This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

N: 2986.

BIBLIOTHEK

von

Ernst Kelchner.

DUPLUM.

600022429P

Biographiſche und litterariſche
Anekdoten
von den
berühmteſten
großbrittanniſchen Gelehrten
des
achtzehnten Jahrhunderts;

aus dem
Engliſchen ausgearbeitet,
und
mit Zuſätzen vermehrt
von

J. P. Bamberger,
Königl. Preuß. Kirchenrath und Hofprediger.

BIBLIOTHECA
FEB 1882
...IANA

Zweiter Band.

Berlin, 1787.
bei Johann Friedrich Unger.

210. o. 406.

BIBLIOTH.
FRIDR. HURTER
Scaphus.

Arthur Aſhley Sykes. *)

Dieſer fleißige und gelehrte Mann ward um das Jahr 1684. zu London gebohren. Die Schulwiſſenſchaften erlernte er unter Anführung des berühmten Poſtlethway in der St. Paulsſchule. Im Jahr 1701. bezog er die Univerſität Cambridge, wo er ſich bald durch einige hebräiſche Verſe auf den Tod des Königs Wilhelm, die in einer bei dieſer Gelegenheit gedruckten Sammlung zu finden ſind, bekannt machte, und 1708. die Mägiſterwürde annahm.

Das erſte Amt, ſo er bekleidete, war das eines Unterlehrers bei der Paulsſchule zu London. Weil er

*) Herr Johann Disney, Doktor der Gottesgelahrtheit und Mitglied der Geſellſchaft der Alterthumsforſcher, der ſchon vor einigen Jahren ſeine ziemlich einträgliche Pfarre in der engliſchen Kirche, um des Gewiſſens willen, verließ, hat in einem eignen Werke, unter dem Titel: Memoirs of the Life and Writings of A. A. Sykes, Lond. 1785. 8vo. von dem Leben u. Schriften dieſes Gelehrten Nachrichten gegeben, von welchen die gegenwärtigen ein Auszug ſind.

aber dadurch in ſeinen eignen Studien unterbrochen ward, ſo verließ er es bald, und legte ſich mit allem Fleiß auf das Studium der heiligen Schrift.

Seine erſte Beförderung in der Kirche war die Pfarre von Godmersham in der Graſſchaft Kent, die ihm 1712. vom Erzbiſchof Tenniſon, der ihn ſehr liebte, ertheilt ward. In eben dieſem Jahre gab der Dr. Thom. Brett eine Predigt, mit einer Vorrede an die Diſſentienten heraus, darin er die Rechtmäſſigkeit der Kindertaufe, und die gänzliche Unfähigkeit diſſentirender Lehrer zur Verrichtung derſelben zu beweiſen ſuchte. Sykes ſchrieb dagegen: „eine Beantwortung des Theils von Dr. Bretts Predigt, der „ſich auf die Unfähigkeit ſolcher Perſonen, die nicht „von Biſchöfen ordinirt ſind, zur Verrichtung der „chriſtlichen Taufe bezieht." London 1712. 8vo.

Im J. 1714 erhielt Sykes, auf Empfehlung der verwittweten Herzogin von Bedford, die Oberpfarre von Dey-Drayton in der Graſſchaft Cambridge, und legte nun ſein Amt zu Godmersham nieder.

Im nächſten Jahre kam von ihm, unter dem Namen Eugenius Philalethes heraus: „eine Vertheidigung der Unſchuld des Irthums," von welcher in demſelben Jahre eine zweite verbeſſerte, im J. 1729. eine dritte, und 1742. eine vierte ſehr vermehrte Ausgabe erſchien. Die Veranlaſſung zu dieſer Schrift ſoll ſeine Behauptung des Satzes gegeben haben: „daß keine Ketzerei für die Religion ſo gefährlich ſey, „als ein laſterhaftes Leben, daß keine Spaltung ſo ver„dammlich ſey, als ein ſündlicher Wandel." Dieſen Satz ſuchte er in dieſer Schrift zu vertheidigen, und auſſer allen Streit zu ſetzen, „daß keine Irthümer, „wenn ſie unvorſätzlich ſind, beſtraft werden können." Gegen dieſe Schrift kamen bald Anmerkungen eines Ungenannten, (den man für Thomas Sherwell hält)

hält) heraus, auf welche **Sykes** in der zweiten Aus-gabe antwortete. Fünf Jahr nachher (1720) erſchien vom Dr. **Potter**, damaligen Biſchof von Oxford: „eine Ermahnungsrede an die Geiſtlichkeit ſeines „Kirchſprengels,“ worin er unter andern auch **Sykes's** Lehre von der Unſchuld des Irthums angriff, der ſich aber dagegen vertheidigte in der „Vertheidigung der „Unſchuld des Irthums ꝛc. gegen den Biſchof Pot-ter; in einem Briefe an den Biſchof, von A. A. Sy-kes ꝛc. 8vo. 1720.“

Als nach der Gelangung des Hannöverſchen Hau-ſes zur Krone von Grosbrittannien über die Sicherheit der Kirche und des Staats viel geſtritten ward, gab **Sykes** 1715 heraus: „Unterſuchung der Sicherheit „der Kirche unter dem gegenwärtigen Miniſterium; „in einem Briefe an – – von einem Landgeiſtlichen, „8vo.“ wovon 1716. die zweite Ausgabe erſchien.

Die nächſte Schrift, die von ihm in der Zeitord-nung folgte, war von einer allgemeinern Wichtigkeit. Die Streitigkeiten über den Umfang der chriſtlichen Freiheit wurden damals mit vieler Hitze geführt, und beſchäftigten einen guten Theil der Aufmerkſamkeit des Publikums. **Sykes** hielt es daher für rathſam, den Eifer der Streitenden dadurch zu mäßigen, daß er behauptete, „der äuſſerliche Friede der Kirche ſey nur „durch einen Eifer für die heilige Schrift in ſeinem „weiteſten Umfange, und durch wechſelſeitige Liebe; „nicht aber durch Anſprüche auf Einförmigkeit der „Meinung zu erhalten.“ Dieſes that er in einer Ab-handlung unter dieſer Aufſchrift, die 1716. erſchien, und bei welcher er ſich „einen Freund der Warheit und des Friedens“ nennte.

Bald darauf beſchäftigte er ſich mit der Unterſu-chung einer politiſchen Frage, wegen der Dauer des Parlements, und gab 1716. heraus: „die Aufhebung

„der dreijährigen Bill, als das beſte Mittel zur Verei„nigung der Nation; in einem Briefe an – –;“ von welcher Schrift noch in demſelben Jahre die zweite Ausgabe herauskam.

Im J. 1715 hatte ein gewiſſer Wilhelm Paul, ein Geiſtlicher unter den Nonjurern, ſich in die damals entſtandene Rebellion gegen den König eingelaſſen. Er war bei dem Treffen von Preſton gegenwärtig, bewieß aber dabei ſehr viel Feigherzigkeit. Man bemächtigte ſich ſeiner, verurtheilte ihn zum Tode, und vollzog das Urtheil zu Tyburn den 13. Jul. 1716. Bald nach ſeiner Hinrichtung wurden ſeine, nach der Verurtheilung, an den Erzbiſchof von Canterbury, und den Lord Townshend, geſchriebene Briefe, wie auch ſeine Bittſchrift an den König, die insgeſamt äuſſerſt kriechend, und voller ſcheinbaren Reue waren, durch den Druck bekannt gemacht, und denſelben ſeine Rede auf dem Gerichtplatz beigefügt, die ſehr aufrühriſche Stellen enthielt, und wodurch er ſeinen vorherigen Bezeugungen von Reue und Gehorſam offenbar widerſprach. Dies gab unſerm Sykes Anlaß zu einer kleinen Schrift, die er nennt: „Dankſagung eines ehrlichen Geiſtlichen „für Pauls Rede zu Tyburn;“ und von welcher in kurzer Zeit vier Ausgaben herauskamen.

In demſelben Jahre 1716. erſchien auch von ihm: „eine Beantwortung der Beſchuldigung der Nonjurer, „nach welcher ſie der Kirche von England eine Spal„tung vorwerfen.“

Im Anfange des folgenden Jahres 1717. hatte Dr. Hoadly, damaliger Biſchof von Banger, vor dem Könige ſeine berühmte Predigt über die Beſchaffenheit des Reichs oder der Kirche Chriſti gehalten, die kaum im Druck erſchienen war, als auch ſchon eine faſt unzählbare Menge von Schriften dagegen zum Vorſchein kamen, worin die verſchiedenen Verfaſſer

ſie

für ihre verſchiedene Vorſtellungen von der Beſchaffenheit des Reichs Chriſti und von dem Umfange der kirchlichen Regierung ſtritten. Sykes war auf Hoadlys Seite, und um ſo mehr dazu verbunden, weil er ſelbſt ſchon vor Hoadly am Ende des J. 1716. über eben dieſe Materie eine Predigt gehalten hatte, die er unter dem Titel drucken ließ: „der Unterſchied „zwiſchen dem Reiche Chriſti und dem Reiche dieſer „Welt 1717." Hiedurch geſchahe es, daß Hoadlys Gegner auch die ſeinigen wurden, und er mit Sherlock, Hare, Snape und vielen andern zu ſtreiten hatte.

In eben dieſem Jahre ließ er ſich in eine politiſche Streitigkeit ein, und ſchrieb „einen Brief an ei„nen Freund, in welchem die unverletzliche Beſchaffen„heit der öffentlichen Sicherheiten dargethan wird. „Von einem Freunde ſeines Vaterlandes."

Er kehrte aber bald wieder zu ſolchen Materien, die die Religion betrafen, zurück. Hoadly hatte 1716 ſein „Verwahrungsmittel gegen die Grundſätze „und Maasregeln der Nonjuror" herausgegeben. Dieſe Schrift ward vom Marſhall in einer Verthei„digung der brittiſchen Verfaſſung in der Kirche und „im Staate ꝛc. angegriffen. Dieſen widerlegte Sykes in folgender Schrift: „einige Bemerkungen über Hrn. „Marſhalls Vertheidigung unſrer Verfaſſung in der „Kirche und im Staate. Nebſt einem Anhange, ent„haltend eine kurze Unterſuchung der Meinung der „Worte des 20ſten Artikels: Die Kirche hat eine „Autorität in den Streitigkeiten des Glaubens. „1717."

Thomas Sherlock, der damals Dechant von Chicheſter war, und hernach Biſchof von London ward, hatte ſich in dem Streite gegen Hoadly beſonders ausgezeichnet, und als ein Mitglied der Convocation

der Geiſtlichkeit, die Hoadlys Meinungen unterſuchte, den Bericht gegen ihn abgefaßt. In dieſem Berichte tadelte er Lehren, die er einige Jahre vorher (1712.) ſelbſt behauptet hatte. Dieſes Verfahren war auffallend, und Sykes warf ihm ſolches vor in, „einem Briefe an den Dr. Sherlock, einen von den „Abgeordneten der Convocation, der ernennt war, die „Repräſentation gegen des Biſchofs von Bangor „Verwahrungsmittel und Predigt abzufaſſen; „worin man die gefährlichen Sätze und Lehren, die in „des Doctors den 5ten November 1712. gehaltenen „Predigt enthalten ſind, mit denen vergleicht, die in „dem neulichen Berichte der Abgeordneten dem Biſchof „zur Laſt gelegt werden. 1717.“ Sherlock ſuchte ſich zu vertheidigen, er zog ſich aber dadurch einen zweiten, dritten und vierten Brief vom Sykes zu, darin ihm ſeine gegebene Blößen noch mehr aufgedeckt wurden. Dieſer ſogenannte bangoriſche Streit hatte übrigens den Nutzen, daß die Beſchaffenheit des Reichs Chriſti und das eigentliche Gebiet der bürgerlichen Obrigkeit beſſer unterſucht ward, denn die Streitfrage war in allen ihren verſchiedenen Geſtalten, auf der einen Seite von Hoadly, Sykes, Jackſon, Pyle und Balguy, und auf der andern von Sherlock, Snape, Trapp, Hare und Stebbing, betrachtet worden.

Am Ende des J. 1718 erhielt Sykes die Oberpfarrſtelle zu Rayleigh in der Grafſchaft Eſſex, die er, ſo lange er lebte, behielt, und legte ſeine Stelle zu Dry-Drayton, nahe bey Cambridge, nieder. Bald darauf ward er auch, auf Dr. Clarkes und Newtons Empfehlung, zum Nachmittagsprediger bei der Kapelle der Jacobskirche erwählt.

Im folgenden J. 1719. nahm Sykes ſich des verfolgten berühmten Bentley an, und ſchrieb: „die

„wah-

„wahren Umſtände des Dr. Bentleys, königlichen „Profeſſors der Gottesgelahrtheit ꝛc.“ Und als Middleton darauf antwortete, vertheidigte er ſich noch in eben dieſem Jahre in einer zweiten Schrift. Middleton ſchwieg zwar auch hierauf nicht ſtille; ſeine Antwort war aber ſo ungezogen, daß Sykes ihm nicht darauf antworten wolte.

In eben dieſem Jahre ließ Sykes ſich in den Streit wegen der Dreieinheitslehren ein, und trat auf Clarkes Seite. Unter dem Namen eines Landgeiſtlichen gab er heraus: „eine beſcheidene Vertheidigung „des ſchriftmäßigen Begrifs von der Dreieinheit; wor„an die Meinungen des Dr. Bennet und Dr. Clarke „verglichen werden. ꝛc.“

Um das J. 1718 hatte Clarke einige auserleſene Pſalmen und Lieder für ſeine Gemeine wieder auflegen laſſen. Bei dieſer Gelegenheit änderte er die Doxologie, und eignete Ehre und Anbetung dem Vater durch Jeſum Chriſtum zu. Einige von den Exemplaren dieſes Geſangbuchs wurden von der Geſellſchaft zur Beförderung chriſtlicher Erkenntnis gekauft, und von ihr, ohne von der vorgegangenen Veränderung etwas zu wiſſen, ausgebreitet. Dr. Robinſon, damaliger Biſchof von London, ward darüber aufgebracht, und ließ in einem gedruckten Briefe die unter ihm ſtehenden Geiſtlichen warnen, ſich irgend einiger neuen Formeln der Doxologie zu bedienen. Whiſton ſchrieb gegen dieſen Brief, und ein gleiches geſchahe auch von Sykes in „einer beſcheidnen Schutzſchrift für Paulus „und die übrigen Apoſtel; oder einer Vertheidigung „derſelben und ihrer Doxologien gegen die Beſchuldi„gung der Ketzerei, 1719.“ Dieſe Schrift kam unter dem erdichteten Namen von Cornelius Paets heraus.

Zu einer Zeit, in welcher über das Anſehen der Kirche viel geſtritten ward, gab Rogers heraus ſeine „Abhandlung über die ſichtbare und unſichtbare Kir„che Chriſti, in welcher dargethan wird, daß die von „den Dienern der ſichtbaren Kirche ſich zugeeignete „Macht weder der höchſten Macht Chriſti, als des „Hauptes, noch den Rechten und Freiheiten der Chri„ſten, als Gliedern der unſichtbaren Kirche widerſpre„che.“ Dieſe Schrift ward von vielen Vertheidigern des kirchlichen Anſehens ſehr gelobt; Sykes ließ ſich dadurch bewegen, ſie etwas genauer zu prüfen, und gab dagegen heraus: „wahre Beſtimmung und Ver„theidigung des Anſehens der Geiſtlichkeit und der Frei„heiten der Layen; zur Beantwortung der Abhand„lung des Herrn Rogers über die ſichtbare und un„ſichtbare Kirche Chriſti, 1726.“

Wie vielen Antheil der berühmte Whiſton an dem Streit über die Dreieinheit gehabt hat, iſt bekannt. Unter ſeinen vielen Gegnern war auch Daniel Finch, Graf von Nottingham, deſſen Schrift gegen ihn den Titel führte: „die Antwort des Grafen von „Nottingham auf Herrn Whiſtons Brief an ihn, be„treffend die Ewigkeit des Sohnes und des heiligen „Geiſtes, 1720;“ von welcher in kurzer Zeit ſechs Ausgaben herauskamen, und für welche, als für die edelſte Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens, ihm die beiden engliſchen Univerſitäten eine öffentliche Dankſagung abſtatteten. Auch der Archidiaconus von London munterte ſeine Brüder, die Stadtgeiſtlichen auf, dem Grafen Dank zu ſagen. Dieſes Verfahren der Stadtgeiſtlichen bewog unſern Sykes, unter dem angenommenen Namen eines Pfarrers von London, den Werth der Antwort des Grafen etwas genauer zu betrachten in „einem Briefe an den hochge„bohrnen Grafen von Nottingham, auf Veranlaſſung

„ei-

„einer neulichen von dem Archidiakonus von London, „bei ſeiner Viſitation, an die Geiſtlichkeit der Stadt „ergangenen Ermahnung, dem Grafen für ſeine Ant- „wort an Herrn Whiſton Dank abzuſtatten, 1721.“ Die zweite Ausgabe dieſes Briefs erfolgte noch in eben dieſem Jahre, und er iſt auch in Baron's Pillars of Prieſtcraft and Orthodoxy ſhaken, Vol. III. wieder aufgelegt worden. Sykes beſchuldigt den Grafen, daß er ein Vertheidiger der Verfolgung ſey, und dieſelbe auf den Rath des Mäcenas an den Auguſtus gründe, „daß er in der Religion nie eine Neuerung „dulden ſolle, weil die Ruhe des Staats davon ab- „hienge.“ Wäre dieſe Staatsurſach, ſagt er, richtig und gegründet, ſo würden Chriſtus und ſeine Apoſtel nicht haben predigen dürfen, ſo würde auch hernach die Reformation vom Pabſtthum nicht zu Stande gekommen ſeyn, Ludwig XIV. würde ſeine proteſtantiſche Unterthanen und der Herzog von Savoyen die Walbenſer mit Recht verfolgt haben; und die herrſchende Religion in einem jedem Lande würde ſich gleicher Maasregeln bedienen können. Und ob man gleich zugiebt, daß bei Einführung der Neuerungen in der Religion insgemein in den Staaten Unruhen entſtanden ſind, ſo iſt doch die Urſach ſolcher Unruhen in dem Staate, der ſich in Sachen miſcht, wozu er kein Recht hat, zu ſuchen, und nicht auf die Rechnung der Neuerung zu ſchreiben.

Als die Vormittagspredigerſtelle bei der Kapelle durch die Beförderung des Dr. Wilcox zum Bißthum Glocester 1721. erledigt ward, erhielt Sykes dieſelbe durch einmüthige Wahl, beſonders auf Clarkes und Newtons Empfehlung.

Waterland hatte in dieſem Jahre herausgegeben: „Betrachtungen über die arianiſche Unterſchrei- „bung, und über ihre verſchiedene Vorwände und Ent- „ſchul-

„ſchildigungen.“ Hingegen ſchrieb Sykes: „Be-„trachtung über den Zuſtand der Unterſchreibung der „39 Artickel, auf Veranlaſſung der Waterländiſchen „Schrift über die arianiſche Unterſchreibung 1721“ Sykes meinet, daß man dergleichen Sätze unterſchreiben und bezeugen müſſe, und daß man ſolche allgemeine Sätze dem Worte Gottes gemäs halte, ohne Rückſicht auf den Sinn weder der Verfaſſer noch der Ausbürder der Artikel. Allein die in den Artikeln enthaltene Sätze ſind zu beſtimmt ausgedrückt, als daß ſie eine weder arianiſche noch arminianiſche Unterſchreibung zulaſſen ſolten, wenn man nicht zu einigen ſpitzfündigen Erklärungen der deutlichen und offenbaren Bedeutung der Worte ſeine Zuflucht nimmt. Waterland gab 1722. ein Supplement zu ſeiner Schrift heraus, auf welches Sykes bald darauf eine Antwort drucken ließ. Ein gewiſſer gelehrter Mann verſichert in einem Briefe „er habe vom ſeligen Dr. „Foſter gehöret, daß Sykes in den letzten Jahren „ſeines Lebens nicht gern von ſeinem Streit mit Wa-„terland ſprechen gehört habe. Foſter bemerkte, „wie ich mich erinnere, daß Sykes und Waterland „ſich nichts vorzuwerfen, und beide gleich Unrecht „hätten.“

Im J. 1722. ward bei dem Parlemente eine Bill vorgeſchlagen, „daß man den Quackern ſolche Formeln der Befräftigung oder Verſicherung zugeſtehen „ſolte, dadurch die Schwierigkeiten, unter welchen ſie „ſich befänden, weggeſchaft werden könnten.“ Dieſe Bill fand vielen Widerſpruch, und ward endlich verworfen. Sykes nahm ſich der Quacker an in „einem Briefe an Robert Maß, Thomas Gooch, „und an die andern Prediger, die ſich in der neulichen „Bittſchrift an das Oberhaus die Geiſtlichkeit von „und um London genannt hatte, 1728.“ Dieſer

Brief

Brief kam unter dem erdichteten Namen Joſias Free-
man heraus.

Als der Biſchof Hoadly 1721 nach Hereford, und 1723 nach Salisbury verſezt ward, war er kaum drei Monate im Beſiz dieſes leztern Biſthums, als er auch ſchon unſerm Sykes eine Pfrühde in ſeiner Kathedralkirche ertheilte. Und drei Jahr nachher, nach dem Tode ihres beiderſeitigen gemeinſchaftlichen Freundes des Dr. Daniel Whitby, verſchafte er ihm die Präcentorſtelle bei eben dieſer Kirche.

Im J. 1725 ward Sykes auf Clarkes Empfehlung, zum Gehülfen im Predigen bei der Jacobskirche in Weſtmünſter ernennt.

Im vorhergehenden Jahre hatte Collins ſeine „Abhandlung über die Gründe der chriſtlichen Religion" herausgegeben. Er urtheilt darin ſo: Jeſus und ſeine Apoſtel hätten den ganzen Beweis des Chriſtenthums einzig und allein auf die Weiſſagungen des alten Teſtaments gelegt; wären nun dieſe Beweiſe gültig, ſo ſei das Chriſtenthum auf ſeinen wahren Grund befeſtigt; wären ſie aber ungültig, und die daraus hergeleitete Beweisgründe nicht bündig, und die Weiſſagungen daraus nicht erfüllet, ſo habe das Chriſtenthum keinen Grund, und ſey alſo falſch. Hierauf will er zeigen, daß die im neuen Teſtamente aus dem alten, zur Beſtätigung des Chriſtenthums, angeführte Weiſſagungen, von welchen er viere oder fünfe beſonders betrachtet, nur typiſche und allegoriſche Beweiſe, und folglich als ſolche gar keine Beweiſe wären. Die offenbare Abſicht des Verfaſſers iſt alſo zu beweiſen, daß der einzige Grund, worauf das Chriſtenthum beruhet, falſch ſey; und daß die erſten Verkündiger des Evangelii die ganze Stütze und das ganze Anſehen der göttlichen Sendung Jeſu und ſeiner gepredigten Religion auf vorgegebene jüdiſche Weiſſagungen gelegt hätten,

gen, die ſie in einem Sinne zueigneten, der in den Weiſſagungen ſelbſt keinen Grund hatte, und der deutlichen urſprünglichen Meinung und Abſicht jener Weiſſagungen zuwider war; welche die Juden nie in dieſem Sinne verſtanden noch zugeeignet hätten, und die zu ihrer Unterſtützung nichts haben, als Allegorie, d. i. die bloße Fantaſie deſſen, der ſie zugeeignet.

Es iſt bekannt, daß die gelehrteſten Männer damaliger Zeiten ſich mit Wiederlegung dieſes Buchs beſchäftigt, und dadurch Ruhm erworben haben. Der Biſchof **Chandler**, **Samuel Chandler**, **Sherlock**, **Bullock**, **Whiſton**, **Lowmann** und andre haben ſich hier um die chriſtliche Religion verdient gemacht. Unſer **Sykes** zeichnete ſich dabei durch ſein Buch aus, das den Titel führt: „Verſuch über die „Warheit der chriſtlichen Religion: worin ihre wahre Gründung auf dem alten Teſtament dargethan „wird.“ 8vo. Dieſes Werk erſchien zuerſt 1725., und ſein Hauptzweck war, deutlich und richtig zu beweiſen, daß Jeſus der Chriſt ſey. Ich weiß, ſagt er in der Einleitung, daß es viele giebt, die ſich einbilden, die Warheit des Chriſtenthums ſey hinlänglich bewieſen, wenn die Wunderwerke und die Auferſtehung Jeſu wahr ſind, auch ohne irgend einige Rückſicht auf die Weiſſagungen, auf welche er ſich ſo oft beruft. Allein geſetzt auch, die Wunderwerke wären wahr, ſo können doch keine Wunderwerke beweiſen, daß das, was an ſich falſch iſt, wahr ſey. Wenn demnach der Meſſias im alten Teſtamente nicht vorhergeſagt iſt, ſo können keine Wunderwerke darthun, daß Jeſus der vorherverkündigte Meſſias ſey; ja, es iſt noch ein ſtärkerer Grund zu beweiſen, daß Jeſus ein Betrüger ſey, da er ſich auf Weiſſagungen berief, die keine Weiſſagungen waren, und auf ſolche Weiſe das unwiſſende Volk hintergieng; als es iſt, daß er von Gott kam,

weil

weil er Wunderwerke verrichtete; „Denn es werden falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen, und große Zeichen und Wunder thun: daß verführt werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten; Matth. 24, 24. Dennoch wird niemand daraus ſchlieſſen, daß ſolche falſchen Chriſti wahre ſind, noch wird jemand behaupten, daß ein Menſch, ob er gleich Wunderwerke verrichten könnte, von Gott gekommen ſey, wenn er ſich auf die Schrift für etwas beriefe, das nirgends darin ſtehet.“

Am Ende dieſes Werks ziehet Sykes ſelbſt den Inhalt deſſelben ſo in die Kürze zuſammen: „ich habe, ſagt er, in den vorhergehenden Kapiteln einen einzigen Faden von Schlüſſen zu verfolgen geſucht, und viele andre Beweisgründe, die auch ihr Gewicht haben, ausgelaſſen. Damit aber der Leſer den Zuſammenhang des Ganzen überſehen kann, ſo will ich hier den Beweis in wenigen Worten zuſammenfaſſen.“

„Die Juden waren um die Zeit, als Jeſus erſchien, in großer Erwartung eines von ihnen ſo genannten Meſſias, der eine allgemeine Herrſchaft haben ſolte; und dieſe Erwartung gründete ſich auf ihre heilige Bücher. Dem Abraham und dem David war eine Verheiſſung gegeben, daß einer von ihren Nachkommen aufſtehen würde, der ewig herrſchen ſolte.“

Im Daniel iſt eine ausdrückliche Weiſſagung, daß Gott ein Königreich aufrichten würde; und daſelbſt iſt eine Nachricht von einem, wie des Menſchen Sohn, dem Gott eine ewige Herrſchaft gegeben habe, daß alle Völker, Nationen und Sprachen ihm dienen ſolten. Auch iſt daſelbſt eine deutliche Weiſſagung, daß in einem gewiſſen Zeitraum der Meßias ausgerottet werden ſolte.

„Als

„Als Jeſus erſchien, bezeugte er dem Volke, daß Gott, durch ihn, das vorher verkündigte Himmelreich aufrichten wolle, und daß er der Menſchenſohn, der Meßias, der Chriſt ſey, den es erwartete. Dieſes that er, nicht ein oder zweimal, ſondern einige hundert Male, während ſeinem Leben: ja, in der That, jedesmal, wenn er von dem Himmelreiche, von des Menſchen Sohn, oder von dem Chriſt redete, berief er ſich auf dieſe Weiſſagungen Daniels.

„Um zu beweiſen, daß er dieſes nicht als ein Betrüger, ſondern als ein wirklich von Gott geſandter, thät, verrichtete er viele Wunderwerke; ſagte ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung vorher; und ſtund auch wirklich ſo auf, wie er vorher geſagt hatte: welches deutlich beweiſet, daß er durch eine Macht aus der Höhe regiert worden ſey. Da nun dieſe Thatſachen wahr ſind, und der Erfolg mit den Weiſſagungen Daniels genau übereinſtimmt; und da, ſeit den Zeiten unſers Heilandes, der Erfolg auch den Weiſſagungen des neuen Teſtaments ganz genau gemäs iſt, wie wir ſelbſt ſehen, und nach einer ſiebenzehnhundertjährigen Erfahrung beurtheilen können, ſo iſt es unſtreitig gewis, daß das Chriſtenthum wahr ſey.

„Die einzigen Einwendungen, die den Schein von Gewicht an ſich haben, ſind entweder von falſchen Begriffen einiger Ausdrücke der Verfaſſer des neuen Teſtaments, oder von einer unrichtigen Beurtheilung der Beweisarten der Apoſtel hergenommen. Allein ſie verſchwinden gänzlich, wenn dieſe ſo verſtanden werden, als ſie, wie man zugeſtehen muß, verſtanden werden können; und wenn nur eine Möglichkeit vorhanden iſt, daß ſie ſo, wie ich ſie erklärt habe, verſtanden werden können, ſo ſtehet die Warheit des Chriſtenthums unerſchüttert; weil die Stärke der dagegen angeführten Gründe lediglich auf die Vorausſetzung beruhet

ruhet, daß es unmöglich ſey, das alte und neue Teſtament in dieſen Punkten zuſammen zu vereinigen.

„Wolte Gott! daß die Chriſten ſich mit der Lauterkeit und Einfalt des Evangelii begnügten! daß ſie entſchloſſen wären, keine andre Bedingungen der Gemeinſchaft feſtzuſetzen, als die Jeſus ſelbſt feſtgeſetzt hat! daß ſie die ungereimten und wiederſprechenden Einfälle unwiſſender und böſer Menſchen nicht unter dem Namen evangeliſcher Warheiten verkauften! daß ſie die Laſt des Unraths wegwürfen, die unter ihrer Schwere die nachdenkenden Menſchen faſt erdrückt, und zum Unglauben ſo viel Anlaß giebt! daß ſie doch zwiſchen menſchlichen Meinungen und geoffenbahrten Warheiten, zwiſchen Autorität und Vernunft, einen Unterſchied machten! daß ſie nur Jeſum als den Anfänger und Vollender des Glaubens betrachteten! daß ſie glauben möchten, ſie ſeyen nicht geſchickt, irgend einige andre Bedingungen der Begnadigung bei Gott zu machen, als die ſchon von unſerm Heiland bekannt gemacht ſind! daß ſie alle ernſtliche Chriſten als Glieder eines Leibes Chriſti betrachteten! Und daß ſie einmal aufhören mögten, einander, wenn ſie den Worten der Menſchen nicht wie den Worten Gottes beiſtimmen wollen, unchriſtlich und unmenſchlich zu verdammen, zu verfolgen und zu verbrennen! Dann würde das Chriſtenthum bald die Freude der ganzen Erde werden, und der Unglaube ſeine vornehmſte, und ich kann wohl ſagen, einzige Stütze verlieren.“

Wegen der erneuerten Anfälle auf die chriſtliche Religion von Bolingbroke und Hume kam 1755. eine zweite, verbeſſerte und vermehrte Ausgabe von dieſem Werke heraus.

Im J. 1726. nahm Sykes die höchſte Würde in der Gottesgelahrtheit an.

Collins gab 1727. heraus „Betrachtung über „den Entwurf der buchſtäblichen Weiſſagung,“ und ſuchte darin ſein vorhergehendes Buch zu vertheidigen, beſonders gegen den Biſchof Chandler, wiewohl auch ſeine andern Gegner nicht ganz überſehen wurden. Einige von ſeinen Gedanken wegen der Erwartung der Juden von einem Meßias, der aus ihrer Nation entſtehen ſolte, ſchienen unſerm Sykes einige Aufmerkſamkeit zu verdienen, und daher ließ er über dieſe Materie in dem London-Journal 1727. einen Brief, unter dem Namen Philalethes, einrücken. Collins hatte zugeſtanden, daß in und um die Zeit Jeſu unter den Juden eine ſehr groſſe Erwartung von einer kommenden Perſon war, die ſie aus dem Zuſtande des Elends und der Sklaverei, unter welchem ſie ſeufzeten, durch die Waffen erlöſen ſolte. Zugleich aber wolte er auch behaupten, daß eine ſolche Erwartung in dem alten Teſtament keinen wirklichen Grund hatte, und daher nur aus dem Gefühl des Drucks, unter welchem ſie waren, entſtehen konnte; und eben dieſer Grund, ſagt er, gilt auch für die Fortdauer dieſer Nation. Sykes beweiſet aber in ſeinem Briefe, daß der wahre Grund ſolcher Erwartung in antiquis ſacerdotum libris anzutreffen ſei, und nach dem Bericht des Tacitus wären ſie belehret, daß ſie darin enthalten ſei, nämlich im alten Teſtament. Collins antwortete hierauf am Ende eines an einen andern geſchriebenen Briefes, und macht nun nicht die Noth und das Elend, ſondern den Enthuſiaſmus der Juden zum Grunde ihrer Erwartung eines Meßias. Hierauf antwortete Sykes in einem zweiten Briefe. Dieſe beiden Briefe wurden unter dem Titel zuſammengedruckt: „die wahren Gründe der Erwartung des Meſ„ſias, in zwei Briefen ꝛc. von Philalethes,“ 1727. 8.

Als

Als die zweite Ausgabe von Whitbys letzten Gedanken 1728. erſchien, fand man vor denſelben „eine kurze Nachricht von dem Verfaſſer, und ein „Verzeichnis ſeiner Werke.“ Sykes iſt Verfaſſer von dieſem Aufſatze, der aber ſtarker Zuſätze fähig iſt.

Der Tod des berühmten Dr. Samuel Clarke im Mai 1729. verſchafte unſerm Sykes Gelegenheit, demſelben in der periodiſchen Schrift: „der gegen„wärtige Zuſtand der Republik der Wiſſenſchaften“ ein Ehrengedächtnis aufzurichten. Man findet es darin unter dem Titel: „Lobſchrift auf den ſeligen ſehr „gelehrten ehrwürdigen und frommen Dr. Samuel Clarke.“

Während der Zeit, daß Clarke Oberpfarrer bei der Jacobskirche war, pflegte er jährlich in einigen Monaten, an jedem Donnerſtage des Vormittags, über den Katechismus der engliſchen Kirche Predigten zu halten. Gegen das Ende ſeines Lebens ſahe er dieſelben mit großer Sorgfalt aufs neue durch, und hinterließ ſie unter dem Titel: „eine Erklärung des Katechiſmus der engliſchen Kirche,“ völlig zum Druck bereit. Dieſe Erklärung ward, nach ſeinem ausdrücklichen Willen, bald nach ſeinem Tode dem Druck übergeben. Kaum war ſie aber erſchienen, ſo gab Waterland auch ſchon ſeine Anmerkungen darüber heraus, die mehr einer Vertheidigung der Meinungen des herrſchenden theologiſchen Lehrbegrifs, als das ehrliche und freimüthige Urtheil eines unparteiiſchen Unterſuchers, enthielten. Sykes hielt ſich durch Pflicht und Freundſchaft verbunden, dieſelben zu beantworten, und ſeine Schrift hatte den Titel: „eine Antwort auf die „Anmerkungen über Dr. Clarkes Erklärung des Ka„techiſmus der engliſchen Kirche,“ 1730. 8vo. Waterland antwortete unſerm Sykes in der Schrift: „Betrachtung über die Natur, Verbindlichkeit und

„Kraft der Sakramente ꝛc.“ Und dieſe fertigte Sykes noch in demſelben Jahre 1730. ab mit „einer Vertheidigung der Antwort auf die Anmerkungen ꝛc.“ Waterland ſezte den Streit fort in „einem Supplemente zu ſeiner vorhergehenden Schrift über die Natur, Verbindlichkeit und Kraft der chriſtlichen Sakramente,“ 1730. Worauf Sykes auch noch im J. 1730. antwortete, in „der Vertheidigung der wahren Gründe der natürlichen und geoffenbarten Religion.“ Waterland ließ es hiebei noch nicht bewenden, ſondern ſezte den Streit fort in „einer Nachſchrift zum zweiten Theile ſeiner Vertheidigung der heil. Schrift.“ Hiegegen ſchrieb Sykes: „eine Antwort, worin gezeigt wird, daß, wenn die Vernunft, in Sachen der Religion, keine hinlängliche Führerin iſt, der große Haufe der Menſchen, vier tauſend Jahre lang, gar keine hinlängliche Führerin in Sachen der Religion hätte;“ 1731.

Hiemit hatte der Streit mit Waterland ein Ende. Allein bald darauf ward Sykes mit den Herren Whiſton, Chapman und Douglas, in einen neuen verwickelt, der die Sonnenfinſterniß betraf, die ſich zur Zeit der Leiden unſers Heilandes ereignet hatte. Die Veranlaſſung zu dieſem Streite war folgende: Clarke hatte kurz vor ſeinem Tode angefangen, ſeine Predigten, die er nach der boyliſchen Stiftung gehalten hatte, aufs neue durchzuſehen, zu verbeſſern und davon eine neue Ausgabe zu beſorgen. Unter andern Gedanken, die ihm Sykes bei dieſer Gelegenheit mittheilte, ſagte er ihm auch, er glaube, daß die von Phlegon erwähnte Sonnenfinſterniß mit der, die ſich zur Zeit der Leiden Jeſu zugetragen hatte, in keiner Beziehung ſtehe, und daß ſie nicht zu dem Zweck angeführt werden ſolte, zu welchem er, und ſchon Grotius und andre vor ihm, ſie angeführt hatten. Durch

ſeine

ſeine damals vorgetragene Gründe ward Clarke bewogen, dieſe Stelle auszuſtreichen. Da alſo ſein Buch ohne dieſes Zeugnis erſchien, ſo hielt Sykes ſich verpflichtet, der Welt die Gründe vorzulegen, die ihn und Clarken bewogen hatten, zu glauben, daß die vom Phlegon gedachte Sonnenfinſternis mit der bei dem Tode Jeſu ſich ereignenden übernatürlichen Finſternis nicht die nämliche ſey.

Sykes hielt ſich hiezu um ſo mehr verbunden, da Whiſton, in ſeinen hiſtoriſchen Nachrichten von Clarke, dieſer Sache auf eine beſondere Art gedacht hatte. Eine ſolche Unterſuchung konnte bei manchen die Beſorgnis erregen, als ob man der guten Sache des Chriſtenthums, das damals ſo öffentlich angegriffen ward, dadurch einigen Schaden zufügte, wenn man ein Zeugnis, wo nicht gänzlich verwürfe, doch wenigſtens ſchwächte, das, zum Behuf deſſelben, von berühmten Gelehrten oft angeführt ſey. Allein Sykes konnte ſich nicht enthalten zu glauben, daß man der Sache des Chriſtenthums einen wahren Dienſt erweiſe, wenn man es gegen ſolche Zeugniſſe verwahret, von welchen man nicht gewis beweiſen kann, daß ſie ſich darauf beziehen. Das Chriſtenthum hat nie durch dergleichen Zeugniſſe gewonnen, und wird auch nie dadurch gewinnen. Die gröſte Stärke einer richtigen Vertheidigung deſſelben liegt in ſolchen Beweisgründen, die aus den Weiſſagungen des alten und neuen Teſtaments hergenommen ſind; in den Zeugniſſen, die aus den von Jeſu und ſeinen Apoſteln verrichteten Wunderwerken angeführt werden können; und wenn man darthut, daß darin nichts zu finden ſey, das Gott zu offenbaren, oder vernünftigen Geſchöpfen anzunehmen unwürdig wäre; daß es alle tüchtige Bewegungsgründe zur Aufmunterung der Tugend enthalte; und daß die Perſon, die

dieſe Bewegungsgründe der Welt vorſtellte, wirklich von Gott geſandt ſey. Wenn dieſe Punkte, ſagt Sykes, bewieſen werden können, ſo wird der Zuſatz von ſehr zweifelhaften, wo nicht ganz unſchicklichen Zeugniſſen, die Gewisheit nur ſchwächen, und die Stärke deſſen, was für die Warheit des Chriſtenthums angeführt iſt, nicht vermehren.

Die erſte Schrift, die Sykes über dieſe Materie herausgab, hatte den Titel: „eine Abhandlung über „die vom Phlegon gedachte Sonnenfinſternis. Oder „eine Unterſuchung, ob dieſe Sonnenfinſternis irgend „eine Beziehung auf die Finſternis hatte, die ſich zur „Zeit der Leiden unſers Heilandes zutrug;" 1732. 8. Er zeiget darin, daß, was auch die Finſternis bei der Kreutzigung Chriſti geweſen, und aus welcher Urſach ſie auch entſtanden ſey, dieſelbe dennoch aus keiner natürlichen Finſternis der Sonne habe entſtehen können; nicht nur darum, weil dieſe Begebenheit ſich zur Zeit des Oſterfeſtes, d. i. des Vollmondes, zutrug, wenn keine Sonnenfinſternis ſeyn kann; ſondern auch, weil dieſe Finſternis beinahe, wo nicht ganze drei Stunden fortdaurte, da doch die längſte Sonnenfinſternis keine längere Finſternis, als etwa auf ſechs Minuten, hervorbringen kann.

Noch in demſelben Jahre erſchien auch Whiſtons „Vertheidigung des Zeugniſſes Phlegons rc. auf welche Sykes bald antwortete in „einer Vertheidigung „ſeiner Abhandlung rc., worin des Herrn Whiſtons „Bemerkungen beſonders unterſucht werden;" 1733. 8vo. Whiſton ſuchte ſich in der dritten ſeiner ſechs Abhandlungen, die er 1734. herausgab, zu vertheidigen. Zu dieſem Streite gehört auch eine Schrift ohne Namen des Verfaſſers, die zu Oxford 1733. unter dem Titel herauskam: „Beweis, daß Phlegons „Zeugnis ſich auf die Finſternis beziehe, die ſich zur „Zeit

„Zeit der Leiden unſers Heilandes zutrug, in einem „Briefe an den Dr. Sykes.“ Dieſe Schrift eignete man dem Herrn Douglas zu. Auch Herr Chapman, der damals Mitglied des Königskollegiums zu Cambridge war, trat auf Whiſtons Seite, und gab heraus: „Kritiſche und unparteiiſche Prüfung Phlegons; zur Beantwortung einer neulichen Abhandlung und Vertheidigung des Dr. Sykes.“ Cambridge 1734. Sykes ſchrieb hierauf: „eine zweite Vertheidigung der Abhandlung über die vom Phlegon „gedachte Sonnenfinſternis;“ 1734. Er beantwortete darin die Einwürfe der Herren Chapman und Douglas, und nahm von dieſem Streite Abſchied; wiewohl Chapman es nicht dabei bewenden ließ, ſondern herausgab: „eine neue Prüfung Phlegons, zur Beantwortung des Dr. Sykes in der zweiten Vertheidigung ſeiner Abhandlung, den Phlegon betreffend;“ Cambridge 1735.

Kaum hatte Sykes in dieſem Streite die Feder niedergelegt, als er ſich auch ſchon in einen andern verwickelt ſahe. Dr. Gibſon, Biſchof von London, ſtand damals in einem ſolchen Anſehen, daß die meiſten anſehnlichen geiſtlichen Beförderungen, die von der Krone abhiengen, und ſelbſt die Bisthümer, auf ſeine Empfehlung vergeben wurden. Das Bisthum Gloucester ward erledigt, und der Lord Kanzler Talbot ſchlug dazu den Dr. Rundle, der bei ſeinem Vater, dem Biſchof von Durham, viele Jahre im Hauſe geweſen war, vor. Allein der Biſchof Gibſon widerſetzte ſich, unter dem Vorwande, daß Rundle hiezu nicht der rechte Mann ſey. Gibſon war noch ſehr für das herrſchende Religionsſyſtem und für die kirchliche Gewalt; und da Rundle ihm hierin verdächtig vorkam, ſo war das hinlänglich, ihn von dem Bisthum auszuſchlieſſen. Dieſe Widerſetzung gegen

Rundles Beförderung brachte verſchiedne kleine Schriften hervor. Der erſte, der auftrat, war Sykes, in einer Schrift unter dem Titel: „ernſthafte und „unparteiiſche Prüfung der gegen Dr. Rundles Beförderung angeführten Gründe ꝛc.“ 1734; von welcher noch in demſelben Jahre die zweite Ausgabe erſchien. Sykes eifert darin mit vielem Nachdruck gegen jenen intoleranten Geiſt, der ſich damals oft bei angeſehenen Geiſtlichen von der hohen Kirche äuſſerte, die gewiſſe Männer, wenn ſie auch noch ſo viel Gelehrſamkeit, Geſchicklichkeit, Rechtſchaffenheit und gute Sitten beſaßen, blos darum bei Beförderungen zurückſetzten, weil ſie ſich unterſtanden, für ſich ſelbſt zu denken und zu unterſuchen, oder andre dazu aufzumuntern. — Eine andre Schrift, die Sykes bei dieſer Gelegenheit herausgab, führte den Titel: „einige fernere Betrachtungen über die gegen Dr. Rundles Beförderung zum Bisthum Glouceſter angeführten „Gründe;“ 1735.

Ganz im Anfange des J. 1736. erſchien Sykes als ein Sachwalter für die Erweiterung der Duldung der proteſtantiſchen Diſſentienten, und bewies in einer Schrift „die Vernunftmäßigkeit und Billigkeit, um „die Wiederrufung der Korporations- und Teſt-Acten „anzuhalten.“ Dieſe Materie führte er in einer andern bald darauf folgenden Schrift noch weiter aus, unter dem Titel: „Beweis, daß die Korporations- und „Teſt-Akten für die engliſche Kirche von keiner Wichtigkeit ſind;“ 1736. Vor dem Ende dieſes Jahres ließ Sykes noch drucken: „einen Brief an den Präſidenten und die Mitglieder des Sions-Kollegiums, „auf Veranlaſſung der damals dem Biſchof von London überreichten Bittſchriften.“

Im Anfange des J. 1737. gab er heraus: „Unterſuchung über die dämoniſchen Leute im neuen Teſtament;

„ſtament;“ von welcher noch in demſelben Jahre die zweite verbeſſerte Ausgabe erſchien. Er nahm darin die Meinung des berühmten Joſeph Mede an, daß durch Dämonen die Seelen verſtorbner Menſchen angezeigt würden, von welchen man glaubte, daß ſie allerhand Krankheiten hervorbringen könnten. Der erſte, der gegen dieſe Unterſuchung ꝛc. ſchrieb, war Herr Twells, der herausgab: „Antwort auf die Unterſuchung ꝛc., darin gezeigt wird, daß die Dämonen, deren im N. T. gedacht wird, gefallene Engel, „und die dämoniſchen Leute wirkliche Beſeſſene waren;“ 1737. für eben dieſe Meinung erſchien auch: „ein „Verſuch zur Vertheidigung des buchſtäblichen Sinnes „der dämoniſchen Leute im neuen Teſtament; zur „Beantwortung einer neuerlich erſchienenen Unterſu„chung ꝛc.“ 1737. Whiſton gab um dieſelbe Zeit heraus: „eine Nachricht von den dämoniſchen Leuten, „und von der Macht, die Dämonen auszutreiben, de„ren im Neuen Teſtament, und in den vier erſten Jahr„hunderten gedacht wird; auf Veranlaſſung der neu„erlich vom Dr. Sykes herausgegebenen Schrift ꝛc.“ 1737. — Den beiden erſtern Gegnern antwortete Sykes in „einer weitern Unterſuchung ꝛc. worin die „erſtere gegen die Einwürfe des Herrn Twells und des Verfaſſers des Verſuchs ꝛc. vertheidigt wird,“ 1737. Auch Warburton ſchrieb nicht nur in ſeiner göttlichen Sendung Moſis gegen Sykes's Meinung, ſondern ließ auch dagegen eine beſondre Predigt über den Fall Satans drucken, die man im dritten Bande ſeiner Predigten findet. Twells antwortete dem Dr. Sykes in „einer Antwort auf die weitere Unterſuchung;“ 1735. Und Dr. Hutchinſon ließ dagegen 1738 zu Oxford eine Predigt drucken. Es kam auch heraus von einem Ungenannten, „eine Beantwortung der ferneren Unterſuchung;“ ingleichen „ei-

„nige Gedanken über die Wunderwerke Jeſu,“ von einer unpartheiiſchen Hand. Dieſe wurden beſonders betrachtet in einer Schrift betitelt: „eine Ueberſicht „der Streitigkeit über die Meinung von den Dämo„niſchen Leuten im neuen Teſtamente; von einem „Freunde der Warheit;“ 1739. Der Verfaſſer dieſer letzten Schrift war Herr Gregorius Sharp; Auſſer den angeführten Schriften ſind noch viele andre gegen des Dr. Sykes Meinung herausgekommen.

Im J. 1739. ward Sykes zur Dechanei von St. Burien in Cornwall befördert; und im folgenden Jahre erhielt er vom Biſchof Hoadly eine Pfründe in der Kirche zu Wincheſter.

Um dieſe Zeit kamen heraus ſeine „beſondre Be„trachtungen über die Grundſätze und Verbindung der „natürlichen und geoffenbarten Religion;“ 1740. Dieſes Werk ward ſehr gut aufgenommen.

Hierauf folgte ſeine „kurze Abhandlung über die „Glaubwürdigkeit der Wunderwerke und Offenbarung; „worin die Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Wunder„werke dargethan wird, wenn auch gleich alle neuere „Wunder als erdichtet, verworfen werden können;“ 1742. Die zweite Ausgabe kam 1749. heraus.

So deutlich und einfältig das heilige Nachtmal nach ſeiner erſten Abſicht und Stiftung iſt, ſo ſehr iſt es doch, nicht nur durch die gröberen Verfälſchungen des Pabſtthumes, ſondern auch durch die Erfindungen und Zuſätze verſchiedener Partheien unter den Proteſtanten, verunſtaltet worden. Sykes ſuchte von dieſer Einſetzung, als von einem religiöſen Gedächtnismal, eine leichte und verſtändliche Erklärung zu geben in dem „vernünftigen Kommunikanten: oder eine „deutliche Vorſtellung von der Natur, den Abſichten „und Vortheilen des heiligen Nachtmales, nach den „gering-

„geringſten Fähigkeiten eingerichtet;“ 1743. die ſiebende Ausgabe erſchien 1783.

Die nächſte Schrift des Dr. Sykes war ſeine „Prüfung der Vorſtellung des Herrn Warburtons „von dem Verfahren der alten Geſezgeber; von der „zwiefachen Lehre der alten Philoſophen; von der Theo„cratie der Juden; und von Newtons Zeitrechnung;“ 1744. Dieſes Buch ward durch eine Unterredung mit dem Herrn P. (vermuthlich dem gelehrten Thomas Pyle) veranlaßt, der Warburtons Werk über die göttliche Sendung Moſis einen gelehrten Roman nennte, mit dem Beifügen, daß die darin befindlichen Digreſſionen über die Myſterien, Hyeroglyphen und das Buch Hiob, als eben ſo viele ſinnreiche Mährchen angeſehen werden können, die zur Erholung und Beluſtigung des Leſers dienen. Pyle zeigte dem Sykes einige falſche Vorſtellungen an, die in Warburtons Buche anzutreffen ſind, und erregte dadurch einen Verdacht gegen die Zuverläßigkeit ſeiner Nachrichten; und dieſes bewog ihn, alles genauer zu prüfen.

Warburton beantwortete dieſe Prüfung auf ſeine gewöhnliche beleidigende Art in ſeinen „Bemerkungen zur Beantwortung der Herren Stebbing und Sykes.“ Unſer Verfaſſer gab daher heraus: „eine „Vertheidigung der Prüfung von Herrn Warbur„tons Vorſtellung der Theocratie der Juden; als eine „Beantwortung ſeiner Bemerkungen, ſo fern ſie „den Dr. Sykes betreffen;“ 1746. Warburton behielt in dieſem Streit, wie gewöhnlich, das letzte Wort; denn in ſeinen Anmerkungen zu ſeiner göttlichen Sendung Moſis, dem gewöhnlichen Platze ſeiner litterariſchen Executionen, wie Biſchof Lowth ſagt, ſuchte er ſich noch zu vertheidigen. Sykes aber ſchwieg ſtille, und ließ das Publikum urtheilen.

Bei Gelegenheit der letzten Rebellion, die den Prätendent in Grosbrittannien erregte, ließ Sykes folgende zwei Schriften drucken, nämlich 1. „eine Untersuchung, wie fern die Papiſten hier als gute Unterthanen zu behandeln, und auch wie fern ſie der „ihnen insgemein zugeſchriebenen Meinungen zu beſchuldigen ſind; 1746. Und 2. Die Billigkeit, „die Geſetze gegen die Papiſten zu verbeſſern und zu „vollziehen.“ 1746.

Als ein Freund Warburtons „eine kritiſche Unterſuchung über die Meinungen und das Verfahren der alten Philoſophen“ herausgab, die Warburton mit einer Vorrede begleitete; antwortete Sykes auf dieſe Schrift in „einer Vertheidigung der Vorſtellung von der doppelten Lehre der Alten; 1747.

Die Materie von den Opfern iſt ſchon oft unterſucht worden, und ſo wenig man es dabei an Gelehrſamkeit und Fleiß hat fehlen laſſen, ſo ſind doch noch immer viele Schwierigkeiten übrig geblieben. Sykes wolte zur Aufklärung dieſer Materie auch das Seinige beitragen, und ſchrieb daher „einen Verſuch über die Natur, den Zweck und den Urſprung der Opfer;“ 1748. 8vo. in welcher Schrift viel theologiſche Litteratur anzutreffen iſt.

Das nächſte Werk unſers Verfaſſers bezog ſich auf den zwiſchen Middleton und ſeinen Gegnern geführten Streit wegen der Dauer der Wunderkraft in der chriſtlichen Kirche. Jackſon, Dodwell, Church, Whiſton und ein Ungenannter, vereinigten ſich in Verwerfung der Meinung Middletons und Lockes, daß die Wunder mit dem Ende des apoſtoliſchen Zeitalters, oder um daſſelbe, aufgehört hätten; zum Unglück aber waren nicht zwei, derſelben einerlei Meinung, wie lange ſie nach dieſer Zeit noch fortdaurten. Sykes ließ ſich eigentlich nicht in dieſe Frage ein, ſondern

ſchlug

ſchlug zwei andre vor, die vorläufig unterſucht werden muſten, nämlich: „auf welchen Gründen beruhet die „Glaubwürdigkeit der Wunder überhaupt?“ und „aus welchen Gründen ſind die Wunder des Evangelii insbeſondre glaubwürdig?“ Seine Schrift führt daher den Titel: „Zwei vorläufige Fragen zu Dr. Middletons freier Unterſuchung unparteiiſch erwogen;“ 1750. 8vo. Am Ende dieſer Schrift findet man noch angehängt eine Abhandlung über Marc. 16, 17. 18. Zwei Jahre nachher ſahe er ſich genöthigt, dieſe Schrift gegen Dodwell und einen Ungenannten zu vertheidigen im „zweiten Theil der vorläufigen Fragen zu Dr. Middletons freier Unterſuchung ꝛc.“ 1752. 8vo.

Im J. 1755. gab Sykes heraus: „eine Paraphraſe und Anmerkungen über den Brief an die Hebräer. Voran ſtehet eine Unterſuchung über den „Verfaſſer dieſes Briefes; über die Zeit, wenn er geſchrieben worden; über die Art, das alte Teſtament „anzuführen, und über die Schlusart in demſelben; „nebſt einigen Anmerkungen über Bolingbrokes „Behandlung Pauli;“ 4to.

Auf dieſes Werk folgte ſeine „ſchriftmäßige Lehre „von der Erlöſung des Menſchen durch Jeſum Chriſtum. In zweien Theilen. In dem erſtern werden die vornehmſten, wo nicht alle, die Stellen, die „ſich auf dieſe Materie beziehen, angeführt, und die „Meinung einer jeden Stelle, wo es nöthig iſt, unterſucht und erklärt. Im leztern wird die Lehre „von unſrer Erlöſung in 48 Säzen vorgetragen;“ 1756. ein ſtarker Oktavband.

In eben dieſem Jahr 1756. erſchien auch von ihm, „wiewohl ohne ſeinen Namen: „eines Lehrers Unterricht für ſolche, die ſich zur Confirmation wollen zubereiten laſſen.“ In zweien Theilen, der erſte von

„und der andere nach der Prüfung derer, die ſich zu „dieſem Behuf melden;“ 24mo.

Sein beſtes Werk kam erſt nach ſeinem Tode heraus unter dem Titel: „eine Unterſuchung, wann der „Artikel von der Auferſtehung des Leibes, oder des „Fleiſches zuerſt in die öffentlichen Glaubensbekennt„niſſe eingerückt worden;“ 1757 8vo. Sein Bruder G. Sykes beſorgte die Ausgabe aus des Verfaſſers hinterlaſſener Handſchrift.

Unſer Sykes war viele Jahre vom Podagra und Steinſchmerzen ſehr geplagt worden, hatte ſich aber, funfzehn oder ſechzehn Jahre vor ſeinem Tode, durch den Gebrauch des Mittels, welches das Parlement von der Frau Stephens zum allgemeinen Beſten erkauft hatte, gegen die Steinſchmerzen ſehr erleichtert gefunden. Uberhaupt genoß er eines guten Geſundheitzuſtandes, bis er, als er dem Leichenbegängnis eines Freundes beiwohnen wolte, den 15ten November 1756 vom Schlage gerührt ward. Die übrige Geſellſchaft, die bei dieſer Gelegenheit zugegen war, bemerkte bald die Veränderung in ſeinem Geſicht und das Stammern in ſeiner Sprache, und bewog ihn, ſich noch vor der Beerdigung ſeines Freundes nach ſeinem Hauſe bringen zu laſſen. Er überlebte dieſen Anfall nur acht Tage, und ſtarb den 23ſten, im 73ſten Jahre ſeines Alters.

In ſeinem Privatleben war Sykes angenehm und verbindlich, von Natur munter und aufgeräumt, beſcheiden und ohne Anmaſſung, ohne Bitterkeit bei Streitigkeiten, und nicht ſtolz auf ſeine Gelehrſamkeit. In allen ſeinen Verhältniſſen mit andern war er aufs genaueſte gerecht, treu in ſeinen Verſprechungen, gutthätig gegen die Armen, ungemein ſorgfältig in ſeinen Amtsgeſchäften, und pünktlich in ſeinen Bezahlungen.

In

In ſeinen Predigten befliß er ſich mehr der Deutlichkeit, als Zierlichkeit. Sehr zeitig legte er ſich auf das Studium der heiligen Schrift, und ſezte ſeinen Fleis darin bis zu ſeinem hohen Alter fort. Er war auch in den Schriften der Kirchenväter, in den alten Philoſophen, ſehr bewandert, und vereinigte mit dieſen Vollkommenheiten eine ſchnelle Unterſcheidungskraft und eine gründliche Beurtheilung. Mit ſeinen Gegnern, in allen ſeinen politiſchen und gelehrten Streitigkeiten, gieng er allezeit höflich und beſcheiden um, und man wird ſchwerlich ein Beiſpiel finden, darin er die Schranken der Anſtändigkeit und Höflichkeit überſchritten hätte. Wenige haben für das Beſte des Chriſtenthums und der proteſtantiſchen Religion unermüdeter gearbeitet; denn indem er die Wahrheit und die Beweisgründe unſers gemeinen Glaubens vertheidigte, entdeckte er denſelben Eifer für die heiligen Rechte des Privaturtheils, ohne welches der geoffenbarte Wille Gottes aufhören würde, uns zu einem vernünftigen Glauben zu führen, oder zu einem vernünftigen Lebenswandel zu bewegen. Er eiferte ſehr für die bürgerlichen Freiheiten ſeines Vaterlandes und für die Grundſätze der Staatsveränderung in der proteſtantiſchen Thronfolge.

Wilhelm Hunter.

Dieſer berühmte Arzt ward 1718 in Schottland zu Kilbride in der Grafſchaft Lanerk gebohren. Er war das ſiebente von zehn Kindern Johann Hunters, der auf einem kleinen Gute in dieſem Kirchſpiele, Long Calderwood genannt, wohnte, das ſeit langer Zeit im Beſitze ſeiner Familie geweſen war.

In

In ſeinem vierzehnten Jahre ſchickte ſein Vater ihn auf die hohe Schule zu Glasgow; wo er ſich fünf Jahre aufhielt, und durch ſeinen Fleis und gute Aufführung die Achtung der Profeſſoren und das Lob eines guten Schülers erwarb.

Sein Vater hatte ihn der Kirche gewidmet; allein die Vorſtellung, daß er Glaubensartikel unterſchreiben müſſe, war ſeiner damals ſchon angenommenen freien Denkungsart ſo ſehr zuwider, daß er gegen ſeine theologiſche Studien einen unüberwindlichen Widerwillen empfand. In dieſem Gemüthszuſtande fügte es ſich, daß er mit dem Dr. Cullen, dem gegenwärtigen berühmten Profeſſor zu Edimburg, der damals eben zu Hamilton zu prakticiren angefangen hatte, bekannt ward. Der Umgang mit dieſem Manne beſtimmte ihn bald, alle Gedanken auf die Kirche fahren zu laſſen, und ſich ganz der Heilkunde zu widmen.

Nachdem er von ſeinem Vater Erlaubnis dazu erhalten hatte, begab er ſich 1737. zum Dr. Cullen, und wohnte bei ihm. In dem Hauſe dieſes vortreflichen Freundes und Lehrers brachte er faſt drei Jahre zu, und dieſe prieß er oft als die glücklichſten ſeines Lebens. Damals ward man einig, daß er zu Edimburg und London ſeine mediciniſchen Studien fortſetzen, und ſodann ſich zu Hamilton niederlaſſen, und mit Dr. Cullen gemeinſchaftlich prakticiren ſolte.

Dr. Cullen gab ihm damals das Zeugnis, daß ſein Umgang ungemein lebhaft und angenehm, und ſeine ganze Aufführung zugleich ſehr regelmäßig geweſen ſey.

Er kam im November 1740. nach Edimburg; blieb daſelbſt bis zum folgenden Frühling, und beſuchte die Vorleſungen der mediciniſchen Profeſſoren, unter andern des neulich verſtorbenen Dr. Alexander Monro. Zu London kam er im Sommer 1741. an, und

und nahm ſeine Wohnung bei dem damaligen Herrn, nachherigen Doktor, Smellie, der damals als Apotheker in der Pall-mal-Straße wohnte. An den Dr. Jacob Douglas, ſeinen Landsmann, brachte er ein Empfehlungsſchreiben vom Herrn Foulis, Buchdrucker zu Glasgow, der dem Doctor im Sammlen verſchiedener Ausgaben des Horaz nützlich geweſen war. Denn dieſer ſammlete, mit vieler Mühe und Koſten, ſeit vielen Jahren, alle die Ausgaben des Horaz, die von 1476 bis 1739 herausgekommen waren. Douglas arbeitete damals an ein großes anatomiſches Werk über die Knochen, deſſen Vollendung er nicht erlebte, und bei welchem er ſich nach einem jungen Mann von Geſchicklichkeit und Fleiß umſahe, den er zum Zergliederer brauchen könnte. Dieſes bewog ihn, ſeine Augen auf unſern Hunter zu richten, und da er an ihm einen ſcharfſinnigen und verſtändigen jungen Mann fand, ſo bat er ihn, ihn bald wieder zu beſuchen. Eine zweite Unterredung beſtätigte ihn in der guten Meinung, die er von Huntern gefaßt hatte, und ohne weiteres Bedenken bot er ihm ſein Haus an, um ihm bei ſeinen Zergliederungen zu helfen, und über die Erziehung ſeines Sohnes die Aufſicht zu haben.

Hunter gab von dieſer Anerbietung ſeinem Vater und dem Dr. Cullen Nachricht, und bat ſich ihren Rath aus. Der leztere bezeugte ihm ſeine völlige Genehmigung; aber ſein Vater, der ſehr alt und ſchwach war, und auf ſeine Zurückkunſt mit Ungeduld wartete, gab ungern ſeine Einwilligung zu einem Vorſchlag, deſſen glücklicher Erfolg ihm ungewis vorkam. Er ſchrieb ihm deshalb einen ſehr vernünftigen und zärtlichen Brief; überlebte aber denſelben nicht lange, ſondern ſtarb 1741 im 78ſten Jahre ſeines Alters.

Nachdem Hunter des Dr. Douglas Einladung angenommen hatte, ward er durch deſſen Hülfe, als

ein junger Wundarzt bei dem George-Hoſpital unter Jacob Wilkie aufgenommen, und unter Dr. Frank Nichols als ein Schüler der Zergliederungskunſt, denn dieſer lehrte damals die Anatomie mit vielem Ruhme. Er wohnete auch bei dem Dr. Deſaguliers den Vorleſungen über die experimental Philoſophie bei.

Er ermangelte nicht, ſich dieſe Mittel zu ſeiner Vervollkommung ſehr zu Nutze zu machen. Er ward bald im Zergliedern ſehr erfahren, und Douglas wendete die Koſten an, verſchiedene von ſeinen Zubereitungen in Kupfer ſtechen zu laſſen. Allein kaum waren einige Monate verfloſſen, ſo hatte er das Unglück, dieſen vortreflichen Freund zu verlieren; denn Douglas ſtarb den 1ſten April 1742.

Dieſer Vorfall, auf deſſen Wahrſcheinlichkeit ſein Vater in ſeinem Briefe gezielt hatte, ſcheint ſeine Fortſchritte nicht aufgehalten zu haben. Er blieb noch in dem Hauſe ſeines Wohlthäters, und ſezte ſeine Studien mit demſelben Fleiſſe, wie vorher, fort.

Im Jahr 1743 überreichte er der königlichen Geſellſchaft einen Verſuch über die Structur und Krankheiten der articulirten Knorpel. Dieſe ſcharfſinnige Schrift über eine Materie, die damals noch nicht hinlänglich unterſucht war, verſchafte einen ſtarken Beweis von den ſchnellen Fortſchritten, die er in ſeinen anatomiſchen Unterſuchungen gemache hatte.

Nach einigen vergeblichen Verſuchen, die Knorpel in verſchiedenen Menſtruis zu erweichen und zu ſieden, war er endlich auf eine Methode gefallen, nicht nur ihre fäſerigte Textur den Augen darzuſtellen, ſondern auch der Einrichtung und Ordnung dieſer Faſern nachzuſpüren. Er fand, daß, wenn ein articulirender Knörpel recht zubereitet war, derſelbe ſich ſanft anfüh-

ſen ließ, und der Berührung nachgab, doch aber zu ſeiner vorigen Gleichheit der Oberfläche zurücktrat, wenn der Druck aufhörte. Dieſe Oberfläche, wenn man ſie durch ein Vergröſſerungsglas betrachtete, ſahe wie ein Stück Sammet aus. Er verglich alſo die Textur eines Knorpels mit dem Haare des Sammets, denn ſeine Faſern richten ſich von dem Knochen auf, wie die ſeidenen Faden des Sammets ſich von dem gewebten Zeuge aufrichten. Dieſe ſenkrechten Faſern betrachtete er ſo, daß ſie den gröſten Theil der knorplichten Subſtanz ausmachten; er war aber der Meinung, daß es auch Queerfaßern gebe, die ſie verbinden, und das Ganze zu einem feſten Körper machen; wiewohl dieſe leztern nicht leicht zu ſehen ſind, weil, da ſie ſehr zart ſind, ſie bei Zubereitung der Knörpel zerſtöret werden.

Da er willens war, die Anatomie zu lehren, ſo war ſeine Aufmerkſamkeit vornehmlich auf dieſen Gegenſtand gerichtet; und es verdient als ein Beweis ſeiner Klugheit bemerkt zu werden, daß er ſich in dieſen Verſuch nicht zu übereilt einließ, ſondern verſchiedene Jahre zubrachte, ſich einen ſolchen Grad von Erkenntnis und einen ſolchen Vorrath von Zubereitungen anzuſchaffen, daß ſein Verſuch nicht fehlſchlagen konnte. Es fand ſich auch endlich eine Gelegenheit, daß er von ſeiner Geſchicklichkeit, als Lehrer, Beweiſe geben konnte.

Eine Geſellſchaft von Wundärzten der Flotte hatte ein Zimmer gemiethet, in welchem der verſtorbene **Samuel Sharpe** ihnen Vorleſungen über die Operationen der Chirurgie halten muſte. Als aber Sharpe fand, daß dieſe Vorleſungen ihn zu ſehr von ſeinen andern Geſchäften abhielten, übertrug er ſie unſerm **Hunter**, der der Geſellſchaft ſo viel Genungthuung leiſtete, daß ſie ihn erſuchten, ihnen auch über die Anatomie Vorleſungen zu halten, zu welcher er ſich an-

 fäng-

fänglich ihres Zimmers bediente. Dieſes geſchahe im Winter 1746.

Man ſagt, er habe, als er öffentlich zu reden anfieng, viel Angſt ausgeſtanden; allein der Beifall, den er bald erhielt, flößte ihm Muth ein; und allmählig liebte er das Lehren ſo ſehr, daß er viele Jahre vor ſeinem Tode ſich nie glücklicher fühlte, als wenn er mit ſeinen Vorleſungen beſchäftigt war.

Die Einnahme von ſeinen beiden erſten Kollegien, die er geleſen hatte, war anſehnlich; denn ſie betrug ſiebenzig Guineen; eine gröſſere Summe, als er, wie er ſelbſt damals ſagte, jemals beſeſſen hatte. Allein, da er verſchiedenen Freunden davon mittheilte, ſo ſahe er ſich bei der Rükkehr des nächſten Winters genöthigt, ſeine Vorleſungen auf vierzehn Tage aufzuſchieben, weil er nicht ſo viel Geld hatte, als zur Bezahlung der Ankündigungen in den Zeitungen nöthig war. Dieſer Umſtand lehrte ihn, in dieſer Rükſicht zurükhaltender zu ſeyn, insbeſondre als er ſahe, daß er durch ſeine Entblößung vom Gelde nur die Trägheit ſeiner Bekannten unterſtüzt habe. Da er allezeit einen Abſcheu gegen das Borgen hatte, ſo beſchlos er nun, mit dem Verleihen des Geldes vorſichtiger zu ſeyn, und durch Beobachtung dieſer klugen Regel und einer genauen Wirthſchaftlichkeit ward er hernach in den Stand geſezt, den groſſen Reichthum zu erwerben, von welchem er einen ſo edlen Gebrauch machte.

Im J. 1747 ward er zum Mitgliede der Korporation der Wundärzte aufgenommen, und im Frühlinge des folgenden Jahres machte er mit dem jungen Douglas eine Reiſe durch Holland nach Paris. Zu Leiden beſuchte er den berühmten Albinus, der ihm unter andern eine Präparation von der membrana pupillaris zeigte, und durch deſſen vortrefliche Injectionen er zu einer ſtarken Nacheiferung aufgemuntert ward;

ſich

ſich in dieſem ſchönen und merkwürdigen Theil der Anatomie hervorzuthun.

Seine Vorleſungen wurden durch dieſe Reiſe nicht unterbrochen; denn er kehrete zeitig genug nach England zurück, um ſich zu ſeinen Winterkollegien zuzubereiten.

Anfänglich trieb er beides die Wundarztkunſt und die Geburtshülfe; allein gegen die erſtere hatte er allezeit einen Widerwillen. Sein Gönner, Dr. Jacob Douglas, hatte durch Uebung der Geburtshülfe vielen Ruhm erworben, und dieſes bewog vermuthlich Huntern, ſich vorzüglich darauf zu legen. Da er zu einem von den Geburtshelfern zuerſt bei dem Middleſex- und bald darauf bei den Kindbetterinnen-Hoſpital ernennt ward, ſo trieb ihn dieſes an, es in dieſer Kunſt immer weiter zu bringen, in welcher er von verſchiedenen der damaligen berühmteſten Wundärzte empfohlen ward, die ſeine anatomiſchen Talente hochſchätzten, und ihn immer mehr aufzumuntern wünſchten.

Allein, dieſe waren nicht die einzigen Umſtände, die zu ſeinem Glücke beitrugen. Nicht nur ſeine Geſchicklichkeit, ſondern auch ſeine Perſon und ſein einnehmendes Betragen, ſetzten ihn in den Stand, es in der Geburtshülfe ſo weit zu bringen, und ihm bald einen entſchiedenen Vorzug vor ſeinem Landsmann, dem Dr. Smellie, zu geben, der zwar mit ſeiner großen Erfahrung den Ruf vereinigte, den er ſich durch ſeine Vorleſungen und Schriften mit Recht erworben hatte; der aber in ſeiner Perſon unhöflich, und von ſo wunderlichen unangenehmen Betragen geweſen ſeyn ſoll, daß er bei Perſonen von Stande nie in groſſem Anſehen ſtand.

Die gröſten Einkünfte von der Ausübung der Geburtshülfe waren damals in den Händen des Ritters

Richard Manningham und des Dr. Sandys.*) Der erſtere ſtarb, und der andere begab ſich bald darauf aufs Land, als Hunter anfieng, in der Geburtshülfe bekannt zu werden. Dieſe Umſtände trugen auch viel zu ſeinem ſchnellen Glücke bei. So wie nun ſein Ruf in der Geburtshülfe zunahm, ſo ward auch ſeine Meinung in allen den Fällen ſehr geſucht, in welchen, wegen des Sitzes oder der Natur der Krankheit, von einer genauen Bekanntſchaft mit der Anatomie einiges Licht erwartet werden konnte.

Im J. 1750. ſcheint er ſeine Abſichten auf die Chirurgie gänzlich aufgegeben zu haben, denn er erhielt in dieſem Jahre die Würde eines Doctors der Heilkunde von der Univerſität zu Glasgow, und fieng nun an, dieſelbe auszuüben.

Im Sommer 1751. beſuchte er ſein Vaterland, zu welchem er allezeit eine herzliche Liebe hatte. Seine Mutter lebte damals noch zu Long-Calderwood, welches nun durch den Tod ſeines Bruders ihm zugefallen war. Dr. Cullen, den er allezeit aufrichtig werthſchäzte, hatte ſich damals zu Glasgow niedergelaſſen, und beides als ausübender Arzt, und als Lehrer der Heil-

*) Dr. Franz Sandys, der eine Zeitlang die Profeſſorſtelle der Anatomie zu Cambridge bekleidet hatte, war ein ſehr fleißiger und geſchickter Zergliederer, und beſaß eine große Sammlung von anatomiſchen Präparationen. Er hatte alle Theile des Auges ſehr ſchön zubereitet und erhalten, auch zierlich in Zeichnungen vorgeſtellt. Er war auch ſehr merkwürdig wegen ſeiner Injectionen, und erfand die Kunſt, ſie mit Terpentinöhl durchſichtig zu machen. Hunter, in ſeinen medicinischen Commentaren, gedenkt ſeiner als des Erfinders der membrana pupillaris. Er ſtarb, nachdem er ſich in der Grafſchaft Bedford zur Ruhe begeben hatte, in einem ſehr hohen Alter. Seine Sammlung beſaß zuerſt Hr. Bromfeild, und hernach kaufte ſie unſer Hunter für 100 Pf. Sterl.

Heilkunde einen groſſen Ruhm erworben; ſo daß dieſe beiden Freunde das Vergnügen hatten, ſich zu ihrem beiderſeitigen Wohlſtande Glück zu wünſchen.

Nachdem Dr. Layard 1755 ſeine Stelle, als einer der Aerzte des Kindbetterinnen-Hoſpitals, niedergelegt hatte, ward Hunter von den Aufſehern dieſer Anſtalt an deſſen Stelle ernennt. Im folgenden Jahre ward er in das königliche Kollegium der Aerzte aufgenommen, und bald darauf zum Mitgliede der mediciniſchen Geſellſchaft erwählt. Seine Geſchichte von einer Ausdehnung der Aorta erſchien in dem erſten Bande ihrer Wahrnehmungen und Unterſuchungen, die 1757 herauskamen. Von dieſen und ſeinen andern Verſuchen in den verſchiedenen Bänden dieſer Sammlung muß ich hier einige Nachricht geben, damit man daraus ſehen kann, wie nüzlich er dieſer Geſellſchaft geweſen ſey.

Im erſten Bande hat er zu der bereits gedachten Geſchichte der Ausdehnung noch einige Bemerkungen über Ausdehnungen überhaupt zugeſezt. Im zweiten Bande findet man von ihm verſchiedene Aufſätze. Der erſte bezieht ſich auf ein Beiſpiel von einem Emphyſema, in welchem durch Schröpfen Hülfe erlangt ward. Bei der Beſchreibung dieſes Falles ſezt er einige Anmerkungen hinzu über das zellenförmige Häutgen und deſſen Krankheiten. Seine andern Aufſätze in dieſem zweiten Bande ſind 1) eine Beſchreibung von einem kranken Schienbein, woraus erhellet, daß ein Callus die Stelle eines Knochen vertreten, und die Länge und Feſtigkeit eines Gliedes erhalten wird, wenn der gröſte Theil des erſten Knochen unbrauchbar geworden, oder durch Zerſplitterung ausgeſtoſſen iſt. Und 2) Bemerkungen über die Symphyſis der Oſſa Pubis.

Im fünften Bande erzählt er einen Fall, der zur Beſtätigung ſeiner und Hallers Theorie von der Unempfindlichkeit der Sehnen diente; und in eben dieſem Bande, wie auch im fünften ſind ſeine Wahrnehmungen über den umgekehrten Uterus. Der ſechſte Band enthält von ihm drei Aufſätze. In dem einen derſelben beſchreibt er drei Fälle, zur Ergänzung eines vom Dr. Pulteney mitgetheilten Falles von einer auſſerordentlichen Conformation des Herzens. In dem zweiten Aufſatze erzählt er die Geſchichte einer hartnäckigen Krankheit des Magens, die durch den Gebrauch der Milch in kleinen Theilen geheilt ward; und im dritten handelt er von der Ungewisheit der Zeichen der Ermordung im Falle der unehelichen Kinder.

Im J. 1762 finden wir ihn in einen hitzigen Streit verwickelt, den er in ſeinen mediciniſchen Commentarien zur Vertheidigung ſeiner Anſprüche auf verſchiedene anatomiſche Entdeckungen führt. In dieſem Werke ſchränkt er ſich hauptſächlich in einem Streit ein mit dem gegenwärtigen gelehrten Profeſſor der Anatomie zu Edinburg, betreffend die Injectionen des Teſtikels, die Gänge der Thränen-Drüſe, den Urſprung und Nutzen der lymphatiſchen Gefäſſe, und die Abſorption durch Adern. Er rechtfertigt ſich auch gegen einen von dem Profeſſor Monro, dem ältern, ihm gemachten Vorwurf, indem er eine kurze Nachricht von einer Streitigkeit giebt, in welche er mit dem Herrn Pott, wegen der Entdeckung des angebohrnen Bruchſchadens, verwickelt war. Nicht lange vorher nahm Herr Pott Anlas, dem Publikum von dem Streite eine kurze Nachricht zu geben; und zur Beantwortung derſelben fügte Hunter ſeinen Commentaren ein Supplement bei.

In Rückſicht auf die Injection des Teſtikels kann man bemerken, daß Dr. Monro 1753 die tubuli

teſtis

teln mit Queckſilber anfüllete; und daß Hunter beweiſet, er habe ſchon 1752. bei ſeinen Vorleſungen eine ſolche Präparation vorgezeigt; daß aber Haller ſich hernach dieſes Verdienſt zugeeignet, und dieſe Entdeckung ſchon 1745. bekannt gemacht habe.

Die Gänge der Thränendrüſe wären, nachdem Stenon dieſelben im Ochſen entdeckt hatte, oft ſowohl in dieſem Thiere, als auch in den Schaafen, bemerkt worden. Santorini und Winslow hatten dieſelben ſogar im menſchlichen Körper geſehen und beſchrieben; allein einige der angeſehenſten neuern Zergliederer hatten vergebens darnach geſucht; ſo daß ihre Exiſtenz im Menſchen noch ein Gegenſtand des Streits war, als Hunter die Anatomie zu lehren anfieng. Es erhellet, daß er bei ſeinen Vorleſungen 1747. in die Gänge dieſer Drüſe im menſchlichen Gegenſtande Borſten einließ. Monro that eben daſſelbe 1753. Die Ehre, die man aus dieſem Umſtande erlangen konnte, war ſchwerlich der Heftigkeit werth, mit welcher ſie von einem jeden der Streitenden gefordert ward. Es konnte nicht die Ehre einer erſten Entdeckung ſeyn, es war blos der Ruhm, etwas bewieſen zu haben, das der Scharfſichtigkeit eines Morgagni und Hallers entwiſcht war.

In dem Streite wegen des Urſprungs und Gebrauchs der lymphatiſchen Gefäße war die Hitze der ſtreitenden Partheien vielleicht mehr zu entſchuldigen. Die Entdeckung war für die Ausübung der Heilkunde und Chirurgie ungemein wichtig; und die Beeiferung der beiden Zergliederer, die ſich mit einander um die Ehre der Erfindung ſtritten, muſte natürlicher Weiſe der Wichtigkeit des Gegenſtandes angemeſſen ſeyn.

Was er von der Abſorption durch Adern ſagt, gründet ſich hauptſächlich auf Verſuche, die ſein Bruder, Johann Hunter gemacht und beſchrieben hat, und

ſie, nach ſeiner Meinung, beweiſen, daß im menſchlichen Körper die rothen Adern nicht abſorbiren.

Was den angebohrnen Bruchſchaden anlangt, ſo geſtehet Hunter, er habe zuerſt vom Sharpe 1748. gelernt, daß zuweilen Bruchſchaden vorkommen, wo das Inteſtinum in demſelben Sack und in Berührung mit dem teſtis gefunden wird. Die Warheit hievon beſtätigte er hernach durch ſeine eigene Beobachtung; allein ehe er die Beſchreibung von der hernia congenita in Hallers opuſcula pathologica geleſen hatte, hatte er dieſe Erſcheinung allezeit ſo erklärt, daß er annahm, der Bruch-Sack ſey zerriſſen worden. Er bewog nun ſeinen Bruder, die Unterſuchungen über dieſe Materie fortzuſetzen; und dieſem Umſtande haben wir zu danken: „Die Beobachtungen „über den Zuſtand des teſtis in dem foetus, und über „die hernia congenita vom Herrn Johann Hunter," die in den mediciniſchen Commentaren erſchienen.

Niemand beſtand je mehr auf das, was er für ſeine anatomiſche Rechte hielt, als Hunter. Dieſes bewies er vornemlich 1780., als ſein Bruder der königlichen Geſellſchaft eine Entdeckung mittheilte, die er ſchon 25 Jahre vorher gemacht hatte, und die die Structur der Placenta, die Communication zwiſchen derſelben und dem Uterus, und die Gefäßförmigkeit des ſchwammigten Chorion, betraf. Bei der nächſten Verſammlung der Geſellſchaft ward ein Brief vorgeleſen, in welchem Hunter ſeinen Anſpruch auf die beſagte Entdeckung vorſtellte. Auf dieſen Brief folgte eine Antwort von Johann Hunter, und hiemit hatte der Streit ein Ende.

Als die gegenwärtige Königin von Grosbritannien ſich 1762. in geſegneten Umſtänden befand, ward Hunter mit zu Rathe gezogen; und 1764. hatte er die Ehre zum auſſerordentlichen Arzt der Königin ernannt

kannt zu werden; welches er keinen Hofränken, ſondern lediglich ſeinen anerkannten Verdienſten zu danken hatte.

Um dieſe Zeit war er ſo ſehr mit Geſchäften überhäuft, daß er ſehr wünſchte, ſich eine Erleichterung zu verſchaffen, und da er die Scharfſinnigkeit und den Fleiß des neulich verſtorbenen **Wilhelm Hewſon**, der damals einer von ſeinen Lehrlingen war, kannte, ſo nahm er ihn erſt als einen Gehülfen, und hernach als einen Theilhaber bei ſeinen Vorleſungen an. Dieſe Verbindung dauerte bis 1770, als einige Zwiſtigkeiten entſtanden, die ſich in einer Trennung endigten. Auf Hewſon folgte Herr **Cruikſhank**, deſſen anatomiſche Geſchicklichkeit billig geſchäzt wird.

Im J. 1767 ward Hunter zum Mitglied der königlichen Geſellſchaft erwählet, und im folgenden Jahre theilte er derſelben Beobachtungen über die Knochen mit, die man gemeiniglich für Elephantenknochen gehalten, und nahe am Ohioflus in Amerika gefunden hat.

Die Naturforſcher hatten wegen des gegrabenen Elfenbeins, und wegen der ungeheuren Zähne und Knochen, die man in verſchiedenen Gegenden der Welt ausgegraben hatte, ſehr verſchiedene Meinungen gehabt. Als ſie nun gewis waren, (denn anfänglich zweifelte man daran) daß es Theile von Thieren wären, entſtand ein Streit, zu welchem Thiere ſie gehörten. Die allgemeinere Meinung war, daß es Knochen von Elephanten wären: aber auch dies war großen Schwierigkeiten unterworfen. Man hatte bemerkt, daß die Knochen gröſſer waren, als die des Elephanten, und man hielt es für ſeltſam, daß Elephanten in die abendländiſchen Gegenden, wo ſie nicht mehr anzutreffen ſind, und in kalten Ländern, beſonders

ten in Sibirien, wo ſie jezt nicht leben können, ehe-
mals ſo häufig geweſen ſeyn ſolten.

In neuern Zeiten hat man dieſelbe Gattung von Hauern und Zähnen, nebſt einigen andern großen Knochen, in ziemlicher Menge, an den Ufern des Ohio in Nord-Amerika gefunden. Die Herren von der franzöſiſchen Akademie gelangten zum Beſiz einiger derſelben, und nachdem ſie ſie mit den Knochen wirklicher Elephanten, und mit ſolchen, die man von Sibirien nach Frankreich gebracht hatte, verglichen hatten, urtheilten ſie mit einiger Wahrſcheinlichkeit, daß es Elephantenknochen wären.

Dieſer Theil der Naturkenntnis kam dem Dr. Hunter ſehr merkwürdig und wichtig vor, um ſo mehr, da derſelbe ſich mit vielen andern Erſcheinungen zu vereinigen ſchien, um zu beweiſen, daß in vorigen Zeiten mit dieſer Erdkugel eine erſtaunliche Veränderung vorgegangen ſey; daß die höchſten Berge in den meiſten jezt bekannten Ländern viele Jahrhunderte in dem Abgrunde des Meeres gelegen haben müſſen; und daß dieſe Erde, in Rückſicht auf die Klimas, ſo verändert ſeyn muß, daß Länder, die jezt heftig kalt ſind, ehedem von Thieren, die jezt nur in warmen Gegenden anzutreffen ſind, müſſen bewohnt worden ſeyn.

Nachdem nun Hunter eine groſſe Menge von dieſen Zähnen und Knochen unterſucht, und das, was vom Büffon und d'Aubenton über dieſe Materie geſchrieben war, ſorgfältig geleſen hatte, ward er überzeugt, daß der vermeinte amerikaniſche Elephant ein Thier von einer ganz andern Gattung, und den Naturforſchern unbekannt ſey. Er glaubte ferner, daß dieſes unbekannte Thier der vermeinte Elephant von Sibirien und von andern Gegenden Europens ſeyn müſſe, und daß man von dem wirklichen Elephanten finden würde,

würde, daß er zu allen Zeiten blos ein Bewohner von Aſien und Afrika geweſen ſey. Als er in der Folge dieſer Unterſuchung einen von ſolchen ausgegrabenen Zähnen hatte durchſägen und poliren laſſen, entdeckte er, daß das wahre und ächte Elfenbein das Product von zwei verſchiedenen Thieren, und nicht vom Elephanten allein ſey.

Dies war nicht der einzige Gegenſtand der Naturgeſchichte, mit welchem Hunter ſeine Feder beſchäftigte. In einem folgenden Bande der philoſophiſchen Transactionen (B. 60.) trägt er auch ſeine Bemerkungen über einige im Felſen von Gibraltar gefundene Knochen vor, von welchen er beweiſet, daß ſie zu irgend einem vierfüßigen Thiere gehört haben. In demſelben Werke Band 61. theilt er auch eine Nachricht von dem Nyl-ghau, einem indianiſchen, noch nicht beſchriebenen Thiere, mit, das wegen ſeiner Stärke und Schnelligkeit auch für andre Länder von großem Nutzen ſeyn würde.

Im Jahr 1768. ward Hunter ein Mitglied der Geſellſchaft der Alterthumsforſcher, und in demſelben Jahre, bei Stiftung der königlichen Akademie der Künſte, vom Könige zum Profeſſor der Anatomie ernannt. Dieſes Amt öfnete ſeinen Fähigkeiten ein neues Feld, und er beſchäftigte ſich darin, wie in einer jeden andern Beſtrebung ſeines Lebens, mit einem unermüdeten Eifer. Er richtete nun ſeine anatomiſchen Kenntniſſe auf die Mahler- und Bildhauerkunſt, und die Neuigkeit und Richtigkeit ſeiner Bemerkungen bewieſen zugleich die Fertigkeit und den Umfang ſeines Genies.

Nach dem Tode des Dr. Johann Fothergill ward er 1781 einmüthig zum Nachfolger deſſelben, als Präſident dieſer Geſellſchaft erwählt. Er war einer

von

von denen, welchen man die Stiftung derſelben zu danken hat, und man iſt ihm auch für ſeine eifrige Bemühungen zu ihrer Beförderung und Nutzbarkeit Dank ſchuldig.

So wie ſein Name und ſeine Talente überall in Europa bekannt und geſchätzt wurden, ſo waren auch die ihm erwieſene Ehrenbezeugungen nicht blos in ſeinem Vaterlande eingeſchränkt. Im J. 1780 erwählte ihn die königliche mediciniſche Geſellſchaft zu Paris zu einem ihrer auswärtigen Mitglieder; und ein gleiches geſchahe auch 1782 von der daſigen königlichen Akademie der Wiſſenſchaften.

Wir kommen nun zu dem prächtigſten von Hunters mediciniſchen Werken, zu der **Anatomie des menſchlichen ſchwangern Uterus**. Die Erſcheinung dieſes Werks, das ſchon 1751 angefangen war, (um welche Zeit zehen von den vier und dreißig Kupferſtichen, die es enthält, fertig waren,) ward bis zum J. 1775 verzögert, blos weil der Verfaſſer wünſchte, daſſelbe mit wenigern Unvollkommenheiten der Welt zu übergeben. Von den Fortſchritten dieſes Werks, und von dem Eifer, mit welchem es betrieben ward, kann man etwas aus verſchiedenen Theilen ſeines Briefes an den ältern Monro erſehen, der ſeinen mediciniſchen Commentaren angehängt iſt. „Am 11ten Februar, ſagt er, war ich ſo glücklich, einen ſchwangern „Uterus zu erhalten, welchem, von der Zeit an, alle „die Stunden gewiedmet wurden, über die ich gebieten „konnte. Ich bin mit Einſpritzen, Zerſchneiden, Aufbewahren, und Aufweiſen deſſelben, wie auch mit „Entwerfen und Aufſehen über die Zeichnungen und „Gypsformen, beſchäftigt geweſen. Ich habe ſchon „fünf Hauptzeichnungen von dieſem Gegenſtande gemacht. Dieſe und einige andre ſollen von den beſten

„Mei-

„Meiſtern, ſo bald als möglich, geſtochen, und dann „das Ganze herausgegeben werden. Meine erſte Ab„ſicht war, wie Sie wiſſen, nur zehen Kupferſtiche be„kannt zu machen; allein da ich das Werk für unvoll„ſtändig hielt, ſo wartete ich geduldig auf mehr Gele„genheiten, noch einige Figuren zuſetzen zu können. „Sechzehn Platten waren nach dieſem Plan ſchon vor „verſchiedenen Jahren fertig; aber doch war ich mit „dem Werke, als unvollſtändig, nicht zufrieden; und „alles Anhaltens vieler Freunde ungeachtet, hielt ich „es noch zurück.“

Gelegenheiten, den menſchlichen ſchwangern Uterus zu zergliedern, kommen nur ſelten vor. Dieſem Umſtande war es vermuthlich zuzuſchreiben, daß dieſer Theil der Anatomie minder glücklich bearbeitet war, als einige andre. Wenige, oder keine, von den Zergliederern, hatten eine hinlängliche Anzahl von Subjecten erhalten, an welchen ſie die vornehmſten Umſtände der Schwangerſchaft in der menſchlichen Gattung entweder unterſuchen, oder gewis beweiſen konnten.

In einem Zeitraume von beinahe dreißig Jahren verſchaffte Hunter ſich, mit großem Fleis und durch Hülfe ſeiner Freunde, in London ſo viele Gelegenheiten, den ſchwangern Uterus zu ſtudiren, daß er dadurch in den Stand geſezt ward, alle die vornehmſten Veränderungen, die in der neunmonatlichen Schwangerſchaft vorfielen, durch Figuren darzuſtellen.

Dieſes wichtige Werk iſt dem Könige dedicirt. In der Vorrede geſteht der Verfaſſer offenherzig, daß er bei den meiſten Zergliederungen von ſeinem Bruder, Joh. Hunter, beigeſtanden worden, „deſſen Genau„igkeit, ſagt er, in anatomiſchen Unterſuchungen ſo „bekannt iſt, daß, wenn ich dieſe Gelegenheit, ihm „für ſeinen Beiſtand zu danken, verſäumete, ich ge-

„wiſſer-

„wiſſermaßen den künftigen Ruhm des Werkes ſelbſt „aus der Acht laſſen würde.“ Er geſteht auch ſeine Verbindlichkeit gegen die geſchickten Künſtler, die die Zeichnungen und Kupferſtiche gemacht haben, beſonders gegen Strange.

Die Kupferſtiche ſind nicht alle gleich wichtig oder ſchön; allein ihre Genauigkeit wird, wie ich glaube, nicht bezweifelt werden. Die vier erſten Kupferſtiche von Strange und Ravener, und die vom Ovum in der erſten Schwangerſchaft, vom Worlidge, werden wegen ihrer Schönheit mit Recht bewundert.

In dieſem Werke zeichnete Hunter zuerſt den umgekehrten Uterus, und die Membrana decidua reflexa, oder den Theil des ſchwammigten Chorion, der über den Foetus zurückfällt, und deſſen Entdeckung man ihm zu danken hat.

Nachdem der letzte Kupferſtich fertig war, hatte er Gelegenheit, von einem jüngern Embryo, als er bisher geſehen hatte, Zeichnungen anfertigen zu laſſen, wie auch von einem ſehr merkwürdigen Falle einer Empfängnis in der Fallopianiſchen Röhre, wodurch zwei Meinungen, die er vorher wegen des ſchwangern Uterus gehabt hatte, beſtätigt wurden. Es bewies, daß die Erweiterung des geſchwängerten Uterus nicht mechaniſch von dem Wachsthum des darin enthaltenen entſtehe; und es bewies auch zugleich, daß das ſchwammigte Chorion, oder die membrana decidua zum Uterus gehöre, und nicht zu dem Ovum, oder dem Theile der Empfängnis, der von dem Ovarium gebracht wird. Dieſe Zeichnungen wolte er dem Publikum als einen Ergänzungs-Kupferſtich, oder mit der Beſchreibung der Anatomie des ſchwangern Uterus, vorlegen; ein Werk, deſſen Ausgabe er nicht erlebte, das er aber zum Druck faſt vollendet zu haben ſcheint. Dieſe Beſchreibung ſolte, als eine Erläuterung ſeiner Kupfer-

ſiche, in Quarto gedruckt werden. Die beiden Werke würden zuſammen eine ſo genaue Vorſtellung von der Anatomie des ſchwangern Uterus machen, als ohne wirkliche Zergliederung ſchwangerer Frauen erlangt werden kann. Dieſe anatomiſche Beſchreibung des ſchwangeren Uterus war nicht das einzige Werk, das Hunter dem Publikum vorlegen wolte. In dieſem Werke wolte er nicht nur die Harn- und Gallen-Concretionen begreifen, ſondern auch ſolche, die in den Speicheldrüſen, Leibesdrüſen ꝛc. ſtatt haben. Von den Harn- und Gallen-Drüſen wolte er ſehr weitläuftig handeln, weil ſie die allergemeinſten ſind; von den andern, die nicht ſo häufig ſind, wolte er ſich kürzer faſſen.

In der Ausführung dieſes Vorhabens ſcheint er nicht weiter gekommen zu ſeyn, als daß er beinahe den Theil deſſelben vollendet hat, der ſich auf die Harn- und Gallen-Concretionen bezieht. Von dieſen beſchreibt er die mechaniſchen Eigenſchaften, als ihre ſpecifiſche Schwere, Farbe, Größe, Geſtalt ꝛc., und ihre chemiſche Eigenſchaften, die durch Verſuche zu entdecken ſind. Er betrachtet auch ihre Art des Wachsthums, und fügt eine kurze Nachricht von ihrer Pathologie hinzu. Es iſt wahrſcheinlich, daß er von den andern Concretionen auf gleiche Weiſe handeln wolte. Dieſes Werk ſolte auch durch Kupferſtiche erläutert werden. Der gröſte Theil derſelben war zur Zeit ſeines Todes fertig, und mit ungemeiner Schönheit ausgearbeitet.

Unter Hunters nachgelaſſenen Papieren hat man auch zwei Einleitungs-Vorleſungen gefunden, die ſo ſchön und mit ſolcher Sorgfalt geſchrieben ſind, daß er vermuthlich nichts weiter daran zu verbeſſern willens geweſen iſt, wenn ſie der Welt mitgetheilt werden ſolten. In dieſen Vorleſungen ſpüret Hunter der Geſchichte der Anatomie von den früheſten bis auf die ge-

genwärtige Zeiten nach, und zeigt zugleich die allgemeinen Fortſchritte der Wiſſenſchaften und Künſte an. Er betrachtet die groſſe Nutzbarkeit der Anatomie in der Ausübung der Heilkunde und Chirurgie; führet die alten Abtheilungen der verſchiedenen Subſtanzen, die den menſchlichen Leib ausmachen, an; bemerkt die vortheilhafteſte Art, dieſen Zweig der Naturkenntnis zu bearbeiten; und ſchließt mit der Erklärung des beſondern Plans ſeine Vorleſungen.

Auſſer dieſen Handſchriften hat er auch einen ziemlichen Vorrath von Fällen der Zergliederung hinterlaſſen; von welchen die meiſten ſich auf ſchwangere Frauen beziehen; und ſie ſind mit ziemlicher Sorgfalt geſchrieben.

In demſelben Jahre, in welchem die Zeichnungen des ſchwangern Uterus erſchienen, theilte Hunter der königlichen Geſellſchaft einen Verſuch über den Urſprung der Luſtſeuche mit. In dieſer Schrift ſucht er zu beweiſen, daß dieſe fürchterliche Krankheit nicht, wie man gemeiniglich geglaubt hat, durch das Schiffvolk des Columbus aus Amerika nach Europa gebracht worden ſey, ob ſie gleich um dieſe Zeit zuerſt erſchienen iſt.

Zur Unterſtützung dieſer Meinung führt Hunter verſchiedene Unrichtigkeiten in Aſtrucs Zeugniſſen an, die ſeiner Behauptung, daß die Luſtſeuche zuerſt zwiſchen den Jahren 1494 und 1496 erſchienen ſey, widerſprechen. Insbeſondere bemerkt er, daß Fulgoſius, einer von den Schriftſtellern, auf welchen ſich Aſtruc beruft, ausdrücklich ſage, dieſe Krankheit habe zwei Jahre vor Carls des achten Ankunft in Italien ihre Erſcheinung gemacht, welches ſie auf 1492 beſtimmen würde. Allein das Zeugnis, auf welches Hunter das gröſte Gewicht legt, iſt das des Petrus Martyo, (nicht des Theologen gleiches Namens, der auch ein Italiäner war, und 1562 zu Zürch geſtorben iſt,)

ſſ,) eines gebohrnen Italiäners, der 1487 nach Spanien reiſete, und daſelbſt bis zu ſeinem Tode blieb, der ſich 1525 ereignete. Seine Talente verſchaften ihm bald die Gunſt des Hofes, und er ward zu einem Mitgliede des Raths für die Regierung der Angelegenheiten in Weſtindien ernannt. Er war ein vertrauter Freund des **Columbus**, und, auſſer andern Werken, der Verfaſſer einer Geſchichte der Entdeckung Amerikas. Seine nach ſeinem Tode herausgekommene Briefe ſind ſehr lehrreich über die neue Welt, allein nirgends gedenkt er der Luſtſeuche, als ob ſie von dannen hergebracht ſey, ob er gleich von dieſem Uebel, als von einer neuen Krankheit redet, die eben damals erſchienen war, und die er, nach der Philoſophie der damaligen Zeiten, dem Einfluſſe der Planeten zuſchreibt. Einer von ſeinen Briefen, der an *Arias Luritanus*, Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Salamanca, der mit dieſer neuen Krankheit behaftet war, gerichtet iſt, iſt im J. 1489 geſchrieben, welches eher war, als **Columbus** zu ſeiner erſten Reiſe von Spanien abſegelte.

Nachdem dieſer Aufſatz der königlichen Geſellſchaft vorgeleſen war, ward **Hunter** in einer Unterredung mit dem verſtorbenen Dr. **Musgrave** überzeugt, daß das Zeugnis, auf welches er ſich am meiſten verließ, von geringern Gewicht ſey, als er zuerſt geglaubt hatte, da viele von **Martyrs** Briefen die überzeugendſten Beweiſe geben, daß ſie eine geraume Zeit nach dem Zeitpunkt ihrer Datums ſind geſchrieben worden. Er änderte daher ſehr weislich ſeinen Vorſatz, ſeinen Verſuch dem Druck zu übergeben.

Im J. 1777 vereinigte ſich **Hunter** mit Herrn **Watſon**, und überreichten der königlichen Geſellſchaft eine kurze Beſchreibung von der Krankheit des verſtorbenen Dr. **Macy**, und von den Erſcheinungen bei

der Zergliederung. Man findet ſie in Philoſ. Transact. vol. 67. Im folgenden Jahre gab er ſeine Bemerkungen über den Schnitt der Symphyſis Pubis heraus. Dieſer Verſuch, der zuerſt vom Verfaſſer bei einer von den vierteljährigen Verſammlungen dieſer Geſellſchaft vorgeleſen ward, enthält eine groſſe Menge von nüzlichen Beobachtungen.

Wir kommen nun zu der Geſchichte des berühmten Muſeums des Dr. Hunters, ohne welche die Geſchichte ſeines Lebens ſehr unvollkommen ſeyn würde. Als er die Geburtshülfe zu treiben anfieng, wünſchte er ſich ein Vermögen zu erwerben, das zureichend wäre, ihn in gemächliche und unabhängige Umſtände zu ſetzen. Ehe viele Jahre verfloſſen waren, fand er ſich ſchon in dem Beſitze einer Summe, die ſeinen Wünſchen in dieſer Rückſicht angemeſſen war; und dieſe legte er als ein Kapital bei Seite, deſſen er ſich bedienen könnte, wenn etwa Alter oder Schwachheiten ihn nöthigen ſolten, ſich den Geſchäften zu entziehen. Ich habe ihn ſagen gehört, daß er einsmals eine beträchtliche Summe von dieſem Kapital zu ſeinem Muſeum angewendet, aber ſich nicht eher beruhigt habe, als bis ſie wieder erſezt war. Nachdem er es ſo weit gebracht hatte, und ſein Reichthum ſich zu vermehren fortfuhr, faßte er den rühmlichen Vorſaz, etwas zum allgemeinen Beſten zu thun, und wolte anfänglich eine anatomiſche Schule zu London ſtiften. Zu dieſem Behuf überreichte er 1765 dem damaligen Miniſter, Herrn Grenville, ein Memorial, darin er um die Erlaubnis bat, in einer gewiſſen Gegend von Weſtmünſter, die man Mews nennt, ein anatomiſches Theater zu erbauen. Er wolte zu dieſem Gebäude 7000 Pf. Sterl. verwenden, und einen Profeſſor der Anatomie beſolden. Dieſer Vorſchlag ward nicht ſo aufgenommen, wie er es verdiente. — In einer Unterre-

terredung, die er hernach hierüber mit dem Grafen von Shelburne hatte, bezeugte dieſer Herr den Wunſch, daß der Plan durch eine Unterzeichnung ausgeführt werden mögte, und bat ſehr edelmüthig, ſeinen Namen mit tauſend Guineen aufzuzeichnen. Hunters Zärtlichkeit wolte ihm aber nicht erlauben, dieſe Anerbietung anzunehmen. Er wolte das Werk lieber auf ſeine eigene Koſten ausführen, und erkaufte daher einen Grund und Boden in der groſsen Windmühlſtraſſe, wo er ein geräumiges Haus erbaute, das er ſelbſt bezog 1770.

In dieſem Gebäude war, auſſer einem ſchönen Amphitheater und andern bequemen Zimmern zu ſeinen Vorleſungen und Zergliederungen, auch ein prächtiger Saal, der mit groſſer Eleganz und Schicklichkeit zu einem Muſeum zubereitet war.

Von der Gröſſe und dem Werthe ſeiner anatomiſchen Sammlung kann man ſich einigen Begrif machen, wenn man die vielen Jahre bedenkt, die er zu ſeinen anatomiſchen Zubereitungen und zum Zergliedern an Krankheiten geſtorbener Menſchen anwendete, und den Eifer hinzufügt, mit welchem er aus den Sammlungen eines Sandys, Hewſons, Falconars, Blackalls, und anderer, die zu London verſteigert wurden, ſeine eigene vermehrete. Seine Proben von ſeltenen Krankheiten wurden ebenfals oft durch Geſchenke von ſeinen mediciniſchen Freunden und Lehrlingen vermehret, die, wenn ihnen ſo etwas vorkam, mit Recht glaubten, daß ſie demſelben nirgends einen beſſern Platz, als in Hunters Muſeum anweiſen könnten.

Ehe er ſein neues Haus bezog, hatte er ſeine Sammlung hauptſächlich auf Proben der menſchlichen und comparativen Anatomie und Krankheiten eingeſchränkt; jetzt aber dehnte er ſich auch auf Foßilien,

und auf die ſchönen Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit aus. In kurzer Zeit gelangte er zum Beſitz des prächtigſten Schatzes von griechiſchen und lateiniſchen Büchern, der von irgend jemanden, ſeit Meads Zeiten, zuſammengebracht war. — Auch ein Cabinet von alten Münzen vermehrte den Reichthum ſeines Muſeums. Die Beſchreibung von einem Theil der Münzen in dieſer Sammlung, die von den griechiſchen freien Städten geprägt ſind, iſt neuerlich von Hunters gelehrtem Freunde, dem Herrn Combe, unter dem Titel herausgegeben worden: Nummorum veterum populorum et urbium, qui in muſeo Guil. Hunter aſſervantur deſcriptio figuris illuſtrata. Opera et ſtudio Caroli Combe &c. 4to. Lond. 1783. Die Vorrede ertheilt einige Nachricht von dem Wachsthum der Sammlung, die ſeit dem J. 1770 mit ungemeinem Geſchmack und mit dem Aufwande von mehr als 20000 Pf. Sterl. zuſammen gebracht war.

Das Muſeum erhielt 1781 einen ſchäzbaren Zuſatz von Muſcheln, Korallen, und andern merkwürdigen Artickeln der Naturgeſchichte, die von dem verſtorbenen Dr. Fothergill geſammlet waren, welcher durch ſeinen lezten Willen verordnet hatte, daß dieſe Sammlung nach ſeinem Tode taxirt werden, und Dr. Hunter den Vorkauf haben, doch fünf hundert Pf. Sterl. unter der Taxe bezahlen ſolte. Dies geſchahe, und Hunter erſtand ſie für die Summe von zwölf hundert Pf. Sterling.

Der Ruf dieſes Muſeums breitete ſich in ganz Europa aus. Wenige Fremden, die ſich durch Stand oder Gelehrſamkeit auszeichneten, beſuchten London, ohne daſſelbe zu ſehen. Die Gelehrten in England hatten dazu allezeit einen leichten Zutritt.

Hunter ſchien nun den Gipfel ſeiner Wünſche erreicht zu haben. Allein ſein Glück ward durch das Podagra

dagra verbittert, das ihn in dem lezten Theile ſeines Lebens ſehr oft plagte, ob er gleich eine ſehr mäſſige und enthaltſame Lebensart führte.

Etwa zehn Jahre vor ſeinem Tode war ſeine Geſundheit ſo ſehr geſchwächt, daß er, weil er beſorgte, den Geſchäften ſeines Berufs nicht länger gewachſen zu ſeyn, ſich entſchloß, ſein Leben in Schottland zu beſchlieſſen. Er hatte auch ſchon ſeinen Freunden, Dr. Cullen und Dr. Baillie, aufgetragen, ihm ein angenehmes Landgut auszuſuchen, wo er ſich zur Ruhe begeben könnte. Sie thaten Vorſchläge, und dieſe wurden gebilligt. Allein indem der Handel geſchloſſen werden ſolte, machte man ihm Bedenklichkeiten, und ſo gieng alles zurück. Hernach fand er auch, daß die Ausgaben für ſein Muſeum ſo ſehr zunahmen, daß er die Gedanken, ſich der Praxis zu entziehen, aufgeben mußte.

Indeſſen kamen die Anfälle vom Podogra oft wieder, und wurden endlich ſo ſtark, daß ſie, da noch ein Schlagflus hinzugekommen war, ihm den 30ten März 1783. das Leben raubten. In den leztern Augenblicken ſeines Lebens gab er noch einen Beweis von philoſophiſcher Gelaſſenheit und Standhaftigkeit, der angeführt zu werden verdient. Nachdem er ſich zu ſeinem Freunde Combe gekehret hatte, ſagte er: „hätte ich Kraft genug, eine Feder zu halten, ſo wolte ich aufſchreiben, wie leicht und angenehm es iſt, zu ſterben.“

Nach ſeinem lezten Willen fiel der Gebrauch ſeines Muſeums, unter der Direction der Aufſeher, ſeinem Neffen, Matthäus Baillie, zu, und, falls er ſterben ſolte, dem Herrn Cruikſhank, für den Termin von dreiſſig Jahren; nach Verlauf dieſes Zeitraums ſolte die ganze Sammlung der Univerſität Glasgow anheimfallen. Zu einem Fond für die Erhaltung und

Vermehrung der Sammlung iſt die Summe von acht tauſend Pf. Sterl. vermacht.

Die Aufſeher ſind Dr. George Fordyce, Dr. David Pitcairne, und Herr Carl Combe, deren jedem Hunter ein Jahrgeld von zwanzig Pf. auf dreiſſig Jahr vermacht hat, d. i. ſo lange ſie die Abſichten ſeines lezten Willens vollziehen würden.

Seiner Schweſter, der Frau Baillie, vermachte er ein Jahrgeld von hundert Pf. und ihren beiden Töchtern, einer jeden, die Summe von zwei tauſend Pf. das Uebrige von ſeinem Vermögen fällt ſeinem Neffen zu.

Seine Perſon war ordentlich geſtaltet, aber hager, und unter der mittlern Gröſſe. Seine Lebensart war ungemein einfach und frugal, und er begnügte ſich mit wenigen und gewöhnlichen Nahrungsmitteln. — Er ſtand ſehr früh auf, und wenn er mit ſeinen Geſchäften fertig war, ſo brachte er ſeine Zeit mit anatomiſchen Arbeiten, oder in ſeinem Muſeum, zu.

Man hat geſagt, daß er durch bloſſe Sparſamkeit abgehalten worden, ſich den Schmauſereien und Vergnügungen zu überlaſſen, von welchen der gröſte Theil der Einwohner Londons ſich einnehmen läßt. Allein er ſcheint keinen Geſchmack daran gefunden zu haben, und er wolte mitten im Gedränge Herr von ſich ſelber und von ſeinen Beſtrebungen ſeyn. — Man kann mit Warheit behaupten, daß er nie zugegeben habe, daß ſeine Wirthſchaftlichkeit ſich in Angelegenheiten miſchte, welche die Würde ſeines Karakters, oder das Beſte der Wiſſenſchaften, betrafen.

In ſeinen Sitten und Umgange war etwas ſehr einnehmendes; und er bewies ſeinen Patienten, wenn er ihre Krankheiten unterſuchte, eine Aufmerkſamkeit, die ſchwerlich fehlen konnte, ihm ihr Zutrauen und ihre Achtung zu erwerben. — In den Berathſchlagungen

mit

mit ſeinen Kollegen ſagte er ſeine Meinung mit Beſcheidenheit und Freimüthigkeit. — Im gewöhnlichen Umgange war er aufgeweckt und ohne Anmaſſung.

Alle, die ihn gekannt haben, geſtehen zu, daß er einen vortreflichen Verſtand, einen ſchnellen Begrif, ein gutes Gedächtnis, und ein richtiges Urtheil, gehabt habe. Mit dieſen Verſtandeskräften vereinigte er eine ungewöhnliche Betriebſamkeit und Genauigkeit, und hierdurch ward er zu anatomiſchen Unterſuchungen vorzüglich geſchickt.

Als ein Lehrer der Anatomie iſt er lange und mit Recht geprieſen worden. — Er war ein guter Redner, und da er einen deutlichen und genauen Begrif von dem, was er lehrte, hatte, ſo verſtand er, die ſchwereſten Materien der Anatomie und Phyſiologie in deutlichen und verſtändlichen Geſichtspunkten darzuſtellen. Unter andern Methoden, ſeine Lehren zu erläutern, pflegte er oft eine ſich paſſende Geſchichte oder Fall, der ihm in ſeiner Praxis vorgekommen war, anzuführen, und wenige Menſchen hatten ſich einen beträchtlichern Vorrath von dergleichen Anekdoten angeſchaft, oder erzählten dieſelben auf eine angenehmere Art. Er hatte die Gabe, ſeinen Lehrlingen vieles von ſeinem Eifer einzuflöſſen, und, wenn anatomiſche Kenntniſſe jezt mehr als ehedem in England verbreitet ſind, ſo hat man dieſes gröſtentheils ſeinen Bemühungen zu danken.

Ihm hat man auch vieles von der Mäßigung und Vorſichtigkeit zu danken, die jezt unter den beſcheidenen und verſtändigen Geburtshelfern, in dem Gebrauch der Werkzeuge herrſcht. „Ich gebe zu, ſagt „er in einer von ſeinen lezten Schriften, daß die Zange „zuweilen nüzlich ſeyn, und entweder die Mutter oder „das Kind retten kann. Ich habe ſie zuweilen mit „Vortheil gebraucht, und, wie ich glaube, nie einer „Mutter oder dem Kinde damit einen weſentlichen

„Schaden gethan; denn ich gebrauchte ſie allezeit mit „Furcht und Behutſamkeit. Indeſſen bin ich doch, „bei allen den Erfahrungen, die ich zu machen Gele„genheit gehabt habe, der Meinung, daß die Zange, „(und ich ſchone alle Hebammen-Inſtrumente,) über„haupt mehr Schaden gethan, als Nutzen geſtiftet ha„be.“ In ſeinen Vorleſungen trug er immer dieſelben vortreflichen Geſinnungen vor. *)

Richard Warner.

Dieſer würdige Mann war der jüngere Sohn eines Wechslers, deſſen irgendwo vom Addiſon oder Steele gedacht wird, weil er allezeit ſchwarzlederne Gürtel trug, die unter dem Knie zugeſchnallt waren; ein Gebrauch, der auch von ſeinem Sohne Richard gewiſſenhaft beobachtet ward, der ſonſt in keinem andern Falle eine Sonderlichkeit affectirte. Er ſolte ein Rechtsgelehrter, und in Lincolns-Inn erzogen werden; da er aber ein artiges Vermögen beſaß, ſo wohnte er gemeiniglich in einem guten alten Hauſe, mit einem dazu gehörigen groſſen Garten, zu Woodford Green in Eſſex. Daß er in der Kräuterkunde keine gemeine Kenntnis und Erfahrung hatte, erhellet aus ſeiner kleinen Schrift, betitelt: „Plantae Woodfordienſes“ 1771. 8vo.; und ſeinen Geſchmack in der feinen Litteratur erſiehet man aus „einem Briefe an David „Garrik Esq. betreffend ein Gloſſarium zu Sha„keſpeares Schauſpielen ꝛc.“ 1768. 8vo. Er hatte in der That zu einer neuen Ausgabe dieſes Schriftſtellers lange geſamnlet; nachdem aber Steevens ange-

fün-

*) Dieſe Biographie iſt zuſammengezogen aus Dr. Samuel Foart Simmons Account of the Life and Writings of the late William Hunter &c. London 1783. 8vo.

kündigt hatte, daß er dieſelbe Arbeit nach einem andern Plane ausführen wolle, ließ er die ſeinige liegen; und ward hernach der Ueberſetzer aller der Schauſpiele des Plautus, die Thornton, zu überſetzen, durch den Tod verhindert ward. In ſeiner Jugend war er ein auſſerordentlicher Freund vom Tanzen; und nicht eher, als bis ſeine ungemeine Neigung zu dieſem Vergnügen nachließ, verwandelte er das gröſte Zimmer in ſeinem Hauſe in einen Bücherſaal. Indeſſen beſchäftigte er ſich doch noch bis auf die lezte Stunde ſeines Lebens mit dem bereits gedachten Gloſſarium, welche Arbeit nun, nach der Erſcheinung dieſes groſſen dramatiſchen Schriftſtellers in 10 Octavbänden 1778, nebſt noch zwei andern Supplementbänden, als ein opus ſupererogatorium angeſehen werden kann. Er ſtarb 1775, und vermachte alle ſeine ſchäzbaren Bücher dem Wadhamkollegium zu Oxford, worin er ſtudirt hatte; auch ſoll er dieſem Kollegium ein kleines Jahrgeld zu botaniſchen Vorleſungen hinterlaſſen haben.

Wilhelm Borlaſe.

Dieſer Gelehrte ward zu Pendeen, im Kirchſpiel St. Juſt, in Cornwallien 1695 gebohren, ſtudierte 1712. zu Oxford, ward 1719 Magiſter, und 1720 zum Prieſter ordinirt. Er erhielt 1722 die Pfarrſtelle zu Ludgvan in Cornwallien, und 1732 die von St. Juſt, in deren Kirchſpiel er gebohren war, und woſelbſt ſein Vater ein anſehnliches Eigenthum hatte. Dieſe waren alle die Beförderungen in der Kirche, die er je erhalten hat. Er bekleidete aber auch das anſehnliche Amt eines Unteraufſehers über die Zinngruben. Als

Borlaſe ſich zu Ludgvan aufhielt, welches ein abgelegener, aber angenehmer Ort war, ward er von den vornehmſten Adlichen in Cornwallien ſehr geachtet und geehret. Er war in ſeinem Beſtreben nach allgemeiner Kenntnis thätig und lebhaft; und da ſein Gemüth zum Unterſuchen geneigt war, ſo konnte er die beſondern Gegenſtände, die ſich in ſeiner Lage ſeinen Augen darſtellten, nicht unaufmerkſam oder gleichgültig betrachten. In dem Kirchſpiel von Ludgvan gab es ergiebige Kupfergruben; die dem Grafen von Godolphin gehörten. Dieſe hatten einen Uiberflus von mineraliſchen und metalliſchen Foſſilien, die Borlaſe nach und nach ſammlete; und da ſeine Sammlung mit der Zeit zunahm, ſo ward er dadurch aufgemuntert, die Naturgeſchichte ſeines Vaterlandes fleiſſig zu ſtudieren. Als er mit dieſer Arbeit beſchäftigt war, konnte er nicht umhin, die vielen Denkmäler des entfernten Alterthums zu bewundern, die in verſchiedenen Gegenden von Cornwallien anzutreffen waren, und die man bisher weit weniger unterſucht hatte, als ſie es verdienten. Er erweiterte alſo ſeinen Plan, und ſuchte von der Gelehrſamkeit der Druiden, wie auch von der Religion und Gebräuchen der alten Britten, vor ihrer Bekehrung zum Chriſtenthum, eine ſo genaue Kenntnis, als möglich war, zu erlangen. Zu dieſem Geſchäfte ward er von verſchiedenen Herren in ſeiner Nachbarſchaft, die Männer von Gelehrſamkeit und Liebhaber der brittiſchen Alterthümer waren, aufgemuntert, beſonders von dem Ritter Johann St. Aubyn, vom Eduard Collins, Pfarrern zu St. Erth, vom Dr. Lyttelton, Biſchof von Carlisle, und vom Dr. Milles, dem gegenwärtigen Dechant von Exeter.

Als er 1750 zu London war, ward er zum Mitgliede der königlichen Societät der Wiſſenſchaften aufgenommen, nachdem er, wie ſehr er dieſe Ehre verdien-

diente, durch Mittheilung eines ſcharfſinnigen Verſuchs über die Cryſtalle in Cornwallien, bewieſen hatte. Borlaſe hatte 1753 ſeine Handſchrift von den Alterthümern in Cornwallien vollendet, er brachte ſie daher nach Oxford, wo er ſie in einem Foliobande drucken ließ. Eine zweite Ausgabe kam davon 1769 zu London in demſelben Formate heraus.

Sein nächſtes Werk waren „Bemerkungen über „den alten und gegenwärtigen Zuſtand der Inſeln Scilly, und über ihre Wichtigkeit zum Handel von Großbrittannien; in einem Briefe an Carl Lyttelton, „Dechant von Exeter ꝛc.“ Dieſes Werk, das ebenfals zu Oxford gedruckt ward, und 1756 in 4to erſchien, war die weitere Ausarbeitung einer Schrift, die der königlichen Societät 1753 vorgeleſen war. Auf Dr. Lytteltons Bitte ward dieſe Schrift zu einem beſondern Werk erweitert, unter dem Titel: „eine „Beſchreibung der groſſen Veränderungen, welche mit „den Inſeln Scilly, ſeit der Zeit der Alten, die der„ſelben Meldung thun, in Rückſicht auf ihre Anzahl, „Umfang und Lage, vorgegangen iſt.“

Im J. 1757 beſchäftigte er abermals die Preſſe zu Oxford, und ließ drucken ſeine „Naturgeſchichte „von Cornwallien“, zu welcher er viele Jahre geſammlet hatte, und die 1758 herauskam. Er ſandte eine Menge von Foſſilien und Uiberbleibſeln des Alterthums an das Aſhmoliſche Muſeum, an welche Niederlage er jede Merkwürdigkeit dieſer Gattung, die ihm in die Hände fiel, zu ſchicken fortfuhr. Für dieſe Wohlthaten ertheilte ihm dieſe gelehrte Geſellſchaft die Würde eines Doctors der Rechte.

Obgleich Borlaſe um die Zeit, als er mit ſeinen drei vornehmſten Werken fertig war, bereits ſein ſechzigſtes Jahr zurückgelegt hatte, ſo fuhr er doch in ſeiner gewöhnlichen Arbeitſamkeit und Munterkeit fort.

Die

Die wichtigſten Gegenſtände ſeiner Aufmerkſamkeit waren ſeine Amtsgeſchäfte und das Studium der heiligen Schrift. Bei ſeinen Beſchäftigungen mit dieſem Studium entwarf er Paraphraſen über das Buch Hiob und die Bücher Salomons, ſchrieb auch verſchiedene andre zur Religion gehörige Aufſätze, die er aber mehr zu ſeiner eigenen Erbauung, als in der Abſicht, ſie herauszugeben, geſchrieben zu haben ſcheint. Auf die Verbeſſerung und Erweiterung der Alterthümer von Cornwallien zu einer zweiten Ausgabe, verwendete er einen Theil ſeiner Zeit; und als er hiemit fertig war, richtete er ſeine Aufmerkſamkeit darauf, ſeine Naturgeſchichte aufs neue genau durchzuſehen, und ſie mit den neuen Entdeckungen, die er gemacht hatte, zu vermehren. Da dieſes Werk jezt ſchon ſelten geworden iſt, ſo würde eine neue Ausgabe deſſelben, mit des Verfaſſers Verbeſſerungen, dem Publikum ſehr angenehm ſeyn.

Nachdem er ſeine Naturgeſchichte aufs neue durchgeſehen hatte, machte er eine Schrift über die Schöpfung und Sündflut, die er vor einigen Jahren ausgearbeitet hatte, zum Druck fertig. Dieſes Werk ward wirklich den Händen des Druckers übergeben, und zur Probe wurden zwei Blätter davon in 8vo abgedruckt, als im Januar 1771 eine heftige Krankheit, und die Beſorgnis, daß er nicht im Stande ſeyn würde, die Correctur der Bogen, in einer ſo weiten Entfernung von London, zu beſorgen, ihn bewogen, ſein Vorhaben aufzugeben, und die Handſchrift von White, ſeinem Verleger zurückzufordern. Von dieſer Zeit ſeiner Krankheit fieng er an, merklich abzunehmen; die Schwachheiten des Alters nahmen ſehr zu, und allen ſeinen Freunden war es ſichtbar, daß ſeine Auflöſung nahe ſey. Dieſe erfolgte denn auch 1772. im 77ſten Jahre ſeines Alters. Er ward in allen verſchiedenen

Verhältniſſen, als Vater, Bruder, Freund, Volkslehrer, Gelehrter und Bürger ſehr bedauert.

Auſſer den gelehrten Verbindungen, in welchen Borlaſe, wie ſchon gemeldet iſt, mit Lyttelton und Milles ſtand, correſpondirte er mit den meiſten ſcharfſinnigen Männern ſeiner Zeit. Einen beſondern Briefwechſel führte er mit Pope, und es iſt noch eine ſtarke Sammlung von Briefen, die von dieſem berühmten Dichter an ihn geſchrieben ſind, vorhanden. Er verſahe Pope mit dem gröſten Theile der Materialien zur Bekleidung ſeiner Grotte zu Twickenham, die aus ſolchen ſchönen Foſſilien beſtanden, an welchen die Grafſchaft Cornwallien einen Ueberflus hat. Man kann auch daſelbſt noch Borlaſes Namen mit groſſen Buchſtaben, aus Cryſtallen zuſammengeſezt, ſehen. Bei dieſer Gelegenheit ſchrieb Pope einen ſehr artigen Brief an ihn, in welchem er ſagt: „ich bin Ihnen für Ihre „ſchäzbare Sammlung von cornwalliſchen Diamanten „ſehr verbunden. Ich habe ſie ſo geſtellt, wo ſie Sie „am beſten darſtellen können, in einem Schatten, „aber glänzend;“ mit welchen Worten er auf die Dunkelheit von Borlaſes Lage, und auf den Glanz ſeiner Talente, anſpielt. Von den neunzehn Aufſäzen, die er bei der königlichen Societät eingereicht hat, findet man das Verzeichnis in der Biographia Britannica. Vol. II.

Zwei Briefe von Borlaſe an Parſons, die noch nicht gedruckt ſind, beweiſen, über welche wichtige Materien er ſich mit ſeinen Freunden unterredet habe, und ſind daher werth, hier mitgetheilt zu werden.

„Wertheſter Herr! ich bin Ihnen vielen Dank ſchuldig, daß Sie nicht nur meine beiden ſchlechten Verſuche Ihres Leſens gewürdigt, ſondern auch, als ein wahrer Freund, mir das, was von neuem zu unterſuchen iſt, angezeigt haben. Ich werde auf Ihre An-

Die wichtigſten Gegenſtände ſeiner Aufmerkſamkeit waren ſeine Amtsgeſchäfte und das Studium der heiligen Schrift. Bei ſeinen Beſchäftigungen mit dieſem Studium entwarf er Paraphraſen über das Buch Hiob und die Bücher Salomons, ſchrieb auch verſchiedene andre zur Religion gehörige Aufſätze, die er aber mehr zu ſeiner eigenen Erbauung, als in der Abſicht, ſie herauszugeben, geſchrieben zu haben ſcheint. Auf die Verbeſſerung und Erweiterung der Alterthümer von Cornwallien zu einer zweiten Ausgabe, verwendete er einen Theil ſeiner Zeit; und als er hiemit fertig war, richtete er ſeine Aufmerkſamkeit darauf, ſeine Naturgeſchichte aufs neue genau durchzuſehen, und ſie mit den neuen Entdeckungen, die er gemacht hatte, zu vermehren. Da dieſes Werk jezt ſchon ſelten geworden iſt, ſo würde eine neue Ausgabe deſſelben, mit des Verfaſſers Verbeſſerungen, dem Publikum ſehr angenehm ſeyn.

Nachdem er ſeine Naturgeſchichte aufs neue durchgeſehen hatte, machte er eine Schrift über die Schöpfung und Sündflut, die er vor einigen Jahren ausgearbeitet hatte, zum Druck fertig. Dieſes Werk ward wirklich den Händen des Druckers übergeben, und zur Probe wurden zwei Blätter davon in 8vo abgedruckt, als im Januar 1771 eine heftige Krankheit, und die Beſorgnis, daß er nicht im Stande ſeyn würde, die Correctur der Bogen, in einer ſo weiten Entfernung von London, zu beſorgen, ihn bewogen, ſein Vorhaben aufzugeben, und die Handſchrift von White, ſeinem Verleger zurückzufordern. Von dieſer Zeit ſeiner Krankheit fieng er an, merklich abzunehmen; die Schwachheiten des Alters nahmen ſehr zu, und allen ſeinen Freunden war es ſichtbar, daß ſeine Auflöſung nahe ſey. Dieſe erfolgte denn auch 1772. im 77ſten Jahre ſeines Alters. Er ward in allen verſchiedenen

Ver-

Verhältniſſen, als Vater, Bruder, Freund, Volkslehrer, Gelehrter und Bürger ſehr bedauert.

Auſſer den gelehrten Verbindungen, in welchen Borlaſe, wie ſchon gemeldet iſt, mit Lyttelton und Milles ſtand, correſpondirte er mit den meiſten ſcharfſinnigen Männern ſeiner Zeit. Einen beſondern Briefwechſel führte er mit Pope, und es iſt noch eine ſtarke Sammlung von Briefen, die von dieſem berühmten Dichter an ihn geſchrieben ſind, vorhanden. Er verſahe Pope mit dem gröſten Theile der Materialien zur Bekleidung ſeiner Grotte zu Twickenham, die aus ſolchen ſchönen Foſſilien beſtanden, an welchen die Grafſchaft Cornwallien einen Ueberflus hat. Man kann auch daſelbſt noch Borlaſes Namen mit groſſen Buchſtaben, aus Cryſtallen zuſammengeſezt, ſehen. Bei dieſer Gelegenheit ſchrieb Pope einen ſehr artigen Brief an ihn, in welchem er ſagt: „ich bin Ihnen für Ihre „ſchäzbare Sammlung von cornwalliſchen Diamanten „ſehr verbunden. Ich habe ſie ſo geſtellt, wo ſie Sie „am beſten darſtellen können, in einem Schatten, „aber glänzend;“ mit welchen Worten er auf die Dunkelheit von Borlaſes Lage, und auf den Glanz ſeiner Talente, anſpielt. Von den neunzehn Aufſäzen, die er bei der königlichen Societät eingereicht hat, findet man das Verzeichnis in der Biographia Britannica. Vol. II.

Zwei Briefe von Borlaſe an Parſons, die noch nicht gedruckt ſind, beweiſen, über welche wichtige Materien er ſich mit ſeinen Freunden unterredet habe, und ſind daher werth, hier mitgetheilt zu werden.

„Werthester Herr! ich bin Ihnen vielen Dank ſchuldig, daß Sie nicht nur meine beiden ſchlechten Verſuche Ihres Leſens gewürdigt, ſondern auch, als ein wahrer Freund, mir das, was von neuem zu unterſuchen iſt, angezeigt haben. Ich werde auf Ihre

Anmerkungen beſtändig meine Augen richten; und wenn dieſe Auſſätze je zur Preſſe zubereitet werden ſolten, ſo werden Ihre Gründe bei mir von ſtarken Gewichte ſeyn. Wenn ich Mittel-Urſachen aufſuchte, ſo war es gar nicht meine Abſicht, die erſte Urſach herabzuwürdigen. Nichts gefällt mir in Ihrem vortreflichen Briefe mehr, als die beſtändige Ehrfurcht, die Sie für den Urheber der Natur ausdrücken. Ihre richtige Anwendung der Naturkenntniſſe zur Unterſtützung der Religion erhellet aus allen Ihren Schriften; und ich bin daher weniger verwundert, wenn ich finde, daß Sie dem übernatürlichen *Fiat* Gottes ſoviel zuſchreiben. Es iſt eine eigentliche Uibung der menſchlichen Fähigkeiten, den Mittel-Urſachen nachzuforſchen; allein dreiſte zu entſcheiden, und zulezt nicht alles auf die Weisheit und Güte Gottes zu führen, iſt ſehr unrecht. Nachdem ich die große Cataſtrophe der Sündflut ſo ſehr, als ich konnte, betrachtet hatte, hielt ich wirklich die Nachricht Moſis für die beſte, der ich folgen konnte. Ich bin kein Hutchinſonianer, wie Sie in verſchiedenen Abſätzen bemerkt haben müſſen; allein meine Theorie muſte nothwendig der heiligen Schrift gemäs ſeyn, da ein jeder wichtiger Umſtand, den die Natur der Sache durch das ganze Verfahren darbietet, (wenigſtens nach meiner Meinung,) irgendwo in der heiligen Schrift zu finden iſt. Wenn ich annehme, daß das Bette des Oceans erhöhet ward, und ſchlieſſe, daß dieſe Wirkung nicht ſo groß und erſtaunlich ſey, als ſie zuerſt ſcheinen mag, da die kleine Tiefe der See im Verhältnis gegen den Umfang der Erdkugel in dieſelbe Schätzung fällt; ſo will ich nicht anders verſtanden ſeyn, als daß die übernatürliche Kraft Gottes dieſe Erhöhung gänzlich ſowohl begleitet als verurſachet, ſie zu einer gewiſſen Höhe geordnet und geführet, und mit derſelben Sorgfalt (wenn ich ſo ſagen darf) ihr Niederſinken regieret habe;

habe; ſo daß es alſo von meinen Gedanken weit entfernt war, die übernatürliche Dazwiſchenkunſt Gottes auszuſchlieſſen; ich führe nur die wahrſcheinlichen Materialien an, mit welchen dieſe Wirkung konnte hervorgebracht worden ſeyn, wegen welcher, wie Sie am beſten wiſſen, die ehemaligen Theoriſten ſo verlegen geweſen ſind, daß ſie auf die ungereimteſten Meinungen verfallen ſind, die Erde in Stücken zerriſſen, die Sonne von ihrer Stelle bewegt, die Cometen herabgeholet, zu einer neuen Schöpfung ihre Zuflucht genommen, kurz, die Welt umgekehret, und den moſaiſchen Schriften Fehler vorgeworfen haben, welche, wie ich glaube, ſie keinesweges verdienen. — Blos gegen ſolche Chimären ſuche ich zu beweiſen, daß die Erde, (wie es ſo ſeyn muß, wenn wir die Weisheit und Erkenntnis Gottes betrachten,) mit allen erforderlichen Materialien verſehen, und durch ihre Bildung zur Hervorbringung der Wirkung geſchickt und fähig ſey; allein die Stellung, Anordnung und Erregung dieſer Materialien habe ich, wie ich hoffe, nur der Allmacht Gottes zugeſchrieben. Ich bin gewis, daß dies meine Meinung ſey. Was die Urſache der Erdbeben anlangt, ſo laſſe ich mich in keinen Streit ein, und ich leugne auch gar nicht, daß electriſche Erſchütterungen mit gleichen Wirkungen verbunden ſeyn können. Ich würde Ihnen indeſſen ſehr verbunden ſeyn, wenn Sie mich belehren wolten, ob Entzündungen oder Zerplatzungen in den Eingeweiden der Erde, die ganze Gegenden auf einmal in Bewegung bringen, nicht das ausgehöhlte Gewebe vorausſetzen, das ich der Erde als die natürliche Folge ihres erſten Niederſinkens zugeſchrieben habe. Ich ſchrieb die beiden Theorien als eine Einleitung zu den Bemerkungen über die Naturgeſchichte von Cornwallien; und es iſt mir lieb, daß Sie dieſelben für ein gutes Propyläum halten. Ihre Meinung

nung von der Bildung der Corallen ſtimmt mit der ſehr überein, die ich für die wahre halte; der franzöſiſche Philoſoph hat die Einwohnung der Polypen bewieſen; aber weiter nichts; und ich kann eben ſo leicht glauben, daß der Menſch, weil er darauf bauet und wohnet, die Erde gebildet habe, als daß die Halbthiere, die Polypen, die aſtigen, und nach aller Wahrſcheinlichkeit, pflanzenähnlichen Corallenſtauden gebildet haben. Ich mögte faſt wünſchen, daß Ihre Achtung für mich geringer geweſen wäre, weil ich beſorge, daß ſie Sie bewogen hat, von der Theorie und den Alterthümern günſtiger zu denken, als Sie es verdienen. Ich bin ꝛc.“

Der zweite Brief lautet ſo: „Mein Herr! Die Materien zu unſern geſtrigen Unterredungen waren ſo ſehr unterhaltend, daß ich mich nicht enthalten konnte, mich deſſen zu erinnern, und über das nachzudenken, was auf mich einen ſo angenehmen Eindruck gemacht hatte. Was den Ring betrift, ſo glaube ich, nach reiferer Ueberlegung, daß ich mich geirret habe, und daher ergreiſe ich die erſte Gelegenheit, es zu geſtehen. Ich glaubte, daß ΔΙΑΒΙΟΝ zwei Wörter seyn könnten, und das Zeitwort für transigas, oder ein ähnliches Wort, verſtanden werden mögte, wie es in den kurzgefaßten Inſchriften der Griechen gewöhnlich iſt. Allein ich vermuthe, denn ich habe weder Grammatik noch Lexicon, um mich gewis zu machen, daß δια, wenn es per bedeutet, einen Accuſativ regieren wird, und daß daher, wenn es nicht zuſammengeſetzt geweſen wäre, dieſe Zeile würde gelautet haben δια βιον, oder δια τον βιον. Ich wiederrufe alſo gern, und glaube, daß ΔΙΑΒΙΟΝ nur ein Wort ſey, ein Zeitwort im Imperativ, daß in unſrer Sprache buchſtäblich müſte überſetzt werden: **lebe du**; allein das Griechiſche iſt viel nachdrücklicher, und durch die glückliche Eigenheit dieſer Sprache, die ihren Zeitwörtern durch Verbindung

mit Vorwörtern Nachdruck giebt, bedeutet dies eine Wort alles, was wir ausdrücken können, wenn wir ſagen: lebe du alle dein Lebelang — glücklich.

Seitdem ich Sie nicht geſehen habe, iſt mir auch eingefallen, daß die Securitas der Alten auf Münzen oft ſo vorgeſtellt wird, als ob ſie ſich an einem niedrigen Pfeiler, oder vielmehr an einem langen Fußgeſtelle, lehne, um dadurch, wenn ich nicht irre, die Feſtigkeit des Reichs auszudrücken; und ich überlaſſe es Ihrer beſſern Beurtheilung, ob Cupido, wenn er an einem ſolchen Pfeiler ſtehend vorgeſtellt wird, nicht die Beſtändigkeit der Liebe anzeigen könne. Dieſe Antike ſcheint mir, wegen der Zeichnung auf der einen, und der Inſchrift auf der andern Seite, zu einem Liebes-Amulet, oder Zaubermittel, beſtimmt geweſen zu ſeyn, von welchem die Alten glaubten, daß, ſo lange ſie daſſelbe mit ſich trügen, ſie nicht unglücklich ſeyn würden. — — Wenn dieſe Amulete auch noch ſoviel Kraft hätten, ſo ſind Sie doch im häuslichen Leben ſo glücklich, daß Sie derſelben nicht bedürfen. Ich bin ꝛc.

Heinrich Baker.

Dieſer ſcharfſinnige und fleiſſige Naturforſcher ward zu London, entweder am Ende des vorigen, oder ſehr früh im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, gebohren. Seines Vaters Gewerbe iſt nicht bekannt; allein ſeine Mutter war zu ihrer Zeit eine berühmte Hebamme. Er ward bei einem angeſehenen Buchhändler in die Lehre gebracht, ſcheint aber nicht, nach überſtandenen Lehrjahren, ſich mit dieſem Gewerbe weiter abgegeben zu haben; oder, wenn es geſchehen iſt, ſo verließ er es doch bald; denn ob es gleich in ſeiner Macht ſtand, die beſten Kunden ſeines Lehrherrn

an ſich zu ziehen, ſo wolte er es doch nicht thun. Da Baker ein philoſophiſcher Kopf war, und auf die Mittel fleiſſig Acht gegeben hatte, die man zur Heilung der Stammernden, und insbeſondre die Tauben und Stummen reden zu lehren, mit Nutzen anwenden könne, ſo machte er dieſes zum vornehmſten Geſchäfte ſeines Lebens. Auf dieſen Einfall kam er durch einen Beſuch bei dem jüngſtverſtorbenen Unterrichter **Forſter** zu Enfield, der zwei taube und ſtumme Schweſtern hatte. In der Ausführung einer ſo wichtigen und ſchweren Unternehmung war er ſehr glücklich; und verſchiedene von ſeinen Lehrlingen, die noch am Leben ſind, geben ſeiner Geſchicklichkeit und den guten Wirkungen ſeines Unterrichts das beſte Zeugnis. Im J. 1740 ward er zum Mitgliede der Geſellſchaft der Alterthumsforſcher erwählt, und bald darauf wiederfuhr ihm von der königlichen Societät der Wiſſenſchaften gleiche Ehre. Im J. 1744 erhielt er des Ritters **Gottfried Copley** goldene Schaumünze, weil er, durch ſeine microſcopiſche Verſuche über die Cryſtalliſationen und Bildungen der Salztheilchen, in dieſem Jahre die auſſerordentlichſte Entdeckung gemacht hatte. Dieſe Schaumünze ward ihm, auf Empfehlung des **Martin Folkes** Esq. und des Raths der Geſellſchaft, durch den Ritter **Hans Sloane**, als damaligen Präſidenten der Societät, und einzigen überlebenden Verwalter der Copleyiſchen Schenkung, überreicht.

Nachdem er ein ſehr nützliches und rühmliches Leben geführt hatte, ſtarb er 1774 zu London. Sein Vermögen, das er durch ſeine Bemühungen, Taube und Stumme reden zu lehren, erworben hatte, hinterließ er ſeinem Enkel **Wilhelm Baker**. Es iſt ſehr zu bedauren, daß er ſeine Kunſt mit ſich ſterben ließ; denn ſo verhielt es ſich in der That, und allen ſeinen Patienten ward eingeſchärft, daß ſie das Geheimnis

bei

bei ſich behalten ſollen. Am Ende ſeines Unterrichts ließ er ſich von einem jeden ſeiner Lehrlinge eine Verſchreibung von 100 Pf. geben, ſeine Methode nicht bekannt zu machen; und er ſoll deshalb mit dem Sohne des Grafen **Buchan** einen Proceß geführt haben. Durch ſeinen letzten Willen vermachte er auch 100 Pf. an die königliche Societät, deren Zinſen für eine jährliche Rede über die Naturgeſchichte und Experimental-Philoſophie ausgezahlt werden ſolten.

Baker war ein beſtändiger und nützlicher Beſucher der königlichen und antiquariſchen Societät, und ward oft von beiden zu einem Mitgliede des Raths gewählt. Er war beſonders aufmerkſam auf alle neue Entdeckungen, die in der Naturlehre gemacht wurden, und ſehr darauf bedacht, daß dieſelben weiter getrieben wurden. Verſchiedene von ſeinen Aufſätzen, an der Zahl dreizehen, ſind in den philoſophiſchen Tranſactionen gedruckt. Er lieferte aber nicht nur ſeine eigene Aufſätze, ſondern durch ſeine ausgebreitete Correſpondenz war er auch das Mittel, der Societät die Nachrichten und Bemerkungen andrer nachforſchender und philoſophiſcher Männer zu verſchaffen. Seine Correſpondenz war nicht blos in ſeinem Vaterlande eingeſchränkt. Ihm hat man eine wahre Geſchichte von dem Coccus polonicus, die ihm durch den Dr. **Wolf** zu Danzig mitgetheilt wurde, zu danken. Und er war es auch, der die gröſſern alpiſchen Erdbeeren verſchafte, die ſeit kurzem in England ſo ſehr fortgepflanzt und geliebt ſind. Der Saame davon ward ihm vom Profeſſor **Bruns** aus Turin in einem Briefe zugeſchickt, und er theilte davon verſchiedenen ſeiner Freunde etwas mit, durch deren Sorgfalt hinlängliche Pflanzen gewonnen ſind. Auch der Saamen von der ächten Rhabarber, oder Rheum palmatum, die jetzt faſt in einem jeden Garten von England angetroffen wird, ward an ihn zuerſt vom

Dr. Mounſey, Leibarzt der Kaiſerin von Rusland, überſchickt. Dieſer ward ebenfals unter ſeinen verſchiedenen Bekannten vertheilt, und iſt meiſtens gut fortgekommen. Man glaubt, daß alle jetzt in Großbrittannien befindliche Rhabarberpflanzen aus dieſer Quelle fortgepflanzt ſind. Zwei oder drei von Bakers Aufſätzen, die ſich auf Alterthümer beziehen, findet man auch in den philoſophiſchen Tranſactionen.

Die Geſellſchaft der Künſte, der Manufacturen und des Handels hat dieſem würdigen Naturforſcher viel zu danken. Da er einer der erſten Mitglieder derſelben war, ſo trug er zu ihrer Entſtehung und Beſtigung nicht wenig bei. Im Anfange derſelben verwaltete er das Amt eines Sekretärs eine Zeitlang umſonſt. Er war viele Jahre Vorſitzer des Rechnungs-Ausſchuſſes, und er nahm an den gewöhnlichen Berathſchlagungen der Geſellſchaft einen ſehr thätigen Antheil. Er fehlete faſt nie bei ihren Verſammlungen, und es kamen wenige Fragen von Wichtigkeit vor, zu welchen er nicht ſeine Meinung ſagte. Ob er gleich wegen ſeiner leiſen Stimme nicht ſehr laut reden konnte, ſo ſprach er doch deutlich, verſtändlich und überzeugend. Was er ſagte, war gemeiniglich zweckmäſſig, und kam allezeit aus den beſten Abſichten; hatte auch oft die gute Wirkung, vieles dazu beizutragen, die Geſellſchaft, wenn viele von den Mitgliedern ſich in Streitigkeiten verwickelt hatten, zu vernünftigen Entſchlieſſungen zu bringen. Er entwarf eine kurze Nachricht von dem Urſprunge dieſer Geſellſchaft, und von den Bemühungen, die er zur Errichtung derſelben angewendet hatte; welche in der Geſellſchaft der Alterthumsforſcher vorgeleſen ward, und ein angenehmes Geſchenk für das Publikum ſeyn würde.

In den frühern Jahren ſeines Lebens war Baker ein poetiſcher Schriftſteller. Seine „Anrufung an „die

„die Geſundheit“ kam ohne ſein Wiſſen heraus; ward aber in ſeinen „ernſthaften und ſcherzhaften Original-„Gedichten“ aufs neue gedruckt, von welchen der erſte Theil 1725, und der zweite 1726 8vo erſchien. Unter dieſen Gedichten ſind einige Erzählungen ſo witzig und ſchalkhaft, als Priors. Er war auch der Verfaſſer von „dem Univerſum, ein Gedicht, zur Demü-„thigung des Stolzes des Menſchen beſtimmt,“ welches verſchiedene Male wieder aufgelegt iſt.

Seine Beſchreibung der Waſſer-Polypen, die zuerſt in den philoſophiſchen Tranſactionen erſchien, ward hernach zu einer beſondern Abhandlung erweitert, und hat verſchiedene Auflagen gehabt. Allein ſeine vornehmſte Schriften ſind „das erleichterte Microſcop,“ und „Beſchäftigung für das Microſcop.“ Die erſte derſelben, die zuerſt 1742 oder 1743 herauskam, iſt ſechsmal aufgelegt worden. Die zweite Ausgabe der andern Schrift, die wenigſtens eben ſo angenehm und lehrreich iſt, erſchien 1764. Dieſe Schriften, beſonders die letztere, enthalten die merkwürdigſten und wichtigſten der Beobachtungen und Verſuche, die Baker entweder der königlichen Societät vorgelegt, oder beſonders herausgegeben hat. Man hat von ihm geſagt, „daß er ein Philoſoph in Kleinigkeiten geweſen ſey.“ Wenn man durch dieſe Sprache ſeinen Ruhm vermindern will, ſo iſt keine Richtigkeit im Urtheile. Baker war ein verſtändiger, redlicher und wohlthätiger Mann, der von denen, die ihn am beſten kannten, ſehr hoch geſchätzt ward. Seine Freunde waren die Freunde der Wiſſenſchaften und Tugend, und ſeine Zeitgenoſſen werden ſich allezeit erinnern, daß niemand mehr bereit war, als er, denen, mit welchen er umgieng, in ihren verſchiedenen Unterſuchungen und Bemühungen zur Beförderung der Gelehrſamkeit und zum Beſten der Geſellſchaft beyzuſtehen.

Dieſer ruhige gute Mann war unglücklich mit ſeinen Kindern. Sein älteſter Sohn, David Erskine Baker, war ein junger Mann von Kopf und Gelehrſamkeit. Da er von einem Oheim, der ein Seidenwirker war, an Kindes Statt angenommen ward, ſo folgte er ihm in dem Gewerbe; es fehlte ihm aber an der Klugheit und Aufmerkſamkeit, die zur Sicherheit des Glücks im Gewerbe nöthig ſind. Wie ſein Vater war er Philoſoph ſowohl als Dichter, und ſchrieb verſchiedene Gelegenheitsgedichte in den periodiſchen Sammlungen, von welchen einige damals ſehr bewundert wurden; allein ſein Hang zu dramatiſchen Vorſtellungen war ſo ſtark, daß er oft ein Mitglied der ſchlechteſten herumſchweifenden Schauſpielergeſellſchaften ward, troß aller Bemühungen ſeines Vaters, ihn davon abzuhalten. Er ſchrieb „den Begleiter zum Schauſpielhauſe," in 2 Duodezbänden 1764; ein Werk, das, ſo unvollkommen es auch iſt, viel Verdienſt hätte, und bewieß, daß er eine ſehr weitläuftige Kenntniß von den engliſchen dramatiſchen Schriftſtellern gehabt habe. Dieſes Werk iſt hernach durch die Bemühungen eines Mannes, der dieſer Arbeit auf alle Weiſe ſehr gewachſen war, anſehnlich verbeſſert worden. Bakers anderer Sohn, Heinrich, ward ein Rechtsgelehrter, brachte es aber auch nicht ſehr weit; deſſen einziger Sohn Willhelm ward ſeines Großvaters Erbe.

Folgende zwey Handſchriften von Baker werden in dem brittiſchen Muſeum aufbewahret. 1. Verſuche und Beobachtungen über einen Käfer, der drey Jahre ohne Nahrung gelebt hat. 2. Ein Brief und eine Entdeckung von einer vollkommenen Pflanze in ſemine.

Robert

Robert Wood.

Er war Unterſtaatsſekretär, der in den frühern Jahren ſeines Lebens die Gegenden, die Homer ſo ſchön beſchrieben hat, beſucht hatte; wo es nicht zu verwundern war, daß er, wie er ſagt, „von dem „Enthuſiasmus ergriffen ward, der zu einer ſolchen „Reiſe gehöret, die ich in einer ſolchen Geſellſchaft „machte, wo, da Homer mein Führer, und Bou„verie und Dawkins meine Reiſegefährten waren, „die Schönheiten des erſten der Dichter in der Geſell„ſchaft der beſten der Freunde genoſſen wurden. Wä„re ich ſo glücklich geweſen, (ſetzt er hinzu) und hätte, „da ich den vornehmſten Inhalt unſrer freundſchaftli„chen Unterredungen über dieſe Materie zum Drucke „in Ordnung brachte und zubereitete, ihren Beyſtand „gehabt, ſo würde ich wegen des Schickſals des fol„genden Werks minder bekümmert ſeyn. Allein wel„ches Glück ich auch in einem Verſuche, zum Vergnü„gen in einer müſſigen Stunde etwas beyzutragen, ha„ben mag, ſo finde ich mich doch glücklich, wenn ich „bedenke, daß, wenn es mir gleich nicht gelingen ſoll„te, den Erwartungen der öffentlichen Neugier ein „Genüge zu thun, ich doch ſicherlich die Forderungen „der Privatfreundſchaft befriedigen werde; und daß, „da ich als der einzige Ueberlebende und Vormund der „litterariſchen Angelegenheiten meiner verſtorbenen „Freunde handle, ich, nach meinem beſten Urtheils„vermögen, das Vorhaben von Männern auszufüh„ren habe, für deren Andenken ich ewig die gröſte Ehr„erbietung haben werde. Und ob ich gleich gegen je„ne redliche Empfindungen, die mich zu dieſer from„men Arbeit antreiben, ungerecht ſeyn mag, wenn „ich eine Höflichkeitsbezeugung mit einer Handlung

„der Pflicht vermiſche, ſo muß ich doch nicht einen mir
„eigenen, vielleicht eiteln, Troſt verleugnen, von wel-
„chem man ſagen kann, daß, wenn ihm nachzuhän-
„gen Eitelkeit iſt, ihn zu unterdrücken Undankbarkeit
„ſeyn würde; nemlich, daß, ſo lange meine unvoll-
„kommene Beſchreibungen den gegenwärtigen Zuſtand
„von Troja und die Ueberreſte von Balbeck und Pal-
„myra der Vergeſſenheit entriſſen werden, ſo lange es
„auch bekannt ſeyn wird, daß Dawkins und Bou-
„verie meine Freunde geweſen ſind.“

Wood hatte einen großen Theil ſeines Verſuchs über den Homer bey Lebzeiten des Dawkins aufgeſetzt, der deſſen Ausgabe ſehr wünſchte. „Allein, „ſagt Wood, indem ich denſelben zur Preſſe zube„reitete, hatte ich die Ehre, zu einem Poſten berufen „zu werden, der auf einige Jahre meine ganze Auf„merkſamkeit auf Gegenſtände von ſo ſehr verſchiedener „Beſchaffenheit zog, daß es nöthig ward, den Homer „bey Seite zu legen, und die weitere Ausarbeitung „meiner Materie bis auf eine Zeit, da ich mehr Muſſe „haben würde, aufzuſchieben. Indeſſen geſchahe es „in dem Fortgange dieſes geſchäftigen Zeitraums, daß „die Pflichten meines Amtes mich nöthigten, bey einer „gewiſſen Gelegenheit einem Herrn vom hohen Adel „(den Grafen von Granville) meine Aufwartung zu „machen, der, ob er gleich in des Königs Rathsver„ſammlungen den Vorſitz hatte, dennoch einige Au„genblicke zu litterariſchen Unterhaltungen übrig behielt. „Der Lord war für dieſe Materie ſo eigenommen, daß „ich ſelten die Ehre hatte, ſeine Befehle über Geſchäf„te zu erhalten, daß er nicht die Unterredung auf „Griechenland und Homer zu lenken ſuchte. Da ich „ihm, einige Tage vor ſeinem Tode, mit dem Präli„minarartikeln des Pariſer Friedenſchluſſes aufwarten „muſte, fand ich ihn ſo ermattet, daß ich vorſchlug,

„mein

„mein Geſchäfte bis auf eine andere Zeit aufzuſchie„ben; allein er beſtand darauf, daß ich bleiben ſollte, „und ſagte: „die Verſäumung ſeiner Pflicht könne „nicht ſein Leben verlängern;“ und nachdem er eine „Stelle aus Sarpedons Rede hergeſagt hatte, blieb „er mit beſonderm Nachdruck bey einer Zeile ſtehen, „die ihm die ausgezeichnete Rolle, die er in öffentli„chen Angelegenheiten geſpielt hatte, zu Gemüthe „führte:

Ω πεπον, ει μεν γαρ πολεμον περι τονδε φυγοντες,
Αιει δη μελλοιμεν αγηρω τ' αθανατω τε
Εσσεσθ', ΟΥΤΕ ΚΕΝ ΑΥΤΟΣ ΕΝΙ ΠΡΩΤΟΙΣΙ ΜΑΧΟΙΜΗΝ,
Ουτε κε σε στελλοιμι μαχην ες κυδιανειραν
Νυν δ', εμπης γαρ κηρες εφεστασιν θανατοιο
Μυριαι, ας ουκ εστι φυγειν βροτον, ουδ' υπαλυξαι,
Ιομεν.

„Der Lord wiederholete ſodann die letzten Worte ver„ſchiedene Male mit einer gelaſſenen und entſchloſſenen „Unterwerfung; und nach einer ernſthaften Pauſe von „einigen Minuten verlangte er, daß ich ihm die Tracta„ten vorleſen ſollte, welchen er mit großer Aufmerk„ſamkeit zuhörte, und noch Kräfte genug ſammlete, „den Beyfall eines ſterbenden Staatsmanns (ich be„diene mich ſeiner eigenen Worte) über den herrlichſten „Krieg und über den rühmlichſten Frieden, den dieſes „Land je geſehen hat, zu bezeugen.“

Wood gab 1769 4to heraus: „einen Verſuch „über Homers original Genie.“ Von dieſem Werke wurden nur ſieben Exemplare abgezogen. Eines derſelben behielt, mit Einwilligung des Verfaſſers, der Buchdrucker Bowyer, der es ſeinem Freunde Clarke zeigte, welches folgende zwey Briefe veranlaßte.

I.

Clarke an Bowyer.

„Wertheſter Herr!

„Ich danke Ihnen für die Mittheilung dieſer Merkwürdigkeit. Sie iſt wie ein morgenländiſcher Roman, wild und unterhaltend. Der Verfaſſer iſt ſicherlich ein Mann von Kopfe und Fleiß, und beſitzt einen Geiſt des Enthuſiasmus, der ſich ſehr gut zu ſeiner Materie ſchickt, und ſeinen Leſern angenehm iſt. Aber denn auch eine ſolche Leidenſchaft für Paradoxen, die uns alten Leuten nicht ſo recht behagen will; ſie mäſſigt unſre Begierden faſt zu ſehr, die wir nicht blos zum Vergnügen, ſondern auch zum Nutzen, leſen wollen. Was hilft das Fechten gegen einige der bewährteſten Stücke der alten Geſchichte, wenn man nicht zu dem Ende mit ſtarken Beweisgründen zur Unterſtützung deſſelben bewafnet iſt? Die Einführung der Buchſtaben unter den Griechen iſt eine wohl beſtätigte Thatſache: und wer glauben kann, daß der ganze Homer blos durchs Gedächtniß erhalten ward, muß auch glauben, daß das Andenken einer ſo merkwürdigen Thatſache durch dieſelbe Mittheilungsart leicht übertragen ward. Ich ſehe auch in dieſer ganzen Abhandlung nichts weiter bewieſen, als daß Homer ein Aſiater war. Der Vers, den Sie aus der Iliade anführen, enthält eine ſtarke Vermuthung, daß Homer kein Fremdling der alphabetiſchen Schrift war. Mir kommt es nicht vor, daß Syria, die Inſel, deren Homer gedenkt, das Syros nahe bey Delos war, ſondern vielleicht irgend eine andre unbekannte Inſel, die weit genug von Delos war, ορτυγιας καθυπερθεν; von welchem die Sonne im Winter Solſtitio zurückkehrte,

kehrte. Auf keine andre Art kann man die Worte τροπαι ηελιοιο erklären: und καθυπερθεν kann auch nicht heiſſen nahe bey Delos. Anmerkungen über Popes Ueberſetzung zu machen, war keine Sache von groſſer Wichtigkeit. Er verändert nicht die Lage, ſondern ſchmücket die Oerter vielleicht mit mehr grünen Stellen, oder Schönheit, als ſie verdienten. Wenn er den Fall des Scamanders in das ägeiſche Meer ſetzt, ſtatt des Helleſponts, ſo iſt es, wie ich glaube, weiter nichts, als was die alten Karten vor ihm gethan hatten. Iſt es gewiß, daß Homers Fluß der iſt, der in den Helleſpont fällt? Was die Vertheidigung von Homers Pharos betrift, ſo überlaſſe ich dieſe dem Herrn Bryant. Zu glauben, daß das ganze Delta, zwiſchen Homers u. Alexanders Zeiten, eine Erwerbung für die egyptiſche Küſte geweſen ſey, überſteigt meine Einbildungskraft. Geſchahe nichts hievon vorher, ehe die Iſraeliten in Egypten waren; und nachher, ehe Homer gebohren ward? Seine Vergleichung zwiſchen den patriarchaliſchen, heroiſchen und bedouiniſchen Sitten iſt bey weitem nicht genau. In den patriarchaliſchen Zeiten geſchahe noch keine Abſonderung der Geſchlechter. Die Patriarchen reiſeten vom Euphrat durch ganz Paläſtina bis nach Egypten, ohne auf ihrem Wege irgend einige Schwierigkeiten anzutreffen, und hatten mit vielen von den Einwohnern einen geſelligen Umgang. Vormals gab es viele Städte auf der Abendſeite von Arabia deſerta. Die Trümmern von einer derſelben, die Maccaci hieß, ſind (wenn man den Arabern glaubt, deren Glaubwürdigkeit Wood nicht in Zweifel zieht) größer, als die von Palmyra, und ſind noch nie von irgend einem Europäer beſucht worden. Jedoch genug hievon, insbeſondre bey Lichte. Ich habe, ſeitdem Sie mir das Buch geſchickt haben, kaum eine müſſige Stunde ge-

habt,

habe, und bin daher genöthigt worden, es nur mit flüchtigen Augen durchzulaufen. Daß Troas und Phrygia, zu Homers Zeiten, verſchiedene Reiche waren, kann man leicht glauben, denn er ſetzt nicht weniger als acht Fürſtenthümer blos in Theſſalien. Ich bin ꝛc.“

II.

Wood an Bowyer.

„Werther Herr!

„Ich fand Ihren verbindlichen Brief auf meinem Tiſch liegen, als ich von meinen Geſchäften nach Hauſe kam: ich werde nächſtens bey Ihnen anſprechen, um Ihnen dafür zu danken; mittlerweile nehmen Sie meine Erkenntlichkeit für ſich und Ihren Freund an. (Bowyer hatte damals Clarken noch nicht genennt) Mir gefällt ſeine edle Freymüthigkeit; insbeſondre, da ich ſehe, daß er redet, wie er denkt. Wenn mein kleiner Vorrath von klaſſiſchen Muthmaſſungen das Licht ſiehet, ſo werde ich mir ſeine Anmerkungen zu Nutze machen. Im Ganzen halte ich ihn für ſehr billig; und wenn er an ſeinen alten Meinungen nicht mehr gefeſſelt iſt, als ich an meinen neuen, ſo werden wir in einem Punkte zuſammentreffen; ja, ich werde ihm auf mehr, als dem halben Wege, entgegen kommen, wenn es Herr Martland iſt; denn ſo ſehr ich auch geneigt bin, für mich ſelbſt zu denken, ſo bin ich doch nicht taub gegen ehrwürdige Zeugniſſe andrer. Ich bin ꝛc.“

Bowyer hatte bey dem Exemplare, das er von Woods Verſuch ꝛc. hatte, einige Anmerkungen geſchrieben. Eine derſelben iſt werth, hier eingerückt zu

werden.

werden. „Homer," ſagt Wood, „iſt wegen ſei„ner Kenntniſſe in der Heilkunde und Zergliederungs„kunſt, beſonders in der letztern, ſehr gerühmt wor„den; und man hat ſeine Einſicht in den Bau des „menſchlichen Leibes für ſo genau gehalten, daß einige „geglaubt haben, er ſey ſeinen Zuhörern mit zu vieler „Wiſſenſchaft beſchwerlich gefallen." Ueber dieſe Stelle machte Bowyer folgende Anmerkung: „Als „Pope ein jedes Buch, das ihm über das Leben „Homers einiges Licht geben konnte, nachſchlug, war „ihm auch eine alte lateiniſche Ausgabe vom Diodo„rus Siculus, worinn er fand, daß Homer ein „Medicus genannt werde, in die Hände gefallen. „Hierüber freute er ſich außerordentlich, und glaubte, „eine wichtige Entdeckung mittheilen zu können. Al„lein als er eine andre Ausgabe zu Rathe zog, fand „er, daß die wahre Leſeart Mendicus ſey. Dieſes „habe ich aus ſeinem eigenen Munde zu Twickenham."

Wood gab hernach von ſeinem Verſuche ꝛc. eine vermehrte Ausgabe heraus.

Johann Shute, Lord Vicomte Barrington.

Dieſer Herr, der eine große Gelehrſamkeit beſaß, und verſchiedene Bücher ſchrieb, war der jüngſte Sohn vom Benjamin Shute, einem Kaufmann, dem jüngſten Sohne von Franz Shute zu Upton, in der Grafſchaft Leiceſter, Esq. Er ward 1678 zu Theobalds in der Grafſchaft Hertford gebohren; und erhielt einen Theil ſeiner gelehrten Erziehung zu Utrecht, wie aus einer lateiniſchen Rede erhellet, die er auf dieſer Univerſität hielt, und 1698 4to unter folgenden Titel herausgab: „Oratio de ſtudio philo„ſophiae.

„ſophiae, conjungendo cum ſtudio juris romani, „habita — — a *Iohanne Shute*, Anglo, Ph. D. et „L. A. M.“ Er ließ auch zu Utrecht zwey gelehrte Streitſchriften drucken, durch welche er ſich ſo ungemein hervorthat, daß dieſelben von zweyen der gröſten Rechtsgelehrten dieſes Jahrhunderts, dem **Samuel von Cocceji** und **Heineccius**, mit dem gröſten Beyfall angeführt werden.

Nachdem er nach England zurückgekehrt war, legte er ſich in dem Kollegium des innern Tempels zu London auf die Rechtsgelahrtheit. Im J. 1701 gab er ohne ſeinen Namen heraus: „einen Verſuch über „die Vortheile Englands, in Rückſicht auf die Proteſtanten, die von der herrſchenden Kirche diſſentiren,“ 4to. Dieſe Schrift ward zwey Jahre nachher mit beträchtlichen Veränderungen und Erweiterungen wieder aufgelegt. Einige Zeit darauf erſchien von ihm eine andre Schrift in 4to unter dem Titel: „die Rechte der „proteſtantiſchen Diſſentienten, in zwey Theilen.“

Während der Zeit, daß er ſich auf die Rechte legte, wendete das Whigiſche Miniſterium unter der Regierung der Königin Anne, auf Anrathen des Lords **Somers**, ſich an ihn, damit er die Presbyterianer in Schottland zum Behuf des wichtigen Vorhabens einer Vereinigung der beyden Königreiche, das damals ſehr im Bewegung war, gewinnen möchte. Dieſes Zutrauen, durch welches der gröſte Rechtsgelehrte und Staatsmann des Zeitalters die gute Meinung, die er von ſeiner Geſchicklichkeit und von ſeinem Einfluß hatte, an den Tag legte, ſchmeichelte ihm in einem Alter von vier und zwanzig Jahren ungemein, er opferte demſelben die groſſen Hofnungen, die ſich ihm in der Rechtsgelahrtheit darſtellten, willig auf, und übernahm das ihm aufgetragene ſchwere Geſchäfte. Die glückliche Ausführung deſſelben ward 1708 mit der

Stelle

Stelle eines Commiſſarius der Zolleinkünſte belohnt; die ihm aber 1711 durch die Toryſche Adminiſtration wieder genommen ward, weil er ſich ihren Grundſätzen und ihrem Verfahren öffentlich wiederſetzte.

Wie hoch Shutes Karakter ſelbſt von denen, die in religiöſen und politiſchen Geſinnungen ſehr von ihm verſchieden waren, geſchätzt ward, erhellet aus dem Zeugniſſe des Dr. Swift. Dieſer ſchrieb in einem Briefe an den Erzbiſchof King von London 1708 folgendes: „Ein gewiſſer Herr Shute iſt bey dem Lord „Wharton zum Sekretär ernennt worden. Er iſt „ein junger Mann, wird aber für den ſchlaueſten Kopf „in England gehalten, und für denjenigen, auf welchen ſich die Presbyterianer am meiſten verlaſſen. „Sollte auch zu dem gutem Werke Geld nöthig ſeyn, „ſo rechnet man, daß er von den hieſigen Gemeinen „der Diſſentienten bis auf 100000 Pfund Sterl. gebieten kann. Was ſeine Grundſätze betrift, ſo iſt er „ein moderater Mann, der die engliſche Kirchen und „die presbyterianiſchen Verſammlungshäuſer ohne Unterſchied beſucht.“

Unter der Regierung der Königin Anne nahm Johann Wildmann Esq. zu Becket in der Grafſchaft Bercks ihn, nach dem römiſchen Gebrauch, an Sohnes Statt an, und verſchrieb ihm ſein großes Vermögen, ob er gleich gar nicht mit ihm verwandt war, und nur wenig mit ihm bekannt geweſen ſeyn ſoll. Einige Jahre nachher fiel ihm ein andres beträchtliches Vermögen zu von Franz Barrington Esq. der ohne Erben ſtarb. Dies veranlaßte ihn, ſich durch eine Parlementsacte das Recht zu verſchaffen, daß er den Namen und das Wappen von Barrington annehmen konnte.

In dem erſten Parlemente unter der Regierung George I. ward er zum Repräſentanten der Stadt

Berwick an der Tweed erwählt. Er ſtand bey dieſem Könige ſehr in Gnaden, und begleitete ihn oft bey ſeiner Reiſe nach Hannover. Im J. 1720 ernannte ihn dieſer König zum Baron Barrington von Newcaſtle und zum Vicomte Barrington von Ardglaß. Im J. 1722 ward er abermal zum Parlementsgliede für die Stadt Berwick erwählt. Als aber 1723 das Unterhaus die Sache wegen der Harburgiſchen Lotterie in Erwegung zog, ward er, als Untergouverneur der Harburgiſchen Geſellſchaft, unter dem Prinzen von Wallis, durch ein ſehr ſtrenges und unverdientes Urtheil aus dem Parlemente verſtoſſen. Bey dieſer Gelegenheit kam eine Vertheidigung des Lords Barrington heraus, die, wenn ſie nicht von ihm ſelber geſchrieben war, doch wenigſtens unter ſeiner Anweiſung herausgegeben ward.

Er entzog ſich hierauf allen öffentlichen Geſchäften, und legte ſich von neuem auf die theologiſchen Wiſſenſchaften, die er ſchon in frühern Jahren mit dem berühmten Locke getrieben hatte. Wie weit er es darinn gebracht habe, beweiſen ſeine hinterlaſſene Schriften. Im J. 1725 erſchienen in 2 Octavbänden ſeine „Miſcellanea ſacra; oder eine neue Methode, von der „Geſchichte der Apoſtel ſo viel, als in der Schrift ent„halten iſt, zu betrachten: in einem Auszuge aus ih„rer Geſchichte, nebſt vier kritiſchen Verſuchen.“ In dieſem Werke hat der Verfaſſer, mit großer Sorgfalt und Beurtheilung, den Maasregeln, deren ſich die Apoſtel und die erſten Prediger des Evangelii zur Fortpflanzung des Chriſtenthums bedient haben, nachgeſpürt, und mit vieler Deutlichkeit die verſchiedenen Gaben des Geiſtes erkläret, durch welche ſie zur Verwaltung ihres Amtes tüchtig gemacht wurden. Dieſe gebrauchte er zu einem Beweiſe für die Wahrheit der chriſtlichen Religion, der den Unglauben des Anton

Collins wankend gemacht haben ſoll. Im J. 1725 gab er auch noch in 8vo heraus: „einen Verſuch über „die verſchiedenen Haushaltungen Gottes gegen die „Menſchen, in der Ordnung, wie ſie in der Bibel „vorkommen; oder ein kurzes Syſtem der Religion der „Natur und der Schrift ꝛc.“ Von dieſen ſowohl als auch von ſeinen andern hinterlaſſenen theologiſchen Schriften gab ſein Sohn, damaliger Biſchof von Landaff, 1770 eine neue Auflage in drey Octavbänden unter dem Titel heraus: „Miſcellanea ſacra; enthaltend einen Auszug aus der Schriftgeſchichte der „Apoſtel, nach einer neuen Methode. Nebſt vier „kritiſchen Verſuchen: 1) über das Zeugniß des heiligen Geiſtes; 2) über den Unterſchied zwiſchen Apoſteln, Brüdern und Aelteſten; 3) über die Zeit, als „Paulus und Barnabas Apoſtel wurden; 4) über den „apoſtoliſchen Rathſchluß. Wozu noch kommt ein „Verſuch über die Haushaltungen Gottes mit den „Menſchen, wie ſie in der Schrift geoffenbaret ſind; „nebſt einer Abhandlung über Hebr. 12, 22-25. „die jetzt zuerſt im Druck erſcheint. Eine neue Ausgabe, mit ſtarken Zuſätzen und Verbeſſerungen. „London.“ Dieſe neue Ausgabe iſt, wie geſagt, mit einem dritten Bande vermehrt. Die angehängten Abhandlungen ſind folgende: 1) Ueber die Verſuchung und den Fall des Menſchen, und über das Urtheil, das Gott gegen die Schlange, das Weib und den Mann ausgeſprochen hat; in einer weitläuftigen Paraphraſe des dritten Kap. des erſten Buchs Moſ. 2) Ueber die ſichtbare Gegenwart und Erſcheinungen Gottes, die in der Schrift, beſonders im alten Teſtamente, vorkommen. 3) Ueber die Stelle 1 Petr. 3, 17-22. 4) Ueber die Zweifel, die dagegen aufgeworfen werden, daß Moſes der Verfaſſer ſeines erſten Buchs ſey, und über die Gründe, die man vorzubrin-

gen pflegt, daß es von Samuel geſchrieben worden. 5) Eine Erklärung verſchiedener Stellen des erſten Buchs Moſe, die einen Theil der Geſchichte Abrahams, beſonders die ihm geſchehenen Verheiſſungen Gottes, betreffen. 6) Ueber Gal. 3, 16. Am Ende des dritten Bandes findet ſich noch eine Abhandlung über Hebr. 10, 22 - 25, die hier zum erſten Male aus der hinterlaſſenen Handſchrift des Verfaſſers abgedruckt worden, und aus welcher dieſelbe kritiſche Scharfſinnigkeit und genaue Bekanntſchaft, mit der Schrift, die die andern Schriften dieſes Gelehrten auszeichnen, hervorleuchten.

Lord Barrington war aber auch Verfaſſer von verſchiedenen andern Schriften, die ich nach der Zeitordnung anführen will. 1) „Eine Warnung vor dem „Jacobitismus; darinn überhaupt gezeigt wird, was „die Nation von einem papiſtiſchen Könige, und beſonders von dem Prätendenten, zu erwarten habe.“ Hievon ward 1713 die vierte Auflage 8vo gedruckt. — 2) „Ein Brief von einem Weltmanne, der zwar zur „Gemeinſchaft der engliſchen Kirche gehöret, doch aber „von ihr in einigen Punkten abweicht, an den Biſchof „von — —; nebſt einer Nachſchrift, darinn gezeigt „wird, wie fern die Bill zur Verhütung des Wachsthums der Spaltung der Tolerations-Acte und andern „Geſetzen dieſes Reichs wiederſpreche.“ Hievon ward 1714 die zweyte Edition 4to gedruckt. — 3) „Des „Weltmanns Brief an den Biſchof von Bangor.“ „Die zweyte Edition von 1716 4to. — 4) „Eine Nachricht von dem neulichen Verfahren der diſſentirenden Prediger in Saltershall; veranlaßt durch „die Streitigkeiten ihrer Brüder auf dem Lande „nebſt einigen Gedanken über die Aufbürdung menſchlicher Formeln für Glaubensartikel. In einem Briefe an den Dr. Gale,“ 1719 8vo. — 5) „Eine „Abhand-

„Abhandlung über die natürliche und geoffenbarte Re„ligion, und über das Verhältniß, in welchem ſie ge„gen einander ſtehen,“ 1732. 8vo. 6) „Anmerkun„gen über die zwölfte Frage, die in einer Schrift ent„halten iſt, unter dem Titel: Vorgelegte Gründe ge„gen die Durchſetzung des Wiederrufs der Corporation„und Teſt-Acten ꝛc.“ 1733. 8vo.

Lord Barrington ſprach zuweilen im Parlemente, es erhellet aber nicht, daß er ſich oft habe hören laſſen. Nach einer kurzen Krankheit ſtarb er auf ſeinem Landſitze zu Becket in der Grafſchaft Bercks den 14ten December 1734, im 56ſten Jahre ſeines Alters.

Er wohnete insgemein dem Gottesdienſt unter den Diſſentienten bey, und empfieng ſeit vielen Jahren das heilige Nachtmal in dem Verſammlungshauſe Pinners-Hall, als Dr. Jerem. Hunt, ein angeſehener und gelehrter nonconformiſtiſcher Geiſtlicher bey der daſigen Gemeine als Lehrer ſtand. Vormals hatte er ſich zur Gemeine des Thomas Brodbury gehalten; er verließ aber dieſen Mann wegen ſeines abergläubiſchen Eifers für die Aufbürdung unſchriftmäſſiger Ausdrücke in der Lehre von der Dreieinheit. Barrington war ein Schüler und Freund des berühmten Locke, legte auf die heilige Schrift einen hohen Werth, und war darinn vorzüglich erfahren. Als ein theologiſcher Schriftſteller hatte er groſſe Verdienſte, und trug ſehr viel zur Verbreitung des Geiſtes der freyen Schrifterklärung bey, der hernach unter allen chriſtlichen Partheyen die Oberhand erhalten hat. Da ſeine Aufmerkſamkeit ſo ſehr auf das Studium der Gottesgelahrtheit gerichtet war, ſo hatte er auch eine ſtarke Ueberzeugung von der Wichtigkeit einer freyen Unterſuchung in Religionsmaterien. So oft er, in ſeinen Schriften, glaubte, daß ſeine Behauptungen zweifelhaft, oder ſeine Gründe nicht bündig genug wären, ob ſie gleich

 ſonſt

ſonſt von großem Gewichte ſeyn möchten, ſo oft drückte er ſich mit einem anſtändigen Mistrauen aus. Alle, die ihn perſönlich gekannt haben, verſichern, daß er im Umgange ſehr höflich und angenehm geweſen ſey.

Er hinterließ ſechs Söhne und drey Töchter. Die Söhne haben ſich faſt insgeſammt merkwürdig gemacht. Wilhelm, der älteſte, folgte ſeinem Vater in ſeinen Titeln und Gütern; ward, ſobald er das gehörige Alter erreicht hatte, Parlementsglied für Berwick, und hernach für Plymouth; und unter der vorigen und gegenwärtigen Regierung bekleidete er nach und nach die wichtigen Aemter eines Lords der Admiralität, eines Garderobenmeiſters, eines Kanzlers des Schatzkammergerichts, eines Rentmeiſters der Flotte, und eines Kriegsſekretärs. — Franz, der zweyte, ſtarb jung. — Johann, der dritte, war Generalmajor in der Armee, commandirte die Landtruppen bey der Einnahme der Inſel Guadaloupe 1758, und ſtarb 1764. — Dâmes, der vierte, königlicher Rath, und einer von den Richtern des großen Landgerichts für die Grafſchaften Cheſter ꝛc., iſt Verfaſſer von folgenden Schriften: 1) „Anmerkungen über die alten Statuten, 1766;“ ein Werk, das in demſelben Jahre, wie auch 1769 und 1775 wieder aufgelegt ward. 2) „Des „Naturforſchers Tagebuch,“ 1767 4to. 3) „Anweiſungen, wie man Proben zur Naturgeſchichte ſammlen ſoll,“ 1772 4to. — 4) „Die Angelſächſiſche Ueberſetzung des Oroſius, mit einer engliſchen „Ueberſetzung und mit Anmerk.,“ 1773 8vo. — 5) „Verſchiedene Schriften, die ſich auf die Wahrſcheinlichkeit, den Nordpol zu erreichen, beziehen,“ 4to 1775. Dieſe ſind geſammlet und erweitert in einem Bande von „Miſcellaneen“ 1780 4to. — 6) „Vorgeſchlagene Formulare zu Tauf- und Todten-„Regiſtern,“ 1782 4to. Er iſt auch Verfaſſer von

vielen

vielen merkwürdigen Aufſätzen in den philoſophiſchen Transactionen und in der Archäologie, von welchen einige auch in dem Bande der Miſcellaneen ſtehen. — Samuel, der fünfte, iſt Vice-Admiral von der weiſſen Flagge, der ſich in den Kriegen von 1747 und 1756, wie auch in dem letzten, ſehr hervorgethan hat. — Shute, der ſechſte, widmete ſich dem geiſtlichen Stande, ſtudirte zu Oxford, ward 1762 Doctor der Rechte, und erhielt 1769 das Bisthum Landaff.

Thomas Aſhton.

Ward 1716. gebohren, ſtudirte zu Cambridge 1733 ward 1759 Doctor der Gottesgelahrheit, bekleidete verſchiedene geiſtliche Aemter, und ſtarb 1775. So vortreflich ſeine Predigten an ſich waren, ſo gewannen ſie doch noch mehr durch ſeinen herrlichen Vortrag; und daher ward er ſehr oft aufgefordert, bei öffentlichen und feierlichen Gelegenheiten zu predigen; welche Predigten er nebſt einigen andern, und auch mit einer Concio ad Clerum habita Cantabrigiae 1759. pro gradu doctoratus in ſacra Theologia in einem Octavbande 1770 unter dem Titel: „Predigten bei „verſchiedenen Gelegenheiten," herausgab. Seine übrigen Schriften ſind: 1. „Eine Abhandlung über „2 Petr. 1, 19." 1750. 8vo. — 2. Im J. 1754 hielt der berühmte Methodiſt Jones in der Biſhopsgate-Kirche eine Predigt, gegen welche Aſhton, weil ſie ihm anſtößig war, predigte. Da auch einige Streitigkeiten zwiſchen den beiden Geiſtlichen entſtanden, ſo wurden einige Schriften gewechſelt. — 3. Auch führte er einen Streit wegen des Rechts der Fremden zu den Mitgliederſtellen in dem Etonkollegium, worüber er einige beſondre Schriften herausgab.

George Lyttelton.

War der älteſte Sohn vom Ritter Thomas Lyttelton, Baronet, von Hagley in der Grafſchaft Worceſter, und ward 1709 gebohren. Er ward zu Eton erzogen, wo er ſich durch ſeinen Fleiß ſo ſehr hervorthat, daß ſeine Aufſätze ſeinen Schulgeſellen zu Muſtern empfohlen wurden. Von Eton kam er nach dem Chriſtchurchtollegium, wo er dieſelbe Ehre des Vorzugs behauptete, und von ſeiner Geſchicklichkeit einen öffentlichen Beweis gab in einem Gedicht über Blenheim (den prächtigen Pallaſt des Herzogs von Marlborough). Er war ein ſehr früher Schriftſteller, in Verſen ſowohl als in Proſe. Sein „Fortgang der Liebe, und ſeine perſianiſche Briefe“ wurden beide geſchrieben, als er noch ſehr jung war. Zu Oxford hielt er ſich nicht lange auf; denn ſchon 1728. trat er ſeine Reiſen an, und beſuchte Frankreich und Italien. Nach ſeiner Zurückkunft erhielt er Sitz im Parlemente, und zeichnete ſich bald unter den heftigſten Gegnern des Ritters Robert Walpole aus, obgleich ſein Vater, der einer von den Lords der Admiralität war, allezeit für den Hof ſtimmte. Seit vielen Jahren ſahe man den Namen George Lyttelton in jeder Nachricht von einer jeden Debatte im Unterhauſe. Er widerſetzte ſich dem ſtehenden Heere; widerſtand der Acciſe; und unterſtützte den Vorſchlag, den König zu bitten, daß er Walpolen von ſich ſchaffte.

Der Prinz von Wallis, der 1737 den Pallaſt von St. James verlaſſen mußte, hielt nun einen beſondern Hofſtaat, und empfing die Gegner des Miniſteriums mit offenen Armen. Lyttelton ward ſein Sekretär, und man glaubte, daß er auf ſein Verhalten einen ſtarken Einfluß habe. Er überredete ſeinen Herrn, deſſen Haupt-

Hauptſache es nun war, ſich beliebt zu machen, daß er ſeinen Ruhm durch Beförderungen erhöhen würde. Mallet ward zum Unterſekretär ernennt, und Thomſon erhielt ein Jahrgeld. Gegen Thomſon bezeugte er ſich allezeit ſehr gütig, und war endlich im Stande, ihn in Ruhe zu ſetzen. Moore warb um ſeine Gunſt durch ein apologetiſches Gedicht, betitelt: „Selims „Verhör,“ für welches er mit ſchönen Worten bezahlt ward, die, wie gewöhnlich, groſſe Hofnungen erregten, welche am Ende vereitelt wurden. Lyttelton ſtand nun in der erſten Reihe der Oppoſitions-Parthei; und Pope, der, man weiß nicht recht, wie? gereizt ward, das Geſchrei gegen das Miniſterium zu vermehren, empfohl ihn unter den andern Patrioten. Dies zog ihm die Vorwürfe des Herrn Fox zu, der ihm, in Unterhauſe ſeine Vertraulichkeit mit einem ſo ungerechten und frechen Pasquillanten zum Verbrechen anrechnete. Lyttelton vertheidigte ſeinen Freund, und antwortete, daß er es ſich zur Ehre rechnete, in die Vertraulichkeit eines ſo groſſen Dichters aufgenommen zu ſeyn. Am Ende, nach einem langen Kampfe, gab Walpole nach, und Ehre und Glück wurden unter ſeinen Ueberwindern ausgetheilt. Lyttelton ward 1744 zu einem von den Lords der Schatzkammer ernennt; und von dieſer Zeit an war er verpflichtet, die Maasregeln des Miniſteriums zu unterſtützen.

Die Staatskunſt hatte ſich indeſſen ſeiner nicht ſo ſehr bemächtigt, daß ſeine Gedanken dadurch von wichtigern Dingen wären gänzlich abgehalten worden. Er hatte in dem Uebermuthe der jugendlichen Vermeſſenheit, durch Verführung böſer Geſellſchaften, Zweifel gegen die Wahrheit des Chriſtenthums eingeſogen. Allein er glaubte, daß nun die Zeit gekommen ſey, da es ſich nicht länger ſchicke, aufs Gerathewohl zu zweifeln oder zu glauben; und er dachte nun der wichtigſten

Frage ernſthaft nach. Seine angewendete Bemühungen endigten ſich, da er es redlich meinete, in Ueberzeugung. Er fand, daß die Religion wahr ſey, und was er gelernt hatte, ſuchte er 1747 zu lehren durch die „Anmerkungen über die Bekehrung und das Apoſtelamt des heiligen Paulus,“ eine Schrift, auf welche der Unglaube nie im Stande geweſen iſt, eine ſcheinbare Antwort hervorzubringen. Sein Vater hatte noch das Glück, dieſes Buch zu ſehen, und bezeugte ihm ſeine Freude in einem Briefe, der hier eingerückt zu werden verdient, und der einem ſolchen Sohne ein Vergnügen verurſacht haben muß, das man leichter ſich vorſtellen, als beſchreiben kann. Derſelbe lautet ſo:

„Mein lieber Sohn!

„Ich habe Deine religiöſe Schrift mit unausſprechlicher Freude und Zufriedenheit geleſen. Die Schreibart iſt ſchön und deutlich; die Beweisgründe ſind bündig, ſtark und unwiderſtehlich. Der König aller Könige, deſſen herrliche Sache Du ſo gut vertheidigt haſt, belohne Deine gottſeligen Bemühungen, und verleihe, daß ich durch das Verdienſt Jeſu Chriſti würdig erfunden werde, ein Augenzeuge der Glückſeligkeit zu ſeyn, die er, wie ich nicht zweifle, Dir gnädiglich mittheilen wird! Mittlerweile werde ich nie aufhören, Gott zu preiſen, daß er Dir ſolche nützliche Talente geſchenkt, und mir einen ſo guten Sohn gegeben hat. Ich bin

Dein Dich liebender Vater
Thomas Lyttelton.“

Einige Jahre nachher 1751 erbete er durch den Tod ſeines Vaters den Titel eines Baronets und anſehnliche Güter, die er zwar eben nicht vermehrete, doch

doch aber durch ein herrliches Hauß, und durch einen mit vielem Geſchmack angelegten Park verſchönerte. Da er ſeine Bemühungen im Parlemente fortſetzte, ſo erndtete er auch nach und nach mehr Vortheile und Beförderungen davon ein, und ward daher 1754 zum Schatzvermehrer und Geheimenrath ernennet. Dieſe Stelle vertauſchte er im nächſten Jahre mit dem wichtigen Amte eines Kanzlers des Schatzkammergerichts, ein Amt, das indeſſen doch einige Eigenſchaften erforderte, von welchen er bald merkte, daß ſie ihm fehlten. In dem darauf folgenden Jahre führte ihn ſeine Neugier nach Wallis; davon er eine Beſchreibung gegeben hat, in welcher er vielleicht zu viel Zufriedenheit mit **Archibald Bower** äuſſert, einem Manne, von welchem er eine vortheilhaftere Meinung hatte, als derſelbe verdient zu haben ſcheint, und von dem er, nachdem er ſich ſeiner einmal angenommen hatte, hernach nie wieder ablaſſen wolte. Um dieſe Zeit erſchienen ſeine „Geſpräche der Todten“, die ſehr begierig geleſen wurden, ob ſie gleich, wie es ſcheint, mehr das Product müſſiger Stunden, als des Fleiſſes, mehr Ergieſſungen, als Ausarbeitungen, waren.

Als gegen das Ende der vorigen Regierung der unglückliche Anfang des Krieges die Veränderung des Miniſteriums unvermeidlich machte, verlohr zwar Sir **George Lyttelton**, wie die andern, ſeinen Poſten, ward aber dadurch ſchadlos gehalten, daß er 1757 zum Pair erhoben ward, und nun ohne politiſche Unruhen im Oberhauſe ſitzen konnte.

Sein letztes litterariſches Product war „die Geſchichte des Lebens und der Regierung des Königs Heinrichs des zweiten“ 1764 in drei Quartbänden, ein Werk, an welchem er zwanzig Jahre gearbeitet hatte. Die Geſchichte deſſelben iſt merkwürdig. Das ganze Werk ward zweimal gedruckt, ein groſſer Theil

deſſel-

derſelben dreimal, und viele Bogen vier bis fünfmal *); Die Buchhändler bezahlten den erſten Druck **); allein die Koſten und die wiederhohlten Arbeiten der Preſſe

*) Die Handſchrift war von dem Lord eigenhändig abgeſchrieben, und daß ſeine Hand nicht ſehr leſerlich war, geſtand er ſelbſt in einem Briefe an den gelehrten Buchdrucker Bowyer: „Ich bitte Sie, nehmen Sie die „Handſchrift wohl in Acht, denn ich habe keine andre „Abſchrift, und ſehen Sie ſelbſt auf die gedruckten Bogen, nachdem ich bei der erſten und zweiten Correctur „meine Verbeſſerungen gemacht habe, von welchen Correcturbogen ich wünſche, daß ſie mir ſo geſchwind, als „ſie die Preſſe liefern kann, zugeſchickt werden. Ich „beſorge, daß Sie einige Schwierigkeiten finden werden, „meine Abſchrift zu leſen, da ſie nicht ſehr ſchön geſchrieben iſt; da Sie aber meiner Hand gewohnt ſind, ſo „werden Sie es ſchon heraus bringen. Wegen der Fehler des letzten Drucks bin ich ſehr beſorgt, weil ſie nicht „verbeſſert werden können, ohne die Bogen durchzuſtreichen. Seyn Sie beſonders aufmerkſam auf die Beziehungen am Rande ꝛc.“

**) Dieſe Sache iſt unſtreitig wahr. Ich trage indeſſen kein Bedenken, noch einen kleinen Umſtand zuzuſetzen, woraus erhellet, daß der vortrefliche Lord (deſſen Finanzen nicht allezeit in dem blühendſten Zuſtande waren,) mit groſſer Standhaftigkeit vieles ertragen konnte, was von manchen als eine Beſchimpfung würde angeſehen worden ſeyn. Die Buchhändler hatten, in einer beſtimmten Zeit, dem Papierhändler für ſo viel Papier bezahlt, als ſie zu kaufen verabredet hatten. Hierauf ward der Lord der Zahlmeiſter, in welchem Zuſtande das Werk einige Jahre fortgieng, bis der Papierhändler, dem eine erwartete Summe nicht zur rechten Zeit ausgezahlt ward, ſich weigerte, mehr Papier zu liefern. Bowyer ließ ſich mit vielem Widerwillen bewegen, dem Lord davon Bericht abzuſtatten, und fieng die Erzählung mit vielem Stocken an. — „O (ſagte der Lord mit vieler Gelaſſenheit) ich verſtehe Sie, der Mann will mir nicht „trauen. Ich geſtehe, daß ich arm bin, aber ich erſuche „Sie für mich Bürgſchaft zu leiſten.“ Bowyer that es wirklich, und hatte keine Urſach, es ſich gereuen zu laſſen.

ſe geſchahen auf Unkoſten des Verfaſſers, deſſen ehrgeizige Genauigkeit ihm, wie bekannt, wenigſtens tauſend Pfund gekoſtet hat. Er fieng 1755 mit dem Drucke an; drei Bände erſchienen im J. 1764; eine zweite Edition kam 1767 heraus; eine dritte 1768, und das Ende 1771. Andreas Reid, ein Mann, nicht ohne gute Fähigkeiten, und der weder in den Wiſſenſchaften noch in der Lebensart unerfahren war, ſuchte den Lord zu überreden, wie er ſich ſelbſt überredet hat, daß er die Interpunction ſehr gut verſtehe; und da aus Beſorgnis Leichtgläubigkeit entſtehet, ſo ward er, ich weiß nicht, für welchen Preiß, angenommen, die Bogen der Geſchichte Heinrichs des zweiten zu interpunctiren. Das Buch ward endlich interpunctirt, gedruckt, und in die Welt geſchickt. Der Lord erhielt für ſein Werk das Geld, von welchem, nachdem er den Reid bezahlt hatte, er das Uebrige vermuthlich wegſchenkte; denn er war gegen die Armen ſehr mildthätig. Als hierauf die dritte Auflage von der Geſchichte veranſtaltet werden ſollte, war Reid entweder todt, oder abgedankt; und die Aufſicht über den Druck und die Interpunction ward einem Manne anvertraut, der urſprünglich ein Kammerherr geweſen, aber damals unter dem Namen Doctor Saunders bekannt war. Man erwartete vermuthlich etwas ungewöhnliches, und es geſchahe auch etwas ungewöhnliches; denn der Ausgabe des Dr. Saunders ward, was die Welt wohl ſchwerlich je geſehen hat, ein Verzeichnis von Druckfehlern auf neunzehn Seiten angehängt.

Lord Lyttelton hatte nie das Anſehen von einem ſtarken und geſunden Manne. Er war eine ſiebenmonatliche Geburt, und von der Hebamme als ein todtes Kind weggelegt; nach einer genauen Beſichtigung fand man aber, daß noch Leben in ihm war. Er war von einer ſchlanken magern Geſtalt, und hatte ein hageres Geſicht.

Geſicht. Auf einem politiſchen carricatur Kupferſtiche, das gegen Robert Walpole herauskam, wird er ſo vorgeſtellt und beſchrieben:

„Allein wer iſt jener ſo ſchlanke, ſo magere, ſo knöcherne?
„O das iſt der große Redner Lyttelton.“

Indeſſen war er doch über ſechzig Jahre alt, als er von ſeiner letzten Krankheit überfallen ward. Er ſtarb den 22ſten Auguſt 1773. 64 Jahre alt.

Von ſeinem Tode hat ſein Arzt, Dr. Johnſon, eine ſehr rührende und lehrreiche Nachricht gegeben. — — „Am Sonnabend ward es mit ihm ein wenig beſ„ſer, und wir waren nicht ohne einige Hofnung ſeiner „Geneſung. .. Allein am Sonntage um 11 Uhr des „Vormittags ließ er mich rufen, und ſagte: er befin„de ſich in groſſer Unruhe, und wünſche, um ſie zu „zerſtreuen, eine kleine Unterredung mit mir zu haben. „Hierauf fuhr er fort, das Herz zu öfnen, aus wel„chem, wie aus einer reichen Quelle, ſchon ſo lange ſo „viel Güte gefloſſen war. Mein lieber Doctor, ſagte „er, Sie ſollen mein Beichtvater ſeyn. Als ich zuerſt „in die Welt trat, hatte ich Freunde, die meinen „Glauben an die chriſtliche Religion wankend zu ma„chen ſuchten. Ich ſahe Schwierigkeiten, die mich „unſchlüſſig machten; allein ich hielt mein Herz zur „Ueberzeugung offen. Die Beweisgründe und Lehren „des Chriſtenthums, die ich mit Sorgfalt ſtudirte, „machten mich zu einem feſten und überzeugten Be„kenner der chriſtlichen Religion. Ich habe ſie zur „Richtſchnur meines Lebens gemacht, und ſie iſt der „Grund meiner künftigen Hofnungen. Ich habe ge„fehlt und geſündigt; aber es auch bereuet, und nie „irgend einer laſterhaften Fertigkeit nachgehängt. Im „politiſchen und öffentlichen Leben habe ich das allge-

„mei-

„meine Beſte zur Regel meines Verhaltens gemacht.
„Ich gab nie einen Rath, den ich nicht damals, als
„ich ihn gab, für den beſten hielt. Ich habe erfahren,
„daß ich zuweilen unrecht hatte, aber ich irrte nie mit
„Vorſatz. Im Privatleben habe ich mich bemühet,
„ſo viel Gutes zu thun, als ich konnte; und nie, auch
„nur für einen Augenblick, gegen irgend jemanden bos-
„haften oder ungerechten Abſichten nachhängen kön-
„nen." Zu einer andern Zeit ſagte er: „ich muß mei-
„ne Seele in demſelben Zuſtande laſſen, in welchem ſie
„vor dieſer Krankheit war. Ich finde dieſe Zeit ſehr
„unbequem, um etwas bekümmert zu ſeyn." Am
Abende, da die Anzeigen des Todes herankamen, ſagte
er: „ich werde ſterben, aber Sie ſind nicht Schuld dar-
„an." Als ſein Sohn und ſeine Tochter, ihn zu be-
„ſuchen, kamen, ertheilte er ihnen ſeinen feierlichen
„Seegen, und ſagte: „ſeyd fromm und tugendhaft.
„Ihr müſſet auch hiezu kommen." So fuhr er fort,
„allen, die um ihn wären, ſeinen Seegen zu geben.
„Am Montage hatte man wiederum einige Hofnungen,
„aber ſie verſchwanden am Abende. Er ſtarb faſt oh-
„ne irgend einige Unruhe."

Auſſer den angeführten Schriften hat man noch vom Lord Lyttelton „Miſcellaneen" in drei Octav-bänden, von welchen die dritte Edition 1776 heraus-gekommen iſt. Auch iſt eine Geſchichte von England, in einer Folge von Briefen von einem Herrn von ho-hen Adel an ſeinen Sohn in zwei Duodezbänden zu London herausgekommen, von welcher in dem Vorbe-richt zur deutſchen Ueberſetzung verſichert wird, daß un-ſer Lord Lyttelton der Verfaſſer derſelben ſey.

Tho-

Thomas Barker Esq.

Dieſer Gelehrte hat ſich vornemlich durch ſeine genaue meteorologiſche Beobachtungen in den philoſophiſchen Transactionen, und durch ſeine „Entdeckungen, die Cometen betreffend,“ 1757. 4to bekannt gemacht. Er hat ſich aber auch auf theologiſche Wiſſenſchaften gelegt, und gab 1771 heraus: „die Pflicht, „Umſtände und Vortheile der Taufe,“ 8vo. und 1780 „der Meſſias, oder die ihn betreffende Weiſſagungen „in Ordnung gebracht, nebſt ihren Erfüllungen,“ 8vo. Sein Vater, Samuel Barker Esq. war Verfaſſer eines gelehrten Werks, das 1764, 4to, unter dem Titel: Poeſis hebraica reſtituta, herauskam. Seine Mutter war eine Tochter des berühmten Mathematikers und Gottesgelehrten, Willhelm Whiſtons.

Zacharias Pearce.

Dieſer gelehrte Mann ward 1690 gebohren, und war der Sohn eines Deſtillateurs zu London, der mit ſeiner Frau, die ihm ein anſehnliches Vermögen zubrachte, zwei und funfzig Jahre in einer glücklichen Ehe gelebt hatte. Er beſuchte zuerſt die Weſtminſterſchule, und ſtudierte hernach zu Cambridge. Im J. 1716 erſchien die erſte Ausgabe von ſeinem „Cicero de Oratore,“ und auf Verlangen eines Freundes dedicirte er ſie zum guten Glück dem Lord Oberrichter Parker, (nachherigen Grafen von Macclesfield) dem er ganz unbekannt war. Dieſer Zufall legte den Grund zu ſeinem künftigen Glücke; denn der Lord Parker empfohl ihn bald darauf dem Dr. Bentley, ihn zum Mitgliede des Dreieinheitskollegiums, deſſen Vorſteher er war, aufzunehmen; und Bentley ließ es ſich

unter der Bedingung gefallen, daß der Lord ihn bald wieder heraus nehmen, und ihm eine Pfarrſtelle verſchaffen ſolte. Lord Parker ward 1718 zum Kanzler ernennt, und erſuchte nun Pearcen, als Kapellan, bei ihm im Hauſe zu wohnen. Im J. 1720 erhielt er zu London eine Pfarrſtelle, die jährlich 400 Pf. eintrug. Im J. 1723 ſchlug der Lord Kanzler ihn zu der Pfarre bei der St. Martinskirche in London vor. Dem Könige, der damals zu Hannover war, hatte man den Dr. Clager, der bei dem Könige ſich aufhielt, vorgeſchlagen, und dieſer hatte auch dafür wirklich ſchon die Hand geküßt; allein der Kanzler machte, nach des Königs Zurückkunft, die Sache ſtreitig, und ſetzte ſie für Pearce glücklich durch.

Im J. 1724 ertheilte ihm der Erzbiſchof Wake die Doctorwürde in der Gottesgelahrtheit. In eben dieſem Jahre dedicirte er ſeinem Gönner, dem Grafen von Macclesfield, ſeine Ausgabe vom „Longinus „de Sublimitate,“ mit einer neuen lateiniſchen Ueberſetzung und Anmerkungen, welche viermal aufgelegt worden iſt. Pearce war auch ſo glücklich, bei der Lady Sundon (der Vertrauten der Königin Caroline) in Anſehen zu ſtehen; die ihn der Königin empfahl, worauf er zu einer Dechanei beſtimmt ward, auch oft die Ehre hatte, ſich mit der Königin in ihrem Vorzimmer zu unterreden. Nachdem verſchiedene Vorſchläge mislungen waren, ward die Dechanei von Wincheſter erledigt, und Pearce ward 1739 zum Dechant ernennt. Seine Freunde fiengen nun an, ihm die biſchöfliche Würde zu beſtimmen; allein Pearce ſuchte es eher von ſich abzulehnen. Indeſſen lies er ſich doch, nach vielen gemachten und beantworteten Bedenklichkeiten, zureden, das Biſthum Bangor anzunehmen, und verſprach dem Lord Hardwicke, „es „mit einem guten Anſtande zu thun.“ Er ſtattete

demnach dem Könige ſeine Dankſagung ab, und ward 1748 eingeweihet. Bei dem abnehmenden Geſundheitszuſtande des Dr. Wilcocks, Biſchofs von Rocheſter, wendete ſich der Erzbiſchof Herring verſchiedenemale an Pearcen, daß er, ſtatt Bangor, das Bisthum Rocheſter in der Dechanei von Weſtmünſter annehmen mögte; allein Pearce bezeugte damals ſein Verlangen, ſeine Aemter niederzulegen, und ſich zur Ruhe zu begeben. Da man indeſſen ſehr in ihn drang, ſo ließ er ſich auch diesmal überreden, und ſagte zum Herzog von Newcaſtle: „Mylord bieten mir dieſe „Würden auf eine ſo edle und gnädige Art an, daß ich „verſpreche, ſie anzunehmen.“ Nach dem Tode des Biſchofs Wilcocks ward er alſo zum Bisthum Rocheſter und zur Dechanei von Weſtmünſter 1756 befördert.

Dr. Sherlock, Biſchof von London ſtarb 1761, und Lord Bath erbot ſich nun, es dahin zu bringen, daß er zu Sherlocks Nachfolger ernemt werden ſolte; allein Pearce war feſt entſchloſſen, daß er nie, weder Biſchof von London, noch Erzbiſchof von Canterbury werden wolte. Als er im J. 1763 drei und ſiebenzig Jahre alt war, und ſeinen Amtsgeſchäften als Biſchof und Dechant nicht mehr gewachſen zu ſeyn glaubte, benachrichtigte er ſeinen Freund, den Lord Bath, von ſeinem Vorhaben, beide niederzulegen, und von ſeinem eigenen Vermögen in der Stille zu leben. Der Lord nahm es auf ſich, es dem Könige anzuzeigen, der einen Tag und eine Stunde beſtimmte, wenn er dem Biſchofe Gehör geben wolte. Pearce ſagte dem Könige, er wünſche, zwiſchen den Beſchwerlichkeiten der Geſchäfte und der Ewigkeit eine Zwiſchenzeit zu haben, und bat den König, wegen der Schicklichkeit und Geſetzmäßigkeit ſeiner Reſignation geſchickte Perſonen um Rath zu fragen. Etwa zwei Monate nachher ſagte

ihm

ihm der König, daß Lord Mansfield nichts dagegen einzuwenden hätte, und daß Lord Northington, der einige Zweifel darüber hatte, nach reiferer Ueberlegung, der Meinung ſey, daß die Bitte könne gewähret werden. Zum Unglück für Pearcen ſuchte Lord Bath den Biſchof Newton zu ſeinem Nachfolger zu befördern. Dieſes verdroß das Miniſterium, welches der Meinung war, daß keine Würden anders, als durch ſeine Hände, erhalten werden ſolten. Die Miniſter widerſetzten ſich alſo der Reſignation, und dem Könige ward berichtet, daß die Biſchöfe mit dem Vorhaben nicht zufrieden wären. Der König ließ ihn nun abermal rufen, und in einer dritten Audienz ſagte er ihm, er müſſe nicht mehr an Niederlegung ſeiner Aemter denken. Pearce antwortete: „Sire, ich bin ganz Ge„horſam und Unterwerfung,“ und ſo begab er ſich weg.

Im J. 1768 erhielt er die Erlaubnis, die Dechantſtelle niederzulegen; 1773 verlohr er ſeine Gemahlin, und nach einigen Monaten ſtarb er ſelbſt den 29 Junius 1774. Als er eines Tages gefragt ward, wie er von ſo weniger Nahrung leben könne? ſagte er: „ich lebe von der Erinnerung eines unſchuldigen und „wohlzugebrachten Lebens, dieſe iſt meine einzige Nah„rung.“ Seiner mildthätigen Vermehrungen der Jahrgelder der armen Wittwen in Bromley Kollegium wird man zu ſeiner Ehre lange eingedenk ſeyn.

Auſſer den angezeigten hat Pearce noch andere Schriften hinterlaſſen, als 1) in dem Zuſchauer, Auſſeher und Freidenker findet man von ihm verſchiedene Aufſätze. 2) „Eine Nachricht vom Dreiein„heitkollegium zu Cambridge,“ 1721. — 3) Epiſto„lae duae ad F. V. profeſſorem Amſtelodamenſem „de editione Novi Teſtamenti a Bentlejo,“ 1721, 4to. (dieſe ſind in ſeinem Commentar 1777 aufs neue gedruckt). — 4) „Ein Brief an die Geiſtlichkeit

„der engliſchen Kirche, bei Gelegenheit des Verhafts „des Biſchofs von Rocheſter im Tower,“ 1722. Hie- von wurden zwei Auflagen und eine franzöſiſche Ueber- ſetzung gedruckt. — 5) „Vertheidigung der Wun- „derwerke Jeſu,“ 1727 und 1728. — 6) „Eine „Unterſuchung des Textes vom Milton,“ 1733. — 7) „Cicero de officiis,“ 1745. welche Ausgabe zweimal gedruckt iſt. — 8) „Zwei Briefe gegen Dr. „Middleton,“ dritte Auflage, 1752. — 9) „Ein „Brief an den Dr. Hunt, Profeſſor der hebräiſchen „Sprache zu Oxford, enthaltend eine merkwürdige „Nachricht, die ſich auf die Ausgabe von Newtons „Chronologie bezieht,“ 1754. — 10) „Neun Pre- „digten bei verſchiedenen Gelegenheiten.“ — 11) „Ein „Commentar mit Anmerkungen über die vier Evange- „liſten und die Apoſtelgeſchichte; nebſt einer neuen Ue- „berſetzung des erſten Briefs Pauli an die Corinther, „mit einer Paraphraſe und Anmerkungen,“ zwei Quart- bände, die 1777 nach ſeinen Tode von ſeinem Kapel- lan, Herrn Darby, herausgegeben ſind.

Carl Jennens Esq.

Ein noncorformiſtiſcher Herr von Stande und von groſſem Vermögen zu Gopſal in der Grafſchaft Leiceſter, der ſich durch ſeinen ſonderbaren Karakter und Lebensart merkwürdig gemacht hat. In ſeinen jün- gern Jahren war er wegen der Menge von Bedienten, die er hielt, wegen der Pracht ſeiner Equipagen, und wegen der Verſchwendung ſeines Tiſches, ſo bekannt, daß er ſich dadurch den Namen Solimann der präch- tige zuzog. Er ſoll den Text zu einigen von Hän- dels Oratorios, beſonders zum Meßias, verfertigt haben, welches freilich keine ſchwere Arbeit war, da ſie nur

nur aus einer Auswahl von Schriftſtellen beſtand. Nicht lange vor ſeinem Tode grif er unvorſichtiger Weiſe in ein Weſpenneſt durch eine Ausgabe des Shakeſpeare, welche er mit einer Edition des König Lear 8vo anfieng. Nach dem Muſter ſeines Lears wurden hernach auch die Trauerſpiele Hammlet 1772, Othello und Macbeth, 1773 gedruckt. Und er würde weiter fortgefahren haben, wenn ihn nicht der Tod daran gehindert hätte. Das Trauerſpiel Julius Cäſar, das er noch bei ſeinem Leben der Preſſe übergab, kam 1774. heraus. Er hatte eine zahlreiche Bibliothek, und eine ſtarke Sammlung von Gemälden ſowohl in ſeinem Hauſe zu London, als auch auf ſeinem Gute Gopſal.

Sein Karakter iſt von einem Herrn, der ihn genau kannte, ſehr gut geſchildert worden, und ich werde mich hier ſeiner eignen Worte bedienen:

Der vornehmſte Fehler, den Jennens in ſeinem Leben begieng, beſtand darin, daß er ſich beſtändig zu einer Gattung von Menſchen geſellete, die in jeder Rückſicht weit unter ihm waren. Hiedurch verlor er alle Gelegenheit zur Ausbildung, gewann aber, was er allen Befriedigungen der Weisheit vorzog — Schmeichelei im höchſten Grade. Er war insgemein darauf bedacht, ſolche Handwerksleute und Künſtler zu begünſtigen, die wenige andre würden beſchäftigt haben. Seine Hausgeräthe waren daher ſchlecht gearbeitet, und ſeine Wände durch den Auswurf von Haymans elenden Pinſel entſtellt. Er ſchrieb, oder ließ durch einige ſeiner vielen Schmarotzer ſchreiben, ein Pamphlet gegen Johnſon und Steevens, die Herausgeber des Shakeſpeare, die er im Verdacht hatte, (vielleicht mit gutem Rechte) daß ſie ſeine Talente als Commentator des Shakeſpeare, lächerlich gemacht hätten. Dieſes furchtbare Pamphlet ließ er ſich täglich, wenig-

ſtens einen Monat lang nach ſeiner Erſcheinung, laut vorleſen; er ſelbſt aber hatte ein wachſames Auge auf die Zeitungen, damit er die baldigſte Nachricht von dem Augenblick erhalten möchte, in welchem ſich Johnſon und Steevens, wegen ſeines Angriffs auf ihre Fähigkeiten und Karaktere, würden aufgehenkt oder ertrunken haben. Allein indem dieſe ihn nur belachten, fand er, der arme Mann, ſich durch ihren beiſſenden Spott ſo ſehr gekränkt, daß er ſelten einem Bekümmerten auf der Straße begegnete, den er nicht zu fragen geneigt war, durch welches unglückliches Werk er in ſolches Elend geſtürzt worden ſey, denn er wolte nicht glauben, daß irgend etwas anders jemanden ſo herunterbringen könne, als die unbarmherzigen Kunſtrichter. Kurz, da ſeine Geſellſchafter eine jede Annäherung der unwillkommenen Warheit von ſeinen Ohren abgehalten hatten, ſo gerieth er in eine große Verwirrung, wenn dieſelbe ihn durch die Feder eines Gegners erreichte; und er ſahe ſich öffentlich als den einzigen Herausgeber dargeſtellt, dem die Schauſpiele Shakeſpeares auch nicht die geringſte Verbindlichkeit ſchuldig wären. Er hätte in der That, mit gleicher Klugheit, ſein Alter den Fahnen der Venus ſchwören laſſen können, wo es eben ſo ſehr zu ſeinem Vortheil, als im Dienſte der Litteratur, geglänzt haben würde. — Damit man aber doch die beiden erwähnten Kunſtrichter nicht beſchuldigen möge, als ob ſie einen unſchuldigen alten Mann in ſeinen harmloſen Vergnügungen geſtört hätten, ſo müſſen wir noch hinzuſetzen, daß die Feindſeligkeiten von ihm ſelber angefangen wurden, indem er in ſeiner Vorrede und in ſeinen Anmerkungen zum König Lear alle ſeine Vorgänger der Nachläſſigkeit und Untreue beſchuldigt hatte. — Ein luſtiger Umſtand, der ſich auf ſeine Weiſe, die verſchiedenen Ausgaben des Shakeſpeare nachzuſchlagen, bezieht, muß

muß indeſſen nicht vergeſſen werden. Ein angeſehener Wundarzt, den man an einem Abend zu ihm gerufen hatte, fand ihn vor einem langen Tiſche, auf welchem alle die verſchiedenen Ausgaben ſeines Verfaſſers mit hölzernen Bürden beladen, offen erhalten wurden. Er ſelbſt hinkte von einem Buche zum andern mit ſo vieler Mühe, wie **Gulliver** ſich vor den Schlüſſeln des Brobdingnagiſchen Flügels, ſechzig Fuß lang, hin und her bewegte. **Jennens's** Eigenſinn war ſeiner Eitelkeit gleich. Was er einmal verſichert hatte, wenn es auch gleich noch ſo offenbar falſch war, das behauptete er immer. Als er im Beſitz eines Bildniſſes vom **Cornelius Janſen** war, gab er es für einen Kopf vom **Shakeſpeare** aus; und ob man gleich die Jahrzahl 1610 darunter fand, in welchem Jahre Janſen noch nicht in England geweſen war, ſo wolte doch unſer Kunſtrichter ſeine erſte Verſicherung nicht nur nicht zurück nehmen, ſondern ließ auch Briefe in die Zeitungen ſetzen, in welchen er ſich zu dem Beſitze eines ſo unſtreitigen Originals ſeines geliebten Barden Glück wünſchte. So groß war, wie geſagt, ſeine Liebe zur Pracht, daß wenn er auch nur von ſeinem Hauſe einen kleinen Weg nach des Buchdruckers **Bowyers** Hauſe fuhr, er allezeit mit vier Pferden reiſete, und zuweilen auch mit eben ſo vielen Bedienten hinter ſeinem Wagen. Wenn er zu Fuſſe gieng, ſo mußte gemeiniglich ein Bedienter vor ihm hergehen, und die Auſterſchaalen oder andre Hinderniſſe aus dem Wege ſtoſſen. Er veränderte ſeine Drucker mehr als einmal; denn er bildete ſich ein, daß das ſchlechte Glück ſeiner vorgeſetzten Ausgabe des groſſen dramatiſchen Dichters einigermaſſen ihren Ränken und denen der Buchhändler zuzuſchreiben ſey. Den Verkauf ſeiner Werke überließ er endlich dem ehrlichen Meiſter **Owen**, der die Niederlage von mineraliſchen Waſſern hatte, der eine rühmlichere Beſchäftigung verdien-

diente, als die war, etwas zum Verkauf auszuſtellen, was niemand kaufen wolte. Seinem erſten Drucker, dem Herrn Richardſon ließ er, ſo oft er ihm nicht die Probebogen zur rechten Zeit ſchickte, den ganzen Uebermuth eines ſich bewußten Reichen empfinden, und auf ſeine Bedienten fuhr er zuweilen mit einem ſolchen Sturm von Wuth loß, die in der Wahl der Ausdrücke eben nicht zu vorſichtig war. Das Schickſal ſeiner kritiſchen Unternehmungen kann eine heilſame Lehre für die enthalten, die bei ihrem Aberwitz Schriftſteller werden wollen. Es kann auch den goldenen Thoren (wie Shakeſpeare den Menſchen, der mehr Reichthum als Gelehrſamkeit beſitzt, nennet) belehren, daß, obgleich das Lob einiger Schmarotzer leicht zu erkaufen iſt, doch die Welt überhaupt nie ihren Beifall verkaufen werde, wenn auch, wie Jugurtha ſagt, irgend ein Kaufmann reich genug wäre, ihn zu kaufen. Man laſſe indeſſen auch den Verdienſten des Herrn Jennens, wenn man glücklich genug iſt, welche zu finden, Gerechtigkeit wiederfahren. Er war auſſerordentlich freigebig gegen ſolche, die nach ſeiner Meinung Freigebigkeit verdienten. Der dürftige Nonjuror und Nonconformiſt baten ihn nie vergebens um Hülfe. Auf ſeinem Landſitze ſowohl als in ſeinem Hauſe in der Stadt lebte er hauptſächlich mit dieſen misvergnügten Mitgliedern des gemeinen Weſens in der größten Vertraulichkeit, und ſeine Freigebigkeit war insgemein auf den niedrigen Stand ſolcher Weſen eingeſchränkt. Die Verfaſſer der Rewiews würden gewis durch ſeine Börſe ihr Glück gemacht haben, wenn man ſie hätte beſtechen können, ſeine ſchriftſtelleriſche Geſchicklichkeit zu loben, einen Haymann einem Raphael vorzuziehen, und ſeine Behauptung vom Cornelius Janſen, trotz aller Chronologie und Wahrſcheinlichkeit, zu unterſtützen.

Dieſer ſonderbare Mann ſtarb 1773.

Richard

Richard Graves.

Iſt der zweite Sohn von Richard Graves Eſq., und ward 1715 zu Mickleton in der Grafſchaft Gloceſter gebohren. Er ſtudirte zu Oxford, und iſt gegenwärtig (1781) Oberpfarrer von Claverton und Vicar von Kilmersden in der Grafſchaft Sommerſet. Zu Oxford errichtete er eine vertraute Freundſchaft mit Herrn Shenſtone. Auſſer verſchiedenen Gedichten in Dodsleys Sammlung, hat er folgende ſinnreiche Schriften herausgegeben: „1) Das Laubwerk, oder eine Sammlung von Sinngedichten, 1767. — 2) Der geiſtliche Don Quixot, oder Sommerwandrungen des Herrn Gottfried Wildgooſe, drei Duodezbände. — 3) Il Galateo, oder eine Abhandlung über Höflichkeit, aus dem Italieniſchen des de la Caſa. — 4) Euphroſyne, eine Sammlung von Gedichten, 2 Bände 1776. — 5) Ein Roman, betitelt: Columella, oder der bedrängte Einſiedler," 1778, in welchem er oft auf ſeinen Freund Shenſtone anſpielen ſoll.

Wilhelm Knowler.

Ward 1699 gebohren, und war der dritte Sohn von Gilbert Knowler, einem Herrn von Stande zu Herne in Kent. Er ſtudierte zu Cambridge, ward Doctor der Rechte, und erhielt zuletzt die einträgliche Pfarre von Boddington, in der Grafſchaft Northampton. Hier iſt er vornehmlich darum zu merken, weil er 1739 herausgab „des Grafen von Strafforde Briefe und Depeſchen, nebſt einem Verſuch über ſein Leben, vom Ritter George Radcliffe, aus den Originalen in dem Beſitz ſeines Urenkels, Thomas Grafen von Malton, ꝛc." Folio.

Heinrich Owen.

Dieſer gelehrte Mann iſt vermuthlich noch am Leben. Er iſt Oberpfarrer der St. Olaves Kirche zu London, und Vicar von Edmonton in Middleſex. Ihm hat man folgende Schriften zu danken: 1) „Eine „Vergleichung der Beſchreibung von der Einweihung „des Tempels. — 2) Critica ſacra, oder eine kurze „Einleitung zur hebräiſchen Kritik, 1774, 8vo; nebſt „einem Supplement, 1775, zur Beantwortung eini„ger Anmerkungen des gelehrten Juden Raphael Ba„ruch. Hievon findet man eine Ueberſetzung in dem „brittiſchen theologiſchen Magazin. — 4) „Har„monia trigonometrica, oder eine kurze Abhandlung „über die Trigonometrie ꝛc. 1748, 8vo. — 5) Be„merkungen über die vier Evangeliſten, 1764, 8vo. — „6) Anweiſungen für junge Studenten in der Gottes„gelahrtheit, 1766, 8vo. — 7) Eine Unterſuchung „über die Ueberſetzung der 70 Dollmetſcher, 1769, 8vo. „Hievon ſtehet ebenfals eine Ueberſetzung im britti„ſchen theologiſchen Magazin. — 8) Predigten, nach „der boyliſchen Stiftung gehalten, 1773, 8vo. — „9) Eine genaue Ausgabe von Grabes Vergleichung „der berühmten cottoniſchen Handſchrift des erſten „Buchs Moſe, mit dem gedruckten Vaticaniſchen „Texte, 1778." Von ihm findet man auch viele ſehr ſchätzbare Anmerkungen in Bowyers Muthmaſſungen über das Neue Teſtament, vorzüglich in der Quart-Ausgabe.

George Eduard Ayſcough Esq.

War ein Lieutenant unter dem erſten Regiment der Fußgarden, und einziger Sohn von Franz Ayſcough, Doctor der Gottesgelahrtheit, (der des Lords Lyttelton zu Oxford Lehrer, und zuletzt Dechant von Briſtol war). Seine Mutter war die fünfte Schweſter des Lords, der 1728 von Paris an ſeinen Lehrer ein Gedicht richtete, das im zweiten Bande von Dodsleys Sammlung gedruckt iſt. Unſer junge Ayſcough gab 1774 heraus: „Miſcellaneen vom „George Lord Lyttelton, herausgegeben von ſeinem Nef„fen, dem Capitain Ayſcough,“ 4to. Dieſer dedicirte dieſe Ausgabe ſeinem Vetter, dem jüngſtverſtorbenen Lord Lyttelton, der ſeines edlen Vaters Bewegungsgründe bei dieſer Anordnung ſehr künſtlich entwickelt hat, in ſeinen Briefen 1780. Brief 25, wo es heißt: „Die Dedication an mich iſt ein elendes „Werk, und beſchimpft den Band, vor welchem ſie „ſtehet. Sie wundern ſich, daß ich ſelbſt für ihn kei„ne beſſere geſchrieben habe; und ich würde es auch „gewis gethan haben, allein unter vielen andern vor„treflichen Eigenſchaften, die dieſer Dedicator beſitzt, „iſt auch dieſe, daß er ein Erzplauderer iſt, und ich „nicht wagen durfte, ihm zu trauen. Die teſtamen„tariſche Anordnung, die ihn zu dem rühmlichen Amte „eines Herausgebers beſtimmte, entſtand aus drei Be„wegungsgründen: 1) um einen gewiſſen Grad von „väterlichen Unwillen gegen einen verhaßten Sohn zu „erkennen zu geben; 2) aus einer Meinung, die eines „geliebten Neffen glücklich angebrachte Schmeichelei „von ſeinem Verſtande erregt hatte; und 3) aus einer „Abſicht, eben dieſem geliebten Neffen durch die Aus„gabe ein Vermächtnis von Ehre, und durch den Ver„kauf des Werks einigen Gewinn, zu verſchaffen. Er

„iſt

„iſt auf das Geſchäfte ſo ſtolz, wie ein neugemachter Rit„ter auf ſeinen Titel ꝛc.“ In ſeinem letzten Briefe bedauert der junge Lord (mit allem Rechte) den Verluſt einiger biographiſchen Nachrichten von ſeinem Vater *). Und in dieſes jungen Herrn Gedichten, 1780, findet man einige Verſe an Ayſcough. Er figurirt mit ſeinem Vetter in der Diabeliade, Theil 1. Und er iſt auch der Verfaſſer von einem Trauerſpiel Semiramis 1777.

Es iſt unangenehm, der Misgeburten der Familien, oder der Lüderlichkeit einzelner Perſonen zu gedenken; indeſſen verbindet mich die Warheit, hier anzuzeigen, daß die Ehre der ſchätzbaren Familie von Lytcelton von der Aufführung dieſes ſchlechten Mitglieds derſelben wenig Vortheil herleitet. Ob er gleich ein Kriegsmann war, ſo ließ er ſich doch von einem Herrn beſchimpfen, der ihn einige male wie einen Feigherzigen behandelte; und wiewohl er kein ſonderliches Vermögen hatte, ſo gab er doch ſeine Officierſtelle auf, damit er nicht nöthig hätte, in Amerika zu fechten. Sein lüderliches Leben griff endlich ſeine Geſundheit an, und um ſich wieder herzuſtellen, verließ er 1777. England, und begab ſich auf Reiſen. Er ſetzte eine Beſchreibung von ſeiner Reiſe auf, die er nach ſeiner Zurückkunft unter dem Titel herausgab: „Briefe von „einem Officier der Garde an ſeinen Freund in Eng„land, enthaltend einige Nachrichten von Frankreich „und Italien,“ 1778. 8vo. Dieſe Reiſe trug indeſſen

*) Die Familie hat ſeitdem bezeuget, daß dieſe Briefe des jungen Lords erdichtet ſeyen. Sie enthalten indeſſen, doch einige lebhafte Züge von Witz und Einbildungskraft, ja auch von gutem Verſtande und guter Denkungsart, und gereichet dem Lord mehr zur Ehre, als ſeine Gedichte.

ſen zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit nicht viel bei. Er zehrte in kurzer Zeit ab, und ſtarb 1779, nur einige wenige Wochen vor ſeinem Vetter, dem jüngern Lord Lyttelton. Par nobile conſorbrinorum! Er hinterließ ein Denkmal ſeiner beiſpielloſen Verachtung eines jeden Grundſatzes der Tugend und Anſtändigkeit in einem Tagebuche von den geheimſten Handlungen ſeines Lebens; in welchem er, wie man mich zuverläſſig verſichert hat, in den gröbſten Ausdrücken Handlungen erzählt, die ein Aretin ſelbſt zu ſchildern, und der lüderlichſte Menſch zu leſen, ſich geſchämt haben würde.

Eduard Long Esq.

Dieſer Herr bekleidet ein wichtiges Amt in Jamaica, wo er Richter des Admiralitätsgerichts iſt, und die beſte Gelegenheit hatte, die zuverläſſigſten Materialien zu folgendem Werke zu ſammlen: „die Geſchichte von Jamaica, oder eine allgemeine Ueberſicht des „alten und neuen Zuſtandes dieſer Inſel," drei Quartbände, 1774. Von ihm hat man aber auch noch folgende Schriften: 1) Ein launigtes Pamphlet, unter dem Titel: „das Verhör des Pächters Cartees „Hund Porter, wegen einer Mordthat, 1771, 8vo. „— 2) Einige vortrefliche Bemerkungen über die Sa„che der Neger, 1772, 8vo. — 3) Briefe über die „Colonien, 1775, 8vo. — 4) Engliſche Menſch„lichkeit, kein Paradoxon, 1778, 8vo."

Sir Joſeph Ayloffe, Baronet.

Stammte aus einer ſächſiſchen Familie, die vor Alters, unter der Regierung Heinrichs III. zu Bocton Alof in der Grafſchaft Kent, ihren Sitz hatte. Unter

Unter der Regierung Heinrichs IV. zog ſie nach Hernechurch in der Grafſchaft Eſſex, und unter Eduard IV. nach Sudbury. Wilhelm Ayloffe ward vom Jacob I. 1603 zum Ritter geſchlagen, und 1612 zum Baronet ernennt. Der Vater unſers Gelehrten hieß auch Joſeph, und war Sachwalter im Grey's-Inn. Er ward 1708 gebohren, und ſtudierte bis 1728 zu Oxford. Im J. 1731 ward er zum Mitgliede der Geſellſchaft der Alterthumsforſcher, 1751 zu einem von ihren Räthen, einige Jahre nachher zu ihrem Vicepräſidenten, und 1734 zum Mitgliede der königlichen Societät der Wiſſenſchaften, erwählt. Er ließ von ſehr vielen Denkmälern und Gebäuden in Suffolk durch Kirby, einen Mahler zu Ipſwich, Zeichnungen machen, von welchen zwölfe in Kupfer geſtochen, und 1748 mit einer Beſchreibung herausgegeben wurden. Die übrigen ſind noch nicht herausgekommen. Er war damals willens, eine Geſchichte dieſer Grafſchaft zu ſchreiben; weil er aber nicht ſo, wie er hofte, mit Materialien unterſtützt ward, ließ er das Werk liegen. Bei dem Bau der Weſtmünſterbrücke ward er 1736 Sekretär der dazu ernannten Commiſſion; und als man die Staatsſchriften von Whitehall nach den neuen Zimmern der Schatzkammer brachte, ward er zum Vorſitzer in der Commiſſion zur Aufbewahrung derſelben ernennt.

Im J. 1772 gab er in einem Quartbande heraus: „Calender der alten Gnadenbriefe ꝛc., in den welſchen „und ſchottiſchen Schriften, die jetzt im Tower zu London vorhanden ſind ꝛc." In der Einleitung giebt er eine ſehr ſcharfſinnige und genaue Nachricht von den engliſchen öffentlichen Urkunden. Er entwarf die Beſchreibung von der Kapelle auf der Londonbrücke, von welcher ein Kupferſtich 1748 durch Vertue, und hernach 1777 durch die Geſellſchaft der Alterthumsfor-

ſcher

ſcher herausgegeben ward. Seine „hiſtoriſche Be„ſchreibung von der Zuſammenkunft Heinrichs VIII. „und Franz I. auf dem Champ de Drap d'Or, aus „einem Originalgemälde zu Windſor, und ſeine Nach„richt von den Gemälden deſſelben Zeitalters zu Cow„dray," ward in die Archäologie, B. III. 1775 eingerückt, und auch in 4to beſonders gedruckt. Seine Nachricht von dem Leichname Eduards I, wie man ihn 1774, bei Eröfnung ſeines Grabmals fand, ſtehet in demſelben Bande der Archäologie S. 376.

Da er in Weſtmünſter erzogen war, ſo war er ſehr zeitig ein Bewunderer der daſigen ehrwürdigen Kathedralkirche; und bewies ſeine genaue Bekanntſchaft mit einem jeden Theile derſelben durch ſeine genaue Beſchreibung von fünf Denkmälern im Chore, welche die Geſellſchaft der Alterthumsforſcher 1779 in Kupfer ſtechen ließ. Um dieſe Geſellſchaft hat er ſich überhaupt ſehr verdient gemacht, und viel dazu beigetragen, daß ihr die neuen Zimmer im Sommerſetpallaſt zu ihren Verſammlungen eingeräumet wurden.

Er beſorgte die neue Ausgabe von Lelands Collectanea, in 9 Octavbänden, 1770, wie auch des Liber Niger Scaccary, in 2 Octavbänden, 1771, und ſetzte zu einem jeden von dieſen Werken einen ſchätzbaren Anhang. Er beſorgte auch den Druck einer neuen Ausgabe von Hearnes „Curious Diſcourſes" 1771 2 Octavbände; ingleichen von dem „Regiſtrum Roffenſe," das Thorpe 1769 Folio herausgab.

Er ſtarb 1781, 72 Jahre alt. Seine ausgebreitete Kenntnis von den engliſchen Alterthümern und Municipal-Rechten, und die angenehme Art, in welcher er ſie ſeinen Freunden und dem Publikum mittheilte, machte ihn allen, die ihn kannten, ſchätzbar.

Sir

Sir Wilhelm Browne.

Dieſer gelehrte Arzt ward 1692 gebohren. lich ließ er ſich als Arzt zu Lynn in No der; woſelbſt er herausgab: „Dr. Grego „fangsgründe der Catoptrik und Dioptrik. „lateiniſchen Urkunde überſetzt, von Wilhel „wne ꝛc. Von welchem beigefügt iſt 1. ein „de, die Foci aller Spiegel ſowohl als Linſen z „wie auch ein gegebenes Object durch einen g „Spiegel oder Linſe in jeder beſtimmten Prop „vergröſſern oder zu verkleinern; 2. eine A „ſolcher Aufgaben, die Dr. Gregory unber „laſſen hat; 3. eine beſondre Beſchreibung „croſcopen und Teleſcopen vom Huygens; n „deckungen durch die Catoptrik und Dioptrik „te Ausgabe 8vo." Aus folgendem Sinnge hellet, daß er der Verfechter des ſchönen Geſc Lynn 1748 geweſen ſey.

„Domino Wilhelmo Browne Militi

„Sic, miles, terror, caſtigatorque Gigantis
„Victima cui Virgo nocte dieque cadit,
„Hercules monſtris purgata eſt Lerna labor
„Monſtris purgetur *Lenna* (Lynn) labore t

Nachdem er zu Lynn durch ſeine Kunſt ein liches Vermögen erworben hatte, zog er nac woſelbſt er bis an ſeinen Tod wohnete, der ſ in einem Alter von 82 Jahren, ereignete. T nen letzten Willen vermachte er zwei Preis-M um welche jährlich von den Dichtern zu Camb kämpft werden ſolte. Eine große Menge vo en Verſuchen, ſowohl in Proſa als in Verſen gedruckt, und unter ſeine Freunde vertheilt. Dieſen ſind folgende zu bemerken:

1) „Ode, eine Nachahmung von Horazens „Ode III. lib. III. an Sir Robert Walpole, ꝛc. „1765, 4to. — 2) Opuſcula varia, utriusque lin„guae, Medicinam; Medicorum collegium, literas, „utrasque Academias; Empiricos, eorum Cultores; „Solicitatorem, Praeſtigiatorem; Poeticen, Criticen; „Patronum, Patriam, Religionem, Libertatem, ſpe„ctantia. Cum praefatione eorum editionem defen„dente. Auctore D. Guilielmo Browne, equite „aurato, M. D. &c. 1765, 4to. — 3) Appendix „altera ad Opuſcula; Oratiuncula Collegii Medico„rum Londinenſis Cathedrae valedicens &c. 1768. „4to. — 4) Abſchiedsrede ꝛc., eine Ueberſetzung des „vorigen, 1768. 4to.“

Dieſe Abſchiedsrede enthält ſo viele merkwürdige Umſtände aus Brownes Leben, daß es nicht unangenehm ſeyn wird, hier einige Auszüge daraus zu leſen. „Das männliche Alter wendete ich, ohne andre Wiſſenſchaften zu verſäumen, mit allem Fleiſſe auf die Ausübung der Heilkunde auf dem Lande; wo ich, nach dem Rathe dieſes Alters, Reichthümer und Freundſchaften ſuchte. Allein nachher, als ich der Freunde, die die Wahrheit, und nicht die Schmeichelei, verſchafte, und auch der Reichthümer, die Galen, und nicht das Glück, ſchenkte, genug hatte, kam ich unverzüglich zu dieſem Kollegium: wo ich, aus fernerm Gehorſam gegen den nämlichen Rathgeber, mich gänzlich dem Dienſte der Ehre wiedmen konnte. Statt durch meine eigene Verdienſte, bin ich durch Ihre Güte geleitet, und durch verſchiedene Stufen der Ehre zu der höchſten von allen, die die ganze Kunſt der Heilkunde anzubieten hat, erhöhet worden. — — — Allein bei allen den theuren Freundſchaften, angenehmen Umgange, und nützlichen Unterredungen, mit welchen dieſe angenehme Lage mich beglückt hat, haben

Sir Wilhelm Browne.

Dieſer gelehrte Arzt ward 1692 gebohren. Anfänglich ließ er ſich als Arzt zu Lynn in Norfolk nieder; woſelbſt er herausgab: „Dr. Gregorys Anfangsgründe der Catoptrik und Dioptrik. Aus der „lateiniſchen Urkunde überſetzt, von Wilhelm Browne ꝛc. Von welchem beigefügt iſt 1. eine Methode, die Foci aller Spiegel ſowohl als Linſen zu finden, „wie auch ein gegebenes Object durch einen gegebenen „Spiegel oder Linſe in jeder beſtimmten Proportion zu „vergröſſern oder zu verkleinern; 2. eine Auflöſung „ſolcher Aufgaben, die Dr. Gregory unbewieſen gelaſſen hat; 3. eine beſondre Beſchreibung der Microſcopen und Teleſcopen vom Huygens; nebſt Entdeckungen durch die Catoptrik und Dioptrik. Zweite Ausgabe 8vo.“ Aus folgendem Sinngedichte erhellet, daß er der Verfechter des ſchönen Geſchlechts zu Lynn 1748 geweſen ſey.

„Domino Wilhelmo Browne Militi.

„Sic, miles, terror, caſtigatorque Gigantis
„Victima cui Virgo nocte dieque cadit,
„Hercules monſtris purgata eſt Lerna labore,
„Monſtris purgetur *Lenna* (Lynn) labore tuo.“

Nachdem er zu Lynn durch ſeine Kunſt ein hinlängliches Vermögen erworben hatte, zog er nach London, woſelbſt er bis an ſeinen Tod wohnete, der ſich 1774, in einem Alter von 82 Jahren, ereignete. Durch ſeinen letzten Willen vermachte er zwei Preis-Medaillen, um welche jährlich von den Dichtern zu Cambridge gekämpft werden ſolte. Eine große Menge von lebhaften Verſuchen, ſowohl in Proſa als in Verſen wurden gedruckt, und unter ſeine Freunde vertheilt. Unter dieſen ſind folgende zu bemerken:

1. Ode

1) „Ode, eine Nachahmung von Horazens „Ode III. lib. III. an Sir Robert Walpole, ꝛc. „1765, 4to. — 2) Opuſcula varia, utriusque lin„guae, Medicinam; Medicorum collegium, literas, „utrasque Academias; Empiricos, eorum Cultores; „Solicitatorem, Praeſtigiatorem; Poeticen, Criticen; „Patronum, Patriam, Religionem, Libertatem, ſpe„ctantia. Cum praefatione eorum editionem defen„dente. Auctore D. Guilielmo Browne, equite „aurato, M. D. &c. 1765, 4to. — 3) Appendix „altera ad Opuſcula; Oratiuncula Collegii Medico„rum Londinenſis Cathedrae valedicens &c. 1768. „4to. — 4) Abſchiedsrede ꝛc., eine Ueberſetzung des „vorigen, 1768. 4to.“

Dieſe Abſchiedsrede enthält ſo viele merkwürdige Umſtände aus Brownes Leben, daß es nicht unangenehm ſeyn wird, hier einige Auszüge daraus zu leſen. „Das männliche Alter wendete ich, ohne andre Wiſſenſchaften zu verſäumen, mit allem Fleiſſe auf die Ausübung der Heilkunde auf dem Lande; wo ich, nach dem Rathe dieſes Alters, Reichthümer und Freundſchaften ſuchte. Allein nachher, als ich der Freunde, die die Wahrheit, und nicht die Schmeichelei, verſchafte, und auch der Reichthümer, die Galen, und nicht das Glück, ſchenkte, genug hatte, kam ich unverzüglich zu dieſem Kollegium: wo ich, aus fernerm Gehorſam gegen den nämlichen Rathgeber, mich gänzlich dem Dienſte der Ehre wiedmen konnte. Statt durch meine eigene Verdienſte, bin ich durch Ihre Güte geleitet, und durch verſchiedene Stufen der Ehre zu der höchſten von allen, die die ganze Kunſt der Heilkunde anzubieten hat, erhöhet worden. — — — Allein bei allen den theuren Freundſchaften, angenehmen Umgange, und nützlichen Unterredungen, mit welchen dieſe angenehme Lage mich beglückt hat, haben

ſich doch, wie gewöhnlich, ein paar Umſtände ereignet, mit welchen ich gar nicht zufrieden bin. Der eine iſt, daß, da ich ſo ſehr den Frieden ſuchte, und den Frieden des Kollegiums ſicher und unverlezt zu erhalten hofte, ich dennoch nur zu bald merkte, daß er nicht anders, als durch Krieg, geſucht werden könnte. Jedoch, nachdem auch unſer erſter unerheblicher Feind bald überwältigt, und ſein Kopf durch die Hand der Geſetze abgehauen war, ſo brachen doch aus dem nämlichen Nacken, als wenn Hydra unſer Feind geweſen wäre, ſehr viele andre Köpfe hervor; ja, ſie brachen mit unmenſchlicher Grauſamkeit ſo gar in dieſen Senat ein, wie Ungeheuer, die in unſerm mediciniſchen Meere ſchwimmen, die ich, zwar unwillig, doch mit trockenen oder vielmehr unverwandten Augen betrachtete, weil ich von denſelben nicht den geringſten Schaden für unſer Kollegium beſorgte, und daher eher lachte, als mich fürchtete. Der andre Umſtand, der in der That nicht genug bedauert werden kann, iſt, daß, indem ich mir ſchmeichelte, durch meine ganze Stärke der Ueberredung, ſtatt der Orphäiſchen Muſik, die **Crooniſche** mediciniſche Vorleſung gleichſam aus dem Schatten ans Licht gebracht zu haben, wenn man feierlichen Verſprechungen Glauben geben kann; dennoch dieſer Glaube zu meiner ſehr groſſen Verwunderung verlezt ward, und dieſe Vorleſung, wie eine andre Eurydice, der ich vielleicht zu eifrig nachgeſehen, oder die ich zu verzweiflungsvoll geliebt habe, augenblicklich wieder entwiſchte, und unwillig nach den untern Schatten entflohe.“ Er pflegte zu ſagen, er habe ſeine Präſidentenſtelle darum niedergelegt, weil er nicht warten wolle, geſchlagen zu werden: — womit er auf den Angrif der Licentiaten zielte.

Der thätige Antheil, den **Browne** an dem Streite mit den Licentiaten nahm, veranlaßte den Schauſpieler

ſpieler Foote, ihn in ſeinen „Teufel auf zwei Stöcken“ aufzuführen. Als Foote ihn mit ſeiner ganz eigenen Perucke und Kleidung, langen Geſtalt, und mit dem Glaſe, das er immer vor Augen hielt, ſehr genau vorgeſtellt hatte, ſchickte er ihm ein Billet, darinn er ihm Glück wünſchte, daß er ihn ſo gut vorgeſtellt hätte; da er aber ſeine Muffe vergeſſen habe, ſo ſchicke er ihm hiermit die ſeinige. Dieſe gutherzige Art zu rächen, entwaſnete den Foote.

Brownes 5te Schrift iſt „Fragmentum Iſaaci „Hawkins Browne, Arm. ſive Anti-Bolingbrokius, „liber primus. Zu einer zweiten Religio Medici überſetzt ꝛc., 1768.. 4to. — 6) Fragmentum Iſaaci „Hawkins Browne completum, 1769. 4to. — 7) „Appendix ad Opuſcula; ſechs Oden, 1770, 4to. „Dieſe Oden handeln de Senectute; de Choreis et „Feſtivitate; de Ingenio et Iucunditate; de Wilkeſio „et Libertate; de Otio Medentibus debito; de potio„re Metallis Libertate, et omnia vincente Fortitudi„ne. — 8) Noch drei andre Oden, 1771. 4to. — „9) Ein Vorſchlag wegen der engliſchen Münze, zur „Abhelfung aller gegenwärtigen, und zur Verhütung „aller künftigen Unordnungen ꝛc., 1774. 4to. — „10) Ein Neujahrsgeſchenk. Eine Aufgabe und ein „Beweis über die 39 Artickel, 1772. 4to.“ Von dieſer Schrift ſagt er: „Dieſe Aufgabe und dieſer Beweis erſcheinen zwar erſt jetzt wegen des gegenwärtigen Streits über dieſe Artickel, ſie haben aber ihre Entſtehung der Aufforderung zu danken, nach welcher ich in ſehr jungen Jahren dieſelben unterſchreiben ſolte. Denn 1711. als ich Student zu Cambridge, und eben 19 Jahre alt war, und nachdem ich alle meine Uebungen in den Schulen über mathematiſche Fragen vollendet hatte, ward ich zuerſt belehret, daß die Unterſchreibung dieſer Artickel nothwendig erfordert werde, wenn ich

irgend eine von den akademiſchen Würden annehmen wolte. Ich hatte ſchon lange vorher in der Schule, und bei meiner Aufnahme zu Cambridge 1707, überlegt, daß das allgemeine Bekenntnis der Religion mir in dieſem Leben, zur Beförderung meiner künftigen Glückſeligkeit, weit mehr am Herzen liegen müſſe, als die beſondere Kunſt der Heilkunde, welcher ich mich, um mir hier ein bequemeres Leben zu verſchaffen, befleißigen wolte; und ich hatte mir daher, aus der Büchersammlung meines Vaters, **Chillingworths** Religion eines Proteſtanten, die ganze berühmte proteſtantiſche und papiſtiſche Streitigkeit, einige Commentare über die heilige Schrift, und andere dergleichen Bücher, die meinem Zwecke gemäs waren, ausgeſucht. Ich wählte mir beſonders drei Bücher zu meinen beſtändigen Taſchenbegleitern, Bleaus griechiſches Teſtament, Hippocratis Aphoriſtica, und einen **Horaz** vom **Elzevir**, und wolte aus dem erſten Gottesgelahrtheit, aus dem zweiten Heilkunde, und aus dem lezten Geſchmack und Munterkeit lernen. Hier kann ich nicht umhin, zu geſtehen, daß ich den **Lucas** vorzüglich lieb gewann, weil er ein Arzt war, und es mir beſonders gefiel, wenn ich ſahe, daß er die andern Evangeliſten in der Reinigkeit des Griechiſchen übertraf. Allein ich wußte damals noch nicht, was ich hernach aus **Freinds** gelehrten Geſchichte der Heilkunde lernte, daß dieſe Reinigkeit daher komme, weil er ein Arzt, und folglich mit unſern griechiſchen Kirchenvätern der Heilkunde bekannt war. Nachdem ich nun ſo befeſtigt war, hielt ich mich zu einem Kampfe über dieſe Artikel ſo gut zubereitet, als man von einem ſo jungen Menſchen billig erwarten konnte. Ich entſchloß mich alſo, dieſelben ſo ſorgfältig und kritiſch, als ich konnte, durchzuleſen; und nun fand ich darinn ſo viele Schwierigkeiten, die mit der göttlichen Urkunde ſo ſchlechterdings

nicht

nicht zu vereinigen waren, daß ich faſt gänzlich verzweifelte, dieſelben je unterſchreiben zu können. Um aber nicht allen Muth zu verlieren, beſchloß ich, dieſelben mit verdoppeltem Fleiße aufs neue zu betrachten; und nun hatte ich endlich das Vergnügen, in dem ſechſten und zwanzigſten Artikel das zu finden, was meinem beſten eigenen Urtheile und Verſtande ſo vorkam, als ob es eine deutliche Auflöſung aller Schwierigkeiten, und eine gänzliche Vernichtigung der verwerflichen Autorität ſey, die ſie ſich, der heiligen Schrift zuwieder, anzumaſſen ſcheinen. Bei allem, was ich dem Publikum vorlege, unterſchreibe ich meinen Namen, damit ich verantwortlich ſeyn möge, daß es meine aufrichtige Meinung ſey, die, nach beſſern Gründen und Beweiſen, der Ueberzeugung allezeit offen ſtehet. **Wilhelm Browne.**"

Brownes übrige Schriften ſind 11. „Die Pil-„len-Verſchwörung, an Dr. **Ward**, einen Quackſal-„ber ꝛc." 1772. 4to. — 12. „Verbeſſerungen in „Verſen, von dem Vater des Kollegiums über des „Sohnes **Cadogans** Podagra-Abhandlung, enthal-„tend falſche Heilkunde, falſche Logik, und falſche Phi-„loſophie," 1772. 4to. — 13. „Eine Rede an die „königliche Societät," 1772. 4to. — 14. „Lob-„rede und Anrede," 1773. 4to. — 15. „Eine „Ueberſetzung des Buchs Hiob in lateiniſchen Verſen," 1774. 4to. Dies war die letzte Arbeit einer Muſe von mehr als 80 Jahren.

Ich will hier noch ein ſehr bekanntes Sinngedicht von **Browne** beifügen, welches die Kunſtrichter für ein ſehr gutes erkläret haben.

„The King to Oxford ſent a tropp of horſe,
„For Tories own no argument but force;
„With equal Skill to Cambridge books he ſent,
„For Whigs admit no force but argument."

Folgendes Sinngedicht von einem Oxforder, das Brownen zu dem ſeinigen veranlaßte, iſt wenigſtens eben ſo gut:

„The King, obſerving with judicious eyes,
„The ſtate of both his Univerſities,
„To Oxford ſent a troop of horſe; and why?
„That learned body wanted loyalty:
„To Cambridge books, as very well diſcerning,
„How much that loyal body wanted learning."

Als Browne zu London wohnete, war in ſeiner Nachbarſchaft eine Penſions-Anſtalt für junge Frauenzimmer, denen jährlich ein Ball gegeben ward. Als ein Nachbar, als ein gutherziger Mann, der ſich in der Geſellſchaft muntrer junger Leute freute, pflegte er ſich dabei einzufinden. Ein Prälat der engliſchen Kirche, der eines Tages ſeine Tochter tanzen ſehen wolte, und dieſe lange Figur daſelbſt fand, ſagte zu ihm, er glaube, er ſei Hermippus redivivus, der anhelitu puellarum lebe. — Als er noch zu Lynn war, ward gegen ihn ein Pamphlet geſchrieben; er nagelte es an ſeiner Hausthüre. — Wie er ſchon 80 Jahr alt war, kam er am Lucas-Tage 1771. zu einem Kaffeehauſe in ſeinem betreſſeten Mantel und in weiſſen Handſchuhen mit Franzen. Einem gegenwärtigen Herrn, der zu ihm ſagte, er ſähe recht wohl aus, antwortete er: „ich habe weder Weib, noch Schulden."

Johann Ellis Esq.

Dieſer ungemein geſchickte Naturforſcher war Mitglied der königlichen Societät der Wiſſenſchaften, und Agent für die Provinz Weſt Florida. Er war ein wahrer Freund ſeines Vaterlandes, und in Beförderung

derung des wahren Beſten deſſelben unermüdet. Sein „Verſuch über die Corallen und Corallinen“ iſt ein Werk vom erſten Range in dieſem Fache der Litteratur. Dieſem Manne haben wir die genauen Unterſcheidungen zu danken, die man jezt zwiſchen den animaliſchen und vegetabiliſchen Produkten des Oceans macht. Ein groſſes Zimmer im brittiſchen Muſeum iſt mit ſeinen geſchickten Arbeiten ausgeziert. Im J. 1770 gab er heraus: „Anweiſungen, wie man Sämereien und Pflan„zen in einem guten Zuſtande aus Oſtindien und andern „entfernten Ländern überbringen könne, nebſt einem „Verzeichniſſe von ſolchen fremden Pflanzen, die für „die Heilkunde, den Ackerbau und Handel in den ame„ricaniſchen Colonien fortgepflanzt zu werden verdienen. „Nebſt einer Zeichnung und botaniſchen Beſchreibung „von einer neuen empfindlichen Pflanze, die man „Dionäa Muſcipula oder der Venus Fliegenklappe „nennt.“ 4to. — „Einige neue Beobachtungen über „die Methode, die Sämereien aus fremden Gegenden, „zum Beſten der americaniſchen Colonien, aufzube„wahren; nebſt einer Nachricht von dem Garten zu „St. Vincent, unter der Aufſicht des Dr. George „Young,“ 1773. In den philoſophiſchen Transactionen ſtehen ſehr viele merkwürdige Aufſätze von Ellis. Er ſtarb 1776.

Johann Ives Esq.

Ward 1751 zu Yarmouth gebohren, woſelbſt ſein Vater eine geraume Zeit ein ſehr angeſehener Kaufmann geweſen war. Er ſtudirte in dem Cajuskollegium zu Cambridge, woſelbſt er ſich aber nicht lange aufhielt, ſondern nach Yarmouth zurückkehrte, und allda mit dem berühmten Alterthumsforſcher,

Thomas Martin von Palgreve, bekannt ward, von dem er die Neigung zu Alterthümern erhielt, welcher er in der kurzen Zeit ſeines Lebens nachhieng. Er ward 1771 zum Mitgliede der Geſellſchaft der Alterthumsforſcher, und 1772 zum Mitgliede der königlichen Societät ernannt. Durch die Gewogenheit des Grafen von Suffolk ward in ihm die Würde eines auſſerordentlichen Herolds von Suffolk wiederhergeſtellt; welches Amt zwar mit keinen Einkünften verbunden, ihm aber darum ſehr ſchäzbar war, weil er dadurch zu den Vertheidigungsſchriften ꝛc. des Heroldskollegiums, von welchem er ein Mitglied war, einen freyen Zutritt erhielt. Sein erſter Verſuch im antiquariſchen Fache geſchahe 1771 durch eine Ankündigung, (doch ohne ſeinen Namen) daß er eine Beſchreibung von dem Hunderttheil Lothingland in Suffolk wolle drucken laſſen; zu welcher er, nach ſeinen eigenen Zeichnungen, verſchiedene kleine Platten von Treppen und Denkmälern ſtechen ließ. Swindens „Geſchichte und Alterthümer von Goes Yarmouth in der Grafſchaft Norfolk“ gab er 1772. 4to mit einer Vorrede heraus. Dieſer Swinden, ein Schullehrer in Goes Yarmouth, war ein ſehr vertrauter Freund von Ives, dem er, ſo lange er lebte, nicht nur mit ſeinem Gelde beiſtand, ſondern von deſſen Werke er auch, zum Vortheil ſeiner Wittwe, die Ausgabe beſorgte. Im Jahr 1772. ließ er neun hölzerne Platten von alten norfolkiſchen Siegeln ſtechen, und gab ſie unter dem Titel heraus: „Sigilla „antiqua Norfolcienſia.“

Nach Walpoles Beiſpiel fieng er 1773. an, das erſte Heft von „auserleſenen Schriften, die ſich auf „engliſche Alterthümer beziehen, aus ſeiner eigenen „Sammlung von Urkunden,“ 4to. herauszugeben, auf welches 1774 das zweite, und 1775 das dritte folgte. Im J. 1774 erſchienen auch noch von ihm in Duodez

„Bemer-

„Bemerkungen über das Garionomum der Römer, „darinn die Lage und Ueberreſte deſſelben beſtimmt und „beſchrieben werden ꝛc.“ Er ſtarb 1776. an der Schwindſucht, als er eben ſein 25ſtes Jahr angetreten hatte. Als Alterthumskenner hatte er viele Verdienſte. Seine ſchätzbare Sammlung ward in weniger als fünf Jahren zu Stande gebracht.

Paul Weight.

Studirte zu Cambridge, und ward 1739 Oberpfarrer von Snorehem in der Grafſchaft Eſſex. Im J. 1773. kündigte er an, daß er auf Subſcription in einem Quartbande wolle herausgeben „Sir Heinrich Chaunceys Geſchichte von St. Albens fortgeſezt bis auf die gegenwärtige Zeiten, nebſt den Alterthümern von Verulam ꝛc.“ das Werk ſolte im May 1775. herauskommen. Weil es aber an hinlänglichen Subſcribenten fehlte, ſo unterblieb es. Im J. 1774. gab er heraus: „Heylins Anleitung zur engliſchen Geſchichte, vermehrt,“ 8vo. Und 1781. erſchien von ihm „die vollſtändige Brittiſche Familien-Bibel,“ Folio. Er iſt auch Mitglied der Alterthumsforſcher, und Doctor der Gottesgelahrtheit, und vermuthlich noch am Leben.

Thomas Sherlock.

Dieſer gelehrte Prälat ward 1678 zu London gebohren. Sein Vater, der 1640 gebohren war, als Dechant der Paulskirche zu London 1707 ſtarb, und ebenfals ein ſehr gelehrter Mann war, iſt unter den Deutſchen nicht unbekannt, da verſchiedene von ſeinen erbauli-

erbaulichen Schriften überſezt ſind. Er war Verfaſſer von „den practiſchen Reden über den Tod, ein künfti„ges Gericht, die Seligkeit der Frommen, und die „Strafen der Gottloſen; von einer Sammlung von „Predigten über verſchiedene Materien; von dem Ver„wahrungsmittel gegen das Pabſtthum; von den got„tesdienſtlichen Verſammlungen ꝛc.“

Thomas Sherlock ward in der Schule zu Eton erzogen; und ob man gleich geſagt hat, daß er ſein groſes Genie und ſeine vorzüglichen Talente nicht eher, als in ſpätern Jahren, gezeigt habe, ſo erhellet doch aus dem Zeugniſſe derer, die ihn in ſeiner frühen Jugend gekannt haben, daß er ſich in dieſem Alter ſowohl als in ſpätern Jahren allezeit hervorgethan, immer den oberſten Plaz in ſeiner Klaſſe behauptet, und faſt nie gefehlt habe, auch bei kindiſchen Spielen und Vergnügungen der Anführer ſeiner Spielgeſellen zu ſeyn.

Von Eton kam er nach der Catharinen-Halle zu Cambridge. Hoadly und er waren zu gleicher Zeit in dieſem kleinen Kollegium, und es ſcheint, daß ſchon damals zwiſchen dieſen beiden groſſen Männern der Saame der Eiferſucht ausgeſtreuet worden ſey. Als ſie eines Tages aus ihres Lehrers Vorleſung über Ciceros Officia kamen, ſagte Hoadly zu ihm: „Nun, „Sherlock, Sie haben heute durch Hülfe von Cock„mans Ueberſezung Ihre Rolle gut geſpielt:“ Sherlock antwortete: „Warlich, das habe ich nicht; denn ich habe alle Mühe angewendet, ein Exemplar davon zu erhalten, und ich erfuhr, daß nur eins vorhanden ſey, deſſen Sie ſich bemächtigt hätten.“ Wenn man bedenkt, daß vielleicht nicht viel mehr als ein halbes Duzend Studenten in dieſem Kollegium waren, wie auſſerordentlich muß es uns vorkommen, daß unter ſo wenigen dieſe beiden, durch ihre eigene Geſchicklichkeit, und zwar auf einem ſehr entgegengeſezten politiſchen Wege,

Wege, zu den höchſten Würden in der Kirche gelangen muſten.

Sherlock ward nachher Vorſteher von dieſem Kollegium, und ward ein gütiger Wohlthäter deſſelben, verſahe es mit eiſernen Geländern, ließ einen Saal zur Bibliothek zubereiten, und ſchenkte dazu einen groſſen Theil ſeiner eigenen: vermachte jährlich zwanzig Pfund für einen Studenten, der Bibliothekar ſeyn ſolte, beſtellte die königliche Profeſſoren der Gottesgelahrtheit ꝛc. zu Aufſehern, und gab in ſeinem lezten Willen verſchiedene Vorſchriften, wie man bei der Wahl derſelben verfahren ſolle. Er bedachte vermuthlich nicht, daß die Summe nicht beträchtlich genug ſey, um viele Bewerbung zu veranlaſſen; und daß ſie in einer ſo kleinen Geſellſchaft zufrieden ſeyn würden, wenn ſie zur Annehmung dieſer Stelle eine anſtändige Perſon finden könnten, insbeſondre wenn eine genaue Aufmerkſamkeit dazu erfordert ward.

Im J. 1714. ward er zum Vicekanzler der Univerſität erwählt; und ſo lange er dieſes Amt bekleidete, unterſuchte er die öffentlichen Archive, in welchen Schriften und Documente von vielem Werthe ſeit vielen Jahren in der gröſten Unordnung, und ohne benuzt worden zu ſeyn, gelegen hatten. Dieſe unterſuchte er ſorgfältig, brachte ſie in gehörige Ordnung, und erhielt durch ihre Hülfe eine ſolche Kenntnis von der Verfaſſung der Univerſität, und von den verſchiedenen Quellen, daraus ihre Macht und Freiheiten entſprangen, daß man, in den folgenden Jahren ſeines Lebens, in zweifelhaften Fällen, die gelegentlich in Rückſicht auf ihre Gerichtsbarkeit und Regierung entſtanden, ſich auf ihn, wie auf ein Orakel, zu berufen pflegte. Als er ſechs und zwanzig Jahre alt war, ward er 1704 zum Prediger der Tempelkirche ernannt, nachdem ſein Vater dieſes Amt niedergelegt hatte. Dieſe Stelle verwal-

verwaltete er beinahe funfzig Jahre, predigte zur beſtimmten Zeit beſtändig in der Tempelkirche und ward allgemein geliebet und geehret.

Bisher hatte er nur erſt „acht Predigten bei öffentlichen Gelegenheiten gehalten,“ drucken laſſen. Hierauf erſchien er als Schriftſteller zuerſt in der berühmten bangoriſchen Streitigkeit *); und er war bei weiten der mächtigſte Gegner, den Hoadly hatte. Er gab bei dieſer Gelegenheit ſehr viele Pamphlets heraus, von welchen das wichtigſte den Titel führt: „Vertheidigung der Corporation- und Teſt-Acten, zur Beantwortung der Gründe des Biſchofs von Bangor für die Wiederrufung derſelben. 1718.“ Hoadly antwortete darauf; indem er ſich aber den Grundſätzen ſeines Gegners ernſtlich wiederſetzte, gab er ſeiner Geſchicklichkeit die ſtärkſten Zeugniſſe. Im Fortgange dieſes Streits fand der Hof ſich durch den Antheil, den Sherlock daran nahm, beleidigt, und 1717. wurden er und Dr. Snape ihrer Dienſte, als königliche Hofprediger, entlaſſen. Man hat verſichert, der Biſchof Sherlock habe nachher den Antheil, den er an dieſem Streit genommen hatte, gemisbilligt, und nie zugeben wollen, daß ſeine Pamphlets aufgelegt würden.

Um dieſe Zeit geſchahen einige dreiſte Angriffe auf das Chriſtenthum, beſonders vom Collins, in ſeiner „Abhandlung über die Gründe und Beweiſe der chriſtlichen Religion.“ Dieſes Werk veranlaßte eine groſſe Menge von Schriften, die über die Materie von der Weiſſagung geſchrieben wurden; und obgleich Sherlock ſich nicht geradezu in die Streitigkeit einließ, ſo nahm

*) Wer ſich von dieſer Streitigkeit einen hinlänglichen Begriff machen will, leſe Albertis Briefe, betreffend den neueſten Zuſtand der Religion ꝛc. in Grosbrittannien. Theil III. S. 573-612.

nahm er doch daher Anlaſs, ſeine Gedanken darüber in ſechs Predigten, die er 1724 in der Tempelkirche gehalten hatte, mitzutheilen, welche er 1725 drucken ließ, unter dem Titel: „der Nutzen und Zweck der „Weiſſagung in den verſchiedenen Zeitaltern der Welt.“

Bei dieſer Materie konnte einem jeden leicht beifallen, daß (auſſer dem Beweiſe aus den Weiſſagungen) auch die Wunderwerke unſers Heilandes ſehr herrliche ihm vom Himmel gegebene Zeugniſſe und zuverläſſige Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung waren. **Woolſton** trat demnach nun auf, und ſuchte unter dem Vorwande, in dieſer Streitigkeit die Rolle eines Moderators zu ſpielen, die Wunderwerke wegzuallegoriſiren, wie es **Collins** mit den Weiſſagungen gemacht hatte. Und hier nahm **Sherlock** ſich abermal der guten Sache an. Da **Woolſton** ſeine Kräfte mit beſondrer Bitterkeit gegen die Auferſtehung unſers Heilandes gerichtet hatte, ſo ward dieſer Gegenſtand vollſtändig und deutlich in einer Schrift betrachtet, die **Sherlock** unter dem Titel ſchrieb: „das Zeugenverhör der Auferſtehung Jeſu, 1729.“ Dieſe Schrift, in welcher die Zeugniſſe der Auferſtehung nach Art eines gerichtlichen Proceſſes unterſucht werden, gieng in kurzer Zeit durch vierzehn Auflagen; und iſt wegen ihrer artigen und ungewöhnlichen Wendungen ſowohl als wegen der ſcharfſinnigen Art, die Materie zu behandeln, durchgängig bewundert worden.

Im J. 1727 ward **Sherlock**, ſtatt des Dr. **Wilhelm Baker**, der nach Norwich verſetzt ward, zum Biſchof von Bangor ernennt; und nach der Beförderung des Dr. **Hoadly** zum Biſthum von Wincheſter, folgte ihm **Sherlock** 1734 in dem Biſthum Salisbury. Er trat nun auf einen neuen Schauplatz des Lebens, in welchem ſeine groſſe Fähigkeiten, ſeine Beredſamkeit, ſeine Gelehrſamkeit, ſeine tiefe Kenntniſſe,

die

die er von den Geſetzen und der Verfaſſung ſeines Vaterlandes erlangt hatte, ihm, als einem Regierer der Kirche, und als einem Mitgliede des Oberhauſes, ein groſſes Gewicht und Anſehen gaben. Wenn er den Berathſchlagungen dieſer groſſen Verſammlung beiwohnte, ſo begnügte er ſich nicht, ein ſtillſchweigendes Zeugnis zu geben, ſondern nahm oft daran einen thätigen Antheil; und obgleich ſein Amt und ſeine Lebensart ihm bisher keine Gelegenheit gegeben hatte, ſein Talent zu einer Rede aus dem Gedächtnis zu üben, ſo redete er doch in ſeinen erſten Verſuchen, vor der feierlichſten Verſammlung in der Welt, mit eben der Leichtigkeit, Zierlichkeit und Stärke, als ob die Redekunſt das Studium und die Praxis ſeines Lebens geweſen wäre, oder als ob er ſie als eine Naturgabe, und nicht als eine Kunſt, die durch Zeit und Uebung erlangt werden muß, gehabt hätte. Allein er war ſich auch ſehr wohl der Zurückhaltung bewußt, die ſeinem Stande und Amte an dieſem Orte zukam, und er trat ſelten auf, ſeine Meinung vorzutragen, ausgenommen über ſolche Punkte, die die kirchliche oder bürgerliche Verfaſſung weſentlich betrafen, oder für das Anſehen der Krone, oder für die Freiheiten der Unterthanen ſehr wichtig waren. In Fällen des Kirchenrechts, die vor das Oberhaus als einen Gerichtshof gebracht wurden, hatte er zuweilen die Ehre, gegen einige der gröſten Rechtsgelehrten, die zuerſt eine ganz andre Meinung von ſich gegeben hatten, die Urtheile des Lords zu regieren. Dieſes geſchahe insbeſondre in einer Appellation an das Oberhaus, über einen kirchlichen Fall in Irrland. Verſchiedene von ſeinen Reden ſind in der gedruckten Sammlung von Parlements-Debatten aufbewahret; die ſeinem Verſtande, ſeiner Uneigennützigkeit, ſeiner Unabhängigkeit, und ſeiner Tugend, Ehre machen.

Sein

Sein Ruhm war nun ſo groß, daß ihm, nach dem Tode des Erzbiſchofs Potter, 1747, angeboten ward, die erſte Stelle in der Kirche zu bekleiden, und deſſen Nachfolger in dem Erzbisthum Canterbury zu werden; allein wegen ſeines ſchlechten Geſundheitzuſtandes, um dieſe Zeit, ſahe er ſich genöthigt, dieſe Ehre von ſich abzulehnen. Jedoch, als er bald darauf ſeine gewöhnliche Geſundheit wieder erlangt hatte, nahm er, 1749, nach dem Tod des Dr. Edmund Gibſon, eine Verſetzung zum Bisthum von London an. Nach ſeiner Beförderung hatte er eine kleine Streitigkeit mit dem Erzbiſchof Herring, wegen deſſen Wahlrechts. Der Erzbiſchof hatte zu der Pfarre von der St. Georgenkirche gewählt; allein die Sache ward dadurch beigelegt, daß der Erzbiſchof ſich die Wahl bei der St. Annenkirche gefallen ließ. Sherlock ließ indeſſen doch ſeine Gedanken über dieſe Materie in einer Folioſchrift unter dem Titel drucken: „die Wahl, oder eine Unterſuchung über die Gründe des Rechts ꝛc.,“ die aber nie öffentlich bekannt gemacht ward, ſondern von welcher nur 50 Exemplare denen, die ſie betraf, mitgetheilt wurden. Ein Freund, dem dieſe Schrift einmal gezeigt ward, ſagte mir: „er habe nur Zeit gehabt, einen „Fehler zu bemerken, den man vom Biſchof Sherlock nicht hätte erwarten ſollen; der, wenn er dem „Rechte des Erzbiſchofs einen ſehr frühen Urſprung anweiſet, bald darauf das harte Schickſal der Weiber „und Kinder der Geiſtlichen bedauert, und vermuthlich „vergeſſen hatte, daß in dieſen Zeiten keine ſolche Verbindungen ſtatt fanden.“ — Man glaubt, der Erzbiſchof Herring habe dieſe Schrift 4to nachdrucken laſſen, und ſie, mit einer kurzen Beantwortung auf einer Seite, unter einigen Freunden vertheilt.

Als 1750 die Städte London und Weſtmünſter durch zwei heftige Stöſſe von einem Erdbeben in die

gröſte Beſtürzung geſetzt wurden, ſchrieb Sherlock „einen Hirtenbrief an die Geiſtlichkeit und Einwohner „von London und Weſtmünſter, bei Gelegenheit des „neulichen Erdbebens;“ der von allen Ständen des Volks ſo begierig gekauft ward, daß man gerechnet hat, es ſeyen, binnen einem Monat, über ein hundert tauſend Exemplare davon verkauft worden.

Mit allen ſeinen Würden fuhr er fort, die Predigerſtelle bei der Tempelkirche bis 1753 zu verwalten, in welchem Jahre ſeine zunehmende Schwachheiten ihn unfähig machten, die Pflichten derſelben zu erfüllen, und ihn nöthigten, ſie niederzulegen. Von dieſer Zeit an vermehrten ſich ſeine Schwachheiten beſtändig; allein die Kräfte ſeines Verſtandes blieben noch immer in ihrer völligen Stärke; und er fuhr fort, die mannigfaltigen Geſchäfte, die ihm vorkamen, mit Leichtigkeit für ſich ſelbſt, und mit Zufriedenheit aller derer, die ſich an ihn zu wenden nöthig hatten, auszurichten. In dieſem ſchwächlichen Leibeszuſtande geſchahe es, daß er ſeine Predigten durchſahe, verbeſſerte, und ſie 1755 und 1756 in 4 Octavbänden herausgab, zu welchen 1776 noch ein fünfter hinzugekommen iſt.

Als er zuerſt in dem Karakter eines öffentlichen Predigers auftrat, übertraf er die berühmteſten Prediger jener Zeiten an Gründlichkeit der Materie, an Stärke des Urtheils, und an wahrer Kanzelberedſamkeit. Es ſind nur noch wenige am Leben, die ſich jener Zeiten erinnern; allein wenn das allgemeine Gerücht nicht dieſe Bemerkung beſtätigte, ſo könnten wir uns auf das Zeugnis ſeiner eigenen gedruckten Predigten berufen, die, einige wenige ausgenommen, insgeſammt Arbeiten ſeiner jüngern Jahre waren. Die Aufnahme, die ſie erhielten, iſt ein hinlänglicher Beweis ihres Werths; und ich wiederhole nur das Urtheil des Publikums, wenn ich ſage, daß ſie in Rückſicht auf Mannigfaltigkeit

ſeligkeit und Wahl der Materien; auf ſcharfſinnige Anordnung derſelben; auf Stärke und auf Gründlichkeit des Urtheils; auf Nachdruck und Zierlichkeit der Sprache, und auf eine natürliche, flieſſende und männliche Beredſamkeit, im erſten Range des Anſehens von jeden theologiſchen Abhandlungen in der engliſchen oder irgend einer andern Sprache ſtehen.

Als der Dr. Nichols dem Lordkanzler Hardwicke mit dem erſten Bande dieſer Predigten, der 1755 einzeln herauskam, aufwartete, fragte der Lord, ob darinn nicht eine Predigt über Joh. 20, 30. 31. ſey? Nichols bejahete es, worauf der Lord ihn erſuchte, gegen das Ende derſelben aufzuſchlagen, und nun den lebhaften Contraſt zwiſchen der mahometaniſchen und chriſtlichen Religion von Wort zu Wort wiederholte, der hier abgeſchrieben zu werden verdient: „Gehet hin „zu eurer natürlichen Religion; ſtellet ihr den Mahomet und ſeine Anhänger mit Blut und Waffen vor; „zeiget ihr denſelben, wie er über tauſend und zehen „tauſend, die durch ſein ſiegendes Schwerdt fielen, „triumphiret, und ſich mit ihrer Beute bereichert; zei„get ihr die Städte, die er in Flammen ſetzt, die Län„der, die er verwüſtet, das Elend und den Jammer al„ler Einwohner der Erden. Wenn die natürliche Re„ligion ihn auf dieſem Schauplatze betrachtet hat, ſo „laſſet ſie ihm in ſeine Einſamkeit folgen; zeiget ihr „die Kammer des Propheten, ſeine Kebsweiber und „Beiſchläferinnen; laßt ſie ſeine Ehebrüche ſehen, ſei„ne Offenbarungen und göttliche Aufträge hören, mit „welchen er ſeine Lüſte und Gewaltthätigkeiten recht„fertigt. Wenn ſie dieſes Anblicks überdrüſſig iſt, ſo „zeiget ihr den theuren Jeſus, in ſeiner Niedrigkeit „und Sanftmuth, der allen Menſchen Gutes thut, „und die Unwiſſenden ſowohl als die Boshaften unter„richtet. Laßt ſie ihn in ſeiner geheimſten Einſamkeit

„erblicken; laßt ſie ihm auf den Berg folgen, und da
„ſelbſt ſein Gebet und Flehen zu Gott hören; führet
„ſie zu ſeinem Tiſche, und laſſet ſie ſeinen kümmerli-
„chen Unterhalt ſehen, und ſeine himmliſche Reden
„hören. Laſſet ſie ihn ſehen, wie er beleidigt, aber
„nicht aufgebracht wird. Laſſet ſie ihn zum Gericht-
„platze begleiten, und die Geduld betrachten, mit wel-
„cher er das Hohngelächter und die Spöttereien ſeiner
„Feinde erträgt. Führet ſie bis zu ſeinem Kreutze,
„und laßt ſie ihn in ſeiner Todesangſt ſehen, und ſein
„letztes Gebet für ſeine Verfolger hören: Vater! ver-
„gieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. —
„Und wenn nun die natürliche Religion beide, Maho-
„met und Jeſum, betrachtet hat, ſo fraget ſie, welcher
„iſt der Prophet Gottes? Allein wir haben ihre Ant-
„wort bereits gehöret, da ſie einen Theil dieſes Trauer-
„ſpiels durch die Augen des Hauptmannes am Kreu-
„ze ſahe, und durch ihn ſprach: warlich, dieſer Menſch
„iſt Gottes Sohn geweſen.“ So ſtark war der Ein-
druck, den dieſer große und fromme Lord ſeit dreiſſig
Jahren von dieſer Stelle behalten hatte.

Im J. 1759. ließ Sherlock drucken, und ver-
theilte in ſeinem Kirchenſprengel: „eine Ermahnung
„an die Geiſtlichkeit,“ in welcher eine meiſterhafte
Kenntnis des Kirchen- und Staatsrechts, mit einer
väterlichen Liebe, zu ihrem Nutzen und Beſten ange-
wendet wird. Wenige Monate vor ſeinem Tode, als
der jetzt regierende König den Thron beſtieg, ſchrieb er
an denſelben folgenden Condolenz- und Gratulations-
Brief:

„Sire!

„Mitten unter den Glückwünſchen, die jetzt Ew.
„Majeſtät Thron umringen, erlauben Sie mir, Ihnen

„ein

„ein Herz vorzulegen, das, ob es gleich durch Alter
„und Schwachheit niedergedrückt wird, dennoch gegen
„die Freude des Vaterlandes nicht unempfindlich iſt.
„Als die traurige Nachricht von des Hochſel. Königes
„Tode uns erreichte, ſo leitete uns dieſelbe ganz natür-
„lich auf die Betrachtung, welchen Verluſt wir gehabt
„hätten, und wovon nun unſre Hofnungen auf die Zu-
„kunft abhiengen. Das erſte erregte unſern Kummer,
„und ſetzte alle zärtliche Leidenſchaften in Bewegung;
„das andere aber führte Leben und Muth mit ſich, und
„wiſchte die Thränen von eines jeden Angeſichte weg.
„O! wie gnädiglich ſorgte die göttliche Vorſehung für
„einen Nachfolger, der bei dieſer unerwarteten Ereig-
„nis die Laſt der Regierung zu tragen im Stande iſt!
„Sie, Sire, ſind der Herr, den das Volk ſehnlich
„wünſcht, der die Liebe deſſelben durch ſeine bezeugte
„Sorgfalt für deſſen Wohlfahrt glücklich erwiedert, und
„dieſe wechſelſeitige Einſtimmung durch nichts ſtören
„läßt. Möchte doch nur Ein Kampf zwiſchen denſel-
„ben ſeyn, ob der König ſein Volk am meiſten liebet,
„oder das Volk Ihn; möchte es doch ein langer, ſehr
„langer Kampf ſeyn! möchte er nie entſchieden wer-
„den, ſondern zweifelhaft bleiben! und möchte die vä-
„terliche Liebe auf der einen Seite, und der kindliche
„Gehorſam auf der andern im immerwährenden An-
„denken ſeyn! Dies wird vermuthlich das letzte Mal
„ſeyn, daß ich Ew. Majeſtät je beſchweren werde.
„Erlauben Sie mir, für Sie meine eifrigſten Wünſche
„und Gebete auszudrücken. Der Gott des Himmels
„und der Erde nehme Sie allezeit in ſeinen Schutz; er
„regiere Sie, in allen, was Sie thun, ſeine Ehre
„und ſeinen Ruhm zu befördern; und er laſſe Sie,
„durch vermehrte Glückſeligkeit in dieſer und jener Welt,
„die Früchte davon einerndten!

Sherlock ſtarb den 18ten Julius 1761, im 84ſten Jahre ſeines Alters. Während den lezten acht Jahren ſeines Lebens war er des Gebrauchs ſeiner Glieder und Sprache faſt gänzlich beraubt geweſen, und er konnte nur von denen, die beſtändig um ihn waren, verſtanden werden. Bei dieſem auſſerordentlichen Zuſtande von Schwäche und Abnahme war nichts bewunderswürdiger, als ſeine ungemeine Gelaſſenheit. Ob er gleich von Natur ein ſehr lebhaftes und empfindliches Gemüth hatte, ſo ward doch daſſelbe durch Alter und Kränklichkeit ſo wenig gereizt, daß ſie vielmehr zur Mäſſigung und Milderung deſſelben dienten; ſo wie die Schwachheiten bei ihm zunahmen, ward er auch ruhiger und gelaſſener; und obgleich ſowohl in dem gewöhnlichen Laufe ſeiner Geſchichte, und ſeines allgemeinen Umgangs mit der Welt, als auch in den innern häuslichen Angelegenheiten ſeiner Familie, ſich oft Vorfälle ereignen mußten, die ihm unangenehm waren, ſo war doch nichts im Stande, die Standhaftigkeit der Seele, und die einförmige Ruhe und Gelaſſenheit, die er ſo glücklich beſaß, je zu ſtören. Mit dieſen ſeinen öffentlichen und häuslichen Tugenden vereinigte er noch eine ſtandhafte und exemplariſche Frömmigkeit, einen warmen Eifer in der Predigt der Pflichten und in der Behauptung der Lehren des Chriſtenthums, und eine ausgebreitete Mildthätigkeit und Menſchenliebe.

Samuel Salter.

War der älteſte Sohn Samuel Salters, Doctors der Gottesgelahrtheit, Canonicus und Archidiakonus von Norwich, von Anna Penelope, der Tochter des Doctor Johann Jeffery, Archidiakonus von Norwich.

Norwich. Nachdem er in der Schule des Carthäuſerkloſters zu London einen guten Grund in den gelehrten Sprachen gelegt hatte, ward er 1730 in das Bennetskollegium zu Cambridge, und bald darauf zum Mitgliede deſſelben aufgenommen. Seine natürliche und erworbene Geſchicklichkeiten empfohlen ihn dem Ritter **Philip Yorke**, nachherigen Grafen von **Hardwicke**, zum Unterricht ſeines älteſten Sohnes, des gegenwärtigen Grafen. So bald dieſer berühmte Rechtsgelehrte Lordkanzler ward, ernennte er **Saltern** zu ſeinem Hauskapellan, und verſahe ihn nach und nach mit verſchiedenen geiſtlichen Stellen. Der Erzbiſchof **Herring** ernennte ihn 1751 zum Doctor der Gottesgelahrtheit. Als er noch ein Mitglied des Bennetskollegium war, ließ er griechiſche pindariſche Oden auf die Vermählung des Prinzen von Oranien mit der Prinzeſſin von Wallis, und ein lateiniſches Gedicht auf den Tod der Königin **Caroline** drucken. Er hatte die Gewohnheit, ex tempore zu predigen, doch ließ er einige einzelne Predigten drucken.

Er gab heraus „eine vollſtändige Sammlung der „Predigten und Abhandlungen ſeines Großvaters Dr. „**Jeffery**, nebſt ſeinem Lebenslaufe,“ in 2 Octavbänden 1751; wie auch eine neue Ausgabe von den „moraliſchen und religiöſen Aphorismen des Dr. **Whichcote**, mit vielen Zuſätzen und mit einer biographiſchen „Vorrede,“ 8vo. 1751. Ferner „einige Fragen, die „Juden betreffend.“ In den Jahren 1773 u. 1774 machte er zum Druck fertig ſieben von den berühmten „Briefen des **Ben Mordecai**,“ deren Verfaſſer Hr. **Taylor**, ein Geiſtlicher zu Crawley in der Grafſchaft Hants iſt. Zu ſeinem eigenen Gebrauch ließ er 1776 drucken: „die erſten 106 Zeilen des erſten Buchs „der Iliade; beinahe eben ſo wie ſie in **Homers** Zei„ten und Lande geſchrieben waren.“ Er ſtarb 1778.

Wilhelm Samuel Powell.

Von dem Leben dieſes Gelehrten hat Dr. Balguy, der die Ausgabe ſeiner Predigten beſorgt hat, in dem Vorberichte zu denſelben einige Nachrichten gegeben, die wir hier mittheilen wollen. Er ward zu Colcheſter 1717 gebohren; ſtudierte 1734 in dem Johannskollegium zu Cambridge, und ward 1740 ein Mitglied deſſelben. Im Jahr 1741 ward er in die Familie des Lords Vicomte Townshend, zum Lehrer ſeines zweiten Sohnes, Carl Townshend, nachherigen Kanzlers des Schazkammergerichts, aufgenommen, dem er viele von ſeinen Beförderungen zu danken hatte. Die Würde eines Doctors der Gottesgelahrtheit erhielt er 1756. Im J. 1759 gelangte er zum Beſitz eines Landguts in der Grafſchaft Eſſex, das ihm Herr Reynolds, ein Verwandter ſeiner Mutter, vermachte. Er wohnte hierauf zu London, legte aber ſeine Mitgliedſtelle erſt 1763 nieder. Im Jahr 1765 ward er zum Vorſteher des Bennetskollegium erwählt, und wohnte nun daſelbſt; bald darauf ward er Vicekanzler der Univerſität, und Archidiakonus von Colcheſter. Er ſtarb 1775.

Bei ſeinen Lebzeiten gab er heraus „Bemerkungen „über Miſcellanea analytica,“ 1760. 8vo. wie auch eine kurze Vertheidigung dieſer Schrift im nämlichen Jahre. „Eine Predigt, über die Unterſchreibungen, „die in der engliſchen Kirche erfordert werden.“ Ueber dieſe Predigt kamen in einem an ihn gerichteten Briefe, wie auch in einem Pamphlet, vermuthlich von dem Verfaſſer des Confeſſionals, dem Archidiakonus Blackburne, heftige Anmerkungen heraus. Eine Sammlung von ſeinen Predigten ward nach ſeinem Tode 1776. 8vo. von Dr. Balguy herausgegeben, in welchen enthalten ſind: I. drei vor der Univerſität gehaltene

gehaltene Reden: 1. über die Laſter, die bei dem academiſchen Leben vorfallen, 1756. 2. über die Unterſchreibungen, die in der engliſchen Kirche erfordert werden. 1757. 3. Am Jahrtage des Todes Carls I. 1766. II. Sechzehn Predigten, die in der Kapelle ſeines Kollegiums gehalten worden. 4. über die ächte Beſchaffenheit der Bücher des neuen Teſtaments. 1765. 5. über den Glauben, den man den heiligen Geſchichtſchreibern ſchuldig iſt. 6. über die Unzulänglichkeit des Einwurfs des Herrn Hume gegen die Glaubwürdigkeit der Wunderwerke. 7. über den Nutzen der Wunderwerke zum Beweiſe der göttlichen Sendung unſers Heilandes und ſeiner Apoſtel. 8. u. 9. über den Beweisgrund, der aus den Weiſſagungen des Alten Teſtaments entſteht. 10. über den Beweis, der aus der ſchnellen Ausbreitung des Evangeliums hergeleitet wird. 11. über das Zeugnis, das die heidniſchen Schriftſteller den erſten Chriſten gaben. 12. Wiederholung der Gründe zur Unterſtützung des Chriſtenthums. 13. Unmäßigkeit in der Befriedigung unſerer Begierden kann nicht mit der geiſtlichen Beſſerung beſtehen. 14. Der verlohrne Sohn. 15. Die Beſchaffenheit und der Umfang der göttlichen Eingebung aus den Schriften Pauli erläutert. 16. Die Verſchiedenheit des Karakters in den verſchiedenen Zeitläufen des Lebens. III. Eine Rede über gemeinnützige Tugend vor der Univerſität gehalten. 1775. IV. Drei Ermahnungen an die Geiſtlichkeit der Archidiakonie von Colcheſter. 1. über Religionsſtreitigkeiten. 2. über die Verbindungen zwiſchen Verdienſten und Belohnungen der Verdienſte in dem Amte eines Geiſtlichen. 3. Ueber den Gebrauch und Misbrauch der Philoſophie in dem Studium der Religion. V. Diſputatio habita in ſcholis publicis, anno 17[illegible] pro gradu Doctoris in ſacra Theologia.

George Ballard.

Dieſes Mannes iſt ſchon oben (Art. Elſtob) in der Anmerkung gedacht worden; hier kann ich die Nachrichten von ihm etwas erweitern. Er ward zu Campden in der Grafſchaft Gloceſter gebohren. Er war von einer ſchwachen und kränklichen Leibesbeſchaffenheit, und daher brachten ihn ſeine Aeltern bei einem Schneider in die Lehre, als bei einer leichten Handthierung, die nicht viel Leibesſtärke erfordert. Die Zeit, die er zur Erlernung der ſächſiſchen Sprache anwendete, muſte er, wenn ſeine Tagesarbeit vorüber war, dem Schlafe rauben. Er feierte mit einigen Freunden einen Feſttag, als er mit Abſchreibung eines ſächſiſchen Wörterbuchs fertig wär, das er, weil er es nicht kaufen konnte, vom Browne Willis geliehen, und beinahe mit tauſend neuen Wörtern, die er durch ſein eigenes Leſen ſammlete, vermehrt hatte. Als Lord Chedworth und ſeine Jagdgefährten, die ſich jährlich in der Jagdzeit etwa einen Monat lang zu Campden aufzuhalten pflegten, von ſeiner Geſchicklichkeit reden hörten, waren ſie ſo edelmüthig, ihm ein Jahrgeld von 100 Pfund auf Lebenslang auszumachen; allein er war ſo beſcheiden, daß er nicht mehr als 60 Pfund jährlich annahm, weil dieſe, wie er ſagte, zur Abhelfung ſeiner Bedürfniſſe und zur Befriedigung ſeiner Wünſche hinlänglich wären. Hierauf zog er nach Oxford, um ſich der Bodlejiſchen Bibliothek bedienen zu können. Hier ward er zulezt einer von den Pedellen der Univerſität. Er beſchleunigte ſeinen Tod, der 1755 erfolgte, durch ein zu vieles Studieren. Außer den ſchon angeführten „Denkwürdigkeiten berühmter Damen," hat er nichts herausgegeben. Er hinterließ aber ſtarke Sammlungen. Eine Beſchreibung von der Kirche zu Campden ſezte er auch auf, die vom Dr. Morell in der

der Geſellſchaft der Alterthumforſcher 1771 vorgeleſen ward.

George Hickes.

Dieſer gelehrte Mann ward 1642 gebohren, und ſtudierte im Johannskollegium zu Oxford. Nach der Wiedereinſetzung Carls II. ward er nach dem Magdalenenkollegium, von da nach der Magdalenenhalle verſetzt, und endlich 1664 zum Mitgliede des Lincolnſinkollegium erwählt. Der Herzog von Lauderdale ernannte ihn 1676 zu ſeinem Kapellan, und nahm ihn im nächſten Jahre mit ſich nach Schottland, woſelbſt er die Würde eines Doctors der Gottesgelahrtheit auf eine ihm ſehr rühmliche Art erhielt. Er ward 1679 zum Canonicus; 1681 zum königl. Hofprediger; und 1683 zum Dechant von Worceſter befördert. Als er, nach der Staatsveränderung durch Wilhelm III. mit vielen andern ſich weigerte, den Eid der Treue zu ſchwören, ward er erſt im Auguſt 1689 ſuſpendirt, und hernach im Februar 1690 ſeines Amtes entſetzt. Er blieb doch aber im Beſitz deſſelben bis im May; um welche Zeit er in den Zeitungen laß, daß ſeine Dechanei dem Herrn Wilhelm Talbot (der hernach hinter einander Biſchof von Oxford, Salisbury und Durham ward) ſey erwählt worden. Er ſetzte hierauf ſogleich ſein Recht zu dieſer Stelle eigenhändig auf, richtete ſeine Schrift an die ſämmtlichen Mitglieder der Kirche von Worceſter, und befeſtigte ſie 1691 über dem Eingang ins Chor. Der damalige Staatsſekretär, Graf von Nottingham nennte dieſe Schrift: „Des „Dr. Hickes Manifeſt gegen die Regierung.“ Von dieſer Zeit an war er genöthigt, ſich bis zum May 1699 zu verbergen, da endlich der Lord Somers ein Dekret auswirkte, daß er nicht weiter verfolgt werden ſolte.

Mittlerweile war er 1693 unter den Nonjuroren zum Weihbiſchof von Thetford eingeweihet worden. Einige Jahre vor ſeinem Tode ward er ſehr mit Steinſchmerzen geplagt, und ſeine ſonſt ſtarke Leibesbeſchaffenheit ward endlich den 15. December 1715 von dieſer Krankheit überwältigt.

Er war ein Mann von allgemeiner Gelehrſamkeit, und in den alten mitternächtigen Sprachen und Alterthümern vorzüglich bewandert; in dieſem Fache hat er Schriften hinterlaſſen, die man ſchätzen wird, wenn alle ſeine übrige Werke (die vornemlich aus Streitſchriften über Politik und Religion beſtehen) vergeſſen ſeyn werden. Er war auch in den alten Kirchenvätern, die er als die beſten Ausleger der Schrift betrachtete, ſehr beleſen. Sein wichtiges Werk: „Theſaurus Linguarum ſeptentrionalium &c." kam 1711 in drei Foliobänden heraus. Man hat auch von ihm „eine Sammlung von Predigten" 1713 in zwei Octavbänden.

Johann Bagford.

Ein Alterthümskenner und groſſer Sammler von alten engliſchen Büchern, Kupferſtichen ꝛc. ward 1651 zu London gebohren. In ſeinen jüngern Jahren war er ein Schuhmacher geweſen, hernach ein Buchhändler, und endlich, nachdem er die berühmte Bibliothek des Dr. Moore, Biſchofs von Ely, mit ſehr vielen Seltenheiten bereichert hatte, ward er durch deſſen Bemühungen ins Kartheuſerkloſter zu London aufgenommen. Er war verſchiedene Male in Holland und andern auswärtigen Ländern geweſen, wo er viele ſchätzbare alte Bücher, Kupferſtiche ꝛc. aufkaufte, von welchen er einige dem Grafen von Oxford ablieſs, der,

nach ſeinem Tode, alle ſeine Sammlungen, Schriften ꝛc. zu ſeiner Bibliothek kaufte. Im Jahr 1707 wurden ſeine Vorſchläge zu einer allgemeinen Geſchichte der Buchdruckerei in den philoſophiſchen Tranſactionen bekannt gemacht. Er ſtarb zu Islington 1716, 65 Jahre alt. Seine hinterlaſſene Handſchriften können denen nützlich ſeyn, die ſich die Mühe geben wollen, aus einer ſchlechten Hand und noch ſchlechtern Ortographie gute Materialien zu ſammlen. Man kann aber dieſes ſeiner Erziehung leicht vergeben, die keine gelehrte war. Alles, was er wuſte, hatte er der Stärke ſeines Genies, und ſeinem auſſerordentlichen Fleiſſe zu danken. Eine Menge von ſeinen Briefen an **Humfried Wanley** findet man im brittiſchen Muſeum, und einen groſſen Theil von ſeinen Sammlungen in der öffentlichen Bibliothek zu Cambridge.

Wilhelm Webſter

Ward 1689 gebohren, und ſtudierte zu Cambridge. Im J. 1715 ward er Pfarrer von St. Dunſtan in the Weſt, und 1723 gab er heraus: „das Leben „des Generals **Monk**, nachmaligen Herzogs von Albemarle, aus einer originalen Handſchrift des Dr. „**Thomas Skinner** ꝛc., 8vo.“ Seine nächſte Schrift war „Vertheidigung der Rechte der Geiſtlich„keit zum Unterhalt, 8vo.“ Im J. 1730 erſchien von ihm „das neue Teſtament unſers Heilandes Jeſu „Chriſti, nach der alten lateiniſchen Ausgabe, mit kri„tiſchen Anmerkungen über den buchſtäblichen Ver„ſtand verſchiedener Stellen; aus dem Franzöſiſchen „des Pere **Simon**,“ 2 Quartbände. Im folgenden Jahre verlohr er ſein Pfarramt bei St. Dunſtan, und gab heraus: „Betrachtungen über die Schicklichkeit

„der

„der Zeugen der Auferſtehung Chriſti, zur Beantwor-
„wortung der vornehmſten Einwürfe gegen dieſelben,“ 8vo; wie auch zwei kleine Schriften, zur Vertheidigung des Biſchofs Hare gegen Gordon, den Ueberſetzer des Tacitus. Hare dankte ihm dafür, verſchafte ihm aber keine Beförderung, und ſchenkte ihm nichts.

Er war um dieſe Zeit anderthalb Jahre lang ohne Bedienung, und lebte dieſe ganze Zeit über auf Kredit, oder hätte (wie er ſich ſelbſt ausdrückt) „wie eine „vergiftete Katze in einem finſtern Loche ſterben müſſen.“ In dieſer Noth nahm ſein älteſter Bruder ſich ſeiner an, und bezahlte für ihn die Koſten, damit er 1732 Doctor der Gottesgelahrtheit werden konnte. Bald darauf ward er dem Biſchof Gooch bekannt, der ihm eine Pfarrſtelle von 70 Pf. Einkommens verſchafte, und 1732 erhielt er eine andre, von 102 Pf. Im folgenden Jahre fieng er die „wöchentliche Mannigfal„tigkeiten“ an, unter dem erdichteten Namen Richard Horker Esq. Da dieſe Wochenſchrift mit ſo vielen religiöſen Verſuchen angefüllt war, ſo erhielt ſie bald den Eckelnamen „der alten Mutter Horkers Tagebuch.“ Wenn man ſeiner eigenen Verſicherung trauen kann, ſo verwarf er 1734 eine Anerbietung von 300 Pf. jährlich, auſſer der ihm vom Lord Palmerſton verſprochenen Beförderung, wenn er ſeine Mannigfaltigkeit in eine Miniſterialſchrift verwandeln wolte.

Als Sherlock 1738 nach dem Biſthum Salisbury verſetzt ward, ſchmeichelte ſich Webſter mit der Hofnung, in dieſer Kirche eine Pfründe zu erhalten; ward aber durch eine abſchlägige Antwort ſehr gedemüthigt. Im J. 1740 war er der Herausgeber einer Schrift über die Wollenmanufacturen, unter dem Titel: „die Folgen des Handels für den Reichthum und „die Macht der Nation; von einem Tuchhändler, Lon„don.“ Ein gewiſſer Webber, der mit Wolle ge-

handelt

handelt hatte, verſahe Webſtern mit den Materialien, die er in Ordnung brachte. Es wurden von dieſer kleinen Schrift über 8000 Exemplare verkauft. Als die Nachfrage aufzuhören anfieng, ſchrieb Webſter, der mit den Künſten des Handels nicht unbekannt war, eine Antwort darauf, unter dem Titel: „des „Tuchhändlers Replik,“ 1741, die zwei oder dreimal aufgelegt werden muſte. In eben dieſem Jahre erhielt er vom Erzbiſchof Potter zwei andre Pfarrſtellen. Einen Octavband von „Abhandlungen, Predigten, „Reden und Briefen“ gab er 1745 heraus, und eine zweite Ausgabe, mit „einer Appellation an die Weltli„chen wegen der Zehnden“ vermehrt.

Webſter ſuchte immer Beförderungen, und erhielt keine, oder nur ſchlechte. Im J. 1745. ward er durch den Graf Gower dem Grafen von Cheſterfield, damaligen Unterkönige von Irland, empfohlen. Webſter war ſchon im Begriff, nach dieſem Königreiche abzureiſen, als die Zurückberufung des Grafen zum Staatsſecretair auch dieſem Anſchlage, aber nicht den Erwartungen Webſters ein Ende machte, der nun aufgefordert ward, den Grafen Gower gegen die Jacobiten zu vertheidigen, welche Schrift aber nie gedruckt, und für welche Mühe er auch, wie er klagt, nicht belohnt ward. Er ſchrieb hernach ein politiſches Pamphlet, von welchem die Probebogen vom Grafen Gower ſelber corrigirt wurden, und das auch den königlichen Beifall erhielt, da ihm der König die Gnade erwieß, zu ſagen: „es ſey ein ſehr guter Verſuch.“

Im J. 1753. gab er heraus: „zwei Abhandlungen über das Gebet.“ Wegen dieſer Schrift erhielt er folgendes kurzes Billet von dem vortreflichen Verfaſſer der Nachtgedanken. „Mein Herr! ich habe Ihre „Abhandlungen mit Vergnügen geleſen; ich finde darinn viele fromme Gedanken, viel Beredſamkeit, Deut„lichkeit

„lichkeit und Nutzbarkeit; Gott gebe denſelben alle die „guten Wirkungen, die Sie verdienen, die Sie wün- „ſchen, und deren die Welt bedarf. Ganz gewis iſt „Andacht der Balſam des Lebens, und niemand kann „unverwundet zum Grabe gehen.“ **Eduard Young.** In dieſem Jahre ſahe er ſich genöthigt, die Erzbiſchöfe und Biſchöfe um ein Allmoſen anzuſprechen. Er ſtell- te ihnen vor: „daß er über 43 Jahre beſchäftigt gewe- „ſen ſey, in dem Kirchenſprengel von London Amts- „arbeiten zu verſehen, und 35 Jahre als ein öffentli- „cher Schriftſteller ſich gezeigt habe; daß er über an- „derthalb Jahr ohne Bedienung geweſen, und dadurch „in Schulden gerathen ſey; daß ſeine Noth durch ei- „nen Anfall vom Schlage ſehr zugenommen habe; und „daß eine Vermehrung ſeines Einkommens mit 40 „oder 50 Pf. jährlich ihn aus ſeinem großen Elende „retten könne.“ Daß dieſe Bittſchrift wenig Wir- kung gehabt habe, erhellet aus „einer deutlichen Erzäh- „lung der Thatſachen, oder, ehrliche und offenherzige „Darſtellung der Umſtände des Verfaſſers, als eine „Appellation an das Publikum,“ 1758. 8vo. Die Ausgabe dieſer Schrift überlebte er nur einige Mona- te, denn er ſtarb im December 1758.

Es iſt gar nicht zu verwundern, daß ein Schrift- ſteller, der ſo ohne Unterſchied über allerlei Materien ſchrieb, mit einem Platze in der **Dunciade** beehret ward. Daſelbſt findet man ihn mit dem berühmten Erzmethodiſten gepaaret in den Worten:

„Or ſuch as bellow from the deep Divine;
„There *Webſter!* peal'd thy voice, and *White-field!* thine.“

Warburton macht darüber folgende Anmer- kung: „der eine iſt der Verfaſſer einer Zeitung, die „man wöchentliche Mannigfaltigkeiten nennt, der an-

„dre

„dre ein Prediger auf den Feldern. Dieſer glaubte, „das einzige Mittel zur Beförderung der Religion ſey „die neue Geburt des geiſtlichen Wahnſinns; jener „wolte ſie durch den alten Tod mit Feuer und Scheiter„haufen ausbreiten; und daher kamen ſie in dieſer, „wiewohl in keiner andern irdiſchen Sache, überein, „daß ſie die ganze verſtändige Geiſtlichkeit mishandel„ten. Aus dem ſchlechten Glücke dieſer beiden auſſer„ordentlichen Perſonen kann man lernen, wie wenigen „Schaden Bigotterie und Enthuſiaſmus anrichten, „wenn die weltliche Obrigkeit ſich enthält, ihren Arm „der einen zu leihen, um ſich ihrer gegen die andre zu „bedienen." — In der Vorrede zur göttlichen Sendung Moſis 1740. ſchildert **Warburton** den **Webſter** ſo: „der Angriff geſchahe von einem, der ſich den „ehrwürdigen Namen eines **Landgeiſtlichen** beilegte, „in der That aber ein Schriftſteller der Stadt von ei„ner wöchentlichen Zeitung war, und darinn eine ſolche „auſſerordentliche Grobheit und Bosheit bewieß, als „das Publikum bisher noch bei keiner Gelegenheit ge„ſehen hatte."

Robert Stephens, Esq.

War der vierte Sohn von **Richard Stephens** Esq. Er ſtudierte 1681 zu Oxford, und kam hernach in das Kollegium des Mittel Tempels zu London, wo er ſich auf die Rechte legte, und ſich zu einem Sachwalter zubereitete. Da er Herr von einem ziemlichen Vermögen war, ſo iſt zu vermuthen, daß ſeine Gemüthsart, die von Natur beſcheiden war, ihn von der öffentlichen Ausübung der Rechtsgelahrtheit abgehalten, und zu den ſchönen Wiſſenſchaften und Bekanntſchaft mit den beſten alten und neuern Schriftſtel-

lern

lern geführt habe. Indeſſen haben doch alle, die ihn kannten, dafür gehalten, daß er es in der Rechtsgelahrtheit ſehr weit gebracht habe, obgleich Geſchichte und Alterthümer ſeine liebſten Studia geweſen zu ſeyn ſcheinen.

Als er etwa zwanzig Jahre alt war, und ſich bei einem Verwandten aufhielt, fand er daſelbſt zufälliger Weiſe einige Originalbriefe des Lordkanzlers Bacon; und da er bemerkte, daß dieſelben die damals vorhandenen Sammlungen, die Regierung des Königs Jacobs I. betreffend, ſehr verbeſſern würden, ſo faßte er ſogleich den Vorſatz, alles, was zur Aufklärung der dunkeln Stellen gereichen konnte, aufzuſuchen, und gab davon 1702. eine vollſtändige Edition heraus, mit nützlichen Anmerkungen, und einer vortreflichen hiſtoriſchen Einleitung. Er wolte ſein Werk dem Könige Wilhelm III. überreichen, als aber der König vor Bekanntmachung deſſelben ſtarb, unterblieb die Zueignungsſchrift. In der Vorrede bat er um Mittheilung der ungedruckten Schriften dieſes herrlichen Verfaſſers, um ſeine Sammlung noch vollſtändiger zu machen, und erhielt dem zu Folge ſo viele Briefe, als zu einer zweiten Sammlung nöthig waren, die aber erſt zwei Jahre nach ſeinem Tode 1734 herauskam.

Da er ein Verwandter des Robert Harley, Grafen von Oxford, (deſſen Mutter eine Stephens war,) zu ſeyn das Glück hatte, ſo ward er durch denſelben zum erſten Anwald der Zollgefälle befördert, welches Amt er mit ununterbrochenem Ruhme bis 1726 verwaltete, in welchem Jahre er dieſe läſtige Bedienung niederlegte, und zum Nachfolger des Herrn Madox als königlicher Hiſtoriograph ernennt ward. Damals war er Willens, eine Geſchichte des Königs Jacobs I. zu ſchreiben, einer Regierung, die, wie er glaubte, unrichtiger dargeſtellet ſey, als faſt irgend eine

ne andre ſeit der Eroberung durch die Normänner: und wenn man aus der guten Kenntnis, die er von dieſen Zeiten gehabt zu haben ſcheint, aus ſeiner Genauigkeit und Sorgfalt, nie etwas anders als aus unſtreitigen Zeugniſſen zu behaupten, aus ſeiner groſſen Ehrlichkeit und Rechtſchaffenheit, urtheilen kann, ſo kann man nicht anders glauben, als daß er ein ſcharſſinniges und ſchätzbares Werk geliefert haben würde. Er ſtarb 1732.

Wilhelm Maitland.

Dieſer Mann, deſſen Verwandte in oder um die Stadt Montroß in Schottland wohnten, war anfänglich ein Kaufmann, der mit Haaren handelte, und der in dieſem Gewerbe nach Schweden, Dännemark, Hamburg ꝛc., reiſete. Es iſt ungewis, ob er dieſen Handel auch zu Edinburg getrieben habe; allein zuletzt legte er ſich gänzlich auf die Alterthümer ſeines Vaterlandes, wozu er ein auſſerordentliches Genie hatte.

Sein erſtes Werk war: „Die Geſchichte von London, von ſeiner Erbauung durch die Römer, bis auf „gegenwärtige Zeiten; enthaltend eine glaubwürdige „Erzählung von den öffentlichen Handlungen der Bürger; Beſchreibungen von den verſchiedenen Kirchſpielen; Vergleichungen zwiſchen London und andern groſſen Städten; von ſeiner bürgerlichen, kirchlichen und „militairiſchen Regierung; vom Handel, Zuſtande „der Gelehrſamkeit, milden Stiftungen ꝛc. In neun „Büchern, mit vielen Kupfern ꝛc.,“ Folio. Die zweite Edition kam 1765 mit ſo ſtarken Vermehrungen heraus, daß ſie zwei Foliobände ausmachte, darinn die Geſchichte bis auf benanntes Jahr fortgeſetzt, und durch Zeichnungen von der Stadt und ihren Vier-

ten, durch Darstellungen der Stadt zu verschiedenen Zeiten, wie auch aller ihrer Kirchen und öffentlichen Gebäude, und durch eine Karte des Landes zehn englische Meilen umher, erläutert ward.

Hierauf folgte „die Geschichte von Edinburg, von „seiner Erbauung bis auf gegenwärtige Zeit ꝛc., nebst „dem alten und gegenwärtigen Zustande der Stadt „Leith ꝛc., in neun Büchern, mit vielen Kupfern.“ Edinburg, 1753, Folio.

Um das J. 1750 war er willens, eine allgemeine Geschichte von Schottland herauszugeben, zu welchem Ende er eine grosse Anzahl von Fragen, mit einem allgemeinen Briefe drucken ließ, welches beides er an jeden Geistlichen in Schottland schickte. Allein die Erwiederung war seiner Erwartung so wenig gemäß, daß er aus Verdruß sein Vorhaben aufgab. Verschiedene Jahre hernach bereisete er indessen selbst dieses Königreich, und das Resultat seiner Reise erschien in dem ersten Bande seiner „Geschichte und Alterthümer von „Schottland,“ die in einer sehr schlechten Schreibart geschrieben, und nach seinem Tode 1757 zu London in zwei Foliobänden herausgekommen sind. Die wenigen Beschreibungen, die ihm zugeschickt wurden, werden von Gough in seiner brittischen Topographie unter den jedesmaligen Grafschaften angeführt. Ueberhaupt ist es ein Unglück, daß nur wenige oder gar keine Abschriften von diesen Beschreibungen durch die Sammler derselben aufbewahrt wurden; und welchen Gebrauch Maitland davon gemacht habe, ist schwer herauszubringen, da unter seinen Papieren, die jetzt in den Händen seiner Erben sind, nichts davon zu finden ist. Er war ein eingebildeter, leichtgläubiger Mann, verstand wenig, und schrieb schlecht.

Nicolaus

Nicolaus Tindal.

War ein Neffe des berühmten Verfaſſers „des Chriſtenthums, ſo alt wie die Welt und der Rechte „der chriſtlichen Kirche,“ von dem er Hofnung zu erben hatte, aber durch die Ränke **Euſtarius Budgell** betrogen ward. Er ſtudierte zu Oxford, und ward daſelbſt 1713 Magiſter. Im J. 1740 ward er Kapellan des Grenowich-Hoſpitals, woſelbſt er 1774 in einem ſehr hohen Alter ſtarb. Im J. 1727 überſetzte er den Text, der mit **Morants** Ueberſetzung, der Anmerkungen **Beauſobres** und **Lenfants** über das Evangelium Matthäi gedruckt ward.

Nach Entdeckung des Betrugs, den man ſeinem Oheim geſpielt hatte, ließ er ſich in einen Streit mit dem Betrüger ein, und gab unter andern heraus ein Pamphlet unter dem Titel: „eine Abſchrift des letzten „Willens des Dr. **Matthäus Tindal**, nebſt einer „Nachricht von dem, was wegen deſſelben zwiſchen den „Herren **Lucius Price**, **Euſtatius Budgell** Esq. „und Herrn **Nicol. Tindal** vorgegangen iſt,“ 1733 8vo. Durch dieſen letzten Willen wurden dem **Budgell** 2000 Guineen und die Handſchrift von einem zweiten Bande „des Chriſtenthums, ſo alt wie die „Welt“ vermacht, und ſeinem Neffen fiel nur ein kleiner Ueberreſt zu, den er doch ſchon lange vorher, durch ein ordentliches Teſtament, zum alleinigen Erben beſtimmt hatte. Auf dieſe Unterhandlung, die zu vielem Verdachte des Betrugs Anlaß gab, zielte **Pope**:

„Let *Budgell* charge low Grub-Street on my quill
„And write, whate'er he pleaſe, except my Will.

Unſer **Tindal** fieng eine Geſchichte von Eſſex an, von welcher er einen kleinen Theil in zwei Quartheften

herausgab. und alles in drei Quartbänden vollendet war. Er ließ ſie aber liegen, als er 1726 die Ueberſetzung von Rapins Geſchichte von England unternahm: in welchem Werke ſowohl, als in der Fortſetzung deſſelben, er vom Morant ungemein unterſtützt ward. Der Verkauf von beiden übertraf die Erwartung der Verleger ſo ſehr, daß ſie ihm ein Geſchenk von 200 Pf. machten. Im J. 1734 gab er eine Ueberſetzung von des „Prinzen Cantemirs Geſchichte „des ottomanniſchen Reichs,“ in Folio heraus. Er war auch der Herausgeber von „einem Wegweiſer zur klaſſi„ſchen Gelehrſamkeit, oder einem Auszuge aus Spen„ces Polymetis, für Schulen,“ eine ſehr nützliche Arbeit, die durch verſchiedene Auflagen gieng.

Alexander Blackwell.

War der Sohn eines Strumpfhändlers zu Aberdeen; woſelbſt er eine gute Erziehung erhielt. Er ſtudierte hernach die Heilkunde unter Boerhaaven zu Leiden, nahm die Würde eines Doctors der Arzneigelahrtheit an, und erlangte eine gute Kenntnis der neuern Sprachen. Als er bei ſeiner Zurückreiſe ſich einige Zeit im Haag aufhielt, errichtete er eine vertraute Freundſchaft mit einem ſchwediſchen Edelmanne. Er heirathete hierauf die Tochter eines Herrn von Stande, in der Nachbarſchaft von Aberdeen, und war nun willens, in dieſer Gegend des Reichs zu practiciren; allein da er in zwei Jahren ſich in ſeinen Erwartungen getäuſcht fand, ſo kam er nach London, woſelbſt er, als Arzt, noch wenigere Aufmunterung antraf, und nun anfieng, Corrector bei einem Buchdrucker zu werden. Nachdem er in dieſem Geſchäfte einige Jahre zugebracht hatte, ließ er ſich ſelbſt als ein Buchdrucker nieder,

und

und übernahm verſchiedene groſſe Werke, bis 1734, in welchem Jahre er bankerot ward. Auf welche Art er von dieſer Zeit an bis 1739, da er ſich um das Sekretariat bei der Geſellſchaft zur Aufmunterung der Gelehrſamkeit bewarb, gelebt habe, weiß ich nicht; vielleicht aber geſchahe es durch die Geſchicklichkeit ſeiner Frau, die herausgab: „ein genaues Herbarium, „enthaltend fünf hundert Kupfer von den nützlichſten „Pflanzen, die jetzt in der ausübenden Heilkunde ge„braucht werden ꝛc., nach dem Leben gezeichnet, von „Eliſabeth Blackwell; nebſt einer kurzen Beſchrei„bung der Pflanzen und ihres gewöhnlichen Gebrauchs „in der Heilkunde,“ 1739, 2 Foliobände.

In oder um das J. 1740 begab er ſich nach Schweden, und erneuerte die Freundſchaft mit dem Edelmanne, den er im Haag kennen gelernt hatte. Er legte ſich hier wieder auf die Ausübung der Heilkunde, und fand darinn vielen Beifall. Allein nun fieng er an, ein Projectenmacher zu werden, und legte dem Könige von Schweden einen Entwurf vor, wie man die Moräſte und Marſchländer austrocknen könne. Dieſer ward gut aufgenommen, und viele Tauſende wurden, unter Blackwells Anweiſung, zur Ausführung deſſelben in Arbeit geſetzt, wofür er vom Könige eine kleine Beſoldung erhielt. Da dieſes Project ſo gut ausgeführet ward, ſo richtete er ſeine Gedanken auf andre von gröſſerer Wichtigkeit, die ihm endlich das Leben koſteten. Man hatte ihn in Verdacht, daß er in eine Verſchwörung mit dem Grafen Teßin verwickelt ſey, und er ward gefoltert; da man aber hierdurch kein Geſtändnis von ihm herausbrachte, ſo ward er den 9 Auguſt 1748 enthauptet. Der brittiſche Geſandte ward 1748 unter andern Urſachen auch wegen der Anſchuldigungen, die man im Verhöre des Dr. Blackwell auf den Kö-

nig von Grosbrittannien geworfen hatte, von Stockholm zurückgerufen.

Bald nach dieſer Begebenheit erſchien: „eine ächte Abſchrift eines Briefes, von einem Kaufmann zu „Stockholm, an ſeinen Correſpondenten zu London; „enthaltend eine unpartheiiſche Nachricht von Dr. Alexander Blackwell, ſeiner Verſchwörung, ſeinem „Verhöre, Karakter und Betragen, bei dem Verhöre „ſowohl als auf dem Gerichtsplatze; nebſt einem Abdrucke von einer Schrift, die er auf dem Schaffot „einem Freunde übergab.“ Dieſe Schrift iſt nur kurz, und wird vielleicht hier nicht am unrechten Orte ſtehen:

„Meine Herren Zuſchauer!

„Ich kam in Ihr Land als ein Fremdling, der durch „meine Kunſt, als Arzt, ſich hier einen ehrlichen Unterhalt erwerben wolte. In den wenigen Jahren, die „ich unter Ihnen gewohnt habe, traf ich, wie ich geſtehen muß, eine Aufnahme und Aufmunterung an, „die die armſeligen Verdienſte, deren ich mich etwa „rühmen kann, weit überſtieg, und dieſes hat aus „Dankbarkeit in mir eine wirkliche und aufrichtige Liebe zu dieſem Lande hervorgebracht. Da mir von allen Ständen höflich begegnet ward, ſo konnte ich gegen niemanden im Reiche irgend eine beſondre Feindſchaft haben. Da meine Kunſt, als Arzt, alles war, „worauf ich meine Aufmerkſamkeit richtete, (ausgenommen ſofern ich ein glückliches Werkzeug zur Austrocknung der Moräſte in dieſem Reiche war,) ſo hatte ich „weder Ehrgeitz noch Fähigkeit, mich in die Angelegenheiten des Hofes zu miſchen, und konnte folglich „keine Verſchwörung haben, irgend jemanden aus dem „Miniſterium zu verdrängen. Da ich durch die Geſetze von Schweden nie gelitten habe, und die Staats-

„ver-

„Verfaſſung der Regierungsform, unter welcher ich er„zogen bin, nahe kommt, ſo konnte ich keine Neigung „haben, eine Veränderung in der Verfaſſung dieſes „Landes zu ſuchen; worin, welche Regierungsform es „auch annehmen möchte, ich keine gröſſere Freiheit, „als ich vorher hatte, genieſſen, und auch nie erwarten „konnte, etwas anders, als ein Arzt, zu ſeyn. In„deſſen habe ich doch das Unglück gehabt, in den Ver„dacht zu fallen, als ob ich eine Rolle ſpielte, die mei„nem Karakter, meiner Fähigkeit, oder ſelbſt ſolchen „Grundſätzen widerſpricht, die mich in den geringſten „ſowohl als wichtigſten Angelegenheiten des Lebens, für „welche ich jetzt zu leiden hier ſtehe, regieren ſolten; „allein da ich jetzt ein ſterbender Menſch, und in ſolchen „Umſtänden bin, in welchen die Lüge von den ärgſten „Folgen iſt, und mir nichts helfen kann, ſo bezeuge ich „hiermit, daß ich nie irgend eine Veränderung oder „Stöhrung in der ſchwediſchen Staatsverfaſſung beab„ſichtet, betrieben oder geſucht, noch je von irgend ei„ner Macht, wie man fälſchlich vorgegeben hat, irgend „eine Aufmunterung dazu erhalten habe. Ich ſterbe „in Liebe mit allen Menſchen, und ich verzeihe von „Grunde meines Herzens allen denen, die mich auf ir„gend eine Weiſe beleidigt, unterdrückt, oder verläum„det haben; ich erwarte aber auch auf gleiche Weiſe „Vergebung von allen denen, die ich auf irgend eine „Art beleidigt habe, beſonders von allen ſolchen, die „durch den ſchimpflichen Tod, zu welchem meine Thor„heit mich gebracht hat, geärgert werden können, und „wünſche, daß die Ehre der Unſchuldigen um meinet„willen nicht leiden möge. —

Alexander Blackwell.“

Blackwell beſaß ein gutes natürliches Genie, war aber etwas eingebildet und von ſich eingenommen. Ue-

 brigens

übrigens war er in ſeinem Umgange ſcherzhaft und angenehm, und er konnte im Ganzen als ein wohlerzogener artiger Mann betrachtet werden.

Ephraim Chambers.

Ward zu Kendal, in der Grafſchaft Weſtmoreland, von Aeltern, die Quaker waren, gebohren, die ihn in den Grundſätzen ihrer Sekte auferzogen; zu welchen er aber bei zunehmenden Jahren keine Neigung bezeugte, wo er ſie nicht gar verlaſſen hat. Er ward bei dem Herrn Senex, der Erdkugeln verfertigte, in die Lehre gebracht, und während der Verbindung mit dieſem geſchickten Mechanikus erlangte er den Geſchmack an Gelehrſamkeit, der in dem ganzen übrigen Theile ſeines Lebens ſeine herrſchende Leidenſchaft blieb. Sein vornehmſtes Werk, „die Cyclopädie," war das Reſultat eines vieljährigen Fleiſſes. Es kam zuerſt 1728 in zwei Foliobänden, durch eine Subſcription von vier Guineen heraus, und hatte eine ſehr anſehnliche Anzahl von Subſcribenten. Eine zweite Ausgabe, mit Verbeſſerungen und Zuſätzen, ward 1738 gedruckt; eine dritte 1739; eine vierte 1741; und eine fünfte 1746.

„Als die zweite Ausgabe von Chambers Cyclopädie in der Preſſe war, gieng ich zum Verfaſſer, und „bat ihn um Erlaubnis, zu ſeinem prächtigen Werke „eine einzige Sylbe zuzuſetzen, nämlich, daß er für „Cyclopädie möchte ſchreiben Encyclopädie. — — „Ich ſagte ihm, daß die Zuſetzung der Präpoſition „En die Bedeutung des Worts beſtimmter machte; „daß Cyclopädie die Unterrichtung eines Cirkels be„deuten könnte, ſo wie Cyropädie die Unterrichtung „des Cyrus bedeutete; daß aber, wenn er Encyclo-

„pädie

„pädie ſchreibe, dadurch beſtimmt würde, daß es vom „Dativus des Cyclus ſey, Unterrichtung in einem „Cirkel. Ich führte zunächſt an, Voßius habe in „ſeinem Buche: de vitiis ſermonis, angemerket, daß „Cyclopädia von einigen Schriftſtellern ſey gebraucht „worden, Encyclopädia aber von den beſten. Die„ſes verdiente einige Aufmerkſamkeit, und er bewieß ſie „ſo gut, als er konnte.“ So ſchreibt der gelehrte Buchdrucker Bowyer.

Chambers Aufmerkſamkeit war nicht gänzlich auf dieſe Unternehmung gerichtet. Er ward 1729 zum Mitgliede der königl. Societät der Wiſſenſchaften erwählt; und nahm Antheil an einer Ueberſetzung und an einem Auszuge aus der „philoſophiſchen Geſchichte „und den Denkwürdigkeiten der königlichen Akademie „der Wiſſenſchaften zu Paris; oder ein Auszug aus al„len den Schriften, die Naturgeſchichte betreffend, die „von den Mitgliedern dieſer berühmten Geſellſchaft „herausgegeben ſind,“ 1742. 5 Octavbände. Sein Antheil an dieſem Werke iſt von ſeinem Mitarbeiter und Gehülfen Johann Martyn, Mitgliede der königlichen Societät, und Profeſſor der Botanik zu Cambridge, ſehr getadelt worden. — Er hatte auch Antheil an einer periodiſchen Schrift, genannt das litterariſche Magazin, das 1735 anfieng, und worin er viele Artikel verfertigte.

Herr Ayrey, der von einem Alter von 12 Jahren 1728 bis 1733 ſein Amanuenſis war, verſicherte, daß er in dieſer Zeit beinahe 20 Foliobände abgeſchrieben habe, die, wie Chambers zu ſagen pflegte, Materialien zu mehr als 30 Bänden von dieſem Formate enthielten, wiewohl er zugleich hinzuſetzte, ſie würden, wenn ſie gedruckt würden, weder gekauft noch geleſen werden. Er wird als ein Mann vorgeſtellt, der eben ſo unermüdet, als ſcharfſinnig und aufmerkſam war;

jedoch durch ſeine Arbeiten nie viel Geld erwarb; er war ſehr aufgeräumt, aber ungeduldig und ungeſtüm; dachte in ſeinen Religionsmeinungen frei; hielt wenig Geſellſchaft, und hatte nur wenig Bekanntſchaft. Er war auch ſehr genau in Geldſachen. Kurz vor ſeinem Tode machte er ſein Teſtament, und bezeugte darin, daß er keine Schulden habe, ausgenommen ſeinem Schneider für einen Roquelor. Er ſtarb zu Jslington 1740. Seine Grabſchrift hat er ſich ſelbſt gemacht, und ſie lautet alſo:

„Multus pervulgatus, Paucis notus; Qui vitam „inter lucem et umbram, Nec eruditus nec „idiota, Literis deditus, tranſegit; ſed ut homo „Qui humani nihil a ſe alienum putat. Vita „ſimul, et laboribus functus, Hic requieſcere „voluit, *Ephraim Chambers.* F. R. S.“ Obiit XV. Mart. MDCXL.

Franz Peck.

Ward zu Stamford in der Grafſchaft Lincoln 1692 gebohren, ſtudierte zu Cambridge, und erhielt daſelbſt die Magiſterwürde. Die erſte Arbeit, dadurch er ſich bekannt gemacht hat, iſt ein Gedicht, unter dem Titel: „Seufzer über den Tod der Königin Anna, 1714.“ Zwei Jahre darauf ließ er drucken: „ΤΟ „ΥΨΟΣ ΑΓΙΟΝ; oder eine Uebung über die Schö„pfung, und eine Hymne an den Schöpfer der Welt, „mit ausdrücklichen Worten des heiligen Textes, als „ein Verſuch, zum Beweiſe der Schönheit und Erha„benheit der heiligen Schrift,“ 1716. 8vo. Jm J. 1721 erſchienen von ihm Ankündigungen, daß er die Geſchichte der Alterthümer ſeiner Vaterſtadt wolle drucken laſſen; welches Werk 1727 in Folio herauskam, unter

unter dem Titel: „Academia tertia Anglicana; oder „die antiquariſchen Annalen von Stamford in Lincoln, „Rutland und Northampton; enthaltend die Geſchich„te der Univerſität, Klöſter, Gilden, Kirchen ꝛc.“ Er eilte mit dieſem Werke ſehr, weil 1726 4to erſchien: „ein Verſuch über den alten und gegenwärtigen „Zuſtand von Stamford, durch Franz Hargrave,“ der in der Vorrede einer Streitigkeit gedenkt, die zwiſchen ihm und Peck darum entſtanden war, weil Peck ihm mit ſeinem Werke habe zuvorkommen wollen. Dieſer wird darinn auch wegen einer kleinen Schrift, die er vormals unter dem Titel: „die Geſchichte des „Stier-Rennens zu Stamford,“ hatte drucken laſſen, ſehr übel behandelt. Er war vorher Oberpfarrer von Godeby in der Grafſchaft Glouceſter geworden, welches die einzige Beförderung war, die er je erhielt.

Im J. 1729 gab er auf einem einzelnen Bogen heraus: „Fragen, die Naturgeſchichte und Alterthü„mer der Grafſchaften Leiceſter und Rutland betreffend,“ die 1740 wieder aufgelegt wurden; allein ob er gleich in dieſem Werke ſchon ſehr weit gekommen war, ſo ward es doch nie gedruckt. So viel aber, als er davon fertig hatte, iſt, nebſt andern Materialien zur Geſchichte dieſer Grafſchaften, in die Hände des Sir Thomas Cave Baronets gekommen, der den gröſten Theil von Pecks Handſchriften gekauft hat. Unter dieſen waren fünf Quartbände, die Peck ſelbſt ſehr ſchön zum Druck abgeſchrieben hatte, unter dem Titel: „Monaſticon Anglicanum, ſupplementis novis „adauctum: quo comprehenditur arboris Praemon„ſtratenſis Ramus Anglicanus, per omnia triginta et „vnum Angliae Walliaeque eiusdem Ordinis Coeno„bia; e Chronicis, Regiſtris, Cartis, aliisque teſti„moniis antiquis MSS. et autenticis, ad ipſa Mona„ſteria olim pertinentibus, et hactenus ineditis, ſiue „imper-

„imperfecte et mendoſe perquam editis, abunde il-
„luſtratus. Cuius pars I. generalia; II. Specialia;
„III. Coenobii Croxtonienſis Librum de Domesday
„continet; omnia latina, gallica, anglica, ad eorum
„Exemplaria literatim expreſſa. Opera et ſtudio
„Franc. Peck, A. M. Aere inciſa adduntur aliquot
„Inſignia, Sigilla, Monumenta, et Aedificiorum
„Reliquiae.“ Dieſe Bände wurden 1779 von Thomas Cave dem brittiſchen Muſeum geſchenkt. Sie ſind eine vortrefliche und faſt unſchätzbare Sammlung. Wenn die Gelehrten zu Rom, die ſchon ſeit einigen Jahren an der Geſchichte der Prämonſtratenſer arbeiten, dieſelben kenneten, ſo würden ſie ſie gewiß zu Rathe ziehen.

Im J. 1732. gab Peck heraus den erſten Band von „Desiderata curioſa; oder eine Sammlung von „verſchiedenen ſeltenen und merkwürdigen Schriften, „die engliſche Geſchichte betreffend ꝛc.;“ worauf 1735 der zweite Band folgte. Da dieſe beiden Bände ſelten und theuer geworden waren, ſo wurden ſie 1779, in einem Quartbande wieder aufgelegt. Im J. 1735 erſchien vom Peck ein Pamphlet in Quarto, betitelt: „ein vollſtändiges Verzeichnis aller der Schriften, die „unter der Regierung Jacobs II. für und wider das „Pabſtthum herausgekommen ſind; enthaltend eine „Nachricht von 457 Büchern und Schriften ꝛc.“ Er war auch 1739 der Herausgeber von „Neunzehn Brie„fen des Dr. Heinrichs Hammond, (Verfaſſers „der Anmerkungen über das Neue Teſtament) ꝛc.“

Im nächſten Jahre 1740 kamen von ihm heraus in einem Quartbande: „Denkwürdigkeiten des Le„bens und der Thaten Oliver Cromwells, wie ſie „in drei auf ihn gehaltenen lateiniſchen Lobreden be„ſchrieben ſind; die erſte von dem Conde de Pen„guiao, portugieſiſchen Geſandten; die zweite von ei„nem

„nem gewiſſen Jeſuiten, des Geſandten Kapellan; die „aber beide vom Johann Milton (lateiniſchen Se„kretär des Cromwells) ſo wie auch die dritte, auf„geſetzt ſeyn ſollen; mit einer engliſchen Ueberſetzung „einer jeden ꝛc.“ In eben dieſem Jahre erſchienen auch in einem andern Quartbande: „neue Denkwür„digkeiten des Lebens und der poetiſchen Werke Jo„hann Miltons ꝛc.“ — Dieſe waren ſeine letzten herausgegebenen Werke. Er war aber Willens, nicht weniger, als neun verſchiedene Werke, die insgeſammt die Geſchichte und Alterthümer Englands betrafen, noch herauszugeben. Allein ob er bei ſeinen vorhergehenden Schriften nicht Aufmunterung genug erhalten, oder ob ihn ſeine abnehmende Geſundheit an der Ausgabe derſelben gehindert habe, iſt ungewiß. Er beſchloß ein arbeitſames und nützliches Leben, das er gänzlich den antiquariſchen Unterſuchungen widmete, 1743, 61 Jahr alt.

Wilhelm King.

War der Sohn eines Geiſtlichen, Peregrine King, und ward zu Stepney in Middleſex 1685 geboren. Er beſuchte die Schule zu Saliſbury, und kam 1701 nach Oxford. Hier legte er ſich auf die Rechtsgelahrtheit, und ward 1715 Doctor. Er war Sekretär bei dem Herzog von Ormond und Grafen von Arran, als ſie Kanzler der Univerſität waren; und ward 1718 zum Principal der St. Marien-Halle ernennt. Sein Amt, als Secretär, legte er 1722 nieder, ſein andres Amt aber behielt er bis an ſeinen Tod. Im J. 1727 begab er ſich nach Irland, und ſchrieb „The Toaſt“ eine berühmte politiſche Satyre, die gedruckt, und unter ſeinen Freunden vertheilt ward.

Sie iſt jetzt ſehr ſelten geworden, und wird für einen auſſerordentlichen hohen Preis verkauft; iſt aber, doch ohne ihre vornemſte Schönheiten, die Anmerkungen, in Almons „neuen Fündlings-Hoſpital des Witzes,“ aufs neue gedruckt.

Bei der Einweihung der Radcliffiſchen Bibliothek 1749 hielt er eine lateiniſche Rede, die allgemein bewundert ward. Er war in ſeinen Grundſätzen ein Jacobit, und ſtand mit den Freunden der Stuartſchen Familie, mit dem Mylord Marſhall und andern, in groſſer Verbindung. Als daher 1755 in der Grafſchaft Oxford der merkwürdige Streit entſtand, zog ihm ſeine Neigung zu dem ſogenannten alten Intereſſe die Rache des neuen zu. Er ward in Zeitungen und Pamphlets heftig durchgezogen, und man gab ihm folgendes Schuld: er ſey ein Irländer; er habe für Bücher, die nie erſchienen wären, bis auf 1500 Pf. Subſcriptionsgelder eingenommen, und ſeine Subſcribenten um dieſe Summe betrogen; er habe ſich ſelbſt an England und Irland verkaufen wollen, und keinen Käufer gefunden; er ſey der Verfaſſer der Evening-Poſt, der Verfaſſer eines Buchs, das unter Annens Regierung unter dem Titel: „politiſche Betrachtungen“ 1710 herauskam; wie auch eines eben damals herausgekommenen Buchs, genannt, „der Träumer,“ 1754. Um dieſe Zeit erſchien ſeine Apologie in Quarto, darin er ſich gegen dieſe Beſchuldigungen ſehr gut vertheidigt, die letzte ausgenommen, daß er der Verfaſſer des Träumers ſey, und ſeinen Gegnern gleiches mit gleichem vergalt. Er gab die fünf letzten Bände von Souths Predigten heraus.

Unter ſeinen eigenen verſchiedenen Schriften ſind folgende die merkwürdigſten: 1. Miltoni epiſtola ad Pollionem (Lord Polworth); 2. Sermo Pedeſtris; 3. Scamnum, Ecloga; 4. Templum libertatis in drei Büchern;

Büchern; 5. Tres Oratiunculae; 6. Epiſtola objurgatoria; 7. Antonietti, Ducis Corſcorum, epiſtola ad Corſcos de rege eligendo; 8. Eulogium Iacci Etonenſis; 9. Aviti Epiſtola ad Perillam, virginem Scotam &c. Oratiuncula habita 1757.

King war ein langer, wohlausſehender Mann, ein feiner Gelehrter, ein treflicher Redner, und ein zierlicher angenehmer Schriftſteller im lateiniſchen ſowohl als im Engliſchen. Er ſtarb 1763, und verfertigte 1762 ſelbſt ſeine Grabſchrift, die nach ſeiner Verordnung auf ein ſilbernes Behältnis, zur Aufbewahrung ſeines Herzens in der St. Marien-Halle, eingegraben werden ſolte. Sie lautet alſo:

„Fui *Guilielmus King*, L. L. D. Huius aulae „praefectus. Literis humanioribus a puero deditus Easque vsque ad ſupremum vitae diem colui. Neque vitiis carui, neque virtutibus; Imprudens et improvidus, comis et benevolus; „Saepe aequo iracundior, Haud vnquam vt eſſem implacabilis. A luxuria pariter ac avaritia „(Quam non tantum vitium Quam mentis inſanitatem eſſe duxi) Prorſus abhorrens. Ciues, hoſpites, peregrinos Omnino liberaliter accepi. Ipſe „et cibi parcus, et vini parciſſimus. Cum magnis vixi, cum plebejis, cum omnibus, Vt homines noſcerem, vt me ipſum imprimis: Neque, eheu, novi! Permultos habui amicos, At „veros, ſtabiles, gratos, (Quae fortaſſe eſt gentis „culpa) Perpauciſſimos. Plures habui inimicos; „Sed invidos, ſed improbos, ſed inhumanos. „Quorum nullis tamen injuriis Perinde commotus „fui Quam deliquiis meis. Summam, quam adeptus ſum, ſenectutem Neque optaui, neque „accuſavi. Vitae incommoda neque immodera-ta

„te ferens, Neque commodis nimium contentus.
„Mortem neque contempſi neque metui. Deus
„optime, Qui hunc orbem et humanas res curas,
„Miſerere animae noſtrae.“

Julius Bate.

Dieſer Gelehrte war ein ſehr vertrauter Freund des berühmten Hutchinſon, (wie aus Spearmans Leben dieſes merkwürdigen Mannes erhellet) durch deſſen Empfehlung er vom Herzog von Somerſet die Pfarre von Sutton in Suſſex erhielt. Er hat ſehr viel geſchrieben, als 1. „ein Verſuch zur Erklärung des erſten Kapitels des erſten Buchs Moſis, zur Beantwortung Warburtons,“ 1741 8vo. — 2. Vertheidigung der philoſophiſchen Grundſätze Moſis gegen die falſchen Vorſtellungen von David Jennings, „1744. 8vo. — 3. Betrachtungen über Warburtons Bemerkung, darin gezeigt wird, daß die Alten „von einem künftigen Zuſtande etwas wußten ꝛc. 1745 „8vo. — 4. Der Glaube der alten Juden an das Geſetz Moſis, und die Gewisheit der Vorbilder, vertheidigt in einem Briefe an Dr. Stebbing, 1747 8vo. „5. Mich. 5, 2. und Matth. 2, 6. vereinigt, 1749. „8vo. — 6. eine hebräiſche Gramatik, die nach dem „Gebrauche der Wörter von den inſpirirten Schriftſtellern eingerichtet iſt, 1750. 8vo. — 7. Der Nutzen „und Zweck der Weiſſagung und Geſchichte des Falles „aufgeklärt,“ 1750 8vo. Dieſe Schrift ward durch Middletons Prüfung Sherlocks veranlaßt. — „8. Betrachtung über den Segen Juda und Jacobs, „und Beſtätigung der Zeitrechnung der Wochen Daniels; zwei Abhandlungen, 1753. 8vo. — 9. Die „Integrität des hebräiſchen Textes und vieler Schriftſtellen

„ſtellen gegen Kennicots Einwendungen und unrich„tige Erklärungen vertheidigt, 1755. 8vo. — 10. ei„ne Replick auf Dr. Sharps Vertheidigung ſeiner „Abhandlungen über die ſchriftmäßige Bedeutung der „Wörter Elohim und Berith, 1755. 8vo. — 11. ei„ne Replik auf Dr. Sharps Vertheidigung ſeiner „Abhandlung über die ſchriftmäßige Bedeutung von „Berith; nebſt einem Anhang zur Beantwortung der „Abhandlung Sharps über die Cherubim, Th. II. „1755. 8vo. — 12. Anmerkungen über Dr. Ben„ſons Predigt von der evangeliſchen Methode der „Rechtfertigung, 1755. 8vo. — 13 Critica hebraea, „oder ein hebräiſch-engliſches Wörterbuch ohne Punk„te ꝛc. 1767. 4to. — 14. eine neue und buchſtäbli„che Ueberſetzung der fünf Bücher Moſis und der hi„ſtoriſchen Bücher des Alten Teſtaments bis zum En„de des zweiten Buchs der Könige, aus dem hebräi„ſchen Grundtexte, mit kritiſchen und erklärenden An„merkungen,“ 1773. 4to.

Bate war bei Hutchinſon in ſeiner letzten Krankheit 1737. Da man ausgeſprengt hatte, daß Hutchinſon, kurz vor ſeinem Tode, gegen den Dr. Mead ſeine Schriften widerrufen habe, ſo ward dieſem Gerüchte durch einen Brief von Bate, datirt den 20. Jan. 1759. ſchlechterdings widerſprochen. Dieſer Brief iſt in Spearmans Leben Hutchinſons abgedruckt. Ich will nur folgende kurze Stelle daraus abſchreiben:

„Ich war, ſagt Bate, bei Hutchinſon, die gan„ze Krankheit über, die uns dieſes unſchätzbaren Le„bens beraubte, und ich weiß gewiß, daß Dr. Mead „nie anders, als in meiner Gegenwart, bei ihm war, „und es waren bei Tage und bei Nachte nur wenige „Stunden, daß ich mich von ihm entfernte. Hutchin„ſon war noch nicht lange krank geweſen, als ihm Dr.

„Mead ſchon zuwider war, und er ſich ſeine fernere „Beſuche verbat; worüber Mead ſich ſehr wunderte, „und es ſehr übel zu nehmen ſchien. Lucas, ich, und „noch jemand, ich weiß nicht mehr, wer, ſtanden eines „Tages neben ſeinem Bette, als Mead hereintrat. „Herr Hutchinſon, ſagte der Doctor unter andern, „ich kann mich nicht enthalten, Sie als einen von den „alten Propheten mit ſeinen Jüngern zu betrachten, die „mit Kummer und Aufmerkſamkeit um ihm her ſtehen, „und die goldenen Worte, wie ſie aus ſeinem Munde „kommen, auffangen. — Mein lieber Doctor, ſagte „Hutchinſon, wenn ich ein Prophet bin, wer ſind Sie? „Ich habe Ihnen ſolche Beweiſe gegeben; — merken „Sie darauf, ehe es zu ſpät iſt.“

Bate ſtarb 1771.

Johann Pringle.

Dieſer vortrefliche Arzt und Philoſoph war der jüngere Sohn des Sir Johann Pringle, Baronet von Stichel, in der Grafſchaft Rarburgh. Zu Leiden nahm er die Würde eines Doctors der Heilkunde an, und ſchrieb: „Diſſertatio inauguralis de Marcore ſenili,“ in 4to. Nachdem er einige Jahre Profeſſor der Moralphiloſophie zu Edinburg geweſen war, ward er zum Leibarzt des Herzogs von Cumberland, und zum Feldmedicus bei dem Lazaret der Truppen in Flandern ernennt, woſelbſt der Graf Stairs ſein Gönner geweſen zu ſeyn ſcheint. Im J. 1746 wurden Pringle, Armſtrong, und Barker zu Aerzten bei dem Hoſpital für lahme, verwundete und kranke Soldaten, hinter Buckinghams Pallaſt, ernennt; und 1749 ward Pringle Leibarzt des Königs.

Im J. 1750 gab er heraus: „Beobachtungen über die Beſchaffenheit und Heilart der Fieber in Hoſpitälern und Gefängniſſen, in einem Briefe an Dr. Mead," 8vo, und wiederaufgelegt 1755; und 1752 beſchenkte er das Publikum mit dem Reſultate ſeiner langen Erfahrung in einer vortreflichen Schrift, unter dem Titel: „Beobachtungen über die Krankheiten der Armee im Felde und in der Beſatzung," 8vo. Dieſe ſind ſehr oft in 8vo und 4to wieder aufgelegt worden. Eine ſiebente Auflage erſchien 1775, 8vo; und eine italiäniſche Ueberſetzung zu Neapel 1757, 4to. Im J. 1756 ward er nebſt dem Dr. Wintringham, (jetzigen Sir Cliſton Wintringham Baronet,) zum Arzte bei dem Hoſpital für die Truppen von Grosbritannien ernennt. Nach der Thronbeſteigung des gegenwärtigen Königs ward er Arzt bei der Königin Hofſtaat 1761; Leibarzt der Königin 1763, in welchem Jahre er auch in das Kollegium der Aerzte zu London aufgenommen ward; und 1766 erhielt er die Würde eines Baronets von Grosbrittannien.

Zum Präſidenten der königlichen Societät der Wiſſenſchaften ward er 1772 erwählet, wo ſeine Reden, die er fünf Jahre hinter einander bei Austheilung der Preismedaille des Sir Godfried Copley hielt, mit dem gröſten Vergnügen angehört und hernach auch gedruckt wurden. Ihre Titel ſind, „1) eine Rede über die verſchiedenen Gattungen der Luft, 1773, 4to. — 2) Rede über den Zitterfiſch, 1774, 4to. — 3) Reden über das Anziehen der Berge, 1775, 4to. — 4) Rede über die Verbeſſerungen der Mittel zur Erhaltung der Geſundheit der Seeleute, 1776, 4to. — 5) Rede über die Theorie der Artilleriekunſt, 1777, 4to." — Zum auſſerordentlichen Arzt des Königs ward Pringle 1776 ernennt. Er war auch ein Mitglied des Kollegiums der Aerzte zu Edinburg, der kö-

niglichen medicinischen Societät zu Paris, der königlichen Academien zu Paris, Stockholm, Göttingen, und der philoſophiſchen Geſellſchaften zu Edinburg und Harlem.

Präſident der königlichen Societät blieb er bis 1778, von welcher Zeit er anfieng, ſich nach und nach der Welt zu entziehen. Er verließ 1781 ſein ſchönes Haus zu London, und machte eine Reiſe nach ſeinem Vaterlande. Am Ende des Jahres kehrete er nach London zurück, und ſtarb ungemein geliebt und geachtet den 18ten Jenner 1782. Da er keine Kinder hatte, ſo folgte ihm in ſeinen Gütern und Titel ſein Neffe, der gegenwärtige Sir Jacob Pringle Baronet.

Von den Abhandlungen, die er der königlichen Societät mittheilte, und die in den philoſophiſchen Transactionen gedruckt ſtehen, ſind folgende die wichtigſten: „1. einige Verſuche mit Subſtanzen, die der „Fäulung widerſtehen. — 2. Nachricht von einigen „Perſonen, die mit dem Gefängnis-Fieber bei der Ar„beit in Newgate überfallen wurden; und von der Art, „wie dieſe Anſteckung einer ganzen Familie mitgetheilt „ward. — 3. ein merkwürdiger Fall von der Brü„chigkeit, Beugſamkeit und Auflöſung der Knochen. „— 4. Nachricht von dem Erdbeben, das man zu „Brüſſel fühlte. — 5. Nachricht von dem Sinken „eines Fluſſes, nahe bei Pontypool in der Grafſchaft „Monmouth. — 6. Nachricht von einem Erdbeben „den 18 Febr. 1756, längſt der Küſte von England, „zwiſchen Margate und Dover. — 7. Nachricht „von einem Erdbeben zu Glasgow und Dumbarton; „wie auch von einem Staubregen, der auf ein Schiff „zwiſchen Schotland und Island fiel. — 8. Ver„ſchiedene Nachrichten von einer feurigen Lufterſchei„nung, die man am Sonntage, den 26 November „1758, zwiſchen 8 und 9 Uhr des Abends, gewahr „ward.

„ward. — 9. Nachricht von den Kräften der Seife „in Auflöſung des Steins. — 10. Nachricht von „den Wirkungen der Electricität in paralytiſchen Fäl„len.“ — „Eine Nachricht von der Wirkung des „vitrum ceratum Antimonii“ ſtehet in den edinburgiſchen mediciniſchen Verſuchen. — Im J. 1773 wendete er viele Mühe und auch einige Koſten an, bei dem Druck der „I. D. Michaelis — — Epiſtolae de „LXX hebdomadibus Danielis ad D. I. Pringle Baro„netum, primo privatim miſſae, nunc vero utrius„que conſenſu publice editae. 8vo.“

Cäſar De Miſſy.

Dieſer gelehrte Mann war zwar kein gebohrner Engländer; da er ſich aber mehr als vierzig Jahre in England aufgehalten hat, ſo verdient er mit allem Rechte, zu den Gelehrten dieſes Reichs gerechnet zu werden. Er ward 1703 zu Berlin gebohren, und war der älteſte Sohn Carls de Miſſy, eines Kaufmanns zu Berlin, der aus der Provinz Saintonge gebürtig war. Seine Mutter hieß Suſanne Godeffroy, und war eine Enkelin von Johann Godeffroy, Herrn von Richal, der Major und General-Capitain des Gouvernements von Rochelle war, als es von Ludewig XIII belagert ward.

Unſer de Miſſy ſtudierte zuerſt im franzöſiſchen Kollegium zu Berlin, und bezog hierauf die Univerſität zu Frankfurt an der Oder. Nachdem er nach Berlin zurückgekommen war, ließ er ſich zum Candidaten des Predigtamts prüfen; weil er aber gewiſſe daſelbſt eingeführte Glaubensformeln nicht ohne Einſchränkung unterſchreiben wolte, ſo verliefen eilf Monate, ehe er zum Candidaten aufgenommen ward. Wenn die fran-

zöſiſchen Candidaten zum Predigtamt berufen wurden, waren ſie damals ebenfals verbunden, ein gewiſſes Glaubensbekenntnis zu unterſchreiben, wiewohl um dieſe Zeit verſchiedene berühmte Prediger zu Berlin waren, die nie unterzeichnet hatten. Um nun dieſen Unbequemlichkeiten zu entgehen, entſchloß de Miſſy ſich, ſein Vaterland zu verlaſſen, und anderswo ſein Glück zu ſuchen. Er begab ſich alſo nach Holland; und nachdem er ſich hier fünf Jahr aufgehalten *), und im Predigen geübt hatte, ward er 1731 nach London berufen, und in der franzöſiſchen Kapelle der Savoy ordinirt; und 1762 ernennte ihn der Biſchof von London zum Nachfolger des Herrn Serces, (der über die Wunderwerke geſchrieben hat) zu einem der franzöſiſchen Hofprediger in der königlichen Kapelle von St. James.

De Miſſy hat ſich mehr durch kleine Schriften, als durch groſſe Werke bekannt gemacht. Verſchiedene

*) De Miſſy kam einsmals an einem Sonntage zu Gröningen an, und begab ſich ſogleich in die daſige franzöſiſche Kirche. Er ſahe auf der Kanzel einen jungen Mann, der ihm ſehr bekannt vorkam, der aber, nach ſeiner Meinung, nicht der ſeyn konnte, für welchen er ihn hielt, weil er von ihm wußte, daß er es in der franzöſiſchen Sprache nicht ſo weit gebracht habe, um darin predigen zu können. Um alſo aus ſeiner Ungewisheit zu kommen, verfügte er ſich gleich nach der Predigt zur Sakriſtei. Und ſiehe, es war wirklich der, für welchen er ihn anfänglich gehalten hatte. „In aller Welt, (redete er ihn an) haben Sie, ſeitdem ich Sie nicht geſehen „habe, die Gabe der Sprachen empfangen?“ Dieſer ſein Freund war kein andrer, als der im April 1786, in ſeinem 84ſten Jahre verſtorbene erſte königliche Hofprediger zu Berlin, Herr A. F. W. Sack, mit dem De Miſſy zu Frankfurt an der Oder ſtudiert hatte, und der damals, als Hofmeiſter eines jungen Holländers, bei dem berühmten Barbeyrac zu Gröningen wohnte.

ne kleine poetiſche Aufſäze, Verſuche in der heiligen und weltlichen Litteratur, Auszüge aus Büchern, Memoirs, Abhandlungen ꝛc. von De Miſſy, mit ſeinen Anfangsbuchſtaben C. D. M. oder mit einem erdichteten Namen, oft auch ohne Namen, erſchienen in verſchiedenen Sammlungen und periodiſchen Schriften in Holland, Frankreich und England, ſeit dem Jahre 1721. Er gab ſelten etwas heraus, wenn er nicht dazu veranlaßt ward, oder wegen gewiſſer unerwarteter Verpflichtungen, oder weil er von ſeinen Freunden dazu aufgefordert ward. So findet man von ihm einige Aufſäze in dem Mercure de France; in Jordan Recueil de Literature, de Philoſophie & d'Hiſtoire 1730; Die Verſe an Voltaire in Jordans Voyage literaire fait en 1733., gedruckt 1735; Die Anreden an die Königin von England und Prinzeßin von Wallis, gedruckt in der holländiſchen Zeitung 1736; vier poetiſche Arbeiten in der franzöſiſchen Ueberſezung der Pamela 1741; wie auch einige in der Bibliotheque Britannique, und in dem Magazin François de Londres; und ein griechiſches Epigram, mit einer Ueberſezung, und den dazu gehörigen Briefen, in einer engliſchen Wochenſchrift the public Advertiſer 1763.

Auf Bitte der Herren Beauſobre, ſchrieb er 1775. ein kleines Gedicht über den tragiſchen Vorfall zu Thoren, welches, nachdem man es, auf ihren Befehl, nebſt ihrer Ueberſezung von Jablonskys betrübtem Thoren, in Holland gedruckt hatte, ohne ihr Wiſſen, ehe das Buch heraus kam, unterdrückt ward. In eben dieſem Jahre überſezte er für den ältern Beauſobre einige alte handſchriftliche deutſche Briefe zu ſeiner Reformationsgeſchichte von Deutſchland, die bisher noch nicht gedruckt worden ſind, von welchen man aber vermuthlich jezt bei der gegenwärtigen Ausgabe der beauſobriſchen Reformationsgeſchichte

Gebrauch machen wird. Als er 1728 oder 1729 zu Amſterdam war, leiſtete er ſeinem Freunde, de Chevrere, in ſeiner Geſchichte von England Beiſtand. Unter andern Schriftſtellern, die ihm vieles zu verdanken hatten, waren Wetſtein, in ſeiner prächtigen Ausgabe des griechiſchen Teſtaments, (S. T. I. p. 46. 50. 52. 58. T. II. p. 271); Jortin, in ſeinem Leben des Erasmus, (S. Vol. II. p. 26. 89. 414); Bowyer und Nichols, in den beiden Verſuchen über den Urſprung der Buchdruckerkunſt, 1774, wie auch in der neuen Ausgabe mit Zuſätzen 1776.

Ein Buchhändler zu Amſterdam trug ihm 1728 auf, einen Quartband zur Verbindung der Geſchichte der Kirchenverſammlungen von Lenfant und Fra Paolo auszuarbeiten; allein er verbat es, und ſchlug den ältern Beauſobre vor, deſſen Geſchichte des Manichäismus daraus entſtanden iſt. Im J. 1735 ward de Miſſy ernennt, am Jahrtage der Widerrufung des Edicts von Nantes, in der franzöſiſchen Kirche, die die Patente heißt, zu predigen, und man erſuchte ihn, ſeine Predigt drucken zu laſſen, die aber jetzt nicht mehr zu haben iſt, ob ſie gleich verſchiedene Auflagen gehabt hat, von welchen die von 1751 die beſte iſt.

Einige Kunſtrichter haben ihm bittere Vorwürfe gemacht, wegen einer kleinen Schrift, in 4to, unter dem Titel: Remarques de Pierre le Motteux ſur Rabelais, „traduites librement de l'Anglois par C. D. M. & accompagnées de diverſes Obſervations du Traducteur. Edition revue &c. a Londres 1740," oder vielmehr 1741; dieſes Werk unternahm er aus Bewegungsgründen bloſſer Freundſchaft und Ehre, deren er ſich ſo wenig zu ſchämen Urſach hatte, als des Werks ſelbſt.

Im

In der Bibliotheque Britannique findet man von ihm verſchiedene Arbeiten, als Urtheile über neue Bücher, Abhandlungen, und Aufſätze in Verſen; und in dem Journal Britannique von Maty unter andern einige Briefe über die vom Pere Amelot angeführte vaticaniſche Handſchrift wegen der drei Zeugen im Himmel, von welchen der eine eine anonymiſche Kritik beantwortet, die, nachdem ſie in den Zuſätzen zur holländiſchen Ausgabe des Journals des Scavans, und in einer gewiſſen im Haag gedruckten periodiſchen Schrift mit noch mehrern Lügen und Mishandlungen erſchienen war, ſo gar in Matys Journal, wiewohl etwas von dieſen Zierrathen entblößt, zum Vorſchein kam; welche Lügen und Mishandlungen Proſper Marshand, oder ſein Herausgeber, in ſeiner Anmerkung unter dem Namen David Martin, in ſeinem Dictionaire hiſtorique, 1758, nachzudrucken gut fand. — Ein gelehrter engliſcher Prälat, der zuweilen in de Miſſys Bibliothek eine Stunde zubrachte, und von der ganzen Sache unterrichtet war, nahm ihn einſt bei der Hand, und ſagte: „Beruhigen Sie ſich; Männer von Verdienſten haben das Loos von ſolchen, die keine haben, „angegriffen zu werden; die guten Menſchen werden „Sie nun um ſo mehr hochſchätzen.“ In den Jahren 1749 und 1750 erſchienen von ihm zwei kleine engliſche Gedichte, über die politiſchen Fehden der damaligen Zeit, die er in einem ziemlich ſtarken Anfalle vom Podagra, der ihm alles ſcharfe Nachdenken unterſagte, aufgeſetzt hatte. Das eine hieß „Dick and Tim,“ und das andre „Bribery, eine Satyre.

Gegen das Ende des J. 1765 ward er von ſeinem gelehrten Freunde Bowyern, wegen einer Vorrede um Rath gefragt, die der letztere für den Buchhändler Vaillant aufſetzen wolte, welcher willens war, ein Werk des Pere Hardouin, oder vielmehr die Prole-

gomena eines Opus poſthumum deſſelben, heraus zu geben, von welchen er die Handſchrift auswärts erkauft hatte; und da De Miſſy einige artige Anmerkungen über dieſes auſſerordentliche Werk gemacht hatte, ſo fand er ſich durch Bowyers Vorrede gleichſam verpflichtet, dieſelben 1766 unter dem Titel herauszugeben: „De Ioannis Harduini Ieſuitae Prolegomenis „cum autographo collatis epiſtola, quam ad amiciſſi„mum virum Wilhelm. Bowyerum, iisdem nondum „proſtantibus, ſcripſerat *Caeſar Miſſiacus* &c. 1766."

Im J. 1769 erſchien eine erſte, und 1770 eine zweite Ausgabe der „Paraboles ou Fables et autres pe„tites narrations d'un Citoyen de la Republique chre„tienne du dix huitieme ſiecle, miſes en vers par *Caeſar De Miſſy* &c." Die dritte Ausgabe mit vielen Verbeſſerungen war zum Druck fertig, als der Verfaſſer ſtarb, und kam 1776, nebſt einem Kupferſtich von ihm in Medaillon, heraus. In dieſer Sammlung findet man die erhabenſten, ernſthafteſten und nützlichſten chriſtlichen Gedanken, ſo wie der Verfaſſer allezeit bemüht war, ſie in ſeinen Predigten und Unterredungen einzuſchärfen, und man findet ſie mit allen Reitzen der Dichtkunſt ausgedrückt.

In ſeinen jüngern Jahren war er mit den berühmteſten Gelehrten ſeines Vaterlandes, mit **La Croze**, **Chauvin**, **Lenfant**, den beiden **Beauſobre**, perſönlich bekannt, und correſpondirte nach ſeiner Abreiſe von Berlin, mit den letztern, ſo wie auch mit dem berühmten **Jordan**, mit ſeinem Freunde und Verwandten **Benjamin Godefroy**, franzöſiſchen Prediger zu Dresden; ingleichen mit einigen franzöſiſchen Geiſtlichen in den vereinigten Niederlanden; mit **Wetſtein**, mit dem Biſchof **Lombes**, der ein Verwandter ſeiner erſten Frau war, und 1771 ſtarb; und mit Herrn

For-

Formey zu Berlin. In England genoß er die Achtung und Freundſchaft verſchiedener Perſonen von Anſehen in der gelehrten Welt ſowohl als in der Kirche, von welchen er die meiſten überlebte. Es ſind noch einige Briefe vorhanden, die zwiſchen ihm und Voltaire von 1741 – 1743 gewechſelt ſind, die vielleicht einmal gedruckt erſcheinen werden.

De Miſſy war ein entſchloſſener Chriſt, ohne Aberglauben und Bigotterie. Mit vieler natürlichen Munterkeit, mit der geſelligſten und gefälligſten Geſinnung, beſaß er eine gründliche wiewohl lebhafte Denkungsart, eine ſtarke Beurtheilung, einen ſehr feinen Geſchmack, und die uneigennützigſte Liebe zur Warheit, und war im Stande, mit dem angeſtrengteſten Fleiſſe zu ſtudieren. Die Beförderung des Chriſtenthums, das er vorzugsweiſe die Warheit nennte, war der Hauptzweck ſeines Lebens und ſeiner Wünſche. Sein Karakter war ſo beſchaffen, daß er auf die wärmſte Liebe und Achtung Anſpruch machen konnte.

Am Sonntage, den 30ſten Julius 1775, hatte er mit ſeinem gewöhnlichen Eifer und Lebhaftigkeit zweimal gepredigt, und gegen Abend ward er von einer ſchmerzhaften Krankheit überfallen, die ihn den 20ſten des darauf folgenden Auguſts wegriß. Ich kann von ihm keine beſſere Schilderung machen, als mit den Worten eines ſeiner Freunde, in einer bald nach ſeinem Tode gehaltenen Gedächtnispredigt. Darinn findet man unter andern folgende Stelle:

„Nachdem ich ſeiner Talente und Gelehrſamkeit gedacht habe, iſt es nicht mehr als billig, auch etwas „von ſeinen Tugenden zu ſagen. An der Spitze derſelben ſtehet ſeine Liebe zur Warheit, ſein unermüdeter Fleiß, ſie zu ſuchen, und das ausnehmende Vergnügen, das er fühlte, wenn er ſie andern mittheilen „konnte.

„konnte. Er hatte einen brennenden Eifer für die Eh„re Gottes, für das Beſte der Religion und Offenba„rung, und für die weſentlichſten Theile derſelben. „Dieſer Eifer machte ihn ſehr aufmerkſam auf die Fort„ſchritte und Ränke der Irreligion und ihrer Verfech„ter. Seine allgemeine Gerechtigkeit erſtreckte ſich „auch auf die Feinde der Warheit; und ſeine Uneigen„nützigkeit ließ ihn einen jeden andern Gebrauch des „Geldes überſehen, auſſer den, daß er dadurch ſeinen „eigenen Bedürfniſſen abhelfen, und andern Gutes „thun konnte. An ſeiner Menſchenliebe, Gutthätig„keit und Barmherzigkeit hatten alle gleichen Antheil, „die Armen, die Fremden, ſelbſt ſeine Feinde, und die „unverdienten. Es gieng ihm nahe, daß er nicht im „Stande war, allen ſo viel Gutes zu thun, als er „wünſchte, und in jedem Falle Hülfe zu verſchaffen.“

Ein andrer von ſeinen Freunden ſchildert ihn ſo: „Mitten in ſeinem Studieren ward er vom Tode auf„gehalten, nicht überraſcht. Seit verſchiedenen Jah„ren hatte er ſich gewöhnet, einen jeden neuen Tag als „einen andern Tag zu betrachten, der von der göttli„chen Gütigkeit einem Leben, das bereits die gewöhnli„chen Grenzen erreicht hatte, zugelegt war; dieſes un„terſtützte ihn, ohne daß die Gleichheit ſeines Gemüths, „oder ſeine natürliche Munterkeit, im geringſten ver„mindert ward, in den Mühſeligkeiten und Hinderniſ„ſen, die er auf ſeiner Reiſe antraf, durch eine vernünf„tige Ueberzeugung von den groſſen Wahrheiten, die „er bis ans Ende predigte. Mit einem Eifer, der „aus dieſer Ueberzeugung entſtand, hatte er eigentlich „keinen andern Wunſch, keinen andern Zweck, in allen „ſeinen Handlungen, ſelbſt in ſeinen Vergnügungen, „als die Ausbreitung dieſer Wahrheiten. Angefüllt „mit dem aufrichtigſten Wohlwollen, mit der herzlich„ſten Liebe zu allen Menſchen, ward er gewahr, daß

„nichts,

„nichts, als das wohlverſtandene Chriſtenthum, die „Menſchen glückſelig machen könnte, und ſeine eigene „Glückſeligkeit beſtand darin, dieſe Ueberzeugung wei„ter auszubreiten. **So gehe nun hin, und thue „desgleichen.**“

De Miſſy hinterließ eine vortrefliche Bibliothek, von welcher das Verzeichnis auch in Deutſchland bekannt geworden iſt. Nach ſeinem Tode kamen von ihm heraus drei Bände von ſeinen „Sermons ſur divers Textes de l'Ecriture ſainte &c.“ 1780, 8vo. Unter ſeinen hinterlaſſenen Papieren hat man noch verſchiedene poetiſche Aufſätze, einzelne Anmerkungen über Schriftſtellen, und viele klaſſiſche Autoren, einige Abhandlungen ꝛc., gefunden, welche, ob er ſie gleich nicht zur Vollkommenheit gebracht hat, dennoch, nach dem Urtheile ſeiner Freunde, in ihrem gegenwärtigen Zuſtande ans Licht zu treten verdienen. Eine Vergleichung einiger griechiſchen Handſchriften des neuen Teſtaments, mit ſeinen Anmerkungen ꝛc., ſoll, wie man ſagt, in Deutſchland gedruckt werden. Bei vielen von ſeinen Büchern hatte er ſehr gelehrte Anmerkungen geſchrieben, z. B., bei **Ciceros Akademie**. franzöſiſche Ueberſetzung von **Dürand**; bei **Stephanus** Theſaurus ling. graecae; bei Poetae minores graeci, Cant. 1677; bei Bibliotheque du Verdier 1585; bei Aldus Lucian 1532; bei Barnes Homer; Paw's Horapollo; Montfaucons Palaeograph. graeca; ꝛc.

Matthäus Maty.

Dieſer Gelehrte ward 1718 in Holland gebohren. Er war der Sohn eines Geiſtlichen, und anfänglich auch zur Kirche beſtimmt; allein weil ſeinem Vater, wegen einiger beſondern Meinungen in der Lehre der

der Dreieinheit, von der Synode der holländiſchen Geiſtlichkeit, einige unangenehme Begegnungen widerfuhren, ſo änderte er ſein Vorhaben, und legte ſich auf die Heilkunde. Er nahm zu Leiden die Würde eines Doctors der Arzneigelartheit an, und kam 1740 nach England, weil ſein Vater beſchloſſen hatte, Holland auf immer zu verlaſſen. Um ſich in England bekannt zu machen, fieng er 1750 an, eine Monatſchrift, in franzöſiſcher Sprache herauszugeben, in welcher er von den neueſten Producten der brittiſchen Literatur Nachricht gab. Sie kam im Haag unter dem Titel: Iournal Britannique heraus. Dieſes Journal, das man für eines der beſten hält, die ſeit Bayles Zeiten erſchienen ſind, entſprach ſeinem vorgeſetzten Zweck, und verſchafte ihm die Bekanntſchaft mit den würdigſten Gelehrten des Landes, in welchem er ſich jetzt aufhielt; und ihrer thätigen und ununterbrochenen Freundſchaft hatte er die Beförderungen zu danken, die ihm in der Folge ertheilt wurden.

Im J. 1758 ward er zum Mitgliede der königlichen Societät der Wiſſenſchaften erwählt, und als Birch 1765 ſein Amt, als Sekretär der Societät niederlegte, und wenige Monate darauf ſtarb, und Maty zum Executor ſeines letzten Willens ernennte, ward er der Nachfolger deſſelben. Bei der erſten Einrichtung des brittiſchen Muſeum 1753 war er einer von den Unterbibliothekaren geworden, und nach dem Tode des Dr. Knight 1772 ward er der erſte Bibliothekar. Da er in allen dieſen Stellen nützlich geweſen war, ſo hofte man, daß er es auch in der letzten vorzüglich ſeyn würde. Allein eine ſchmerzhafte Krankheit überfiel ihn, und machte 1776 einem Leben ein Ende, das den Wiſſenſchaften und den Pflichten der Menſchlichkeit gänzlich gewiedmet geweſen war.

Er war ein ſehr frühzeitiger und thätiger Vertheidiger der Blatter-Einimpfung; und da man damals dagegen einwendete, daß jemand auf dieſe Art die Blattern zum zweiten Male bekommen könnte, ſo machte er, ohne Wiſſen ſeiner Familie, an ſich ſelber einen Verſuch. Er war auch ein Mitglied der mediciniſchen Klubbe, die ſich alle vierzehn Tage verſammlete, und zu welcher unter andern auch die Doctoren Parſons, Templeman, Fothergill, Watſon gehöreten. Vom Maty hat man auch „zuverläſſige Nachrichten von „dem Leben Richard Mead, M. D.“ 8vo, 1755.

Wilhelm Stukeley.

Dieſer groſſe Naturforſcher und Alterthumskenner ſtammte aus einer alten Familie in der Grafſchaft Lincoln, und ward 1687 zu Holbech in dieſer Grafſchaft gebohren. Er kam 1703 nach Cambridge, wo er in ſeinen Studenten-Jahren eine ſtarke Neigung zum Zeichnen hatte; doch aber ſich vornehmlich auf die Heilkunde legte, und zu dem Ende oft die benachbarte Gegenden durchwanderte, und mit dem berühmten Dr. Hales und Dr. Gray botaniſirte. Er machte ſtarke Zuſätze zu Rays „Catalogus Plantarum circa Cantabrigiam,“ die er mit einer Karte von der Grafſchaft herausgeben wolte, daran er aber durch den Tod ſeines Vaters und verſchiedene häusliche Abhaltungen gehindert ward. Die Zergliederungskunſt ſtudierte er unter Rolfe, dem Wundarzte; wohnete den chemiſchen Vorleſungen des Signor Vigani bei, und nachdem er 1709 Bakkalaureus der Medicin geworden war, machte er ſich unter dem groſſen Dr. Mead im St. Thomas-Hoſpital mit dem practiſchen Theil der Medicin bekannt.

Zu Boſton fieng er zuerſt zu practiciren an, wo er die Stahlwaſſer zu Stanfield bei Fehlkingham ſehr empfohl. Im J. 1717 zog er nach London, woſelbſt er, auf Empfehlung ſeines Freundes, des Dr. Mead, bald darauf zum Mitgliede der königlichen Societät erwählt ward; und er war einer der erſten, der 1718 die Geſellſchaft der Alterthumsforſcher wiederherſtellte, bei welcher leztern er viele Jahre, ſo lange er zu London wohnte, Sekretär war. Zu Cambridge nahm er 1719 die Würde eines Doctors der Heilkunde an, und ward im folgenden Jahre zum Mitgliede des Kollegiums der Aerzte aufgenommen, um welche Zeit (1720) er eine Nachricht von „Arthurs Oon" in Schottland, und von „Grahams Graben" mit Kupfern 4to. herausgab. Im J. 1722. ward er ernennt die Vorleſungen nach der Gulſtoniſchen Stiftung zu halten, in welchen er eine Beſchreibung und Geſchichte der Milzkrankheit gab; und ſie 1723 nebſt einigen anatomiſchen Beobachtungen über die Zergliederung eines Elephanten, und vielen nach der Natur gemahlten Kupferſtichen, in folio drucken ließ.

Er bildete ſich ein, daß einige Ueberreſte der eleuſiniſchen Geheimniſſe in der Freimaurerei anzutreffen wären; um alſo ſeine Neugier zu befriedigen, ließ er ſich in dieſen Orden aufnehmen, und ward 1728 Grosmeiſter einer Loge, der er eine Beſchreibung von einem römiſchen Theater zu Dorcheſter, 4to, dedicirte. Nachdem er einer von den Cenſoren des Kollegiums der Aerzte, des Raths der königlichen Societät, und der Commiſſion zur Unterſuchung des Zuſtandes der aſtronomiſchen Inſtrumente des königlichen Obſervatoriums zu Greenwich geweſen war, verließ er 1726. London, und begab ſich nach Grantham in der Grafſchaft Lincoln; woſelbſt er bald ein groſſes Anſehen erhielt, und ſehr geſucht ward. Die Herzoge von Ancaſter und

Rut-

Rutland, die Familien von Tyrconnel, Cuſt ꝛc. und die meiſten der vornehmſten Familien auf dem Lande, bedienten ſich gern ſeines Raths. Während ſeinem hieſigen Auffenthalte ſchlug er eine Einladung des Grafen von Hertford aus, daß er als Arzt ſich zu Marlborough niederlaſſen möchte, und eine andre, nach welcher er ein Nachfolger des Dr. Huntons zu Newerk ſeyn ſolte.

Er war mit dem Podagra ſehr beſchweret, welches ihn gemeiniglich nöthigte, in den Wintermonaten zu Hauſe zu bleiben, und weshalb er, zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit, im Frühjahr verſchiedene Reiſen vorzunehmen pflegte, auf welchen er ſeiner angebohrnen Neigung zu Alterthümern nachhieng, und die Spuren des Feldzugs Cäſars in England, deſſen Lagerſtädte, Stationen ꝛc. aufſuchte. Die Frucht ſeiner entfernteren Reiſen war ſein „Itinerarium Curioſum; oder, eine Beſchreibung von den Alterthümern „und Merkwürdigkeiten auf den Reiſen durch Grosbrit„tannien, Centuria I.;“ mit hundert Kupferſtichen, Folio, London 1724. Dieſer Band ward nach ſeinem Tode 1776 mit zwei neuen Kupfern wieder aufgelegt; und der zweite Band kam 1757 heraus.

Von den Beſchwerden der Arzneikunſt und von den wiederholten Anfällen des Podagra überwältigt, kam er auf die Gedanken, ſich dem geiſtlichen Stande zu wiedmen; und da er durch den Erzbiſchof Wake in dieſem Vorſatz beſtätigt ward, ſo ließ er ſich 1729 zu Croydon ordiniren, und erhielt noch in demſelben Jahre eine Pfarrſtelle zu Stamford. Als er 1730 ſeine Amtsgeſchäfte antrat, hatte eben Doctor Rogers an dieſem Orte ſein Oleum Arthriticum erfunden. Stukeley ſahe, daß andre es mit bewundernswürdiger Wirkung brauchten, und dies bewog ihn, ein gleiches zu thun, und mit gleichem Vortheile: denn es ſtärkte

nicht nur ſeine Gelenke, ſondern, durch eine gehörige Lebensordnung, und durch Enthaltung von allen gegohrnen Getränken, erhielt er auch wieder ſeine Geſundheit und den Gebrauch ſeiner Gliedmaßen zu einem erſtaunlichen Grade, und genoß hernach immer einer feſten und ſtarken Leibesbeſchaffenheit bis zu einem hohen Alter. Dieſes veranlaßte ihn, eine Nachricht von den guten Wirkungen des äuſſerlichen Gebrauchs dieſes Oels in unzählichen Fällen, in einem Briefe an Sir Hans Sloane 1733 herauszugeben; wie auch im folgenden Jahre „eine Abhandlung über die Urſach „und Heilart des Podagra ꝛc. die mit einem Auszuge daraus ſehr oft aufgelegt worden iſt.

Zu Stamford ſammlete er einige merkwürdige Umſtände, ſeinen Vorgänger den Biſchof Cumberland betreffend; und 1736 gab er heraus eine Erklärung, mit einem Kupferſtich, von einer merkwürdigen ſilbernen Platte von römiſcher Arbeit in bas relief, die man unter der Erde in der Grafſchaft Derby gefunden hat, worin er nachſpüret, wie dieſelbe aus der Kirche von Bourges, welcher ſie, um das Jahr 205, vom Exſuperius, genannt St. Swithin, Biſchofe von Toulouſe, geſchenkt worden iſt, dahin gekommen ſey. In demſelben Jahre erſchien auch ſeine „Palaeographia „ſacra No. I. oder Abhandlungen über die Denkmäler „des Alterthums, die ſich auf die heilige Geſchichte be„ziehen,“ 4to. In dieſem Werke, (das durch verſchiedne Hefte fortgeſetzt iſt) ſucht er zu beweiſen, wie die heidniſche Mythologie aus der heiligen Geſchichte hergeleitet iſt; und daß Bacchus bei den Dichtern kein andrer ſey, als der Jehova der Bibel, der Führer der Iſraeliten durch die Wüſte.

Bei ſeinem Auffenthalte auf dem Lande ſtellte er ſeine Sammlung von griechiſchen und römiſchen Münzen nach der Ordnung der heiligen Schrift; und ſchnitz-

te eine Maſchiene von Holz (nach dem Model von einem Orrery) welche die Bewegung der Himmelskörper, den Lauf der Ebbe und Fluth ꝛc. anzeigte. Im J. 1740 ſchrieb er eine Beſchreibung von Stonehenge, und dedicirte ſie dem Herzoge von Ancaſter, der ihn zu einem ſeiner Kapellane ernennt, und ihm die Pfarre von Somerby bei Grantham gegeben hatte.

Im J. 1741 war er einer von den Stiftern der egyptiſchen Geſellſchaft, deren ſchon unter dem Artikel Alexander Gordon gedacht worden iſt; hier will ich noch das zuſetzen, was Stukeley davon ſagt: „die „egyptiſche Geſellſchaft nahm den 11. December „1741 unter dem Vorſitz des Lord Sandwich ihren „Anfang. Der Zweck derſelben war die Unterſuchung „der egyptiſchen Alterthümer. Bei dem Lord Sand„wich kamen zuſammen Dr. Pococke, Dr. Perry, „Capt. Norden, ein Schwede; dieſe alle waren in „Egypten geweſen. Sie ernennten die Herren Fol„kes, Stanhope, Stukeley, Milles, Dampier „und Mitchell (engliſchen Geſandten zu Berlin) zu „Mitgliedern. Die Herzoge von Montagu und „Richmond, Lord Stanhope, Herr Dayrolles, „und einige andre, wurden zu Candidaten ernennt. „Ein Siſtrum lag vor dem Präſidenten, als das Wahr„zeichen ſeines Amtes ꝛc.

Im J. 1743 gab er heraus „Palaeographia Britannica No. I. und 1746 No. II. darin eine Nachricht von der Entſtehung der Univerſitäten Cambridge und Stamford vorkommt. Der Herzog von Montagu überredete ihn 1747 ſeine Beförderungen auf dem Lande aufzugeben, und gab ihm die Oberpfarrſtelle bei der St. Georgenkirche zu London. Zwei Aufſätze von ihm über die Erdbeben 1750, die in der königlichen Societät vorgeleſen waren, und eine über dieſe Materie in ſeiner Pfarrkirche gehaltene Predigt, kamen

1750. in 8vo unter dem Titel heraus „die natürliche und „religiöſe Philoſophie der Erdbeben;“ von welcher Schrift ein zweiter Theil gedruckt ward, mit einer zweiten Edition ſeiner Predigt „über die Heilung der Krankheiten, als ein Kennzeichen des Meſſias,“ die er 1750 vor dem Kollegium der Aerzte gehalten hatte. In ſeiner Palaeographia Britannica, No. III. gab er 1751 eine Nachricht von Oriuna, der Gemahlin des Carauſius. In den philoſophiſchen Transactionen, B. 48, Art. 33, ſtehet eine Nachricht von Stukeley von der Finſterniß, die Thales vorhergeſagt hat; und im Gentleman's Magazine 1754, p. 407, ein Auszug aus einer in der königlichen Societät vorgeleſenen Schrift, um zu beweiſen, daß der Corallenbaum ein wirkliches Seegewächs ſey.

Am 27 Februar 1765 ward Stukeley vom Schlage gerührt. Bald nach dieſem Zufall nahmen ſeine Seelenkräfte ab, er blieb aber ruhig und ſtille bis zum 3 März, als er im 78 Jahre ſeines Alters ſtarb, welches er durch ſeine ungemeine Mäſſigkeit und Lebensordnung erreicht hatte. So endigte ſich ein ſchäzbares Leben, das täglich angewendet ward, über die dunklen Ueberreſte des Alterthums Licht zu verbreiten. Seine groſſe Gelehrſamkeit und gründliche Geſchicklichkeit in ſolchen Unterſuchungen ſetzten ihn in den Stand, viele ausgearbeitete und artige Werke herauszugeben, und noch viele zum Druck zurückzulaſſen. Seine Abhandlung über die Milzſucht, die er als Arzt ſchrieb, ward ſehr gut aufgenommen. Sein Itinerarium curioſum, die Erſtlinge ſeiner jugendlichen Reiſen, weiſſageten ſchon, was man von ihm in reifern Jahren, wenn er mehr Erfahrung erlangt haben würde, erwarten könne. Die Liebhaber dieſer Studien wurden auch nicht getäuſcht; denn mit einer Scharfſinnigkeit, die ſeinem groſſen Genie eigen war, mit unermüdetem

Fleiſſe

Fleiſſe und Arbeit, und nachdem er einige Jahre mit eigenen Beſichtigungen zugebracht hatte, gab er 1743 eine Beſchreibung von jenen erſtaunlichen Werken des entfernteſten Alterthums, von Stonehenge und Abury, heraus, führte die wahrſcheinlichſte und vernünftigſte Erklärung von ihrem Urſprung und Gebrauch an, und beſtimmte auch ihre Gröſſen mit der gröſten Genauigkeit. So ſehr war er in der Geſchichte der Druiden bewandert, daß ſeine vertraute Freunde ihn den Erz⸗Druiden des Zeitalters zu nennen pflegten. Seine Werke ſind voll von beſondern Umſtänden, die ſeine Bekanntſchaft mit dieſer berühmten brittiſchen Prieſterſchaft beweiſen; und in ſeinem Itinerarium kündigte er an eine „Geſchichte der alten Celten, beſonders der erſten Bewohner Grosbrittanniens,“ die meiſtens vollendet war, und aus vier Foliobänden, mit mehr als 300 Kupferſtichen, von welchen ſchon viele geſtochen waren, beſtehen ſolte.

In ſeiner „Geſchichte des Carauſius“ in zwei Quartbänden, 1757, 1759, hat er, in Beſtimmung der vornehmſten Begebenheiten der Regierung dieſes Kaiſers in Brittannien, viel Gelehrſamkeit und Scharfſinn bewieſen. Seinem Anſehen und Fleiſſe hat man es zu danken, daß des Richard von Cirenceſter Itinerarium des Römiſchen Brittanniens aus der Dunkelheit hervorgezogen iſt. Seine Reden oder Predigten, unter dem Titel: Palaeographia ſacra, 1763, über das Pflanzenreich ꝛc., zeigen ihn als einen Kräuterkenner, Philoſophen, und Gottesgelehrten, der von alter Gelehrſamkeit und vortreflichen Bemerkungen überfließt; aber durch eine lebhafte Einbildungskraft und Erfindung ein wenig zu ſehr weggeriſſen wird. Er beſchloß die letzten Auftritte ſeines Lebens mit Vollendung eines langen und mühſamen Werks über die alten brittiſchen Münzen, beſonders des Cunobelins, und ſchätz-

e ſich glücklich, viele merkwürdige und neue Anekdoten, die ſich auf die Regierung dieſes und andrer brittiſchen Könige beziehen, entdeckt zu haben.

George Coſtard.

Ein Mann, der es in der morgenländiſchen Litteratur und in der Sternkunde ſehr weit gebracht hatte. Er ward um das J. 1710 gebohren, und kam 1726 nach Oxford in das Wadhamkollegium, woſelbſt er 1733 Magiſter und Mitglied ſeines Kollegiums ward. Die erſte Pfarrſtelle, die er erhielt, war die von Islip in der Grafſchaft Oxford. Seine Schriften ſind folgende:

„1. Kritiſche Anmerkungen über einige Pſalmen, „1733. 8vo. — 2. Ein Brief an Martin Folkes Esq., Präſidenten der königlichen Societät, betreffend den Urſprung und Fortgang der Sternkunde „unter den Alten," 1746. 8vo. Sein Name ſtehet zwar nicht auf dem Titelblatt, iſt aber am Ende dieſes gelehrten und ſcharfſinnigen Briefes unterzeichnet. — „3. Einige Anmerkungen zur Erläuterung des Buchs „Hiob, und beſonders der Worte: ich weiß, daß „mein Erlöſer lebt ꝛc., Hiob 19, 25," 1747. 8vo. Hiebei iſt noch angehängt: „das dritte Kapitel „des Propheten Habakuk, in engliſche Verſe paraphra„ſtiſch überſetzt."

Seine Meinung von dem Buche Hiob drückt Coſtard ſo aus: „es iſt ein erhabenes und regelmäſſiges „Stück der morgenländiſchen Dichtkunſt, und zwar von „der dramatiſchen Gattung. Die redenden Perſonen „ſind Eliphas, Bildad und Zophar; die in der Unterredung ordentlich ihre Reihe halten. Es iſt hier von „nichts geringerm die Frage, als wie die Wege Gottes

„gegen

„gegen die Menſchen zu rechtfertigen ſind. Welcher „Methode, dieſes auszuführen, ſie ſich bedienen, iſt jetzt „nicht mein Zweck zu erklären. Offenbar aber iſt es, daß „ihre verſchiedene Antworten auf Hiobs Vertheidigung „als drei beſondre Acten angeſehen werden können. „Dieſe Antworten und Gegenantworten fahren bis auf „das 32ſte Kapitel fort, wo Elihu anfängt, an der „Unterredung Theil zu nehmen. Dies führet uns bis „zum 38ſten Kapitel, wo ſich der vierte Act endigt, „wenn die Gottheit erſcheint, und den Auftritt im fünf„ten Act beſchließt. Ich will nicht behaupten, daß „dies das erſte Trauerſpiel ſey, das wir als ein in der „Welt vorhandenes kennen, oder daß irgend eines von „den morgenländiſchen Producten dieſer Gattung zur „griechiſchen Bühne den Grund gelegt habe. Indeſ„ſen wird es nicht undienlich ſeyn zu bemerken, daß zwei „von einem ſehr groſſen Meiſter der Dichtkunſt feſtge„ſetzte Regeln genau beobachtet werden. Es iſt nicht, „wie geſagt,

„— quinto productior actu;

„und Gott wird auch nicht eher eingeführt, als bis „es wird

„— dignus vindice nodus.

„Die Erzählung im Anfang und am Ende kann als „der Prologus und Epilogus angeſehen werden; und „die dem Weibe Hiobs angewieſene Rolle ſcheint zu „einer kurzen und feinen Satyre auf die beſtimmt zu „ſeyn, die, ohne gehörige Kenntniſſe oder Fähigkeiten „auf eine alberne Art, in Materien von der höchſten „Wichtigkeit, und die ſie unmöglich verſtehen können, „ihre Urtheile einmiſchen. Wenn dies aber eine rich„tige Darſtellung der Sache iſt, wird es nicht auch ein „Beweis von der ſpäten Verfertigung des Buchs ſeyn? „Die Poeſie muß freilich, ſo wie ſie war, von einem ſehr „alten Urſprunge geweſen ſeyn. Allein dann ſcheint ſie

„auch eine lange Zeit blos auf Geſänge, kurze Hym„nen, Loblieder und dergleichen eingeſchränkt geweſen, „und mehr gelehret und im Gedächtnis behalten, wie „jene von den Druiden, als ſchriftlich aufgeſetzt wor„den zu ſeyn. Regelmäßige Gedichte muß man der „Muſſe, der Erziehung, und der Einführung der „Schulen und Akademien zuſchreiben. Daſelbſt konn„ten Männer von Wiſſenſchaften und Liebhaber der „Eingezogenheit ſich ununterbrochen ihrer Einbildungs„kraft überlaſſen, und die Eingebungen derſelben in ein „wohlgeordnetes Syſtem bringen. Damals geſchahe „es, und nicht vorher, daß dunkle metaphyſiſche Ma„terien anfiengen, das Nachdenken der Menſchen zu „beſchäftigen, und daß ſie von einem jeden, nach ſei„nen verſchiedenen Neigungen und Fähigkeiten behan„delt wurden.“

„Ich kehre nun zu den übrigen Schriften von Coſtard zurück. „4. Eine fernere Nachricht von dem „Urſprung und Fortgang der Sternkunde unter den „Alten in drei Briefen an Martin Folkes Eſq. ꝛc. 1748. 8vo. Die vornehmſten Materien in dieſen Briefen ſind die chaldäiſche Sternkunde, die Conſtellationen im Buche Hiob und die mythologiſche Sternkunde der Alten. — „5. Zwei Abhandlungen: 1) „enthaltend eine Unterſuchung über die Bedeutung des „Worts Keſitah, deſſen Hiob 42, 11. gedacht wird, „darin man zu beweiſen ſucht, daß, ob es gleich da„ſelbſt höchſt wahrſcheinlich für den Namen einer Mün„ze gebraucht wird, dennoch zu der Meinung kein „Grund vorhanden ſey, daß ſie mit irgend einer Figur, „und alſo auch nicht mit der Figur von einem Lamme „geprägt geweſen ſey. 2) Ueber die Bedeutung des „Worts Hermes, in welcher der Urſprung der Gewohnheit unter den Griechen Steine, die man Her„mä nennte, zu errichten, erklärt wird; nebſt einigen „andern

„andern Umſtänden, die ſich auf die Mythologie dieſes „Volks beziehen.“ 1750. 8vo.

Am Ende dieſer Abhandlungen, die dem Profeſſor Hunt zugeſchrieben ſind, ſagt Coſtard: „Das „Studium der morgenländiſchen Sprachen ſcheint in „Europa täglich zuzunehmen; und wenn das Griechiſche „und Lateiniſche auf gleiche Weiſe getrieben wird, ſo „können wir in wenigen Jahren zu einer gröſſern „Kenntnis der alten Welt gelangen, als man erwarten, oder ſich einbilden kann. Allein ohne dieſe „Grundlage kann ich aus der kleinen Erfahrung, die „ich gehabt habe, dreiſte behaupten, daß alles dunkel „und verworren ſeyn werde. Man fängt bei dem „unrechten Ende an, und ſo kann man nie glücklich zu „ſeinem Zweck gelangen. Es wird vielleicht nicht undienlich ſeyn, noch zuzuſetzen, daß zu ſolchen Unterſuchungen, als die ſind, von welchen ich geredet habe, „vielleicht kein Ort in Europa beſſer eingerichtet ſey, „als die Univerſität Oxford. 6. Diſſertationes II. critico-ſacrae, quarum prima explicatur Ezech. 13, „18. altera vero 2 Reg. 10, 22.“ 1753. 8vo. — „7. Ein Brief an Dr. Shaw, über die chineſiſche „Zeitrechnung und Sternkunde,“ ſteht in den philoſophiſchen Tranſactionen, No. 483. p. 477. — „8. „Ein Brief über eine feurige Lufterſcheinung, die er „ſelbſt den 14ten Jul. 1745 geſehen hat; ebendaſelbſt „No. 477, p. 522. — 9. Ein Brief an Dr. Bevis, betreffend das Jahr der vom Thales vorhergeſagten Sonnenfinſternis; ebendaſelbſt B. 48, p. 17. „— 10. Ein Brief über eine Sonnenfinſternis, deren Xenophon gedenkt; ib. p. 155. — 11. Ein „Brief über die Zeitalter Homers und Heſiodus, ib. „p. 441. — 12. Im J. 1765 erſchien in 4to, „der Gebrauch der Sternkunde in der Geſchichte und „Zeitrechnung, durch Beiſpiele erwieſen, in einer Un-

 „ter-

„terſuchung über den Fall des Steines in Aegoſpota„mos, der vom Anaxagoras vorhergeſagt ſeyn ſoll. „Worin man zu beweiſen ſucht, daß Anaxagoras „nicht den Fall des Steines, ſondern die Sonnenfin„ſternis im erſten Jahre des peloponeſiſchen Krieges „vorhergeſagt; daß das, was er ſahe, ein Comet zur „Zeit der Schlacht bei Salamis geweſen; und daß die„ſe Schlacht vermuthlich 478 Jahre vor Chriſti Ge„burt, oder zwei Jahre ſpäter, als es gemeiniglich von „den Zeitrechnern feſtgeſetzt wird, erfochten worden „ſey. — 13. Die Geſchichte der Sternkunde, mit „ihrer Anwendung auf Erdbeſchreibung, Geſchichte und „Zeitrechnung, gelegentlich mit Beiſpielen durch die „Erdkugeln bewieſen, 1767. 4to. — 14. Aſtro„nomiſche und philologiſche Muthmaſſungen über eine „Stelle im Homer, 1768. 4to. — 15. Ein Brief „an Nathanael Braſſey Halhed Eſq. *), enthal„tend einige Anmerkungen über ſeine Vorrede zu dem „Codex der Gentu Geſetze, der neuerlich herausgekom„men iſt," 1778. 8vo; ein Brief, der offenbar nicht durch den Geiſt der Tadelſucht, ſondern aus Liebe zur Wahrheit geſchrieben, und für welchen jeder Freund der Offenbarung dem Herrn Coſtard Dank ſchuldig iſt.

Im J. 1764 erhielt er die Pfarre von Twicken-ham in Middleſex. Er ſtarb 1782.

Anthon

*) Dieſem Herrn hat man zu danken: „eine Grammatik der bengaliſchen Sprache, zu Hoogly in Bengalen 1778 8vo. gedruckt," welches eine beſondere typographiſche Merkwürdigkeit iſt, da die dazu gebrauchten bengaliſchen Typen vom Herrn Wilkins, der bei der oſtindiſchen Geſellſchaft in Bengalen eine bürgerliche Bedienung bekleidet, unvergleichlich ſchön geſchnitten ſind.

Anthon Blackwall.

Dieſer trefliche Gelehrte ward, nachdem er ſeine Academiſchen Studien zu Cambridge vollendet hatte, zum Oberlehrer der Freiſchule zu Derby, und zum Prediger daſelbſt ernennt. Hier zeichnete er ſich in der gelehrten Welt zuerſt durch eine Ausgabe des Theognis aus, die zu London 1706 gedruckt ward. Nachher ward er Oberlehrer der Freiſchule zu Market-Bosworth in der Grafſchaft Leiceſter. Die Grammatik, nach welcher er die ihm anvertraute Jugend in der lateiniſchen Sprache unterrichtete, war ſeine eigene Arbeit, und zu dem Zweck ſo vorzüglich gut eingerichtet, daß er ſich bewegen ließ, ſie herauszugeben, wiewohl ſeine Beſcheidenheit ihm nicht geſtattete, ſeinen Namen vorzuſetzen, weil er nicht das Anſehen haben wolte, andern Lehrern der Jugend etwas vorzuſchreiben. Sie kam unter dem Titel heraus: „eine neue lateini„ſche Grammatik; oder eine kurze, deutliche und leichte „Anleitung für junge Schüler zur Kenntnis der latei„niſchen Sprache; enthaltend eine genaue Erklärung „von den beiden erſten Theilen der Grammatik.“

Jn ſeiner „Einleitung zu den klaſſiſchen Schrift„ſtellern,“ die zuerſt 1718 in Duodez herauskam, entdeckte er die Schönheiten jener vortreflichen Schriftſteller des Alterthums für den Verſtand und für die Nachahmung der gemeinſten Fähigkeiten, auf eine ihm ganz eigene gedrängte und deutliche Art. Allein ſein gröſtes und berühmteſtes Werk war; „Vertheidi„gung und Erläuterung der heiligen klaßiſchen Schrift„ſteller; oder ein Verſuch, zur Rettung der Reinig„keit, Schicklichkeit und wahren Beredſamkeit der „Verfaſſer des neuen Teſtaments. Band I. in zwei „Theilen. Jn dem erſten derſelben werden dieſe gött„lichen

„lichen Schriften gegen die Beſchuldigung einer bar„bariſchen Sprache, des falſchen Griechiſchen und der „Soloecismen vertheidigt. Im zweiten wird darge„than, daß in den heiligen Verfaſſern des neuen Te„ſtaments alle Vollkommenheiten des Styls, alle er„habene Schönheiten der Sprache, und alle ächte Be„redſamkeit anzutreffen ſeyen. Mit einer Beſchrei„bung von ihrer Schreibart und Karakter, und mit ei„ner Darſtellung ihres Vorzugs vor den beſten klaſſi„ſchen Schriftſtellern Griechenlands und Roms, in „verſchiedenen Beiſpielen ꝛc.“ 4to. 1725. Der zweite Band, der wenige Wochen vor ſeinem Tode fertig ward, kam 1731. unter dem Titel heraus: „Verthei„digung und Erläuterung der heiligen klaſſiſchen „Schriftſteller. Der zweite und letzte Band. In drei „Theilen. Enthaltend I. einen fernern Beweis der „Schicklichkeit, Reinigkeit, und richtigen Beredſam„keit der Sprache der Verfaſſer des neuen Teſtaments. „II. Eine Darſtellung der falſchen Eintheilung der Ka„pitel und Verſe, und der fehlerhaften Ueberſetzung des „heiligen Buchs, die ſeine Urtheile ſchwächen, und ſei„ne Beredſamkeit und eigene Schönheiten zernichten. „III. Eine Abhandlung über die verſchiedene Leſearten „des Neuen Teſtaments; nebſt einer Vorrede, wor„in die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer neuen „Ueberſetzung der heiligen Bücher dargethan wird ꝛc.“ Beide Bände wurden von **Chriſtoph Wolle** ins Lateiniſche überſetzt, mit verſchiedenen Anmerkungen vermehrt, und 1736 zu Leipzig in einem Quartbande herausgegeben.

Blackwall hatte das Glück in ſeinen Schulen zu Derby und Bosworth viele vortrefliche Schüler zu ziehen, unter andern den berühmten **Richard Dawes**, Verfaſſer der Miſcellanea critica, der auch 1736 eine Probe von einer griechiſchen Ueberſetzung des verlohrnen

lohrnen Paradieſes herausgegeben hat, in der Vorrede zu den Miſcellanea critica aber ehrlich genug geweſen iſt, die Unvollkommenheiten derſelben ſelbſt anzuzeigen.

Blackwall erhielt nicht lange vor ſeinem Tode die Pfarrſtelle zu Clapham in Surrey. Da er bei dieſer Gelegenheit dem Biſchofe des Kirchenſprengels ſeine Aufwartung machte, ließ ein junger Kapellan, in Rückſicht auf den Umfang ſeiner Gelehrſamkeit, einige etwas vorwitzige Fragen an ihn ergehen. Der aufgebrachte Alte erwiederte: „Knabe, ich habe mehr vergeſſen, als du je gewuſt haſt.“ Er ſtarb zu Bosworth 1730.

Moſes Lowman.

Dieſer geſchickte Mann ward um das Jahr 1688 gebohren. Er ward ſehr jung Prediger der presbyterianiſchen Gemeine zu Clapham unweit London, bei welcher er 40 Jahre im Amte geſtanden hat, und 1752 in einem Alter von einigen ſechzig Jahren geſtorben iſt. Sein Tod ward dadurch befördert, daß man ihm einen Leichdorn ſo unglücklich abgeſchnitten hatte, daß eine Entzündung, und endlich der kalte Brand darauf erfolgte, und ſeinem Leben ein Ende machte.

Die Schriften, durch welche er ſich in der gelehrten Welt bekannt gemacht hat, ſind folgende: „1. Vertheidigung des Beweiſes aus den Weiſſagungen, um „darzuthun, daß Jeſus der Meſſias ſey; oder, einige „Betrachtungen über die Weiſſagungen des alten Teſtaments, als Beweisgründe für die chriſtliche Religion, 1733. 8vo. — 2. Paraphraſe und Anmerkungen über die Offenbarung Johannis, mit weit-

„läuf-

„läuftigen hiſtoriſchen Bemerkungen, und mit einer „Vorrede von dem Zwecke und Nutzen dieſes Buchs, „nebſt einem Entwurfe von der Ordnung der Weiſſa- „gungen, 4to. 1736. — 3. Eine Abhandlung „über die bürgerliche Regierung der Hebräer, in wel- „cher die wahre Abſicht und Beſchaffenheit ihrer Re- „gierungsform erkläret, die Gerechtigkeit, Weisheit „und Güte der moſaiſchen Anordnungen vertheidiget „werden, beſonders gegen einige neuerliche hämiſche „und falſche Darſtellungen derſelben in dem Moralphi- „loſophen, London, 1740. 8vo. Zweite Ausgabe, „1745.“ **Morgan**, der Verfaſſer des Moralphilo- ſophen, antwortete darauf im dritten Bande dieſes ſei- nes Werks; allein **Lowman** vertheidigte ſich gegen ihn in 4. „einem Anhange zur Abhandlung über die „bürgerliche Regierung der Hebräer, darin einige Thei- „le dieſer Regierung weiter erklärt und vertheidigt, „auch noch einige andre hämiſche und falſche Darſtel- „lungen derſelben von dem Moralphiloſophen entdeckt werden, 1741. 8vo.“ Dieſer Anhang iſt mit der „Abhandlung 1745 zugleich wiederaufgelegt worden. „— Was den Punkt von der Theocratie betrift, ſo „hatte es **Lowman** nicht nur mit **Morgan**, ſondern auch mit dem berühmten **Jacob Foſter** zu thun. Un- ter deſſen herausgegebenen Predigten befindet ſich im dritten Bande eine, die von der Einheit Gottes und der jüdiſchen Theocratie handelt. Da nun **Lowman** meinete, daß **Foſter** weder von der Beſchaffenheit noch von der Dauer der Theocratie einen richtigen Be- grif gegeben habe, ſo ſchrieb er: „5. Betrachtungen „über des Herrn **Foſters** Predigt von der jüdiſchen „Theocratie, 1744. 8vo.“ Dieſe Schrift ward 1746 mit den beiden vorhergehenden wieder aufgelegt. — „6. Vertheidigung der alten Geſchichte der He- „bräer, 1741. 8vo.“ Dieſe Schrift iſt auch gegen

„Mor-

„Morgan gerichtet. — 7. Die Vernunftmäſſig„keit der Gebräuche des jüdiſchen Gottesdienſtes, 1748. „8vo. *)“

Johann Toland.

Dieſer Mann, der durch ſeine dreiſte Schriften bekannt genug geworden iſt, ward auf der nordlichſten Halbinſel von Irland, die man urſprünglich Inis-Eogan, jetzt aber Iniſoen nennt, 1670 gebohren. In der Taufe wurden ihm die Namen Janus Junius beigelegt, und er ward auch alle Morgen in dem Schulregiſter bei dieſem Namen aufgerufen; allein da die andern Knaben daraus einen Spott machten, ſo gab der Lehrer ſelbſt ihm den Rath, ſich künftig Johann zu nennen, welchen Namen er auch hernach allezeit beibehalten hat. Von ſeinen Aeltern kann ich keine genaue Nachricht geben. Einige haben behauptet, ſein Vater ſey ein katholiſcher Prieſter geweſen, und er iſt daher vom Abt Telliamed, dem Biſchofe Huetius und andern, wegen ſeiner vorgegebenen unehelichen Geburt, gemishandelt worden. Allein als er 1708 zu Prag war, haben ihm die daſigen irländiſchen Franciſcanermönche ein Zeugnis gegeben, „Dom. Ioannem „Toland ortum eſſe ex honeſta, nobili et antiquiſſi„ma familia, quae per plures centenos annos, ut re„gni hiſtoria et continua monſtrant memoria, in pen„inſula Hibernia, Enis-Oën dicta, prope urbem Lon„dino-Derienſem in Ultonia, perduravit.“ Indeſſen kann man immer zugeben, daß ſeine Aeltern Papiſten geweſen ſeyen, da er ſelbſt in der Vorrede zu ſeinem

*) Dieſe Nachrichten ſind zuſammengezogen aus J. F. C. Steffen's Vorrede zu ſeiner Ueberſetzung der Lowmanniſchen Abhandlung No. 3.

ſeinem Buche: „das Chriſtenthum ohne Geheimniſſe,“ ſagt: „er ſey von ſeiner Wiege an in dem gröbſten „Aberglauben und Götzendienſte auferzogen; es habe „aber Gott gefallen, ſeine eigene Vernunft zum glück„lichem Werkzeuge ſeiner Bekehrung zu machen.“ Und an einem andern Orte ſagt er, „er ſey von ſeinem ſech„zehnten Jahre an ſo eifrig gegen das Pabſtthum ge„worden, als er hernach immer geblieben iſt.“

Von der Schule zu Redcaſtle, nahe bei Londonderry, begab er ſich 1687 nach der Univerſität zu Glasgow in Schottland, und nach einem daſigen dreijährigen Aufenthalt beſuchte er die Univerſität Edinburg, woſelbſt er 1690 Magiſter ward. Er kehrete hierauf nach Glasgow zurück, wo er ſich aber nicht lange verweilete, und bei ſeiner Abreiſe von dem daſigen Magiſtrate ein ſehr vortheilhaftes Zeugnis von ſeiner guten Aufführung erhielt.

Von Schottland wolte er nach Irland zurückkehren; änderte aber hernach ſeinen Vorſatz und kam nach England, wo er ſich bei einigen proteſtantiſchen Familien aufhielt, bis er ſich nach Leiden in Holland begab, um daſelbſt unter dem berühmten **Spanheim**, **Trigland** ꝛc. ſeine Studia fortzuſetzen. Daſelbſt ward er von einigen angeſehenen Diſſentienten in England unterhalten, die ſich von ſeinen ungewöhnlichen Fähigkeiten groſſe Hofnungen machten, und ſich vielleicht ſchmeichelten, daß er als Prediger ihnen würde dienen können; denn er hatte ſich, ſeitdem er das Pabſtthum verlaſſen hatte, allezeit zu ihrer Gemeine gehalten.

Als **Daniel Williams**, ein presbyterianiſcher Prediger, 1692 ein Buch, unter dem Titel: „die be„ſtätigte und vertheidigte evangeliſche Warheit ꝛc.“ herausgegeben hatte, ſandte **Toland** daſſelbe an den Verfaſſer der Bibliotheque vniverſelle, und erſuchte ihn, daraus in ſeinem Journal einen Auszug zu geben.

Dieſes

Dieſes geſchahe; und dem Auszug ſetzte er den Brief vom Toland vor, den er einen Studenten der Gottesgelahrtheit nennte. S. Biblioth. vniuerſelle, tom. 23. p. 505.

Nachdem er ſich etwa zwei Jahre zu Leiden aufgehalten hatte, kam er nach England zurück, und begab ſich bald darauf nach Oxford, woſelbſt er, auſſer dem Umgange mit gelehrten Männern, auch den Vortheil hatte, ſich der öffentlichen Bibliothek bedienen zu können. Hier ſammlete er Materialien über verſchiedene Materien, und verfertigte einige Schriften, unter andern „eine Abhandlung, worin er bewieß, daß die ge„glaubte Geſchichte von dem tragiſchen Tode des römi„ſchen Conſuls, Attilius Regulus, eine Fabel ſey.“ Hiemit fieng er an, ſeine Liebe zu Paradoxen zu beweiſen, und wie ſehr er geneigt ſey, ſich den überlieferten und angenommenen Meinungen zu widerſetzen. Er geſtehet ſelbſt, daß er dieſe Meinung dem Palmarius zu danken habe, der dieſe Materie in ſeinen Obſervationibus in optimos fere Autores graecos unterſucht hat.

Dieſelbe Neigung zu Paradoxen verleitete ihn zu einem andern Werke von gröſſerer Wichtigkeit. Er ſuchte zu beweiſen, daß in der chriſtlichen Religion keine Geheimniſſe ſeyen. Allein er verließ Oxford, ehe er mit dieſem Buche fertig war, 1695, und kam nach London, wo er es im nächſten Jahre unter dem Titel herausgab: „das Chriſtenthum ohne Geheimniſſe: „oder, eine Abhandlung, worinn dargethan wird, daß „im Evangelio nichts wider noch über die Vernunft ſey, „und daß keine chriſtliche Lehre eigentlich ein Geheim„niß genennt werden könne.“ Er erklärt ſich ſelbſt darüber ſo: „das Wort Geheimniß, ſagt er, wird im neuen Teſtamente allezeit für etwas gebraucht, das an ſich verſtändlich iſt, das aber ohne eine beſondre Offenbarung nicht erkannt werden konn-

te. Um nun dieſes zu beweiſen, unterſucht er alle die Stellen des neuen Teſtaments, in welchen das Wort Geheimniß vorkommt; und zeiget erſtlich, daß dieſes Wort gebraucht werde für das Evangelium, oder die chriſtliche Religion überhaupt, ſo fern ſie eine den Heiden gänzlich verborgene, und den Juden nur unvollkommen bekannte, künftige Haushaltung war: zweitens, daß einige von den Apoſteln gelegentlich geoffenbarte beſondre Lehren geoffenbarte Geheimniſſe genennt werden; und drittens, daß dieſes Wort für eine jede Sache gebraucht werde, die unter Gleichniſſen oder räthſelhaften Redensarten verborgen iſt. Um die Sache noch deutlicher zu machen, bemerkt er, daß, gleichwie wir in den Natur-Erſcheinungen weder das, was uns völlig unbekannt iſt, noch das, wovon wir keinen vollſtändigen Begrif haben, Geheimniſſe nennen, dieſelbe Art ſich auszudrücken auch in religiöſen Materien gebraucht werden müſſe; indem alle die geoffenbarten Wahrheiten der chriſtlichen Religion, die uns zu wiſſen nöthig und nützlich ſind, eben ſo deutlich und verſtändlich gemacht werden können, als die natürlichen Dinge, die zu unſrer Kenntnis gelangen. Und daß der Fall parallel ſey, wolle er in einem andern Werke beweiſen, und von den vermeinten Geheimniſſen des Evangelii eine beſondre und vernünftige Erklärung geben. Zugleich aber bezeuget er, daß, wenn ſeine Gegner alles, was uns entweder ſchlechterdings unverſtändlich iſt, oder wovon wir keinen vollſtändigen Begrif haben, ein Geheimniß nennen wollen, er bereit ſey, ſo viele Geheimniſſe in der Religion anzunehmen, als ihnen beliebte.

Dieſes Buch machte viel Aufſehen, und es kamen dagegen [redacted] heraus. Beconſall, Bever[redacted]ye, Payne, Stillingfleet,

Mills

Miller, Gailhard, Synge, und andre, ſuchten daſſelbe zu widerlegen.

In eben dieſem Jahre gab Toland heraus: „eine „Abhandlung über die Münzen vom Bernardo Davanzati zu Florenz, die in der daſigen Academie „1588 öffentlich vorgeleſen iſt; aus dem Italiäniſchen „überſetzt.“ In der Vorrede bemerkt Toland, daß Davanzati auf alle Weiſe geſchickt geweſen ſey, dieſes Buch zu ſchreiben, indem er nicht nur im Handel ſehr erfahren, und einer der gröſten Rechenmeiſter ſeiner Zeit, ſondern auch ein geſchickter Staatskluger war, wie aus ſeiner bewunderten Ueberſetzung des Tacitus, und aus ſeinen andern eigenen Schriften erhelle. Toland glaubte, dieſe Schrift zur rechten Zeit bekannt zu machen, weil damals das Beſchneiden der Münzen eine Nationalbeſchwerde geworden, und verſchiedene Mittel, zur Abhelfung dieſes Uebels, vorgeſchlagen waren.

Da ſein Chriſtenthum ohne Geheimniſſe von den londonſchen Buchhändlern nach Irland geſandt ward, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß es daſelbſt kein geringeres Aufſehen, als in England, machte. Die Unruhe ward aber dadurch ſehr vermehret, daß Toland im Anfange des Jahres 1697 ſelbſt nach Irland kam. Molyneux redet davon in einem ſeiner Briefe an Locke, wenn er ſagt: „in meinem letzten „Briefe an Sie war eine Stelle, die den Verfaſſer des „Chriſtenthums ohne Geheimniſſe betraf. Ich „glaubte damals nicht, daß er mir ſo nahe, ſelbſt in „dieſer Stadt ſey; jetzt aber weiß ich, daß er herüber „gekommen ſey, und ich habe auch ſchon von ihm einen „Beſuch gehabt. —— Ich hoffe aus ſeinem Umgange viel Vergnügen zu ſchöpfen. Ich halte ihn „für einen ehrlichen Freidenker und guten Gelehrten. „Allein es regiert hier ein Geiſt der Heftigkeit, der

„auch ſchon anfängt, ſich gegen ihn zu äuſſern, und,
„wie ich glaube, täglich zunehmen wird, denn ich fin-
„de, daß die Geiſtlichkeit in einem hohen Grade gegen
„ihn aufgebracht ſey. Am vorigen Sonntage ward er
„in dieſer Stadt dadurch bewillkommt, daß er von ei-
„nem Prälaten dieſes Landes gegen ſich predigen hörte.“

Tolands unvorſichtiges Betragen in Irland trug auch nicht wenig bei, die daſigen Geiſtlichen gegen ſich aufzubringen. Molyneux ſchreibt davon an Locke: „wenn ich Ihnen die Warheit ſagen, und ohne Zurück-„haltung ſchreiben ſoll, ſo glaube ich nicht, daß ſeine „Aufführung, ſeitdem er in dieſer Stadt iſt, vorſichtig „genug geweſen ſey. Er hat das Geſchrei aller Par-„theien gegen ſich erhoben; und dieſes nicht ſo ſehr we-„gen ſeiner Verſchiedenheit in Meinungen, als wegen „ſeiner unzeitigen Art, davon zu reden, und ſie zu be-„haupten und auszubreiten. Caffeehäuſer und öffent-„liche Gaſthäuſer ſind keine anſtändige Oerter zu ernſt-„haften Unterredungen über die wichtigſten Warheiten. „Wenn aber auch noch ein Anſtrich von Eitelkeit aus „dem ganzen Umgange eines Mannes hervorblickt, ſo „iſt dieſes manchen anſtößig, die ſonſt noch wohl für „ſeinen Verſtand und für ſeine Gelehrſamkeit eine ge-„bührende Achtung haben möchten.“

Um dieſe Zeit ſchrieb Peter Brown, älteſtes Mitglied des Dreieinheitskollegium nahe bei Dublin, ein Buch gegen Toland, unter dem Titel: „ein Brief „zur Beantwortung eines Buchs, das das Chriſten-„thum ohne Geheimniſſe betitelt iſt; wie auch zur „Beantwortung aller derer, die ſich für Vernunft und „Beweiſe gegen Offenbarung und Geheimniſſe erklä-„ren.“ Dieſer Brief trug ſehr viel dazu bei, alle Gattungen von Leuten gegen Toland aufzubringen. Brown ſtellte ihn vor als einen unverſöhnlichſten Feind

Feind aller geoffenbarten Religion, als einen irrenden Ritter, als einen, der das Haupt einer Sekte und ein eben ſo ſchändlicher Betrüger, wie Mahometh, seyn wolle. Da er aber wohl ſahe, daß alle dieſe Beſchimpfungen ſeiner Perſon nicht ſchaden würden, ſo that er, ſo viel er konnte, um ihn in die Hände der bürgerlichen Obrigkeit zu bringen. Dieſer Brown ward hernach Biſchof von Cork, und Toland pflegte oft zu ſagen: „er habe ihn zum Biſchof gemacht." Eben dieſer Brown war es, der, weil er nicht leiden konnte, daß man zum Gedächtnis des Königs Wilhelm trank, eine Schrift gegen das Trinken zum Gedächtnis irgend jemandes herausgab, weil ſolches eine Entheiligung des heiligen Nachtmahls ſey; und endlich ſo weit gieng, daß er alles Geſundheittrinken verdammte.

Toland ſahe nun wohl, daß er mit Sicherheit nicht länger in Irland bleiben könne, und war auf ſeine Rückreiſe nach England bedacht. Molyneux ſchreibt davon an Locke: „Toland iſt endlich aus „dieſem Reiche vertrieben; der arme Mann hatte „durch ſeine unvorſichtige Aufführung ein ſolches Geſchrei gegen ſich erhoben, daß es ſogar gefährlich für „jemanden war, wenn man von ihm wuſte, daß er je „mit ihm umgegangen ſey. Dies machte, daß ein jeder, der für ſeinen guten Namen beſorgt war, ſich „ſcheuete, ihn zu ſehen; welches ſo weit gieng, daß es, „wie man mir geſagt hat, ihm zuletzt an einer Mahlzeit fehlte, und niemand ihn an ſeinen Tiſch haben „wolte. Da der kleine Vorrath von Geld, den er in „dieſes Land gebracht hatte, erſchöpft war, ſo fieng er „an, von einem jeden zu borgen, der ihm eine halbe „Krone leihen wolte, und machte für ſeine Perücken, „Kleidungen und Wohnung, Schulden. Endlich, „um ſein Unglück vollkommen zu machen, fiel das

 „Parle-

„Parlement auf ſein Buch, ſtimmte darauf, daſs es „durch den Henker verbrannt werden muſte, und be„fahl, den Verfaſſer gefangen zu ſetzen, und ihm durch „den General-Anwald ſeinen Proceſs zu machen. „Hierauf flohe er aus dem Reiche, und niemand weiſs, „wohin er ſeinen Weg genommen habe."

Sobald Toland zu London angekommen war, gab er eine apologetiſche Nachricht von der ihm in Irland wiederfahrnen Behandlung heraus, unter dem Titel: „eine Apologie für Herrn Toland, in einem Briefe „von ihm ſelber an ein Mitglied des Unterhauſes in „Irland, der den Tag vorher, ehe ſein Buch verbrannt „werden ſollte, geſchrieben ward."

Nach dem Frieden von Ryswick 1698 entſtand unter den engliſchen Politikern ein großer Streit wegen der Truppen, die zur Ruhe und Sicherheit der Nation beibehalten werden ſolten. Verſchiedene kleine Schriften kamen über dieſe Materie heraus, einige für, andre gegen eine ſtehende Armee. Toland ſchlug vor, die Miliz zu vermindern, in einer kleinen Schrift, betitelt: „die verminderte Miliz; oder ein leichter „Vorſchlag, England mit einer beſtändigen Land„macht zu verſehen, die im Stande iſt, einer jeden „auswärtigen Macht zuvorzukommen, oder zu wider„ſtehen, und im Lande eine beſtändige Ruhe zu be„haupten, ohne die öffentliche Freiheit in Gefahr zu „ſetzen."

In eben dieſem Jahre gab er das Leben Johann Miltons heraus; das ſeinen geſammleten Werken (ohne die poetiſchen) in drei Foliobänden vorgeſetzet ward; die beiden erſten enthielten ſeine engliſchen, und der dritte ſeine lateiniſche Schriften. Dieſes Leben ward auch in 8vo beſonders gedruckt, unter dem Titel: „Das Leben Johann Miltons, darin, auſſer der „Geſchichte ſeiner Werke, verſchiedene auſſerordentliche

„Ka-

„Karaktere von Menſchen, Büchern, Secten, Par„theien und Meinungen vorkommen.“ Indem er hier von Miltons Iconoclaſtes redete, gab er nicht nur eine Nachricht von dieſer Schrift, ſondern hielt es auch für nöthig, ſich in den Streit einzulaſſen, der neuerlich mit groſſer Hitze wegen des Verfaſſers des Eikon Baſiliké war geführt worden, und die Gründe derer, die es nicht für eine Arbeit des Königs Carls I hielten, anzuführen und zu befeſtigen. Am Ende dieſer Unterſuchung zeiget er, durch welche beſondre und unvorhergeſehene Zufälle dieſer offenbare Betrug, wie er es nennt, ſey entdeckt worden, und hieraus nimmt er Anlaß, folgende Anmerkung zu machen:

„Wenn ich bedenke, ſagt er, wie ſich alles dieſes „unter uns ſelbſt in einem Zeitraum von vierzig Jah„ren zugetragen habe, in einer Zeit von groſſer Gelehr„ſamkeit und Verfeinerung, da beide Partheien auf „ihre beiderſeitige Handlungen ſo aufmerkſam waren, „und welche groſſe Revolution in bürgerlichen und reli„giöſen Angelegenheiten zum Theil durch den Kredit „dieſes Buchs veranlaßt ward; — ſo wundre ich mich „nicht länger, wie ſo viele untergeſchobene Schriften „unter Chriſti, ſeiner Apoſtel, und andrer groſſen Per„ſonen Namen in jenen erſten Zeiten haben bekannt „gemacht und gebilligt werden können, da ſoviel daran „gelegen war, daß ſie geglaubt wurden; da die Betrü„gereien auf allen Seiten zu häufig waren, als daß ſie „ſich einander Vorwürfe machen ſolten, welches ſie doch „oft thaten; da der Handel bei weiten nicht ſo allge„mein, als jetzt, und die ganze Erde noch mit der Fin„ſternis des Aberglaubens völlig bedeckt war. Ich „zweifle vielmehr, daß die Erdichtung verſchiedener „mehrerer ſolcher Bücher, wegen der Entfernung jener „Zeitalter, wegen des Todes der darin verwickelten „Perſonen, und wegen des Verfalls andrer Denkmä-

„ler, die eine richtige Belehrung geben könnten, ſchon „entdeckt ſey.“

Dieſe Stelle ward vom Offſpring Blackwall, damaligem königlichen Hofprediger und nachmaligem Biſchofe von Exeter, in einer Predigt ſehr getadelt. Nachdem er gegen den Verfaſſer des Lebens Miltons ſehr losgezogen hatte, daß er das Eikon Baſilike dem Könige Carl I ableugne, ſo ſetzt er ſeine Anklage ſo fort: „Wir dürfen uns nicht länger wundern, ſagt er, „daß er ſo dreiſte iſt, die Autorität dieſes Buchs, ohne „Beweis, und wider alle Beweiſe, zu läugnen, da er „ein ſolcher Ungläubiger iſt, daß er unſre heiligſte Re„ligion bezweifelt, und unverſchämt genug iſt, ſogar „gedruckt, und in einem chriſtlichen Lande, dieſelbe öf„fentlich anzugreifen, und ſeinen Zweifel nicht zu ver„hehlen, daß verſchiedene Schriften unter dem Namen „Chriſti und ſeiner Apoſtel (er muß die meinen, die „jetzt von der ganzen chriſtlichen Kirche angenommen „werden, denn ich kenne keine andre) untergeſchoben „ſeyen; wiewohl wegen der Entfernung jener Zeitalter, „wegen des Todes der darin verwickelten Perſonen, und „wegen des Verfalles andrer Denkmäler, die uns eine „richtige Belehrung geben könnten, die Erdichtung der„ſelben noch nicht entdeckt ſey.“ Solchergeſtalt beſchuldigte Blackwall Tolanden, daß er behaupte, es gäbe noch verſchiedene Schriften unter dem Namen Chriſti und ſeiner Apoſtel, deren Erdichtung er argwohne; und hieraus ſchließt er, daß Toland ſolche meinen müſſe, die jetzt von der ganzen chriſtlichen Kirche angenommen werden, d. i. die Bücher des neuen Teſtaments; denn er, Blackwall, kannte keine andre, die unter dem Namen Chriſti und ſeiner Apoſtel vorhanden wären.

Toland vertheidigte ſich gegen Blackwalls Beſchuldigung, und zugleich ſuchte er die Gründe zu wider-

verlegen, die **Wagſtaffe** zum Beweiſe, daß Carl I der wahre Verfaſſer des **Eikon Baſilike** ſey, angeführt hatte, in einer Schrift, die 1693 unter dem Titel herauskam: „eine Vertheidigung des Königs Carls „des Märtyrers, zum Beweiſe, daß er der Verfaſſer „des Εικων Βασιλικη ſey; gegen ein Memorandum, „das von dem Grafen von Angleſey geſchrieben ſeyn „ſoll; wie auch gegen die Einwendungen des Dr. **Wal**„**kers** und andrer.“ Zur Beantwortung dieſer beiden Schriftſteller gab **Toland** heraus: „**Amyntor**, „oder eine Vertheidigung des Lebens **Miltons**. Ent„haltend I. eine allgemeine Apologie für alle Schriften „dieſer Gattung. II. ein Verzeichnis der Bücher, die „in den erſten Zeiten Jeſu Chriſto, ſeinen Apoſteln „und andern angeſehenen Perſonen, zugeſchrieben wur„den; nebſt verſchiedenen wichtigen Anmerkungen, die „den Canon der Schrift betreffen. III. eine vollſtän„dige Geſchichte des Buches: **Eikon Baſilike**, dar„rin gezeigt wird, daß Dr. Gauden und nicht Carl I. „der Verfaſſer deſſelben ſey. Nebſt einer Beantwor„tung der vom **Wagſtaffe** für das Gegentheil ange„führten Thatſachen ꝛc.“

Im J. 1699. gab **Toland** heraus: „Denkwür„digkeiten Denzils Lord Holles, Barons von Jſield in „Suſſex, vom Jahre 1641 bis 1648.“ Die Handſchrift erhielt er vom Herzoge von Newcaſtle, der einer ſeiner Gönner und Wohlthäter war. Er that auch in dieſem Jahre eine Reiſe nach Holland. In dem nächſten Jahre erſchienen von ihm: **Jacob Harringtons** „Oceana und andre Werke, von welchen einige jetzt „zum erſtenmale aus ſeinen Handſchriften abgedruckt „ſind, — mit einer genauen Nachricht von ſeinem Le„ben ꝛc.“ in folio. — Um eben dieſe Zeit kam eine kleine Schrift heraus unter dem Titel: „Clio, ein Gedicht „über die Macht der Beredſamkeit.“ — Im Anfange

ſange des J. 1701 ſchrieb er: „die Kunſt durch Par„theien zu regieren, beſonders in der Religion, in „Staatsſachen, im Parlement, vor Gerichten, und „im Miniſterium ꝛc.“ Dieſe Schrift kam ohne ſeinen Namen heraus. — Um dieſelbe Zeit erſchienen von ihm: „Vorſchläge zur Vereinigung der beiden oſtindi„ſchen Geſellſchaften ꝛc.“ 4to.

Als **Toland** um dieſe Zeit erfuhr, daß das Unterhaus der Convocation der Geiſtlichkeit eine Commiſſion ernannt habe, die gegen die chriſtliche Religion und gegen die engliſche Kirche neuerlich herausgekommene Bücher, und beſonders ſein **Chriſtenthum ohne Geheimniſſe** und ſeinen **Amyntor**, zu unterſuchen, ſchrieb er an den Sprecher des Unterhauſes dieſer Convocation, den Dr. **Hooper**, zwei Briefe, darin er ihn erſuchte, ſich entweder dieſem Verfahren zu widerſetzen, oder ihn doch wenigſtens nicht unverhört zu verdammen.

Nach dem Tode des Herzogs von Glocester hielt man es für nöthig, wegen der Thronfolge in der proteſtantiſchen Linie gewiſſe Maasregeln feſtzuſetzen. Dem zufolge gieng im Junius 1701 eine **Acte zur fernern Einſchränkung der Krone** durch, darin feſtgeſetzt ward, daß nach dem Abſterben des Königs **Wilhelm** und der Prinzeſſin **Anne** von Dännemark, ohne Leibeserben, die verwittwete Churfürſtin von Hannover und ihre proteſtantiſche Leibeserben in der Regierung folgen ſolten. In derſelben Acte ward auch für die **beſſere Sicherheit der Rechte und Freiheiten der Unterthanen** geſorgt. Bei dieſer Gelegenheit gab **Toland** heraus: „Anglia libera; oder die er„klärte und vertheidigte Thronfolge von England ꝛc.“ In der Zueignungsſchrift an den Herzog von Newcaſtle zeiget er ſelbſt den Plan ſeines Buches ſo an: „die „neuen Einſchränkungen der Krone ſind der Gegen-

„ſtand dieſer Abhandlung, die in der Abſicht geſchrie-
„ben iſt, erſtlich, unſer Volk von ſeiner künftigen Si-
„cherheit gegen Pabſtthum und willkührliche Macht
„zu überzeugen, wie auch davon, daß der gegenwärti-
„ge König uns nicht nur zu einer freiern Nation, als
„er uns gefunden hat, gemacht, ſondern auch unſre
„Freiheit zu einem höhern Grade, als ſeine Vorgän-
„ger erhoben habe; zweitens, einem jeden ſowohl im
„Lande als auswärts darzuthun, daß das Verfahren
„des Parlements bei dieſer Gelegenheit ſowohl den
„Grundſätzen der Gerechtigkeit und dem Zwecke aller
„guten Regierung, als auch der beſtändigen Gewohn-
„heit dieſes Reichs gemäß ſey; und drittens, das
„Haus Hannover mit der wahren Beſchaffenheit ſeines
„Rechts und mit der Einrichtung der Regierung, in
„welcher es folgen ſoll, bekannt zu machen, und zu zei-
„gen, welches Vertrauen das Volk, auf die Empfeh-
„lung des Königs, auf die Tugenden deſſelben ſetzen,
„und wie ſehr es ſich die Liebe der Unterthanen erwer-
„ben könne."

Der König hatte den Grafen von Macclesfield mit der Succeſſionsacte nach Hannover geſandt, und Toland ergriff dieſe Gelegenheit ſich auch dahin zu begeben. Er überreichte ſeine Anglia libera der Churfürſtin Sophia, und war der erſte, der die Ehre hatte, ihr als Thronfolgerin, die Hand zu küſſen. Der Graf von Macclesfield empfahl ihn derſelben beſonders. Er hielt ſich daſelbſt fünf oder ſechs Wochen auf und die Churfürſtin beſchenkte ihn mit verſchiedenen goldenen Medaillen, mit ihrem Bildniſſe, und mit den Bildniſſen des Churfürſten; des jungen Prinzen und der Königin von Preuſſen, ihrer Tochter. Auf der Rückreiſe ward er auch durch den Grafen von Macclesfield dem Könige Wilhelm in Holland zu Loo vorgeſtellt.

Als um dieſe Zeit ein neues Parlement gewählt werden ſollte, ließ Toland folgendes Avertiſſement in die Zeitung ſetzen: „demnach ein Gerücht ausgeſtreuet „iſt, als ob Herr Toland ſich zum Repräſentanten „für Blechingley in Surrey angeboten habe, ſo wird „für dienlich gehalten, bekannt zu machen, daß der „Ritter Robert Cleyton ſich für einen angeſehnen „Bürger dieſes Burgfleckens intereßire, und daß Herr „Toland keine Gedanken habe, ſich weder hier noch „anderswo zum Repräſentanten anzubieten.“ Wegen dieſes Avertiſſements ward er in einem Pamphlet heftig angegriffen.

Des Königs Rede bei Eröfnung des Parlements veranlaßte Tolanden herauszugeben: „Staats-Paradoxen, betreffend die gegenwärtige Umſtände der „Angelegenheiten in England und in dem übrigen Theile von Europa ꝛc.“ 1702. 4to. Bald darauf erſchien von ihm ein andres Pamphlet, enthaltend: „1. „einige Gründe, den König zu bitten, daß er die verwittwete Churfürſtin von Hannover und den Churprinzen nach England einlade; 2. Gründe, dem vorgegebenen Prinzen von Wallis und allen Angehörigen des Königs Jacobs II. abzuſchwören. Nebſt „einigen Urſachen, gegen Frankreich Krieg zu führen.“ 1702. 4to. Toland hatte bald darauf die Freude, daß wirklich eine Parlementsacte zur Abſchwörung des Prätendenten durchgieng.

Da wegen des Verfahrens der beiden Häuſer der Convocation der Geiſtlichkeit gegen ſein Chriſtenthum ohne Geheimniſſe verſchiedene Schriften gegen Toland herausgekommen waren, ſo ſchrieb er: „Vindicius Liberius, oder Tolands Vertheidigung ſeiner „ſelbſt gegen das Unterhaus der Convocation und an„dre ꝛc.“ 1702. 8vo.

Nach der Ausgabe dieſer Schrift begab ſich Toland an die Höfe zu Hannover und Berlin, woſelbſt er von der Churfürſtin Sophia und der Königin von Preuſſen ſehr gnädig aufgenommen ward; zween Fürſtinnen, die wegen der Feinheit ihres Verſtandes, der Gründlichkeit ihres Urtheils, und der Erhabenheit ihres Genies, ihrem Geſchlechte allezeit Ehre machen werden. Sie unterredeten ſich über die dunkelſten Materien der Philoſophie mit Männern von Verſtand und Scharfſinn, deren Meinungen neu und ungewöhnlich waren. Toland hatte oft die Ehre, zu ihren Unterredungen zugelaſſen zu werden, und da er ſich zu Berlin länger als zu Hannover verweilte, ſo hatte er oft Gelegenheit der Königin aufzuwarten, die ein Vergnügen darin fand, ihm Fragen vorzulegen, und ſeine paradoxe Meinungen anzuhören. Dies gab ihm Anlas, verſchiedene Schriften aufzuſetzen, und ſie der Königin zu überreichen. Daſelbſt ſchrieb er auch eine Nachricht von den Höfen Berlin und Hannover.

Nach ſeiner Zurückkunft in England gab er 1704 einige philoſophiſche Briefe heraus, von welchen drei der Serena, d. i. der Königin von Preuſſen, zugeſchrieben waren, die, wie er verſichert, wegen der darin enthaltenen Materien ihn um ſeine Meinung gefragt hatte. Der Titel dieſer Schrift iſt: „Briefe an Serena; 1. über den Urſprung und die Macht der Vorurtheile; 2. über die Geſchichte von der Unſterblichkeit der Seele unter den Heiden; 3. über den Urſprung des Götzendienſtes und die Gründe des Heidenthums. Wie auch 4. ein Brief an einen Herrn in Holland, daß das Syſtem der Philoſophie des Spinoza keinen Grund habe. 5. Daß die Bewegung der Materie weſentlich ſeye ꝛc.“ — Um eben dieſe Zeit gab er heraus eine engliſche Ueberſetzung des

Lebens

bens Aeſops von de Meziriac, und dedicirte ſie dem Anthon Collins.

Im J. 1705 erſchienen von ihm folgende Schriften: „richtige Beſtimmung des Socinianismus ꝛc. 4to. „Eine Nachricht von den Höfen zu Berlin und Hannover ꝛc. Die Verordnungen, Statuten und Vorrechte der königlichen Academie zu Berlin ꝛc. Das „Denkmaal des Zuſtandes von England, zur Vertheidigung der Königin, der Kirche und der Adminiſtration ꝛc.“ Gegen dieſe Schrift ſchrieb Thomas Raulins einen „Brief an den Verfaſſer des Denkmals „von dem Zuſtande Englands.“ Toland antwortete darauf in einer Schrift, unter dem Titel: „eine Vertheidigung der Adminiſtration der Königin ꝛc.“ Zufälliger Weiſe hatte Herr Harley, unter einigen andern Handſchriften gefunden: Oratio ad excitandos contra Galliam Britannos; er zeigte ſie unſerm Toland, der ſie 1707 mit dieſem Titel herausgab: „Oratio philippica ad excitandos contra Galliam Britannos; maxime vero, ne de Pace cum victis praemature agatur: ſanctiori Anglorum Concilio exhibita, Anno „1514. Authore Matthaeo Cardinali Sedunenſi; „qui Gallorum vngues non reſecandos, ſed penitus „evellendos eſſe voluit. Publica luce, diatriba praeliminari, et Annotationibus donauit I. Tolandus.“ Er gab ſie auch zugleich im Engliſchen heraus. — Bald darauf erſchien von ihm: „des Churfürſten von „der Pfalz neuerlich bekannt gemachte Erklärung zum „Behuf ſeiner proteſtantiſchen Unterthanen ꝛc.“

Im Frühlinge 1709 reiſete Toland abermal nach Deutſchland. Er begab ſich zuerſt nach Berlin; allein ein Zufall, der zu lächerlich iſt, um hier angeführt zu werden, nöthigte ihn, dieſe Stadt eher, als er Willens war, zu verlaſſen; Von hier reiſete er nach Hannover, wo er fand, daß man mit ſeinen Anmerkungen,

die

die er in ſeiner Nachricht vom Hofe zu Hannover über die Länder eines benachbarten Fürſten gemacht hatte, nicht zufrieden war. Er gieng darauf weiter nach Düſſeldorf, woſelbſt er von dem Churfürſten ſehr gnädig aufgenommen ward, der ihn wegen der letztgemeldeten engliſchen Schrift, die er herausgegeben hatte, mit einer goldenen Kette und Medaille beſchenkte. Hierauf beſuchte er Wien, in der Abſicht, für einen franzöſiſchen Wechsler, der ſich in Holland aufhielt, den Titel eines Reichsgrafen auszuwirken, weil er deſſen benöthigt zu ſeyn glaubte, um ſich vor verdrüßlichen Händeln, die man ihm hätte machen können, in Sicherheit zu ſetzen. Er bot zu dem Ende eine große Summe Geldes; allein ſeine Bemühungen waren vergeblich. Von Wien reiſete er nach Prag in Böhmen, woſelbſt die daſigen irländiſchen Franciskaner-Mönche ihm das oben gemeldete Zeugnis gaben. Es fieng nun an, ihm am Reiſegelde zu fehlen; und daher eilete er, daß er bald nach Holland kam, woſelbſt er ſich bis 1710 aufhielt.

Als er im Haag war, gab er 1709 zwei lateiniſche Abhandlungen in einem Bande heraus; die erſte nennte er „Adeiſidaemon, ſiue Titus Liuius a ſuper„ſtitione vindicatus. In qua Diſſertatione probatur, „Liuium Hiſtoricum in ſacris, prodigiis et Oſtentis „Romanorum enarrandis haud quaquam fuiſſe credu„lum et ſuperſtitioſum; ipſamque ſuperſtitionem non „minus Reipublicae (ſi non magis) exitioſam eſſe, „quam purum putum Atheiſmum.“ Vorher ſteht ſtatt der Vorrede eine „Epiſtola ad Antonium Colli„num Armigerum, non magis integritate morum „quam ingenii dotibus conſpicuum virum.“ Die zweite Abhandlung führt den Titel: „Origines judai„cae; ſiue Strabonis de Moyſe et Religione judaica „Hiſtoria, breuiter illuſtrata.“ Dieſe beide Abhandlungen

lungen ſind von verſchiedenen Gelehrten widerlegt worden, beſonders vom Biſchofe Huet, der darin war angegriffen worden, unter dem Namen Morin in den Memoires de Trevoux. — Zu Amſterdam gab er auch noch in dieſem Jahre von der Oratio Philippica eine zweite Edition heraus.

Im J. 1710 erſchien von ihm ohne ſeinen Namen: „Lettre d'un Anglois a un Hollandois, au ſujet du Docteur Sacheverell, préſentement en Arret „par ordre des communes de la Grande Bretagne; et „accuſé de hauts Crimes et Malverſations a la Barre „des Seigneurs."

Als er in Holland war, hatte er das Glück, mit dem Prinzen Eugenius von Savoyen bekannt zu werden, und von ihm verſchiedene Beweiſe der Freigebigkeit zu erfahren.

Nach ſeiner Zurückkunft in England 1711 ſchrieb er „die Beſchreibung von Epſom, mit den Launen und „politiſchen Grundſätzen dieſes Ortes, in einem Briefe „an Eudora; nebſt einer Ueberſetzung von vier Briefen des Plinius." Er war willens, alle Briefe des Plinius zu überſetzen; iſt aber nicht damit zu Stande gekommen. In dieſem Jahre kamen von ihm noch folgende Schriften heraus: „ein Brief gegen das „Pabſtthum, beſonders gegen die Anerkennung des „Anſehens der Kirchenväter oder Kirchenverſammlungen in Religionsſtreitigkeiten, von Sophie Charlotte, der hochſeligen Königin von Preuſſen; welches die Antwort auf einen Brief iſt, den der Pater „Vota, ein italieniſcher Jeſuit, Beichtvater des Königs Auguſt, an die Königin geſchrieben hat. Dem „der Herausgeber vorgeſetzt hat einen Brief, der die „Veranlaſſung des Schreibens der Königin, und eine „Apologie für die engliſche Kirche enthält." — Urſachen, wodurch die Königin bewogen worden, den

„Chur-

„Churprinzen von Hannover zum Pair des Reichs zu „ernennen. — Entdeckung des groſſen Geheimniſſes, „durch Trennung der Proteſtanten die Hannöveriſche „Thronfolge zu ſchwächen, und durch Entkräftung die„ſer Thronfolge die proteſtantiſche Religion auszu„rotten.“

Um dieſe Zeit wolte er auch eine neue Edition von Ciceros Werken auf Subſcription herausgeben, und kündigte dieſelbe in einer Abhandlung unter dem Titel an: „Cicero illuſtratus, Diſſertatio philologico-cri„tica: ſiue conſilium de toto edendo Cicerone, a„lia plane methodo quam hactenus vnquam factum.“ Dieſes Vorhaben iſt aber nie zu Stande gekommen.

Im J. 1713 erſchien von ihm: „eine Appellation „an rechtſchaffene Leute gegen laſterhafte Prieſter: „oder Erklärungen der heidniſchen Laien für bürgerli„chen Gehorſam und Gewiſſensfreiheit gegen die auf„rühriſchen und verfolgenden Grundſätze einiger der al„ten chriſtlichen Geiſtlichen; nebſt einer Anwendung „auf den verderbten Theil der Prieſter dieſer gegenwär„tigen Zeit, auf Veranlaſſung der letzten Predigt des „Dr. Sacheverell, herausgegeben. — Dunkirchen „oder Dover; oder der Königin Ruhm, der Nation „Sicherheit, die Freiheiten Europens, und der Frie„de der Welt ſtehen insgeſamt in Gefahr, bis jene Fe„ſtung und Hafen von den Franzoſen gänzlich zerſtört „worden ſind.“

Im J. 1714 gab er heraus: „Die Kunſt der Wie„dereinſetzung oder die Treue und Redlichkeit des Ge„nerals Monk bei der Wiederherſtellung Carls II., „aus ſeinen eigenen ächten Briefen erwieſen ꝛc.“ Von dieſer Schrift kamen in einem Vierteljahre zehn Auflagen heraus. — „Sammlung der Briefe des Ge„neral George Monk, nachmaligen Herzogs von „Albemarle, die Wiederherſtellung der königlichen

„Familie betreffend ꝛc. — Leichenrede und Schilde-
„rung der Churfürſtin **Sophie**, aus dem lateiniſchen
„des Herrn **Cramer** überſetzt ꝛc. — Gründe für die
„Naturaliſation der Juden in Grosbrittannien und
„Irland ꝛc.“

Im J. 1717. erſchien von ihm: „Die Staatszer-
„gliederung von Grosbrittannien; enthaltend eine um-
„ſtändliche Nachricht von ſeinen verſchiedenen Angele-
„genheiten und Partheien, von ihrem Hange und Ge-
„nie; und was eine jede derſelben, mit dem übrigen
„Theile von Europa, von der Regierung und Familie
„des Königs **George** zu hoffen oder zu fürchten habe
ꝛc.“ Als Dr. **Fiddes** und **Daniel de Foe** gegen
dieſen Tractat ſchrieben, vertheidigte ſich **Toland** in
„dem zweiten Theile der Staatszergliederung ꝛc.“

Im J. 1718 kam heraus: „Nazarenus, oder das
„jüdiſche, heidniſche und mahometaniſche Chriſten-
„thum; enthaltend die Geſchichte des alten Evangelii
„des Barnabas, und des neuen Evangelii der Maho-
„metaner, das demſelben Apoſtel zugeſchrieben wird;
„Dies letzte Evangelium iſt nur erſt jetzt den Chriſten
„bekannt geworden. Wie auch eine beiläufige Erklä-
„rung des urſprünglichen Plans des Chriſtenthums in
„der Geſchichte der Nazarener; wodurch verſchiedene
„Streitigkeiten über dieſe göttliche, aber ſehr verkehrte,
„Einrichtung glücklich beendigt werden können. Nebſt
„einer Nachricht von einer irländiſchen Handſchrift der
„vier Evangelien, wie auch einem kurzen Inbegriff des
„alten irländiſchen Chriſtenthums, und der Wirklich-
„keit der Kaldies (einem Orden der Weltgeiſtlichen) ge-
„gen die beiden letzten Biſchöfe von Worceſter.“ Nach
Tolands Meinung war der urſprüngliche Plan des
Chriſtenthums dieſer: daß die Juden, ob ſie ſich gleich
mit den bekehrten Heiden vereinigten, und ſie für
Brüder erkannten, dennoch ihr eigenes Geſetz durch
alle

alle Generationen beobachten ſolten; und daß die Heiden, die ſofern, als ſie den einigen Gott erkannten, Juden wurden, dennoch das jüdiſche Geſez zu beobachten nicht verbunden waren; ſondern daß ſie beiderſeits hernach allezeit zu einem Leibe oder Gemeinſchaft, beſonders in dem Theile des Chriſtenthums, vereinigt ſeyn ſolten, der, mehr als alle die Vorbereitungs-Reinigungen der Philoſophen, die Heiligung des Geiſtes und die Erneuerung des innern Menſchen fordert; und worin allein der Jude und der Heide, der Geſittete und der Barbar, der Freie und der Sklave, in Chriſto alle eines ſind, ſo verſchieden ſie auch ſonſt in ihren Umſtänden ſeyn mögen. Die Abſicht Tolands bei Bekanntmachung dieſer unächten Evangelien ſcheint wohl geweſen zu ſeyn, gegen die ächten einige Zweifel zu erwecken, und den Namen der Chriſten auf alle die auszudehnen, die ein Evangelium haben, es mag ächt oder falſch ſeyn. Gegen dieſes Buch ſchrieben drei gelehrte Männer, Mangey, Paterſon und Dr. Brett.

In eben dieſem Jahre erſchien auch: „das Schickſal Roms, oder die Wahrſcheinlichkeit einer baldigen „und gänzlichen Zernichtung des Pabſtes; theils aus „natürlichen Urſachen und politiſchen Beobachtungen, „theils aber auch aus der berühmten Weiſſagung des „heil. Malachias, Erzbiſchofs von Armagh, im 13ten „Jahrhunderte geſchloſſen ꝛc.“ Dieſe Weiſſagung iſt ſchon längſt, ſelbſt von römiſchkatholiſchen Schriftſtellern, und unter andern von dem Jeſuiten Meneſtrier für eine höchſt alberne und unverſchämte Erdichtung gehalten worden.

Im J. 1720. ward Toland mit in die Streitigkeit verwickelt, welche damals zwiſchen dem Dr. Hare und dem Biſchof Hoadly geführt ward. Der erſtere meldete eine zweifelhafte oder gar falſche Nachricht vom Toland, welcher ſich in einer kleinen Schrift: „Verſuch

„ſich über die Lügen,“ zu rächen ſuchte. — In eben dieſem Jahre ward er in eine erheblichere Streitigkeit verwickelt. Dieſe betraf die Rechte des brittiſchen Oberhauſes gegen das irländiſche in Rückſicht auf die Appellationen. Das erſtere hatte eine Bill vorgeſchlagen „zur beſſern Sicherung der Abhängigkeit des Kö„nigreichs Irland von der Krone Grosbrittannien;“ worin feſtgeſetzt ward, daß von einem jeden Rathſchluſſe des Oberhauſes in Irland eine Appellation an das Oberhaus von Grosbrittannien, als an den höchſten Gerichtshof und an die letzte Inſtanz, ſtatt fände. Zum Behuf des irländiſchen Oberhauſes, und um zu verhindern, damit die Bill nicht durchgehen möchte, waren zu Dublin einige Pamphlets gedruckt worden, die Toland zu London nachdrucken ließ. Er ſelbſt aber gab bei dieſer Gelegenheit heraus: „Dem Unter„hauſe ſehr demüthig vorgeſtellte Gründe, warum die „Bill zur beſſern Sicherung der Abhängigkeit ꝛc. nicht „zu einem Geſetz werden ſolte.“

Um dieſelbe Zeit erſchien von ihm: „Pantheiſti„con: ſive Formula celebrandae ſodalitatis ſocraticae, „in tres particulas diviſa; quae Pantheiſtarum, ſive „ſodalium, continet I. Mores et axiomata; II. Nu„men et Philoſophiam; III. Libertatem et non fal„lentem legem, neque fallendam. Praemittitur de „antiquis et novis eruditorum ſodalitatibus, ut et de „Univerſo infinito et aeterno, Diatriba. Subjicitur „de duplici Pantheiſtarum philoſophia ſequenda, ac „de viri optimi et ornatiſſimi idea, Diſſertatiuncula. „Coſmopoli, MDCCXX.“ Dieſe Formula celebrandae ſodalitatis ſocraticae erſcheint wie ein Geſpräch zwiſchen dem Präſidenten der philoſophiſchen Geſellſchaft und den Mitgliedern derſelben. Der Präſident empfiehlt ihnen die Liebe zur Wahrheit, Freiheit und Geſundheit; und ermahnet ſie, munter, nüchtern, mäſ-

ſig und frei vom Aberglauben zu ſeyn; in ihren Antworten verſichern ſie ihre Bereitwilligkeit, ſeine Vorſchriften zu beobachten. Zuweilen lieſet er ihnen einige Stellen aus dem Cicero oder Seneca vor; und zuweilen ſingen ſie alle zuſammen einige Verſe aus den alten Dichtern, die ihren Grundſätzen gemäß ſind. Was die Religion dieſer Philoſophen betrifft, ſo zeigt ihr Name dieſelbe genugſam an. Sie ſind Pantheiſten, und folglich erkennen ſie keinen andern Gott, als das Weltall. Und wenn man ferner bedenkt, daß dieſe Schrift aus Antworten, Lectionen, einem philoſophiſchen Canon, und einer Gattung von Litaney, beſteht, und das Ganze mit rothen und ſchwarzen Buchſtaben gedruckt iſt; ſo kann man ſich wohl nicht enthalten zu glauben, daß ſie zur Verſpottung einiger chriſtlichen Liturgien verfertigt ſey. Er ſelbſt ſcheint gefühlt zu haben, daß er ſeiner ausſchweifenden Einbildungskraft zu ſehr habe den Zügel ſchieſſen laſſen; denn er ließ dieſe Schrift insgeheim, auf ſeine Koſten, und nur wenige Exemplare drucken, die er austheilte, und dafür gute Geſchenke erwartete. Er nennte ſich am Ende der Vorrede Janus Junius Eoganeſius; welcher Name aus dem Anfange dieſer Biographie leicht zu erklären iſt.

Bald darauf kam von ihm heraus: „Tetradymus; enthaltend I. Hodegus, oder die Wolken- „und Feuer-Säule, die die Iſraeliten durch die Wüſte „führte, iſt kein Wunderwerk; ſondern, ſo wie ſie in „dem 2ten B. Moſe treulich vorgeſtellt wird, etwas, „deſſen ſich andre Völker auf gleiche Weiſe bedient ha„ben, und das in den daſigen Gegenden nicht nur nütz„lich, ſondern auch nöthig iſt. II. Clidophorus; „oder von der exoteriſchen und eſoteriſchen Philoſophie, „d. i. von der äuſſerlichen und innerlichen Lehre der Al„ten: die eine frei und öffentlich, den Vorurtheilen des

„Volks und den herrſchenden Religionen angemeſſen; „die andre geheim und verborgen, worinn die wenigen „fähigen und verſchwiegenen in der wirklichen, von al„len Decken entblößten Wahrheit unterrichtet wurden. „III. Hypathia; oder die Geſchichte einer ſehr ſchö„nen, tugendhaften, gelehrten, und auf alle Weiſe „vollkommenen Dame, die von den Geiſtlichen zu Ale„xandrien in Stücken gehauen ward, um den Stolz, „die Eiferſucht und Grauſamkeit ihres Erzbiſchofs Cy„rill, der mit Unrecht der heilige Cyrill genennt wird, „zu befriedigen. IV. Mangoreutes, oder eine Ver„theidigung des Nazarenus, an den Biſchof von „London, und an die Herren Mangey, Paterſon „und Brett, gerichtet.“

Als der Dr. Hare 1721 ein Buch unter dem Titel: „Vertheidigung der Schrift gegen die falſchen Vor„ſtellungen des Biſchofs von Bangor ꝛc.“ herausgab, und in der Vorrede der Verordnungen von Carolina gedachte, bemerkte er, daß nach dem Inhalt eines Artikels derſelben niemand wegen ſeiner Meinungen, ſich daſelbſt niederzulaſſen, ausgeſchloſſen ſey, auſſer die offenbaren Atheiſten, ſolche, ſagt er, wie der gottloſe Verfaſſer des Pantheiſticons iſt, und am Ende der Blattſeite ſetzt er folgende Anmerkung hinzu: „die„ſer atheiſtiſche Schriftſteller, der ſich nicht mit dem, „was er in dieſer profanen Schrift hat drucken laſſen, „begnügt, hat, wie man mich verſichert hat, in eini„ge Exemplare ein Gebet eigenhändig eingeſchrieben, „das ſo lautet: „Omnipotens et ſempiterne Bacche, „qui humanam ſocietatem maxume in bibendo con„ſtituiſti; concede propitius, ut iſtorum capita, qui „heſterna compotatione gravantur, hodie leventur; „idque fiat per pocula poculorum. Amen.“

Toland überſetzte auch das Buch des Jordanus Brunus: Spaccio della Beſtia triumphante. Er ver-

verkaufte die Exemplare davon ſehr theuer, und ließ nur eine kleine Anzahl von Exemplaren drucken, um ſie in hohen Preiſe zu erhalten.

Das letzte Werk, das er herausgab, war eine Sammlung von Briefen des Grafen von Shaftsbury an den Lord Malesworth, deren Inhalt die Liebe zum Vaterlande und die Wahl einer Frau betrift.

Etwa vier Jahre vor ſeinem Tode hatte Toland zu Putney, nahe bei London, gewohnt, doch pflegte er den gröſten Theil des Winters in London zuzubringen. Als er in der Mitte des Decembers hier war, ward er ſehr krank, nachdem er ſich ſchon einige Zeit vorher nicht wohl befunden hatte. Sein Appetit und ſeine Kräfte nahmen ab, und ein gewiſſer Arzt, den er hatte rufen laſſen, machte ſeinen Zuſtand durch beſtändiges Erbrechen und Bauchfluß, noch viel ſchlimmer. Er kehrte indeſſen doch nach Putney zurück, wo er auch etwas beſſer ward, und man zu ſeiner Geneſung einige Hofnung hatte. In dieſer Zwiſchenzeit ſchrieb er eine Abhandlung, darin er zu beweiſen ſuchte, wie ungewiß die Heilkunde ſey, und welcher Gefahr ſich die ausſetzten, die ſolchen, welche dieſelbe ausübten, ihr Leben anvertrauten, da wir durch unſre eigene Sorgfalt und Erfahrungen uns leicht ſolche Arzneimittel, die uns dienlich ſind, verſchaffen können. Er arbeitete auch an einer Vorrede zu einem Pamphlet unter dem Titel: „die Gefahr gewinnſüchtiger Parlemente,“ die er bei der Herannahung einer neuen Parlementswahl wolte auflegen laſſen. Allein er konnte ſie nicht zu Ende bringen, denn er ſtarb den 11ten März 1722. Sein Lebensbeſchreiber, ein gewiſſer Buchhändler Curl, ſagt von ihm, daß er während ſeiner Krankheit eine wahre philoſophiſche Geduld bewieſen, den Tod ohne die geringſte Unruhe des Gemüths betrachtet, und von ſei-

nen Freunden mit den Worten: er gehe hin zu ſchlafen, Abſchied genommen habe.

Einige Tage vor ſeinem Tode ſetzte er ſich ſelber folgende Grabſchrift auf: H. S. E. Iohannes Tolandus, Qui, in Hibernia prope Deriam natus, in Scotia et Hiberna ſtuduit, Quod Oxonii quoque fecit adoleſcens; Atque Germania plus ſemel petita, Virilem circa Londinum transegit aetatem. Omnium litterarum excultor, Ac linguarum plus decem ſciens. Veritatis propugnator, Libertatis aſſertor: Nullius autem Sectator aut Cliens, Nec minis, nec malis eſt inflexus, Quin, quam elegit, viam perageret; Vtili honeſtum anteferens. Spiritus cum aethereo patre, A quo prodiit olim, coniungitur. Corpus item, naturae cedens, In materno gremio reponitur. Ipſe vero aeternum eſt reſurrecturus, At idem futurus Tolandus nunquam. Natus Nov. 30. — Cetera ex ſcriptis pete.

Vier Jahre nach ſeinem Tode kam noch 1726 in zwei Octavbänden heraus; eine Sammlung verſchiede„ner Schriften des Herrn Tolands, jetzt zum erſtenmal aus ſeinen eigenen Handſchriften herausgegeben, „nebſt einigen Nachrichten von ſeinem Leben und „Schriften." Aus dieſen Nachrichten iſt die gegenwärtige Lebensbeſchreibung gröſtentheils hergenommen.

Sein Charakter wird in dem Freeholders Journal ſo geſchildert: „Seine Unglücksfälle ſind ſeiner Eitel„keit zuzuſchreiben; er affectirte in allen Stücken eine „Sonderlichkeit; (eine leichte Art ſich auszuzeichnen) „er konnte eine Meinung blos darum verwerfen, weil „ein angeſehener Schriftſteller ſie annahm; er hatte „von allen Sprachen eine ſeichte Kenntnis, verſtand „aber keine recht. Seine Schreibart war ſchlecht, ver„worren und unangenehm. Vor ſeinen Schriften ſetz„te er affectirte Titel, aus Nachahmung einiger alten „Philo-

„Philoſophen, in welchen er gern, und zwar auf die „gefälligſte Art, von ſich reden mochte. Es war ſein „Vergnügen, ſich in Streitigkeiten zu miſchen, und „dann war er grob, entſcheidend, und hatte faſt im„mer unrecht. Daß er in der Welt bekannt geworden „iſt, hat er hauptſächlich den Widerlegungen ſeiner „Schriften von gelehrten Männern zu danken, bei „welchen es auch in ihren Streitigkeiten mit andern ge„wöhnlich war, daß ſie ihre Gegner einer Uebereinſtimmung oder Aehnlichkeit mit Tolands Meinun„gen beſchuldigten, welches ſie für den gröſten Schimpf „und für den ſicherſten Beweis des Irthums hielten. „Niemand, der in ſo vielen Bänden gegen die Reli„gion geſchrieben, hat ihr ſo wenig Schaden gethan, „und es iſt noch zweifelhaft, ob er von dem frommen „Theile der Menſchen mehr bedauert, oder von ſeinen „ungläubigen Freunden mehr verachtet ward. In ei„nem Umſtande war er glücklich, daß er mit dem Par„lemente an demſelben Tage ſtarb, wodurch der kleine „Strom ſeiner Bosheit der Aufmerkſamkeit derer ent„wiſchte, die auf die Verminderung einer Sündflut „von Ungerechtigkeit ihre Augen gerichtet hatten.“

Tolands Freund und Lebensbeſchreiber, Curl, iſt zwar mit dieſem Urtheile nicht zufrieden, ſagt aber doch: „man muß geſtehen, daß er ſeine Talente hätte „beſſer anwenden können, als er gethan hat. Allein er „hatte das Unglück, in eine ſchlechte unvorſichtige Le„bensart zu fallen, bei welcher er bis an ſeinen Tod „blieb, ungeachtet der wiederholten Ermahnungen und „Erinnerungen ſeiner beſten Freunde. Es wäre zu „wünſchen, wenn er bedacht hätte, daß Verſtand und „Gelehrſamkeit nicht viel helfen, jemanden in der Welt „beliebt und geſchätzt zu machen, wenn ſie ſich nicht mit „jenen geſelligen Tugenden vereinigen, die ſowohl die „Zierden als die Pflichten eines jeden ſind.“

Gregorius Sharpe.

Von dieſem gelehrten Manne, der Doctor der Rechte, Prediger der Tempelkirche zu London, königl. Hofprediger, und Mitglied der königlichen und antiquariſchen Geſellſchaften, geweſen iſt, kann ich weiter nichts melden, als daß er etwa um das Jahr 1770 geſtorben, und Verfaſſer von folgenden Schriften geweſen ſey.

»1. Eine Unterſuchung der Streitigkeit über die »Bedeutung der dämoniſchen Leute im neuen Teſta»ment; in welcher Hutchinſons Predigt zu Oxford »über die gewöhnliche Erklärung der ΔΑΙΜΟΝΕΣ, »Churchs Antwort auf die weitere Unterſuchung, »Twells Beantwortung der weitern Unterſuchung, »und eine Schrift, betitelt: einige Gedanken über die »Wunderwerke Jeſu von einer unparteiiſchen Hand, »betrachtet werden; nebſt einem Anhange zur Beant»wortung der kritiſchen Abhandlung Swintons, über »die Wörter δαιμων und δαιμόνιον. 1738. 8vo.

2. »Eine Vertheidigung des Dr. Samuel Clar»ke, gegen die Replik des Herrn Ludwig Philip »Thummig, zum Behuf des Herrn Leibnitz, nebſt »dieſer Replik im franzöſiſchen und engliſchen; dem »beigefügt iſt ein Originalbrief vom Leibnitz, ent»haltend vermiſchte Bemerkungen über verſchiedene »Materien der Gottesgelahrtheit, Geſchichte und »Staatskunde; nebſt einigen Anmerkungen über den »Uebergang verſchiedener proteſtantiſchen Fürſten zum »papiſtiſchen Aberglauben und Götzendienſt.« 1744. 8vo. —

3. »Zwei Abhandlungen 1) über den Urſprung, »den Bau, die Theilung und das Verhältnis der »Sprache. 2) über die urſprünglichen Kräfte der

»Buch-

„Buchſtaben; worin aus der Analogie der Alphabete „und dem Verhältnis der Buchſtaben bewieſen wird, „daß das Hebräiſche ohne Punkte geleſen werden ſollte; „dem in ſieben Briefen beigefügt iſt, eine neue und „leichte Methode, die hebräiſche Sprache zu lernen, „und ein neues hebräiſches Wörterbuch von allen „Stammwörtern im Hebräiſchen, und vielen hergelei„teten Wörtern in dieſer und andern Sprachen, mit „ihren verſchiedenen Bedeutungen im Hebräiſchen und „Engliſchen, frei von maſorethiſchen Punkten ꝛc.“ Zweite vermehrte Ausgabe, 1751. 8vo.

4. „Eine Abhandlung über den Urſprung und „Bau der lateiniſchen Sprache, enthaltend eine ver„nünftige und kurzgefaßte Methode zur Erlernung des „Lateins ꝛc.“ 1751. 8vo.

5. „Ein Beweisgrund zur Vertheidigung des „Chriſtenthums, aus den Geſtändniſſen der älteſten „Widerſacher, der Juden und Heiden, Philoſophen „und Geſchichtſchreiber hergenommen; in welchem ge„zeigt wird, wie verſchieden der Zuſtand des Unglau„bens in jenen frühen Zeiten, von dem, was er jetzt „iſt, geweſen ſey. Nebſt einer Apologie einiger der „erſten chriſtlichen Kirchenväter, und einigen Anmer„kungen über die ächte Beſchaffenheit der vier Evan„gelien.“ 1755. 8vo. —

6. „Eine Einleitung zur allgemeinen Geſchichte, „aus dem lateiniſchen des Baron Holbergs, mit „hiſtoriſchen, chronologiſchen und kritiſchen Anmerkun„gen.“ zweite Auflage 1758. 8vo.

7. „Ein andrer Beweisgrund zur Vertheidigung „des Chriſtenthums, aus den alten Weiſſagungen, die „auf die merkwürdigſten Begebenheiten des Lebens Je„ſu Chriſti angewendet werden, hergenommen.“ 1762 8vo. —

8. Die

8. „Die Entſtehung und der Fall der heiligen „Stadt und des Tempels von Jeruſalem: ein Be„weisgrund zur Vertheidigung des Chriſtenthums ꝛc.“ 1764. 8vo. —

9. „Der Mangel der Allgemeinheit, kein Ein„wurf gegen die chriſtliche Religion.“ 1765 8vo.

10. „Syntagma Diſſertationum, quas olim au„ctor doctiſſimus Thomas Hyde S. T. P. ſeparatim „edidit. Acceſſerunt nonnulla eiusdem opuſcula ha„ctenus inedita; necnon de eius vita ſcriptisque πρo„λεγομενα; cum appendice de lingua Sinenſi, aliis„que linguis orientalibus, vna cum quam plurimis „tabulis aeneis, quibus earum characteres exhiben„tur.“ 1767. zwei Quartbände.

11. „Der Urſprung und Bau der griechiſchen „Sprache, in einer Folge von Briefen an einen jungen „Edelmann“. 1768. 8vo.

12. „Ein Brief an den Biſchof von Oxford, ent„haltend einige Betrachtungen über des Erzbiſchofs „Seckers Anmerkungen über Marricks Bemerkun„gen über die Pſalmen.“ 1769. 8vo.

13. „Die Vortheile einer religiöſen Erziehung.“ 1770. 4to.

14. „Achtzehn Predigten, über verſchiedene Ma„terien.“ 1772. 8vo. Dieſe ſind nach ſeinem Tode herausgekommen, und aus dem Vorberichte derſelben ſind dieſe Nachrichten entlehnt.

Iſaac Newton.

Dieſer große Mann ward 1642 zu Woolſtrope in der Grafſchaft Lincoln gebohren. Er verlohr ſeinen Vater ſehr früh, und ſeine Mutter, die ſich wieder verheirathet hatte, ſchickte ihn, als er zwölf Jahr alt war,

war, in die öffentliche Schule zu Grantham, aus welcher ſie ihn aber nach Verflieſſung einiger Jahre wieder wegnahm, damit er bei Zeiten lernen möchte, ſich um ſein Vermögen ſelbſt zu bekümmern, und deſſelben Verwaltung zu führen. Sie fand ihn indeſſen mit dieſer Sorge ſo wenig beſchäftigt, und in den Büchern ſo ſehr vertieft, daß ſie ihn nach Grantham zurückſchickte, um daſelbſt ſeiner Neigung mit völliger Freiheit zu folgen. Im 18ten Jahre ſeines Alters bezog er die Univerſität Cambridge.

Die mathematiſchen Wiſſenſchaften gewann er zeitig lieb, und legte ſich darauf mit groſſem Eifer und erſtaunlichem Fortgange. Er las aber, um ſie zu erlernen, nicht den **Euclides**, weil ihm dieſer zu leicht vorkam; denn er verſtand ihn faſt noch eher, als er ihn geleſen hatte, und der erſte Anblick ſeiner Lehrſätze entdeckte ihm auch den Beweis derſelben. Er nahm alſo gleich des **des Cartes** Geometrie und **Keplers** Optik vor. Er gieng aber bald weiter, als dieſe beiden berühmten Philoſophen; und man kann darthun, daß er ſchon in ſeinem 24ſten Jahre ſeine groſſen Entdeckungen in der Geometrie gemacht, und zu ſeinen beiden berühmten Werken, den Principiis und der Optik, den Grund gelegt habe.

Im J. 1668 gab **Nicolaus Mercator**, ein gebohrner Holſteiner, der aber ſein Leben meiſtens in England zugebracht hat, ſeine Logarithmotechnie heraus, in welcher er durch eine unendliche Folge oder Reihe die Quadratur der Hyperbel gegeben hat. Dies war das erſtemal, daß in der gelehrten Welt eine aus der beſondern Eigenſchaft der krummen Linien mit einem ganz neuen Kunſtgriff hergeleitete Reihe von dieſer Art ans Licht trat. **Barrow**, Profeſſor der Mathematik zu Cambridge, wo **Newton**, der damals 26 Jahr alt war, ſich aufhielt, erinnerte ſich ſogleich,

in

in einigen Handſchriften dieſes jungen Mathematikers eben dieſelbe Theorie geſehen zu haben, die aber nicht blos bei der Hyperbel ſtehen blieb, ſondern ſich auch, vermittelſt allgemeiner Formeln, auf alle Arten von krummen Linien, auch ſogar auf die mechaniſchen, auf die Quadraturen, auf die Gleichung, auf den Mittelpunkt der Schwere derſelben, auf die durch derſelben Bewegungen entſtehende Körper, und auf die Oberflächen dieſer Körper erſtreckte; und zwar ſo, daß, wenn die Beſtimmungen möglich waren, die Reihen ſich bei einem gewiſſen Punkte endigten; oder, wenn ſie ſich nicht endigten, man deren Summen vermittelſt allgemeiner Regeln erhielt: hingegen wenn die genauen Beſtimmungen nicht möglich waren, man ſich denſelben allezeit unendlich nähern könne. Welches das glücklichſte und ſcharfſinnigſte Hülfsmittel iſt, das der menſchliche Verſtand zur Ergänzung ſeiner unvollkommenen Erkenntnis erfinden konnte.

Für einen Geometer war es ein groſſer Reichthum, eine ſo nützliche und allgemeine Theorie zu beſitzen; es war aber eine noch viel gröſſere Ehre, dieſelbe erfunden zu haben. Newton hätte alſo, da er aus Mercators Buche ſahe, daß dieſer geſchickte Mann auf die Spur, ſie zu finden, gekommen war, und daß andre, wenn ſie demſelben folgten, ebenfals darauf gerathen möchten, der Welt ſeine Schätze zu zeigen, billig eilen ſollen, um ſich des wahren Eigenthums derſelben, das von ihrer Erfindung abhängt, zu bemächtigen. Allein er begnügte ſich an dem Reichthum, und machte ſich nichts aus der Ehre. Er ſaget ſelbſt in einem im Commercium epiſtolicum befindlichen Briefe: „er habe geglaubt, daß ſein Geheimnis von „Mercator völlig entdeckt ſey, oder von andern würde entdeckt werden, ehe er noch das zum Bücherſchreiben erforderliche Alter erreicht habe.“ Seine Handſchrift

ſchrift über die unendlichen Reihen ward alſo blos dem Collins, und dem in dieſen Sachen ſehr geſchickten Lord Brouncher abſchriftlich mitgetheilt; und dennoch geſchahe dieſes nur vom Barrow, der ihn nicht ſo beſcheiden ſeyn ließ, als er es ſeyn wolte. Dieſe Handſchrift, die 1669 aus des Verfaſſers Studierzimmer kam, führet die Aufſchrift: „Methode, die „ich ehedem erfunden hatte.“ Wenn dieſes ehedem auch nur von drei Jahren zu verſtehen wäre; ſo würde daraus folgen, daß er dieſe ganze vortrefliche Theorie von den unendlichen Reihen ſchon in ſeinem 24ſten Jahre müſſe gefunden haben. Allein was noch mehr zu bewundern iſt, ſo enthält eben dieſe Handſchrift auſſerdem noch die Erfindung und Berechnung der Fluxionen, oder der unendlich kleinen Gröſſen, worüber nach der Zeit zwiſchen Leibnitz, der auf die erſte Erfindung derſelben Anſpruch machte, und ihm ein groſser Streit entſtanden iſt.

In eben dieſem J. 1669. legte Barrow, ihm zum Beſten, ſein Amt, als Profeſſor der Mathematik zu Cambridge, nieder; und er war einer der eifrigſten, die Privilegien dieſer Univerſität aufrecht zu erhalten, als Jacob II. ſie 1687 angriff. Dieſer ſein Eifer für die Univerſität bewog dieſelbe, ihn in eben dem Jahre zu einem von ihren Abgeordneten vor der hohen Commiſſion zu ernennen. Wie er denn auch als derſelben Bevollmächtigter ein Mitglied von dem 1688 gehaltenen Conventionsparlemente geweſen iſt, in welchem er, bis es aufgehoben ward, Siz und Stimme gehabt hat.

Im J. 1696 brachte es der Graf von Halifax, Kanzler des Schazkammergerichts, ein groſſer Beförderer der Gelehrten, bei dem Könige Wilhelm dahin, daß er unſern Newton zum Münzwardein ernannte, in welcher Bedienung er bei Gelegenheit der

groſſen

groſſen Umprägung alles Geldes, die eben damals geſchahe, wichtige Dienſte leiſtete. Drei Jahre hernach ward er Münzmeiſter, eine ſehr einträgliche Bedienung, die er bis an ſeinen Tod bekleidet hat.

Sobald die Academie der Wiſſenſchaften zu Paris 1699 die Erlaubnis, ausländiſche Mitglieder zu wählen erhalten hatte, unterließ ſie nicht, unſern Newton aufzunehmen; der auch von dieſer Zeit an einen ſehr ordentlichen Briefwechſel mit ihr unterhalten, und ihr alle ſeine Schriften zugeſandt hat. Seitdem er die Bedienung bei der Münze erhalten hatte, ließ er ſich zwar weiter in keine wichtige Unterſuchung weder über Mathematik noch Philoſophie ein. Doch könnte man nicht unbillig die Auflöſung der berühmten Aufgabe von den Trajectoriis unter die erheblichen Unterſuchungen rechnen, welche Leibnitz den Engländern während ſeinem Streite mit denſelben, als eine Herausforderung vorgelegt hatte, und welche in Abſicht der mit ihrer Auflöſung verknüpften Mühe und Schwierigkeit recht ſorgfältig ausgeſucht war, die aber unſerm Newton faſt nur wie ein Spielwerk vorkam. Er erhielt dieſe Aufgabe des Abends um 4 Uhr, als er ſehr ermüdet aus der Münze nach Hauſe gekommen war, und er legte ſich nicht eher ſchlafen, als bis er ſie völlig ausgearbeitet hatte.

Im J. 1701 ward er bei der Zuſammenberufung des Parlements zum Repräſentanten der Univerſität Cambridge ernennt. Und 1703 erwählte man ihn zum Präſidenten der königlichen Societät der Wiſſenſchaften, welches Amt er 23 Jahre bis an ſeinen Tod verwaltet hat.

Die Königin Anne erhob ihn 1705 zum Ritter, und unter der Regierung des Königs George I. fand die Prinzeſſin von Wallis, nachmalige Königin Caroline,

roline, ein Vergnügen daran, ſich mit ihm zu unterreden, und von ihm zu lernen.

Bis in ſein achtzigſtes Jahr war ſeine Geſundheit immer feſt und dauerhaft. Nach der Zeit aber bekam er den Harnfluß, doch hatte er in den fünf folgenden Jahren vor ſeinem Tode mehrere lange Abwechſelungen der Geſundheit, oder doch eines ſehr leidlichen Zuſtandes, den er ſich durch ſeine gute Diät und Pflege verſchafte, deren er bisher nicht bedurft hatte. Er ward daher genöthigt, ſeine Amtsverrichtungen in der Münze dem Herrn Conduitt aufzutragen, der eine ſeiner Nichten geheirathet hatte, und ihm auch in ſeiner Bedienung gefolgt iſt. Nur in den letzten zwanzig Tagen ſeines Lebens muſte er viel Schmerzen ausſtehen. Man glaubte, er habe den Stein, und könne nicht geholfen werden. Er hat aber auch in den heftigſten Schmerzen, die ſo ſtark waren, daß ihm der Schweiß tropfenweiſe über das Geſicht lief, nie weder einen Laut, noch ſonſt ein Zeichen von Ungeduld von ſich gegeben; und ſobald die Schmerzen nur einige Augenblicke nachließ-ſen, war er wieder eben ſo aufgeräumt, als er ſonſt gewöhnlich zu ſeyn pflegte. Endlich verlohr er den 28. Merz 1727. völlig ſeinen Verſtand, und ſtarb zwei Tage nachher im 85ſten Jahre ſeines Alters.

Er ward in der Weſtmünſter Kirche begraben. Bei ſeinem Leichenbegängnis hielten der Groskanzler und die Grafen von Pembrocke, von Suſſex und von Macclesfield das Leichentuch, und die vornehmſten Standesperſonen folgten der Leiche. Man hat ihm nachher ein prächtiges Grabmal errichtet, auf welches man folgende Grabſchrift eingegraben hat.

H. S. E.

Iſaacus Newton, Eques auratus,
Qui animi vi prope divina
Planetarum motus, figuras,

Cometarum ſemitas, Oceanique aeſtus,
Sua Matheſi facem praeferente,
Primus demonſtrauit.
Radiorum lucis diſſimilitudines,
Colorum inde naſcentium proprietates,
Quas nemo ante ſuſpicatus erat,
Perveſtigavit.
Naturae, Antiquitatis, S. Scripturae
Sedulus, ſagax, fidus interpres.
Dei O. M. Maieſtatem Philoſophia aperuit
Evangelii ſimplicitatem moribus expreſſit.
Sibi gratulentur mortales,
Talem tantumque extitiſſe
Humani generis decus.

Der berühmte Pope hat eine kürzere Grabſchrift auf ihn verfertigt, die ſo lautet:

Iſaacus Newtonus.
quem immortalem
teſtantur tempus, natura, coelum:
mortalem
hoc marmor fatetur.

Newton war von mittler Größe, hatte eine angenehme ehrwürdige Geſichtsbildung, und lebhafte ſcharfe Augen. Er hat nie eine Brille gebraucht, und in ſeinem ganzen Leben nicht mehr als einen einzigen Zahn verlohren.

Er war von ſanftem Gemüthe, und liebte die Ruhe ungemein; würde auch lieber gewünſcht haben, unbekannt zu bleiben, als ſich durch gelehrte Streitigkeiten, welche die Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit den Gelehrten vom erſten Range zuzuziehen pflegt, in ſeiner Gemüthsruhe ſtören zu laſſen. Man ſiehet aus einem ſeiner Briefe in dem Commercium epiſtolicum, daß

er ſeine Abhandlung der Optik, als ſie ſchon zum Druck fertig war, blos um einiger wieder dieſelbe zu frühzeitig gemachten Einwürfe willen, herauszugeben angeſtanden hat. Er ſagt daſelbſt: „ich würde mir ſelbſt „eine Unbeſonnenheit vorwerfen, wenn ich ein ſo wahrhaftiges Gut, als die Ruhe iſt, fahren lieſſe, um „nach einem Schatten zu greifen.“

Ob er ſich gleich zur engliſchen Kirche hielt, ſo würde er doch die Nonconformiſten, um ſie zu bekehren, nicht verfolgt haben. Denn er urtheilte von den Menſchen nach ihren Sitten, und bei ihm waren nur die Laſterhaften wahre Nonconformiſten. Welches doch nicht ſo zu verſtehen iſt, als ob er ſich nur mit der natürlichen Religion begnügt habe, ſondern er war auch von der geoffenbarten überzeuget, und unter den Büchern, die er ohne Unterlaß in Händen hatte, las er die Bibel am fleiſſigſten.

Das groſe Vermögen, das er theils von ſeinem Vater geerbet, theils bei ſeiner einträglichen Bedienung erworben, theils durch ſeine gute Wirthſchaft vermehrt hatte, ſetzte ihn in den Stand, viel Gutes zu thun. Er glaubte aber nicht, daß das, was durch ein Teſtament vermacht wird, ein eigentliches Geſchenk ſey; und daher machte er kein Teſtament, ſondern begnügte ſich, ſeinen Verwandten, oder denen, deren Noth ihm bekannt war, ſolche Proben von Freigebigkeit zu erzeigen, die weder ſelten noch unerheblich waren. Wenn der Wohlſtand bei gewiſſen Gelegenheiten einen Aufwand erforderte; ſo war er ohne Unwillen und mit guter Art prächtig. Auſſer dem aber ward alle Pracht ernſtlich vermieden, und das Vermögen zu einem nützlichern Gebrauch geſparet.

Er hat ſich nie verheirathet, und vielleicht hat er nicht Zeit gehabt, je daran zu denken, indem er in ſeinen beſten Jahren in beſtändiges Nachforſchen über

die tiefſinnigſten Wiſſenſchaften verſenkt, nachher aber mit ſeiner wichtigen Bedienung genugſam beſchäftigt war; ſo daß er in ſeinem Leben nie ledig, noch einer häuslichen Geſellſchaft benöthigt geweſen iſt.

Er hat an beweglichen Gütern etwa 32000 Pf. Sterling, oder nach unſerm Gelde 170000 Thaler hinterlaſſen.

Seine Schriften ſind folgende: „1. Reflectirendes „Teleſcop, oder neues catoptriſches Fernglas.“ Die Beſchreibung von dieſem Fernglaſe ſtehet in den philoſ. Transact. 1671. No. 8. — „2. Philoſophiae natu„ralis principia mathematica,“ London 1687. 4to. Edit. ſecunda auctior et emendatior, Cantabr. 1731. 4to. Dieſe zweite Auflage hat Cotes, Profeſſor der Aſtronomie zu Cambridge beſorgt. Das Werk iſt auch zu Amſterdam 1714. 4to. herausgekommen. Die beſte Ausgabe aber iſt Editio tertia aucta et emendata. Londini 1726. 4to. Dieſes Buch, in welchem die höchſte Geometrie zum Grunde einer ganz neuen Naturlehre gelegt ward, hat anfänglich nicht ſoviel Aufſehen gemacht, als hernach. Da es ſehr gelehrt und gedrängt geſchrieben iſt, und aus den Grundſätzen oft entfernte Folgen hergeleitet werden, ſo daß man alles, was dazwiſchen ſtehen ſolte, aus ſeinem eigenen Kopfe hinzuſetzen muß: ſo muſte die Welt Zeit haben, es verſtehen zu lernen. Die gröſten Mathematiker verſtanden es erſt durch ein ſorgfältiges wiederholtes Leſen, und die mittelmäßigen muſten erſt durch die vortheilhaften Zeugniſſe der Gröſſern zum Leſen deſſelben aufgemuntert werden. Nachdem aber das Buch genugſam bekannt geworden war, fand es allgemeinen Beifall, und ward überall bewundert. Einige glauben, Newton habe ſich darin mit Fleis dunkel ausgedrückt, um nicht durch die Einwürfe der Halbgelehrten beunruhigt zu werden.

3. Epiſto-

3. „Epiſtola, in qua ſolvuntur duo Problemata „mathematica a Iohanne Bernoullio propoſita.“ Dieſer Brief ſteht in den philoſ. Transact. 1696. und in den Act. Erud. Lipſ. 1697. S. 223.

4. „Optiſche Abhandlung von der Reflection, Re„fraction, Inflexion und den Farben des Lichts ꝛc.“ London 1704. 4to. Zweite vermehrte Auflage, London 1718. 8vo.; ingleichen eine lateiniſche Ueberſetzung von Samuel Clarke, nach der erſten Ausgabe, London 1706. 4to. und nach der andern Ausgabe, London 1719. 4to. Wie auch eine franzöſiſche Ueberſetzung von Coſte, Amſterdam 1720. 2 Duodezbände und Paris 1722. 12. Newtons Lehrgebäude beſteht darin: das Licht ſey eine Sammlung von Strahlen von verſchiedenen Farben; dieſe Strahlen behielten beſtändig ihre urſprünglichen Farben, ohne daß ſie durch irgend Refraction, oder Reflexion, oder Vermiſchung des Schattens weiter geändert werden; die Strahlen von einer jeden beſondern Farbe haben auch ihren beſondern Grad der Refrangibilität; ſo wie die Lichtſtrahlen in den Farben von einander unterſchieden ſind, ſo ſeyen ſie auch beſtändig in den Graden der Refrangibilität verſchieden; und auf dieſen Unterſchied der Refrangibilität beruhe der Unterſchied ihrer Farben; woraus denn folge, daß alle in der Natur vorhandene Farben in der That ſo beſchaffen ſeyen, wie es die färbende und urſprüngliche Eigenſchaften der Strahlen, aus welchen das Licht zuſammengeſetzt iſt, hervorbringen müſſen; daß alſo, wenn das Licht nur aus Strahlen beſtehen ſolte, die gleich ſtark gebrochen würden, nur eine einzige Farbe in der Welt ſeyn, und es unmöglich fallen würde, weder durch die Reflexion, noch durch die Refraction, irgend eine neue hervorzubringen. Newton hat dieſes Werk nicht gänzlich vollendet, weil die Verſuche, die noch nöthig waren, ſo ſehr

unterbrochen wurden, daß er ſie nach der Zeit nicht wieder anſtellen können.

5) „Tractatus duo de ſpeciebus et magnitudine „figurarum curvilinearum". Lond. 1704. 4to.

6) „Analyſis per quantitatum ſeries, fluxiones „et Differentias, cum enumeratione linearum tertii „ordinis." Lond. 1711. 4to.

7) „Arithmetica vniuerſalis, ſiue de compoſi„tione et reſolutione Arithmetica liber." Cantabr. „1707. 8vo. Dieſe erſte Ausgabe iſt ohne Newtons Vorwiſſen herausgekommen; er hat aber hernach 1722 ſelbſt eine vollſtändigere zweite Ausgabe zu London beſorget, die 1732 zu Leiden nachgedruckt iſt.

8) „Einige ſeiner Briefe ſind in das Commercium epiſtolicum D. I. *Collins* et aliorum de Analyſi promota, juſſu ſocietatis regiae editum. Londini, 1712. 4to eingerückt worden. Dieſe Briefe handeln von ſeinem Streite mit Leibnitz, über die Erfindung der Infiniteſimal-Rechnung, deren Ehre ſich ein jeder von ihnen zueignete.

9) Man findet auch einige derſelben in folgender vom des Maizeaux herausgegebener Sammlung: Recueil de diverſes Pieces ſur la Philoſophie, la Religion naturelle, l'Hiſtoire, les Mathematiques &c. Par Meſſieurs de Leibnitz, Clarke, Newton & autres Auteurs celebres. Amſterd. 1720. 2 Octavbände.

10) Wenn Newton ſich mit ſeinen phyſicaliſchen und mathematiſchen Unterſuchungen ermüdet hatte, ſo pflegte er ſich mit Leſung der Geſchichte wieder zu erholen. Er ſchrieb ſogar ein Syſtem der alten Zeitrechnung, welches er aber herauszugeben nicht willens war. Allein der Prinzeſſin von Wallis, der er ſeine Ideen davon mitgetheilt hatte, gefielen dieſelben ſo ſehr, daß ſie einen Auszug aus dem ganzen Werke zu haben

haben verlangte, der nie aus ihren Händen kommen ſolte, und den ſie für ſich allein behalten wolte. Demungeachtet erhielt man eine Abſchrift davon, die in Frankreich ins Franzöſiſche überſetzt, und unter dem Titel: „Abregé de la Chronologie de Mr. Newton,“ hinter Prideaux Hiſtoire des Juifs, Paris, 1726. 12. angedruckt ward. Newton fand ſich dadurch beleidigt, und dieſem ſeinem Unwillen iſt vielleicht die Heftigkeit ſeiner Antwort auf die vom Freret zu ſeinem Auszuge gemachte Anmerkungen beizumeſſen.

11) „Reſponſe aux Obſervations ſur la Chronologie de Mr. Newton. Avec une Lettre de M. — „Au ſujet de cette Reſponſe.“ Paris, 1726. 8vo. Dieſer Brief iſt von dem Abt Conti, der darin auf einige Vorwürfe antwortet, die Newton ihm in ſeiner Beantwortung gemacht hatte. Beide kleine Schriften ſtehen auch in der Bibliotheque Françoiſe, Tom. 7. S. 173.

12) „La Chronologie des anciens Royaumes „corrigée, a laquelle on a joint une Chronique abre„gée, qui contiént ce qui s'eſt paſſé anciennement en „Europe, juſqu'a la Conquete de la Perſe par Ale„xandre le Grand, traduite de l'Anglois.“ Paris 1728. 4to. Das engliſche Werk, das man nach dem Tode des Verfaſſers unter deſſen Papieren gefunden hatte, iſt ſogleich in England gedruckt worden. Man findet darin viele ſonderbare Anmerkungen; obgleich auch einige vielleicht etwas gewagte Meinungen darin vorkamen.

13) „Bernhardi Varenii Geographia generalis, „in qua affectiones generales Telluris explicantur, „aucta et illuſtrata ab I. Newton.“ Cantabr. 1672. et 1681. 8vo. Die letztere Ausgabe heißt editio ſecunda auctior et emendatior.

14) „Lectiones Opticae annis 1669. 70 et 71. „in Scholis publicis habitae, et nunc primum in lu„cem editae.“ Lond. 1729. 4to. Dieſes Buch enthält die vom Newton zu Cambridge gehaltenen Vorleſungen, nachdem ihm Barrow ſeine Profeſſorſtelle abgetreten hatte. Man findet darin die Entdeckungen, die er 1666 von dem Lichte und den Farben machte. Einen Auszug daraus hatte er 1671 der königlichen Societät der Wiſſenſchaften mitgetheilt, welcher in den philoſophiſchen Tranſactionen gedruckt ward. Das Werk ſelbſt würde bald darauf herausgekommen ſeyn, wenn nicht einige auswärtige Mathematiker, die ihn nicht recht verſtanden, ſeine Erfindungen angegriffen hätten, denn er wolte ſich in keinen Zank und unnützen Wortſtreit einlaſſen. Er vermied alles, was ihm Widerſpruch zuziehen konnte, mit ſo vieler Sorgfalt, daß ſeine Freunde ihn 1704 nicht anders, als mit vieler Mühe, bewegen konnten, ſeine Optik herauszugeben, und vielleicht würde er ſich doch nicht dazu entſchloſſen haben, wenn ſeine Entdeckungen nicht dem berühmten Huygens ſo wohl gefallen hätten, daß er einen Theil derſelben in ſeiner Dioptrik, die 1703 unter ſeinen nachgelaſſenen Werken herauskam, eingerückt hätte. Man findet in dieſen Vorleſungen Newtons vieles, das in ſeiner Optik nicht ſtehet. Ueberdies iſt der Vortrag ganz verſchieden. Denn in den Vorleſungen iſt alles nach geometriſcher Art erwieſen, welches er in der Optik nicht gethan hat.

15) „Verzeichnis der Gehalts engliſcher Münzen.“ Dieſes findet man am Ende eines vom Arbuthnot über dieſe Materie geſchriebenen Buchs.

Dieſem Verzeichniſſe des Schriften Newtons ſind noch beizufügen theils die „Anmerkungen über „Daniels Weiſſagungen und die Offenbarung Johan„nis,“

„nis,“ die Benjamin Smith, nach dem Tode des Verfaſſers, in engliſcher Sprache herausgegeben, und Wilhelm Sudermann ins lateiniſche überſetzt hat; theils verſchiedene kleinere Schriften, die in ſeinen Opuſculis aufgelegt und geſammlet worden, welche aus 26 ſehr nützlichen Abhandlungen beſtehen.

Johann Locke.

Dieſer berühmte Philoſoph ward 1632 zu Wrington unweit Briſtol gebohren. Sein Vater war Hauptmann unter den Parlementstruppen während den bürgerlichen Unruhen unter Carl I, und verlohr in dieſen Verwirrungen einen Theil ſeiner Güter. Der junge Locke ſtudierte erſt zu London und hernach zu Oxford. An dieſem letztern Orte war er mit der Art, wie die Philoſophie gelehrt ward, ſehr unzufrieden; denn man hieng daſelbſt noch ſo ſehr an dem peripatetiſchen Lehrbegrif, der mit dunkeln Ausdrücken und unnützen Unterſuchungen angefüllt war; und er konnte auch die Schulgezänke nicht leiden, die auf dieſer Univerſität noch ſehr im Anſehn ſtanden.

Die erſten Bücher, die ſeiner Neigung zur Weltweisheit Nahrung gaben, waren die Schriften des des Cartes, und ob er gleich nicht allen Meinungen deſſelben beitrat, ſo fand er doch, daß derſelbe mit groſſer Deutlichkeit geſchrieben habe. Er legte ſich aber hauptſächlich auf die Arzneiwiſſenſchaft; die er doch hernach nie geübt hat, weil er ſeine Geſundheit dazu nicht ſtark genug fand, ob er es gleich darin ſehr weit gebracht hatte.

Im J. 1664 begab er ſich nach Deutſchland, als Sekretär bei dem Ritter Wilhelm Swan, engli-

ſchen Geſandten an den Churfürſten von Brandenburg, und an einige andre deutſche Fürſten. Nach etwa einem Jahre kam er nach Oxford zurück, ſetzte daſelbſt ſein Studieren fort, und legte ſich unter andern auch auf die Naturlehre. Hier ward er mit dem Lord Aſhley, nachmaligem Grafen von Shaftesbury und Groskanzler von England, bekannt, mit welchem er hernach in genauer Verbindung ſtand, und über die Erziehung ſeines Sohnes und Enkels die Aufſicht hatte.

Im J. 1668 gieng er mit dem Grafen und der Gräfin von Northumberland nach Frankreich, wo er ſich aber nicht lange aufhielt; denn da der Graf auf ſeiner Reiſe nach Rom verſtorben war, ſo kehrete er mit deſſen in Frankreich zurückgelaſſenen Gemahlin nach England zurück.

Locke ward hierauf 1673 zum Sekretär einer zur Unterſuchung des Handels verordneten Commiſſion beſtellt, welche Bedienung ihm jährlich 2000 Thaler eintragen ſolte; allein im folgenden Jahre ward dieſe Commiſſion wieder aufgehoben.

Im Sommer 1675 fand es Lord Shaftesbury für dienlich, unſern Locke zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit reiſen zu laſſen. Er begab ſich alſo nach Montpellier, und von da nach Paris, wo er mit vielen Gelehrten Bekanntſchaft machte, als: mit Juſtell, Guanelon, einem Arzte aus Amſterdam, Toinard ꝛc. Lord Shaftesbury war in Ungnade gefallen, und nachdem er ſich mit dem Hofe wieder ausgeſöhnet hatte, war er 1679 Präſident des geheimen Raths geworden, und ließ Locken nach London zurückkommen. Allein der Lord blieb nicht lange bei gedachter Stelle, und ward bald darauf in den Tower geſetzt. Nachdem er ſich aber gerechtfertigt hatte, begab er ſich im December 1683 nach Holland. Locke folgte

folgte ſeinem Beſchützer dahin, der aber nicht lange hernach ſtarb. Er war noch kein Jahr aus England entfernt, als man ihn ſchon bei Hofe beſchuldigte, gewiſſe Schriften gegen die Regierung verfertigt zu haben, von welchen man doch hernach erfuhr, daß ſie von andern geſchrieben worden. Man nahm ihm indeſſen die Stelle, die er bisher im Chriſtchurkollegium gehabt hatte. Er ward ſogar 1685 genöthigt, ſich eine lange Zeit verborgen zu halten, weil man glaubte, daß er an der Unternehmung des Herzogs von Monmouth Antheil genommen habe, und der König von England ihn von den Generalſtaaten ausgeliefert haben wolte; daher er ſich erſt im folgenden Jahre wieder öffentlich ſehen ließ.

Im Februar 1689 kehrete er nach England mit der Flotte zurück, welche die Prinzeſſin von Oranien dahin brachte. Es wäre ihm leicht geweſen, eine anſehnliche Bedienung zu erhalten: er begnügte ſich aber mit einer Stelle, die ihm jährlich 800 Thaler einbrachte, und keine groſſe Arbeit erforderte. Im J. 1695 ward er zum Commiſſarius des Handels und der Plantationen ernennt, welches Amt ihm jährlich 1000 Pf. Sterl. eintrug. Er verwaltete es mit allgemeinem Beifall bis 1700, in welchem Jahre er es niederlegte, weil die Luft zu London ſeiner Geſundheit nicht mehr zuträglich war.

Man muß ſich wundern, daß Locke, bei einer ſo ſchwächlichen Geſundheit und Bruſtbeſchwerde, ſo viel habe arbeiten können. Länger als ein Jahr vor ſeinem Tode ward er ſo ſchwach, daß er nichts ſchweres unternehmen, und nicht einmal einen Brief ſchreiben konnte. Endlich ſtarb er den 7ten November, 1704. in ſeinem 73ſten Jahre.

Sein äuſſerliches Betragen war ſehr ſittſam und einnehmend, und ſein Umgang ſehr angenehm. Wenn er

irgend eine Leidenſchaft gehabt hat, ſo war es der Zorn, den er doch aber durch Vernunft zu mäſſigen wußte. Gegen die Armen war er ungemein gutthätig, gegen jedermann gefällig, und vermied alles, wodurch er misfallen konnte. Was ſeine Religion betrift, ſo hat ein ungenannter Verfaſſer einer engliſchen Schrift, die den Titel führet: „Unterſuchung „der Religion des Herrn Locke,“ behaupten wollen: daß er in ſeinen Schriften die unſtreitigſten Wahrheiten des Chriſtenthums umgeſtoſſen; allein man darf nur ſeine **Vernunftmäßigkeit des Chriſtenthums** leſen, um ſich vom Gegentheile zu überzeugen.

Er hat ſich durch folgende Schriften berühmt gemacht:

1) „Verzeichnis der Veränderungen der Luft, „die zu Oxford durch das Barometer, Thermometer „und Hygrometer, vom 24ſten Junius 1666, bis „28ſten Merz 1667, ſind bemerkt worden.“ Dieſe Beobachtungen findet man in **Boyles** Geſchichte der Luft. London, 1692.

2) „Epiſtola de Tolerantia ad Clariſſimum vi„rum T. A. R. P. T. O. L. A.“ (d. i.: Theologiae apud Remonſtrantes profeſſorem, tyrannidis oſorem, *Limburgium* Amſtelodamenſem) „ſcripta „a P. A. P. O. I. L. A.“ (d. i.: Pacis amico, perſecutionis oſore, *Ioanne Lockio*, Anglo.) Goudae, 1689. 12. Dieſes kleine Werk ward in England und Holland ſo wohl aufgenommen, daß man es ſogleich ins engliſche und holländiſche überſetzte. **Le Clerc** lieferte davon auch eine franzöſiſche Ueberſetzung, die er mit **Lockes** ſämmtlichen Werken 1710 zuſammen drucken ließ. Ein Gottesgelehrter zu Oxford, der ſich nicht nennte, griff dieſes Werk an; und **Locke** antwortete ihm in einem zweiten Briefe, der 1690 in engliſcher Sprache zu London 4to erſchien. Der Gottes-

tesgelehrte machte in einem neuen Briefe neue Einwendungen, und ſuchte die gemäſſigte Intoleranz zu unterſtützen. Hierauf erſchien Lockes dritter Brief für die Toleranz, 1692. 4to. Der Gottesgelehrte antwortete in einer Zeit von zwölf Jahren nicht; endlich aber ließ er eine kleine Schrift von 18 Seiten gegen Lockes groſſes Werk erſcheinen, welcher, ob er gleich todtkrank war, auch wirklich in eben dieſem Jahre ſtarb, dennoch ihm in einem vierten Briefe zur Vertheidigung der Toleranz antworten wolte. Ob nun gleich derſelbe nicht völlig zu Stande gekommen iſt; ſo beweiſen doch die Ueberreſte davon, die mit ſeinen nach ſeinem Tode herausgekommenen Schriften gedruckt wurden, daß dieſer Weltweiſe die Ruhe und Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes bis auf den letzten Othem behalten habe. Le Clerc wolte anfänglich auch den zweiten und dritten Brief über die Toleranz ins Franzöſiſche überſetzen; allein er hielt hernach den erſten für hinlänglich, um von Lockes Grundſätzen völlig unterrichtet zu werden.

3) „Im J. 1686 ſetzte Locke in dem zweiten Theil der Bibliotheque univerſelle ſeine neue Methode, Auszüge aus Büchern zu machen, die auch in ſeinen verſchiedenen Werken befindlich iſt. Es ſcheint aber dieſelbe ein wenig unordentlich, und zu vielen Schwierigkeiten unterworfen zu ſeyn. Er lieferte auch zu dieſer periodiſchen Schrift einige Auszüge, als z. B. aus Boyles Buche von ſpecifiken Arzneimitteln.

4) „Sein Werk vom „menſchlichen Verſtande“ hatte er in England angefangen, vollendete es aber erſt in Holland am Ende des J. 1687. Von dieſem Werke machte er zuerſt einen Auszug, den Le Clerc ins Franzöſiſche überſetzte, und im achten Theil der Bibl. univerſ. Januar 1688 herausgab. Dieſer Auszug fand durchgängigen Beifall, und jedermann

wünſchte,

wünſchte, das ganze Werk zu ſehen. Endlich erſchien es zuerſt in engliſcher Sprache 1690 Folio, und ward hernach in eben der Sprache dreimal, 1694, 1697 und 1700, aufgelegt. Die vierte Ausgabe iſt die beſte, und anſehnlich vermehrt. In der ſechſten Ausgabe, die Locke ſelbſt noch beſorgte, ſind im 2ten Buche, Kap. 21, noch einige Aenderungen und Zuſätze beigefügt worden, nebſt einer weitläuftigen Vorrede, darin die Geſchichte dieſes Buchs, und aller in den ſechs erſten Ausgaben vorgenommenen Veränderungen, ausführlich beſchrieben werden. Im J. 1731 erſchien die zehnte Ausgabe.

Coſte, der mit Locke in einem Hauſe wohnete, überſetzte 1700 dieſes Werck ins Franzöſiſche mit groſſer Sorgfalt, Treue und Zierlichkeit, unter ſeiner Aufſicht; und dieſe Ueberſetzung wird ſehr hoch gehalten. Der Verfaſſer änderte ſelbſt manche Stellen der Urkunde, um ſie deutlicher und zur Ueberſetzung bequemer zu machen; daher ſie der engliſchen Schrift nicht nachzuſetzen, und oft verſtändlicher iſt. Eben dieſes Werk iſt auch vom Burridge 1701 ins lateiniſche überſetzt, und 1729 ſowohl zu Amſterdam als Leipzig wieder aufgelegt worden. Locke widerlegt darin ſehr oft den P. Malebranche, daher die Schüler dieſes berühmten Weltweiſen Lockes Schriften ſehr verachten. Wynne, der zuletzt Biſchof von St. Aſaph ward, hat von dieſem lockiſchen Werke ebenfalls einen Auszug in engliſcher Sprache verfertigt, der ſehr hochgehalten, und zweimal aufgelegt worden. Locke hat dieſen Auszug ſelbſt gebilligt, und viele ziehen denſelben, weil er minder dunkel iſt, ſeinem Buche ſelber vor. Es kam auch 1720 eine franzöſiſche Ueberſetzung davon, unter dem Titel, heraus: Abregé de l'Eſſay de M. *Locke* ſur l'entendement humain, traduit de l'Anglois par M. *Boſſet*. Londres.

5) „Abhandlungen über die bürgerliche Regie„rung.“ London, 1690. 8vo. Von dieſer Schrift kamen 1694 und 1698 neue Auflagen, und 1724 zu Amſterdam und Genf franzöſiſche Ueberſetzungen heraus. Locke hat denſelben ſeinen Namen nicht vorgeſetzt: weil er darin die willkührliche Gewalt ſehr eifrig beſtreitet.

6) „Erhebliche Betrachtungen über die Verrin„gerung der Geldzinſen, und über die Erhöhung des Werths der Geldmünze,“ 1692. Man findet in dieſer kleinen Schrift eine Menge von vortreflichen Bemerkungen über dieſe Materie und über den engliſchen Handel. Er nahm nachher 1695 die Sache aufs neue vor, als ſich das Unglück zutrug, das nach ſeiner Meinung daraus folgen mußte, und welches das Parlement zur ernſtlichen Abhelfung deſſelben nöthigte. Locke bewieß alſo, daß er nicht weniger fähig ſey, von Sachen, die zur Staatsklugheit gehören, als von den tiefſinnigſten Wahrheiten zu urtheilen.

7) Im J. 1693 gab er ſeine „Gedanken von Er„ziehung der Kinder“ heraus, und beſorgte hernach 1694 und 1698 zwei neue vermehrte Ausgaben. Coſte hat auch dieſes Buch ins Franzöſiſche überſetzt, und unter dem Titel: de l'Education des Enfans, 1695. in Duodez zu Amſterdam herausgegeben. Dieſe Ueberſetzung iſt hernach verſchiedentlich zu Amſterdam 1708, 1721, und zu Paris 1711 und öfter aufgelegt worden, und man hat davon eine holländiſche und hochdeutſche Ueberſetzung. Obgleich darin vieles vorkommt, das ſich auf die in England begangene Fehler der Erziehung bezieht, ſo finden ſich doch darin viele Anmerkungen, die auch für andre Völker brauchbar ſind.

8) Im J. 1695 gab er heraus: „die Vernunft„mäſſigkeit des Chriſtenthums;“ darin er zeiget, daß nichts

nichts vernünftiger ſey, als die chriſtliche Religion, wie ſie uns in der heiligen Schrift gelehret wird. Weil er aber darin zu behaupten ſuchte, daß die einige Glaubenslehre, die Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel von ſolchen, denen ſie das Evangelium verkündigten, anzunehmen forderten, darin beſtehe, daß Jeſus Chriſtus der Meſſias ſey, ſo ward er deshalb vom D. J. Edward heftig angegriffen in dem „entlarvten Socinianer, oder einer Abhandlung, darin die Unrichtigkeit der Meinung des Verfaſſers des vernunftmäſſigen Chriſtenthums, in Abſicht der einigen Glaubenslehre, gezeigt wird.“ London, 1696. 4to. Dieſer Gelehrte hatte ſchon vorher gegen Locke herausgegeben: „einige Gedanken, betreffend die verſchiedenen Urſachen des Atheismus in gegenwärtigen Zeiten,“ darinn er Locke einen Socinianer nennt. Locke antwortete darauf:

9) In einer „Vertheidigung des Buchs von der „Vernunftmäſſigkeit des Chriſtenthums, gegen die „Beſchuldigung des Dr. Edwards,“ 1696. 8vo. Hierauf ſchrieb nun der leztere ſeinen „entlarvten Socinianer ꝛc.;“ und darauf erſchien von Locke:

10) „Zweite Vertheidigung des Buchs von der „Vernunftmäſſigkeit des Chriſtenthums.“ London, 1696. 8vo.

Auch von dieſem Werke hat man von Coſte eine franzöſiſche Ueberſetzung, die 1697 herauskam. Er überſetzte auch hernach die Vertheidigungen 1703. Amſterdam, 8vo. Alles aber ward 1715 in zwei Duodezbänden zu Amſterdam zuſammen gedruckt; und dieſe zweite Ausgabe iſt mit einer Abhandlung vermehrt, darinn man das wahre und einige Mittel der Vereinigung aller Chriſten, der Verſchiedenheit ihrer Meinungen ungeachtet, vorträgt; nebſt einer Abhandlung von der Religion des Frauenzimmers.

Dieſe

Dieſe beiden Schriften ſind nicht vom Locke, ſondern die erſtere von dem franzöſiſchen Ueberſetzer, die andre aber iſt auch aus dem Engliſchen überſetzt. Der Ueberſetzer hat Lockes Werk dadurch vollkommener gemacht, daß er verſchiedene Wiederholungen, die der Schreibart dieſes Gelehrten ſehr gewöhnlich ſind, weggelaſſen hat.

11) Auch mit dem gelehrten Biſchof Stillingfleet gerieth Locke in Streit. Sie wechſelten darüber verſchiedene Briefe, die ſie drucken lieſſen. Der Biſchof ſtarb am Ende des vorigen Jahrhunderts, und der Streit hörte auf.

12) Im J. 1706 kamen ſeine „nachgelaſſenen „Werke" zu London in 8vo heraus. Dieſe ſind die philoſophiſchen Schriften, die man nach ſeinem Tode unter ſeinen Papieren gefunden, von welchen aber keine recht ausgearbeitet iſt. Le Clerc hat einige derſelben überſetzt, und unter dem Titel: „Oeuvres diverſes de „Mr. I. Locke," zu Rotterdam, 1710. 12. herausgegeben.

13) „Paraphraſen und Anmerkungen über die „Briefe Pauli an die Galater, Corinther, Römer und „Epheſer, nebſt einer vorläufigen Abhandlung, wie „man die Briefe Pauli aus ihnen ſelbet zu erklären habe." London, 1706. und 1707. 4to.

14) „Vertraute Briefe des Herrn Locke und einiger ſeiner Freunde," (in engliſcher und lateiniſcher Sprache.) London, 1708. 8vo.

Man hat ihm aus Irthum einige Schriften zugeſchrieben, als: eine Abhandlung von der Liebe Gottes, welche Coſte ins Franzöſiſche überſetzt hat, die aber von einer Perſon herrührt, welche er ſehr hochgeſchätzt hat, nämlich vom Madame Maſham, die 1708 ſtarb.

Alle Schriften von Locke, die er im Engliſchen geſchrieben hat, ſind geſammlet, und einige Male herausgegeben worden. Die erſte Ausgabe derſelben erſchien 1714 zu London, in drei Foliobänden. Der berühmte Benſon, der ein groſſer Verehrer vom Locke war, hat auch eine ſehr ſchöne Ausgabe ſeiner Werke, wenn ich nicht irre, in vier Foliobänden beſorgt.

Heinrich Dodwel.

Ward zu Dublin 1641 gebohren. Sein Vater hatte eine anſehnliche Stelle unter den königlichen Truppen gehabt, und ſeine Mutter war auch aus einer guten Familie. Als dieſe 1648 in den damaligen unruhigen Zeiten ihre Güter in Irland verlohren hatten, reiſeten ſich nach England, wo ſie von ihren Verwandten unterſtützt zu werden hoften. Den Anfang ſeines Studierens machte er zu York, wo er ſich fünf Jahre aufhielt. Während dieſer Zeit hatte er das Unglück, ſeinen Vater und ſeine Mutter, die nach Irland zurückgekehrt waren, zu verlieren, und er ward dadurch in eine ſo groſſe Dürftigkeit verſetzt, daß er oft kein Geld hatte, Federn, Dinte und Papier zu kaufen. In dieſem traurigen Zuſtande blieb er bis 1654, da ſein Oheim, Heinrich Dodwel, ein Geiſtlicher in der Grafſchaft Suffolk, ihn zu ſich kommen ließ, und zwei Jahre lang ſein Studieren beſorgte.

Im J. 1656 ward er in das Dreieinheitskollegium zu Dublin aufgenommen, in welchem er ſich durch ſeinen Fleiß, gute Aufführung und Mildthätigkeit auszeichnete; denn nachdem er ſein väterliches Erbtheil wieder erlangt hatte, fand er ſich im Stande, ſeiner Neigung, unglücklichen Leuten zu helfen, ein Genüge zu thun.

Er verließ 1666 dieſes Kollegium, weil er ſich nicht, nach den Geſetzen deſſelben, wolte zum Prieſter ordiniren laſſen. Der Biſchof Jerem. Taylor, der ihn ſehr werthſchätzte, wolte ihm zwar eine obrigkeitliche Befreiung von dieſer Ordnung verſchaffen; weil er aber glaubte, daß dieſes ein übles Beiſpiel geben, und dem Kollegium nachtheilige Folgen zuziehen möchte, ſo verbat er es.

Er begab ſich hierauf 1674 nach England, wo er ſich bald durch ſeine Schriften bekannt machte. Die Gelehrten ſuchten ſeine Bekanntſchaft, und er ſchlos eine vertraute Freundſchaft mit Lloyd, nachmaligem Biſchofe von St. Aſaph, welchen er nach Holland begleitete, als derſelbe zum Hofprediger der Prinzeſſin von Oranien war ernannt worden.

Im J. 1688 ward er Profeſſor der Geſchichte zu Oxford; welche Stelle er aber 1691 verlohr, weil er ſich weigerte, dem Könige Wilhelm und der Königin Marie den Eid der Treue zu ſchwören. Er trennete ſich ſogar von der engliſchen Kirche, nachdem der König die Biſchöfe ernennt hatte, die die Bisthümer derer erhielten, die ſeine rechtmäſſige Gewalt nicht erkennen wolten; weil er glaubte, daß dieſe neuen Biſchöfe, und alle, die mit ihnen Gemeinſchaft hatten, in ein Schisma verfallen wären.

Nachdem er ſeine Profeſſorſtelle verlohren hatte, hielt er ſich noch einige Zeit zu Oxford auf, und begab ſich darauf nach Cookham, einem Dorfe in der Grafſchaft Berk, nicht weit von Maidenhead. An dieſem letztern Orte machte er mit einem gewiſſen Cherry Bekanntſchaft, der die Wiſſenſchaften liebte, und ihn nach dem Dorfe Shotesbrocke zog, wo er ſich nun aufhielt. Dieſes geſchahe 1694. Als Dodwel 52 Jahr alt war, und ſeine nächſten Verwandten, die er zu ſeinen Erben einſetzen wolte, durch den Tod verlohren hatte,

heirathete er die Tochter ſeines Wirths zu Cockham, die noch ſehr jung, und von ihm in den Anfangsgründen der Religion unterrichtet war. Er zeugete mit ihr zehen Kinder, von welchen zwei Söhne und vier Töchter am Leben blieben. Einer von dieſen Söhnen ſchrieb hernach gegen die Religion, und war Verfaſſer des berüchtigten Buchs: Chriſtianity not founded on argument, oder: das nicht auf Beweiſe gegründete Chriſtenthum.

Dodwel blieb die ganze übrige Zeit ſeines Lebens an dieſem Orte, ohne weiter als nach London und Oxford zu reiſen, wohin er ſich zuweilen begab, die Bibliotheken und ſeine guten Freunde zu beſuchen. Seine Reiſen geſchahen gemeiniglich zu Fuſſe, damit er unterwegens etwas leſen könnte. Die Bücher aber, die er alsdenn in ſeiner Taſche hatte, waren die hebräiſche Bibel, das griechiſche neue Teſtament, das Gebetbuch der engliſchen Kirche, das Buch von der Nachfolge Jeſu, die Betrachtungen des heiligen Auguſtinus ꝛc. Er war zuweilen ſo ſehr damit beladen, daß einer ſeiner guten Freunde im Scherz zu ihm ſagte: er habe unter ſeinem Mantel bewegliche Bücherbretter, auf welchen er ſeine Bücher, wie in einem Zimmer, aufſtelle.

Er faſtete wöchentlich dreimal, des Mittwochs, Freytags und Sonnabends; und ſeine Faſten waren ſehr ſtrenge; denn er nahm bis 7 Uhr des Abends nichts zu ſich als Caffee oder Thee, und aß auch beim Abendeſſen nicht das geringſte Fleiſch. Auf eben dieſe Art lebte er die ganze Faſtenzeit hindurch, ausgenommen des Sonntages, da er zu Mittage aß, doch ohne Fleiſch zu genieſſen. Seine Freunde gaben ſich zwei Jahre vor ſeinem Tode viele Mühe, ihn zu überreden, daß er ſeine Faſten einſtellen mögte. Und ich, ſprach er, ſolte ein Faſten, das ich ſeit 49 Jahren gehalten

habe,

habe, nun unterbrechen? Dieſe ſo häufige Faſten zogen ihm ein verdrüßliches Weſen zu, welches ſich vornehmlich dann, wenn er ſie beobachtete, äuſſerte.

Seine Schriften zeugen von ſeiner groſſen Anhänglichkeit an die engliſche Kirche und geiſtliche Regierung. In den Alterthümern war er ſehr bewandert, und man hat von ſeinen Schriften, wie von Joſeph Scaligers ſeinen, geurtheilt, daß man, wenn er auch irre, von ihm etwas lernen könne, etiam dum errat, docet. Seine Schreibart iſt dunkel, und er hatte nicht die Gabe, ſeine Gedanken deutlich auszudrücken. Er beklagte ſich daher bei ſeinen Freunden, daß er oft, um verſtanden zu werden, weitläuftig ſeyn, und, um nichts unerklärt zu laſſen, Ausſchweifungen machen müſſe. Dieſer Fehler rührte ohne Zweifel daher, weil er wenig Umgang hatte, und ſich wenig Mühe gab, ſeinen Verſtand durch Unterredungen mit Gelehrten auszubilden.

Nachdem er lange eine vollkommene Geſundheit genoſſen hatte, ward er in den beiden letzten Jahren ſeines Lebens mit einem Huſten befallen. Dieſer nahm durch eine Reiſe zu, die er mitten im Winter nach London that. Er bekam hierauf ein Fieber, und ſtarb daran zu Shotesbroke 1711, in ſeinem 70ſten Jahre.

Er hat eine Menge von Schriften verfertigt, in welchen man ſehr ſonderbare Meinungen antrift.

1) „Prolegomena ad tractatum Ioannis Stearnii „de obſtinatione ſive conſtantia in rebus adverſis.“ Dieſe Prolegomena ſchrieb er zur Vertheidigung des Stearne, der durch ſeine übertriebene Lobſprüche der ſtoiſchen Philoſophie dieſelbe der chriſtlichen Lehre vorzuziehen ſchien.

2) „Zwei Briefe über die Annehmung des geiſt„lichen Standes, und über die theologiſchen Wiſſen„ſchaften.“

3) „Eine Vorrede zu der Anleitung zum andäch„tigen Leben des heiligen Franz von Sales.“ Dublin, 1673. Dieſer Vorrede hat er ſeinen Namen nicht beigefügt.

4) „Einige Betrachtungen über die gegenwärti„gen Angelegenheiten, wiefern den Katholiken von Für„ſten, die einem andern Religionsbekenntniſſe zugethan „ſind, getrauet werden könne.“ 1675.

5) „Zwei Abhandlungen gegen die Papiſten.“ In der einen will er beweiſen, daß die Katholiken in England ſchismatiſche Leute ſind; in der andern beantwortet er ſechs Fragen, die ein Katholik einem Frauenzimmer, um ſie zur Annehmung der katholiſchen Religion zu bewegen, vorgelegt hatte. London, 1676. 12. In der Vorrede zur zweiten Ausgabe, 1688. 4to, wird Boſſuet beſtritten.

6) „Beweis, daß die Abſonderung der Kirche „von der biſchöflichen Regierung, wie ſie von den ge„genwärtigen Nonconformiſten geſchieht, ſchismatiſch „ſey; nebſt einer Abhandlung von der Sünde wider „den heiligen Geiſt.“ Dieſe Schrift machte ihm viele Feinde, die ihn beſchuldigten, er ſey den Katholiken zugethan; hauptſächlich ward er von Baxtern angegriffen, dem er 1681 im folgenden Werke antwortete:

7) „Vertheidigung ſeines Buchs von der Kir„chentrennung,“ welcher er drei Briefe beifügte, die er 1673 an Baxtern geſchrieben hatte. Zu dieſem Streite gehöret auch noch die „Abhandlung von dem „einigen Altar und einigen Prieſterthum, worauf die „Alten in ihren Streitigkeiten wider das Schisma be„ſtanden;“ die aber erſt 1683 herauskam. Er hatte auch eine Geſchichte der erſten Trennungen von der Kirche angefangen, die der zweite Theil des Werks von der ſchismatiſchen Abſonderung ſeyn ſolte: er brachte ſie aber nicht zu Ende.

8) „Sei-

8) „Seine zwei Briefe „über die Annehmung „des geiſtlichen Standes und über die theologiſchen „Wiſſenſchaften,“ ließ er 1681 wieder auflegen, und fügte eine Abhandlung vom Sanchuniaton bei, in welcher er behauptet, daß derſelbe keinen Glauben verdiene.

9) „Diſſertationes Cyprianicae.“ Oxonii, 1684. 8vo. — Dieſe Abhandlungen, die ſehr hochgeſchätzt wurden, ſind der Ausgabe von Cyprians Werken beigefügt worden, die zu Oxford 1700, vom Biſchof Fell beſorgt ward. Eine ſeiner Abhandlungen, de paucitate martyrum, iſt vom P. Ruinart, in der Vorrede zu ſeinen Actis Martyrum ſinceris, widerlegt worden.

10) „De Jure Laicorum ſacerdotali Diſſertatio.“ Lond. 1686. 8vo. Nebſt einem Werke des Hugo Grotius: de coenae adminiſtratione, ubi paſtores non ſunt,“ welches Dodwel beſtreitet; er zeiget gegen den Grotius, daß die prieſterlichen Verrichtungen blos an die Diener der Kirche gebunden ſeyen, und daß gemeine Glieder der Kirche, zur Verwaltung derſelben, nie die Erlaubnis gehabt hätten.

11) „Ioannis Pearſonii S. T. P. Ceſtrienſis nuper Epiſcopi, Opera poſthuma; edenda curavit „et diſſerationes nouis additionibus auxit H. Dodwellus, cujus etiam acceſſit de ſucceſſione primorum Romae epiſcoporum uſqne ad annales Cl. Ceſtrienſis Cyprianicos diſſertatio ſingularis.“ Oxon. 1688. 4to.

12) „Diſſertationes in Irenaeum.“ Oxon. 1689. 8vo. Dieſen ſechs Abhandlungen hat Dodwel ein Fragmentum beigefügt, das Philippus Sidetes hinterlaſſen hat. Dieſe ganze Arbeit hätte, nach dem erſten Entwurf des Verfaſſers, viel gröſſer gerathen ſollen; iſt aber durch die Ausfertigung andrer Schrif-

ten unterbrochen worden. Um eben dieſe Zeit hat Dodwel die beiden Abhandlungen wider die Papiſten, No. 5. wieder auflegen laſſen, unter dem Titel: „eine „Vorſtellung von dem Grundſatze des Pabſtthums ꝛc.“ mit einer langen Vorrede wider Boſſuets Erklärung der Lehren ſeiner Kirche, die damals ins Engliſche überſetzt war.

14) „Diſſertatio de Ripa Striga,“ ſtehet in Baudrys Ausgabe des Lactantius, de mortibus perſecutorum. Utrecht, 1692. 8vo.

14) „Praelectiones academicae in ſchola hiſtorica Camdeniana.“ Oxon. 1692. 8vo. Der herausgegebenen Vorleſungen ſind neunzehn, von welchen er doch nur ſechzehn gehalten hat, weil ſeine Abſetzung dazwiſchen gekommen iſt.

15) Schon vorher hatte er eine Schrift verfertigt, „über den neuen Eid der Treue,“ den der König Wilhelm von der Geiſtlichkeit forderte.

16) Im J. 1691 ſchrieb er einen Brief an Tillotſon, von eben dieſer Materie, der hernach im Druck erſchienen iſt.

17) Als viele Biſchöfe, weil ſie den neuen Eid nicht ablegen wolten, waren abgeſetzt worden, ließ Dodwel im Engliſchen eine Abhandlung drucken, das Schisma, in Anſehung der abgeſetzten Biſchöfe, zu verhüten. Als dieſe Schrift aber angegriffen ward, gab er eine Vertheidigung der abgeſetzten Biſchöfe heraus, und nachher eine Vertheidigung dieſer Schutzſchrift.

18) Die Lehre der engliſchen Kirche, von der Unabhängigkeit der Geiſtlichkeit von der weltlichen Macht, „in Rückſicht auf ſolche von ihren Rechten, die blos „geiſtlich ſind, verglichen mit unſerm Eide der Ober„herrſchaft und mit der Abſetzung der papiſtiſchen Bi„ſchöfe von der weltlichen Obrigkeit im Anfange der „Refor-

„Reformation.“ Dieſes Werk war anfänglich unter dem Titel herausgekommen: Vorrede der vertheidig„ten Schutzſchrift der abgeſetzten Biſchöfe.“ Es ward aber alſobald unterdrückt. Auf alle dieſe Schriften, die zum Behuf der Biſchöfe geſchrieben waren, erſchien folgendes Werk von demſelben Inhalt, das er auf Verlangen ſeiner Freunde verfertigte:

19) „De nupero ſchismate anglicano paraeneſis „ad exteros, tam reformatos quam etiam pontificios, „qua jura epiſcoporum vetera eorumdemque a ma„giſtratu ſaeculari independentia omnibus aſſerenda „commendatur.“ Lond. 1704. 8vo.

20) „Eine Einladung an Herren von Stande, „ſich mit der alten Geſchichte bekannt zu machen.“ Dies iſt eine Vorrede zu Degoreus Whears Methode, die Geſchichte zu leſen, wovon 1694 des Bohun, engliſche Ueberſetzung herauskam.

21) „Annales Vellejani, Quintilianei, Statianei, „ſeu vitae P. Velleji Paterculi, M. Fabii Quintiliani, „P. Papiniani Statii, obiterque Juuenalis, pro tem„porum ordine diſpoſitae.“ Oxon. 1698. 8vo. Dieſer Schrift iſt ein doppelter Anhang beigefügt: 1. vom Julius Celſus, und 2. vom Commodianus.

22) „Annales Thucydidei et Xenophontei. Prae„mittitur apparatus cum vitae Thucydidis Synopſi „chronologica.“ Oxon. 1702. 4to.

23) „Chronologia de Dionyſio Halicarnaſſeo „addita a Cl. Hudſon in editione Oxonienſi.“ Fol. 1704.

24) „De veteribus Graecorum Romanorumque „cyclis.“ Oxon. 1701. 4to.

25) „Ein Brief an einen guten Freund,“ der 1701 in die andre Ausgabe der Vertheidigung des Canons des neuen Teſtaments, von Joh. Richardſon, geſetzt ward, worin er bezeuget, von Tolands Mei-

rungen über dieſe Sache, weit entfernt zu ſeyn; obgleich dieſer, zur Beſtätigung derſelben, einige Stellen aus ſeinen Schriften angeführet hat.

26) „Apologie der philoſophiſchen Werke Ciceros," Lond. 1702. 8vo; iſt eine Vorrede zur engliſchen Ueberſetzung Samuel Parkers, von Ciceros Schrift, de finibus.

27) „Brief von der Unſterblichkeit der Seele gegen Heinrich Laytons Meinung." Dieſen Brief hat Layton ſelbſt drucken laſſen, in der Schrift: „Gründe und Gegengründe in einem Streite über die menſchliche Seele, ob ſie nämlich immateriel ſey, für ſich beſtehe und denke."

28) „Geographiae veteris Scriptores Graeci minores, cum interpretatione latina, diſſertationibus et annotationibus." Oxon. 1703. 8vo. Das Werk ſelbſt iſt vom Hudſon, die Diſſertationen aber ſind von Dodwel.

29) „Abhandlung von der Rechtmäſſigkeit der Inſtrumentalmuſik beim öffentlichen Gottesdienſt." 1698. neue Auflage, 1700.

30) „Brief an einen guten Freund, von dem Gebrauch des Räucherns, bei dem öffentlichen Gottesdienſte, darin gezeigt wird, daß es eine Neuerung der mittlern Zeiten ſey." Lond. 1711. 8vo.

31) „Abhandlung gegen die Heirathen zwiſchen verſchiedenen Religionsverwandten." 1702.

32) „De aetate Phalaridis et Pythagorae exercitationes." 1704.

33) „Daß die gelegentliche Communion die Diſciplin der erſten rechtgläubigen Kirche umſtoſſe, und der Lehre der älteſten Schriftſteller von der Kirchen-Communion widerſpreche." Dieſe Schrift ſetzte er zur Beſtreitung einer Meinung auf, die damals ſehr im Schwange war, nämlich, daß man in einer Kirche,

che, wo man ſich befinde, das heilige Abendmahl genieſſen könne, was für eine Glaubenslehre dieſelbe auch haben möge.

34) Als ſich 1705 die Anzahl der Biſchöfe, die von ihren Biſthümern vertrieben waren, ſehr verringert hatte, verfertigte er eine Schrift unter dem Titel: „der Fall von weitem betrachtet;“ in welcher er zeigen wolte, daß ſolche, die ſich, zur Erhaltung der Gemeinſchaft mit dieſen Biſchöfen, von der engliſchen Kirche abgeſondert hätten, ſich, nach derſelben Tode, oder freiwilligen Abdankung, denen, die ihre Stelle bekleiden, unterwerfen müſten, und daß ſolche, die in ihrer Abſonderung beharreten, alsdann ſchismatiſch ſeyn würden. Als ſich nun dieſer Fall wirklich ereignete, und keiner von den abgeſetzten Biſchöfen mehr da war; trat er, nebſt vielen andern, wieder zur Gemeinſchaft der engliſchen Kirche, und gab ſich alle Mühe, jedermann zur Nachfolge ſeines Beiſpiels zu bewegen. Er ſchrieb daher folgende Schrift eben dieſes Inhalts, vor welcher noch ein „Zuſatz zu den in der Ferne betrachteten Fall,“ herausgekommen iſt, darin er einige ihm gemachte Einwürfe beantwortet.

35) „Entſcheidung eines Falles, der vormals in „der Ferne betrachtet ward, nun aber wirklich da iſt; „in welcher bewieſen wird, daß man ſchismatiſch handle durch fortgeſetzte Abſonderung von der Kirchengemeinſchaft der Biſchöfe, die an der Abgeſetzten Stelle „gekommen ſind, nach dem Tode **Wilhelm Lloyds**, „Biſchofs von Norwich; nebſt einem Anhange, welcher zeiget, daß die abgeſetzten Biſchöfe, ſo unrechtmäſſig auch ihre Abſetzung geweſen iſt, dennoch kein „Recht gehabt haben, ſich ſelbſt Nachfolger zu ernennen.“ London, 1711. 8vo.

36) „Julii Vitalis Epitaphium cum notis H. Dodwelli, et commentario D. Musgrave. Accedit Dod-

„welli

„welli epiſtola ad Cl. Goetzium de Puteolana et Ba„jana inſcriptionibus.“ Lond. 1711. 8vo.

37) „De Parma Equeſtri Woodwardiana diſ„ſertatio.“ Oxon. 1713. 8vo.

38) „Eine Abhandlung in Briefen, darinn aus „der heiligen Schrift und aus den erſten Kirchenvätern „bewieſen wird, daß die Seele ein Weſen ſey, das von „Natur ſterblich, jetzt aber, durch das Wohlgefallen „Gottes, zur Beſtrafung oder zur Belohnung, durch „die Vereinigung mit dem göttlichen Geiſte in der Tau„fe, unſterblich gemacht worden ſey; wo zugleich ge„zeigt wird, daß, nach der Zeit der Apoſtel, niemand „die Macht habe, dieſen göttlichen unſterblichmachen„den Geiſt zu ertheilen, als blos die Biſchöfe; nebſt „einer Hypotheſe, die prieſterliche Abſolution betreffend.“ London, 1706. 8vo.

Dodwel hatte in einer Abhandlung, die er von der Ehe herausgab, behauptet: daß die Seele des Menſchen, ihrer Natur nach, ſterblich ſey, und daß ſie nicht anders unſterblich werde, als durch einen Geiſt der Unſterblichkeit, den Gott mit derſelben verbinde, nämlich bei denen, die ſich in ſeinem Bunde befinden, und denſelben in der Taufe empfangen haben, doch nur wenn dieſelbe von ſolchen Predigern, die von Biſchöfen eingeſegnet ſind, verrichtet wird. Folglich verbleiben die, die von der Lehre des Evangelii nichts gehört haben, in ihrer natürlichen Sterblichkeit, ſo daß ihre Seelen mit ihren Leibern ſterben. Solche aber, die dieſe Lehre gehöret, ſich aber nicht mit einer biſchöflichen Kirche, um darinn dieſen Geiſt der Unſterblichkeit zu erlangen, vereinigt haben, werden von Gott, nach Dodwels Meinung, zwar erhalten, um ſie zu ſtra[illegible] doch nur wie durch ein Wunderwerk, und nicht [illegible] einer natürlichen Unſterblichkeit ihrer Seele. [illegible] elehrte Mann hofte dadurch die Nonconformi-

ſten

ſen zur biſchöflichen Kirche zu ziehen; allein es fehlete ſo viel, ſie durch ſo ſeltſame Meinungen zu gewinnen, daß er vielmehr vielen eifrigen Gliedern der biſchöfli-chen Kirche zum Anſtoß ward, die von einer ſolchen Lehre nie etwas gehört hatten, und ſich von den Nonconformiſten groſſe Vorwürfe zuzogen. Um nun ſeine Meinung beſſer zu erklären und zu beſtätigen, gab er das vorerwähnte Buch heraus, dem ein langer Vorbericht beigefügt iſt, darinn Dinge vorkommen, die nicht weniger ſeltſam ſind. Es war nicht leicht möglich, daß der Verfaſſer bei ſeinen Meinungen unangegriffen bleiben konnte, welches denn auch von verſchiedenen Schriftſtellern geſchahe, vornehmlich aber von Clarke. Dodwel war Willens, ihm zu antworten; er hat aber davon nichts weiter herausgegeben, als das folgende Werk:

39) „Vorläufige Vertheidigung der Abhandlung „in Briefen, über die Unſterblichkeit der Seele.“

40) „Zwei Briefe an den Biſchof von Salisbu„ry, nebſt den Antworten deſſelben.“ London, 1713. 12mo.

Vor dieſer nach Dodwels Tode herausgekommenen Schrift iſt folgende Arbeit deſſelben ans Licht getreten: „Die Vorſtellung der Schrift von den ewigen „Belohnungen und Strafen aller derer, die das Evan„gelium hören, ohne einige Unſterblichkeit, die aus „der Seele ſelbſt herrühre; in welcher vornehmlich ge„zeigt wird: 1) wie viel von dieſer Vorſtellung von „den beſten Weltweiſen entdeckt worden; 2) wiefern „dieſe Vorſtellungen gedachter Weltweiſen von den hel„leniſtiſchen Juden, durch Beihülfe der Offenbarungen „des alten Teſtaments, verbeſſert und erweitert wor„den; und 3) wie weit dieſe Entdeckungen durch die „Offenbarungen des Evangelii erweitert worden; wo„bei auch die Zeugniſſe des Irenäus und Tertullia-

„nau gelegentlich erwogen werden.“ London, 1708. 8vo.

Eine weitläuftige Beſchreibung von Dodwels Leben und Schriften hat Franz Brokesby 1715 in zwei Octavbänden zu London herausgegeben.

George Bull.

Ward 1634 zu Wells in der Grafſchaft Somerſet aus einem alten adlichen Geſchlechte gebohren. Schon in ſeinem vierzehnten Jahre konnte er die Univerſität Oxford beziehen, wo er ſehr fleiſſig war, und eine auſſerordentliche Geſchicklichkeit im Diſputiren bewieß, dadurch er ſich die Achtung ſeiner Vorgeſetzten erwarb.

Weil er ſich nicht entſchlieſſen konnte, den Eid zu ſchwören, den die Republik England, unter Cromwels Protectorat, von allen Gliedern der Univerſität verlangte, ſo verließ er Oxford nach einem zweijährigen Aufenthalte, und begab ſich mit ſeinem Aufſeher nach North-Cadbury in der Grafſchaft Somerſet, wo er ſein Studieren bis zu ſeinem neunzehnten Jahre fortſetzte. Man übergab ihn hernach der Aufſicht des Pfarrers zu Ubley, in eben dieſer Grafſchaft; da aber derſelbe ein Puritaner war, und ihm keine Schriften anderer Gottesgelehrten zu leſen erlaubte, als nur derer, die von ſeiner Parthei waren; ſo ward Bull deſſen überdrüſſig, und verließ ihn, nachdem er ſich zwei Jahr bei ihm aufgehalten hatte.

In ſeinem 21ſten Jahre ward er vom Dr. Skinner, vertriebenem Biſchof von Oxford, an einem Tage zum Diaconus und Prieſter eingeſegnet. Man trug ihm damals eine Pfarre von 20 Pf. jährlich, nahe bei Briſtol an, und er übernahm ſie, weil er glaubte,

daß

daß die Puritaner ihn eine ſo ſchlechte Stelle würden ruhig genieſſen laſſen. In den Jahren 1658 und 1662 erhielt er zwei andre Pfarrſtellen, und bei dieſen Aemtern, die er 27 Jahre lang verwaltete, hat er die meiſten ſeiner Werke verfertigt. Die Liebe zum Studieren machte, daß er immer Zeit dazu fand, ohne doch dabei die Pflichten ſeines Amts zu verſäumen.

Im J. 1678 erhielt er ein Canonicat zu Glouceſter, ward aber dadurch nicht viel reicher, indem dieſe Pfründe wenig einbrachte. Ueberdies hatte er ſich 1658 verheirathet, und viele Kinder, war auch ſehr gutthätig, und hatte ſich, zur Fortſetzung ſeiner Bemühungen in der Gottesgelartheit, eine Bibliothek anſchaffen müſſen. Alles dieſes nöthigte ihn, ſein Erbgut zu verkaufen, und er fand ſich bald in traurigen Umſtänden; die aber 1685 dadurch verbeſſert wurden, daß er die Pfarre zu Avening, von 120 Pf. Einkünften, und im folgenden Jahre das Archidiaconat von Landoff erhielt. In welchem letztern Jahre ihm auch von der Univerſität Oxford die Würde eines Doctors in der Gottesgelahrtheit ertheilt ward; welche Ehre man ihm zur Bezeugung der Dankbarkeit für ſeine Dienſte erzeigte, die er, durch die Ausgabe der Vertheidigung des Glaubensbekenntniſſes der nicäiſchen Kirchenverſammlung, der Kirche geleiſtet hatte.

Bald nach der Staatsveränderung, dadurch Wilhelm III auf den engliſchen Thron geſetzt ward, machte man ihn zum Friedensrichter; welche Stelle er ſo lange behielt, bis er zum Biſthum gelangte.

Dieſes geſchahe endlich unter der Regierung der Königin Anna, die ihn 1705 zum Biſchof von St. David ernannte. Allein nun fiengen auch ſchon die Schwachheiten des Alters an, von ihm merklich empfunden zu werden; doch unterließ er nicht, ſeine Amtsgeſchäfte aufs genaueſte zu beobachten. Seine Geſund-

ſundheit war durch ſeinen anhaltenden Fleiß im Studieren ſehr geſchwächt worden, und nahm nach und nach ſo ſehr ab, daß 1710 ſein Tod, in ſeinem 76ſten Jahre, darauf erfolgte.

Wie gros ſeine Gelehrſamkeit geweſen ſey, erhellet aus ſeinen Schriften; und dieſe ſind folgende:

1) „Harmonia Apoſtolica, ſeu binae diſſertatio„nes, quarum in priore doctrina D. Jacobi de juſti„ficatione ex operibus explanatur et defenditur; in „poſteriore conſenſus D. Pauli cum Jacobo liquido „demonſtratur. 1669. 12mo. Der Verfaſſer vertheidigt darin die Lehre Jacobi von der Rechtfertigung durch die Werke.

2) „Examen cenſurae, ſive reſponſio ad quas„dam animadverſiones antehaec ineditas in librum, „cui titulus: Harmonia Apoſtolica.“ 1675. 12mo.

3) „Apologia pro Harmonia, contra declama„tionem Thomae Tulli, S. T. P. in libro typis nu„per euulgato, quem juſtificatio Paulina inſcripſit.“ 1675. 12mo.

4) „Defenſio Fidei Nicenae de aeterna diuinitate „Filii Dei ex ſcriptis S. Patrum, qui inter prima Ec„cleſiae chriſtianae ſaecula floruerunt. Oxon. 1685. 4to. it. Amſtel. 1688. 4to. Dieſes Werk, das dem Verfaſſer viel Ehre machte, ward auf Koſten Johann Fells, Biſchofs von Oxford, gedruckt. Drei Buchhändler hatten ihm den Verlag verweigert, welches ihn ſo ſehr kränkte, daß er beinahe nicht mehr daran dachte, es herauszugeben. Er zeiget darinn, daß die Biſchöfe der Kirchenverſammlung zu Nicäa, wie einige Schriftſteller behauptet hatten, keinesweges eine neue Lehre erfunden hätten: ſondern blos der Lehre gefolgt wären, die ihnen von den Kirchenvätern der drei erſten Jahrhunderte war überliefert worden, die er zugleich vom Verdachte arianiſcher Irthümer freiſpricht.

5) „Ju-

5) „Judicium eccleſiae Catholicae trium ſaeculo„rum de neceſſitate credendi, quod Dominus noſter „Jeſus Chriſtus ſit verus Deus, aſſertum contra Si„monem Epiſcopium, aliosque.“ Oxonii, 1694. 8vo. it. Amſtelod. 1697. 8vo.

6) „Primitiua et Apoſtolica traditio dogmatis in „eccleſia catholica recepti de Jeſu Chriſti ſeruatoris no„ſtri diuinitate, aſſerta atque euidenter demonſtrata „contra Danielem Zuickerum Boruſſum, ejusque nupe„ros in Anglia ſectatores. Dieſes Werk iſt zum erſtenmal „gedruckt worden, in der Sammlung der Werke Bulls die Grabe 1703 zu London in Folio herausgegeben hat, und deren völliger Titel iſt: „Georgii Bulli, S. T. „P. et Presbyteri Anglicani Opera omnia, quibus „duo praecipue catholicae fidei articuli de S. Trini„tate et juſtificatione, orthodoxe, perſpicue et ſolide „explanantur, illuſtrantur, confirmantur; nunc de„mum collecta, ac multo correctius, quam ante, una „cum generalibus indicibus edita. Quibus jam ac„ceſſit ejusdem tractatus hactenus ineditus, de pri„mitiua et apoſtolica traditione dogmatis de Jeſu „Chriſti diuinitate contra Dan. Zuickerum ejusque „nuperos in Anglia ſectatores; ſubnexa inſuper plu„ribus ſingulorum librorum capitibus, prolixa quan„doque annotata I. E. Grabii, cujus etiam praefatio „huic volumini eſt praemiſſa.“

Auſſer dieſen lateiniſchen Schriften vom Bull, ſind noch andre, theils engliſche Schriften deſſelben vorhanden, die Nelſon nach des Verfaſſers Tode in Folio herausgegeben hat; theils einige ungedruckte hinterlaſſen worden. Die erſtern beſtehen gröſtentheils aus Predigten, deren Ausgabe der Verfaſſer ſeinem Sohne, Robert Bull, aufgetragen hatte, und aus fünf beſondern Abhandlungen, von welchen die vornehmſten mit den Lateiniſchen, dem Hauptinhalt und Endzweck

 nach,

nach, übereinkommen, als die erſte: „die Lehre der „allgemeinen Kirche in den drei erſten Jahrhunderten „der Chriſtenheit, von der Lehre der Dreieinheit, ein „Gegenſatz des Sabellianismus und Tritheismus;“ die vierte: „einige Anmerkungen über Gilbert Cler„kes Abhandlung, betitelt, Ante-Nicenismus, ſo fern „gedachter Verfaſſer Bulls Vertheidigung des nicäi„ſchen Glaubens zu beantworten vermeint;“ und die fünfte: „Abhandlung von dem erſten Bunde und Zu„ſtande des Menſchen vor dem Falle, nach der heili„gen Schrift und der Meinung der älteſten Lehrer der „allgemeinen Kirche.“ Ingleichen: „die Irthümer „der römiſchen Kirche, in Rückſicht auf die kirchliche „Regierung, die Glaubensregel, und die Einrichtung „des Gottesdienſtes, zur Beantwortung der Fragen „des Biſchofs von Meaux,“ welche mehrmals gedruckt ſind, und ſich auf Jacob Benj. Boſſuets Schreiben an Robert Nelſon beziehen, dem derſelbe auftrug, nicht nur in ſeinem, ſondern auch in der zu St. Germain verſammleten franzöſiſchen Geiſtlichkeit Namen, an Bull den verbindlichſten Dank zu beſtellen, für die zum Dienſte der katholiſchen Kirche verfertigte Schrift iudicium eccleſiae catholicae trium priorum ſaeculorum &c. und ihm zugleich einige Fragen vorzulegen, die darauf hinauslaufen, zu beweiſen, daß die katholiſche Kirche keine andre als die römiſche ſey, deren Beantwortung aber nicht ſo ausgefallen iſt, wie Boſſuet gehoffet, ſondern wie es die Sache ſelbſt erfordert hat. Die andern ungedruckt gebliebenen Schriften ſind: „eine Abhandlung von der Stellung des Lei„bes, in welcher die Chriſten des Alterthums das „Nachtmal zu empfangen pflegten;“ wie auch „ein „Schreiben an Dr. Pearſon, von der ächten Rich„tigkeit des Briefes des heil. Ignatius; „und einen „langen Brief an Glanvill, von der Ewigkeit künfti-

ger

„ger Strafen,“ nebſt einem andern „wider das Pabſt-„thum.“

Anthon Collins.

Dieſer berühmte Freigeiſt war ein Sohn des Ritters Heinrich Collins, eines Herrn von anſehnlichem Vermögen, und ward zu Heſton in der Grafſchaft Middleſex 1676 gebohren. Zu Eaton, nahe bey Windſor, ward er in den Sprachen unterrichtet, und von da in das königliche Kollegium zu Cambridge, unter Franz Hare Aufſicht, gebracht. Nachdem er dieſes Kollegium verlaſſen hatte, ward er, als Student, in das Kollegium der Rechtsgelehrten im Tempelhauſe zu London aufgenommen: er fand aber keinen Geſchmack an der Rechtsgelehrſamkeit, und verlies daher daſſelbe bald hernach.

Im J. 1700 erſchien ſeine erſte Schrift, unter dem Titel: „Betrachtung verſchiedener londonſchen „Fälle.“

In den Jahren 1703 und 1704 unterhielt er einen Briefwechſel mit dem berühmten Locke, der viel Achtung und Freundſchaft gegen ihn bezeugte, wie aus Lockes Briefen erhellet, die Des Maizeaux in der Sammlung verſchiedener ſeiner Schriften, London, 1720 herausgegeben hat. In einem derſelben drückt er ſich ſo aus: „Wenn ich jezt erſt in die Welt treten „ſolte, ſo würde ich es für mich für ein groſſes Glück „halten, einen ſolchen Gefährten, wie Sie ſind, zu ha-„ben, der eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit beſaſſe, „der ſie ernſtlich mit mir ſuchen wolte, der ſie mir un-„verkleidet mittheilen, und dem ich offenherzig, was „ich für Wahrheit hielt, ſagen könnte. Glauben Sie „mir, theurer Freund, Wahrheit um der Wahrheit

„willen lieben, iſt das vornehmſte Stück der menſchli„chen Vollkommenheit in dieſer Welt, und die Pflanz„ſchule aller übrigen Tugenden, und wo ich nicht irre, „ſo beſitzen Sie ſo viel davon, als ich bei irgend jeman„den angetroffen habe. Was fehlet Ihnen alſo noch, „Sie den Tugendhafteſten gleich, und zu einem Freun„de zu machen, deſſen ſich jedermann würde rühmen „können.“ In einem andern Briefe ſchreibt er: „Wer mit Ihnen etwas zu thun hat, muß geſtehen, „daß Freundſchaft eine natürliche Wirkung Ihrer Ge„müthsart ſey. Ihre Seele iſt wie ein edler Boden, „mit zweien der ſchönſten Eigenſchaften der menſchli„chen Natur angefüllt, mit Wahrheit und Freundſchaft. „Was für einen Schatz habe ich alſo an einem ſolchen „Freunde, mit dem ich mich über die tiefſinnigſten Be„trachtungen auf eine vortheilhafte Art unterhalten „kan?“

Dieſe Stellen beweiſen, daß Collins damals von Locken als ein unpartheiiſcher und uneigennütziger Forſcher der Wahrheit betrachtet worden. Wie ſehr aber dieſer groſſe Mann, der unſtreitig ein Freund der göttlichen Offenbarung war, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſeine Meinung von Collins würde geändert haben, wenn er ſo lange gelebt hätte, daß er deſſen Schriften, von welchen bei Lockes Leben nur die vorher angeführte erſchienen war, hätte leſen können, kann man aus Collins Schriften ſelbſt leicht beurtheilen.

Im J. 1707 erſchien ſein „Verſuch über den Ge„brauch der Vernunft in Sätzen, deren Erweislichkeit „auf menſchlichem Zeugnis beruhet.“ In dieſer Schrift ward Dr. Franz Gaſtrell, nachmaliger Biſchof von Cheſter, angegriffen, wegen einer Stelle in ſeinen „Betrachtungen über die Dreieinheit, und über die „Art, dieſe Streitigkeit zu führen,“ die zu London,

1702

1702 herauskam. Er fügte daher der dritten Ausgabe derſelben 1707 eine Antwort auf Collins Schrift bei.

In eben dieſem Jahre 1707 ward er in die Streitigkeit verwickelt, die zwiſchen Dodwell und Samuel Clarke über die natürliche Unſterblichkeit der Seele geführt ward. Hierüber gab er folgende Schriften heraus: 1) „ein Schreiben an Herrn Dodwel, „enthaltend, einige Anmerkungen über einen (vorgegebenen) Beweis der Immaterialität und natürlichen „Unſterblichkeit der Seele, in Herrn Clarkes neuerlichen Antwort auf ein Sendſchreiben.“ Lond. 1707 und 1709. 8vo. — 2) „eine Vertheidigung des „in einem Schreiben an Herrn Dodwel gebrauchten „Beweiſes.“ Lond. 1707. 8vo. — 3) „eine Antwort auf Herrn Clarkes Vertheidigung ſeines Briefes „an Herrn Dodwel, mit einer Nachſchrift über Herrn „Milles Antwort auf Herrn Dodwels Sendſchreiben.“ Lond. 1707. 8vo. Zweite verbeſſerte Ausgabe, 1709. 8vo. — 4) „Anmerkungen über „Herrn Clarkes zweite Vertheidigung ſeines Briefes „an Herrn Dodwel.“ Lond. 1707. 8vo. Zweite Ausgabe, 1711. 8vo. — 5) „eine Antwort auf „Herrn Clarkes dritte Vertheidigung ſeines Briefes „an Herrn Dodwel.“ Lond. 1708. 8vo. Zweite verbeſſerte Ausgabe, 1711.

Im December 1709 gab er eine kleine Schrift unter dem Titel heraus: „der vollkommene Prieſterbetrug; oder eine Entdeckung des Betrugs, den angehängten Satz: **die Kirche hat die Macht, Gebräuche anzuordnen, und ein richterliches Anſehen in ſtreitigen Glaubenslehren,** in den zwanzigſten Artikel des Bekenntniſſes der engliſchen Kirche einzuſchalten und darin beizubehalten.“ Von dieſer Schrift erſchien 1710 eine zweite und dritte Ausgabe

gabe mit Verbeſſerungen. Auch ſchrieb er ſelbſt 1710 „Anmerkungen über eine neuerlich herausgekommene „kleine Schrift, betitelt: der vollkommene Prieſter„betrug.“

In eben dieſem J. 1710 lieferte er ſeine „Vertheidigung der göttlichen Eigenſchaften in einigen An„merkungen über des Erzbiſchofs von Dublin Predigt.“ Dieſe Predigt führte den Titel: „Die Vorherbeſtim„mung und das Vorherſehen Gottes mit der Freiheit „des menſchlichen Willens vereinigt.“ Lond. 1710.

Im März 1711 gieng Collins nach Holland, wo er mit Le Clerc und andern Gelehrten bekannt ward, und im November nach London zurükkehrte.

Im J. 1713 gab er heraus: „eine Abhandlung vom Freidenken, veranlaßt durch die Entſtehung und „den Fortgang einer Sekte ſogenannter Freidenker.“ Dieſes Buch ward mit einigen Zuſätzen und Verbeſſerungen wieder im Haag 1713. 12mo, gedruckt, obgleich auf dem Titelblatte London ſteht. Es kamen dagegen verſchiedene Schriften heraus, ſonderlich folgende: 1) „Anmerkungen über eines Ungenannten Pamphlet, betitelt: eine Abhandlung vom Freidenken. Von Wilhelm Whiſton,“ 1713. London. Von dieſer Schrift ſind drei Ausgaben vorhanden. Whiſton bemerkt, „daß, obgleich dieſe Abhandlung „gröſtentheils ſo abgefaßt ſey, daß ſie mehr wider die „heidniſche Abgötterei, den päbſtlichen Aberglauben, „und wider die wirklichen Betrügereien der Geiſtlichen „und die tyranniſche Herrſchaft über die Gewiſſen, als „wider die chriſtliche Lehre und die heilige Schrift ſelbſt „gerichtet zu ſeyn ſchiene, dennoch dieſe übele Abſicht „des Verfaſſers am meiſten zu erſehen ſey, aus den „übeln Beſchreibungen der Geiſtlichkeit oder des chriſt„lichen Predigtamtes überhaupt; aus den falſchen Be„ſchuldigungen, die er der geoffenbarten Religion auf-

bürdet;

„würdet; aus der offenbaren Verachtung gegen das „ganze jüdiſche Volk, und das moſaiſche Geſetz; aus „der gänzlichen Geringſchätzung des vornehmſten Grun„des der Religion, der Unſterblichkeit der Seele; und „aus den häufigen Verſuchen, die heilige Schrift, ſo„wohl das alte als neue Teſtament, verächtlich und un„gewis zu machen.“ — 2) Eine Schrift ohne Na„men, betitelt: „freie Gedanken über die Abhandlung „vom Freidenken,“ London, 1713. 8vo. — 3) „Fra„gen, die den Verfaſſern der neulich herausgekomme„nen Abhandlung vom Freidenken empfohlen werden, „vom Benjamin Hoadly,“ (nachmaligen Biſchof von Winchester). Dieſer vernünftige Schriftſteller bezeuget, „daß, obgleich einige von den Beiſpielen, „die in dieſen Fragen als offenbare Angriffe der chriſt„lichen Lehre angeführet ſind, in der Abhandlung vom „Freidenken unter dem ſcheinbaren Vorwande angeführt „worden, daß ſie eine bequeme Gelegenheit und Urſach „zu einer freien und unpartheiiſchen Unterſuchung er„theilen ſollen; auch in denſelben Stellen, in welchen „ſie die Verfaſſer dieſer Schrift vortragen, nicht aus„drücklich angezeigt worden, daß ſie wider das Evan„gelium gerichtet ſeyen: er dennoch gewis glaube, daß „dieſe Verfaſſer ſelbſt über jedermann lachen würden, „der von ihnen glauben wolte, daß ſie in dieſem Werke „eine andre Abſicht gehabt hätten.“ Und nachdem er verſchiedene Stellen aus der Abhandlung vom Freidenken durchgegangen iſt, beſchließt er mit folgenden Worten: „Kann man wohl nach dem allen jemand noch da„ran zweifeln, was für eine Art vom Freidenken alles „das, was im erſten Theile dieſer Abhandlung enthal„ten iſt, befördern ſolle; oder es für möglich halten, „daß die Hauptabſicht dieſer Verfaſſer eine andre ſeyn „könne, als dieſelbe Art des Freidenkens zu befördern, „von der ſie ſelbſt behaupten, daß ſie in der Atheiſterei

 „und

„und dem Unglauben beſtehe?“ — 4) „Anmerkun„gen über die neuliche Abhandlung vom Freidenken in „einem Briefe an F. H. D. d. G. G. (d. i. Franz Ha„re, Doctor der Gottes-Gelahrtheit,) von Phileleu„therus Lipſienſis,“ London, 1713. 8vo. Der Verfaſſer dieſer gründlichen Schrift iſt der ſehr gelehrte Dr. Richard Bentley geweſen. Sie zeigt die Schwäche und Betrüglichkeit gedachter Abhandlung mit einer groſſen Stärke der Beweiſe und Ueberlegenheit des Witzes. Ein zweiter Theil nebſt einem oder zwei Bogen von einem dritten ſind in ebendemſelben Jahre zu Cambridge gedruckt worden; der gelehrte Verfaſſer aber iſt nicht weiter gegangen. Der erſte Theil von dieſen Anmerkungen ꝛc. veranlaßte eine Schrift, die, wie man ſagt, vom Dr. Hare geſchrieben worden, und betitelt iſt: „der Geiſtlichkeit Dankſagung an Phileleu„therus, für ſeine Anmerkungen über die neuliche Ab„handlung vom Freidenken in einem Briefe an Dr. Bentley.“ Der Verfaſſer beſchließt dieſe Schrift mit der Anmerkung: „daß, wenn wir durch Bentleys „Anmerkungen ꝛc. auf einer Seite etwas gewonnen „haben, wir auf der andern Seite Gefahr laufen, nichts „geringeres, als eine Ausgabe des ganzen Cicero, zu „verlieren, und was von noch gröſſerer Erheblichkeit „iſt, ein neues Evangelium, mit welchen beiden „die Geſellſchaft der Freidenker, zum Vortheil der Ge„lehrſamkeit und Religion (ihrer Gelehrſamkeit und „ihrer Religion) im Begrif geweſen, ſich die Welt ver„bindlich zu machen. Und das letzte von dieſen Werken, „ſagt er, war, wie ich bin benachrichtigt worden, völlig zu „Stande gebracht, und fertig, ans Licht zu treten, als Ih„re Anmerkungen unglücklicher Weiſe erſchienen, und „zeigten, daß ſie weder unter die Chriſten noch unter die „Gelehrten gehören. Und dies hat gedachte beide Unter-

„nehmungen wenigſtens auf eine Zeitlang unterdrückt, „nicht gänzlich zu nichte gemacht.“

Bald nach der Ausgabe der Abhandlung vom Freidenken that Collins eine zweite Reiſe nach Holland, und von da nach Flandern, wo er viele Höflichkeiten von den Prieſtern, Jeſuiten und andern genoß. Er war willens, auch Paris zu beſuchen, allein der Tod eines ſeiner nahen Verwandten nöthigte ihn, nach London zurück zu kehren, wo er den 18ten October 1713 eintraf. Im J. 1715 begab er ſich nach der Grafſchaft Eſſex, und verwaltete das Amt eines Friedensrichters und Unterſtatthalters dieſer Grafſchaft, wie er vorher in der Grafſchaft Middelſex und in der Freiheit von Weſtmünſter gethan hatte.

Im letztgemeldeten Jahre gab er zu London heraus: „eine philoſophiſche Unterſuchung über die menſch„liche Freiheit.“ Dr. Samuel Clarke ſchrieb Anmerkungen über dieſe Unterſuchung. Allein Collins antwortete nicht darauf. Dieſe Schrift vom Collins iſt auch ins Franzöſiſche überſetzt, und ſtehet in dem Recueil de diverſes Pieces ſur la Philoſophie, la Religion naturelle, l'Hiſtoire, les Mathematiques par Meſſieurs Leibnitz, Clarke, Newton & autres celebres auteurs, die des Maizeaux zu Amſterdam in zwei Duodezbänden herausgegeben hat.

Im J. 1718 ward Collins zum Schatzmeiſter der Grafſchaft Eſſex erwählt. Bei der Verwaltung dieſes Amtes hat er von verſchiedenen Kaufleuten und andern Dank verdient, welchen dieſe Grafſchaft groſſe Summen Geldes ſchuldig war, deren Bezahlung ſie nicht erhalten konnten, weil das Geld durch ihre vorigen Schatzmeiſter war ausgegeben und verſchwendet worden. Den Aermſten unter ihnen hat er, wie man verſichert, aus ſeinem eigenen Beutel geholfen, den andern aber ihr Geld zu verzinſen verſprochen, bis

man ſo viel aufbringen könne, es auszuzahlen. Im J. 1722 waren alle Schulden abgethan, und, durch ſeine Sorgfalt und Verwaltung, wurden alle Schulden dieſes Landes, von derſelben Zeit an, alle drei Monate abgetragen, und zwar mit etwas wenig mehr als der Hälfte des Geldes, das ſeit 20 Jahren her jährlich hat aufgebracht werden müſſen.

In dieſem J. 1718 gab er heraus; „einen hiſto„riſchen und kritiſchen Verſuch über die 39 Artikel der „engliſchen Kirche, in welchem erwieſen wird, daß der „Satz: die Kirche hat die Macht, Gebräuche „anzuordnen, und in ſtreitigen Glaubensleh„ren ein richterliches Anſehen, der in den 20ſten „Artikel eingeſchoben iſt, kein Theil dieſer Artikel ſey, „wie ſie durch die Parlementsacte vom 13ten Jahre „der Regierung der Königin Eliſabeth beſtätigt, oder „von den Verſammlungen der Geiſtlichkeit in den Jah„ren 1562 und 1571 gebilligt worden." In der Vorrede ſagt er, daß ein würdiger Diener des Evangelii ihn zur Verfertigung dieſer Schrift veranlaßt habe, dem bekannt war, daß er, in der neuern Kirchengeſchichte von England, einige Unterſuchungen angeſtellt habe, und an einer Geſchichte der Veränderungen der Kirche von England, ſeit der Reformation bis auf dieſe Zeit, nebſt einer Beantwortung der von den Papiſten, bei Gelegenheit dieſer Veränderungen, vorgebrachten Beſchuldigungen, arbeite. Allein es iſt von einer ſolchen Arbeit des Verfaſſers nie etwas gedruckt worden. Was dieſen ſeinen hiſtoriſchen und kritiſchen Verſuch betrift, ſo beſchließt er denſelben mit einer kurzen Führung ſeines Beweiſes, den er auf dem Titel verſprochen, und in ſeinem Buche ertheilt hat, und der darin beſtehet: „die Artikel der engliſchen Kirche ſollen „ihr von der Geiſtlichkeit erhaltenes Anſehen von der „Verſammlung derſelben im J. 1562 bekommen ha„ben,

„ben, welche ſie zuerſt genehm gehalten, und von der „Verſammlung des J. 1571, die dieſelben aufs neue „beſtätigt, nachdem ſie dieſelben durchgeſehen, einige „Aenderungen darin gemacht, und Zuſätze beigefügt „hat. Die Art und Weiſe, die Schlüſſe gültig zu „machen, ſey die Unterſchrift der Mehrheit der Stim- „men eines jeden Hauſes insbeſondere. Die Hand- „ſchrift der Artikel, welche die Verſammlung von 1562 „beſtätigt hat, und die durch die Mehrheit der Stim- „men beider Häuſer iſt unterſchrieben worden, ſey noch „vorhanden; wie auch die Handſchrift der Artikel von „1571, mit den Unterſchriften des Oberhauſes: und „in dieſen beiden Handſchriften fehle gedachter Satz. „Das Parlement des J. 1571 beſtätigte durch eine „Verordnung, die die Aufſchrift hat: **eine Acte für „die Diener der Kirche, von richtiger Religion „zu ſeyn**, die Religionsartikel, die in einem gedruck- „ten engliſchen Buche, betitelt: **Artikel ꝛc. durch „das Anſehen der Königin herausgegeben**, ent- „halten ſind. Alle engliſche gedruckte Bücher von die- „ſen Artikeln aber, die vor 1571, und als das Par- „lement dieſe Verordnung gemacht hat, vorhanden „geweſen ſind, haben die in der Verordnung gemelde- „te Aufſchrift geführet, und gedachten Satz nicht ent- „halten. Woraus demnach folget, daß derſelbe weder „das Anſehen der Kirchenverſammlung noch des Par- „lements habe.“ — Die ganze Beſchaffenheit dieſes Streites und eine ausführliche Rettung der engliſchen Kirche gegen die Beſchuldigung eines Betruges, in Abſicht des obgemeldeten Satzes, kann man in Collier's eccleſiaſtical Hiſtory, Part. II. Book VI. p. 486 &c. finden, wo vom **Collins** ausführlich gehandelt wird.

In eben dieſem J. 1718 erſchien auch ſeine „Ab- „handlung von den Gründen und Beweiſen der chriſt- lichen

„lichen Religion, in zwei Theilen: der erſte enthält ei„nige Betrachtungen über die Anführungen aus dem „Alten im Neuen Teſtamente, und insbeſondre über „die Weiſſagungen, die aus dem erſtern angezogen „werden, und in dem letztern erfüllt ſeyn ſollen: der „andre enthält eine Unterſuchung des Lehrgebäudes, das „Herr **Whiſton** in ſeinem Verſuche zur Wiederher„ſtellung des wahren Textes des alten Teſtaments, und „zur Vertheidigung der aus demſelben im neuen Te„ſtamente geſchehenen Anführungen, behauptet hat. „Dem vorgeſetzt iſt eine Schutzſchrift für freie Unter„ſuchungen und für die Freiheit zu ſchreiben." Die Abſicht dieſer Abhandlung war, zu zeigen, daß das Chriſtenthum auf dem Judenthum gegründet ſey, oder das neue Teſtament auf dem alten beruhe: daß, wenn die daher genommene Beweiſe ihre Richtigkeit haben, das Chriſtenthum auf ſeinem wahren Grunde befeſtiget ſtehe; wenn ſie aber unrichtig ſind, das Chriſtenthum falſch ſeyn müſſe; und daß alle dieſe Beweiſe typiſch oder allegoriſch ſeyen.

Gegen dieſe Abhandlung traten eine Menge von Schriftſtellern auf; ich will nur die merkwürdigſten anführen. 1) „ein Verzeichnis der Vorausſetzungen „und Behauptungen in der neulich herausgekommenen „**Abhandlung von den Gründen** ꝛc. die darin „durch keine ſolche tüchtige und gültige Beweiſe, als „man erwarten könnte, unterſtützt werden, von **Wil„helm Whiſton**," 8vo, 1724. Dieſe Schrift iſt des Verfaſſers „Ankündigungen, die ächten Urkunden „der jüdiſchen und chriſtlichen Religion auf Subſcri„ption drucken zu laſſen", beigefüget, die er allen Parlementsgliedern ausgetheilt hat. **Whiſton** verfährt darin mit **Collins** ſowohl als mit **Toland** ſehr hart, und beſchuldigt ſie gottloſer Betrügereien und eines Laienbetrugs. — 2) „die buchſtäbliche Erfüllung

„der

„der Weiſſagungen der heiligen Schrift, als eine voll„ſtändige Antwort auf die Abhandlung von den „Gründen ꝛc. von W. Whiſton.“ — 3) „eine „Vertheidigung des Chriſtenthums aus den Weiſſa„gungen des alten Teſtaments, in welcher alle Ein„würfe gegen dieſe Gattung des Beweiſes, die in der „Abhandlung von den Gründen ꝛc. vorgebracht „ſind, beantwortet werden, von Eduard Chandley, „Biſchof von Litchfield ꝛc.“ Dies iſt ein ſehr gelehrtes und mit vielem Fleiſſe ausgearbeitetes Werk, von welchem verſchiedene Ausgaben herausgekommen ſind. — 4) „Betrachtung der von Chriſto und ſeinen Apoſteln, „bei ihrer Vertheidigung des Chriſtenthums, gebrauch„ten Schlußart in ſieben zu Hackney 1724 gehaltenen „Predigten; mit einer Vorrede, in welcher die falſchen „Vorſtellungen des Chriſtenthums und der Vertheidi„gung deſſelben von den Apoſteln erwogen werden, die „in dem Buche: Abhandlung von den Gründen „ꝛc. befindlich ſind; von Thomas Bullock.“ — 5) „ein Verſuch über die Wahrheit der chriſtlichen Re„ligion; in welcher die wahre Gründung derſelben auf „dem alten Teſtamente gezeigt wird, nach Veranlaſ„ſung der Abhandlung von den Gründen ꝛc. von „Arthur Aſhley Sykes ꝛc.“ Collins ſelbſt fället von dieſer Schrift folgendes Urtheil: „daß unter allen „denen, die wider ſein Buch geſchrieben haben, Sy„kes allein ein zuſammenhängendes Lehrgebäude, mit „groſſer Deutlichkeit, Beſcheidenheit und Mäſſigung, „vorgetragen habe.“ — 6) „eine Abhandlung von „dem Zuſammenhange der Weiſſagungen des alten „Teſtaments und derſelben Anwendung auf Chriſtum, „von Sam. Clarke.“ Dieſe Abhandlung hat keine eigentliche Antwort auf Collins Buch ſeyn ſollen, ſondern nur eine durch daſſelbe veranlaßte Ergänzung eines Satzes in Clarkes Erweiſe der Gründe der natür-

natürlichen und geoffenbarten Religion; mit welcher Schrift ſie auch hernach iſt allezeit zuſammengedruckt worden. — 7) „der Gebrauch und Zweck „der Weiſſagungen in den verſchiedenen Zeitaltern der „Kirche ꝛc. von Thom. Sherlok ꝛc.“ Dieſe Schrift hat nicht die Abſicht, Collins Abhandlung zu beantworten, ſondern nur den Beweis aus den Weiſſagungen, der von ihm iſt angegriffen worden, in ein helleres Licht zu ſetzen. — 8) „eine Vertheidigung der „chriſtlichen Religion in zwei Theilen; deren erſter aus „einer Abhandlung von der Beſchaffenheit und dem „Gebrauch der Wunderwerke beſteht; der andre aber „aus einer Beantwortung der Abhandlung von den „Gründen ꝛc. von Samuel Chandler.“ — 9) „ein Zuſatz zu der buchſtäblichen Erfüllung der Weiſſa„gungen der heiligen Schrift, welcher Anmerkungen „über Dr. Clarkes und Biſchof Chandlers neuliche „Abhandlungen von den Weiſſagungen des alten Te„ſtaments enthält; von Wilhelm Whiſton,“ 8vo. 1725. — 10) „Briefe an den Verfaſſer der Ab„handlung von den Gründen ꝛc. um zu zeigen, „daß das Chriſtenthum auf zuverläſſigen Begebenhei„ten beruhe; daß die Worte Jeſ. 7, 14. ſiehe, eine „Jungfrau ꝛc. in ihrem buchſtäblichen Verſtande „eine Weiſſagung von der Empfängnis und Geburt „des Meſſias ſeyen, die an Jeſu erfüllt ſind; und daß „die im Evangelio geſchehene Anführung verſchiedener „andrer Stellen des alten Teſtaments richtig ſey; von „Joh. Greene,“ 8vo, 1726. — 11) „eine kurze „Vertheidigung der chriſtlichen Religion, oder das „Zeugnis Gottes von der Wahrheit der chriſtlichen Re„ligion; von Theophilus Lobb, Dr. der Arznei„kunſt,“ 8vo, 1726. — Ein vollſtändiges Verzeichnis aller wider Collins Buch herausgekommenen Schriften, deren Anzahl ſich auf 35 beläuft, findet

man

man in der Vorrede zu folgenden Buche, das vom Collins herrührt:

„Unterſuchung des Lehrgebäudes vom buchſtäbli„chen Verſtande der Weiſſagungen in einer Ueberſicht „der Streitigkeit, die durch eine neuliche Schrift: Ab„handlung von den Gründen ꝛc. iſt veranlaßt „worden.“ Dieſes Buch iſt zuerſt im Haag 1726 in 2 Duodezbänden gedruckt, und nachher zu London in 8vo mit Verbeſſerungen 1727 wieder aufgelegt worden. Collins gedenkt hierin einer Diſſertation, die er geſchrieben, doch nie herausgegeben hat, wider Whiſtons Vertheidigung der ſibylliniſchen Orakel, in welcher er zu zeigen ſucht, daß dieſe Orakelſprüche von den erſten Chriſten erdichtet ſeyen, welche daher von den Heiden Sibylliniſten ſind genennt worden. Auch erwähnt er einer von ihm handſchriftlich vorhandenen Abhandlung über die im alten und neuen Teſtamente gemeldete Wunderwerke.

Die vorerwähnte Unterſuchung des Lehrgebäudes ꝛc. iſt von verſchiedenen Gelehrten beantwortet worden. Die vornehmſten derſelben ſind: 1) „die „Nothwendigkeit der göttlichen Offenbarung und die „Wahrheit der chriſtlichen Religion in acht Predigten „vertheidigt; mit einer Vorrede und einigen Anmer„kungen über die neulich herausgekommene Unterſu„chung des Lehrgebäudes ꝛc. von Johann Ro„gers, Doctors der Gottesgelahrtheit.“ London, 1727. 8vo.

Als eine Antwort darauf ſchrieb Collins, „einen „Brief an Dr. Rogers, bei Gelegenheit ſeiner acht „Predigten ꝛc.“ London, 1727. 8vo.

2) „Ein Brief an den Verfaſſer des londonſchen „Journals, vom 1ten April, 1727.“ Dieſer Brief iſt vom Dr. Sykes geſchrieben, und vom Collins

am

am Ende ſeines Briefes an Rogers beantwortet worden. Sykes ſchrieb einen zweiten Brief zur Vertheidigung ſeines erſten, und gab ſie beide zuſammen heraus, unter dem Titel: „die wahren Gründe der Erwartung des Meſſias, in zwei Briefen ꝛc. von Philalethes.“ 1727. 8vo. — 3) „Eine Vertheidigung des Alterthums und Anſehens der Weiſſagungen Daniels, und ihrer Deutung auf Jeſum Chriſtum; zur Beantwortung der Einwürfe des Verfaſſers der Unterſuchung des Lehrgebäudes ꝛc. von Sam. Chandler.“ London, 1727. 8vo. — 4) „Eine Rettung der Vertheidigung des Chriſtenthums aus den Weiſſagungen des alten Teſtaments, zur Beantwortung der Unterſuchung des Lehrgebäudes ꝛc. vom Biſchof Eduard Chandler; nebſt einem Schreiben des Herrn Maſſon, über die Religion des Macrobius und ſein Zeugnis vom Bethlehemitiſchen Kindermorde, mit einer Nachſchrift über Virgils viertes Hirtengedicht.“ London, 1728. 8vo. — 5) „Vertheidigung der von Chriſto und ſeinen Apoſteln geführten Beweisart ꝛc. von Thomas Bullock.“ London, 1728. 8vo.

Merkwürdig iſt es noch, daß Collins alle ſeine viele Schriften ohne ſeinen Namen herausgegeben hat. Seine Geſundheit nahm einige Jahre vor ſeinem Tode ſehr ab, welcher durch einen heftigen Anfall von Steinſchmerzen verurſacht ward, und den 13ten December 1729 erfolgte.

In der Bibliotheque raiſonnée, Tom. IIII. P. I. p. 235. wird vom Collins berichtet: „das Verderben unter den Chriſten, und der Verfolgungsgeiſt der Geiſtlichkeit habe ihm ein Vorurtheil wider die chriſtliche Religion beigebracht, und endlich gar auf die Gedanken geführt, daß ſie bei ihrer gegenwärtigen Beſchaffenheit dem menſchlichen Geſchlechte ſchädlich

ſey:

„ſey: und da er eine groſſe natürliche Neigung zur Leut„ſeeligkeit, Sanftmuth und Mäſſigung beſaß, ſo habe „er mit Betrübnis geſehen, daß dieſe Tugenden aus „der menſchlichen Geſellſchaft verbannet, und die Re„ligion zu einem Vorwande gemisbraucht werde, alle „Arten der Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit zu „rechtfertigen.“

Whiſton glaubt vom Collins ſowohl als Toland, daß ſie ſich unverantwortlicher Betrügereien und eines Laienbetrugs ſchuldig gemacht haben. Von dem erſtern drückt er ſich ſo aus:

„Zu einem zweiten Beweiſe kann Herr Collins „dienen, ein Mann, der ſich ſeit vielen Jahren über„flüſſige Mühe gegeben hat, nicht im Verdacht zu ſte„hen, auch nur das apoſtoliſche Glaubensbekenntnis, „oder die Bücher des alten und neuen Teſtaments, oder „auch nur überhaupt einige göttliche Vorſehung, zu „glauben. Demungeachtet maaſſet er ſich ein Recht „an, zu einem Eide auf die Bibel gelaſſen zu werden, „und ſogar das heilige Nachtmahl zu empfangen; und „beides wird ihm auch bis auf den heutigen Tag ver„ſtattet, kraft deſſen er daher, als ein ächtes Glied der „Kirche, das Amt eines Friedensrichters verwaltet; „das iſt: ungeachtet ſeines offenbaren und zugeſtande„nen Unglaubens waget er es, ſein ungeheucheltes Be„kenntnis von der göttlichen Vorſehung, und von der „Wahrheit der chriſtlichen Religion und der Bücher „der heiligen Schrift, auf die öffentlichſte und feierlich„ſte Art, die unter Menſchen nur immer möglich iſt, ab„zulegen. Es geſchiehet mit vieler Betrübnis, daß „ich dieſes Beiſpiel eines alten Freundes anführe, den „ich noch weit mehr liebe, als er ſich ſelbſt liebet; es „iſt aber zu bekannt, als daß es übergangen werden „könnte: das nenne ich grobe Bosheit, gottloſe Arg„liſtigkeit und Laienbetrug.“

Armand de la Chapelle, der dieſe Stelle in ſeiner Bibliotheque Angloiſe, Tom. II. P. I. p. 282. &c. ins Franzöſiſche überſetzt hat, macht dabei die Anmerkung, daß dieſe Ausdrücke etwas zu hitzig ſeyen, und Collins Urſach haben würde, über dieſes Beiſpiel der Leidenſchaft ſeines Gegners zu triumphiren.

Dieſes gab Anlas zu einem Briefe, der dem de la Chapelle zugeſchickt, und in die Bibl. Angl. Tom. XII. P. I. p. 244. eingerückt ward, in welchem der Verfaſſer bemerkt, „daß, da Whiſton den Collins der „Gottesverleugnung beſchuldigt, und wohl gemerkt „habe, daß dieſe Beſchuldigung, der es am Beweiſe „fehle, lächerlich ſey, er ſehr liſtig vorgegeben habe, „daß dieſer leztere ſein Freund geweſen ſey, wodurch „er andere habe auf die Gedanken bringen wollen, daß „Collins ihm ſeine geheimſten Meinungen entdeckt „habe. Demungeachtet aber (ſezt der Verfaſſer hinzu) haben Leute, die davon ſehr genaue Nachricht „haben, mich verſichert, daß Collins nie einigen „freundſchaftlichen Umgang mit ihm gehabt, und daß „er mit ihm nicht acht oder zehnmal in ſeinem Leben, „in einem Caffeehauſe, oder ſonſt wo, und zwar allezeit in fremder Geſellſchaft geſprochen, und ihn ſeit „mehr als fünf Jahren gar nicht geſehen habe. Iſt „dies dem Herrn Whiſton zureichend, auf die Benennung eines Freundes Anſpruch zu machen?“

In einer andern Stelle redet Whiſton vom Collins ſo: „der bekannte Verfaſſer von der Freiheit zu „denken iſt nach allem, was ich je gehört habe, ein „Mann, der Mäſſigkeit liebt; welches ſeinem natürlichen „Abſcheu vor Schwelgerei zuzuſchreiben iſt; und das iſt „mehr als von einigen andern Gliedern derſelben Geſellſchaft geſagt werden kann. Was aber irgend einige andre „Tugend betrift, ſo hat er uns geſagt, daß er nur dieſelbe ſuche, die ihm nimmermehr Schaden bringe.

„ge. Und ich glaube nicht, daß es für lieblos gehal„ten werden könne, wenn ich ſage, daß dies aus kei„ner edlern Quelle, als aus der Furcht, herrühre; denn „er hat ſich ſelbſt von allen edlern Grundſätzen losge„ſagt.“

Unter allen Schriftſtellern aber hat der Verfaſſer des **Guardians** den Karakter **Collins** mit der größten Schärfe angegriffen in folgenden Stellen:

„Derjenige, der ein Haus anzünden, und ſeine „Handlung mit dem Vorgeben rechtfertigen wolte, daß „er Freiheit zu handeln habe, ſey weit eher zu entſchul„digen, als dieſer Schriftſteller bei der Aeuſſerung ſei„nes Rechts an die Freiheit zu denken.“

Ferner:

„Dieſer Herr kann verſichert ſeyn, daß er von dem, „was er durchzuziehen vermeint, keine Einſicht habe, „und dieſer gute Mann iſt gewiß mehr ein einfältiger „Menſch, als ein Atheiſt.“

Ingleichen:

„Wenn ſolche Schriftſteller, wie dieſer, die keine „andre Fähigkeit, als die der Bosheit, haben, die „Welt unterweiſen wollen, ſo mögen Mörder und „Straſſenräuber ſich für ſinnreiche Köpfe ausgeben.“

Endlich:

„Wenn jemals jemand verdient, daß ihm die all„gemeinen Wohlthaten des Waſſers und der Luft ver„ſagt werden, ſo iſt es der Verfaſſer der **Abhandlung** „**vom Freidenken**.“

Allein ungeachtet dieſer Vorwürfe, die man dem **Collins**, als einem Feinde aller Religion gemacht hat, verbindet mich doch die Unpartheiligkeit, auch das, was man geſagt, und durchgängig für wahr gehalten hat, anzuführen, daß er nämlich auf ſeinem Todbette bezeuget habe: „wie er ſich allezeit nach ſeinem beſten Ver„mögen beſtrebt habe, ſeinem Gotte, ſeinem Könige,

S 2 „und

„und ſeinem Vaterlande zu dienen, ſo ſey er verſichert,
„daß er an den Ort gehe, den Gott für die, die ihn
„lieben, beſtimmt habe. Die allgemeine Religion
„ſey, Gott und den Nächſten zu lieben.“ Wobei er
zugleich die, die um ihn waren, ermahnete, dieſe Grund-
ſätze beſtändig vor Augen zu haben.

Seine Bibliothek, die ſehr zahlreich und ausge-
ſucht war, ſtand allen Gelehrten offen, denen er willig
ſeine Einſichten, und was für Hülfe er ihnen ſonſt lei-
ſten konnte, mittheilte; ja, man hat verſichert, daß
er ſogar ſeine Gegner, um ihn zu widerlegen, mit Bü-
chern verſehen, und ihnen gezeigt habe, wie ſie ihren
Beweiſen alle mögliche Stärke, deren ſie fähig wären,
geben könnten. Ich will nur noch hinzufügen, daß
er alle Unanſtändigkeiten im Umgange ſorgfältig ver-
mieden, und ſich überall dem geringſten Schein einer
Unzüchtigkeit im Reden widerſetzt habe.

Richard Bentley.

Einer der gröſten und treflichſten Kunſtrichter, wel-
che die neuern Zeiten hervorgebracht haben, war
der Sohn eines Handwerksmannes, eines Gerbers
oder Grobſchmidts, zu Wackefield, in dem mitternäch-
tigen Theile der Grafſchaft York, und ward 1662 ge-
bohren. Nachdem er bereits in einem ſehr zarten Al-
ter in der Kenntnis der gelehrten Sprachen ungewöhn-
lich weit gekommen war, fieng ſeine Neigung zur kri-
tiſchen Gelehrſamkeit, und ſeine ungemeine Fähigkeit
dazu, ſich ſehr bald zu äuſſern an. Denn er hatte
ſchon vor ſeinem 24ſten Jahre mit eigener Hand eine
Art von Hexapla aufgeſetzt, die einen ſtarken Quart-
band ausmachte, in deren erſten Columne alle Wörter
der hebräiſchen Bibel in alphabetiſcher Ordnung geſetzt,
in

in fünf andern Columnen aber die verſchiedenen Ueberſetzungen dieſer Wörter in der chaldäiſchen und ſyriſchen Ueberſetzung, in der lateiniſchen Vulgata, den 70 Dolmetſchern, dem Aquila, Symmachus und Theodotion, gegenüber geſchrieben waren. Dieſe Arbeit hatte er zu ſeinem eigenen Gebrauch verfertigt, um das hebräiſche nicht aus den ſpätern Rabbinen, ſondern aus den alten Ueberſetzungen zu erlernen, daß er alſo, das arabiſche, perſiſche und äthiopiſche ausgenommen, damals ſchon die ganze Polyglotte durchgeleſen haben muſte. Er hatte ſich auch um dieſelbe Zeit noch einen Quartband von den verſchiedenen Leſearten und Verbeſſerungen des hebräiſchen Textes zuſammengetragen, die er aus gedachten alten Ueberſetzungen genommen; welche Sammlung, ungeachtet ſie in einem ſo frühen Alter verfertigt ward, einen zweiten Theil zu des berühmten Capellus Critica ſacra hätte abgeben können.

Im J. 1688 findet man von ihm, daß er im Johannskollegium zu Cambridge geweſen ſey, woſelbſt er bereits die Magiſterwürde angenommen hatte, indem er am gemeldeten Tage der Univerſität zu Oxford als Magiſter einverleibet, und in das Wadhamskollegium aufgenommen, auch vom Anthon Wood als ein vielverſprechender Geiſt angeführet worden, ungeachtet er damals nur ein junger Mann war. Einige Zeit nachher ernannte ihn der Biſchof Stillingfleet, deſſen Sohn er eine Zeitlang unterrichtet hatte, zu ſeinem Hauskapellan.

Im J. 1691 gab er einen lateiniſchen Brief an Dr. Johann Mill heraus, der einige kritiſche Anmerkungen enthält, die den Johannes Malala, einen griechiſchen Geſchichtſchreiber, betreffen, und am Ende der zu Oxford 1691 in gros 8vo veranſtalteten Ausgabe dieſes Schriftſtellers beigedruckt wurden. Dieſes iſt die erſte Arbeit, die von Bentley zum Vor-

ſchein kam. Der ganze Titel dieſer Ausgabe lautet ſo: Johannis Antiocheni, cognomento, Malalae Hiſtoria chronica e Ms. cod. Bibliothecae Bodlejanae nunc primum edita, cum interpretatione et notis Edm. Chilmeadi, et triplici indice rerum, autorum et vocum barbararum. Praemittitur diſſertatio de autore, per *Humfredum Hodium*, S. T. B. coll. Wadhami Socium. Accedit epiſtola *Richardi Bentleji* ad Cl. V. Jo. *Millium*, S. T. P. cum indice Scriptorum, qui ibi emendantur; 8vo. Oxon.. 1691. Bentleys Anmerkungen in dem Briefe an den Dr. Mill verdienen erwogen zu werden, indem darin eine groſſe Menge Stellen aus alten Dichtern, und andern griechiſchen Schriftſtellern, die Malala ſehr nachläſſig angeführt hatte, berichtigt werden; wobei denn auch gelegentlich manche Stellen ſolcher Verfaſſer, die Malala nicht angeführt hat, verbeſſert ſind; in welchen beiden Arten der Verbeſſerungen Bentley mehrentheils beſonders glücklich iſt. Bei dieſer Gelegenheit wird es nicht undienlich ſeyn, das Urtheil des gelehrten Grävius über dieſen Brief einzurücken, um dadurch einige demſelben vom Boyle, oder wenigſtens ſeinem Anhange, gemachte Vorwürfe, daß es eine verworrene Rhapſodie ſey, zu beantworten. Es lautet ſo: „nec manes tantum Rubenii, ſed omnes humanitatis cultores, tibi pro hoc in ſe merito devinxiſti. „Hi nunc tuas curas in Manilium, Heſychium alioſque ſcriptores deſiderant et expectant cupide. Nam „eruditiſſima illa epiſtola, quam ſubtexuiſti Malalae „chronicis, tam multa recondita nos docuit, ut incredibilem expectationem tui ingenii commoverit. „Nihil nobis longius eſt, nihil deſideratius, quam ut „illa videamus, quorum ſpem feciſti, cum publice „omnibus, tum mihi, de tuis in Callimacho animad-

„verſio-

„verſionibus, quarum pulcherrimum ſpecimen mi-
„hi miſiſti.“

Allein die Religion war unſerm Bentley nicht minder verpflichtet, als die Gelehrſamkeit. Denn 1692 hatte er die Ehre, der erſte zu ſeyn, der nach der Stiftung des frommen Ritters Robert Boyle die Reden zur Beſtätigung und Vertheidigung der groſſen Grundwahrheiten der natürlichen und geoffenbarten Religion halten muſte. Er bediente ſich dabei der mathematiſchen Grundſätze Iſaac Newtons mit einem ſehr glücklichen Erfolge. Der Gegenſtand ſeiner Reden war: die Thorheit der Gottesverleugner ſelbſt in Rückſicht auf dieſes Leben, und der Beweis, daß keine Materie denken könne; oder eine Widerlegung der Gottesverleugnung aus den Fähigkeiten der Seele, aus dem Bau und Entſtehen des menſchlichen Körpers, und aus dem Urſprunge und der Einrichtung der Welt ſelbſt. Ob er gleich damals noch ziemlich jung, und erſt Diakonus war, ſo hat man ihm doch den Grund und die erſte Anlage zu danken, worauf alle ſeine Nachfolger in dieſem wichtigen Amte, die ſeine Predigten als ein Muſter anſahen, nach der Zeit gebauet haben. Die Vorſteher der Stiftung ſtatteten ihm für ſeine rühmlich ausgeführte Arbeit öffentlichen Dank ab, und erſuchten ihn, ſeine Reden durch den Druck bekannt zu machen. Worauf er ſie denn in einem Bande, der acht Predigten enthielt, herausgab, welche nicht nur ſehr oft wieder aufgelegt, ſondern auch in verſchiedene Sprachen überſetzt wurden.

Nach Juſtels Tode ward er 1693 zu deſſen Nachfolger als königlicher Bibliothekar zu St. James ernennt. Durch ſeine Sorgfalt und Wachſamkeit brachte er es dahin, daß in einer kurzen Zeit nicht weniger als tauſend Bände von allerlei Büchern in die Bibliothek geſchaft wurden, deren Lieferung bisher war

verabſäumt worden; indem es durch eine Parlements-acte feſtgeſetzt war, daß von jedem in England gedruckten Buche Ein Exemplar in die Bibliothek von St. James, wie auch für jede Univerſitäts-Bibliothek eines abgeliefert werden ſolte.

Um dieſe Zeit, und gewiſſermaſſen bei dieſer Gelegenheit, als er zum Aufſeher über die Bibliothek beſtellt ward, fieng ſich zuerſt zwiſchen ihm und dem Herrn Carl Boyle, über die ächte Richtigkeit des Phalaris, die berühmte Streitigkeit an, die ſo viele Bücher und fliegende Blätter zum Vorſchein gebracht, und ſo vielen Lerm in der Welt gemacht hat. Dieſe Streitigkeit über ein Stück der Gelehrſamkeit, das an ſich ſo trocken und geringfügig iſt, ward von beiden Theilen mit ſo unglaublichem Witze, mit ſo lebhaften Einfällen geführt und abgewechſelt, daß die deshalb gewechſelten Schriften durchgängig geleſen und bewundert wurden. Die Welt war zu der Zeit für Boyles Arbeit, wegen der witzigen Spöttereien, womit ſeine Schriften angefüllt waren, ſehr eingenommen; ob ſie es aber auch eben ſo ſehr, in Rückſicht auf die eigentliche Streitfrage, nämlich, auf die ächte Richtigkeit der Briefe des Phalaris, geweſen, läßt ſich ſo leicht nicht entſcheiden; indem jetzt die beſten Richter, da ſich das Vorurtheil der Meinungen verlohren hat, faſt durchgängig, in dieſer Rückſicht, den Anſchlag auf Bentleys Seite geben.

Ob ich gleich unter den Artikeln Bowyer und Atterbury etwas von dieſem Streite gemeldet habe, ſo wird doch hier wohl der rechte Ort ſeyn, die Geſchichte deſſelben etwas ausführlicher zu erzählen. Dr. Aldrich, Dechant der Chriſtkirche, erſuchte Boylen, eine neue Ausgabe vom Phalaris zu veranſtalten. Dieſer war ſogleich dazu bereit, weil er aber gern eine in der königlichen Bibliothek befindliche Handſchrift

vom

vom Phalaris vergleichen wolte, ſo trug er dem Buchhändler Bennet zu London auf, in ſeinem Namen die Mittheilung derſelben vom Bentley zu erbitten. Nach vielem dringenden Anhalten, und nach langer Verzögerung mehrerer Monate, erhielt Bennet endlich die Handſchrift, der aber, in der Meinung, daß er ſich, ſie zurückzugeben, eben nicht übereilen dürfe, nicht ſogleich jemanden, zur Vergleichung derſelben, annahm. Da nun Bentley um eben dieſe Zeit auf ein halbes Jahr verreiſen wolte, ſo ließ er, etwa ſechs Tage nach geſchehener Ueberlieferung der Handſchrift, dieſelbe zurückfordern, und ſich durchaus nicht erbitten, einen längern Gebrauch zu verſtatten, obgleich ihm geſagt ward, daß die Vergleichung noch nicht geendigt ſey. Er ſchlug vielmehr dem Bennet ſein Anſuchen auf eine ſehr unhöfliche Art ab, und ließ ſowohl gegen Boylen als die Arbeit ſelbſt verſchiedene verächtliche Ausdrücke fliegen. So wird die Sache von Bennet und Boylen erzählt, welcher leztere, weil er ſich für beleidigt hielt, gegen das Ende ſeiner Vorrede, wo er von der Ausgabe des Phalaris und von der dabei verglichenen Handſchrift einige Nachricht ertheilt, ſich folgender Ausdrücke bedient: collatas enim (epiſtolas) curavi usque ad epiſtolam 40 cum manuſcripto in Bibliotheca regia, cujus mihi copiam ulteriorem Bibliothecarius pro ſingulari ſua humanitate negavit.

Sobald die Briefe zum Vorſchein kamen, ſchrieb Bentley, wie er ſagt, gleich den erſten Tag, da er Boyles neuen Phalaris bei einer vornehmen Perſon geſehen hatte, einen Brief an Boylen nach Oxford, um ihn von dem ganzen Verlauf der Sache genau zu benachrichtigen. Er ſchrieb, wie Boyle ſelbſt geſteht, mit groſſer Höflichkeit, und erzählte die Sache ganz anders, wie ſie jenem war berichtet worden; gab auch zu verſtehen, wie er erwarte, daß derſelbe nach dieſem

 erhal-

erhaltenen Briefe die Bekanntmachung ſeines Buchs ſo lange aufhalten würde, bis er die gedachte Stelle geändert, und dieſelbe Seite anders hätte abdrucken laſſen, welches in einem einigen Tage für fünf Schillinge geſchehen könnte. Auf dieſen Brief, ſagt er, habe Boyle ihm ſehr höflich geantwortet, daß Bennet ihm von ſeiner Begegnung einen ſolchen Bericht erſtattet habe, daß er, ſich für beleidigt zu halten, befugt geweſen; und daß, weil er ſich, wegen der unterbliebenen Vergleichung der königlichen Handſchrift, bei dem Leſer nicht anders habe entſchuldigen können, als mit der geſchehenen Verweigerung derſelben, er geglaubt habe, nicht weniger thun zu können, als über dieſe Verweigerung einige Empfindlichkeit blicken zu laſſen; daß es ihm indeſſen ſehr leid ſeyn würde, wenn Bennet ſo unredlich mit ihm gehandelt haben ſolte, ihn in ſeinem Bericht zu hintergehen, und er, fals ſolches erhelle, bereit ſeyn werde, bei jeder Gelegenheit um Verzeihung zu bitten; wobei er ſich, wie Boyle ſagt, ſo ausgedrückt habe, daß Bentley wohl habe ſehen können, er ſey willens, ihm eben ſo öffentlich Genugthuung zu erſtatten, als er ihn beleidigt hatte.

Hiebei hatte es drittehalb Jahre lang, nach der Ausgabe des Phalaris, ſein Bewenden; nach welcher Zeit Bentley ſeine Abhandlung über die Briefe des Themiſtocles, Socrates, Euripides und Phalaris, und Aeſops Fabeln, als einen Anhang zu Wottons Anmerkungen über die alte und neuere Gelehrſamkeit, herausgab; worin er behauptete, daß die Briefe, welche man ſeit ſo vielen Jahren dem Phalaris beygelegt habe, unächt, und eines Sophiſten Ausgeburt ſeyen; da er denn, zum Theil aus Verdruß über den Stich, den ihm Boyle in ſeiner Vorrede zu demſelben verſetzt hatte, gegen deſſelben neue Ausgabe und Ueberſetzung mit einiger Heftigkeit losziehe, und vermeinet,

meinet, daß ſich derſelbe thörichter Weiſe mit einem ſchlechten und untergeſchobenen Schriftſteller abgegeben, und ein an ſich ſehr ſchlechtes Buch durch eine ſehr ſchlechte Ausgabe verſchlimmert habe.

An einem andern Orte vertheidigt er ſich in Rückſicht auf den Handel mit der Handſchrift ſo: „es kam ein Buchhändler zu mir, im Namen der Herausgeber, und bat ſich die Handſchrift zum Gebrauch aus. Dieſelbe war aber damals noch nicht unter meiner Aufſicht. Sobald ich ſie erhielt, kam ich aus eigener Bewegung, und bot ſie ihm an, mit dem Erſuchen, dem, der die Vergleichung anſtellen ſolte, zu ſagen, daß er keine Zeit verliere, weil ich in Kurzem auf ein paar Monate aufs Land verreiſen würde. Die Handſchrift ward alſo überliefert, gebraucht, und wieder zurückgeſchickt, ohne daß der Ueberbringer nur mit einem Worte gemeldet, oder ich die geringſte Vermuthung gehabt hätte, daß die Vergleichung noch nicht geendigt ſey.“ So giebt Bentley, durch ſeine Erzählung, der Sache ein ganz andres Anſehen. Man hat darauf geantwortet, und dieſe Antworten ſind wieder beantwortet worden, welches ſo lange fortgeſetzt ward, bis endlich die Sache ſo in einander iſt verwickelt worden, daß es nicht möglich iſt, hinter die wahre und eigentliche Beſchaffenheit derſelben zu kommen, und davon zu urtheilen.

Ich habe ſchon vorher erwähnt, daß man es damals mehr mit Boyle als mit Bentley gehalten habe, und die damaligen Schriftſteller unterlieſſen auch nicht, bei dieſer Gelegenheit dem erſtern Glück zu wünſchen. Garth ſagt in ſeinem Diſpenſary:

So Diamonds take a luſtre from their foil,
And to a *Bentley* 'tis we owe a *Boyle*.

d. i. So nahmen die Edelgeſteine einen Glanz von ihrer Folie, und ſo haben wir einem Bentley einen Boyle zu danken.

Bentley fand auch ſelbſt zu Cambridge einige Spötter. Sie zeichneten die Wache des Phalaris mit Bentleys Bildnis in den Händen, das ſie in ihres Herrn Ochſen ſteckte, wobei aus Bentleys Munde ein Stückchen Papier hervorragte, mit den Worten: I had rather be *roasted* than *boiled* (eine Anſpielung auf Boyles Namen) d. i. ich will mich lieber braten, als kochen laſſen. Es hat auch Swift in ſeinem Mährchen von der Tonne dem Bentley, wegen dieſes Vorfalls, hin und wieder eins angehängt, noch merklicher aber in ſeiner Schlacht der Bücher.

Ich muß nun noch von den in dieſem Streite erſchienenen Schriften einige Nachricht geben. Boyles ſehr ſchöne Ausgabe des Phalaris trat 1694 ans Licht, in welcher er den griechiſchen Text mit einer reinen lateiniſchen Ueberſetzung lieferte.

Etwa drittehalb Jahre darauf 1697 gab Bentley ſeine Diſſertation über die Briefe des Themiſtocles, Socrates, Euripides, Phalaris und Aeſops Fabeln, am Ende der zweiten Ausgabe von Wottons Betrachtungen über die ältere und neuere Gelehrſamkeit, heraus; in deren dritten Ausgabe aber die Diſſertation über Phalaris Briefe, die ziemlich ſtark iſt, wegblieb; weil Bentley ſie nachher beſonders drucken ließ, und mit ſtarken Zuſätzen, zu ſeiner weitern Vertheidigung gegen Boylen, vermehrte.

Im J. 1698 erſchien des Ritters Carl Boyle Prüfung der Diſſertationen Bentleys über die Briefe des Phalaris und Aeſops Fabeln; welche Schrift unter der Benennung: Boyle wider Bentley, am bekann-

bekannteſten iſt. Im J. 1742 kam die zweite Ausgabe davon heraus.

Hierauf erfolgte nun 1699 Bentleys Antwort, die man gemeiniglich Bentley wider Boylen nennt, eine leſenswürdige Schrift, in welcher viel ächter Witz und Laune angebracht, die aber jezt ſehr ſelten geworden iſt.

Auſſer dieſen Schriften ſind in dieſer heftigen Streitigkeit noch einige andre gegen Bentley zum Vorſchein gekommen, die aber keine Erwähnung verdienen, eine einzige ausgenommen, deren Titel ich herſezen will: „eine kurze Vorſtellung von Dr. Bentleys Höflichkeit „und Billigkeit gegen die Schriftſteller, die vor ſeiner „Zeit geſchrieben haben; nebſt einer beſcheidenen Vertheidigung des Ritters Thomas Stanley und ſei„ner Anmerkungen über den Callimachus. Welchen „noch einige andre Betrachtungen über dieſen Dichter „beigefügt ſind; worin des Dr. Bentleys unrichtige „Vorſtellungen des ganzen Verlaufs der Sache, ſo„fern ſie ihn betrift, in deſſelben neuerlich herausge„kommenen Schrift von Phalaris Briefen, beſcheiden „geprüft werden; nebſt einem Briefe des Ritters Carl „Boyle, von dieſer Sache.“ London, 1699. 8vo.

Ich werde nun von Bentleys übrigen Schriften Nachricht geben. Auf Zureden ſeines Freundes, des berühmten Grävius, ließ Bentley ſich bewegen, ſeine Erläuterungen und Anmerkungen über den Dichter Callimachus herauszugeben, und zugleich eine Sammlung von einigen zerſtreuten Stücken und Ueberbleibſeln dieſes Dichters zu liefern. Grävius beſorgte dieſe Ausgabe zu Utrecht, und ſie erſchien unter folgendem Titel: „Annotationes in Callimachum,“ Ultrajećt. 1697. und „Collectio fragmentorum Calli„machi et Annotationes ad eadem,“ ibid. Man beſchuldigte Bentley, daß er einen beträchtlichen Theil der

der Anmerkungen aus des gelehrten Stanley hand-ſchriftlichen Anmerkungen geſtohlen habe, welche ihm Edward Sherborn geliehen hatte. Allein ſelbſt manche von denen, die gegen ihn ſchrieben, haben zugeſtanden, daß er die ſtanleyiſchen Anmerkungen mit vielen eignen Zuſätzen vermehret habe. Im J. 1741 erſchien eine Ausgabe des Callimachus zum Gebrauch der Schulen 8vo, in welcher die Geſänge und ein Theil der Sinngedichte, nebſt einigen andern Stücken, anzutreffen ſind, wobei man auch in der Vorrede einen kleinen Verſuch über die Ausſprache der griechiſchen Sprache findet.

Im J. 1700 ward er zum Vorſteher des Dreieinheitskollegium zu Cambridge ernennt, eine ſehr wichtige Stelle, die jährlich an die 1000 Pf. Sterl. eintragen ſoll. Nach dem Tode des Dr. Sacheverell 1701, erhielt er das Archidiaconat von Ely.

Der nächſte Gegenſtand ſeiner kritiſchen Beſchäftigung waren die beiden erſten Luſtſpiele des Ariſtophanes. Ueber dieſelben machte er leſenswürdige Anmerkungen, die 1710 zu Amſterdam herauskamen. Faſt zu gleicher Zeit erſchienen ſeine „Emendationes „in Menandri et Philemonis reliquias, ex nupera „editione Johannis Clerici: ubi multa Grotii et alio„rum, plurima vero Clerici errata caſtigantur, au„ctore Phileleuthero Lipſienſi," Trajecti ad Rhenum 1710. 8vo. mit Peter Burmanns Vorrede. Aus der Abſicht Bentleys, unentdeckt zu bleiben, ſcheint es herzurühren, daß er ſich nicht nur ſelbſt S. 124 rühmlich anführet, ſondern auch S. 68 zu widerlegen ſcheint. Wobei er zugleich ſeiner bereits herausgegebenen kritiſchen Schriften Meldung thut, unter welchen ſchon die emendationes ad Ciceronis Tuſculanas anzutreffen ſind.

Unter eben dieſem Namen Phileleutherus Lipſienſis gab er 1713 ſeine „Anmerkungen über Col-

„lins

„lins Abhandlung von der Freyheit zu denken,“ heraus, von welcher vortreflichen Arbeit unter dem vorigen Artickel Collins hinlängliche Nachricht gegeben iſt.

Allein ſchon vorher 1711 kam ſeine lange erwartete und berühmte Ausgabe des Horaz zum Vorſchein, unter dem Titel: „Q. Horatius Flaccus ex recenſione „et cum Notis et Emendationibus Richardi Bentleji.“ Cantabrig. 4to. Dieſe Ausgabe iſt hernach ſehr oft wieder aufgelegt, und nach ſeinen Verbeſſerungen und Berichtigungen in verſchiedenen Formaten gedruckt worden. Seine Abſicht dabei, wie er ſelbſt in der Vorrede berichtet, iſt nicht eigentlich geweſen, dieſen Schriftſteller zu erläutern, ſondern nur das zu berichtigen, was, ſeiner Meinung nach, im Texte noch verfälſcht geweſen, und zwar durch Beihülfe alter Handſchriften und Ausgaben, oder durch eine glückliche Scharfſinnigkeit im Errathen und Muthmaſſen.

Im J. 1715 hielt Bentley vor der Univerſität eine Predigt wider das Pabſtthum; worüber jemand bald hernach Anmerkungen herausgab, gegen welche Bentley ſich vertheidigte in den „Bemerkungen über „die anſtöſſigen Verunglimpfungen der Geiſtlichkeit „von dem Verfaſſer der Anmerkungen über Dr. Bentleys Predigt gegen das Pabſtthum, ꝛc.“ 1717. 8vo.

Im J. 1716 erſchienen zwei an Bentley gerichtete Sendſchreiben, denen auch ſeine Antwort beigefügt ward. Sie betrafen ſeine vorgehabte Ausgabe des griechiſchen neuen Teſtaments, und enthielten einige Nachricht, was man in dieſer Ausgabe zu erwarten habe. Er verſichert darin, daß er willens geweſen, ſich bei dieſer Ausgabe keiner Handſchrift zu bedienen, die nicht tauſend Jahre, und drüber, alt ſey. Nachdem dieſe Sache etwa vier Jahre rege geweſen war,

gab

gab er endlich Vorſchläge dazu heraus, die von allen wahren Freunden der Gelehrſamkeit ſehr wohl aufgenommen wurden. Da aber dieſe Vorſchläge vielen Streit veranlaßt haben, ſo will ich dieſelben nicht nur hier mittheilen, ſondern auch einige von den wichtigſten dagegen herausgekommenen Schriften anzeigen.

„Vorſchläge zum Druck einer neuen Ausgabe des „griechiſchen Teſtaments, und der lateiniſchen Ueber„ſezung des h. Hieronymus.“ Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ Graece, novum Teſtamentum verſionis vulgatae, P. Sanctum Hieronymum ad vetuſta exemplaria graeca caſtigatae et exactae — — utrumque ex antiquiſſimis codicibus manuſcriptis tum graecis tum latinis edidit Richardus Bentlejus.

I. „Da der Beſorger dieſer Ausgabe bemerkt hat, daß die gedruckten Ausgaben des neuen Teſtaments, ſowohl in dem griechiſchen Grundtext, als nach der alten lateiniſchen Vulgate, aus Handſchriften von keinem ſonderlichen Alter, ſo gut ſie die erſten Herausgeber zu ihrer Zeit haben konnten, ſind beſorgt worden; jezt aber durch die göttliche Vorſehung ſich, in Abſicht beider Sprachen, Handſchriften in Europa finden, die über tauſend Jahre alt ſind, derer man auch, wiewohl nicht ohne groſſe Mühe, habhaft werden kann: ſo glaubt er der gemeinen Sache des Chriſtenthums einen erſprieslichen Dienſt zu thun, wenn er eine neue Ausgabe des griechiſchen und lateiniſchen Teſtaments, nicht nach den neuern und verfälſchten Abſchriften, ſondern ſo, wie ihn die älteſten und ehrwürdigſten Handſchriften, mit griechiſchen und lateiniſchen groſſen Buchſtaben, darlegen, veranſtalte.

II. „Da der Verfaſſer einige beim Hieronymus befindliche Stellen bei ſich überlegt hat, wo derſelbe verſichert, daß er, ohne eine neue Ueberſezung zu verfertigen, die ganze lateiniſche Vulgata nach der

beſten

beſten griechiſchen Abſchrift, das iſt, nach der berühmten Ausgabe des Origenes, berichtigt habe; ingleichen eine andre Stelle, wo er ſagt, eine buchſtäbliche Ueberſetzung des griechiſchen ins lateiniſche ſei nicht nöthig, auſſer in den heiligen Schriften, ubi ipſe verborum ordo myſterium eſt; ſo hat er daraus den Schlus gemacht, daß, wenn man die älteſten Abſchriften des griechiſchen Grundtextes und der lateiniſchen Ueberſetzung des Hieronymus prüfe, und mit einander vergleiche, man vielleicht noch jezt finden werde, daß ſie, den Worten und der Ordnung der Worte nach, mit einander übereinkommen; da es ihm denn auch, bei angeſtelltem Verſuche, mit ſeiner Vermuthung beſſer geglückt iſt, als er es erwarten oder auch nur hoffen durfte.

III. „Der Verfaſſer glaubt, wenige Stellen ausgenommen, die richtige Abſchrift des Originals herausgebracht zu haben, die ehemals den gelehrteſten Kirchenvätern, zur Zeit der nicäniſchen Kirchenverſammlung, und zwei Jahrhundert nach derſelben, zum Muſter gedient hat; er hält ſich dabei verſichert, daß, durch wechſelſeitige Zuziehung der griechiſchen und lateiniſchen Handſchriften, der Grundtext ſich zu einer ſo genauen Richtigkeit bringen laſſe, als bei irgend einem klaſſiſchen Schriftſteller, er ſey, welcher er wolle, zu unſern Zeiten möglich ſey; und daß dieſer Leitfaden uns aus einem Labyrinthe von dreiſſig tauſend verſchiedenen Leſearten, von welchen unſre beſten Ausgaben wimmeln, und welchen, zu nicht geringem Anſtos vieler guten Gemüther, ein gleiches Anſehen beigelegt iſt, ſo glücklich führe, und herausbringe, daß von ſo vielen tauſenden kaum zweihundert übrig bleiben, welche einige Achtung verdienen.

IV. „Zur Beſtätigung der Leſearten, welche der Verfaſſer in den Text geſezt hat, bedient er ſich der

alten Ueberſetzungen, nämlich, der ſyriſchen, coptiſchen, gothiſchen, und äthiopiſchen; ingleichen aller griechiſchen ſowohl als lateiniſchen Kirchenväter aus den fünf erſten Jahrhunderten; wobei er in den Anmerkungen alle verſchiedene Leſearten aus gemeldeten fünf Jahrhunderten, die jetzt bekannt ſind, mittheilt; daß alſo der Leſer mit einem Blicke alles überſehen kann, was die älteſten Zeiten der Kirche von dem Texte gewußt haben, da alles, was ſich nach der Zeit in einige Handſchriften eingeſchlichen hat, von keinem Werthe oder Anſehen iſt.

V. „Der Verfaſſer beſcheidet ſich ſehr wohl, daß in den heiligen Schriften keine Muthmaſſungen oder Verbeſſerungen ſtatt finden; ſondern daß Fleiß und Treue, ſammt einiger Beurtheilungskraft und Erfahrung, die Eigenſchaften ſeyen, welche hier erfordert werden. Er verſichert folglich, daß er keinen Buchſtaben im Texte ändere, ohne in den Anmerkungen die Zeugniſſe dafür anzuführen; und daß er, um einem jeden Leſer die freie Wahl zu laſſen, unter jede Columne die geringſten Abweichungen dieſer Ausgabe von der eingeführten griechiſchen Ausgabe des Stephanus und der lateiniſchen der beiden Päbſte Sixtus V. und Clemens VIII. hinſetze, ſie mögen die Worte oder derſelben Ordnung betreffen, ſo daß der Leſer hier dieſe und die gemeinen Ausgaben zugleich bei einander hat.

VI. „Wenn der Verfaſſer, in Abſicht einer Veränderung des Textes, etwas anzubringen hat, die durch keine unter den jetzt vorhandenen Handſchriften unterſtützt wird, ſo will er ſolches in ſeinem Vorbericht beſonders beibringen; in welchem eine ausführliche Nachricht von den verſchiedenen hiebei gebrauchten Handſchriften, und von andern Sachen, die zur Vermehrung der Nutzbarkeit dieſer Ausgabe etwas beitragen, vorkommen wird. Er tritt in dieſem Werke keiner Sekte oder Par-

thei

ſchet bei: ſeine Abſicht iſt, dem ganzen chriſtlichen Namen zu dienen: er macht in ſeinen Anmerkungen keine Folgerungen, bringt auch keine beiläufige Beurtheilung irgend einiger alten oder neuen Streitfragen an. Er widmet dieſes Werk als ein κειμηλιον, ein κτημα εσαει, eine Urkunde und Charta magna, der ganzen chriſtlichen Kirche, welche noch dauren könne, wenn alle darinn angeführte alte Handſchriften verlohren und zu Grunde gegangen ſind.

VII. „Um die Ausgabe dieſes Werks der Nutzbarkeit und Wichtigkeit deſſelben gemäs einzurichten, werden groſſe Unkoſten erfordert werden. Man iſt Willens, daſſelbe nicht auf ſolch Papier, oder mit ſolcher Schrift zu drucken, als zu dieſer Probe genommen iſt, ſondern mit der beſten Schrift, Papier und Schwärze, die nur in Europa zu haben ſind; folglich wird es auf Unterſchrift oder vorgeſchoſſenen Beitrag geſchehen müſſen. Da das Werk zwei Foliobände ausmachen wird, ſo wird der geringſte Preis bei der Unterſchrift auf klein Papier drei Guineen betragen müſſen, wovon die eine gleich jetzt voraus gezahlt wird; auf gros Papier aber fünf Guineen, zwei voraus gezahlt.

VIII. „Man wird mit dem Druck ſogleich den Anfang machen, ſobald nur das Geld zur Beſtreitung der Druckkoſten bei einander ſeyn wird; wie denn nicht mehrere Exemplare gedruckt werden ſollen, als ſich Perſonen zur Unterſchrift verſtanden haben. Die Durchſicht und Berichtigung der gedruckten Bogen wird der gelehrte Hr. Johann Walker, aus dem Dreieinheitskollegium zu Cambridge, übernehmen; der ſchon zu Paris viele Handſchriften zu der gegenwärtigen Ausgabe mit groſſer Sorgfalt verglichen hat. Dieſer wird auch den Erfolg der Ausgabe, es mag nun Gewinn oder Verluſt ſeyn, mit dem eigentlichen Urheber theilen.“

Hierauf folgt die Probe, nämlich das letzte Kapitel der Offenbarung Johannis, mit einer lateiniſchen Ueberſetzung und mit den verſchiedenen Leſearten der jedesmaligen Handſchriften in den Anmerkungen.

Allein alle die ſchönen Hofnungen, die man ſich von dieſer Ausgabe des griechiſchen Teſtaments gemacht hatte, wurden durch Bentleys Feinde vereitelt. Denn bald darauf kamen von einem Ungenannten, von dem man hernach erfuhr, daß er kein andrer, als Dr. Conyers Middleton ſey, Anmerkungen über dieſe Vorſchläge heraus, worin dieſelben von einem Abſatz zum andern durchgenommen wurden. Er verſichert gleich im Anfange ſeine Leſer, kein perſönlicher Haß oder Neid gegen den Verfaſſer habe ihm die folgenden Anmerkungen abgenöthigt, ſondern vielmehr eine gegründete Ueberzeugung, daß derſelbe weder die gehörige Geſchicklichkeit noch die nöthigen Hülfsmittel zu dem vorgehabten Werke gehabt habe, und daß die Religion, aller Wahrſcheinlichkeit nach, eher Schaden als Vortheil daraus haben werde. Da dieſe Anmerkungen Middletons wirklich ſehr viel dazu beigetragen haben, Bentleys ganzes Vorhaben, das anfänglich vielen Beifall und Unterſtützung fand, rückgängig zu machen, ſo müſſen wir uns noch etwas länger dabei aufhalten.

Er bemerkt darin, daß Bentley kein Bedenken trage, das Anſehen aller unſrer herausgegebenen Bibeln zu vernichten, und alle die gewöhnlichen Ausgaben für verdorben und verfälſcht auszuſchreien. Sodann bemüht er ſich, zur Rettung der vormaligen Ausgaben, die Vortreflichkeit zweier oder dreier der vornehmſten unter denſelben darzuthun, nämlich der berühmten complutenſiſchen vom J. 1515, wobei alle Handſchriften aus dem Vatican, auſſer vielen andern vom höchſten Alterthum, gebraucht wurden, die

der

der Kardinal Ximenes, mit nicht geringer Mühe und Koſten, aus Rom, Spanien und andern fremden Ländern zuſammengeſucht hatte, dergeſtalt, daß ihm nur ſieben von dieſen Handſchriften, die er aus verſchiedenen Ländern herbeiſchafte, auf 1000 Kronen gekoſtet hätten; ferner die erasmiſche, bei welcher viele von den richtigſten und älteſten Handſchriften, ſowohl griechiſchen als lateiniſchen, zu Rathe gezogen, und mit einander verglichen wurden. Dr. Mill ſetzt eine von des Erasmus griechiſchen Handſchriften ſelbſt der alexandriniſchen an die Seite, von welcher man annimmt, daß ſie über 1200 Jahr alt ſey. Sodann führet er den Robert Stephanus an, der den Text ſeiner Ausgabe aus nicht weniger als ſechzehn der beſten Handſchriften hernahm, deren einige er als ipſa vetuſtatis ſpecie pene adorandos beſchreibt. Ich habe nicht nöthig, ſagt Middleton, der vielen andern guten vorhandenen Ausgaben zu gedenken, ſondern will es dem Leſer überlaſſen, aus dem angeführten zu entſcheiden, wie billig und beſcheiden ſich Bentley in dieſem Abſatze bewieſen habe; und ob antiquiſſimae emendatiſſimaeque venerandae vetuſtatis, ſpectataeque fidei, welches die Benennungen ſind, die dieſen Handſchriften beigelegt werden, richtig durch Handſchriften von keinem ſonderlichen Alterthum, ſondern von neuerer und verfälſchter Beſchaffenheit, überſetzt ſey. Der letzten Ausgabe des gelehrten Mill nicht zu gedenken, der, mit unglaublicher Mühe und Fleiß, eine Zeit von dreiſſig Jahren hindurch in dieſer ausgearbeiteten Ausgabe nicht nur alles, was alle andre Schriftſteller und Herausgeber vor ihm ſammleten, zuſammengetragen, ſondern auch alle mögliche Handſchriften, die ihm in irgend einer Gegend von Europa bekannt geworden waren, dabei verglichen hat, und in deſſen Sammlungen viele Handſchriften, die über 1000

 Jahre

Jahre alt, und mit groſſen Buchſtaben geſchrieben ſind, angetroffen werden.

Allein Middleton gieng in ſeinem Tadel offenbar zu weit. Bentley hat ſich ſo beſcheiden ausgedrückt, als es die Beſchaffenheit der Sache zulieſz, ohne den vorhergehenden Herausgebern Vorwürfe zu machen, oder ihrer zu ſpotten. Er vertheidigte ſich daher in einer neuen Ausgabe ſeiner „Vorſchläge zum Druck einer neuen Ausgabe des griechiſchen Teſtaments, mit einer vollſtändigen Beantwortung aller der Anmerkungen in einem neulichen Pamphlet von einem Mitgliede des Dreieinheitskollegium," Cambridge, 1721. Bentley legt ſeinem Gegner folgendes Dilemma vor: entweder niemand kann eine beſſere Ausgabe liefern, als die bereits vorhandenen ſind; oder wer es kann, muſz in ſeinen Vorſchlägen nothwendig ſagen, daſz die vorhandenen Ausgaben unvollkommen und fehlerhaft ſind. Verbeſſerte nicht Erasmus, durch wiederholte Ausgaben, nicht nur die compluteniſche, ſondern auch, in manchen Stücken, ſogar ſeine eigenen, ohne daſz man ihn deshalb getadelt hat? Und wie kam Robert Stephanus, ein bloſſer Buchdrucker, dazu, daſz er alle beide noch weiter verbeſſerte, und zwar mit öffentlichem Beifall und Ruhm? Erasmus lieſz ſich die ehrwürdigen Handſchriften der complutenſiſchen Ausgabe nicht abſchrecken, in tauſend Stellen von ihnen abzugehen; und eben ſo wenig hinderten die richtigen und alten Handſchriften des Erasmus den Robert Stephanus, durch die ſeinige ein gleiches zu thun. Die Welt, fährt er fort, iſt nun ſchon zweihundert Jahre älter geworden, ſeitdem die complutenſiſche und erasmiſche Ausgabe ans Licht getreten iſt; und ſeit der Ausgabe des Robert Stephanus wird auch bald eine eben ſo lange Zeit verfloſſen ſeyn. Seit dieſer Zeit ſind ältere Handſchrif-

ſchriften entdeckt worden, als dieſen Herausgebern bekannt geweſen ſind. Ein jedes Ding iſt vergleichungsweiſe alt oder neu. In den damaligen Zeiten, da man noch keine beſſere geſehen hatte, gab man die Beinamen alt oder ehrwürdig ſolchen Handſchriften, die jetzt kaum zur zweiten oder dritten Gattung derſelben gerechnet werden. Seine Ausgabe hingegen ſoll ſich hauptſächlich auf acht griechiſche Handſchriften gründen, unter welchen die ſpäteſte tauſend Jahre alt iſt, und ohne die gemeinſchaftliche Beſtimmung einiger derſelben will er kaum ein einiges Wort in den Text ſetzen. Von allen dieſen acht Handſchriften aber haben die compluten ſiſche und Erasmus keine einige, und Robert Stephanus nur eine einige gebraucht, und dieſes noch dazu ſehr nachläſſig. Was des Ximenes ſieben Handſchriften betrift, ſo würden 400000 Kronen nicht hinreichen, die von ihm (Bentley) zum Behuf dieſer Ausgabe verglichenen Handſchriften zu bezahlen; da derſelbe, ohne eines Kardinals Beutel zu haben, gleichwohl an die tauſend Kronen auf den bloſſen Gebrauch derſelben verwendet hat; wie denn viere von dieſen acht Handſchriften, und zwar, nächſt der alexandriniſchen, die vier vorzüglichſten, weder vom Mill ſelbſt, noch irgend von jemanden zu ſeinem Behuf ſind verglichen worden; nicht zu gedenken, daß er mit ſeiner eigenen Hand an die zwanzig alte lateiniſche Handſchriften des Teſtaments verglichen, und ſie aus ſeinem eigenen Beutel angeſchaft hat.

Nun trat Middleton unter ſeinem Namen auf, und gab heraus: „einige weitere Anmerkungen, von „einem Abſatz zum andern, über die vom Richard „Bentley unlängſt bekannt gemachten Vorſchläge von „einer neuen Ausgabe des griechiſchen und lateiniſchen „Teſtaments, die auf des Herausgebers neuerliche Ver-

„theidigung ſeiner beſagten Vorſchläge ſowohl, als auf „alle gegen meine erſten Anmerkungen darin gemach„ten Einwendungen deſſelben, eine vollſtändige Ant„wort enthalten, von Conyers Middleton.“ Er ziehet hier ſeine vormaligen Einwendungen auf eine etwas bündigere Art zuſammen, und behauptet noch weiter die Vortreflichkeit und das Alterthum der bei den vorigen Ausgaben gebrauchten Handſchriften. Er will nun genauer unterſuchen, was für eine Bewandnis es eigentlich mit Bentleys Hülfsmitteln habe, und zwar ſo: „Die erſte Nachricht, ſagt er, die ich von ſeinen Handſchriften fand, iſt in einem gedruckten Briefe von ihm anzutreffen, der dieſe Ausgabe betrift. Nunmehr, ſagt Middleton, ſchmelzen ſeine zwanzig alte Handſchriften auf einmal bis auf achte zuſammen; und er iſt überdies noch gezwungen, zu geſtehen, daß ſelbſt unter dieſen achten nur viere ſeyen, die Mill nicht verglichen und gebraucht hat. Mich dünkt aber doch, er hätte denen, die ſich unterſchrieben, eine ausführlichere und hinlänglichere Nachricht von den vier Handſchriften, die er zu beſitzen vorgiebt, geben ſollen: ob ſie, wenn ſie gleich Mill nicht gebraucht hat, auch von Küſtern noch nicht ſind verglichen worden, ob einige derſelben, oder alle zuſammen genommen, das ganze neue Teſtament enthalten; denn es iſt etwas ſehr ſeltenes, eine erhebliche Handſchrift zu finden, die mehr als einen Theil deſſelben enthält; und unſer Herausgeber berichtet uns ſelbſt, daß es, auſſer der alexandriniſchen, ſehr wenig gute, ja, nicht eine einige Handſchrift von erheblichem Alterthum gebe, die das ganze Teſtament enthalten; daß alſo, fals er es für gut finden ſolte, auf dieſe Beſchwerden zu antworten, ſein kleiner Vorrath vermuthlich wohl noch einmal auf die Hälfte zuſammenſchmelzen möchte; ja, ich wolte faſt

faſt mit Gewisheit behaupten, daß ihm weiter nichts, als das eine oder andre handſchriftliche Stück des neuen Teſtaments übrig bleiben werde. Denn das will ich eben nicht in Abrede ſeyn, daß unſer Verfaſſer nicht vielleicht einige wenige Handſchriften ſolte aufgetrieben und verglichen haben, von welchen Mill nichts gehöret, noch ſich derſelben bedient hat: allein was für einen Grund oder Vorwand kann er daraus zu einem ſolchen Triumph und Hohnſprechen über alle Herausgeber vor ihm hernehmen? Ich könnte mich auch füglich auf die häufigen Druckfehler, die in dieſer Probe ſo merklich ſind, als in der ſchlechteſten von unſern gedruckten Ausgaben, berufen, um zu zeigen, daß es keine Art der Unachtſamkeit gebe, die derſelben nicht mit Recht vorgeworfen werden könne.

Bentley ſucht dem Vorwurf von dem fehlerhaften Abdruck dieſer Probe dadurch zu begegnen, daß er ſagt, die Vorſchläge ſeyen in groſſer Eile des Abends bei Lichte aufgeſezt, und den Tag darauf nach dem erſten und einigem Abzuge abgedruckt worden, welche Eilfertigkeit ihn auch an der Durchſichtigung gehindert und verurſacht habe, daß viele unrichtige Accente und Unterſcheidungszeichen in dieſer Probe ſtehen geblieben ꝛc. ꝛc.

Es kamen bei dieſem Streite noch einige andre Schriften zum Vorſchein, die hier anzuführen zu weitläuftig ſeyn würde. Ich will nur noch zweier Meldung thun: 1) „eine Unterſuchung über das Anſehen der erſten compluteniſchen Ausgabe des neuen „Teſtaments, in einem Briefe an den Archidiaconus „Bentley,“ 1722. 8vo. 2) „Phileleutheri Londinenſis ad T. V. Prof. Amſtelod. Epiſtolae duae „de Bentleji editione Novi Teſtamenti,“ Lond. 1721.

1721. Der Verfaſſer dieſer Schrift ſoll der nachmalige Biſchof Zach. Pierce ſeyn *).

Im J. 1725 hielt Bentley bei einer öffentlichen Promotion, da ſieben Perſonen die Doctorwürde der Gottesgelartheit erhielten, eine ſchöne lateiniſche Rede, die man bei ſeiner Ausgabe des Terenz und Phädrus findet. Dieſe Ausgabe erſchien unter dem Titel: P. Terentii Afri Comoedias recenſuit, notasque ſuas et Gabrielis Faerni addidit Richardus Bentlejus. Cantabr. 1726.; wozu in der amſterdammer Ausgabe noch geſetzt worden: editio altera denuo recenſa ac indice ampliſſimo rerum et verborum tam in textum quam in notas aucta. Amſtelod. 1727. Bei derſelben iſt eine ſchöne Ausgabe des Phädrus unter folgendem Titel befindlich: Phaedri Auguſti liberti fabularum Aeſopiarum lib. V. Publii Syri et aliorum veterum ſententiae. Recenſuit et notas addidit Richardus Bentlejus. Er hat darin nicht nur ſeine eigene, ſondern auch des gelehrten Gabriel Faernius Anmerkungen geliefert, und ſich viel Mühe gegeben, den Text zu berichtigen und auszubeſſern, nicht nur nach den ſehr alten Handſchriften, die Gabriel Faernius verglichen, ſondern auch nach allen den Handſchriften, die er in der königlichen, in der Cambridger, oder ſeiner

*) Wetſtein, in ſeinen Prolegomenen zum neuen Teſtamente, redet in einem beſondern Abſchnitt auch von Bentleys Vorhaben, und verſichert, daß er ſich vom Parlement die Erlaubnis, franzöſiſches Papier ohne Zoll einkommen zu laſſen, ausgebeten, aber abſchlägige Antwort erhalten habe; hiedurch ſey er ſehr aufgebracht worden, habe ſein Vorhaben aufgegeben, und ſeine Sammlungen ſeinem Neffen, einem engliſchen Geiſtlichen, überlaſſen. Wetſtein, der hierin ein guter Richter war, wünſcht übrigens ſehr, das Bentleys Ausgabe des N. T. noch einmal zum Vorſchein kommen möchte.

ner Freunde Bibliotheken auftreiben konnte; unter welchen einige, wie er verſichert, ein hohes Alterthum hatten, ſo, daß ſie in dieſer Rückſicht wenigſtens die nächſte Stelle nach den vom Faernius gebrauchten verdienen, und derſelben an Güte wenig nachgeben; deſſen Rechtſchreibung er, da ſie aus der älteſten Handſchrift genommen iſt, durchgängig behalten, den Text aber in ſehr vielen Stellen geändert, doch allezeit in den Anmerkungen die Art und Urſachen dieſer Aenderungen angeführt hat. Hierauf folgt das Schediasma von den Versarten und dem Silbenmaas des Terenz, worin Bentley darthut, daß Terenz ganz in Verſen geſchrieben ſey. Dieſes hat zu einigem Streit zwiſchen ihm und dem gelehrten Biſchof Hare Anlas gegeben, der ſehr weit gegangen iſt, und den berühmten Whiſton bewogen hat, darüber folgende Anmerkung zu machen:

„Ob ich gleich von Herzen wünſche, daß die „Schwierigkeiten und Hinderniſſe, die der Forſchung „der heil. Schrift heutiges Tages in den Weg gelegt, und vom Dr. Hare ſo richtig vorgeſtellt ſind, „gehoben werden mögten; ſo bin ich doch der Meinung, daß alle dieſe Schwierigkeiten die groſſen „und tugendhaften Männer unter der Geiſtlichkeit „nicht abſchrecken ſolten, ihre Bemühungen auf die „Hauptſache ihres eigentlichen Berufs zu richten, „ſonderlich bei der gegenwärtigen Beſchaffenheit der „Umſtände. Ja, ich kann wohl noch hinzu ſetzen, „daß, wenn dieſelben es einmal recht ernſtlich meinen, und ſich dieſem groſſen Werke mit Eifer widmen wolten, die Collins, Tindals, Tolands „und Woolſtons alsdenn bald verächtlich werden, „die Religion unſers hochgelobten Heilandes hingegen, die jetzt ſo ſehr in Abnahme gekommen iſt, „bald wieder blühen, und ſich über den ganzen Erd-

„boden

„boden ſansbreiten würde. Allein wenn man die „Laien, wie Grotius, Newton, und Locke, „ihre vortreflichſten Gaben auf theologiſche Beſchäf„tigungen verwenden ſiehet, da indeſſen ſolche Geiſt„liche, wie Bentley und Hare, andrer jetzt nicht „zu gedenken, ſich, daß ich mich der Worte New„tons bediene, eines Comoedienbuchs wegen mit „einander herumfechten; dieſes, ſage ich, gereicht „ihnen, ihrer heiligen Religion und heiligem Amte „zu einem Vorwurfe, der ganz unerträglich iſt.“

Um das J. 1732 kam Bentleys Ausgabe von Miltons verlohrnen Paradieſe zum Vorſchein, da er, wie er ſelbſt in der Vorrede meldet, faſt 70 Jahre alt war. Dieſes iſt eine ſehr ſchöne Ausgabe dieſes Gedichts, und, in Rückſicht auf die Rechtſchreibung der Unterſcheidungszeichen, der groſſen Buchſtaben, der Accente und verſchluckten Lautbuchſtaben, die richtigſte von allen, die man bisher gehabt hatte. Indeſſen iſt doch kein Wort darin geändert, ſondern alle Muthmaſſungen, die auf eine Verbeſſerung des ächten Miltons abzielen, am Rande geſetzt, und in den Anmerkungen erläutert worden; daß alſo ein jeder Leſer die freie Wahl behält, was er davon annehmen, oder verwerfen will.

Bentley hatte auch eine neue Ausgabe des Dichters Manilius zum Drucke fertig, die auch ans Licht getreten ſeyn würde, wenn ihn nicht der hohe Preis des Papiers, der Mangel guter Schrift, und einige andre Umſtände daran verhindert hätten. Er war auch Willens, den Heſychius neu herauszugeben, wie aus des Grävius Schreiben an ihn erhellet; in welchem Schriftſteller er ſo ſehr bewandert war, daß er dem Dr. Mill verſicherte, er könne, wenn er wolte, an die fünftauſend Fehler in demſelben berichtigen. Seine Verbeſ-

ſerun-

ſerungen über des Cicero Quaeſtiones tuſculanae ſind der Ausgabe Davis beigefügt worden.

Mit den Mitgliedern ſeines Kollegiums, deſſen Vorſteher er war, lebte er ſchon um das J. 1711. in groſſem Streit. Man beſchuldigte ihn, daß er mit den Einkünften des Kollegiums übel gewirthſchaftet habe. Es kam zu einem ordentlichen Proceß, und endlich ſo weit, daß er erſt von ſeinem Amte ſuſpendirt, und hernach aller ſeiner academiſchen Würden entſetzt ward. Allein am Ende ſahe man doch ein, daß er nicht ſo ſchuldig ſey, als man ihn angegeben hatte, und den 17. Febr. 1728. erhielt die Univerſität Cambridge von der königlichen Bank Befehl, den Dr. Bentley in ſeine ganze Würde wieder einzuſetzen, und ihm den durch die Entſetzung verurſachten Schaden zu erſtatten.

Bentley war auch königlicher Hofprediger, ſowohl bei Wilhelm III. als bei der Königinn Anna. Auf der Inſel Ely hatte er eine einträgliche Pfarrſtelle, und um das J. 1729. ward er zum königlichen Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Cambridge ernennt. Als er ſich um dieſe Stelle bewarb, hielt er zur Probe eine Vorleſung über die Stelle 1 Joh. 5, 7. von den drei Zeugen im Himmel, die er völlig aufgab, und bewieß, daß ſie unächt ſey. Emlyn hatte ſchon vorher, auf Clarkes und Whiſtons Verlangen, darüber eine eigene Abhandlung herausgegeben, auf welche ſich auch Bentley in dieſer Vorleſung bezieht. Als man bei dieſer Gelegenheit den Dr. Waterland fragte, „ob ihn Bentleys Beweiſe nicht überzeugt hätten,“ antwortete er: „Nein, denn ich war ſchon vorher davon überzeugt.

Bentley ſtarb den 14ten Julius 1742. in einem Alter von achtzig Jahren, und liegt in der Kapelle des

Dreieinheitskollegiums begraben. Der Stein, der ihn bedeckt, hat nur folgende Aufſchrift:

H. S. E.
RICHARDVS BENTLEIVS
S. T. P. R.
Obiit XIV. Iul. 1742.
Aetatis 80.

Richard Cumberland.

Dieſer Gelehrte ward 1632. zu London gebohren. Sein Vater war daſelbſt ein guter Bürger. Nachdem er in der daſigen Schule der Paulskirche die erſten Gründe der Wiſſenſchaften erlernt hatte, begab er ſich in das Magdalenenkollegium zu Cambridge. Seine Geſchicklichkeiten erwarben ihm daſelbſt viel Achtung, und verſchaften ihm gewiſſe Bekanntſchaften, die ihm in der Folge ſehr nützlich waren. Weil er von Natur furchtſam war, und ſich wenig darum bekümmerte, ſeine Gaben ſehen zu laſſen, das Studieren aber und die Bücher heftig liebte, ſo würde er gern ſein ganzes Leben auf einer ſchlechten Dorfpfarre zugebracht haben, wenn ſeine Freunde, die er auf der Univerſität bekommen hatte, ſich nicht eine Ehre daraus gemacht hätten, ihn aus der Dunkelheit hervorzuziehen.

Der Ritter Johann Norwich ertheilte ihm die Pfarre zu Brampton, die er, weil er ſich daſelbſt aufzuhalten pflegte, gern mit einem tüchtigen Manne verſorgt wiſſen wolte. Cumberland beobachtete die Obliegenheiten ſeines Amtes aufs genaueſte, und ſetzte dabei ſein Studieren fleißig fort; welches er mit keinen andern Ergötzungen abwechſelte, als daß er oft nach Cambridge reiſete, um die Freundſchaft, die er mit einigen

einigen daſigen Gelehrten errichtet hatte, zu unterhalten.

Der Ritter **Bridgeman**, Siegelbewahrer unter **Carl II.**, zog ihn aus dieſer Stelle zu ſich, ernannte ihn zu ſeinem Kapellan, und ertheilte ihm nach einiger Zeit die Pfarre von Stamford, einem groſſen Flecken in der Grafſchaft Lincoln. Dieſe Stelle war zwar viel einträglicher, als die erſtere; ſeine Amtsverrichtungen waren aber auch beträchtlicher; denn er war verbunden, in jeder Woche dreimal zu predigen. Indeſſen hielt ihn doch dieſe Arbeit nicht ab, ſich, wie vorher, auf die weltlichen Wiſſenſchaften zu legen, und ſeine philoſophiſche, mathematiſche und philologiſche Bemühungen eifrig fortzuſetzen.

Der gewöhnlichſte Gegenſtand ſeiner Predigten war die Beſtreitung der Meinungen der katholiſchen Kirche. Er war dagegen ſo ſehr eingenommen, daß, ſo gelaſſen und ſanftmüthig er auch ſonſt war, er, wenn er davon zu reden anfieng, ein ganz andrer Mann ward, und ſich nicht beherrſchen konnte. Man darf ſich daher nicht wundern, wenn er, bei ſolchen Geſinnungen, über die Gelangung des Königs **Jacob II.** zur Regierung ſehr unruhig ward. Seine Einbildungskraft ſtellte ihm damals ſo viele Urſachen der Furcht vor, daß er darüber in ein Fieber verfiel, das ihn dem Tode ſehr nahe brachte, und wovon er ſich langſam erholete.

Die Staatsveränderung, die **Wilhelm III.** auf den Thron brachte, benahm ihm ſeine Furcht, und machte ihn wieder ruhig. Sein Eifer für die proteſtantiſche Kirche ward bald darauf belohnt; denn dieſer Monarch ernannte ihn, ohne ſein Wiſſen, und ohne die geringſten deshalb genommenen Maasregeln, zum Biſchofe von Peterborough. Die Art ſelbſt, wie er dieſe Ernennung erfuhr, war ſonderbar. Als er

nach

nach ſeiner Gewohnheit, ſich ins Caffeehaus zu Stanford, die Zeitungen zu leſen, begeben hatte, fand er in dem Zeitungsblatte deſſelben Tages, daß der Doctor Cumberland zum Biſchof von Peterborough ernannt ſey.

Bei dieſer Veränderung ſeines Standes veränderte er indeſſen ſein Verhalten nicht: er behielt noch immer eben dieſelbe Freundlichkeit, Beſcheidenheit, Sorgfalt in Abwartung ſeiner Amtsgeſchäfte, und Eifer im Studieren. Sein hohes Alter konnte ihn nicht bewegen, ſich der Ruhe, die er doch nöthig zu haben ſchien, zu bedienen; und wenn man ihm vorſtellte, daß ſein Studieren ſeiner Geſundheit nachtheilig ſeyn werde, ſo antwortete er: „es iſt beſſer, daß ein Menſch ſich ab„nützet, als daß er verroſtet.“

In ſeinem Alter genoß er eine vollkommene Geſundheit, und ſein Gedächtnis war ſo treu, daß er das, was er erlernt hatte, nie vergaß, und das Verlangen, etwas neues zu erlernen, nie verlohr. Als er 83 Jahre alt war, wolte er noch die coptiſche Sprache lernen, damit er das neue Teſtament, das Dr. Wilkins in dieſer Sprache herausgegeben und ihm geſchenkt hatte, verſtehen möchte, und er brachte es auch wirklich ſo weit.

Endlich ſtarb er an einem Anfall von Lähmung in einer Zeit von einem oder zwei Tagen 1719. im 87ſten Jahre ſeines Alters.

Seine Schriften ſind folgende:

1. „De legibus naturae, diſquiſitio philoſophica, in qua etiam elementa philoſophiae Hobbianae refutantur.“ Lond. 1672. 4to. Cumberlands Abſicht in dieſem Buche iſt, den Hobbes zu widerlegen, und zu beweiſen, daß der natürliche Zuſtand der Menſchen nicht ein Zuſtand des Krieges ſey, ſondern die Natur vielmehr dieſelben antreibe, ſich unter einander

zu

zu lieben, und wohlzuthun. Die Schrift ſelbſt iſt in ihrer Art vortreflich; es haben ſich aber ſo viele Druckfehler darin eingeſchlichen, die Schreibart iſt auch ſo gezwungen, und die Beweisgründe auf eine ſo dunkle und abgezogene Art vorgetragen, daß ſie gar nicht angenehm zu leſen iſt, und eine zu ſtarke Anſtrengung des Verſtandes erfordert wird, die jedesmalige Meinung derſelben zu erreichen. Cumberland iſt oft erſucht worden, dieſes Buch aufs neue durchzuſehen, und eine etwas verſtändlichere Ausgabe davon zu liefern, hat ſich aber nie dazu entſchlieſſen können. Im J. 1692 erſchien von Jacob Tyrrel zu London in 8vo. eine engliſche Ueberſetzung dieſer Schrift mit einiger Aenderung ihrer Ordnung und beigefügten Erläuterungen, unter Genehmigung des Verfaſſers; und 1744 iſt vom Johann Barbeyrac eine franzöſiſche Ueberſetzung unter dem Titel: traité philoſophique des Loix naturelles zu Amſterdam 4to, mit eigenen ſowohl als des engliſchen Ueberſetzers Anmerkungen, ans Licht getreten.

2. „Ein Verſuch zur Wiederherſtellung der jüdi„ſchen Maaße und Gewichte, mit Inbegrif ihrer „Münzen, vermittelſt der alten Maasſtäbe in Ver„gleichung mit den engliſchen; der auch zur Beſtim„mung vieler von den griechiſchen und römiſchen, und „der morgenländiſchen Völker, nützlich ſeyn kann." Lond. 1686. 8vo. In dieſem Werke ſind viele Unterſuchungen anzutreffen, von welchen man im fünften Theile der Bibliotheque univerſelle einen ausführlichen Auszug findet. Dr. Bernard hatte in dem Buche, das er hernach über dieſelbe Materie ſchrieb, etwas dagegen einzuwenden, ohne doch den Verfaſſer, den er wiederlegte, zu nennen. Cumberland merkte aber bald, daß er gemeinet ſey, und nahm ſich vor, ſeine Berechnungen zu rechtfertigen, wozu er auch viele Ma-

terialien ſammlete, die er aber, nach reiferer Ueberlegung, ungebraucht liegen ließ. Er war ein Feind von Streitigkeiten, und hielt dafür, es ſey beſſer, der gelehrten Welt die Entſcheidung dieſes Streits zu überlaſſen, als Streitſchriften ohne Noth zu vermehren, und daher unterdrückte er alles, was er deshalb geſchrieben hatte.

3. „Sanchoniathons Geſchichte von Phoenicien, „aus dem erſten Buche der evangeliſchen Vorbereitung „des Euſebius überſetzt, nebſt einer Fortſetzung dieſer „Geſchichte aus der Tafel des Eratoſthenes von Cyrene; mit vielen hiſtoriſchen und chronologiſchen Anmerkungen begleitet, woraus erweislich iſt, daß dieſe „beiden Schriftſteller, von dem erſten Menſchen an, „bis auf die erſte Olympiade, eine Folge der phönici„ſchen und egyptiſchen Zeitrechnung liefern, die mit der „Zeitrechnung der heiligen Schrift übereinſtimmt.“ London, 1720. 8vo. Dieſes Werk iſt nach des Verfaſſers Tode herausgekommen. Es iſt voller leſenswürdigen Unterſuchungen, nur fehlet darin Ordnung. Die Vorrede von Payne enthält Nachrichten von Cumberlands Leben und Schriften.

4. „Entdeckung des älteſten Urſprungs der Völ„ker, oder, in verſchiedenen Abhandlungen enthaltene „Verſuche, die Zeiten des erſten Entſtehens der Völ„ker zu beſtimmen. Von S. Payne aus der Hand„ſchrift des Verfaſſers dem Druck übergeben.“ London, 1724. 8vo. Dieſe Sammlung enthält neun Abhandlungen, von welchen die beiden letztern in lateiniſcher Sprache, die ſieben erſtern aber in engliſcher abgefaßt ſind. Die erſte handelt vom Urſprunge der Edomiten, 1 Moſ. 36; die zweite über 5 Moſ. 2, 23; die dritte vom Canaan und Aegyptus als Zeitgenoſſen; die vierte von der Hinlänglichkeit der Nachkommen Noah, die in den alten Geſchichten gemeldete

Völker

Völker zu ſtiften; die fünfte von dem Anfange der Reiche der Babylonier und Meder; die ſechſte von dem aſſyriſchen Reiche vor dem Nabonaſſer; die ſiebende von der Verbindung der griechiſchen und römiſchen Alterthümer mit den morgenländiſchen; die achte von den Cabiren; und die neunte von den Geſetzen, die die Erzväter, vor und nach der Sündfluf, bis auf Moſen, beobachtet haben.

Johann Hudſon.

Erblickte das Licht der Welt zu Wedehop in der Grafſchaft Cumberland, kurz nach der Wiederherſtellung des Königs Carls II. die 1660 geſchahe. Nachdem er die Schulwiſſenſchaften erlernt hatte, begab er ſich 1676 nach Oxford, woſelbſt er in dem Königinkollegium unter Thomas Croſthwait die Philoſophie erlernte.

Allein der Fleiß, den er auf die Weltweisheit wendete, hielt ihn doch nicht ab, ſich auch der ſchönen Wiſſenſchaften zu befleiſſigen, welche er ſein ganzes Leben hindurch ſehr ſorgfältig getrieben hat.

Im J. 1684 ward er Magiſter, und bald darauf unter die Lehrer der Univerſität aufgenommen, wo er viele Jahre die Weltweisheit und die ſchönen Wiſſenſchaften öffentlich lehrete.

Im J. 1701 folgte er Hyden in der Stelle eines Aufſehers über die bodlejiſche Bibliothek; welche er auch bis an ſeinen Tod behielt. Ueberdies ward er 1712 vom Kanzler der Univerſität, auf Anſuchen Johann Radcliffes, eines berühmten Arztes, zum Vorſteher des Marienkollegium, ernennt.

Sein zu vieles Studieren hat ſein Leben verkürzt. Nach einer langen Kränklichkeit und Entkräftung erhielt er einen heftigen Anfall von der Waſſerſucht, an welcher er 1719, in einem Alter von etwa 57 Jahren, ſtarb.

Seine Schriften ſind folgende:

1. „M. Velleji Paterculi quae ſuperſunt,“ Oxon. 1693. 8vo. Zweite Edition, Oxon. 1711. 8vo. Hudſon hat dieſen beiden Ausgaben ſeinen Namen nicht vorgeſetzt. Im Anfange der erſtern findet man die Annales Vellejanos, die ihm Dodwel dazu gegeben hat; ſie ſind aber, weil ſie 1698 beſonders gedruckt wurden, bei der zweiten Ausgabe weggeblieben. An deren Stelle hat er zwei chronologiſche Tafeln geſetzt, davon die eine vom Dodwel, und die andre vom Cellarius herrühret. Die Anmerkungen der erſten Ausgabe ſind in der zweiten vermehrt worden.

2. „Thucydidis de bello Peloponneſiaco libri VIII.“ Oxon. 1696. folio. Dieſe Ausgabe iſt ungemein ſchön, und ſehr ordentlich eingerichtet. Man findet in derſelben das Griechiſche auf dem obern Theil der Seite in langen Zeilen und ſchönen Lettern; unter demſelben aber in zwei Columnen die lateiniſche Ueberſetzung des Aemilius Portus, nebſt einigen ſehr kurzen Anmerkungen. Dasjenige aber, wodurch dieſe Ausgabe noch ſchätzbarer wird, beſtehet in der Anzeige der Jahre des peloponneſiſchen Krieges, und der Olympiaden, wie auch von Auferbauung der Stadt Rom, welche oben auf jeder Seite angetroffen wird. Dodwel iſt der Verfaſſer derſelben, der nachher 1702 zu Oxford die Gründe dieſer Zeitrechnung in ſeinen Jahrbüchern des Thucydides herausgegeben hat.

3. „Dionyſii Halicarnaſſei opera omnia graece et latine, cum annotationibus.“ Oxon. 1704. zwei Foliobände. In dieſer Ausgabe findet man eben ſo-

wohl,

wohl, als bei der des vorgemeldeten Geſchichtſchreibers, die Jahre oben am Rande der Seiten bemerkt, nach Dodwels Zeitrechnung, von dem erſten Conſulat an.

4. „Geographiae veteris ſcriptores geaeci minores, graece et latine, cum diſſertationibus et annotationibus Henrici Dodwelli: accedunt geographica arabica cum notis.“ Oxon. 1698. vier Octavbände. Dieſe Ausgabe iſt mit verſchiedenen ſehr genau geſtochenen geographiſchen Karten verſehen.

5. „Dionyſii Longini de ſublimitate libellus, „cum praefatione de vita et ſcriptis Longini, notis, „indicibus, variis lectionibus.“ Oxon. 1710. 4to. und 1718. 8vo. Dieſe Ausgabe iſt ungemein ſchön, die Anmerkungen ſind kurz, wie alle vom Hudſon gelieferte.

6. „Moeris Atticiſta de vocibus atticis et hellenicis. Gregorius Martinus de graecarum litterarum „pronuntiatione.“ Oxon. 1712. 8vo. Dieſes Werk vom Moeris, den verſchiedene Handſchriften Eumdarides nennen, war, ob es gleich durch den Photius ſowohl, als durch die Anführung mehrerer Gelehrten, bekannt genug war, noch nie gedruckt worden. Der Brief vom Gregorius Martinus iſt nur beigefügt worden, dem Buche eine anſtändige Gröſſe zu geben. Martinus vertheidigt darin die neuere Art, das griechiſche auszuſprechen, mit vieler Gelehrſamkeit und mit vielem Verſtande.

7. Fabularum Aeſopicarum collectio, quotquot „graece reperiuntur: accedit interpretatio latina.“ Oxon. 1718. 8vo. Dieſe Ausgabe der äſopiſchen Fabeln hat Hudſon zum Nutzen der Anfänger in der der griechiſchen Sprache veranſtaltet.

8. Flavii Joſephi Opera, quae reperiri potuerunt „omnia. Ad Cod. MSS. diligenter recenſuit, noua „verſione donauit, et notis illuſtrauit Joan. Hudſon.“

 Oxon.

Oxon. 1720. zwei Foliobände. Dieſe Ausgabe war, ehe man 1726 die Haverkampiſche erhielt, die richtigſte und genaueſte, die man vom Joſephus hatte. Da Hudſon während dem Abdruck derſelben ſtarb, ſo hat ſein Freund, Hall, die Beſorgung der letztern Bogen übernommen, und dem Werke das Leben dieſes Gelehrten vorgeſetzt.

Thomas Burnet.

Dieſer vortrefliche Gottesgelehrte und ſehr geſchickte Schriftſteller war von Geburt ein Schottländer. Im J. 1651 ward er in die Clare-Halle zu Cambridge, unter der Aufſicht des nachher ſo berühmt gewordenen Tillotſons, als Student aufgenommen. Als aber der gelehrte Dr. Cudworth ſtatt der Aufſicht über Clare-Halle die über das Chriſtkollegium erhielt, zog er mit ihm zu dieſem Kollegium, und ward 1657 Mitglied deſſelben. Im folgenden Jahre ward er Magiſter, und 1685 erhielt er die wichtige Stelle eines Vorſtehers über die Karthäuſerkloſterſchule zu London, worauf er ſich bald zum Prieſter ordiniren ließ. In dieſem Amte widerſetzte er ſich, mit groſſer Freimüthigkeit, einem Verſuche des Königs Jacobs II, der dieſer Schule, ihrer Stiftung zuwider, einen Papiſten, Namens Andr. Popham, aufdringen wolte.

Im J. 1680 erſchien ſein wichtiges Werk: Telluris Theoria ſacra, orbis noſtri originem et mutationes generales, quas aut jam ſubiit, aut olim ſubiturus eſt, complectens. Es kam 4to heraus, und beſtand anfänglich nur aus zwei Büchern, nämlich Lib. I. De diluuio et diſſolutione terrae, Lib. II. de tellure primigenia et de Paradiſo. Im J. 1689 gab der Verfaſſer auch die beiden übrigen Bücher 4to heraus,

aus, nämlich Lib. III. de conflagratione mundi, Lib. IV. de nouis coelis et noua terra, ac de beato ſeculo, ſiue de mundo renouato et rerum omnium conſummatione. Zu gleicher Zeit erſchien auch die zweite Ausgabe der beiden erſten Bücher. Dieſes Werk ward ſo ſehr bewundert, daß der Verfaſſer, durch den Beifall der lateiniſchen Ausgabe, und durch die Aufmunterung des Königs Carls II, bewogen ward, eine Ausgabe in engliſcher Sprache zu veranſtalten, unter dem Titel: „die heilige Theorie der Erde, oder „eine Nachricht von dem Urſprunge und allen Haupt„veränderungen der Erde, die ſie bereits gehabt hat, „oder noch haben wird, bis zur Vollendung aller Din„ge. In zwei Theilen. Die beiden erſten Bücher be„treffen das Paradies und die Sündflut. Die beiden „letztern handeln von der Verbrennung der Welt, vom „neuen Himmel und der neuen Erde. Nebſt einer Be„ſtätigung dieſer Theorie, vornemlich in Rückſicht auf „die heilige Schrift.“ Die ſechſte Ausgabe iſt von 1726, welcher noch beigefügt iſt: „des Verfaſſers „Vertheidigung gegen Herrn Warrens Einwürfe und „Herrn Keils Unterſuchung.“ In der bekannten Wochenſchrift: der engliſche Zuſchauer, ward dieſes Werk ungemein gelobt und empfohlen, und der berühmte Addiſon verfertigte eine ſehr ſchöne lateiniſche Ode auf den Dr. Burnet.

Allein ſo ſinnreich auch Burnets Theorie war, ſo ward ſie doch von einigen Schriftſtellern als unphiloſophiſch angegriffen. Die vornehmſten waren Warren und Keil. Der erſtere gab zu London 1690 heraus: „Geologie, oder eine Abhandlung von der Erde „vor der Sündflut, worin die Geſtalt und Beſchaffen„heit derſelben, die ihr in einem Buche, die Theorie „der Erde genannt, iſt beigelegt worden, angegriffen „und dargethan wird, daß die Auflöſung der Erde nicht

„die Urſach der allgemeinen Ueberſchwemmung gewe„ſen ſey. Worin auch eine neue Erklärung der Sünd„flut verſucht wird.“ — Burnet beantwortete dieſe Schrift in einem Buche unter dem Titel: „Antwort „auf des Herrn Erasmus Warren Einwürfe gegen „die heilige Theorie der Erde.“ London, 1690. Folio, worin er ſeinem Gegner von einem Hauptſtück zum andern folgt. Warren ſetzte dieſen Streit fort, und Burnet antwortete ihm in: „einer kurzen Betrachtung „über Herrn Warrens Vertheidigung ſeiner Einwürfe „gegen die Theorie der Erde, in einem Schreiben an „einen Freund.“

Keil gab 1690 heraus: „Prüfung der Theorie „der Erde des Dr. Burnet.“ Dieſer beantwortete ſie in einigen „Betrachtungen über die Theorie der Er„de, bei Gelegenheit einer vor kurzen herausgekomme„nen Prüfung derſelben; in einem Schreiben an ei„nen Freund.“

Es erſchienen aber noch einige andre kleine Schriften wider dieſe Theorie, beſonders „einige Anmerkungen „über ein Buch, unter dem Titel: die Theorie der Er„de, von Herbert Crofts, Biſchof von Hereford.“ London, 1685. 8vo. Von dieſer Schrift redet Burnet ſehr heftig am Ende ſeiner „Antwort auf die Ein„würfe ꝛc. wo er ſchreibt: „einige unbedachtſame Ge„müther halten eine jede Abweichung vom Buchſtaben, „der Inhalt und die Materie mag auch ſeyn, welche „ſie will, für eine Beſtreitung der heiligen Schrift: „und eben da, wo wir die gröſte Freiheit haben, näm„lich in Dingen, die die natürliche Welt betreffen, ge„brauchen ſie nicht mehr Nachſicht und Mäſſigung, als „bei einem Eingrif in die Glaubenslehre. Ich kann „daher, in dieſem Stücke, meinen gegenwärtigen Ge„gner nicht entſchuldigen; doch muß ich nothwendig „geſtehen, daß er ein groſſer Heiliger ſey, in Verglei-

„chung

„chung mit einem andern meiner Gegner, der von eben „der Sache geſchrieben hat, doch weder als ein recht„ſchaffener Mann, noch als ein Chriſt. Und derglei„chen Schriften beantworten ſich ſelbſt.“

Ich will nur noch ein Paar von den wider Burnet herausgekommenen Schriften anführen: „Betrachtun„gen über die Theorie der Erde, von Johann Beau„mont dem jüngern,“ eine kleine Schrift, 4to, London, 1693. „Widerlegung des abyſſiniſchen Welt„weiſen, oder, die weder heilige, noch der Vernunft „gemäſſe Theoria Telluris, von Robert St. Clair,“ London, 1697, 12mo: worin der Verfaſſer vorgiebt, daß Burnets Meinung nicht neu, ſondern ſchon ehemals von dem Abyſſiniſchen Weltweiſen angenommen ſey.

Als der königliche Aſtronom, Flamſted, mit Burnet in groſſer Hitze von dem Inhalt ſeiner Theorie ſprach, ſagte er, er wolle beweiſen, daß eine Welt zu bilden mehr erfordert werde, als eine witzige Periode. Und eben derſelbe erklärte ſich öffentlich, daß er im Stande ſey, Burnets Theorie auf einem einigen Blatt Papier umzuſtoſſen.

Nach der Staatsveränderung ward Burnet königlicher Hofprediger, und, durch Vermittelung des Erzbiſchofs Tillotſon, Kabinetsprediger des Königs Wilhelm III.

Im J. 1692 erſchienen ſeine „Archaeologiae Phi„loſophicae; ſiue doctrina antiqua de rerum Origini„bus,“ in zwei Bänden. Die zweite Ausgabe in 8vo iſt von 1733. Sie iſt dem Könige Wilhelm zugeeignet. In der Vorrede ſagt er: „ſententias veterum „de rerum natura potiſſimum inquirimus: idque in „laudem et vindicias Antiquitatis; ut neque fungos „fuiſſe majores noſtros, neque nobiscum natam eſſe „ſapientiam oſtendamus.“ Am Ende der Vorrede

 berich-

berichtet er, daſs er Willens geweſen ſey, eine Theorie von der ſichtbaren Schöpfung, der beſeelten und lebloſen, der himmliſchen und irdiſchen Dinge, zu verfertigen, er ſei aber, durch die Betrachtung ſeines hohen Alters und herannahenden Todes, von ſeinem Vorhaben abgeſchreckt worden. Der zweiten Ausgabe dieſes Werks ſind zwei Briefe beigefügt: „Ad virum clariſ„ſimum A. B. circa nuper editum de Archaeologiis „philoſophicis libellum, Auctoris epiſtolae duae.“ Keil, in ſeiner „Unterſuchung der Betrachtungen Bur„nets über die Theorie der Erde,“ und Friedrich „Spanheim, in ſeinem Controuerſiarum de religione &c. Elenchus hiſtorico-theologicus, haben wider dieſe Archaeologias geſchrieben.

Weil dieſes leztere Werk der Geiſtlichkeit anſtöſſig war, ſo ſoll er, wie man ſagt, deshalb die Stelle eines Kabinetpredigers verlohren haben. Oldmixon in ſeiner „Geſchichte von England, während den Regie„rungen des Königs Wilhelm und der Königin Ma„rie, wie auch der Königin Anna und des Königs Ge„orge I,“ S. 95. verſichert, daſs Burnet in Vorſchlag gekommen ſey, Tillotſons Nachfolger in der erzbiſchöflichen Würde von Canterbury zu werden; allein auf die Vorſtellung einiger Biſchöfe, daſs ſeine Schriften zu viele Spuren der Zweifelſucht enthielten, ſey dies Vorhaben ſeiner Beförderung zurückgegangen.

Burnet ſtarb den 27. September 1715. Nach ſeinem Tode traten noch zwei Schriften von ihm ans Licht; nämlich: 1. De fide et officiis Chriſtianorum,“ und 2. „De ſtatu mortuorum et reſurgentium,“ welche beide der Ritter Franz Wilkinſon, ſein Freund und Vollzieher ſeines Teſtaments, 1727. 8vo. herausgab.

Die zweite Ausgabe der erſtern Schrift erſchien 1733, London, 8vo. In der Vorrede ertheilt der

Heraus-

Herausgeber eine kurze Geſchichte von dieſer und der andern nach ſeinem Tode herausgekommenen Schrift. Burnet war, ehe er etwas im Lateiniſchen herausgab, gewohnt, zwei oder drei Exemplare davon, und nicht mehr, abdrucken zu laſſen, die er eine Zeitlang bei ſich behielt, damit er das, was er mit flüchtiger Feder geſchrieben hatte, bei guter Muſſe durchſehen und verbeſſern, auch zuweilen ſeiner vertrauteſten Freunde Gutachten darüber vernehmen könnte. Dieſe Abdrücke waren allezeit mit weiſſem Papier durchſchoſſen, damit einige Anmerkungen und Verbeſſerungen auf der gegenüber ſtehenden Seite geſchrieben werden könnten. Da nun jemand eines von dieſen Probe-Exemplaren von der Abhandlung de fide et officiis &c. noch bei Lebzeiten des Verfaſſers, ſich heimlich verſchaft hatte, ſo erſchien davon eine untergeſchobene Ausgabe, worin der Herausgeber die beigeſchriebenen Anmerkungen Burnets, auf eine ſehr ungeſchickte Art, und oft an einem ganz unrechten Ort, in den Text eingeſchoben hatte. Als Burnet ſolches erfuhr, befahl er ſeinem Verleger, die ganze Auflage, es koſte auch, was es wolle, aufzukaufen. Faſt ein gleiches Schickſal hatte die Abhandlung de ſtatu mortuorum &c. davon ein Probe-Exemplar heimlich in andre Hände gekommen war, und nach des Verfaſſers Tode, unter andern Büchern in einer Auction öffentlich verkauft ward. Als der Käufer, der ein ſehr gelehrter Mann war, ſolches durchgeleſen hatte, gefiel es ihm ſo ſehr, daß er davon noch einige wenige Exemplare auf ſeine eigene Koſten drucken ließ. Doch wendete man alle Sorgfalt an, es nicht gemein zu machen, und wer die Freiheit hatte, das Buch zu leſen, ward bei ſeiner Ehre verpflichtet, es weder abſchreiben noch drucken zu laſſen. Indeſſen kam doch, aller angewendeten Vorſichtigkeit ungeachtet, eine heimliche Ausgabe in Holland zum

Vor-

Vorſchein. Nachdem alſo die Welt ſchon im Beſitz beider Schriften war, ward Herr Wilkinſon, der die originalen Handſchriften in Händen hatte, endlich bewogen, von beiden richtige Ausgaben zu veranſtalten. Was die Abhandlung de Fide et officiis &c. betrift, ſo iſt ſie nur ein Theil eines weitläuftigen Entwurfs: denn das ganze Werk ſolte den Titel haben: Tractatus de claris et obſcuris in doctrina chriſtiana, darauf folgt Pars prior, in qua agitur de iis, quae ſpectant ad vitam hodiernam, ſiue de fide et officiis Chriſtianorum. Unter den Handſchriften des Verfaſſers fand man eine Vorrede, die vermuthlich zu dieſem Werke beſtimmt war, und aus 29 Folioblättern beſtand. Der Herausgeber hat davon einen Auszug geliefert. Man hat auch drey Hauptſtücke als einen Anfang dazugefunden, der alſo bezeichnet geweſen: Xmum, XImum und XIImum, mit folgenden Aufſchriften: 10. de religione romano-pontificia; imprimis de dogmate Tranſſubſtantiationis. 11. de Inquiſitione Romana. 12. de aliis dogmatis ecclaeſiae romano-Pontificiae, et de celebrata Infallibilitate. Welchem allem noch beigefügt waren: duo Dialogi de rebus Judaicis. Allein obgleich dieſe Abſchnitte, nach des Herausgebers Meinung, der Feder Burnets keinesweges unwürdig ſind, ſo hat er es doch fürs Beſte gehalten, nicht weiter zu gehen, da der Verfaſſer blos an gegenwärtigen Buche die letzte Hand gelegt hat.

Was die Schrift de ſtatu mortuorum &c. beſonders betrift, ſo iſt von der Geſchichte ihrer Bekanntmachung ſchon vorher etwas erwähnt worden. Die zweite Ausgabe kam 1733, London, 8vo, heraus. Derſelben iſt ein Anhang beigefügt: de futura Judaeorum reſtauratione. Der Verfaſſer hatte dieſe Schrift ganz beſonders für ſich ſelbſt drucken laſſen, und ſie war [illegible] räuberiſchen Händen entgangen. Da aber aus

dem

dem Anhange zu dieſer kleinen Schrift erhellet, daß der Verfaſſer dieſelbe zu einem Theile, oder vielmehr zu einem Anhange zu dieſem Buche beſtimmt hatte, ſo hielt es der Herausgeber für dienlich, ſie aus des Verfaſſers eigener Handſchrift zugleich mit dieſem Buche an das Licht zu ſtellen.

Wilhelm Derham.

Einer der vortreflichſten chriſtlichen Weltweiſen und Gottesgelehrten, der 1657 zu Stewton bei Worceſter gebohren ward. Im J. 1675 ward er in das Dreieinheitskollegium zu Oxford aufgenommen, wo er den gelehrten Dr. Willes zum Aufſeher bekam. Er widmete ſich dem geiſtlichen Stande, und ward 1681 zum Diaconus, und 1682 zum Prieſter, ordinirt. Im leztern Jahre erhielt er die Pfarrſtelle von Wallgrave, in der Grafſchaft Beeck, ward aber 1689 zu der Pfarre von Upminſter in Eſſex verſezt, die über 200 Pf. eintrug, und wo er nur 15 engliſche Meilen von London entfernt war. Dieſe Nachbarſchaft bei der Hauptſtadt verſchafte ihm Gelegenheit, mit den gelehrteſten Männern Bekanntſchaft zu machen, und einen Briefwechſel zu unterhalten.

Bei einer ſo ruhigen und eingezogenen Lebensart, die ſeinem nachdenkenden und philoſophiſchen Kopfe ſehr angemeſſen war, legte er ſich mit dem gröſten Eifer auf die Erforſchung der Natur, auf die mathematiſchen Wiſſenſchaften, und auf die Experimental-Philoſophie; worin er ſo berühmt ward, daß man ihn bald darauf zum Mitgliede der königlichen Societät erwählte. Er war eines der nüzlichſten und fleiſſigſten Mitglieder derſelben, und trug zu den philoſophiſchen Transactionen die merkwürdigſten Beobachtungen und

und Aufsätze bei, von welchen ich hier folgendes Verzeichnis mittheilen muß.

„Ein Stück aus einem Briefe von 1697, worin „von einigen Versuchen über die Höhe des Mercurs „im Barometer, unten am Fuße und oben auf der Spitze des Monuments (zu London) gehandelt, und die „Beschreibung von einem zum Herumtragen bequemen „Barometer mitgetheilt wird.“ „Ein Brief von „1697, darin von einer Maschine zur Abmessung der „Höhe des Merkurs im Barometer, vermittelst eines „an dem Wetterzeiger befestigten Cirkels gehandelt „wird, nebst einem Tagebuch über das Wetter, wie „er es 1697 zu Upminster beobachtet hat.“ „Ein „Brief an Sloane, nebst einer Beschreibung des „Wetters, der Winde, der Höhe des Barometers, „und der Menge des Regens, der zu Upminster 1698 „gefallen.“ „Eine Beschreibung des Wetters ꝛc. (wie „vorher) von 1699.“ „Beobachtungen von dem „Todtenschmidt; oder dem Insekt, das ein Getöse „macht, das den Schlägen einer Sackuhr gleicht.“ „Beobachtungen über das Wetter, Regen, Winde ꝛc. „von 1699, 1700, 1701 und 1702 ꝛc.“ „Nachricht von einigen im Junius 1703 in der Sonne bemerkten Flecken.“ „Beobachtungen bei dem grossen „Sturm den 26sten November, 1703.“ „Die Geschichte des Todtenschmidts.“

In seiner Abhandlung von diesem Insekte ertheilt er erst eine Beschreibung von demselben, so wie es dem blossen Auge vorkommt, und wie man es durch das Vergrösserungsglas erblickt. Sodann berichtet er, daß es an Gestalt und Farbe viel Aehnlichkeit mit einer Laus habe, aber geschwinder laufe, sich gemeiniglich, die warmen Monate durch, in allerlei Häusern aufhalte; in den kalten Jahrzeiten aber sich in trockene und finstre Oerter verkrieche. Ihre Eierchen, die noch

viel

viel kleiner, als die Nüſſe von den Läuſen, wiewohl eben ſo geſtaltet, doch durchſichtiger, ſind, legen ſie an trockne und ſtaubigte Oerter. Daſelbſt werden ſie durch die Wärme des herannahenden Frühlings, um den Anfang des Merzmonats, ausgebrütet. Die Thierchen ſind die erſte Zeit, nachdem ſie aus den Eiern gekrochen ſind, den Käſemilben völlig gleich, aber unglaublich klein, ſo daß das ſchärfſte Auge ohne Beihülfe eines Vergröſſerungsglaſes ſie kaum entdecken kann. In dieſer Geſtalt bleiben ſie ſechs oder acht Wochen, und kommen ſodann ihrer vollkommenen Gröſſe und Geſtalt immer näher. Ihr pochendes Getöſe iſt bei ihnen ein buhleriſches Locken, und läßt ſich gemeiniglich im Julius und im Anfange des Auguſts hören. Doch pochen ſie nicht alle Jahre gleich, ſondern bald früher, bald ſpäter, zuweilen viel, zuweilen wenig. Wenn ſie einige Zeit mit Pochen zugebracht haben, ſo paaren ſie ſich. Sie nähren ſich, ſowohl junge als alte, vom todten Geſchmeiſſe, Krumen von Zwieback, Talch, und dergleichen, ſo ſich unter dem Staube befindet.

„Nachricht von einem Werkzeuge, die Mittags„linie zu finden, nebſt einer Beſchreibung deſſelben.“ „Verſuche mit der Bewegung des Penduls im leeren „Raume.“ „Eine Vorſtellung von dem Wetter, den „Winden und der Höhe des Mercurs im Barometer, „wie ſolche in den Jahren 1703 und 1704 zu Town„ley und Upminſter beobachtet ſind.“ „Nachricht von „einem groſſen lichten Flecken, der ſich den 20ſten März „1705 am Himmel hat ſehen laſſen.“ „Wetterbe„obachtungen von 1705.“ „Nachricht von einer py„ramidenförmigen Lufterſcheinung, die man den 3ten „April 1707 in Eſſex geſehen hat.“ „Verſuche und „Beobachtungen über die Bewegung des Schalles,“ ein weitläuftiger und leſenswürdiger Aufſatz in lateini-

ſcher Sprache. „Von dem Wegziehen der Vögel.“ „Nachricht von einer Sonnenfinſternis und Mondfin„ſternis 1708.“ „Nachricht von einer ungewöhnli„chen Lufterſcheinung oder Nordlicht 1706.“ „Nach„richt von dem Schreien eines Kindes im Mutter„leibe.“

Es war dieſes das Kind eines gewiſſen Clarks zu Hoenchurch in Eſſex, das man fünf Wochen lang zu verſchiedenen Malen in Mutterleibe ſchreien gehört hatte. Ungeachtet nun die Möglichkeit eines ſolchen Falles von Etmüller und Diemerkroek (S. Etmüllers Diſſertatio de abſtruſo reſpirationis humanae negotio, worin Diemerkroeks Meinung angeführt iſt) ſtreitig gemacht ward; ſo beweiſet Derham doch aus verſchiedenen wirklichen Fällen, daß ſolches nicht nur möglich ſey, ſondern ſich auch zuweilen wirklich zugetragen habe, wenn es gleich nicht ſo lange gewähret hat, noch das Schreien ſo oft, wie im gegenwärtigen Falle, wiederholet worden iſt.

„Geſchichte des ſtarken Froſtes 1708.“ „Nach„richt von einigen Flecken, die er von 1703 — 1708, „und von 1707 bis 1711, in der Sonne bemerkt hat.“ „Von unterirdiſchen Bäumen, die man in Eſſex ge„funden hat.“ „Nachricht von einer Mondfinſternis, „den 12ten Jenner 1711.“ „Von einer ſchwangern „Frau, die die Blattern gehabt, und während dieſer „Krankheit ein mit eben derſelben Krankheit behaftetes „Kind zur Welt gebohren hat.“ „Nachricht von dem „zu Upminſter achtzehn Jahre lang gefallenen Regen.“ „Wetterbeobachtungen zu Zürch, Piſa und Upminſter „in den J. 1707 und 1708.“ „Unheil, ſo aus dem „Verſchlucken der Schlehen- und Kirſchkerne entſteht.“

Da es eine gemeine Meinung iſt, daß die Steine der Schlehen, Kirſchen ꝛc. ſehr nützlich ſeyen, damit man ſich mit dem Obſte nicht den Magen verderbe, ſo

zeigt

zeigt Derham in dieſem Aufſatze die Gefährlichkeit dieſer ungegründeten Meinung an dem Beiſpiele des Knechts eines in der Nähe wohnenden Geiſtlichen. Dieſer war in ſeiner Jugend ſchon ein groſſer Liebhaber vom Obſte geweſen, und pflegte alles, deſſen er nur habhaft werden konnte, begierig hinunter zu ſchlingen: und da Schlehen und Kirſchen am leichteſten zu bekommen ſind, ſo pflegte er eine groſſe Menge zu verſchlucken, wovon er denn viele Kerne bei ſich behielt, ohne ſie durch den Stuhlgang wieder von ſich zu geben. Allein die Folge davon war, daß er unausſtehliche Schmerzen im Magen empfand, und alles, was er aß, wieder von ſich geben muſte. Endlich gab er, nach einem gewaltigen Erbrechen, zu verſchiedenen Malen, über hundert und zwanzig Kirſchen- und Schlehenſteine von ſich, auſſer vielen andern, die er nicht hatte zählen können.

„Auszüge aus Gaſcoignes und Crabtries Briefen, woraus erhellet, daß der erſtere, und nicht der Franzoſe, der Erfinder der Fernglaͤſer und mathematiſchen Werkzeuge geweſen ſey.“ „Beobachtungen über die Weſpen und den Unterſchied der Geſchlechter bei denſelben.“ „Beobachtungen bei dem Nordlichte 1726.“ „Tafeln von den Verfinſterungen der Trabanten des Jupiters von 1700 — 1727.“ „Die Abrechnungen der Zeit bei den Mittagslinien verſchiedener Oerter, wie ſolche nach angeſtellten Beobachtungen über die Verfinſterungen der Trabanten des Jupiters ſind berechnet worden.“ „Ein Brief an Sloane ꝛc. der eine Beſchreibung einiger ungewöhnlichen Erſcheinungen bei einem Nordlichte 1728 enthält.“ „Von den Luftzeichen, die man ignes fatuos, oder Irrwiſche, nennt, aus Beobachtungen, die Derham in England, und Thomas Derham in Italien angeſtellt hat.“ Er zeigt darin, daß dieſe

„Irrwiſche nicht, wie man insgemein glaubt, aus dem „Schein einer groſſen Menge von Johanneswürmchen „entſtehen, ſondern daß ſie etwas ähnliches mit der „Gattung des Phosphorus haben, die zwar im finſtern „einen Schein von ſich giebt, doch nicht, wie gemei„nes Feuer, etwas verbrennet.

Ich komme nun zu den gröſſern Schriften, die Derham ausgefertigt hat. In ſeinen jüngern Jahren gab er heraus: „der künſtliche Uhrmacher. Eine „Abhandlung von Sack- und andrer Uhrarbeit, wo„rin auch den langſamſten Köpfen gezeigt wird, die „Kunſt, Zahlen nach allen Arten von Bewegungen „auszurechnen; die Art, ein Uhrwerk zu verändern, „Klockenſpiele zu machen, und ſie auf Noten zu ſetzen, „wie auch die Bewegung der Penduluhren zu berech„nen und zu berichtigen: ingleichen Zahlen zu verſchie„denen Bewegungen; nebſt der alten und neuern Ge„ſchichte der Uhrmacherkunſt; und vieler Werkzeuge, „Tafeln und andrer Materien, die vorher nie in einem „andern Buche bekannt gemacht worden ſind.“ Von dieſem Buche kam 1734 eine vierte ſtark verbeſſerte Ausgabe heraus.

In den Jahren 1711 und 1712 hielt er zehen Predigten nach Boyles Stiftung, die er 1713, etwas umgearbeitet, unter dem Titel herausgab: „Phy„ſico-Theologie, oder Beweis des Daſeins und der „Eigenſchaften Gottes aus ſeinen Werken der Schö„pfung; ſo aus dem Hauptinhalt von ſechzehn Predig„ten beſteht, die 1711 und 1712 nach der Stiftung „des Herrn Boyle ſind gehalten worden. Nebſt weit„läuftigen Anmerkungen und vielen merkwürdigen Be„trachtungen.“ 8vo.

Von dieſem leſenswürdigen und ſchätzbaren Buche kamen gleich im erſten Jahre drei Auflagen heraus, und 1732 erfolgte die achte. Es ward in die franzö-

ſiſche, italiäniſche, holländiſche und deutſche Sprache überſetzt.

Als eine Fortſetzung deſſelben erſchien 1714 ſeine: „Aſtrotheologie, oder ein Beweis von dem Daſein und „den Eigenſchaften Gottes aus der Betrachtung des „Himmels, mit Kupferſtichen erläutert.“ 8vo. Von dieſem Werke hat man auch eine deutſche Ueberſetzung.

Nachdem der König George I den engliſchen Thron beſtiegen, und man Derhams Verdienſte immer mehr kennen gelernt hatte, ernannte ihn der damalige Prinz von Wallis zu ſeinem Hofprediger, und verſchafte ihm 1716 ein Canonicat zu Windſor. Die Doctorwürde in der Gottesgelahrtheit erhielt er 1730 von der Univerſität Oxford.

Als Eleazar Albin ſeine Naturgeſchichte der Vögel und engliſchen Inſecten, in vier Quartbänden, mit vielen Kupferſtichen, herausgab, trat dieſelbe mit ſehr leſenswürdigen Anmerkungen und Beobachtungen, vom Derham erläutert, ans Licht. So hatte er auch von den Miſcellanea curioſa, die 1726 in drei Octavbänden herauskamen, die Durchſichtigung gehabt.

Das letzte, was er von ſeiner eigenen Arbeit herausgab, war: „Chriſtotheologie, oder, ein Beweis „des göttlichen Anſehens der chriſtlichen Religion ꝛc.“ London, 1730. 8vo.

Dieſer vortrefliche Schriftſteller verpflichtete ſich aber die Welt nicht nur durch ſeine eigene Schriften, ſondern er beſorgte auch die Ausgaben von andern ſehr nützlichen Werken. Unter ſeiner Aufſicht erſchien: *Joannis Raji* Synopſis methodica Auium et Piſcium; Opus poſthumum, quod viuus recenſuit et perfecit ipſe inſignitiſſimus Autor: in quo multas ſpecies in ipſius Ornithologia et Ichthyologia deſideratas adjecit; Methodum ſuam piſcium naturae magis conue-

nientem reddidit, cum appendice et iconibus. Londini, 1713. 8vo.

Derham meldet in der Vorrede, daß der gelehrte Verfaſſer dieſes Buch um das J. 1693 oder 1694 zu zu Ende gebracht habe, und es lange in den Händen eines ſchelmiſchen Buchhändlers geweſen ſey, der es weder habe drucken laſſen, noch Rays Freunden zurück geben wollen.

Im J. 1718 gab er heraus: „philoſophiſche Brie„fe, die zwiſchen dem unlängſt verſtorbenen gelehrten „Herrn Ray und ſeinen ſinnreichen einheimiſchen und „ausländiſchen Correſpondenten gewechſelt wurden. „Welchen noch die Briefe des Ritters Franz Wil„lughby beigefügt ſind. Insgeſammt voller merk„würdiger Entdeckungen in der Geſchichte der vierfüſ„ſigen Thiere, der Vögel, Fiſche, Inſecten, Pflan„zen, Foſſilien ꝛc.“ London, 8vo.

Er beſorgte auch neue Ausgaben von andern Schriften, die er mit ſtarken Zuſätzen aus der Verfaſſer eigenen Handſchriften vermehrte. Dahin gehören 1. „die „Abhandlung von der Weisheit Gottes, wie ſie ſich in „den Werken der Schöpfung offenbaret ꝛc.“ ſechſte Ausgabe, 1714. 8. — 2. „drei phyſicotheologi„ſche Abhandlungen, 1) von dem anfänglichen Chaos „und der Schöpfung der Welt; 2) von der allgemei„nen Sündflut und derſelben Urſachen und Wirkungen; „3) von der Auflöſung der Welt, und ihrer künftigen „Verbrennung ꝛc.“ dritte mit Kupferſtichen gezierte Ausgabe ꝛc. 1713. 8vo. Von dieſer leſenswürdigen Schrift kam zu Goslar 1718 durch Caſper Calvör eine deutſche Ueberſetzung heraus. — 3. „Philoſo„phiſche Verſuche und Beobachtungen des unlängſt „verſtorbenen berühmten Dr Hooke ꝛc.“ mit Kupfern, London, 1726.

Nach

Nach einem ſo nützlichen, thätigen und gottſeligen Leben ſtarb Derham den 5ten April 1735, zu Upminſter, woſelbſt er auch begraben ward. Er war von Perſon groß, und ſchien eine ſtarke und geſunde Natur zu haben. Sein moraliſcher Charakter war liebenswürdig. Er war ein Arzt ſowohl für die Leiber ſeiner Pfarrkinder, als auch für ihre Seelen, und daher hatten ſie gar nicht, oder nur ſelten, nöthig, ſich bei zugeſtoſſenen Krankheiten an einen andern, als an ihn, um Hülfe zu wenden. So groß war ſeine Geſchicklichkeit in der Arzneiwiſſenſchaft ſowohl, als in allen übrigen Theilen der Gelehrſamkeit.

Joſüa Barnes.

War der Sohn eines Kaufmanns zu London, woſelbſt er 1654 gebohren ward. Die Univerſität Cambridge bezog er 1671, wo er in das Emanuelskollegium erſt als Famulus aufgenommen, und 1678 zum Mitgliede erwählt ward. Im J. 1695 ward er zum königlichen Profeſſor der griechiſchen Sprache ernennt. Er that ſich ſehr zeitig durch eine groſſe Kenntnis der griechiſchen Sprache hervor, die er mit einer bewundernswürdigen Fertigkeit ſchrieb und redete. Er verfertigte ſchon, ehe er die Univerſität bezogen hatte, verſchiedene lateiniſche und engliſche Gedichte, deren er in dem Verzeichnis ſeiner theils heraus gekommenen, theils verſprochenen Schriften Meldung thut, welches ſich hinter der erſten Ausgabe ſeines Anacreon, die zu Cambridge 1705 herauskam, befindet. In der zweiten, nach ſeinem Tode, 1721 veranſtalteten Ausgabe iſt dieſes Verzeichnis weggelaſſen, ob es gleich in der Anzeige des Inhalts und in der Vorrede angegeben iſt.

Dieſe lateiniſche und engliſche Gedichte ſind ſo auf einander gefolgt: I. Geiſtliche Gedichte, in fünf Büchern, worin 1. κοσμοποιια, oder die Schöpfung der Welt. 2. der Fall Adams und die Erlöſung durch Jeſum Chriſtum. 3. Geſang an die heil. Dreieinheit. 4. eine Ekloge auf die Wiedereinſetzung des König Carls II. 5. Abhandlung über die königliche Einkünfte. 6. Panegyricus, oder die Muſen; Sinngedichte u. ſ. w. Alle dieſe Stücke ſind engliſch, obgleich die Zuſchriften in lateiniſcher Sprache abgefaßt ſind. Sie ſind vom J. 1669. II. Das Leben des Tyrannen Olivier Cromwel, ein engliſches Gedicht, 1670. III. Verſchiedene Stücke für die Schaubühnen, nämlich: Xerxes, Pythias und Damon, Holofernes ꝛc. theils in engliſcher, theils in lateiniſcher Sprache. Das letzte Stück hat er gemeinſchaftlich mit andern verfertigt, die erſtern aber ſind ganz ſeine Arbeit. Ueberdies hat er noch einige Trauerſpiele vom Seneca ins engliſche überſetzt. IV. Ein lateiniſches Gedicht in heroiſchen Verſen, über den Brand und die Peſt zu London. V. Ein lateiniſches Trauergedicht über den Tod Johannis des Täufers.

Im J. 1675 gab er zu London eine kleine Schrift heraus, betitelt: „Gerania, oder Nachricht von einem entdeckten kleinem Volke der Zwerge," und 1639 ließ er zu London 8vo. eine Umſchreibung der Geſchichte Eſther in griechiſchen Verſen drucken, unter dem Titel: „Αυλικοκατοπτρον, ſiue Eſtherae hiſtoria, poetica Paraphraſi, idque graeco carmine, cui verſio latina opponitur, exornata: una cum ſcholiis ſeu Annotationibus graecis; in quibus (ad ſacri textus dilucidationem) praeter alia non pauca, Gentium orientalium Antiquitates, moresque reconditiores, proferuntur. Additur Parodia Homerica de eadem hac Hiſtoria &c." 1678.

Er

Er legte ſich ſodann auf die Geſchichte von England, und gab 1688 das Leben des Königs Eduard III zu Cambridge, in Folio, unter folgendem Titel, heraus: „Geſchichte des ſieghafteſten Monarchen, Eduard III, „Königs von England und Frankreich, Herrn von Ir„land, und erſten Stifters des vortreflichen Ordens „vom blauen Hoſenbande; worin eine genaue Abſchil„derung des Lebens und Todes dieſes Königs und ſeines „Sohnes Eduard, Prinzen von Wallis, mit dem Zu„nahmen des ſchwarzen Prinzen, geliefert wird; mit „vieler Treue und Sorgfalt aus den beſten alten, ſowohl „engliſchen als auswärtigen Schriftſtellern, aus ge„druckten Werken, Handſchriften und öffentlichen Ur„kunden zuſammen getragen ꝛc.“ In dieſem Werke läßt er ſeinen Helden ſehr lange und mühſam ausgearbeitete Reden halten, die aus ſeiner fruchtbaren Einbildungskraft, und aus einer affectirten Nachahmung des Thucydides, und andrer alten Geſchichtſchreiber, herzurühren ſcheinen.

Seine Ausgabe des Euripides kam 1694 zu Cambridge in Folio, unter folgendem Titel, heraus: „Euripidis quae extant omnia, Tragoediae nempe „viginti, praeter vltimam omnes completae; item „fragmenta aliarum plus quam LX Tragoediarum et „Epiſtolae V. nunc primum et ipſae adiectae.“ Die Verfaſſer der Acta eruditorum zu Leipzig bemerken in der Nachricht von dieſer Ausgabe, daß Aldus der erſte ſey, der dieſe Trauerſpiele des Euripides 1503 nach den Handſchriften heraus gegeben hat, und daß ſie zu Baſel griechiſch, und hernach lateiniſch, mit den Anmerkungen des Caſper Stiblin, und des Johann Brodeau 1558 und 1562 wieder abgedruckt ſind. Wilhelm Canter beſorgte eine Ausgabe zu Antwerpen 1571; Aemilius Portus zu Heidelberg 1597; und Stephanus zu Genf, mit den vom Arſenius

geſammleten griechiſchen Scholien. Sie befinden ſich auch in dem Corpore poetarum graecorum, die zu Genf 1614 heraus gekommen ſind.

Alle dieſe Ausgaben waren ſehr ſelten geworden. Barnes nahm es daher auf ſich, eine gute Ausgabe dieſer Trauerſpiele zu veranſtalten; welche nicht nur alle Vorzüge der Vorigen hatte, nebſt den griechiſchen Scholien über die ſieben erſten Trauerſpiele, die vom Arſenius, Erzbiſchof zu Malvaſia, geſammlet, auch beſonders zu Venedig 1534, und zu Baſel 1544 abgedruckt, und hernach vom Paul Stephanus ſeiner Ausgabe beigefügt wurden, ſondern auch mit ſeinen und andrer Gelehrten auserleſenen Anmerkungen über alle Trauerſpiele bereichert iſt. Was den Text betrift, ſo hat er, ihn ſehr genau und verbeſſert zu liefern, und das Maas der Verſe wieder herzuſtellen, geſucht; worüber er ſich in einer vorläufigen Abhandlung de Tragoedia veterum Graecorum ausführlich erklärt, in welcher man ganz beſondre Unterſuchungen über die Regeln der tragiſchen Verſe findet. Die lateiniſche Ueberſetzung des Wilhelm Canter hat er beibehalten, und das Trauerſpiel Danae, das, auſſer dem Commelin, noch keiner bekannt gemacht hatte, beigefügt, obgleich dieſes Stück ſehr unvollkommen iſt. Er liefert zugleich die Ueberbleibſel der jetzt verlohrnen Trauerſpiele, vornehmlich von Egeas, Aeolus, Alcides, Alexandra, Alcmäon, u. ſ. w. ingleichen die Fragmente, die man bei den Schriftſtellern unter des Euripides Namen, und als Auszüge aus ſeinen Trauerſpielen, angeführt findet. Dieſe Ueberbleibſel ſind aus dem Stobäus, Athenäus, Clemens von Alexandrien, Juſtinus Martyr, Plutarch, Macrobius, Strabo, Longin, Euſtathius, und den Scholiaſten geſammlet; die Grotius in ſeinen Excerpten und Meurſius in verſchiedenen ſeiner Werke angeführt

führt hat. Er bemerkt mit Grunde, daſs man bei den Schriftſtellern eine Menge Benennungen von Trauerſpielen findet, die man dem Euripides fälſchlich beilegt, und die als Aufſchriften ganzer Stücke angeführt werden. Wenn die Verfaſſer der Trauerſpiele z. B. den Polydorus, Atreus, Campaneus, Hermion, u. ſ. w. redend einführen, ſo hat man daraus ſo viel Benennungen beſondrer Trauerſpiele gemacht, und ſie für Aufſchriften ſolcher Stücke gehalten, die nie vorhanden geweſen ſind. Barnes hat ſeiner Ausgabe noch ein Epigramm und einige Leichengedichte des Euripides, ingleichen einige Verſe der Geſänge deſſelben, nebſt ſeinen fünf Briefen an den König Archelaus, an Sophocles, und an ſeinen Freund Cteſiphon, beigefügt. Er ſucht zu beweiſen, daſs ſie würklich den Euripides zum Verfaſſer haben, und widerlegt die, die das Gegentheil behaupten, ob ſie gleich in ſeiner Sammlung griechiſcher Briefe, die 1499 gedruckt iſt, unter deſſen Namen heraus gekommen ſind.

Obgleich Barnes die lateiniſche Ueberſetzung des Canter und Aemilius Portus beibehalten hat, ſo hat er ſie doch an verſchiedenen Orten verbeſſert. Er zog ſie der alten Ueberſetzung vor, die unter dem Namen des Dorotheus Camillus herum gehet, ingleichen des Melanchthons ſeiner, die Oporin zu Baſel 1558 und 1562 heraus gegeben hat. Die poetiſchen Ueberſetzungen des Erasmus von der Hecuba und Iphigenia in Aulis, des Buchanans von der Medea und Alceſtes, des Grotius von den Phöniciern, nebſt den übrigen Ueberſetzungen andrer Verfaſſer von andern Trauerſpielen, hat er weggelaſſen. Er hat dem Werke zwei ſchöne Abhandlungen vorgeſetzt, die eine von dem Leben und den Werken des Euripides, die andre von den alten griechiſchen Trauerſpielen, von der Schaubühne und den Auszierungen, von der Muſik des

Trauerſpiels, und von den Regeln der tragiſchen Verſe. Das Leben des Euripides iſt gröſtentheils in eben dem Geſchmacke, als Dodwels Jahrbücher vom heil. Cyprian, und vom Vellejus Paterculus geſchrieben. Denn Barnes fängt mit dem Geburtsjahre des Euripides an, welches das erſte der 75 Olympiade iſt, und zwar in der Mitte des Sommers, oder am 20ſten Tage des Monats Boedromion. Er liefert aus den alten griechiſchen Schriftſtellern eine genaue Nachricht von den Begebenheiten, die ſich in Griechenland in einer Zeit von 76 Jahren, bis an den Tod Socrates, der den Euripides noch ſechs Jahre überlebte, zugetragen hat.

Im J. 1700 kam eine gewiſſe Madame Maſon von Hemmingfort in der Grafſchaft Huntington, eine Wittwe zwiſchen 40 und 50 Jahren, die ein jährliches Wittwengehalt von 200 Pf. Sterling hatte, und unſern Barnes ſchon ſeit geraumer Zeit bewunderte, nach Cambridge, und bat ihn um Erlaubnis, daß ſie ihm nach ihrem Tode ein Jahrgeld von 100 Pf. Sterl. vermachen dürfe. Allein er fand für gut, dieſes Anerbieten auf eine ganz beſondre Art auszuſchlagen. Er entſchuldigte ſich, daß er dieſes Geſchenk nicht annehmen könne, wenn ſie demſelben nicht auch ihre Perſon beifügte, die doch nichts weniger als annehmlich war. Die Dame war zu gefällig, als daß ſie dem Joſua, welchem zu Gefallen die Sonne, wie ſie ſagte, ſtille geſtanden hätte, etwas abſchlagen ſolte, und verheirathete ſich mit ihm nicht lange hernach.

Seine Ausgabe des Anacreon erſchien zu Cambridge 1705 unter dem Titel: „Anacreon Tejus, Poëta Lyricus, ſumma cura et diligentia ad fidem etiam „vet. Ms. Vatican. emendatus, ac priſtino nitori nu„merisque ſuis reſtitutus, dimidia fere parte auctus, „aliquot nempe juſtis Poematiis et fragmentis pluri„mis

„mis ab undequaque conquiſitis,“ Cantabr. 1705 et 1721. in Duodez, mit einer Zuſchrift an den Herzog von Marlborough. Die Verfaſſer der Acta eruditorum Lipſ. verſichern, daß dieſe Ausgabe ſehr ſchön, auch viel richtiger und vollkommener ſey, als irgend eine der Vorigen. Barter hingegen verachtete, in der zweiten Auflage ſeines Anacreon, unſern Barnes ſehr.

Seine Ausgabe des Homer ließ er 1710 ans Licht treten. Sie kam zu Cambridge, in zwei Quartbänden, unter dem Titel heraus: Homeri Ilias et Odyſſea, et „in easdem ſcholia ſiue interpretatio Veterum &c.“ Barnes hat den Text in ſehr vielen Stellen verbeſſert, ganze Verſe hinzugefügt, und die lateiniſche Ueberſezzung genauer geliefert, als ſie vorher war. Die Scholien ſind vermehrt, verbeſſert, und in eine bequemere Ordnung gebracht. In den Text ſowohl als in den Scholien hat er nichts hinzugethan, verbeſſert, oder weggelaſſen, ohne jedesmal davon Rechenſchaft zu geben. Die verſchiedenen Leſearten ſind nicht blos aus dem Heinrich Stephanus, ſondern aus dem Euſtathius, Plato, Ariſtoteles, Strabo, und andern alten Schriftſtellern, ingleichen aus verſchiedenen Handſchriften und Ausgaben genommen. Er führet alle Handſchriften, die er zu Rathe gezogen hat, ſorgfältig an, und bemerkt, daß man die Scholien fälſchlich dem Didymus beilege, indem ſie nicht von Einer Perſon, auch nicht einmal zu Einer Zeit, ſondern von verſchiedenen Verfaſſern, zu verſchiedenen Zeiten, ſind verfertigt worden. Der Ilias hat er verſchiedene Stücke vorgeſezt. Der erſte Band enthält 1. das Leben des Homer, das man gemeiniglich dem Herodotus beilegt. 2. Drei kleine Stücke aus dem Buche des Leo Allatius de patria Homeri. 3. Eine Stelle aus dem Suidas, ingleichen aus dem Pauſanias vom

vom Homer. 4. Was Plutarch von dieſem Dichter aufgezeichnet hat. 5. Der Streit zwiſchen Homer und Heſiodus. 6. Eine Abhandlung über die Dichtkunſt des Homer, die Barnes dem Dionyſius von Halicarnas zuſchreibt. 7. Porphyrii Quaeſtiones Homericae. 8. Ejusdem de Nympharum Antro. 9. Des Dio Chryſoſtomus Rede über den Homer. Alle dieſe Stücke ſind griechiſch ohne Ueberſetzung. Hierauf folgt die Ilias mit einer lateiniſchen Ueberſezzung. Unter dem Texte ſetzt er 1. die griechiſchen Scholien; 2. ſeine Anmerkungen über den Text; 3. ſeine Anmerkungen über die Scholien; 4. die verſchiedenen Leſearten.

Der zweite Band enthält die Odyſſee, und viele andre Stücke, die man dem Homer beilegt. Die Scholien, die Anmerkungen des Herausgebers, und die verſchiedenen Leſearten, ſtehen eben ſo, wie bei der Ilias, unter dem Text der Odyſſee. Barnes fällt ſein Urtheil über die Odyſſee; er ſagt: der Gegenſtand der Iliade iſt ſo groß, wie das ganze Weltgebäude, dagegen die Odyſſee in weit engern Gränzen eingeſchränkt iſt:

Illius immenſos miratur Graecia campos;
Eſt huic non magnus, ſed bene cultus ager.

Die Perſonen dieſes Gedichts ſind nicht ſo berühmt, wie in der Iliade, vielleicht findet man aber hier eine gröſſere Menge von Beiſpielen der Tugend und von guten Lebensregeln. Der groſſe Zweck des Dichters war die Keuſchheit, Mäſſigkeit und eheliche Liebe zu predigen. Er ſchildert die Penelope als ein vortrefliches Muſter aller dieſer Tugenden ab. Er zeigt die herrliche Klugheit, die heldenmüthige Standhaftigkeit des Ulyſſes mitten im Unglück. Er beſchreibt die Sorgen der göttlichen Vorſicht für groſſe Männer, die ſie nie verläßt, wenn ſie auch noch ſo vielen Gefahren ausgeſetzt ſind.

Auf

Auf die Odyſſee folgt 1. die Batrachomyomachie. Barnes ſchreibt ſie dem Homer zu, und hält ſie für eine Jugendarbeit dieſes Dichters; er widerlegt den Heinrich Stephanus, und andre, die dieſes Stück für dem Homer unwürdig halten. 2. Die Geſänge des Homer. 3. Seine Epigrammen. 4. Seine Fragmente. Alle dieſe Stücke ſind mit Anmerkungen und verſchiedenen Leſearten verſehen, und richtiger als je gedruckt.

Barnes ſchrieb, als ſein Homer zum Abdruck fertig war, eine weitläuftige Abhandlung in engliſchen Verſen, die ſich noch in der Bibliothek des Emanuels-kollegium befindet, in welcher er erweiſen will, daß Salomo der Verfaſſer dieſes göttlichen Buchs ſey. Man glaubt aber, daß er dieſe Schrift nicht aus Ueberzeugung von der Wahrheit ſeines Vorgebens verfertigt habe, ſondern nur ſeine Frau habe davon überreden wollen, um dadurch die zur Ausgabe nöthigen Koſten von ihr zu erhalten.

Barnes ſtarb den 3ten Auguſt 1712, in einem Alter von 58 Jahren. Auſſer den Werken, von welchen hier geredet iſt, hat er noch andre heraus gegeben, auch mehrere heraus zu geben im Sinne gehabt, von welchen ich das Verzeichnis, das hinter der Vorrede zu der Ausgabe vom Anacreon ſtehet, herſetzen will.

1. Der kriegeriſche Liebhaber, oder, der grosmüthige Nebenbuhler: ein Stück für die engliſche Schaubühne, auf den Krieg zwiſchen den Engländern und Holländern, und auf den Tod des Grafen von Sandwich, 1672. — 2. Ψονϑομφανεαχ, oder der Erzvater Joſeph, ein Heldengedicht von einem Buche. — 3. Ορειολογια, oder die Bergpredigt Chriſti, die zehen Gebote, das apoſtoliſche Glaubensbekenntnis, das Gebet des Herrn, der Lobgeſang der Maria, nebſt andern Geſängen des alten und neuen Teſtaments, in griechi-

griechiſchen Verſen. — 4. Αγγλο-βελγομαχια, oder, der Tod des Grafen von Sandwich, Eduard Montague, in griechiſchen, lateiniſchen und engliſchen Verſen. — 5. Αλεκτρυομαχια, oder ein Gedicht über den Streit der Hähne, 1673. — 6. Das Hohelied in hundert ſechszeiligen Gedichten, in heroiſchen engliſchen Verſen. — 7. Σπειδηριαδος, ein Scherzgedicht in griechiſchen lächerlichen Verſen, über den Streit einer Spinne mit einer Kröte, 1673. — 8. Φληιαδος, oder Zuſätze zu einem alten ſcherzhaften Gedichte über den Streit der Flöhe mit einem Gallier, das ſich in dem Dreieinheitskollegium zu Cambridge befindet. — 9. Ein griechiſch- und lateiniſch-poetiſches Wörterbuch, nebſt einem Wörterbuche der eigenthümlichen Namen, 1677, Folio. — 10. Eine Abhandlung über die griechiſchen Tonzeichen, als eine Beantwortung des Heinrich Chriſtian Henninius, und andres, nebſt einer Abhandlung über die jetzt gebräuchlichen Punkte. — 11. Cantcredit, ein engliſches Schauſpiel, 1674. — 12. Ein Scherzgedicht über das neunte Buch der Iliade, und über das neunte der Odyſſee, ein engliſches Gedicht, gedruckt 1681. — 13. Franciados, ein lateiniſches Heldengedicht über den ſo genannten ſchwarzen Prinzen; es ſolte aus zwölf Büchern beſtehen, man hat aber nur achte davon. — 14. Die Kriegskunſt, in vier Büchern, in engliſcher Proſe, 1676. — 15. Hengiſt, oder, die engliſche Tapferkeit, in ſieben Büchern. — 16. Landgarth, oder die heldenmüthige Königin von Norwegen und Dännemark, ein theatraliſches Stück, in engliſchen heroiſchen Verſen, auf die Vermählung des Prinzen George von Dännemark mit der Königin Anne. — 17. Eine Kirchengeſchichte vom Anfange der Welt bis auf die Himmelfahrt unſers Erlöſers, lateiniſch, Folio. — 18. Vermiſchte engliſche Gedichte. —

19. Phi-

19. Philoſophiſche und geiſtliche Gedichte, die er zu Cambridge engliſch heraus gegeben hatte. — 20. Lateiniſche, philoſophiſche und geiſtliche Gedichte, von verſchiedenen Jahren, zu Cambridge. — 21. Gedichte und geiſtliche Betrachtungen auf verſchiedene Jahre, engliſch. — 22. Eine Abhandlung über die Bildſäulen, Obelisken und Pyramiden, lateiniſch, 1692. — 23. Eine Abhandlung von den Sibyllen, in drei Büchern, lateiniſch. — 24. Das Leben des Pindarus, in 4 Vorleſungen, und 32 Vorleſungen über die erſte olympiſche Ode deſſelben. — 25. Des Theocrits Leben und Vorleſungen über dieſen Dichter. — 26. Davids, Scanderbegs und Tamerlans Leben. Er geſtehet aber ſelbſt, daß er dieſe drei letzten Lebensbeſchreibungen noch nicht angefangen, ſondern nur erſt die Materialien dazu geſammlet habe. — 27. Das Leben Eduards, mit dem Beinamen des ſchwarzen Prinzen. — 28. Calender der Univerſität, oder Vorſchriften zum nützlichen Studieren, für die ſtudierende Jugend in allen Claſſen, nebſt allgemeinen Regeln der Aufführung, und einem Gebete, 1685. — 29. Zwei und dreiſſig Vorleſungen über das erſte Buch der Odyſſee. — 30. Mehr als 50 Vorleſungen über den Sophocles. — 31. Vorleſungen über das Bereſchit (erſte Buch Moſe) nebſt einer Rede, worin er die Kenntnis der hebräiſchen Sprache anpreiſet. — 32. Drei engliſche Abhandlungen: die erſte heißt die glückliche Inſel, oder die Krönung der Königin Gloriane; die zweite, der Wachsthum Englands, oder gewiſſe Art, den Sieg davon zu tragen; die dritte, Rettung und Vertheidigung der engliſchen Kirche, 1703. — 33. Eine Rede an die Geiſtlichkeit, die 1686 in der Marienkirche zu Cambridge gehalten iſt, als er zum Baccalaureus der Gottesgelartheit ernennt ward. — 34. Eine Predigt, die er vor dem König

Carl II zu Newmarket 1684 hielt. — 35. Eine Rede vor dem Lord Mayor zu London, nebſt einer Schutzſchrift für die Waiſen des Chriſthoſpitals, 1703. — 36. Eine Predigt vor dem Lord Mayor zu London, 1703. — 37. Eine Rede auf den Geburtstag der Königin 1705. — 38. Eine Rede, die Erlernung der griechiſchen Sprache anzupreiſen, zu Cambridge 1705 gehalten. — 39. Eine griechiſche Rede vor dem Erzbiſchof von Philippen, Neophytes, zu Cambridge 1701 abgelegt. — 40. Die Prevaricatore *) Rede, die er zu Cambridge, als die Licentiaten ernennt wurden, 1660 hielt. — 41. Glückwünſchungsrede 1683, als der König Carl II, und der Herzog von York der Verſchwörung entgangen waren. — 42. Sehr viele Predigten, Reden, Aufgaben, Ueberſetzungen, Briefe und andre Aufſätze, engliſch, lateiniſch und griechiſch. — 43. Eine Stachelſchrift auf die Dichter und Kunſtrichter, in engliſchen Verſen. — 44. Eine lateiniſche Nachahmung des Trinummi des Plautus. — 45. Erklärungen, Erläuterungen und Verbeſſerungen vieler fehlerhaft überſetzten Stellen, nebſt vielen Erklärungen verſchiedener Schriftſtellen vom erſten Buche Moſis an, bis auf die Offenbarung Johannis. — 46. Loci communes, zur Gottesgelahrtheit, Weltweisheit, Dichtkunſt und Kritik, nebſt einigen Ausbeſſerungen verſchiedener griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller, und vielen Ueberbleibſeln der Dichter.

Barnes hatte überhaupt viel ſonderbares an ſich. Er trug beſtändig eine kleine engliſche Bibel bei ſich, die

*) So nennt man zu Cambridge ſolche, die zu Oxford terrae filii heiſſen, d. i. Magiſter der freien Künſte, die, zu der Zeit, wenn die Licentiaten ernennt werden, eine ſatyriſche Rede halten müſſen.

die er bei müſſigen Stunden 121 Mal durchgeleſen hatte. Er hatte einen ziemlichen Anſatz zur Schwärmerei, die er bei verſchiedenen Gelegenheiten blicken ließ. Er behauptete ſehr heftig, daß die Vergehungen des Geiſtes, dergleichen Zorn, Verläumdungen ꝛc. ſind, die Gottheit unendlich mehr beleidigen, als die Sünden, die man begehet, wenn man ſich der Sinnlichkeit zu ſehr überläßt. Er glaubte, daß die Werke der Liebe niemals, oder doch ſehr ſelten, in dieſem Leben ohne Belohnung bleiben. Er war von dieſer Meinung ſo ſehr eingenommen, daß er einsmals einem Bettler, der vor ſeine Thüre kam, den einzigen Rock gab, den er hatte. Er erzählete oft, daß er von ganz unbekannten Leuten, für dergleichen Liebesdienſte, ſehr auſſerordentliche Geſchenke bekommen habe.

Er beſaß mehr Lebhaftigkeit des Witzes, als gründliche Beurtheilungskraft. Es iſt merkwürdig, daß er nie ſeine erſten Einfälle, die er auf eine ſehr lebhafte und unerwartete Art hatte, verbeſſern konnte. Er hatte eine auſſerordentliche Stärke des Gedächtniſſes, und eine bewundernswürdige Fertigkeit, ſich griechiſch auszudrücken und zu ſchreiben; ob es gleich vielleicht mehrere andre Gelehrten gegeben hat, die dieſe Fertigkeit nicht hatten, und doch weit beſſere Kenner des Geſchmacks und der Schönheiten dieſer Sprachen geweſen ſind. Ein vortreflicher Kunſtrichter pflegte von ihm zu ſagen, daß er ſo viel griechiſch verſtehe, als ein Schuhflicker zu Athen.

Wilhelm Fleetwood.

Ein geſchickter Gottesgelehrte und vortreflicher Prediger ſtammte aus der Familie der Fleetwoods in der Grafſchaft Lancaſter, woſelbſt er auch ein Gut

erbte. Sein Vater war der Ritter Gottfried Fleetwood, und er ward 1656 zu London gebohren. Er verlohr ſeinen Vater ſchon 1665. der als ein Gefangener im Tower ſtarb, und ſeine Mutter mit ſechs unerzogenen Kindern zurückließ. Den erſten Grund in den Wiſſenſchaften legte er in der Etonsſchule, worauf er die Univerſität Cambridge bezog. Um die Zeit der Staatsveränderung durch Wilhelm III. ließ er ſich ordiniren; und kaum hatte er ſich zum erſtenmal öffentlich hören laſſen, ſo bewunderte man ſchon ſeine Kanzelgaben. Bald hernach ward er zum Hofprediger des Königs Wilhelm und der Königin Marie ernennt, und erhielt auch nicht lange hernach die Predigerſtelle von St. Dunſtan in London.

Fleetwood fieng ſehr zeitig an, ſich auf die Alterthümer zu legen, und den erſten Beweis von ſeiner Geſchicklichkeit in dieſem Fache gab er durch folgendes Werk: Inſcriptionum antiquarum Sylloge, in duas „partes diſtributa. Quarum prior Inſcriptiones ethni„cas ſingulares et rariores pene omnes continet, quae „vel Gruteri corpore, Reineſii Syntagmate, Sponii „Miſcellaneis, aliisque ejusdem argumenti libris re„periuntur. Altera chriſtiana monimenta antiqua, „quae hactenus innotuerunt, omnia complectitur. „In uſum juventutis rerum antiquarum ſtudioſae edi„ta, et notis quibusdam illuſtrata etc. Lond. 1691. 8vo.

Seine Liebe zu den Alterthümern, die er in ſeinem ganzen Leben beibehielt, hinderte ihn indeſſen nicht an der [illegible]er neuern Sprachen, und aller Theile der [illegible] Gelehrſamkeit. Er war ein eben ſo aufrichtiger Kunſtrichter, als unermüdeter Gelehrter. Er wußte auch die Vollkommenheiten andrer zu bewundern und anzupreiſen, wovon er einen deutlichen Beweis durch die Ueberſetzung folgenden erbaulichen Buchs

gab:

gab: „Vollſtändige Anweiſung zur chriſtlichen An„dacht, abgefaßt in Geſprächen, Betrachtungen und „Gebeten, die nach den verſchiedenen Umſtänden eines „religiöſen Lebens eingerichtet ſind; in drei Theilen. „Aus dem Franzöſiſchen des Herrn Jurieu überſetzt, „und berichtiget von W. Fleetwood, D. d. G." London, 1692. 8vo.

Am meiſten aber ward er wegen ſeiner vorzüglichen Kanzelgaben geſchätzt. Dieſe erwarben ihm eine ſo groſſe und allgemeine Bewunderung, daß ihm gemeiniglich die Predigten bei den feierlichſten Gelegenheiten aufgetragen wurden. Dahin gehören die Predigten, die er vor dem Könige und der Königin, dem Unterhauſe, dem Lord Mayor, dem Stadtrathe, und an andern Orten halten muſte, und von welchen viele einzeln gedruckt worden ſind.

Man verlangte auch von ihm, daß er die Predigten zur Vertheidigung der chriſtlichen Religion, nach Boyles Stiftung, halten ſolte; es gefiel aber Gott, daß er ſich damals nicht im Stande befinden muſte, dieſer Pflicht mit ſeiner Zufriedenheit ein Genüge zu thun: damit er aber zeigen möchte, daß er keine Arbeit ſcheue, oder als ob er das Anſehn, das er bereits erworben hatte, nicht in Gefahr ſetzen wolle, ſo arbeitete er ſeine Gedanken über die Wunderwerke aus, und übergab ſie dem Druck; denn dies war die Materie, die er abgehandelt haben würde, wenn ſeine Geſundheit ihm verſtattet hätte, dieſe Reden öffentlich zu halten. Der Titel dieſes Werks iſt: „ein Verſuch über „die Wunderwerke, in zwei Abhandlungen," London, 1701. 8vo. In der erſten Abhandlung zeiget er, was ein Wunderwerk ſey, und erklärt es durch eine auſſerordentliche Wirkung Gottes, die von dem bekannten Laufe der Naturgeſetze, ſo wie ſie in die Sinne fallen, abweicht. Hierauf beweiſet er, daß die wunder-

thätige Kraft nur Gott allein zukomme, und von ihm nur dem mitgetheilt werde, dem er dieſelbe anzuvertrauen gut finde. Der Karakter Moſis wird alsdann in dieſer Rückſicht, nebſt den egyptiſchen Wahrſagern, die ihm vom Pharao entgegengeſetzt wurden, beurtheilt. Endlich wird von dem Geſetze im 5ten Buche Moſis wider die falſchen Propheten, welche Wunderwerke verrichten zu können vorgaben, ausführlich gehandelt; ſo, daß dieſer Satz am Ende als völlig bewieſen dargeſtellt wird, daß die Lehre überhaupt, die beſtätigt werden ſoll, völlig und klärlich dargethan ſeyn müſſe, ehe die Wunderwerke zur Beſtätigung derſelben geſchehen. Die zweite Abhandlung betrift die Wunderwerke Chriſti. Er zeigt darin, es ſey vorhergeſagt worden, daß Chriſtus Wunderwerke verrichten ſolle, daß man dieſelben von ihm erwartet, und daß er dieſer Erwartung ein Genüge gethan, und dieſe Weiſſagungen erfüllt habe. Er unterſucht einige Wunderwerke ſehr weitläuftig; entwickelt die Abſichten, um deren willen ſie geſchehen ſind; entſcheidet die wichtige Frage: ob man die Wunderwerke aus dem Lehrbegrif, oder dieſen aus jenen beurtheilen müſſe? erweiſet, daß Zeichen und Wunder keine eigentliche Wunderwerke ſeyen, und daß auſſerordentliche Begebenheiten ebenfalls nicht dahin gerechnet werden können; beantwortet alle die Einwürfe, die man vorzubringen pflegt; und ſetzt die unleugbare Erweislichkeit der chriſtlichen Religion aus den Wunderwerken in ein ſehr helles Licht.

Von dem hernach ſo berühmt gewordenen Benjamin Hoadly erſchien bald darauf „ein Schreiben an „Herrn Fleetwood, auf Veranlaſſung eines neulich „herausgekommenen Verſuchs über die Wunderwerke.“ Man hat zwar vorgegeben, Fleetwood habe in einem Briefe an Hoadly ſeine Meinung fahren laſſen; man kann aber verſichert ſeyn, daß dies Vorgeben gar

keinen

keinen Grund habe. Daß Fleetwood nicht geantwortet hat, iſt kein zureichender Grund für ſolche Muthmaſſung; denn es war bei ihm ein beſtändiger Grundſatz, ſich nie in Streitigkeiten einzulaſſen. Er pflegte oft zu ſagen: „ich trage meine eigene Meinung ſo gut „vor, als ich kann; iſt ſie gegründet, ſo wird ſie ſich „ſelbſt unterſtützen; iſt ſie es aber nicht, ſo iſt es billig, „daß ſie falle.

Eine andre Schrift gegen ihn kam bei dieſer Gelegenheit unter dem Titel heraus: „Anmerkungen über „Herrn Fleetwoods Verſuch über die Wunderwerke, worinn die Ungereimtheit, Unrichtigkeit und Gefährlichkeit ſeiner Meinung gezeigt wird. Nebſt „einem Anhange, worinn man den groſſen Umfang „und die Stärke des Beweiſes der geoffenbarten Religion aus den Wunderwerken darſtellt. Von Johann Gilbert ꝛc.“ London, 1706. 8vo.

Jenkins hat in ſeinen Anmerkungen über das Leben des Apollonius von Tya ebenfalls einige Anmerkungen über Fleetwoods Grundſätze gemacht, doch ohne namentliche Meldung des Verfaſſers oder des Buchs.

Je gröſſer das Anſehen war, in welchem Fleetwood ſtand, je mehr muſte man ſich wundern, daß er nicht früher zu höhern Ehrenſtellen befördert ward. Alles, was er bisher erhalten hatte, war ein Canonicat zu Windſor. So wie er beim Könige Wilhelm Hofprediger geweſen war, ſo blieb er es auch, nach ſeinem Abſterben, bei der Königin Anne. Er ward bei Hofe ſehr geſchätzt, in der ganzen Stadt ſehr geliebt, und überall für einen der beſten Prediger in England gehalten.

Bei ſolchen Umſtänden war es ſchwer zu begreifen, warum er auf einmal den Entſchluß faßte, ſeine Pfarre und ſein öffentliches Lehramt niederzulegen, und ſich

aufs Land zu begeben. Seine Bewegungsgründe mögen aber geweſen ſeyn, welche ſie wollen, ſo beharrete er ſtandhaft auf ſeinen gefaßten Entſchluß; obgleich ſeine Pfarrgemeine ſich anheiſchig machte, ihm aus ihren Mitteln einen Gehülfen zu halten, und alles, was er nur verlangte, zu ſeiner Erleichterung zu veranſtalten. Er begab ſich nach der kleinen Pfarre von Wexham, die des Jahres nicht mehr als 60 Pf. eintrug. Hier beſaß er, nicht weit von ſeinem geliebten Etonskollegium, ein ſchönes Haus und einen anmuthigen Garten, und fand die Einſamkeit und Stille, die er ſo ſehr geſucht hatte. Doch war er auch hier nicht müſſig; denn er gab heraus: „der vernünftige Communicant, oder eine Erklärung der Lehre vom heiligen Nachtmahle, nach allen ihren Theilen, aus der engliſchen Liturgie. In einem Geſpräche zwiſchen einem Lehrer und einem ſeiner Pfarrkinder.“ London, 1704. 8vo. Von welchem Buche verſchiedene Ausgaben heraus gekommen ſind. Man hat es zwar einem gewiſſen Geiſtlichen, Theophilus Dorrington zuſchreiben wollen; es iſt aber kein Zweifel, daß Fleetwood der Verfaſſer deſſelben ſey.

In dieſer Einſamkeit erſchienen auch von ihm: „die wechſelſeitigen Pflichten der Aeltern und Kinder, der Ehemänner und Eheweiber, der Herren und Dienſtboten, in ſechzehn practiſchen Reden abgehandelt; nebſt drei Predigten über den Selbſtmord.“ London, 1705. 2 Octavbände.

In dieſer ſtillen Lebensart überließ er ſich auch ſeiner natürlichen Neigung zur brittiſchen Geſchichte und zu den Alterthümern. Es erhellet dieſes aus einem Werke, das zwar ohne Meldung ſeines Namens herauskam, aus deſſen Vortreflichkeit man aber ſogleich ihn für den Verfaſſer erkannte. Der Titel iſt: „Chronicon Preciosum, oder Nachricht von den engliſchen

„Geld-

„Gold- und Silbermünzen, vom Werthe des Getreides „und andrer Waaren, von Jahrgeldern, Beſoldungen, „Gehalten, Schenkungen, Gefällen und Tagelohn ꝛc. „in England, ſeit den letzten ſechshundert verfloſſenen „Jahren. Worin aus der Abnahme des Werths des „Geldes, und aus der Zunahme des Werths des Ge- „treides, gezeigt wird, daß ein Mitglied eines Kolle- „giums, das ein Stück Landes erblich beſitzt, oder eine „beſtändige Beſoldung von fünf Pfund jährlich genießt, „mit gutem Gewiſſen ein Mitglied bleiben, und nicht „gezwungen werden könne, ſeine Stelle niederzulegen, „obgleich die Geſetze ſeines Kollegiums (das zwiſchen „1440 und 1460 geſtiftet worden) ihm, unter dieſen „Umſtänden, den Antheil an dem Kollegium abſpre- „chen.“ Lond. 1707. 8vo. In dieſem Buche hat er unter andern dargethan, daß unter der Regierung des Königs Heinrichs VI fünf Pfund wirklich ſo viel gegolten haben, als dreiſſig Pfund unter der Königin Anne; d. i. eine Perſon konnte, unter der letztern Regierung, mit einem Gehalte oder Einkommen von baaren jährlichen dreiſſig Pfunden, eben ſo gut und nichts beſſer leben, als ſie mit fünf Pfunden, unter der Regierung Heinrichs VI würde haben leben können.

Man kann leicht denken, daß man dieſen geſchickten und brauchbaren Mann in dieſer Einſamkeit nicht lange werde gelaſſen haben. Nach dem Tode des Dr. Wilhelm Beveridge, geweſenen Biſchofs von St. Aſaph, ernannte die Königin ihn 1707 aus eigener Bewegung zu ſeinem Nachfolger; und dieſes geſchahe nicht nur ohne die geringſte Bemühung von ſeiner Seite, ſondern auch völlig ohne ſein Wiſſen, daß es ſogar auch dem Volke kein Geheimnis mehr war, als man ihm die erſte Nachricht davon brachte. Er predigte nun wieder oft vor der Königin, von welchen Predigten viele gedruckt wurden. Er wohnte den Verſamm-

lungen des Oberhauſes beſtändig bei, und betrug ſich beſtändig mit dem Anſtande und Eifer, den man von ihm erwarten konnte. Er hielt eine Viſitation ſeines Kirchenſprengels, und ſeine Ermahnungsrede bei dieſer Gelegenheit zeiget, daß er zwar ein eifriger, aber kein wüthender, Anhänger ſeiner Kirche geweſen ſey. Sie erſchien hernach im Druck unter dem Titel: „des „Biſchofs von St. Aſaph Ermahnung an die Geiſt„lichkeit ſeines Kirchenſprengels 1710 ꝛc.“ London, 1710. 4to.

Das Mißfallen, das er gegen die damals herrſchende Geſinnung hegte, nach welcher man die königliche Gewalt auf eine ſo unmäßige Weiſe erhob, daß man auch die Tyrannei als eine Verordnung Gottes vorſtellte, und die niederträchtigſte Knechtſchaft aus den Grundſätzen der Religion herleiten wollte, bewog ihn, hievon auf eine ſolche Art zu ſchreiben, wie er es der Beſchaffenheit der Zeit am gemäßeſten zu ſeyn glaubte. Er fand aber nicht für rathſam, dieſer Schrift ſeinen Namen vorzuſetzen, ſondern hielt es für beſſer, daß ſie unter einer erdichteten Benennung bekannt gemacht werde. Ihr Titel und ihre Schreibart iſt beſonders. Die völlige Aufſchrift lautet alſo: Vertheidigung des dreizehnten Kapitels des Briefes an die Römer gegen den Misbrauch deſſelben; geſchrieben von einem Landpfarrer zu Salop, und an die Geiſtlichkeit dieſes Landes und des benachbarten nördlichen Wallis gerichtet; welchen der Verfaſſer auf eine halbe Stunde Geduld, Mäſſigung und guten Verſtand wünſchet. London, 1710. 8vo.

Ob er ſich nun gleich durch dieſe ſeine Geſinnungen viele Feinde zuzog, ſo ſtand er doch in einem ſolchen Anſehen, daß er, da während der Friedensunterhandlungen ein Faſttag beſtimmt war, zu der Predigt vor dem Oberhauſe ernennt ward. Weil man aber den

Inhalt

Inhalt ſeiner Predigt ausgekundſchaftet hatte, ſo wußten diejenigen, die von ihm bei dieſer Gelegenheit nichts angenehmes zu hören beſorgten, es dahin zu bringen, daß die Verſammlung des Oberhauſes bis über gedachten Tag aufgeſchoben ward. Fleetwood ward zwar hiedurch verhindert, das, was er für das verſammlete Oberhaus entworfen hatte, demſelben öffentlich vorzutragen; er ließ es aber drucken unter dem Titel: eine Predigt an einem Faſttage, den 16ten Jenner, 1712, wider diejenigen, die am Kriege ihr Vergnügen finden; von einem Gottesgelehrten der engliſchen Kirche. London, 1712. 8vo. Der Text iſt Pſalm 48, 30.

In eben dieſem Jahre gab er heraus: das Urtheil der Kirche von England über die von Layen und Diſſentienten verrichtete Taufe. Woraus erhellet, daß ſie durch keine öffentliche Verordnung die Layen-Taufe für ungültig erklärt habe. Zweite Ausgabe. Nebſt einem Briefe vom Dr. Joh. Coſin, nachmaligem Biſchofe von Durham, an Herrn Cordel, der Bedenken trug, mit dem franzöſiſchen Proteſtanten das heil. Nachtmahl zu genieſſen. Es kam auch hievon ein zweiter Theil heraus. In demſelben Jahre 1712 ließ er auch vier Predigten zuſammen drucken, die von ihm bei beſondern Gelegenheiten waren gehalten worden, nämlich 1. über den Tod der Königin Marie 1694; 2. über den Tod des Herzogs von Gloceſter 1700; 3. über den Tod des Königs Wilhelms 1701; und 4. über die Thronbeſteigung der Königin Anne 1702. Nebſt einer Vorrede. Durch dieſe Vorrede fand ſich das Unterhaus ſo ſehr beleidigt, daß, nach deſſen Anregung, zur Verbrennung derſelben Befehl ertheilt ward.

Um dieſe Zeit geſchahe es, daß die Miſſionarien der römiſchen Kirche manche ſchwache und leichtſinnige Gemüther an ſich zogen, beſonders in Fleetwoods

Kirchenſprengel, wozu ihnen die Legende von der heiligen Winnefried, und von ihren vorgegebenen, durch den Geſundbrunnen gewirkten, Wundern Anlaß gab. Unſer Biſchof nahm daher Gelegenheit, folgende Schrift heraus zu geben: das Leben und die Wunder der heiligen Wenefrede, nebſt ihren Litaneien und einigen darüber gemachten hiſtoriſchen Anmerkungen. London, 1713. 8vo.

Nicht lange nachher erſchien von ihm: eine Leichenpredigt bei dem Tode des Herrn Noble, der zu Kingſton, wegen der Ermordung eines Herrn, mit deſſen Ehefrau er einen ſträflichen Umgang gehabt hatte, hingerichtet ward.

Als nach dem Abſterben der Königin Anne das Haus Hannover zur Thronfolge gelangte, und im Jahr 1714 der Dr. Johann Moore, Biſchof von Ely, mit Tode abgieng, brachte es der damalige Erzbiſchof von Canterbury, Dr. Tenniſon, dahin, daß Fleetwood dieſes erledigte Biſthum erhielt.

Er gab nach dieſer Zeit noch verſchiedene kleine Schriften, theils ohne, theils mit ſeinem Namen, heraus, von welchen ich nur die Titel anführen will: 1. eines Anwals Vertheidigung der Eheſcheidung des Herrn D. G. und der Fr. F. 2. eine Dankpredigt, den 7ten Jun. 1716, in der Kapelle des Elyhauſes gehalten. 3. eine Ermahnung an die Geiſtlichkeit des Biſthums Ely ꝛc. London, 1716. 4to. 4. daß die Papiſten nicht wegen der Religion vom Throne ausgeſchloſſen werden. 5. Eine vor dem Könige 1717 gehaltene Predigt. 6. Ein Schreiben von Herrn T. Burdett, der zu Tyburn, wegen der Ermordung des Hauptmanns Falkner, hingerichtet ward ꝛc. 7. Ein Schreiben an einen Einwohner des Kirchſpiels von St. Andreas-Holbern, über einige neue Kirchengebräuche. 8. die Verbindlichkeit, Schulden zu bezahlen. 9. Ver-

theidi-

theidigung des von dem 55ſten Canon vorgeſchriebenen Gebets vor der Predigt. 10. eine Predigt über das Schwören. 11. eine Ermahnung an die Geiſtlichkeit des Bisthums Ely, 1722.

Im dritten Bande der Pillars of Prieſtcraft ſhaken iſt ein Brief an den Dr. Snape, worin das Anſehen des chriſtlichen Prieſterthums behauptet, die ununterbrochene Folge der Biſchöfe, von der Apoſtel Zeiten an, in gerader Linie hergeleitet, und die Einwendungen der Ketzer und Schwärmer beantwortet werden. Von dieſem Briefe verſichert der Herausgeber der Pillars &c. Richard Bacon, daß Fleetwood Verfaſſer deſſelben ſey. Man kann ihn überſetzt leſen im brittiſchen Theologen, Theil 2 und 3.

Fleetwood ſtarb zu Tottenham in Middleſex, wohin er ſich, der geſunden Luft wegen, begeben hatte, den 4ten Auguſt, 1723, im 67ſten Jahre ſeines Alters.

Robert Goadby.

Dieſer gelehrte Buchdrucker und Buchhändler zu Sherborne in der Grafſchaft Dorſet, ward 1721 gebohren. Auſſer ſeinem Gewerbe und Handel hatte er ſich auch auf Wiſſenſchaften und gelehrte Sprachen gelegt, und wie weit er es darin gebracht habe, beweiſen ſeine Schriften. Unter dieſen verdient die Erklärung der heiligen Schrift, die zu Sherborne, ohne ſeinen Namen, in drei ſtarken Foliobänden, herauskam, den erſten Platz. Dieſes Werk ward, ungeachtet ſeiner Gröſſe, von vielen mit Aufmerkſamkeit, mit Vergnügen und Nutzen geleſen. Dem Kalviniſten, dem Trinitarier und dem Schwärmer war es freilich

freilich nicht angenehm, denn es beſtritt ihre verſchiedene Meinungen mit ſtarken Gründen und Vernunftſchlüſſen. Es war daher nicht zu verwundern, daß ſie daſſelbe ſehr getadelt, und mit der größten Schärfe beurtheilt haben. Denen aber, die die Uebereinſtimmung der heiligen Schrift mit der Vernunft wünſchten, und alle Widerſprüche derſelben gern zu verhüten ſuchten, konnte es nicht anders als ſehr angenehm ſeyn. Die von ſolcher Denkungsart waren, denen muſte ſich die Vernunftmäſſigkeit ſeiner Grundſätze, und die Reinigkeit ſeiner Sittenlehre ſehr empfehlen, wenn ſie auch gleich in einigen Rückſichten verſchiedener Meinung waren. Als dieſes Werk zuerſt erſchien, hatte es die beſondre Empfehlung, daß es der einzige engliſche Commentar über die heiligen Bücher war, den man nach einem vernunftmäſſigen Plan ausgearbeitet hatte, und der es dreiſte wagte, von den gewöhnlichen Syſtemen der Tritheiſten und Kalviniſten abzuweichen. Die Darſtellung der Irrthümer dieſer Syſteme war eine von den vornehmſten Abſichten deſſelben. Der Verfaſſer ließ ſich auch von der Fortſetzung ſeines Werks weder durch die Drohungen derer, die es misbilligten, noch durch die harten Ausdrücke, deren ſie ſich dagegen bedienten, abſchrecken. Da er ſich der Redlichkeit ſeiner Geſinnungen bewußt war, ſo konnte die Furcht bei ihm keine Wirkung haben. Wie ſehr er bei dieſem Werke durch eine Liebe zur Wahrheit regiert ward, davon gab er dadurch einen offenbaren und überzeugenden Beweis, daß er ſich alle Mühe gab, in den ſpätern Ausgaben ſolche Meinungen und Anmerkungen zu verbeſſern, die ihm in der erſtern als irrig vorkamen. Unter andern erheblichen Abänderungen, die in den letztern Ausgaben Platz fanden, war auch die Einführung und Aufnahme vieler von den vortrefflichen Anmerkungen des Dr. Hugo Farmer über die ſchweren Materien

terien von den Wunderwerken und dämoniſchen Leuten. In den ſpätern Ausgaben ward auch die wichtige Lehre von der Einheit Gottes noch ſtärker eingeſchärft, und die harte, aber durchgängig angenommene Meinung von der ewigen Dauer der Höllenſtrafen mit den bündigſten Gründen ſehr geſchickt widerlegt. Ich kann mich nicht enthalten, hiebei zu bemerken, daß der jüngſt verſtorbene Dr. Newton, Biſchof von Briſtol, ob er gleich übrigens dem Lehrbegrif ſeiner Kirche ſehr ergeben war, dennoch eine ſehr ausgearbeitete Abhandlung geſchrieben, und darin zu beweiſen geſucht habe, daß die vorher gemeldete ſehr traurige Lehre weder durch Vernunft noch durch Schrift bewieſen werden könne.

Goadby war der Verfaſſer und Sammler von noch verſchiedenen andern nützlichen Schriften. Insbeſondre gab er in Folio und Duodecimo heraus: „einen vernunftmäſſigen Katechismus, oder die Grundſätze der Religion, aus der Vernunft ſelbſt hergeleitet.“ In dieſem Katechismus hat er ſich bemüht, den Gemüthern ſeiner Leſer, und beſonders junger Perſonen, die ſtärkſten Beweisgründe für die natürliche und geoffenbarte Religion einzuprägen; und dieſes hat er, dem Titel deſſelben gemäs, nach ſolchen Grundſätzen bewerkſtelliget, von welchen man glaubt, daß ſie vom höchſten Weſen und von ſeinen Veranſtaltungen die liebenswürdigſten und richtigſten Begriffe geben, und die Schrift mit der Vernunft vollkommen übereinſtimmig machen.

Er verfertigte und druckte auch ein ſehr nützliches Buch, unter dem Titel: „der Unterrichter, oder das „Taſchenbuch des Chriſten; ein Auszug aus der heiligen Schrift.“ Dieſe Schrift hatte das Glück, dem Biſchof Sherlock zu gefallen, und von dem Publikum gut aufgenommen zu werden. Man muß aber bemerken, daß ſie gegenwärtig noch unvollendet ſey;

denn der Verfaſſer hat nur das alte Teſtament bearbeitet; ſeine ſchlechte Geſundheit und andre Abhaltungen hinderten ihn, den andern Theil ſeines Plans auszuführen, da er auch Willens war, die Stellen des neuen Teſtaments über ähnliche Materien auf dieſelbe Art, wie er es mit dem alten Teſtamente gemacht hatte, auszuziehen, und zur Ueberſicht darzuſtellen.

Als im J. 1777 die Hinrichtung des Dr. Dodds ein groſſes Aufſehen machte, gab er eine kleine Schrift heraus, in welcher er zu beweiſen ſuchte, daß man ſich ſehr irre, wenn man, wie es nur zu häufig geſchahe, glaube, daß ſein Schickſal, wegen ſeines Standes und wegen ſeiner vielen guten Eigenſchaften, zu hart ſey. Er zeigte, daß, da dieſer unglückliche Mann wegen eines begangenen Verbrechens, das, wenn demſelben nicht geſteuert würde, allem Handel und Gewerbe ſehr nachtheilig ſeyn könnte, ſein Leben mit Recht gegen den Staat verwirkt habe, ſein geiſtlicher Stand es noch nothwendiger mache, daß er dafür Strafe leide, als wenn er ein Weltlicher geweſen wäre. Er macht auch einige ſehr vernünftige Anmerkungen über die ſtrafbare Gelindigkeit, mit welcher man gewöhnlich eine Abweichung von der Redlichkeit und eine Uebertretung der Geſetze behandelt; eine Gelindigkeit, die zur Verminderung des Abſcheues dienen muß, mit welchem ein jeder ehrliche Mann auch die kleinſten Handlungen der Unredlichkeit betrachten ſollte, zumal wenn ſie zur Ausführung einer zügelloſen und unverantwortlichen Ausſchweifung begangen werden.

Goadby beſorgte auch die Ausgaben verſchiedener vermiſchten und periodiſchen Schriften, die, da ſie ſehr wohlfeil verkauft wurden, und ſich weit ausbreiteten, ſehr gute Wirkungen hervorbrachten, und zu Mitteln der Ausbreitung nützlicher Kenntniſſe unter Leuten dienten, die zur Erlangung eines guten Unterrichts wenig

Zeit

Zeit und Gelegenheit haben. Beſonders wurden im weſtlichen Theile von England ſeine beſorgte Schriften von ſehr vielen, die kaum ſonſt etwas anders laſen, geleſen, und erweckten eine Begierde nach nützlichen Kenntniſſen, die nicht anders als ſehr wohlthätig ſeyn konnte. Zu Goadbys Ehre muß man noch bemerken, daß er alles, wodurch die Unſittlichkeit und Irreligion befördert werden konnte, von ſeinem Verlage ſorgfältig ausſchloß.

Von religiöſer ſowohl als politiſcher Freiheit war er ein ausgezeichneter und ſtandhafter Vertheidiger. Die erſtere behauptete er nicht nur in ſeiner Erklärung der Bibel und in andern Schriften, ſondern auch im Umgange und Unterredungen, ſo oft ſich Gelegenheiten dazu darboten.

Seine Liebe zur politiſchen Freiheit und zur engliſchen Staatsverfaſſung leuchtete bei vielen Gelegenheiten hervor. Seine Wochenſchrift unter dem Titel: „der ſherburner Merkurius,“ redete immer den Freiheiten der Engländer das Wort. Insbeſondre hatte er einen richtigen Begrif von der Wichtigkeit der Preßfreiheit, und Humes berühmter Grundſatz: „daß die „Freiheiten der Preſſe und die Freiheiten des Volks „zuſammen ſtehen und fallen müſſen,“ war bei ihm ein Lieblingsgrundſatz. Er trug nie Bedenken, ſeine Gedanken über wichtige politiſche Punkte mit einer männlichen Kühnheit vorzutragen, und theils durch ſein Wochenblatt, theils durch ſeine andre Schriften, ſeinen Landsleuten die Wichtigkeit einer gehörigen Aufmerkſamkeit auf die Behauptung ihrer Freiheiten gegen die Anfälle der feindſeelig Geſinnten einzuſchärfen.

Von den Schönheiten der Natur war er ein eifriger und aufmerkſamer Bewunderer. Zum Beweiſe davon vermachte er vierzig Schillinge jährlich auf ewig an die Pfarrer von Sherborne, unter der Bedingung, daß

daß ſie alljährlich, am erſten Sonntage im May, wenn die Schönheiten der Natur gemeiniglich in ihrer gröſten Vollkommenheit ſind, über die Wunder der Schöpfung eine Predigt halten ſolten.

Er ſtarb zu Sherborne 1778, im 57ſten Jahre ſeines Alters.

Jeremias Milles.

Dieſer Gelehrte ſtarb als Doctor der Gottesgelahrtheit, Dechant von Exeter, und Präſident der Geſellſchaft der Alterthumsforſcher. In der Kirche, von welcher er ſehr zeitig ein Mitglied ward, zeichnete er ſich durch ſeine Frömmigkeit, Gelehrſamkeit und fleiſſige Beobachtung einer jeden Pflicht aus, durch welche er ſeinen Beruf und ſein Amt in derſelben zieren konnte. Seine Gelehrſamkeit empfahl ihn zu dem hohen Range in der Geſellſchaft, den er zu ſeinem Ruhme und mit dem Beifall der Welt behauptet hat; und die ihn in den häuslichen Verhältniſſen, als Ehemann und Vater, geſehen, oder als Freund gekannt haben, müſſen geſtehen, daß ſeine gemeinnützigen Talente und Thätigkeiten nur durch ſeine ſanfte Gemüthsart, und durch die Wärme und Rechtſchaffenheit ſeines Herzens verdunkelt wurden.

Er war der Sohn des Jeremias Milles, der als Oberpfarrer von Dulumar loo in Cornwallis ſtarb, und ein Bruder des Thomas Milles, Biſchofs von Waterford, welcher, als er 1740 ſtarb, unſerm Milles, der auf ſeine Koſten erzogen war, ein anſehnliches Vermögen hinterließ. Er ward 1713 gebohren, beſuchte die Schule zu Eton, ſtudierte zu Oxford, und ward 1747 Doctor der Gottesgelahrtheit. Sein Oheim

verſchafte

verſchafte ihm eine Pfründe bei der Kathedralkirche von Waterford, und eine Pfarrſtelle nahe bei dieſer Stadt, die er aber nur eine kurze Zeit behielt, weil er ſich lieber in England aufhalten wolte. Nachdem er ſich mit einer Tochter des Erzbiſchofs Potter verheirathet hatte, erhielt er zwei vereinigte Oberpfarrſtellen in London, nebſt der von Meſtham in Surrey, und noch einer andern Stelle, die mit keiner Seelſorge verbunden war. Von der Kantorſtelle zu Exeter ward er zur Dechanei bei der daſigen Kathedralkirche befördert, nachdem Dr. Lyttelton zum Biſchof von Carlisle 1762 erhoben war. Alle dieſe Beförderungen behielt er bis zu ſeinem Tode. Im J. 1741 ward er zum Mitgliede der Geſellſchaft der Alterthumsforſcher, und hernach zum Mitgliede der königlichen Geſellſchaft erwählt, und hatte die Ehre, ſowohl in der Präſidentenſtelle bei der erſtern 1765, als auch in ſeiner Dechanei 1762, ſeinem alten Freunde, dem Biſchof Lyttelton, der in ſeinen Armen ſtarb, zu folgen. Die Rede, die er bei dem Antritt der Präſidentenſtelle hielt, ſtehet vor dem erſten Bande der Archäologie, und in den übrigen Bänden findet man von ihm verſchiedene gelehrte Abhandlungen über merkwürdige Denkmale des Alterthums. Seine Rede, die er bei Verlegung der Zuſammenkunft der Geſellſchaft nach Sommerſetpallaſt hielt, ward 1781 beſonders gedruckt.

In ſeinen jüngern Jahren hatte Milles zu einer Geſchichte der Grafſchaft Devon ſtarke Sammlungen gemacht, deren in der brittiſchen Topographie von dieſer Grafſchaft gedacht wird. Er hatte ſich auch mit Erklärung der däniſchen Münzen und des Domesday-Regiſters beſchäftigt, wovon er ohne Zweifel viel brauchbares muß hinterlaſſen haben.

Er ſtarb 1784 zu London, im 71ſten Jahre ſeines Alters.

S. hievon und von Goadby Gentleman's Magazin, Februar. 1784.

Carl Rogers.

Dieſer Mann, deſſen Werth einer kleinen Anzahl von Freunden, die ſeinen Verluſt ſehr beweinen, genugſam bekannt war, brachte ein langes und nützliches Leben in den Gränzen der Wiſſenſchaften und ſeiner Berufsgeſchäfte ſo ſehr eingeſchränkt zu, daß man, in der Beſchreibung deſſelben, keine Vorfälle von Wichtigkeit, und auch keine von ſolchen Abwechſelungen erwarten kann, die dem geſchäftigen Ehrgeitze oft zu Theil werden. Indeſſen ſo leer auch ſein Leben von glänzenden Umſtänden iſt, ſo verdient es doch, nicht ganz vergeſſen zu werden.

Carl Rogers ward 1711 zu London gebohren, und erhielt ſeinen erſten Unterricht in einer Privatſchule, von welcher er oft zu ſagen pflegte, er habe darin nichts nützliches gelernt. Es geſchahe nicht eher, als bis er allem Beiſtande von Lehrern entſagt hatte, daß er anfieng, ſich auf Wiſſenſchaften zu legen. Erſt dann geſchahe es, daß er jene angebohrne Betriebſamkeit und Anſtrengung anwendete, die einen Haupttheil ſeines Karakters ausmachte; und daß er durch keine andre Hülfe, als durch ſeine eigene Fähigkeiten, alle die Schwierigkeiten überwand, die ihm auf der Bahn der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften im Wege ſtanden. Im J. 1731 ward er bei dem Zollhauſe angeſetzt, wo er die Pflichten verſchiedener Stellen, die er bekleidete, mit Fleiß, mit Sorgfalt und Redlichkeit beobachtete, bis er endlich 1747 die erſte Stelle in dieſem

ſem Departement erhielt, die er auch faſt bis an ſein Ende verwaltete.

Von der Zeit an, da er ſein Amt beim Zollhauſe antrat, wendete er ſeine müſſige Stunden an, ſeinen Verſtand zu bilden, ſich auf Litteratur zu legen, und ſich die ſchätzbaren Sammlungen von Kupferſtichen und Zeichnungen, die er hinterlaſſen hat, anzuſchaffen. Dieſe beſchäftigten ſeine Aufmerkſamkeit, und dieſen allein widmete er ſeine Erholungsſtunden von Geſchäften. In der Folge ſeiner Bemühungen ward er mit verſchiedenen Perſonen bekannt, deren ähnlicher Geſchmack ſie zu den nämlichen Vergnügungen führte. Unter andern hielt er ſich ſehr zu einem gewiſſen Pond, einem Manne, der ehemals wegen ſeiner Liebe zu den bildenden Künſten ſehr bekannt war. Durch dieſen ward er 1752 bei der Geſellſchaft der Alterthumsforſcher eingeführt, von welcher er ein ſehr nützliches Mitglied ward. Nachher nahm man ihn auch zu einem Mitgliede der königlichen Geſellſchaft auf.

Nachdem Rogers angefangen hatte, ſeine Sammlungen in Ordnung zu bringen, und darin ſchon ziemlich weit gekommen war, gerieth er auf den Gedanken, der Welt einige Proben von der Manier der verſchiedenen Meiſter mitzutheilen; ein Werk, das einen erſtaunlichen Fleiß und eine anhaltende Geduld erforderte, und mit groſſen Koſten verbunden war. Quatenus nobis denegatur, diu viuere, relinquamus aliquid, quo nos vixiſſe teſtemur, dies war ſein Lieblingsſpruch. Die Ausführung dieſer Unternehmung kann man als den vornehmſten Gegenſtand ſeines Lebens betrachten. Hiemit beſchäftigte er ſeine müſſige Stunden, und endlich hatte er die Freude, ſie vollendet zu ſehen. Das Werk enthält 112 Kupferſtiche, nebſt den Leben der Künſtler und den Karakteren ihrer Werke; und beſtehet aus zweien Bänden in Imperi-

alfolio, unter dem Titel: „eine Sammlung von Ku-
„pferſtichen, in Nachahmung der Zeichnungen, dem
„beigefügt ſind: die Leben ihrer Urheber, nebſt erklä-
„renden und kritiſchen Anmerkungen; von Carl Ro-
„gers, Eſq. Mitgliede der königlichen und der Geſell-
„ſchaft der Alterthumsforſcher, 1778." Die Plat-
ten waren nach Originalgemälden in den Sammlun-
gen des Königs, des Herzogs von Marlborough,
des Grafen Bute, des Grafen Cholmondely, des
Grafen Spencer, des Lords Friedrich Campbell,
des Ritters Joſ. Reynolds, und in ſeinen eigenen,
von Bartolozzi, Ryland, Baſire, und andern be-
rühmten Meiſtern geſtochen. Man findet darin auch
die Köpfe verſchiedener Mahler, und eine Menge von
artigen Verzierungen, in einem beſondern Styl von
Holzſtichen, durch Simon Watts. Das Ganze
kann als ein Werk betrachtet werden, das ſowohl dem
Vaterlande, als auch der Freigebigkeit des Unterneh-
mers zur Ehre gereicht, der die groſſen Koſten, die er
zur Ausführung deſſelben angewendet hatte, weder er-
ſetzt erhielt, noch erſetzt zu erhalten hoffen konnte.

Die Lebensbeſchreibungen, die man in dieſem Wer-
ke findet, ſind folgende: von Lionardo da Vinci,
Michael Angelo, Raffaelle, Giulio, Romano,
Polidoro, Baccio Bandinelli, Batiſta Fran-
co, Parino del Vaga, Federico Zuccaro, Il
Paſſignano, Pietro da Cortona, Bernino, An-
drea Sacchi, Stefano della Bella, Romanel-
li, Il Bergognone, Fllippo Lauri, Carlo Ma-
ratti, Ciro Farri, Cav. Ghazzi, Titiano, Cor-
reggio, Parmigiano, Camillo Procaccini,
Ludovico Caracci, Agoſtino Caracci, Anniba-
le Carracci, Caravagio, Guido, Albani, Do-
menichino, Guercino, Schidoni, Cantarini,
Mela, Canuti, Eliſabetta Sirani, Luca Cam-
biaſo,

biaſo, Salvator Roſa, Francesco Vieira, Pouſſin, Le Sueur, La Fage, Boucher, Breughal, Rubens, Vandyck, Rembrandt, Wouwerman, Vande Velde, und Rysbrack.

Nicht lange vor ſeinem Tode war Rogers Willens, die noch übrigen Exemplare von ſeinem Werke in zwölf Lieferungen zu verkaufen, von welchen alle Monate eine für eine Guinee ausgegeben werden ſolte. Allein ſeine ſchlechte Geſundheit verhinderte es, obgleich die Anzeigen dazu ſchon gedruckt waren.

Auſſer dieſem Werke ließ er auch eine Ueberſetzung von Dantes Hölle in 4to, 1782, ohne ſeinen Namen drucken. Er hatte dabei vornehmlich die Abſicht, den Sinn ſeines Verfaſſers treulich darzuſtellen. Um den Karakter eines Dichters ſcheint er ſich nicht bekümmert zu haben. Auch im 3ten und 6ten Bande der Archäologie kommen von ihm ein Paar Abhandlungen vor. Er ſtarb zu London, im Anfange des J. 1784.

S. Gentleman's Magazin, Mart. 1784.

Samuel Fancourt.

War etwa um das J. 1678 in dem weſtlichen Theile von England gebohren. Im Anfange dieſes Jahrhunderts ſtand er als Prediger bei einer Gemeine von proteſtantiſchen Diſſentienten zu Salisbury, und hatte hier eine Erziehungsanſtalt für zwanzig junge Leute. Da er, wie aus ſeinen vielen Schriften erhellet, einen Glauben bekennte, der von Kalvins Meinungen ſehr verſchieden war, ſo zog er ſich dadurch den Haß jener eifrigen Kalviniſten zu, die, ſie mögen nun bei ihrer Orthodoxie recht oder unrecht haben, das wahre Chriſtenthum durch ihr Betragen beſchimpften. Zu

Fancourts Lieblingsſchriften gehörten vornehmlich: Morgan, [illegible], Chubb, [illegible] und Eliot. Lehrer der biſchöflichen Kirche ſowohl als die Diſſentienten nahmen an den Streitigkeiten gleichen Antheil, welche das göttliche Vorherwiſſen, die Freyheit des menſchlichen Willens, die Größe der göttlichen Liebe, die Lehre von der Genugthuung, betrafen.

Nachdem Fancourt genöthigt war, ſeine geiſtliche Stelle zu verlaſſen, und ſich nach London, wo er keine andre erhielt, zu begeben, veranſtaltete er daſelbſt im J. 1740 oder 1745 die erſte circulirende Bibliothek für Herren und Damen, die wider ein gewiſſes [illegible] [illegible] [illegible] ſich [illegible] mit einer Guinee entrichteten. In der Anzeige zu ſeinem [illegible] nennt er ſich einen Urheber der circulirenden Samm[illegible]de, der ich angekündigt habe, [illegible] in einer Zeit von einem Jahre gebundene Bücher, [illegible] und [illegible] zu leſen, für 12 Guineen [illegible] [illegible] für eine, oder für jede Guinee 12 Bücher: und wöchentlich ſollen fünf oder ſechs Schriften geliefert werden.

Allein alles dieſes war nicht hinlänglich, ihn aus ſeinen Verlegenheiten und Bedrängniſſen heraus zu reiſſen. Dieſer Mann, der zuerſt den Gedanken hatte, Aufklärung und Kenntniſſe zu London durch circulirende Bücher auszubreiten, verſank endlich unter eine Schuldenlaſt, die kaum durch den Verkauf ſeiner Bibliothek getilgt werden konnte, und ſtarb in Armuth und Elend 1753 in ſeinem [illegible] Jahre.

Seine Schriften ſind folgende: 1. „Eine Predigt über Offenb. 22, 14." 2. „Verſuch über Ge„[illegible] mit [illegible]; oder einige Anmerkungen „über eine kleine Schrift, unter dem Titel: Betrach„tung über die Natur und Folgen des Enthuſiaſmus, „in einigen kurzen Anmerkungen über die wechſelſeitige „Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit. In einem Brie„fe

„ſe an den Verfaſſer dieſer Anmerkungen, 1720."
3. „der zurückgegebene Enthuſiasmus; oder Anmer-
„kungen über Herrn Morgans zweiten Brief an die
„vier londonſchen Prediger, und über einige andre
„Schmähreden des nämlichen Verfaſſers gegen die
„Lehre von der heil. Dreieinheit, 1722." 4. „Die
„Gröſſe der göttlichen Liebe, eine Predigt über 1 Joh.
„4, 9." 5. „Vertheidigung der Gröſſe der göttli-
„chen Liebe, in drei Briefen: 1. über die Möglichkeit
„unſrer Seligkeit; 2. über die Wichtigkeit eines feſten
„Glaubens an dieſelbe; 3. über Gottes nothwendige
„Rathſchlüſſe des wirklichen Falles und Elendes der
„Menſchen und Engel. Nebſt einem Anhange über
„die Erbſünde. Zweite Auflage, 1727." 6. „Ver-
„ſuch über Freiheit, Gnade und Vorherwiſſen, 1729."
7. „Schutzſchrift, oder Brief an einen Freund; darin
„die Veranlaſſung, der Fortgang und die Wichtigkeit
„des gegenwärtigen Streits dargeſtellt wird; woraus
„erhellet, daß die Streitigkeit zwiſchen denſelben nicht
„über eine göttliche Eigenſchaft, über die Allwiſſenheit
„und das Vorherwiſſen Gottes ſey, wie die Herren Bliß
„und Norman die Welt überreden wollen, ſondern
„nur darüber ſey, ob das, was gewis ſeyn wird, nie-
„mals ſeyn könne, oder ob das, was wirklich zufällig
„iſt, d. i. entweder ſeyn, oder nicht ſeyn kann, zu
„gleicher Zeit unfehlbar gewis ſeyn könne, welches ſie
„bejahen, und er verneinet. Zweite Auflage, 1730."
8. „Anhang zu einem Briefe an Herrn Norman,
„in zwei Theilen; darin bewieſen wird a) daß die ewi-
„ge Gewisheit zufälliger Begebenheiten nicht darge-
„than werden könne, ſondern der Widerſpruch dagegen
„wahr und erweislich ſey; b) daß die verſchiedenen
„Gründe, ſowohl aus der Vernunft als Offenbarung,
„die zu deſſen Vertheidigung von den Herren Bliß,
„Norman und dem ungenannten Verfaſſer vorge-

„bracht worden, ſchwach und unbündig ſeyen. Dritte „Auflage, 1732. 9. „Fernere Vertheidigung der „Gröſſe der göttlichen Liebe, gegen Herrn Millars „Buch, betitelt: Grundſätze der verbeſſerten Kirche, „und beſonders der Kirche von England, beſtimmt „und vertheidigt ꝛc. 1732." 10. „Unpartheiiſche „Unterſuchung der freien Wirkſamkeit annehmungs„würdiger Geſchöpfe, und Vertheidigung derſelben in „verſchiedenen Briefen ꝛc. 1733." 11. „Die Be„ſchaffenheit und Zuträglichkeit der evangeliſchen Offen„barung und des öffentlichen Lehramts ꝛc. eine Predigt, „1734, der beigefügt iſt ein Anhang, oder eine Vor„rede, über die Möglichkeit und Wahrheit deſſen, was „man eine göttliche Offenbarung nennt, worin beſon„ders der Fall Abrahams, der ſeinen Sohn Iſaac „opfern will, betrachtet wird." 12. „Eine ſehr ernſt„liche Empfehlung der Einigkeit und des Eifers unter „den Proteſtanten zur Vertheidigung ihrer Religion, „Geſetze und Freiheiten ꝛc. zweite Auflage, 1745." 13. „Eine Rede über eine ſklaviſche Menſchenfurcht, „und ein heiliges Vertrauen auf Gott, den Unruhen „und Gefahren der gegenwärtigen Zeiten angemeſſen, „1745." 14. „Die Beſchaffenheit und Vortheile „einer guten Erziehung, eine Predigt, 1746."

S. Gentleman's Magazin. April 1784.

Johann Wesley.

Das gegenwärtige Haupt der Methodiſten iſt der Sohn Samuel Wesleys, von welchem im erſten Bande dieſer Biographien Nachrichten vorkommen. Er ward im Anfange dieſes Jahrhunderts gebohren. Dr. Prieſtley beſitzt einen Brief von ſeiner Mut-

ter an ihren ältern Sohn, Samuel Weſley, der da⸗mals die Weſtmünſterſchule beſuchte. Sie fängt ih⸗ren Brief mit der Klage über den groſſen Verluſt an, den die Familie durch eine Feuersbrunſt, die vor eini⸗gen Tagen im Pfarrhauſe zu Epworth ausgebrochen war, erlitten hatte, wodurch ſie insgeſamt in eine groſſe Noth gerathen waren. Das Haus war bis auf den Grund abgebrannt, und da die Flammen ſo ſchnell um ſich grif⸗fen, ſo konnten nur wenig Sachen von Werth gerettet werden. Sie dankt Gott, daß niemand dabei ums Leben gekommen ſey, ob ſie gleich das arme Häns⸗chen (wie ſie unſern **Johann** nennt) eine Zeitlang aufgegeben hätten; denn ſein Vater habe zweimal das Kind zu retten geſucht, ſei aber durch die Flammen zu⸗rückgetrieben worden; und nachdem er alle ſeine Be⸗mühungen vergeblich gefunden, habe er ihn der gött⸗lichen Vorſehung übergeben. Allein väterliche Zärt⸗lichkeit habe doch endlich über menſchliche Furcht geſiegt, und er habe zur Rettung ſeines Kindes einen neuen Verſuch gewagt. Auf eine eben ſo unerwartete als unbegreifliche Weiſe gelangte der Knabe zu einem Fen⸗ſter in der Fronte des Hauſes, und ward herausgenom⸗men, vermuthlich dadurch, daß ein Mann auf die Schultern des andern ſtieg, und ihn ſo erreichen kon⸗te. Unmittelbar nach ſeiner Erlöſung aus dieſer augen⸗ſcheinlichen Gefahr fiel die Decke ein. Dieſer auſſer⸗ordentliche Vorfall erkläret ein gewiſſes Sinnbild in ei⸗nigen von den frühern Kupferſtichen unſers **Johann Weſley**; man erblickt nämlich darauf ein Haus in Flammen, mit dieſem Motto aus dem Propheten: **iſt dieſer nicht ein Brand, der aus dem Feuer er⸗rettet iſt?** Viele haben geglaubt, daß dieſe Worte nur ſeine geiſtliche Errettung ſinnbildlich ausdrücken ſollen. Allein durch den erwähnten Umſtand muß man überzeugt werden, daß ſie einen erſtern ſowohl als an⸗

dern Eins hatten. — Dieſes Feuer ereignete ſich, als Johann etwa ſechs Jahr alt war, und, wo ich nicht irre, im J. 1707.

Ich habe nicht nöthig, mich bei den Fähigkeiten dieſes ſonderbaren Mannes aufzuhalten. Sie ſind in der That bewundernswürdig. In ſeinen frühern Jahren entdeckte er einen guten Kopf zur Dichtkunſt; und einige von ſeinen luſtigern Aufſätzen in dieſem Fache ſind Beweiſe einer lebhaften Einbildungskraft, und eines feinen klaſſiſchen Geſchmacks. Ich habe einige von ihm, als er noch auf der Univerſität war, aus den lateiniſchen Dichtern verfertigte Ueberſetzungen geſehen, die viel Lob verdienen.

Einsmals hatte ich Gelegenheit, durch Vermittelung ſeiner Nichte, einige merkwürdige Originalſchriften von ihm zu ſehen, die auf ſein Genie und auf ſeinen Karakter ein großes Licht warfen. Er hatte, wie der Graf Zinzendorf, ſehr zeitig einen ſtarken Eindruck von ſeiner Beſtimmung zu irgend einem außerordentlichen Werke. Dieſer Eindruck erhielt immer neue Stärke durch einige häusliche Vorfälle, welche insgeſammt ſeine geſchäftige Einbildungskraft auf ſeine eigene Rechnung ſetzte. Seine vorgedachte wundervolle Erhaltung diente natürlicher Weiſe zur Unterhaltung des Gedankens, daß er von der Vorſehung zur Ausführung dieſes oder jenes Vorhabens, das außer dem gewöhnlichen Laufe menſchlicher Begegniſſe ſei, beſtimmt worden ſey. In dem Pfarrhauſe zu Epworth ſahe man einige ſeltſame Erſcheinungen, und man hörte auch darin von einer Zeit zur andern manches ungewöhnliche Geräuſch, denen er ſehr gern nachforſchen mochte, und ſie umſtändlich erzählte. Ich zweifle gar nicht, daß er ſich als den vornehmſten Gegenſtand dieſer wundervollen Heimſuchung betrachtete. In der That ward die Leichtgläubigkeit des Samuel Wes-

leys

leys dadurch einigermaſſen rege gemacht; denn er ſammlete alle die Beweiſe, die zur Beſtätigung der Geſchichte dienten, und brachte ſie mit der gröſten Genauigkeit in Ordnung in einer Handſchrift, die aus verſchiedenen Bogen beſteht, und noch vorhanden iſt. Ich weiß nicht, was aus dem Geiſte zu Epworth geworden iſt, wenn man ihn nicht als einen Vorläufer des Geräuſches, das Johann Wesley auf einen gröſſern Schauplatz machte, betrachtet, der zu ſprechen aufhörte, als er zu handeln anfieng.

Den Dr. Warburton hat man wegen der Spötterei für profan gehalten, mit welcher er ſo oft Wesleys Vorſtellung von der Pein und den Schmerzen der Wiedergeburt dargeſtellt hat. Er betrachtete das Ganze als eine Vermiſchung von Betrug und Leichtglaubigkeit. Der gelehrte Biſchof nahm es nicht immer ſo genau in der Wahl ſeiner Anſpielungen. Wenn ſeine Vorſtellungen grob waren, ſo gab er ſich nie die Mühe, ſie durch die Mäſſigung des Ausdrucks zu verfeinern. Wie er dachte, ſo ſchrieb er, und ſchien zu glauben, daß die Verfeinerung eines groben Gedanken eine Schwächung ſeiner Stärke ſey. „Der Teu„fel, ſagte er, ſpielte die Rolle eines Geburthelfers bey Wesleys neugebohrnen Knaben.“ In einem andern Theile ſeines Buchs nimmt er aus einem zugeſtandenen Satze des Erzmethodiſten Anlas zu bezeugen, daß „Wilhelm Law *) den Methodismus gebohren, „und der Graf Zinzendorf die Wiege bewegt habe.“ Dem Whitefield giebt er wenig Glauben; nennt ihn den Anſtreicher von beiden; ſetzt ihn aber dem Wes-

*) Dieſer Mann iſt auch unter uns Deutſchen bekannt durch die Ueberſetzung ſeiner ernſthaften Ermunterung an alle Chriſten, zu einem frommen und heiligen Leben. Leipzig. 1756.

Wesley weit nach, und übergehet ihn faſt mit Still-ſchweigen. Was für gute und löbliche Abſichten auch Warburton gehabt haben, oder wie eifrig er auch in Unterſtützung der Vortheile einer vernünftigen Religion gegen die Anfälle und Eingriffe des Fanaticismus geweſen ſeyn mag; ſo glaube ich doch, es werde ziemlich durchgängig zugeſtanden, daß er in der Wahl der Mittel zu ſeinem guten Zweck nicht ſehr glücklich geweſen ſey. In ſeiner Lehre von der Gnade findet man viele ſcharfſinnige Urtheile, und vielen beiſſenden lebhaften Witz, aber es herrſcht auch darin zu viel Leichtſinnigkeit für einen ernſthaften Biſchof, und zu viel ungerechter Tadel für einen redlichen Chriſten. Wenn die Materie ſeiner Feder nicht unwürdig war, ſo hätte er nicht eine ſolche Vorſtellung davon machen ſollen, daraus man ſchlieſſen könnte, als ob ſie es wäre. Wer den Methodismus gebohren, oder dabei Geburtshelfer geweſen ſey, oder ihn geſäuget habe, iſt eine Sache, die ich der Entſcheidung andrer überlaſſen will.

In einer von ſeinen frühern Schriften, betittelt: eine ernſtliche Berufung auf Menſchen von Vernunft und Religion, leugnet Wesley, in den ſtärkſten Ausdrücken, alle gewinnſüchtige Bewegungsgründe; und fordert in einer von den kühneſten Anreden, die ich je geleſen habe, die Nachwelt zur Vertheidigung ſeiner Uneigennützigkeit auf. „Geld, ſagt er, „muß nothwendig durch meine Hände gehen, allein „ich werde, mit Gottes Hülfe, dafür ſorgen, daß der „Mammon der Ungerechtigkeit nur durchlaufen ſoll; „er ſoll nicht darin bleiben. Nichts von dem Verbannten ſoll in meinem Gezelte erfunden werden, wenn „der Herr mich von hier abfordert. Und höret dieſes, „ihr alle, die ihr die Schätze, die ich hinterlaſſen werde, entdeckt habt; wenn ich (auſſer meinen Schulden und dem kleinen rückſtändigen Gehalt von meiner

„Mit-

„Mitgliedſtelle) noch zehen Pfund hinterlaſſe, ſo mö„get ihr und alle Menſchen gegen mich zeugen, daß „ich wie ein Dieb und Räuber gelebt habe, und ge„ſtorben ſey.“ Ich zweifle nicht, daß ſein Stolz, und noch etwas beſſeres als ſein Stolz, dieſen Schandfleck verhüten werde.

In einem Alter von mehr als achtzig Jahren iſt **Wesley** noch thätig und munter. Seine Thätigkeit hat ihn in der That allezeit munter erhalten, und jene Anwandlungen von Schwachheit und Niedergeſchlagenheit verhütet, die insgemein den Nachläſſigen überfallen. Er iſt ein vortreflicher Geſellſchafter, und troß allem Tadel, halte ich ihn für einen ehrlichen Mann. Die Eiferſucht des Tabernakels *) hat ſich mit dem Eifer eines **höhern** Hauſes vereinigt, die Reinigkeit ſeines Karakters zu läſtern; allein **der Pfeil, der im Finſtern flog,** iſt nur auf die, die ihn abſchoſſen, zurückgeflogen.

Als **Wesley** im Sommer 1782 in der Kathedralkirche zu Exeter das heilige Nachtmahl genoß, ward er von dem Biſchofe zum Mittagsmahle in ſeinem Pallaſte eingeladen. Es gab einige, die glaubten, der Biſchof hätte dieſes Kompliment erſparen können; allein andre hielten dafür, daß es ein neuer Beweis von ſeiner angenehmen Höflichkeit, Leutſeeligkeit und gutem Verſtande ſey. Wie fern er durch dieſe Herablaſſung ſeinem Eifer oder ſeiner Würde etwas vergeben habe, mögen die Bedenklichen unterſuchen; allein die vernünftigen und guten Menſchen von jeder Kirchengemeinſchaft werden es bald entſcheiden.

Die

*) Ein Verſammlungshaus der Methodiſten zu London, worin Whitefield predigte.

Die Unterredung an der Tafel betraf verſchiedene gelehrte Materien. Das Publikum ward um dieſe Zeit mit dem Streite über Rowleys Gedichte unterhalten. Weſley ſagte, daß er wegen des Chatterton Nachforſchungen angeſtellt habe, und daß er nach den erhaltenen Nachrichten ſchwerlich glauben könne, daß derſelbe einer ſolchen verwickelten und ſcharfſinnigen Art des Betruges gewachſen ſey. Man gedachte bei dieſer Gelegenheit des Namens des Herrn Jacob Boyant, und der Canonicus Moore fragte unſern Weſley, ob er je dieſes Gelehrten Analyſis geleſen habe. Er antwortete, er habe nicht nur die beiden erſten Bände geleſen, ſondern auch Auszüge daraus gemacht. Herr Moore lehnte ihm den dritten Band, aus welchem er auch Auszüge machen wolte. Dieſe ſind Beweiſe von dem ungewöhnlichen Fleiſſe und der beſondern Neugier dieſes auſſerordentlichen Mannes, wie ihn Warburton aus Spott genennt hat.

Ich will nur noch hinzuſetzen, daß Weſley eine Schweſter, Namens Mehetabel, gehabt hat, die einen Mann, Namens Wright, heirathete. Ich habe von ihr einige gute Aufſätze in Proſe und in Verſen geſehen. Sie war vor und nach ihrer Heirath unglücklich; und ſo verhielt es ſich auch mit einer andern von ihren Schweſtern, die den berüchtigten Weſley Hall von Saliſbury heirathete, der die Ehre hatte, ein Vorläufer des Herrn Madans *) in dem groſſen Werke der Thelyphthora zu ſeyn.

S. Gentleman's Magazin. April. 1784.

Franz

*) Ein andrer eifriger Verfechter der Methodiſten, der vorher ein Advocat geweſen war, und in dem Buche Thelyphthora die Vielweiberei vertheidigt.

Franz Xaverius de Oliveyra.

Der Name dieſes Mannes beweiſet ſchon, daß er kein Engländer ſey. Da er aber die Hälfte ſeines Lebens, über vierzig Jahre, in England zugebracht, und daſelbſt ſeine meiſten Schriften heraus gegeben hat, ſo verdient er wohl unter Englands Gelehrten aufgeführt zu werden.

Franz Xaverius de Oliveyra, Ritter des militäriſchen Chriſtordens, und Kammerjunker des Königs von Portugal *), ward den 21ſten May 1702 zu Liſſabon gebohren. Sein Vater, **Joſeph de Oliveyra e Souza**, bekleidete eine von den erſten Stellen bei der Rechen- oder Schatzkammer von Portugal, und war 25 Jahre lang Geſandtſchaftsſekretär an den Höfen von London, Haag und Wien. An unſers Oliveyra Erziehung wurden keine Koſten geſpart, und ſie waren auch nicht vergeblich angewendet. In einem Alter von 14 Jahren ward er ſchon bei dieſer Rechenkammer angeſetzt, wobei er dem Könige 17 Jahre lang diente. Zur Belohnung ſeiner und des Vaters Dienſte ward er im December 1729 mit dem Ritterorden beehrt. Im J. 1732 beſuchte er Madrid, woſelbſt ſein Oheim, der Pater **Manſel Ribeyro**, damals Charge d'Affaires, in der Abweſenheit des portugieſiſchen Geſandten, Marquis d'Abrantes, war; unter dem Schutze dieſes würdigen und gelehrten Geiſtlichen ward er am ſpaniſchen Hofe eingeführt.

Nach ſeines Vaters Tode, der ſich zu Wien 1734 ereignete, ward er, auf das beſondre Verlangen des Grafen von Tarouca, damaligen portugieſiſchen Geſandten am kaiſerlichen Hofe, zum Nachfolger deſſelben

*) Cavalleyro Fidalgo da Caza de ſua Majeſtade.

den als Geſandtſchaftsſekretär ernennt. Unſer Oliveyra begab ſich bald darauf nach Wien, wo er zuerſt anfieng, die Ungereimtheiten des papiſtiſchen Aberglaubens einzuſehen, weil es ihm, wie er ſelbſt ſagt, ſo ſchwer ward, denſelben gegen die Angriffe einiger lutherſchen Freunde in den gelegentlichen Unterredungen, die er mit ihnen hatte, zu vertheidigen.

Nachdem einige unglückliche Streitigkeiten, die zwiſchen ihm und dem Grafen Tarouca entſtanden, endlich öffentlich ausgebrochen waren, gab er ſeinen Poſten als Sekretär auf. Als er aber ſeine Vorſtellung von der Urſach dieſes ſeines Verfahrens an den portugieſiſchen Hof geſandt hatte, erfolgte hierauf die Zurückrufung des Grafen, deſſen Zurückreiſe nach Liſſabon durch ſeinen Tod verhindert ward, der ſich, nachdem er vom kaiſerlichen Hofe Abſchied genommen hatte, ereignete. Oliveyra hielt ſich noch eine Zeitlang zu Wien auf, und bath bei ſeinem Hofe um Hülfe. Im J. 1740 kam er nach Holland, wo er, wie er glaubte, durch den daſigen portugieſiſchen Geſandten, Don Louis da Cunha, noch nachdrücklichere Verwendungen machen konnte. Allein da ſein Streit mit dem Grafen Tarouca ihn dem Haſſe einer mächtigen Parthei von dieſes Grafen Verwandten und Freunden am Hofe zu Liſſabon ausgeſetzt hatte, und ſeine zunehmende Neigung zur proteſtantiſchen Lehre ihn in ſeinen Ausdrücken minder behutſam machte, ſo verſchafte die Freiheit einiger derſelben in ſeinen Schriften den Inquiſitoren zu Liſſabon bald einen Vorwand zu ſeiner Verdammung. Der erſte Band der Nachrichten von ſeinen Reiſen, der zu Amſterdam 1741 herauskam, ob er gleich den Portugieſen überhaupt ſehr gefiel, ward daher von der Inquiſition bald verboten; und die drei Bände von ſeinen vertraulichen, hiſtoriſchen, politiſchen und kritiſchen Briefen, die im Haag

1741

1741 und 1742 gedruckt wurden, erfuhren ein gleiches Schickſal. Da dieſe Werke in portugieſiſcher Sprache geſchrieben waren, ſo geſchahe auf ſolche Weiſe dem Verkauf derſelben Einhalt; allein ſeine Nachrichten von Portugal, zwei Bände, in franzöſiſcher Sprache, die er 1742 im Haag heraus gab, wurden von dem Publikum gut aufgenommen, und verſchaften ihm einen groſſen Ruhm.

Nachdem er nach einem vierjährigen Aufenthalt in Holland von dem portugieſiſchen Hofe einige wenige Hülfe erhalten hatte, kam er 1744 nach London, um ſich um die Fürſprache des daſigen portugieſiſchen Geſandten, des Herrn de Carvalho, zu bewerben, der hernach unter dem Namen Marquis von Pombal, den er als erſter Staatsminiſter von Portugal erhielt, bekannter geworden iſt. Die Aufnahme, die er von dieſem Herrn erhielt, war für ihn ſehr ſchmeichelhaft; er ſchien nicht nur mit ihm in der Meinung wegen der Gerechtigkeit ſeiner Anſprüche überein zu ſtimmen; ſondern er verſprach ihm auch, daß, wenn es jemals in ſeiner Macht ſtehen würde, dieſelben befriedigt werden ſolten. Die Zeit bewieß hernach, daß er entweder nie Willens geweſen ſey, ſein Verſprechen zu halten, oder daß er ſeine Meinung geändert habe. Allein, konnte nicht Oliveyras öffentliche Religionsveränderung, die bald darauf erfolgte, die Urſach des leztern ſeyn?

Er war nun von den Irrthümern des Pabſtthums völlig überzeugt, und daher entſchloß er ſich, ein öffentliches Bekenntnis ſeines Glaubens abzulegen, ob er gleich die nachtheiligen Folgen vorherſahe, die für ihn aus der Einziehung ſeines ganzen Vermögens in Portugal, und aus der Empfindlichkeit ſeiner liebſten Freunde und Verwandten in dieſem Reiche, entſtehen würden. Allein dieſe Gründe opferte er den Ausſprüchen ſeines Gewiſſens auf, und im Junius 1746 ſchwor

er öffentlich die römiſch-katholiſche Religion ab, und trat zur engliſchen Kirche über.

Er war nun von aller Hülfe, die er aus Portugal erwarten konnte, abgeſchnitten. Da er aber doch nur ein Fremdling in dieſem Lande, und zu der in ſeinen gegenwärtigen Umſtänden ſo nöthigen Wirthſchaftlichkeit eben nicht ſehr gewöhnt war, ſo befand er ſich eine Zeitlang in groſſen Verlegenheiten. Jedoch die Vorſehung, auf welche er ſich allezeit verließ, erweckte ihm verſchiedene Freunde unter den Angeſehenen und Würdigen dieſes Landes, deren Achtung er ſich durch ſeine einnehmende Sitten und durch ſein gutes Herz erwarb. Der Fürſprache und den gütigen Vorſtellungen einiger derſelben hatte er, wie man glaubt, das Jahrgeld zu danken, das ihm von des jetzigen Königs Vater, dem Prinzen von Wallis, bewilligt, nach deſſen Tode von der verwittweten Prinzeſſin von Wallis fortgeſetzt, und nach deren Abſterben von der gegenwärtigen Königin vermehret ward.

Am beſten iſt es, wenn man ihn hierüber ſelbſt höret. In der Einleitung zu einer Schrift, betitelt: „Le Chevalier d'Oliveyra brulé en effigie comme „heretique," drückt er ſich ſo aus: „cette adorable „Providence daigna auſſi venir a mon ſecours, & „elle ſe ſervit de ce meme Mr. Majendie" (ein franzöſiſcher Prediger zu London, der die Prinzeſſin von Wallis, als ſie nach England kam, in der engliſchen Sprache unterrichtet hatte) „qui m'avoit aidé a re„noncer a l'erreur, pour me procurer des ſecours „efficaces, en me ſuſcitant des Protecteurs & des „Amis par ſes bons offices. Je ne commencai a etre „connu dans Londres, qu'apres avoir recouvré ma „liberté, & bientot apres je me vis honoré de la bea„neficence royale du feu Prince de Galles, & de Ma„dame la Princeſſe Royale ſon Auguſte Epouſe, a

„qui

„qui je dois la meilleure partie de ma ſubſtance. „Depuis ce tems la jusqu'a preſent j'ai contracté des „liaiſons d'amitié avec la plu part des Theologiens, „des Miniſtres, & des principaux des Egliſes fran„coiſes, de meme qu'avec pluſieurs autres perſonnes „diſtinguées par leur naiſſance, leur ſcavoir & leurs „vertus. Mais mon âge & mes occupations ne m'ayant „pas permis de m'appliquer a l'etude de la langue „Angloiſe, que j'ignore entierement; j'ai le malheur „de n'etre presque connu de l'illuſtre nation, au mi„lieu de laquelle je me trouve refugié, que par mon „Diſcours pathetique, qui a eté publié a mon insçu „dans la langue du Païs, & qu'on y a recu d'une ma„niere, qui me fait beaucoup d'honneur. Cepen„dant malgré cet obſtacle, qui m'eſt tres deſavanta„geux, & qui me cauſe un chagrin, que je ne ſau„rois exprimer, des perſonnes du premier rang dans „ces Royaumes, informées de mon caractere & „de mon etat, ont daigne me donner plusieurs mar„ques de leur eſtime & de leur liberalité. J'ai eu „la gloire de compter parmi elles My Lord Gran„tham, My Lord Townshend, Mad. la Ducheſſe „dovaire de Somerſet, l'illuſtre Archeveque de Can„terbery d'a preſent, & ſon predeceſſeur l'Archeve„que Thomas Herring, dont la memoire me ſera tou„jour chere & reſpectable, bien que je ne puiſſe point „m'acquitter par la de toute la reconnoiſſance, que „je dois aux honneurs, aux diſtinctions, & aux bien„faits, dont il m'a comblé."

Nachdem nun ſein Gemüth nach und nach ruhiger geworden war, kehrte er zu ſeinen Lieblingsſtudien zurück, und gab während dem Jahre 1751 ſeine *Amuſemens Periodiques* heraus, die in zwölf Theile getheilt waren, und monatlich herauskamen. In dieſen ließ er ſich in die groſſe Streitigkeit zwiſchen der pro-

teſtantiſchen und römiſchen Kirche mit gröſſerer Freiheit ein, und ſie wurden daher nicht nur in Portugal, ſondern auch zu Rom, bald verboten.

Im J. 1753 bezog er ein Haus in Kentiſch-Town nahe bei London, wo er anfieng, ſeine Zeit zwiſchen der Wartung eines kleinen Gartens, zwiſchen der Fortſezzung ſeines Studierens, und zwiſchen dem Umgange mit verſchiedenen gelehrten und würdigen Freunden, die ihn hier oft beſuchten, zu theilen. Ob er gleich, als die Nachricht von dem ſchrecklichen Erdbeben zu Liſſabon im J. 1755 ankam, ſich in ſehr ſchlechten Geſundheitsumſtänden befand, ſo munterte doch die Liebe zu ſeinem Vaterlande ihn auf, ſeinen Diſcours pathetique zu ſchreiben, und ihn an ſeine Landsleute, beſonders aber an den König von Portugal, zu richten. Der ſchnelle Verkauf verſchiedener Auflagen dieſes Werks in dem urſprünglichen Franzöſiſchen und von der engliſchen Ueberſetzung, in einem Zeitraum von wenigen Wochen, iſt ein offenbarer Beweis ſeines Werths. Allein da es ihn in England und in andern Ländern durchgängiger bekannt und geachtet machte, zog es ihm zu gleicher Zeit die Rache einiger von den Portugieſen, und beſonders der Inquiſition, zu. Bisher hatte man ſich begnüget, ſeine Schriften, mit Namen genennt, zu verbieten; allein jezt erſtreckte ſich ihr Verbot auf alle ſeine Werke überhaupt. Sogar ſein Bruder Fr. Thomas de Aquinas, ein Benedictinermönch, und allgemeiner Prediger ſeines Ordens, ſchrieb an ihn, um ihn zum Widerruf ſeiner Irrthümer zu ermahnen. Dieſes bewog unſern Oliveyra einen zweiten Theil, den er Suite de Diſcours pathetique &c. nennt, im J. 1757 heraus zu geben, worin er nicht nur auf die gegen ſeinen Diſcours vorgebrachte Einwürfe antwortete, ſondern auch ſeines Bruders Brief mit einer ſchicklichen Beantwortung abdrucken ließ.

Ob

Ob nun gleich der Streit zwiſchen ihm und der Inquiſition zu ruhen ſchien, ſo verfuhr dieſes geheime Gericht doch zu gleicher Zeit mit aller Macht gegen ihn. Die einſtweilige Unterbrechung der Auto da Fee verhinderte eine Zeitlang das öffentliche Bekanntwerden dieſes Verfahrens bis zum 20ten September 1762, an welchem Tage ein Auto da Fee zu Liſſabon gehalten, Oliveyra für einen Ketzer erkläret, und verurtheilt ward, im Bildnis verbrannt zu werden. Sobald dieſe Nachricht ihm zu Ohren gekommen war, gab er eine kleine Schrift unter dem Titel heraus: „le „Chevalier d'Oliveyra brulé en effigie comme Here„tique, comment & pourquoi? Anecdotes & Re„flexions ſur ce ſujet donnés au Public par lui me„me. Londres, 1762.“ In der Einleitung zu dieſem Werke giebt er einige Nachricht von ſeinem Leben, und ſtellt die Unregelmäſſigkeit des Verfahrens der Inquiſition gegen ſich dar.

Um dieſe Zeit zog er von Kentiſch-Town nach Knightsbridge, wo ſeine Freunde ihn bequemer beſuchen konnten; allein nachdem die Zeit ihm viele derſelben geraubt hatte, verließ er 1775 auch dieſen Aufenthalt, und wohnte zu Hackney, nahe bei einem vertrauten Freunde aus ſeinem Vaterlande, dem er mit der aufrichtigſten Freundſchaft ergeben war. Während dieſer ganzen Zeit ſetzte er ſein Studieren fleiſſig fort; des Morgens beſchäftigte er ſich beſtändig mit Schreiben, und des Abends mit Leſen.

Auſſer den bereits erwähnten Werken gab er gelegentlich verſchiedene andre heraus, die zwar von keinem geringern Werth, doch aber für die Nachrichten von ſeinem Leben nicht ſo wichtig waren. Die Handſchriften, die er hinterlaſſen hat, ſind ſehr zahlreich, und die Materien, von welchen ſie handeln, ſehr mannigfaltig; allein unter denſelben iſt die wichtigſte, die

er genannt hat; „Oliveyrana, ou Memoires hiſtori„ques, literaires &c.“ welche in 27 Bänden 4to (wie er oft geſagt hat) die Früchte ſeines 25jährigen Leſens und Nachdenkens enthalten. Dieſe Handſchrift iſt jetzt in den Handen ſeiner Wittwe, und er fuhr fort, bis auf wenige Wochen vor ſeinem Tode daran zu arbeiten.

Dieſer ereignete ſich im October 1783, und ward durch einen Harnzwang verurſacht, an welchem er ſchon lange gelitten hatte, und deſſen Schmerzen er bis zu ſeinen letzten Augenblicken mit der Geduld und Unterwerfung ertrug, die ihn in ſeinem ganzen Leben auszeichneten, und die, nebſt ſeinen angenehmen und anſtändigen Manieren, ihn bei allen, die das Vergnügen ſeiner Bekanntſchaft hatten, gleich beliebt und geehrt machten. Sein entſeelter Leib ward auf dem Kirchhofe zu Hackney in einer Stille begraben, die ſeinen weltlichen Umſtänden, aber nicht ſeinen Verdienſten, ſeinen Tugenden und ſeiner Frömmigkeit, angemeſſen war.

Oliveyra hatte ſich dreimal verheirathet. Das erſte Mal in Portugal 1730, mit Donna Anna Ignes de Almeyda, von welcher er zwei Töchter hatte, die beide ſehr jung ſtarben, und einen Sohn, der nach Wien gieng, und daſelbſt zum Ritter des militäriſchen Ordens, Aureata Conſtantiniana, von dem Fürſten der Wallachey, dem Grosmeiſter dieſes Ordens, ernennt ward. Dieſe erſte Gemahlin ſtarb 1733. Im J. 1738 ſchritte er zu Wien zur zweiten Ehe mit Marie Euphroſine von Püchberg Enzing, die neun Monate nachher ſtarb. Zum dritten Male heirathete er 1746 Franziska Hamen, von welcher er eine Tochter hatte, die auch jung ſtarb.

S. Gentleman's Magazin. May, 1784.

Ich

Ich habe mich über dieſe Gelegenheit herzlich ge-
freuet, meinem alten Freunde dieſes Ehrengedächtnis
ſetzen zu können, und dieſen würdigen Mann meinen
Landsleuten bekannter zu machen. Als ich im Jahre
1752 — 1753 zu London war, hatte ich das Glück,
mit ihm bekannt zu werden; und als er nach Kentiſch-
Town zog, überredete er mich, ihm daſelbſt einige Wo-
chen Geſellſchaft zu leiſten. Hier lernte ich ihn aus
einem täglichen Umgange genauer kennen, und fand
an ihm einen Mann, nicht nur von ſehr aufgeklärten
Verſtande und von vieler Beleſenheit, ſondern auch
von dem beſten Herzen, von dem redlichſten Eifer für
die einmal erkannte Wahrheit, und von einem chriſtli-
chen Wandel. Er hatte zugleich viel Weltkenntnis,
war zu Wien, im Haag, und zu London, mit den an-
geſehenſten Perſonen umgegangen, und konnte ſich ins-
beſondre einer genauen Bekanntſchaft mit dem berühm-
ten Helden und Prinzen **Eugen von Savoyen** rüh-
men, bei deſſen Tode er gegenwärtig geweſen war, und
von dem er mir erzählte, daß er bei allen ſeinen groſſen
Eigenſchaften doch ſehr abergläubiſch geweſen ſey, be-
ſtändig einen Talisman bei ſich getragen, und demſel-
ben eine groſſe Kraft zu ſeiner Bewahrung in Gefah-
ren zugeſchrieben habe. Im Haag hatte er den be-
rühmten Marquis d'Argens kennen gelernt, der ſich da-
ſelbſt in ſehr kümmerlichen Umſtänden befand, und
durch Krankheit und Mangel genöthigt ward, ums
Brods willen zu ſchreiben. Er ſchrieb hier die Lettres
Chinoiſes ohne Hülfe einiger Bücher, obgleich darin
viele Schriftſteller angeführt werden. Er hatte ſich
anheiſchig gemacht, wöchentlich zwei Bogen zum Druck
zu liefern, die er auch im Bette aufſetzte, und dafür
von dem Verleger ſogleich die Bezahlung erhielt. Das
Auſſerordentlichſte an dieſem Manne war, daß er nie
gelernt hatte, orthographiſch zu ſchreiben, und daher ge-

nöthigt war, ſeine Schriften vorher von einem andern ausbeſſern zu laſſen, ehe er ſie dem Drucke übergeben konnte.

Heinrich Eduard Davis.

Das Leben dieſes geſchickten Mannes war zu kurz, als daß von ihm viele Merkwürdigkeiten gemeldet werden könnten. Sein Vater hieß Johann Davis, und er ward zu Windſor, im J. 1756 gebohren. Seine erſte Erziehung erhielt er zu Ealing in Middleſex, ſtudierte 1774 zu Oxford, und ward 1778 Bakkalaureus der freien Künſte. In eben dieſem Jahre zeichnete er ſich als einer der erſten von den Gelehrten aus, die einige von den auſſerordentlichen Behauptungen und Vorſpiegelungen in der Geſchichte des Verfalls des römiſchen Reichs, die Herr Gibbon herausgab, prüften und beurtheilten. Selten hat man in einem Alter von 21 Jahren ſo genaue Kenntniſſe und ein ſo reifes Urtheil beiſammen gefunden, als man in Davis's Prüfung gewahr ward. Gibbon muſte, in ſeiner Vertheidigung, ſehr viele Mühe anwenden, ſich gegen ſeinen jugendlichen Gegner zu rechtfertigen. Und Davis offenbarete in ſeiner Replik keinen gewöhnlichen Grad von Freimüthigkeit und Entſchloſſenheit.

Solche Beweiſe von Gelehrſamkeit, Scharfſinnigkeit und Eifer für die Sache des Chriſtenthums, zogen ihm bald die beſondre Aufmerkſamkeit von Männern zu, die durch ihre öffentliche Aemter, durch ihre Talente, und durch ihre Gelehrſamkeit hervorleuchteten, noch mehr aber ſich durch ihre Tugend und Frömmigkeit auszeichneten.

Nach-

Nachdem er im J. 1780 war ordinirt worden, erhielt er auf eine Art, die ihm zur beſondern Ehre gereichte, eine Mitgliedſtelle bei dem Balliolkollegium zu Oxford, in welchem er erzogen war, und kurz vor ſeinem Tode ward er zum Lehrer bei demſelben beſtellt; welches Amt er mit einer Sorgfalt und mit einem anhaltenden Fleiſſe verwaltete, der für ſein empfindliches Herz und für ſeine ſchwache Leibesbeſchaffenheit zu groß war. Ein ſchleichendes Fieber entriß ihn der Geſellſchaft ſeiner ſchätzbaren Freunde, und beraubte die Welt ſeiner erwarteten Dienſte. Er ſahe ſeiner annähernden Auflöſung mit einer Munterkeit und Unterwerfung entgegen, die durch die Grundſätze der Wahrheit, die er ſo gut vertheidigt hatte, unterſtützt ward. Er ſtarb im Februar 1784.

Er hatte ſeinen Geſchmack vorzüglich durch ſchöne Wiſſenſchaften und Dichtkunſt gebildet. Ob er gleich keine ſtarke Stimme hatte, ſo war doch ſein Vortrag deutlich, belebt, ungezwungen und nachdrücklich. Die Munterkeit und Lebhaftigkeit ſeines Umgangs, die Wärme und das Wohlwollen ſeines Herzens, machte ihn in ſeinem Privatkarakter eben ſo liebenswürdig als ſchätzbar.

S. Gentleman's Magazin. Junius, 1784.

Johann Tuberville Needham.

Dieſer geſchickte Naturforſcher ward im J. 1713 zu London gebohren. Seine Aeltern ſtammten von alten und adlichen Familien her. Sein Vater, der vormals ein anſehnliches Eigenthum zu Hilſton, in der Grafſchaft Monmouth, beſeſſen hatte, war von der

jüngern und katholiſchen Linie der Needhamſchen Familie: das Haupt der ältern und proteſtantiſchen Linie war der Lord Kilmory, der im J. 1625 zum Vicomte ernennt ward.

Der Vater unſers **Needhams** ſtarb jung, und hinterließ für ſeine vier Kinder nur ein kleines Vermögen. Johann Tuberville, ſein älteſter Sohn, ſtudierte bei den Weltgeiſtlichen des engliſchen Kollegiums von Doway, wo er ſich zum Prieſter einweihen ließ, verſchiedene Jahre die Rhetorik lehrte, vorzügliche Beweiſe von ſeiner Scharfſinnigkeit und von ſeinem Genie gab, und alle andre Profeſſoren des Seminariums in der Kenntnis der Experimentalphiloſophie übertraf. Im J. 1740 ward er von ſeinen Obern zum Dienſt der engliſchen Miſſion beſtimmt, und ihm die Direction der zur Erziehung der römiſch-katholiſchen Jugend zu Twyford, nahe bei Winchester, errichteten Schule aufgetragen. Im J. 1744 ward er zum Profeſſor der Philoſophie in dem engliſchen Kollegium zu Liſſabon ernennt, woſelbſt er, wegen ſeiner ſchlechten Geſundheit, nur funfzehn Monate blieb. Nach ſeiner Zurückkunft brachte er verſchiedene Jahre zu London und Paris zu, in welchen er ſich vornehmlich in mikroskopiſchen Beobachtungen und in andern Theilen der Experimentalphiloſophie beſchäftigte. Die Reſultate dieſer Beobachtungen und Verſuche wurden in den philoſophiſchen Transactionen der königlichen Geſellſchaft zu London im J. 1749, wie auch in einem zu Paris 1750 in Duodezimo heraus gekommenen Bande bekannt gemacht, und eine Nachricht von denſelben von dem Grafen **Büffon** in den erſten Bänden ſeiner Naturgeſchichte mitgetheilt. Zwiſchen dieſem berühmten franzöſiſchen Naturforſcher und unſerm **Needham** entſtand und unterhielt ſich eine vertraute Freundſchaft; ſie vereinigten ſich in ihren Verſuchen und Beobach-

tungen; obgleich die Reſultate und Syſteme, die ſie aus den nämlichen Gegenſtänden und Operationen herleiteten, ganz verſchieden waren.

Im J. 1747 ward Needham zu einem Mitgliede der königlichen Geſellſchaft zu London, und bald darauf in die daſige Geſellſchaft der Alterthumsforſcher aufgenommen. Vom J. 1751 bis 1767 war er vorzüglich beſchäftigt, die Erziehung verſchiedener engliſchen und irländiſchen jungen vornehmen Herren zu beſorgen, und als Hofmeiſter ſie auf ihren Reiſen durch Frankreich, Italien und andre Länder zu begleiten. Von dieſem herumſchweifenden Leben kehrte er ſodann nach dem engliſchen Seminarium zu Paris zurück, und ward 1768 von der daſigen königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu ihrem korreſpondirenden Mitgliede ernennt.

Als die Regierung der öſterreichiſchen Niederlande, zur Aufmunterung der Philoſophie und Litteratur in dieſem Lande, den Entſchlus faßte, eine kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften zu errichten, und ſich dazu vorher durch Errichtung einer kleinen gelehrten Geſellſchaft den Weg bahnte, ward Needham durch den Grafen von Cobenzel und den Präſidenten Neny nach Brüſſel eingeladen, und hinter einander zum erſter Direktor dieſer beiden Inſtitute ernennt. Er bekleidete dieſe Stelle, nebſt einigen geiſtlichen Aemtern in den Niederlanden, bis zu ſeinem Tode, der den 30ſten December 1781 erfolgte. Der Abbe Mann, der in den memoires de l'Academie imperiale & royale des Sciences de Bruxelles, die Lobrede auf ihn gemacht hat, ſagt von ihm: „ſeine Frömmigkeit, Mäſſigkeit und Reinigkeit der Sitten waren vorzüglich, und ſeine Liebe „zu den Lehren und Pflichten des Chriſtenthums unverletzlich. In ſeinem eifrigen Widerſtande gegen „die heutigen Unglaubigen war er unermüdet, und er

„gieng

„gieng bei ihm bis zur Leidenſchaft. Seine Recht„ſchaffenheit war unbefleckt. Er war einer jeden Gat„tung von Doppelherzigkeit unfähig; ſeine Wohlthä„tigkeit war allgemein; und ſeine verdachtloſe Ehrlich„keit machte, daß er oft von Treuloſen betrogen ward.“ Dieſe und andre gute Eigenſchaften eignet Herr **Mann** ſeinem verſtorbenen Freunde zu, und, wie wir glauben, mit allem Rechte; denn **Needham** war auch einigen von uns nicht unbekannt. Er war unſtreitig ſowohl ein ehrlicher Mann, als auch ein würdiger Bürger; allein obgleich ſein Tod wirklich ein Verluſt für die gelehrte Welt iſt, ſo ſtarb er doch zu ſeinem Glück zur rechten Zeit; denn wenn er es erlebt hätte, daß **Joſeph der zweite** mit den Schminkpflaſtern und Spielwerken der Mutterkirche ſo frey umgegangen wäre, ihre Ländereien eingezogen, ihre Klöſter aufgehoben, ihre Feſttage abgeſchaft, in ihrem Gottesdienſt gemeinen Menſchenverſtand eingeführt, politiſche Ableiter zur Zerſtreuung des Donners des Vaticans errichtet, und viele andre Verbeſſerungen veranſtaltet hätte, ſo würde ſolches ſein gefühlvolles Herz ſehr gequält haben. Denn dieſer ehrliche Mann war in ſeinem Religionsſyſtem bis zum Aberglauben und zur Bigotterie eingeſchränkt; und wir haben nie einen Mann gekannt, bei welchem eine ſolche unbegreifliche Vermiſchung vom blinden Glauben und philoſophiſcher Neugier anzutreffen war, als bei **Needham**.

Ein Verzeichnis ſeiner Schriften findet man in den Memoires de l'Academie imperiale & royale des Sciences de Bruxelles. Vol. IV.

S. Monthly review, den Anfang zum 70ſten Bande, p. 523.

Johann Campbell.

Dieſer berühmte hiſtoriſche, biographiſche und politiſche Schriftſteller ward zu Edinburg in Schottland im J. 1708 gebohren. Sein Vater war Robert Campbell, Esq. und Rittmeiſter bei einem Regiement, das damals von dem Grafen von Hyndford commandirt ward, und ſeine Mutter hieß Eliſabeth Smith, von Windſor. In einem Alter von fünf Jahren ward er von ſeiner Mutter von Schottland nach Windſor gebracht, und von dieſer Zeit an ſahe er ſein Vaterland nicht wieder. Vermuthlich erhielt er zu Windſor ſeine erſte Erziehung und Unterricht. Nachdem er das gehörige Alter erreicht hatte, ward er als Schreiber bei einem Sachwalter untergebracht, und der Rechtsgelahrtheit beſtimmt. Allein ob er zu dieſem trocknen Studium keine Neigung hatte, oder was für andre Urſachen es waren, ſo iſt ſo viel gewis, daß er nicht auf dem Wege ſeiner urſprünglichen Beſtimmung beharrete. Er ließ ſich auch in keine andre beſondre Beſtimmung ein, wenn man nicht die eines Schriftſtellers dafür halten will. Sicher iſt es, daß er ſeine Zeit nicht im Müſſiggange und in Zerſtreuungen zubrachte, ſondern ſich mit ſolchem angeſtrengten Fleiſſe auf die Erlangung nützlicher Kenntniſſe von verſchiedener Gattung legte, daß er dadurch bald in den Stand geſetzt ward, in der gelehrten Welt zu ſeinem groſſen Vortheil aufzutreten.

Welche kleinere Schriften Campbell in ſeinen frühern Jahren herausgegeben habe, können wir nicht mit Gewisheit ſagen; ſo viel aber wiſſen wir, daß er 1736, ehe er ſein dreiſſigſtes Jahr erreicht hatte, in zwei Foliobänden heraus gab: „die Kriegsgeſchichte „des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlbo„rough;

„rough; enthaltend die Geſchichte dieſer beiden berühm„ten Feldherren, bis zur Zeit ihres Todes.“ Dieſes Werk war mit Charten, Planen und Kupferſtichen von den beſten Meiſtern, und beſonders von dem geſchickten Claude du Bosc, verſehen.

Der Ruhm, den er dadurch erhielt, verurſachte, daß er bald darauf erſucht ward, an der alten allgemeinen Weltgeſchichte Antheil zu nehmen, einem Werke von groſſem Werthe, ſowohl als Umfange, ob es gleich mit der Ungleichheit ausgeführt ward, die faſt unvermeidlich iſt, wenn viele Perſonen zur Ausführung derſelben Unternehmung beſchäftigt werden. Dieſe Geſchichte ward, wie wir glauben, anfänglich periodiſch heraus gegeben, und fünf Foliobände kamen davon 1740 zu Stande. Der ſechſte Band ward 1742, und der ſiebente 1744 fertig. Eine zweite Auflage davon in Octav fieng an, 1747 zu erſcheinen, und ward monatlich mit auſſerordentlichem Glück fortgeſetzt, bis das Ganze in zwanzig Bänden fertig war. Für welchen Theil dieſes Werks die gelehrte Welt unſerm Campbell beſonders verpflichtet war, können wir nicht beſtimmen, ausgenommen, daß man ihn für den Verfertiger der Cosmogenie gehalten hat, welches ein offenbarer Beweis von ſeiner weitläuftigen Bekanntſchaft mit den Lehrgebäuden der alten Weltweiſen iſt.

Indem unſer Verfaſſer mit dieſem Hauptwerke beſchäftigt war, fand er doch noch Muſſe genug, die Welt mit andern Schriften zu unterhalten. Im J. 1739 gab er heraus; „die Reiſen und Begebenheiten „Eduard Browns Esq.“ ein Buch, das ſo gut aufgenommen ward, daß man bald eine zweite Auflage verlangte. In demſelben Jahre erſchienen ſeine „Denk„würdigkeiten des Baſſa, Herzogs von Ripperda,“ die 1740 mit Zuſätzen aufgelegt wurden.

Auf

Auf dieſe Denkwürdigkeiten folgte 1741 die „kurz „gefaſte Geſchichte vom ſpaniſchen Amerika,“ von welcher eine zweite Ausgabe, wenn wir nicht irren, 1756 heraus kam. Im J. 1742 war er der Verfaſſer „eines Briefes an einen Freund auf dem Lande, „über die Ausgabe von Thurloes Staatsſchriften;“ darin von ihrer Entdeckung, Wichtigkeit und Nutzbarkeit Nachricht gegeben ward. In eben dieſem Jahre erſchien der erſte und zweite Band von ſeinen „Lebens„beſchreibungen der engliſchen Admirale, und andrer „berühmten brittiſchen Seehelden.“ Die beiden übrigen Bände wurden 1744 fertig; und das ganze Werk ward nicht lange nachher ins Deutſche überſetzt. Dies war, wie ich glaube, das erſte von Campbells Werken, dem er ſeinen Nameh vorſetzte; und freilich hatte er nicht Urſach, ſich deſſen zu ſchämen, denn es iſt ein Werk von groſſen und zugeſtandenem Werthe. Wie gut es aufgenommen ward, erhellet daraus, daß es noch bei ſeinen Lebzeiten dreimal aufgelegt werden muſte. Die vierte Auflage ward vor kurzem vom Dr. Berkenhout beſorgt. Als der Verfaſſer die dritte Auflage, die verbeſſerter und vollſtändiger als die andre iſt, zu Stande gebracht hatte, ſchrieb er an ſeinen ſcharfſinnigen und würdigen Freund, den ehrwürdigen Herrn Hall; „Sicherlich haben mich die Lebensbe„ſchreibungen der Admirale viel Arbeit gekoſtet; und „ich kann mit Wahrheit verſichern, daß ſie nichts ent„halten, als meine wirkliche Geſinnungen, die aus ei„ner ſo ſtrengen Unterſuchung der darin erzählten Be„gebenheiten, als mir möglich war, entſtanden.“

Im J. 1743 gab er eine ſehr artige und unterhaltende Schrift heraus, unter dem Titel: „der wieder „aufgelebte Hermippus.“ Eine zweite, verbeſſerte und vermehrte Ausgabe erſchien 1749 unter folgenden Titel: „Hermippus redivivus, oder des Weiſen Tri„umph

„umph über das Alter und Grab; worin ein Mittel zur „Verlängerung des Lebens und der Stärke des Menſchen „angezeigt wird. Nebſt einem Commentar über eine „alte Inſchrift, in welcher dieſes ganze Geheimniß „geoffenbaret iſt, durch viele Zeugniſſe unterſtützt. Mit „einer groſſen Menge von merkwürdigen und wohlbe- „währten Nachrichten.“ Dieſes auſſerordentliche Buch hatte ſeinen Urſprung einer ausländiſchen Schrift *) zu danken; allein durch die hinzu gekommene Scharfſinnigkeit und Gelehrſamkeit erhielt es ſeine Vollkommenheit, und gründete ſich auf folgende Inſchrift, die in des Reineſius Supplement zum Gruterus aufbehalten ſeyn ſoll, und ſo lautet:

Aeſculapio et Sanitati.
L. CLODIVS HERMIPPVS
Qui vixit annos CXV. Dies V.
Puellarum Anhelitu,
Quod etiam poſt Mortem
ejus
Non parum mirantur Phyſici.
Jam poſteri ſic vitam ducite.

Aus dem hier erwähnten Umſtande, der als ein Mittel zur Verlängerung des Lebens des Hermippus zu

*) Dieſe Schrift erſchien im Anfange des J. 1743 zu Coblenz, und war betittelt: Hermippus Redivivus, ſive exercitatio phyſico-medico curioſa, de methodo rara ad CXV annos propagandae ſenectutis per anhelitum puellarum, ex veteri monumento romano deprompta, nunc artis medicae fundamentis ſtabilita, et rationibus atque exemplis, nec non ſingulari chymiae philoſophicae paradoxo illuſtrata et confirmata. Auctore Joh. Henr. Cohauſen, M. D.

zu einem ſo hohen Alter vorgeſtellt wird, ziehet der Verfaſſer eine Hypotheſe, und unterſtützt ſie in einer vortreflichen Schreibart von ernſthafter Ironie, wegen der heilſamen Beſchaffenheit des Athems junger Perſonen, beſonders der jungen Mädchen und Frauenzimmer. Ueberdies findet man darin eine weitläuftige Ausſchweifung über die hermetiſchen Philoſophen und ihre Univerſalmedicin, und eine Menge von Geſchichten, die dieſelben betreffen, und vortreflich dazu dienen, nicht nur die Leſer zu beluſtigen, ſondern auch faſt ſolche zu hintergehen, die ſeine Abſichten nicht genugſam merken, und deren Urtheile nicht reif genug ſind. Man erzählt vom Dr. Mackenzie, einem Arzte zu Worceſter, und Verfaſſer einer Schrift über die Geſundheit, daß er Campbells Buch aus einem ernſthaften Geſichtspunkte betrachtet, und daſſelbe bei ihm eine ſo ſtarke Wirkung gehabt habe, daß er eine Zeitlang in einer weiblichen Penſionsanſtalt gewohnt, um den Vortheil zu genieſſen, und die heilſamen Wirkungen, die aus dem Athem junger Damen entſtehen, in ſich zu ziehen. Herr Thickneſſe hat in einer neulichen Schrift das Syſtem des Hermippus redivivus in allem Ernſt angenommen. Man hat behauptet, daß der berühmte Bayle allein die Kunſt verſtanden habe, eine ſchwere Materie weitläuftig abzuhandeln, ohne zu entdecken, auf welche Seite er mit ſeiner eigenen Meinung falle; und daß ſeine Bekanntſchaft mit ungewöhnlichen Büchern ſich weiter erſtreckt habe, als die von irgend einem andern Menſchen. Der Hermippus war ein Verſuch zu beweiſen, daß eine ſolche Schreibart und eine ſolche Gattung von Litteratur nicht blos auf Baylen eingeſchränkt waren. Dieſes war, wie unſer Verfaſſer lange nachher dem Herrn Hall berichtet hat, der wahre Schlüſſel zu dem Buche. Im J. 1756 erſchien zu Livorno eine italiäniſche

Ueberſetzung deſſelben, in deren Vorrede von dem Hermippus redivivus groſſe Lobeserhebungen vorkommen.

Die kleinern Schriften vom Campbell waren für ihn nur eine gelegentliche Unterhaltung, und unterbrachen nicht den Fortgang der gröſſern Werke, die er übernommen hatte. Im J. 1744 erſchienen in zwei Foliobänden ſeine Land- und Seereiſen, nach Dr. Harris Plan, und beſtanden aus einer ſehr verbeſſerten und vermehrten Ausgabe der Sammlung dieſes Gelehrten, die im J. 1705 heraus gekommen war. Dieſes Werk unſers Verfaſſers ward ſo wohl aufgenommen, daß bald darauf eine neue Ausgabe verlangt ward, die in Heften heraus kam, und 1749 fertig war. Das Werk enthält alle die Weltumſeegler von den Zeiten des Columbus bis auf den Lord Anſon; eine vollſtändige Geſchichte von Oſtindien; hiſtoriſche umſtändliche Nachrichten von den verſchiedenen Verſuchen zur Entdeckung der nordöſtlichen und nordweſtlichen Wege; die Handelsgeſchichte von Corea und Japan; die ruſſiſchen Entdeckungen zu Lande und zu Waſſer; eine ausführliche Beſchreibung von den ſpaniſchen, portugieſiſchen, brittiſchen, franzöſiſchen, holländiſchen und däniſchen Beſitzungen in Amerika; nebſt andern Stücken, die in keiner vorhergehenden Sammlung anzutreffen waren. Das Ganze war mit vorzüglicher Geſchicklichkeit und Beurtheilung ausgeführt; und die Vorrede wird für ein Meiſterſtück gehalten.

Die Zeit und Mühe, die Campbell zu dieſer wichtigen Unternehmung anwendete, hinderte ihn nicht an einem andern groſſen Werke, nämlich an der Biographia britannica zu arbeiten, das im J. 1745 anfieng, in wöchentlichen Heften heraus zu kommen, deſſen erſter Band 1746, und der zweite 1748 fertig ward. Nachdem dieſe zwei Bände abgedruckt waren, ſchien die Aufmerkſamkeit des Publikums auf dieſes

Werk

Werk etwas nachzulaſſen; ſie ward aber bald wieder aufgemuntert durch das groſſe Lob, mit welchem Gilbert Weſt, am Ende ſeines Gedichts über die Erziehung, daſſelbe beehrte. Von dieſer Zeit an ward das Werk mit zunehmenden Ruhm und Glück fortgeſetzt. Man kann wohl ſagen, daß es dieſen Ruhm und dieſes Glück vorzüglich unſerm Verfaſſer zu danken hatte, und es iſt keine Geringſchätzung der Geſchicklichkeit und Gelehrſamkeit ſeiner Mitgehülfen, wenn man behauptet, daß ſeine Artikel den vornehmſten Werth der vier Bände, durch welche ſie ſich erſtrecken, ausmachen. Er begnügte ſich nicht, von den perſönlichen Umſtänden der berühmten Männer, deren Leben er beſchrieb, eine trockne Erzählung zu machen, ſondern er beſtrebte ſich auch, ſich über ihre Handlungen oder Schriften in eine ſolche umſtändliche und kritiſche Unterſuchung einzulaſſen, dadurch die brittiſche Biographie eine ſehr ſchätzbare Niederlage der hiſtoriſchen und litterariſchen Kenntniſſe werden konnte. Dieſen Zweck hat er glücklich erreicht, und hierin hat er ſeinen Nachfolgern ein vortrefliches Muſter hinterlaſſen. Vom **Johann**, dem fünften **Grafen von Orrery** erhielt er eine Dankſagung „im Namen der ganzen Boyliſchen Familie, wegen der Ehre, die er denſelben und „ſeinem eigenen Urtheil dadurch erwieſen hätte, daß „er dieſe Familie in einem ſolchen Licht dargeſtellt habe, „daß er denen, die künftig dieſen Titel erben würden, „einen Geiſt der Nacheiferung eingeflößt hätte.“ Wenn der ſcharfſinnige Herr Walpole von den Campbells, **Grafen von Argyle**, redet, ſo ſetzt er hinzu: „es „iſt für mich ganz unnöthig, mich in ihre Beſchreibung „einzulaſſen, da dieſes ſchon ſo vollkommen von einem „Mann geſchehen iſt, der die Ehre hat, ihren Namen „zu führen, und der, ich ſage es nicht aus Schmei„chelei, einer der geſchickteſten und ſchönſten Schrift„ſteller

„ſteller dieſes Jahrhunderts iſt.“ Dieſelben Lobſprüche könnten auf viele andre Artickel ausgedehnt werden, von welchen verſchiedene ſo durchaus gut und geſchickt ausgearbeitet ſind, daß es ſchwer zu ſagen iſt, welchem man den Vorzug geben ſoll. Sollten wir indeſſen eine einzelne Lebensbeſchreibung von den übrigen auszeichnen, ſo würden wir ſagen, daß die Nachrichten vom Roger Bacon allein hinlänglich ſind, unſerm Verfaſſer keinen geringen Grad des Ruhms zu gewähren. Etwas, wodurch er ſich beſonders auszeichnet, iſt die Unpartheilichkeit, die er in Rückſicht auf ſolche Perſonen bewieſen hat, von welchen er in religiöſen und politiſchen Meinungen am meiſten verſchieden war. Nachdem er die Leben der Calamys beſchrieben hatte, erhielt er einen Beſuch von dem ehrwürdigen Herrn Edmund Calamy, um ihm für dieſe Artickel, und beſonders für die Gerechtigkeit, die er ſeinem Urgroßvater, dem erſten Gottesgelehrten von dieſer Familie, hatte wiederfahren laſſen, Dank abzuſtatten. Herr Calamy verwunderte ſich ſo gar, als er erfuhr, daß Campbell ein Mitglied der engliſchen Kirche ſey; und noch mehr, als er vernahm, daß unſer Biograph die Artickel vom Baxter und Conant in der Abſicht übernommen habe, damit ſie nicht in ſolche Hände fallen möchten, die vielleicht nicht eben ſo geneigt ſeyn könnten, das ihren Verdienſten gebührende Zeugnis zu geben. Man hat zwar unſerm Verfaſſer beſchuldigt, daß er dieſe Unpartheilichkeit in einigen Lebensbeſchreibungen übertrieben habe. Wenn aber auch in wenigen Fällen zu dieſer Beſchuldigung einiger Grund vorhanden ſeyn ſolte, ſo ſolte man bedenken, daß ſein Fehler nie aus irgend einer Abſicht zu ſchmeicheln, oder zu hintergehen, herrührte, ſondern aus ſeiner liebenswürdigen Gutherzigkeit, und aus ſeiner Geneigtheit, die Talente und den Werth der Menſchen, die von den

entge-

einigen geſetzten Grundſätzen und Partheien waren, zu erkennen und zu geſtehen. Man ſolte auch bedenken, daß ſeine Unpartheilichkeit nicht ſelten das Reſultat einer vorzüglichen Erkenntnis war, und daß ſie ihn zu Unterſuchungen führte, die dazu dienten, auf die Karaktere und Handlungen ein neues Licht zu werfen.

Als der Buchhändler **Robert Dodsley** zu dem nützlichen Buche: „der Präceptor,“ das 1748 erſchien, den Entwurf machte, war **Campbell** einer von den ſcharfſinnigen Männern, deren Hülfe er ſich bei dieſer Unternehmung ausbat; und die von ihm ausgefertigten Artickel waren: die Einleitung zur Chronologie, und die Abhandlung über Handel und Gewerbe, in welchen beideu er einen ungemeinen Vorrath von Kenntniſſen in dieſen Materien entdeckte.

Im J. 1750 erſchien die erſte abgeſonderte Ausgabe von ſeinem „gegenwärtigen Zuſtande von Europa,“ einem Werke, das urſprünglich in dem Muſeum, einer ſchäzbaren periodiſchen Schrift, die **Dodsley** heraus gab, 1746 ſeinen Anfang genommen hatte. Kein Werk unſers Verfaſſers hat eine beſſere Aufnahme erhalten, als dieſes. Es kamen davon ſechs Auflagen heraus, und es hat dieſe Aufmunterung völlig verdienet; denn man wird nicht leicht ein Buch finden, das, in einem ſo mäſſigen Umfange, ſo vielen hiſtoriſchen und politiſchen Unterricht enthält. Die Deutlichkeit, der geſunde Verſtand, und die Scharfſinnigkeit, mit welchen es geſchrieben iſt, wird allezeit Aufmerkſamkeit und Bewunderung fordern, wenn auch gleich einige von **Campbells** Muthmaſſungen und Urtheilen wegen der künftigen Ausſichten und Vortheile der europäiſchen Mächte, durch die neulichen erſtaunlichen Veränderungen in der Politik der Welt, umgeſtoſſen werden ſolten. Auch auſſerhalb ward „der ge-

„genwärtige Zuſtand von Europa“ ſo hoch geſchätzt, daß der Graf von Giſors, einer von den liebenswürdigſten jungen Herren ſeiner Zeit, und der einzige Sohn des Marſchalls Herzogs von Belleisle, als er zu Copenhagen war, blos darum engliſch lernte, um es leſen zu können.

Das nächſte groſſe Unternehmen, das den Fleiß und die Gelehrſamkeit unſers Verfaſſers aufforderte, war „die neuere allgemeine Weltgeſchichte.“ Dieſes weitläuftige Werk kam von einer Zeit zur andern in abgeſonderten Theilen heraus, bis es auf ſechzehn Foliobände ſtieg; eine zweite Ausgabe in Octav fieng an, im J. 1759 zu erſcheinen. Die Theile, die vom Campbell ausgearbeitet wurden, waren die Geſchichte von den portugieſiſchen, holländiſchen, ſpaniſchen, franzöſiſchen, ſchwediſchen, däniſchen und oſtendiſchen Niederlaſſungen in Oſtindien; wie auch die Geſchichte der Königreiche Spanien, Portugal, Algarbien, Navarra und Frankreich, vom Clovis bis zum J. 1656. Unſtreitig kann man behaupten, daß dieſe Theile der „neuern allgemeinen Weltgeſchichte,“ für eine der gröſten Zierden dieſes Werks zu halten ſey.

Nachdem unſer Verfaſſer ſich in der gelehrten Welt ſo ſehr hervorgethan hatte, ward ihm 1754 die Würde eines Doctors der Rechte von der Univerſität zu Glasgow ſehr ſchicklich und rühmlich ertheilt.

Sein letztes groſſes Werk war „eine politiſche Ueberſicht von Brittannien; in einer Folge von Anmerkungen über die Lage, Länder, Einwohner, Einkünfte, „Kolonien und Handel dieſer Inſel; um zu zeigen, daß „ſie noch nicht den Gipfel der Vollkommenheit erreicht „haben, ſondern daß noch viele Generationen Arbeit „finden werden, ehe ſie die natürlichen Vortheile Groſsbrittanniens bis aufs Höchſte treiben werden.“ Dieſes Werk, das 1774 in zwei groſſen Quartbänden heraus

aus kam, koſtete unſerm Campbell eine vieljährige Sorgfalt, Mühe und Arbeit. So wie es ſein letztes Werk war, ſo ſchien es auch ſein Lieblingswerk zu ſeyn, durch welches er ſich ein dauerhaftes Denkmal von ſeiner aufrichtigen und eifrigen Vaterlandsliebe errichten wolte. Ein patriotiſcheres Werk war nie in engliſcher Sprache erſchienen. Die Mannigfaltigkeit des Unterrichts, den es enthält, iſt erſtaunlich; und es giebt kein Buch, das das aufmerkſame und anhaltende Leſen des Staatsmanns, des Rathsherrn, des Edelmanns, des Kaufmanns, des Fabrikanten, und kurz, eines jeden, mehr verdient, in deſſen Macht es nur einigermaſſen ſtehet, die Vortheile und Wohlfahrt Grosbrittanniens zu befördern. Wenn man die vielen Winke und Entwürfe zur Verbeſſerung, die der Verfaſſer in dieſem Werke gewähret, fleiſſig befolgte, ſo würde dieſes vielleicht das einzige kräftige Mittel ſeyn, die Wohlfahrt dieſer Inſel, mitten unter der Menge von Feinden und Unglücksfällen, mit welchen ſie gegenwärtig umgeben iſt, zu erhalten und zu bewahren. Da die „politiſche Ueberſicht" in ihrem Plan und Ausführung ſo vortreflich iſt, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß Campbell deshalb die rühmlichſten Zeugniſſe erhielt, und daß ſie ihn in einen ſehr ausgebreiteten Briefwechſel verwickelte. Der dadurch veranlaste Briefwechſel war in der That ſo groß, daß er in einem Briefe an Herrn Hall, vom 21ſten Jul. 1774, ſeinem Freunde meldete, er habe ſchon ein Rieß Papier verſchrieben; und er fange nun das zweite an, das vermuthlich das nämliche Schickſal haben würde.

Auſſer dieſen bereits angezeigten groſſen Werken hat Campbell noch folgendes geſchrieben. In ſeinen jungen Jahren erſchien von ihm eine kleine Schrift, unter dem Titel: „eine Abhandlung über die Vorſe-

„hung," 8vo, von welcher 1748 die dritte Auflage gedruckt ward.

Im J. 1746 gab er heraus; „die Geſinnungen eines holländiſchen Patrioten; beſtehend in der Rede des Herrn V. H**n, in einer feierlichen Verſammlung über den gegenwärtigen Zuſtand der Angelegenheiten, und über den nothwendigen Entſchlus, den man bei dieſen Umſtänden zur Sicherheit der Republik nehmen muß." Die Geſchichte dieſer Schrift, die eigentlich beſtimmt war, die zaudernde Politik der Staaten von Holland lächerlich zu machen, iſt etwas beluſtigend. Da ſein Amanuenſis, als er dieſe Schrift aufſetzen wolte, ausgeblieben war, ſo forderte er des Nachmittags Thee, und erſuchte ſeine Frau, ſich mit den Dienſtbothen, wenn ſie ein gutes Feuer beſorgt hätten, ſo bald als möglich zu Bette zu begeben; zugleich aber ihm vier Unzen Caffee heraus zu geben. Dieſes geſchahe; er ſchrieb bis um Mitternacht, da er merkte, daß ſeine Lebensgeiſter erſchöpft waren, und er nahm daher zwei Unzen Caffee zu ſich. Durch dieſe Unterſtützung arbeitete er fort, bis ſechs Uhr des Morgens, und da er nun wieder anfieng, ſchläfrig zu werden, trank er den übrigen Caffee. Hiedurch ward er in den Stand geſetzt, mit neuen Kräften bis neun oder zehen Uhr des Vormittags zu arbeiten, und ſeine Schrift zu vollenden, die einen guten Abſatz hatte, und ihm einen anſehnlichen Gewinn einbrachte. Da es unſerm Campbell mit einer ſo eilfertig aufgeſetzten Schrift ſo gut gelungen war, ſo erwartete er noch weit mehr Glück von einem andern Werke, mit welchem er ſich eine auſſerordentliche Mühe gegeben, und deſſen Verfertigung ihm viel Zeit gekoſtet hatte. Nachdem es aber erſchienen war, brachte es kaum die Ankündigungskoſten ein. Einige Jahre hernach brachte man ihm ein franzöſiſches aus dem Deutſchen überſetztes Buch, und fragte ihn,

ihn, ob eine Ueberſetzung deſſelben ins Engliſche nicht rathſam ſeyn ſolte. Nach einer genauern Unterſuchung fand er, daß es ſein eigenes verachtetes Werk ſey, das nach Deutſchland gekommen, und daſelbſt überſetzt und gedruckt war, ohne dem urſprünglichen Verfaſſer dafür Dank abzuſtatten.

Im J. 1749 ließ er in Octav drucken: „gelegentliche Gedanken über moraliſche, ernſthafte und religiöſe Materien.“ Im J. 1754 war er Verfaſſer von einem Werke, unter dem Titel: „die vernünftige Unterhaltung, enthaltend eine Sammlung von Briefen über verſchiedene Materien, mit eingeſtreuten Verſuchen und einigen kleinen launigten Stücken.“ „Der Schäfer von Banbury,“ eine kleine Lieblingsſchrift des gemeinen Volks; und „die Geſchichte des Krieges in Oſtindien,“ die im J. 1758 oder 1759 unter dem Namen Watts erſchien, ſollen auch von Campbells Arbeit ſeyn.

Nach dem Schluß des Friedens zu Paris ward unſer Verfaſſer von dem Lord Bute erſucht, zur Vertheidigung dieſes Friedens etwas zu ſchreiben. Er ſchrieb daher „eine Beſchreibung und Geſchichte der neuen Zuckerinſeln in Weſtindien;“ wobei er die Abſicht hatte, den Werth und die Wichtigkeit der neutralen Inſeln zu zeigen, die von den Franzoſen den Engländern waren abgetreten worden. Da ſein Buch dem Könige überreicht werden ſolte, ſo ward von ihm verlangt, daß er eine Zueignungsſchrift an den König aufſetzen möchte; dieſes ſuchte er zwar von ſich abzulehnen, weil er bisher alle politiſche Streitigkeiten vermieden, und ſeine frühern Neigungen und Geſinnungen ihn nicht bewogen hätten, gegen den Hof von St. James ſeine Pflicht zu beobachten. Indeſſen ward doch endlich beſchloſſen, daß er ſeine Zueignung handſchriftlich überreichen ſollte. Folgendes iſt eine Abſchrift

ſchrift davon: „Des Königs allerheiligſten Majeſtät „wird dieſes kleine Werk, das auf königlichen Befehl „übernommen, und mit gnädigſtem Beifall beehret iſt, „ehrerbietigſt zugeſchrieben von Seiner Majeſtät un„thänigſtem und verbundenſten Knechte. Von dem „Frieden, den Ew. Majeſtät Gnade und Weisheit „dieſer Nation geſchenkt haben, wird hier gezeigt, „daß derſelbe, durch die Ausdehnung ihres Handels „in Ländern, die ſie zu behalten bevollmächtigt iſt, „zur Wiederherſtellung ihres erſchöpften Reichthums „ſehr geſchickt ſey, und nur in den Augen der Facti„on dazu nichts tauge."

Im J. 1772 erſchien von ihm „eine Abhandlung „über den Handel Grosbrittanniens in Amerika." 4to.

Herr Daines Barrington, der ehrwürdige Dr. Lort und Herr Reed, verſichern, daß auch folgende kleine Schriften aus Campbells Feder gefloſſen ſind:

„Die wahre Beſchaffenheit der Oppoſitionspartheí, „unpartheiiſch dargeſtellt," 8vo, 1742. Man hat hievon ein Exemplar mit verſchiedenen Verbeſſerungen und Zuſätzen von Campbells eigner Hand, die offenbar in der Abſicht, eine zweite Ausgabe zu beſorgen, geſchrieben ſind.

„Eine genaue und zuverläſſige Beſchreibung von „der groſſen Heringsfiſcherei bei Schottland, die alljähr„lich bei der Inſel Zetland, blos von den Holländern, „getrieben wird." 8vo, 1750.

„Das Highland Gentleman's Magazin, Januar, „1751. 8vo."

„Ein Brief von dem Fürſten der hölliſchen Legio„nen, an einen geiſtlichen Lord, dieſſeit des groſſen Gol„pho, zur Beantwortung eines neulichen Schmähbrie„fes, der an ſeine Hoheit gerichtet iſt. 8vo, 1751."

„Wider-

„Widerlegung der Naturaliſationsbill der Juden, „als eine für dieſe vereinigten Reiche ſehr nachtheilige „Bill. 8vo, 1751.“

„Entzifferung Seiner Königlichen Hoheit, des „hochſeeligen Prinzen von Wallis: oder eine vollſtän„dige und ausführliche Beſchreibung ſeines Karakters, „von ſeinen Jugendjahren an, bis zu ſeinem Tode. „8vo, 1751.“

„Ein Vademecum; oder ein Begleiter für unver„heirathete Frauenzimmer: worin einige Beiſpiele vor„geſtellt werden, um ihnen dadurch bei der Wahl der „Ehemänner Anweiſungen zu geben. 8vo, 1752.“

„Eine ausführliche und traurige Vorſtellung von „der groſſen Noth und dem Elende, in welches jene un„glückliche und nicht genug zu bedaurende Geſchöpfe, „die man Huren nennt, bei gegenwärtigen Zeiten ge„ſtürzt werden. 8vo, 1752.“

„Eine vollſtändige und ausführliche Beſchreibung „von den Hochländern in Schottland. 8vo, 1752.“

„Eine Vorſtellung von dem Zuſtande der Zollein„nehmer, ſowohl in der Stadt als auf dem Lande. 8vo, „1752.“

In Herrn **Barringtons** artiger Sammlung von Schriften, die ſich auf die Wahrſcheinlichkeit, bis zum Nordpol zu ſeegeln, beziehen, iſt eine Abhandlung, die er von einem gelehrten Freunde erhielt, der ihm erlaubte, dieſelbe drucken zu laſſen, doch nicht anzuzeigen, wem das Publikum dafür verbunden ſey. Sie führt den Titel: „Gedanken über die Wahrſcheinlich„keit, Schicklichkeit und Nutzbarkeit der Entdeckung „eines Weges bei dem Nordpol.“ Jetzt hat Herr **Barrington** uns erlaubt, anzuzeigen, daß **Campbell** der Verfaſſer derſelben ſey.

Campbells Ruhm war nicht blos in ſeinem Vaterlande eingeſchränkt, ſondern erſtreckte ſich bis zu den entfern-

entfernteſten Gegenden Europens. Als einen auffallenden Beweis hievon können wir anführen, daß, im Frühlinge des J. 1774, es der Kaiſerin von Rußland gefiel, ihn mit dem Geſchenke von ihrem Bildnis zu beehren, das in Kleidern gezeichnet war, wie man ſie in dieſem Lande zu den Zeiten Johann Baſiliowitz, Großherzogs von Moscau, trug, der ein Zeitgenoſſe der Königin Eliſabeth war. Zum Beweiſe ſeiner Erkenntlichkeit für dieſe Gnade ſchickte Campbell der Kaiſerin ein Exemplar von der „politiſchen Ueberſicht „von Brittannien," in Saffian gebunden.

Wir müſſen uns noch ein wenig bei Campbells perſönlicher Geſchichte aufhalten. Er verheirathete ſich 1736 mit Eliſabeth Vobe, mit welcher er faſt vierzig Jahre in der glücklichſten Ehe lebte. Er widmete ſeine Zeit ſo ganz den Büchern, daß er ſelten ausgieng. Um ſich aber doch, ſo ſehr als möglich, von den Unbequemlichkeiten eines ſitzenden Lebens zu erholen, pflegte er, wenn es das Wetter zulaſſen wolte, in ſeinem Garten herum zu wandeln; oder er machte ſich in irgend einem groſſen Zimmer ſeines Hauſes Bewegung. Auf dieſe Weiſe, und durch ſeine ſtrenge Mäſſigkeit im Eſſen und Trinken, genoß er eine gute Geſundheit, wiewohl er eine zärtliche Leibesbeſchaffenheit hatte. Seine häusliche Lebensart hinderte ihn nicht an einer ſehr ausgebreiteten und rühmlichen Bekanntſchaft. Sein Haus war, beſonders des Sonntags Abends, der Verſammlungsort der angeſehenſten Perſonen von allen Ständen, und vorzüglich von ſolchen, die ſich durch ihre Gelehrſamkeit, oder Liebe zur Litteratur, berühmt gemacht hatten. Die Fremden, die die Gelehrſamkeit liebten, empfieng er mit einer Höflichkeit und Freundlichkeit, die in ihnen die gröſte Achtung und Ehrerbietung erweckte; und ſein lehrreicher munterer Umgang machte ihn zur Freude ſeiner Freunde-

überhaupt. Am 5ten März 1765 ward Campbell zum königlichen Agenten für die Provinz Georgien in Nordamerika ernennt, welches Amt er bis an ſeinen Tod verwaltete. Seine letzte Krankheit war eine Entkräftung, die Folge von einem Leben, das den ſtrengen Studieren gewidmet war. Durch dieſe Krankheit ward er den 28ſten December 1775 weggeriſſen, als er faſt ſein 68ſtes Jahr zurückgelegt hatte.

Campbells litterariſche Kenntniſſe waren keinesweges blos auf die Materien, die er als Schriftſteller behandelt hatte, eingeſchränkt. Er war auch in der Mathematik ſehr gut bewandert, und hatte viel in der Medicin geleſen. Man hat mit vielem Grunde geglaubt, daß, wenn er ſich der letzten Wiſſenſchaft gewidmet hätte, er es darin ſehr weit gebracht haben würde. Er war in verſchiedenen Theilen der heiligen Litteratur ungemein erfahren; und ſeine Bekanntſchaft mit den Sprachen erſtreckte ſich nicht nur auf das Hebräiſche, Griechiſche und Lateiniſche unter den alten, und auf das Franzöſiſche, Italiäniſche, Spaniſche, Portugieſiſche und Holländiſche unter den neuern; ſondern auch auf die morgenländiſchen Sprachen. Er liebte vorzüglich die griechiſche Sprache. Daß er zu einer ſolchen Mannigfaltigkeit von Kenntniſſen gelangen konnte, dazu half ihm ſein erſtaunlich ſtarkes Gedächtnis, welches in der That einen jeden, mit dem er umgieng, in Verwunderung ſetzte. In Mittheilung ſeiner Gedanken hatte er eine ungemeine Fertigkeit und Leichtigkeit; und die Schreibart in ſeinen Werken, die nach dem Muſter des berühmten Biſchofs Sprat gebildet war, war deutlich, leicht, flieſſend und wohllautend. Sollte man glauben, daß ſie zuweilen zu weitſchweiffig ſey, ſo wird man doch auch gewiß zugeſtehen, daß ſie überhaupt ſehr zierlich und ſchön ſey.

Mit

Mit allen dieſen Vollkommenheiten des Verſtandes vereinigte Campbell die noch wichtigern Tugenden eines moraliſchen und frommen Karakters. Sein Gemüth war ſanft und leutſeelig, und ſein Betragen liebreich und verbindlich. Er war ein zärtlicher Ehemann, ein nachſichtsvoller Vater, ein gütiger Herr, ein beſtändiger und redlicher Freund. Seinem Schöpfer bewies er die tiefſte Ehrerbietung und den aufrichtigſten Gehorſam; und auch in ſeinem Briefwechſel zeigt er, daß ein Gefühl von Gottesfurcht ſeinem Herzen allezeit ſehr nahe ſey. In einem Briefe an Herrn Hall ſagte er: „Man kann auf die Nothwendigkeit „der Religion nicht genug beſtehen; nicht nur, weil „ſie unſre künftige Glückſeeligkeit in Sicherheit ſetzt, „ſondern auch, weil ſie die einzige ſichere und gewiſſe „Richtſchnur des Lebens, und den neuern Lehren der „Philoſophie und Verpflichtungen der Ehre viel tau„ſendmal vorzuziehen iſt. Ich kann mit aller Wahr„heit ſagen, daß der Kirchenkatechismus ein weit beſ„ſeres Syſtem der Moral iſt, als Ciceros Officia. „Man findet in dieſen und in den Werken des Sene„ca ſehr viel ſchönes; allein, nach meinem Urtheil, „nichts, das weder an Geiſt noch an Schreibart eini„gen von den Collecten in unſrer Liturgie gleichkommt.“ Bei einer andern Gelegenheit ſchrieb er an denſelben Freund, daß er glaube, es ſeyen mehr geſunder Verſtand, und weit beſſere Vorſchriften zur Führung des Lebens, in der Weisheit Salomons und des Sohnes Sirach, als in allen heidniſchen Weltweiſen zuſammen genommen; oder als im Bolingbroke, Hume, oder Voltaire zu finden iſt. Es war unſers Campbells Gewohnheit, täglich die heilige Schrift in der Grundſprache, nebſt den alten Ueberſetzungen, und den beſten Auslegern, zu leſen; und auf ſolche Weiſe laß er, wie

aus

aus ſeinen gelegentlichen Anmerkungen erhellt, die Bibel oft mit vielem Dank und Nutzen durch.

S. Kippis brittiſche Biographie, nach der Recenſion, die im Monthly Review October 1784. vorkommt.

Johann Canton.

Ein ſcharfſinniger Naturforſcher, ward zu Stroud, in der Grafſchaft Glouceſter, im J. 1718, gebohren. In ſeiner Jugend übergab man ihn der Aufſicht des Herrn Davis, eines geſchickten Mathematikers in ſeinem Geburtsort, bei welchem er, ehe er neun Jahr alt war, beides die gemeine und die decimal Arithmetik durchgegangen war. Hierauf legte er ſich auf die mathematiſchen Wiſſenſchaften, und beſonders auf die Algebra und Aſtronomie, worin er ſchon ſehr weit gekommen war, als ſein Vater, der ein Tuchweber war, ihn aus der Schule nahm, und ihn zu ſeiner eignen Handthierung anführte. Dieſer Umſtand konnte ſeinen Eifer in Erlernung der Wiſſenſchaften nicht dämpfen. Alle ſeine müſſige Stunden wendete er an, es in den aſtronomiſchen Wiſſenſchaften weiter zu bringen, und durch Hülfe der Carolinentafeln, nebſt Wings Aſtronomie, berechnete er die Mondfinſterniſſe und andre Phänomenen. Seine Kenntniſſe in dieſer Wiſſenſchaft wendete er auch zur Verfertigung verſchiedener Gattungen von Sonnenzeigern an. Da aber das Studieren unſers jungen Philoſophen oft bis in die ſpäte Nacht fortgeſetzt ward, und ſein Vater beſorgte, daß er ſeiner Geſundheit Schaden thun würde, ſo verbot er ihm, daß er ſich des Lichts in ſeiner Kammer nicht länger,

als zum Schlafengehen nöthig war, [illegible], und ſahe oft ſelbſt nach, ob er auch ſeinem Befehle gehorchte. Des Sohnes Durſt nach Erkenntnis war indeſſen ſo groß, daß er dem Verbote auszuweichen ſuchte, und ein Mittel erfand, ſein Licht ſo lange zu verbergen, bis die Familie zur Ruhe war, da er denn wieder aufſtand, und ſein Lieblingsſtudieren ungeſtört fortſetzte. Während dieſem Verbote, und in dieſen Stunden geſchahe es, daß er die Linien eines groſſen aufrecht ſtehenden Sonnenzeigers berechnete, und mit keinem beſſern Werkzeuge, als mit einem gemeinen Meſſer, auf einen Stein einſchnitt, auf welchen, auſſer den Stunden des Tages, auch das Aufgehen der Sonne, ihre Stelle in der Ekliptik, und einige andre beſondre Umſtände, zu ſehen waren. Als dieſes fertig, und ſeinem Vater bekannt gemacht war, erlaubte er ihm, den Sonnenzeiger vorne am Hauſe zu ſetzen, wo er die Bewunderung verſchiedener Herren in der Nachbarſchaft erregte, und den jungen Canton zu ihrer Bekanntſchaft einführte, welches die Folge hatte, daß ſie ihm ihre Bibliotheken zum Gebrauch anboten. In einer von dieſen Bücherſammlungen fand er Martins philoſophiſche Grammatik, welches das erſte Buch war, das ihm einen Geſchmack an der Naturkunde beibrachte. Bei einem andern Herrn, wenige Meilen von Strout, ſahe er zuerſt ein Paar Weltkugeln; ein Gegenſtand, der ihm ein auſſerordentliches Vergnügen verurſachte, weil es ihm nun ſehr leicht ward, ſolche Aufgaben aufzulöſen, die er bisher zu berechnen gewohnt geweſen war. Der Sonnenzeiger war ſeit einigen Jahren, auf Koſten einiger Herren zu Strout, verſchönert worden, von welchen verſchiedene ſeine Schulfreunde geweſen waren, und die noch fortfuhren, den Sonnenzeiger als ein vorzügliches Werk zu betrachten.

Unter

Unter andern Perſonen, mit welchen er in ſeinen frühern Jahren bekannt ward, war auch der ehrwürdige Dr. Heinrich Miles von Torting, ein gelehrtes und würdiges Mitglied der königlichen Geſellſchaft, der es in der Naturkunde ſehr weit gebracht hatte. Da dieſer Gelehrte ſahe, daß Canton Geſchicklichkeiten beſaß, die zu viel verſprachen, als daß ſie in den engen Gränzen einer Landſtadt eingeſchränkt werden ſolten, ſo brachte er es bei ſeinem Vater dahin, ſeinen Sohn nach London zu ſchicken. Er kam demnach im J. 1737 nach dieſer Hauptſtadt im März, hielt ſich aber bis zum folgenden May bei dem Dr. Miles zu Torting auf; da er denn als Schreiber ſich bei dem Herrn Samuel Watkins, der Oberlehrer einer Akademie in Spital-Square war, auf fünf Jahre in die Lehre gab. In dieſer Lage ließ er ſo viel Scharfſinnigkeit, Fleiß und gute Aufführung von ſich blicken, daß er, nach Verlauf ſeiner Lehrjahre, im May 1742 von Herrn Watkins auf drei Jahre zum Mitarbeiter aufgenommen ward, welchem Manne er hernach in ſeinem Amte in Spital-Square folgte, und während ſeinem ganzen Leben darin blieb.

Gegen das Ende des J. 1745 erhielt die Elektricität, die ſchon ſehr zeitig unſers Cantons Aufmerkſamkeit an ſich gezogen zu haben ſcheint, eine ſehr groſſe Verbeſſerung durch die Entdeckung der berühmten leidener Flaſche. Dieſer Vorfall richtete die Gedanken der meiſten Philoſophen Europens auf dieſen Theil der Naturwiſſenſchaft; und Canton, der einer der erſten war, welcher den Verſuch wiederholte und weiter trieb, fand ſeinen Fleiß und ſeine Aufmerkſamkeit durch viele wichtige Entdeckungen belohnt. Dr. Wilhelm Watſon, deſſen frühe und ausgezeichnete Bemühungen in elektriſchen Verſuchen bekannt ſind, gedenkt, in einem der königlichen Geſellſchaft 1746 vorgeleſenen

Aufſätze, eines Verſuchs unſers Cantons, zur Beſtimmung der Quantität der in der leidener Flaſche geſammleten Elektricität. Nachdem er die geladene Flaſche in die eine Hand genommen hatte, ließ er dieſelbe einem abgeſonderten Ableiter einen Funken mittheilen, welchen Funken er mit ſeiner andern Hand wegnahm. Dieſe Operation wiederholte er ſo lange, bis das Ganze entladen war; und nach der Anzahl der Funken ſchätzte er die Höhe der Ladung. Er fand auch, daß, wenn eine geladene Flaſche auf elektriſchen Materien geſtellt wäre, das Drath und die Bekleidung einen oder zwei Funken umzechig von ſich geben würde, und daß, wenn man die Operation fortſetzte, die Flaſche entladen werden könnte. Dr. Prieſtley hat angemerkt, daß dieſe Entdeckung mit der groſſen Erfindung des Dr. Franklin nahe verwandt ſey. Canton bemerkte indeſſen um dieſe Zeit nicht, daß die umzechigen Funken von den beiden entgegengeſetzten Elektricitäten herrühren. In dem Gentleman's Magazin Januar 1747 machte er zwei elektriſche Aufgaben bekannt. Gegen das Ende des J. 1749 arbeitete er mit ſeinem Freunde, dem jüngſt verſtorbenen ſcharfſinnigen Benjamin Robins Esq. Verſuche zu machen, um zu beſtimmen, zu welcher Höhe Racketen getrieben werden könnten, und in welcher Entfernung man ihr Licht ſehen könne. Im J. 1750 ward bei der königlichen Geſellſchaft vorgeleſen: Cantons „Methode „künſtliche Magneten zu machen, ohne den Gebrauch der natürlichen, und doch ſo, daß ſie dieſe „weit übertreffen.“ Dieſer Aufſatz, der ſchon eine Zeitlang vorher geſchrieben war, würde der Geſellſchaft früher mitgetheilt worden ſeyn, wenn Canton nicht beſorgt hätte, daß die Bekanntmachung dem Dr. Gowen Knight nachtheilig ſeyn würde, der dadurch, daß er die Nadeln der Seecompaſſe beſtrich, viel Geld ver-

denke, und aus ſeiner Methode ein Geheimnis machte. Nachdem er aber ſeine Verſuche dem Herrn Martin Folkes Esq. gezeigt hatte, war dieſer Herr der Meinung, daß eine Erfindung von einer ſo allgemeinen Nutzbarkeit für das menſchliche Geſchlecht, wegen des Privatnutzens eines andern, dem Publikum nicht vorenthalten werden müſſe. Dem zu Folge legte unſer Philoſoph ſie bald darauf der königlichen Geſellſchaft vor, und zeigte derſelben den Hauptverſuch ſelbſt, nebſt einigen andern, die ſich auf den nämlichen Gegenſtand bezogen, welche insgeſammt zu ihrer Zufriedenheit gelungen. Durch dieſen Aufſatz erwarb er 1750 die Ehre, zu einem Mitgliede der königlichen Geſellſchaft erwählt zu werden, und am folgenden St. Andreastage die neue Ehre, den ausgezeichneſten Beweiß ihres Beifalls durch das Geſchenk von einer goldenen Schaumünze zu erhalten. In eben dieſem Jahre ward ihm von der Univerſität zu Aberdeen die Würde eines Magiſters der freien Künſte ertheilt; und 1751 ward er zu einem Mitgliede des Raths der königlichen Geſellſchaft ernennt.

Im J. 1752, als die Parlementsacte zu Abänderung des alten Styls durchgegangen war, überreichte Canton dem Grafen von Macclesfield verſchiedene Gedächtnisregeln zur Erfindung des Schaltjahrs, der Sonntagszeichen, der Epacten ꝛc. Dieſes that er in der Abſicht, daß dieſelben in das Common Prayer Buch eingerückt werden möchten; er kam aber damit zu ſpät, denn der Setzer hat ſie ſchon, wie ſie jetzt ſtehen, geſetzt. Dieſe Regeln, nebſt einer Erklärung der Gründe derſelben, wurden hernach dem ehrwürdigen Dr. Jennings mitgetheilt, der ſie in ſeine Einleitung zum Gebrauch der Weltkugeln mit Dank einrückte.

Am 20ten Jul. 1752 war unſer Philoſoph ſo glücklich, daß er in England der erſte war, der, durch das Anziehen des elektriſchen Feuers aus den Wolken, während einem Donnerwetter, des Dr. Franklins Hypotheſe von der Aehnlichkeit des Blitzes und des elektriſchen Feuers beſtätigte. Cantons Glück war ſeiner Vorſichtigkeit zu zuſchreiben, daß er eine zinnerne Decke auf ſeinen Apparatus befeſtigte, um die gläſerne Röhre, die denſelben unterſtützte, vor Regen zu verwahren. Durch dieſes Mittel war er im Stande, in einer Entfernung von einem halben Zoll, Funken zu erhalten; allein die Erſcheinung hörte in der Zeit von zwei Minuten auf.

Im J. 1753 ward ſein Aufſatz, betitelt: „elektriſche Verſuche, nebſt einer Probe, ihre verſchiedene „Erſcheinungen zu erklären,“ der königlichen Geſellſchaft vorgeleſen. Die Verſuche in dieſem Aufſatze ſollen beweiſen, daß das elektriſche Fluidum, wenn davon in irgend einem Körper ein groſſer Vorrath iſt, das elektriſche Fluidum in jedem andern Körper, wenn ſie ſo nahe ſind, daß ſie auf einander wirken können, zurücktreibt, und daſſelbe in die entfernten Theile des Körpers, oder ganz aus demſelben, dränget, wenn dazu irgend ein Ausweg iſt: oder mit andern Worten, daß Körper, die in elektriſche Atmosphären verſenkt ſind, allezeit mit der Elektricität begabt werden, der Elektricität des Körpers in der Atmosphäre, in welche ſie verſenkt ſind, zuwider. Um die Zeit, daß Canton dieſe Verſuche machte, war er, mit dem Dr. Franklin, der Meinung, daß das geriebene Glaß das elektriſche Fluidum auslaſſe, daß aber das geriebene Siegellack daſſelbe aufnehme. Indeſſen fand er hernach Gründe, zu glauben, daß elektriſche Atmosphären nicht von Ausflüſſen aus geriebenen oder elektriſicirten Körpern entſtehen; ſondern daß ſie nur eine Abänderung des Zuſtandes des elektriſchen Fluidums ſind, das in

der

der ſie umgebenden Luft enthalten iſt, oder dazu gehö-
ret, bis zu einer gewiſſen Entfernung: z. B. gerieben-
nes Glas treibt das elektriſche Fluidum von demſelben
zurück, und macht es folglich jenſeit dieſer Entfernung
dichter; dahingegen geriebenes Siegellack das elektri-
ſche Fluidum, welches in der demſelben näheren Luft
vorhanden iſt, an ſich ziehet, und es dünner macht, als
es vorher war. In demſelben Aufſatze meldete Can-
ton auch, wie er durch ſehr viele Verſuche entdeckt ha-
be, daß einige Wolken in einem poſitiven, und andre
in einem negativen Zuſtande der Elektricität wären.
Faſt um dieſelbe Zeit machte Dr. Franklin dieſelbe
Entdeckung in Amerika. Dieſer Umſtand, und weil
Canton Franklins Hypotheſe beſtändig vertheidigt
hatte, bewog dieſen vortreflichen Philoſophen, daß er
unmittelbar nach ſeiner Ankunft in England unſerm
Canton einen Beſuch abſtattete, und dies veranlaßte
eine Freundſchaft, die hernach beſtändig, ohne Unter-
brechung oder Verminderung, fortgedauert hat.

Im November 1754 ward in der königlichen Ge-
ſellſchaft vorgeleſen: „ein Brief an den Grafen von
„Macclesfield, betreffend einige neue elektriſche Ver-
„ſuche.“ Vor der Bekanntmachung dieſes Briefes
war die nämliche Elektricität allezeit durch den näm-
lichen elektriſchen Gegenſtand hervorgebracht worden.
Das Reiben des Glaſes hatte allezeit eine poſitive, und
das Reiben des Siegellacks ꝛc. eine negative Elektri-
cität verurſacht. Dieſe hielt man für weſentliche und
unveränderliche Eigenſchaften jener Subſtanzen. Al-
lein Canton entdeckte, daß es gänzlich von dem Rei-
ber, und von der Oberfläche des elektriſchen Gegenſtan-
des abhieng, ob die hervorgebrachte Elektricität poſitiv
oder negativ ſeyn ſolte.

Am St. Andreastage 1754 ward er zum zweiten Male zu einem Mitgliede des Raths der königlichen Geſellſchaft für das folgende Jahr erwählt.

In dem Tagebuche der Damen für das J. 1756 beantwortete Canton die Preisfrage, die im vorhergehenden Jahre aufgegeben war. Dieſe Frage war: „wie kann man das ſogenannte Sternſchneu„zen am beſten erklären? welches iſt die Subſtanz die„ſes Phänomens? und in welchem Zuſtande der Atmo„ſphäre zeigt es ſich am häufigſten?“ Die Auflöſung, ob ſie gleich ohne Namen eingeſchickt war, that ſeinem Freunde, dem Herrn Thomas Simpſon, der ſie beurtheilen muſte, ſo ſehr ein Genüge, das er unſerm Canton den Preiß zuſchickte, und ein Billet beifügte, in welchem er bezeugte, er ſey verſichert, daß er ſich in dem Verfaſſer derſelben nicht geirret habe, da auſſer ihm keiner, ſo viel er wüßte, die Frage ſo gut beantwortet haben könnte.

Cantons nächſte Schrift für das Publikum war ein Brief in dem Gentleman's Magazin, September 1759, über die elektriſchen Eigenſchaften des Tourmalins, in welchem die Geſetze dieſes wundervollen Steins auf eine kurze und ſchöne Art beſtimmt werden.

In eben dieſem Jahre ward der königlichen Geſellſchaft vorgeleſen: „ein Verſuch zur Erklärung der re„gelmäſſigen täglichen Veränderung der Horizontalma„gnetnadel; wie auch der unregelmäſſigen Verände„rung zur Zeit eines Nordlichts.“ In dieſem Aufſatze beweiſet Canton durch Verſuche, daß die anziehende Kraft des Magneten (es mag nun ein natürlicher oder künſtlicher ſeyn) wenn derſelbe heiß iſt, abnehmen, und, wenn er kalt iſt, zunehmen wird. Dieſem Aufſatze ſind beigefügt Beobachtungen von einem ganzen Jahre über die täglichen Abänderungen der Magnetnadel.

Im November 1761 theilte er der königlichen Geſellſchaft eine Beſchreibung des Durchgangs der Venus am 6ten Jun. 1761 mit. Seine Beobachtungen waren in Spital-Square angeſtellt, und die wahrſcheinliche Zeit der erſten Berührung war um 8 Uhr, 18 Minuten, 41 Secunden, und der letzten Berührung um 8 Uhr, 37 Minuten, 4 Secunden.

Das Nächſte, das Canton der Geſellſchaft mittheilte, war ein an den Dr. Franklin gerichteter, und im Februar 1762 vorgeleſener Brief, enthaltend einige Anmerkungen über Delavals elektriſche Verſuche.

Im December deſſelben Jahres lieferte er einen neuen artigen Beitrag zur Naturwiſſenſchaft in einem Aufſatze, mit dem Titel: „Verſuche zum Beweiſe, „daß das Waſſer nicht die Eigenſchaft habe, daß es „nicht könne zuſammen gedrückt werden.“ Dieſe Verſuche ſind eine völlige Widerlegung des berühmten Florentiniſchen Verſuchs, deſſen ſo viele Philoſophen als eines Beweiſes, daß das Waſſer nicht zuſammen gedrückt werden könne, gedacht haben.

Am St. Andreastage ward Canton zu dritten Male zum Mitgliede des Raths der königlichen Geſellſchaft erwählt; und im November des folgenden Jahres wurden dieſer gelehrten Geſellſchaft ſeine fernere „Verſuche und Beobachtungen über die Druckbarkeit „des Waſſers und andrer Flüſſigkeiten,“ vorgeleſen. Man hielt dafür, daß die Erweiſung dieſer Thatſache, gegen die bisher angenommene Meinung, die man nach der übereilten Entſcheidung der Florentiniſchen Akademie gefaßt hatte, die goldene Schaumünze der Geſellſchaft verdient habe. Man brachte daher im Rathe der Geſellſchaft 1764 dieſe Sache in Vorſchlag. Da aber einige Mitglieder der Geſellſchaft, die gern, wo möglich, Cantons feſtgeſetzte Theorie umſtoſſen wollten, vieles dagegen einzuwenden hatten, ſo faßte der

Rath den Entſchluß, daß die Verſuche vor den Augen eines dazu ernennten Ausſchuſſes wiederholt werden ſolten. Dieſer Ausſchus beſtand aus folgenden Herren: dem Grafen von Morton, als Präſidenten; Lord Cavendiſh, Iſrael Maudit, Esq., Matthias Raper, Esq., Johann Ellicott, Dr. Wilhelm Watſon, Dr. Carl Morton, Herr Jacob Short, Dr. Benjamin Franklin, George Ludwig Scott, Esq., Eduard Delaval, Esq., und Franz Blake, Esq. Nicht leicht hätte ein würdigerer Ausſchus gewählt werden können, und dieſem war nun aufgetragen, von dem Reſultate ihrer Verſuche dem Rathe Bericht abzuſtatten, und ihre Meinungen darüber beizufügen. Zugleich erſuchte der Rath den Präſidenten, darauf anzutragen, daß ſolche Mitglieder, die gegen Cantons Verſuche über die Druckbarkeit des Waſſers, oder über die daher geleitete Theorie, irgend einige Einwürfe vorzubringen hätten, ſolche Einwürfe ſchriftlich übergeben möchten. Dem Ausſchuſſe wurden die Verſuche von Canton in ſeinem Hauſe vorgezeigt. Dem Lord Morton wurden ſie zu verſchiedenen Malen gezeigt; denn derſelbe hatte beſtändig einige neue Einwürfe dagegen vorzubringen, ob er gleich zu der Zeit, wann ſie angeſtellt wurden, allezeit ſeine Zufriedenheit mit denſelben bezeugte. Als aber eine mit Queckſilber angefüllte Kugel dem Herrn Mauduit, der den Grafen Morton begleitete, zufälliger Weiſe auf den Fuß fiel, und ihm Schaden that, nahm Canton daher Anlas, dem Grafen zu melden, daß, wenn er, nachdem er die Verſuche ſo oft wiederholt geſehen hätte, noch länger an der Sache zweifelte, er zu ſeiner Ueberzeugung alle Hofnung aufgeben müſſe; und ſich deshalb keine weitere Mühe geben, ſondern den Aufſatz ſeinem Schickſal überlaſſen würde. Er erhielt aber doch einen ſehr geſchickten Vertheidiger in dem Lord Carl Cavendiſh, der ſich der Sache ſehr an-

annahm. Dieſer Lord war bei allen Verſammlungen des Ausſchuſſes gegenwärtig, und machte eine ſehr genaue Beſchreibung von deſſen Verfahren, in einer dem Rathe übergebenen Schrift, in welcher er eine jede Schwierigkeit, die man gegen die Lehre von der Druckbarkeit des Waſſers vorgebracht hatte, mit groſſer Deutlichkeit beantwortete. Ungeachtet der Bitte des Raths waren nur mündliche Einwendungen vorgebracht worden. Der Ausſchus faßte demnach folgenden Entſchlus: daß die Mitglieder deſſelben, um über den Werth der Verſuche des Herrn Cantons ihre Meinungen zu beſtimmen, keine Einwürfe, die nicht ſchriftlich übergeben wären, in Betrachtung ziehen könnten. Da ſie zu verſchiedenen Malen, vom 6ten Jul. 1765, bis zum 21ten November deſſelben Jahres, zuſammen gekommen wären, ſo ſtatteten ſie ihren Bericht in den dreien folgenden Artickeln ab: 1. Der Ausſchus habe, nach wiederholten Proben, Cantons Verſuche richtig befunden. 2. Die Hypotheſe von der Druckbarkeit des Waſſers erkläre die Phänomenen in Cantons Verſuchen. 3. Aus keinen Vernunftſchlüſſen oder Verſuchen, die bisher dem Ausſchuſſe vorgebracht worden, erhelle, daß die Phänomenen in Cantons Verſuchen aus irgend einer andern Urſach erklärt werden können. Dieſem Berichte zu Folge erkannte der Rath einmüthig ihm die goldene Schaumünze zu, die ihm dann auch den 30ſten November 1765 überreicht ward.

Cantons nächſter Aufſatz, deſſen wir hier gedenken wollen, ward der königlichen Geſellſchaft im December 1768 vorgelegt, und beſtand in „einer leichten „Methode, einen Phosphorus zu machen, der, wie „der bologner Stein, das Licht einziehen und auslaſſen „wird, nebſt Verſuchen und Beobachtungen.“ Als er dem Dr. Franklin das augenblickliche Licht, das durch etwas von dieſem Phosphorus aus der nahen

Entladung einer elektriſicirten Flaſche erlangt ward, zu-
erſt zeigte, rief dieſer ſogleich aus: „Gott ſprach, es
„werde Licht, und ſiehe, es ward Licht.“

Als der Dechant und das Kapitel der Paulskirche
in einem Briefe an den Präſidenten, vom 6ten März
1769, die königliche Geſellſchaft um ihre Meinung er-
ſuchte, welche die beſte und wirkſamſte Art ſey, zur
Bewahrung dieſer Kirche vor der Gefahr des Blitzes
elektriſche Ableiter anzubringen; ſo war Canton eines
von den Mitgliedern des Ausſchuſſes, die, den Brief
in Betrachtung zu ziehen, und darüber ihre Meinung
zu berichten, beſtimmt waren. Die zu dieſem Ge-
ſchäfte mit ihm vereinigte Mitglieder waren Dr. Wat-
ſon, Dr. Franklin, Herr Delaval und Herr Wilſon.
Ihr Bericht ward den 8ten des darauf folgenden Ju-
nius abgeſtattet; und der von ihnen geſchehene Vor-
ſchlag iſt wirklich ausgeführt worden. Dieſes wird
vermuthlich auf die wirkſamſte Art dazu dienen, dieſes
herrliche Gebäude der Paulskirche vor dem Blitz zu
verwahren.

Cantons letzte Schrift, die er der königlichen Ge-
ſellſchaft überreichte, ward im December 1769 vorge-
leſen, und enthielt: „Verſuche zum Beweiſe, daß das
„Leuchten des Meeres aus der Fäulnis ſeiner thieriſchen
„Weſen entſtehe.“ Ohne ſich in die Betrachtung der
verſchiedenen Meinungen der Philoſophen wegen dieſer
leuchtenden Erſcheinung einzulaſſen, begnügt Canton
ſich in dieſer Schrift mit Beſchreibung einiger Verſu-
che, die ein jeder leicht machen kann, und die, wie er
glaubt, ihre wahre Urſach beſtimmen können.

In der hier ertheilten Nachricht von ſeinen bekannt
gemachten Schriften haben wir uns vornehmlich bei
ſolchen eingeſchränkt, die die wichtigſten ſind, und die
auf verſchiedene Gegenſtände in der philoſophiſchen Welt
ein neues Licht werfen. Auſſer dieſen ſchrieb er noch
ſehr

ſehr viele Aufſätze in ſeinen frühern und ſpätern Jahren, die in verſchiedenen öffentlichen Schriften erſchienen. Wir können noch hinzu ſetzen, daß er in Rückſicht auf die Reinlichkeit und Zierlichkeit ſeines Apparatus ſehr eigen war, und daß er in Ausführung ſeiner Verſuche eine ungemeine Geſchicklichkeit beſaß.

Cantons arbeitſame und ſitzende Lebensart, zu welcher er durch einen unermüdeten Fleis in den Pflichten ſeines Berufs, und durch ſeinen Eifer in philoſophiſchen Unterſuchungen und Verſuchen, genöthigt ward, trug vermuthlich viel zur Verkürzung ſeiner Tage bei. Die Krankheit, in welche er verfiel, und die ihn wegriß, war die Waſſerſucht. Sein Tod ereignete ſich den 22ten März 1772, im 54ſten Jahre ſeines Alters, zum groſſen Leidweſen ſeiner Familie, wie auch ſeiner gelehrten und andrer Bekannten. Sein Tod war auch kein geringer Verluſt für die Wiſſenſchaften; denn von der Zeit des Lebens, in welcher er ſtarb, und von ſeinem glücklichen Kopfe in philoſophiſchen Unterſuchungen hätte man noch viel erwarten können, das zur Bereicherung der gelehrten Welt mit neuen Entdeckungen gedient hätte. Canton war ein Mann von ſehr liebenswürdigem Karakter und Sitten. Im Umgange war er ſtille und ſanft, mehr ſparſam mit Worten, als überflüſſig; was er aber ſagte, war ungemein verſtändig und überlegt. Er fand ſehr viel Vergnügen in Beſuchung der Verſammlungen der königlichen Geſellſchaft, wie auch einiger auserleſener Geſellſchaften von gelehrten und ſcharfſinnigen Perſonen, deren Mitglied er war. Zu den übrigen Freunden, mit welchen er in der einen oder andern von dieſen Geſellſchaften zuſammen kam, kann man rechnen Dr. Bradley, Herr Thomas Simpſon, Dr. Pemberton, Dr. Owen, Herr Thoresby, Dr. Franklin, Dr. Price, Dr.

Dr. Prieſtley, Dr. Savage, Herr Burgh, Herr Ro- ſe, Dr. Amory, Dr. Jeffries, Dr. Furneaux, Herr Radcliff, Herrn Dentham, Herr Collings, und Dr. Rees.

S. Kippis neue brittiſche Biographie, nach dem Auszug im monthly Review, November 1784.

Heinrich St. John, Lord Vicomte Bolingbroke.

Es giebt einige Karaktere, die von Natur gebildet zu ſeyn ſcheinen, um in dem Kämpfen mit Geg- nern Vergnügen zu finden, und deren angenehmſte Stunden in Stürmen von ihrer eigenen Schöpfung vergangen ſind. Der Gegenſtand gegenwärtiger Be- ſchreibung war vielleicht von allen andern der unermü- detſte, ſich ſelber Feinde zu machen, um in Ueberwin- dung derſelben ſeine Macht zu beweiſen; und er war nicht minder beſchäftigt, ſeine vorzügliche Talente aus- zubilden, als Gegenſtände zu finden, an welchen er ih- re Thätigkeit üben konnte. Sein Leben ward in einem be- ſtändigen Streite von Staatshändeln zugebracht; und er hat, als ob dieſes zum Kampfe zu kurz geweſen wä- re, ſein Andenken als eine Veranlaſſung zum fortwäh- renden Streite hinterlaſſen.

Es iſt in der That keine leichte Sache, eine zuge- ſtandene Unpartheilichkeit zu beobachten, wenn man von einem Manne redet, der in Rückſicht auf ſeine po- litiſche ſowohl als religiöſe Grundſätze ſo verſchieden be- trachtet wird. Von ſolchen, denen ſeine Politik ge- fällt, kann man ſicher ſeyn, daß ſie ihn wegen ſeiner Reli-

Religion verdammen; und im Gegentheil, ſolche, die ſeinen theologiſchen Meinungen am ſtärkſten zugethan ſind, werden ſehr wahrſcheinlich ſeine politiſchen verſchreien. Auf welcher Seite man ihn auch betrachten mag, ſo wird er gewis Gegner haben; und dies war vielleicht das, was er am meiſten wünſchte, da er von Natur ein Gemüth hatte, dem der Streit beſſer, als der Sieg, gefiel.

Heinrich St. John, Lord Vicomte Bolingbroke ward im J. 1672 zu Batterſea in der Grafſchaft Surry gebohren, auf einem Landgute, das ſeit Jahrhunderten im Beſitz ſeiner Vorfahren geweſen war. Seine Familie war vom erſten Range, gleich glänzend wegen ihres Alterthums, ihrer Würden, und ihrer groſſen Beſitzungen. Man hat gefunden, daß ſie ihren Urſprung ſchon vor den Zeiten der Eroberung durch Wilhelm den Eroberer von Adam de Port, Baron von Baſing in Hampſhire, herleite; und daß ſie, in der Folge der Zeiten, Kriegshelden, Patrioten und Staatsmänner hervorgebracht habe, deren einige wegen ihrer Ergebenheit an den König, und andre wegen ihrer Vertheidigung der Rechte des Volks, berühmt waren. Da ſein Grosvater, der Ritter Walter St. John von Batterſea, eine von den Töchtern des Lords Oberrichters St. John, der, wie bekannt, der republikaniſchen Parthei ſehr ergeben war, geheirathet hatte, ſo ward unſer Heinrich in ſeiner Familie auferzogen, und ſog alſo die erſten Grundſätze ſeiner Erziehung unter den Diſſentienten ein. Um dieſe Zeit war Daniel Burgeß, ein ganz beſonderer Schwärmer, der eben ſo viel Eifer als Eigenſinn beſaß, und wegen der Bosheit ſeiner Grillen ſowohl als wegen der wüthenden Hartnäckigkeit ſeiner Grundſätze bekannt war, bei ſeiner Grosmutter als presbyterianiſcher Hausprediger, und dieſen ernennte man zum Regierer der

erſten

erſten Studien des jungen Heinrichs. Nichts iſt ſo geſchickt, ein empfindliches Gemüth zurück zu ſcheuchen, als misverſtandener Eifer; und vielleicht mochte die Ungereimtheit des erſten Unterrichts, den er erhielt, ihm die Verachtung gegen alle Religionen beigebracht haben, die er mit Recht gegen eine eingeſogen haben mag. In der That, keine Arbeit kann demüthigender ſeyn, als zu welcher man ihn verurtheilt hatte. Er ſagt an einem Orte: „als ich noch ein kleiner Junge „war, ward ich genöthigt, die Commentare des Dr. „Manton durchzuleſen, deſſen Stolz es war, hundert „und neunzehn Predigten über den hundert und neun„zehnten Pſalm zu machen.“ Vom Dr. Manton und von ſeinen Predigten war es nicht wahrſcheinlich, daß ſie bei einem viel ausrichten würden, der, zur Entdeckung der Ungereimtheiten andrer, vielleicht der ſcharfſichtigſte in der Welt war, ſo ſehr man ihn auch beſchuldigen kann, daß er viele von ſeinen eigenen eingeführt habe.

Jedoch dieſe traurige Unterweiſungen währeten nicht ſehr lange. So bald man es für ſchicklich hielt, ihn aus den Händen der Frauenzimmer zu nehmen, ward er nach der Schule zu Eaton geſandt, und von da nach dem Kollegium der Chriſtkirche zu Oxford gebracht. Sein Kopf und ſein Verſtand wurden in beiden Pflanzſchulen geſehen und bewundert; allein ſeine Liebe zum Vergnügen hatte ſo ſehr die Oberhand, daß er ſich mehr mit dem Bewuſtſeyn ſeiner groſſen Fähigkeiten, als mit ihrer Uebung, zu begnügen ſchien. Seinen Freunden, und ſolchen, die ihn ſehr genau kannten, war indeſſen die Gröſſe ſeines Verſtandes vollkommen bekannt; und als er die Univerſität verließ, betrachtete man ihn als einen, der die ſchönſte Gelegenheit hätte, in dem thätigen Leben eine glänzende Figur zu machen.

Die

Die Natur ſchien ihm in ihren äuſſerlichen Verſchönerungen nicht minder günſtig zu ſeyn, als in Ausſchmückung ſeiner Seele. Mit den Annehmlichkeiten einer ſchönen Perſon, und mit einem Geſichte, in welchem Würde und Milde glücklich vermiſcht waren, hatte er einen ſehr einnehmenden Anſtand. Seine Lebhaftigkeit war allezeit aufgeweckt, und er hatte einen ſchnellen Begrif, einen feinen Witz, und ein erſtaunliches Gedächtnis. Sein Scharfſinn im Denken und Urtheilen war ungemein; und alle dieſe Talente wurden mit einer Beredſamkeit gezieret, die unwiederſtehlich war.

Bei einem Zuſammenfluß von ſo vielen Naturgaben erwartete man, daß die Kunſt bald ihre vollendende Hand reichen, und das, was der Jüngling ſo ſchön anfieng, bald in Vollkommenheit endigen würde. Allein ſo groß iſt die Verkehrtheit der menſchlichen Natur, daß ein Alter, welches zur Erlangung der Erkenntnis hätte angewendet werden ſollen, in Vergnügungen verſchleudert ward, und anſtatt ſich zu beſtreben, in preiswürdigen Bemühungen ſich hervor zu thun, ſchien Bolingbroke mehr den Ehrgeiz zu haben, für den gröſten Taugenichts der Stadt gehalten zu werden. Dieſen Zeitraum hätte man mit dem Zeitpunkt der Gährung in Getränken vergleichen können, die trübe werden, ehe ſie ſich aufklären; man muß aber auch bekennen, daß ſolche Getränke, die nie gähren, ſelten klar werden. In dieſem Zuſtande von Unordnung war er nicht ohne gute Zwiſchenzeiten; und ſelbſt, als man von ihm wußte, daß er die Gumley, die theureſte Hure im ganzen Reiche, unterhielt, und den gröſten Vorrath von Wein, ohne trunken zu werden, vertragen konnte, ſelbſt damals verachtete er ſeinen ſchändlichen Ehrgeiz. „Die Liebe zum Studieren, ſagt er, und das Verlangen nach Kenntniſſen, waren das, was ich in meinem

„gan-

„ganzen Leben fühlte; und obgleich mein Genius, nicht „ſo wie der Dämon des Sokrates, ſo leiſe ſprach, daß „ich ihn in dem Getümmel jener Leidenſchaften, von „welchen ich weggeriſſen ward, nicht hörete, ſo gab es „doch einige ruhigere Stunden, in welchen ich auf ihn „hörete.“ Dieſer geheimen Erinnerungen gab es in der That nur wenige, denn man erinnert ſich ſeiner Ausſchweiffungen noch bis auf den heutigen Tag. Ich habe einen alten Mann geſprochen, der mich verſicherte, daß er ihn und einen andern von ſeinen Mitgeſellen, in einer trunkenen Stunde, ganz nackend durch den Park habe laufen geſehen; allein damals war eine Zeit, in welcher öffentliche Anſtändigkeit mit weniger Gefahr übertreten werden konnte, als gegenwärtig.

Wie nun, während dieſem Zeitraum, alle ſeine Neigungen auf Vergnügen gerichtet waren, ſo ſchien auch ſein Studieren blos dahin zu zielen. Seine erſten Verſuche waren in der Dichtkunſt, worin er mehr Witz als Geſchmack, mehr Arbeit als Harmonie in ſeiner Verſification, von ſich blicken ließ. Man hat noch eine Probe von ſeinen Verſen, die vor Drydens Virgil ſtehen, darin er dem Dichter ſchmeichelt, und ſeine Ueberſetzung lobt. Man hat auch noch eine andre, die nicht ſo ſehr bekannt iſt, vor einem franzöſiſchen Werke, das in Holland von dem Ritter de St. Hyacinthe herausgegeben ward, und den Titel führt: le Chef d'Oeuvre d'un Inconnu. Dieſer Aufſatz iſt ein launigtes Stück der Kritik über eine elende alte Ballade, und obgleich Bolingbrokes Kompliment in engliſcher Sprache geſchrieben iſt, ſo iſt es doch mit griechiſchen Buchſtaben gedruckt, ſo daß es auf den erſten Blick das Auge betrügen, und für wirkliches Griechiſch genommen werden kann. Man hat noch ein Paar andre von ſeinen Aufſätzen, die nach ſeinem Tode erſchie-

nen

nen ſind, die aber weder ſeinen Fähigkeiten noch ſeinem Andenken Ehre machen.

Auf dieſer tollen Laufbahn des Vergnügens gieng er eine Zeitlang fort; allein endlich im J. 1700, als er das acht und zwanzigſte Jahr ſeines Alters erreicht hatte, fieng er an, an ſeiner bisherigen Lebensart ein Misfallen zu haben, und einzuſehen, daß das ſinnliche Vergnügen allein zur Glückſeeligkeit eines vernünftigen Geſchöpfs nicht hinlänglich ſey. Er machte daher den erſten Verſuch, ſich von ſeinem Zuſtande der Bethörung dadurch los zu reiſſen, daß er die Tochter und Miterbin des Ritters **Heinrich Winchescomb**, eines Nachkommen des berühmten **Jack von Newbury**, heirathete, der, ob er gleich unter der Regierung **Heinrichs VIII** nur ein Tuchmacher war, dennoch den König mit ſeinem ganzen Gefolge ſehr prächtig bewirthen konnte. Dieſe Dame hatte ein Vermögen von mehr als vierzigtauſend Pfund Sterling, und es fehlte ihr auch nicht an Vollkommenheiten des Geiſtes; allein es ſey nun, daß er von ſeinen ehemaligen Vergnügungen noch nicht völlig geſättigt war, oder daß ihre Gemüthsart nicht mit der ſeinigen übereinſtimmte, ſo iſt ſo viel gewis, daß ſie weit entfernt waren, in einer glücklichen Ehe zu leben. Nachdem ſie eine Zeitlang zuſammen gewohnt hatten, wurden ſie einig, ſich von einander zu trennen. Sie waren beiderſeits gleich unzufrieden; er beſchwerete ſich über ihren Eigenſinn, und ſie über die Schamloſigkeit ſeiner Untreu. Einen groſſen Theil ihres Vermögens erhielt ſie, nach ſeiner Achtserklärung, zurück; allein da ihre Familiengüter auf ihn geſchrieben waren, ſo beſaß er dieſelben nach ihrem Tode, nach Aufhebung ſeiner Achtserklärung.

Nachdem er den Entſchlus gefaßt hatte, den Reizen des Vergnügens zu entſagen, und den ſtärkern Reitzen der Ehrſucht zu folgen, ſo bewarb er ſich, bald

nach ſeiner Heirath, um einen Sitz im Unterhauſe, und ward zum Repräſentanten des Burgfleckens Wotton-Baſſet in Wiltſhire erwählet, welche Stelle ſein Vater verſchiedentlich bekleidet hatte. Auſſer ſeinen natürlichen Talenten und groſſem Vermögen beſaß er noch andre ſehr erhebliche Vortheile, die ihm im Parlemente ein Gewicht gaben, und ſeine Abſichten auf Beförderungen unterſtützten. Sein Grosvater, der Ritter Walter St. John, war noch am Leben, und das Anſehen dieſes Herrn war in ſeiner Grafſchaft Wilts ſo gros, daß er, unter einer vorigen Regierung, dieſelbe in zweien Parlementen repräſentirte. Auch ſein Vater war damals Repräſentant für dieſelbe, und das Anſehen der Familie ſeiner Gemahlin erſtreckte ſich im Unterhauſe ſehr weit. Solchergeſtalt gelangte Bolingbroke durch manche zufällige Hülfsmittel zu ſeinem Sitze im Parlemente; ſein vornehmſtes und gröſtes Hülfsmittel beſtand aber in ſeinen eignen groſſen Fähigkeiten.

Um dieſe Zeit waren die Partheien der Whigs und Tories ſehr gegen einander, und hielten ſich ziemlich das Gleichgewicht. In den letztern Jahren des Königs Wilhelm hatten die Tories, die ſich aus jedem Grunde dem Hofe widerſetzten, die Liebe des Volks erhalten, und fiengen nun an, ihren Nebenbuhlern öffentlich Widerſtand zu thun. Robert Harley, nachheriger Graf von Oxford, ein ſteifer und hartnäckiger Tory, ward im J. 1700 zum Sprecher des Unterhauſes erwählt, und verblieb, nach der Thronbeſteigung der Königin Anne, im folgenden Jahre, bei dieſem Amte. Bolingbroke war, wie vorher bemerkt iſt, von je her unter den Diſſentienten erzogen, ſeine Freunde neigeten ſich zu dieſer Parthei, und alle ſeine Verbindungen waren auf der Seite der Whigs. Allein, entweder geſchahe es aus Grundſätzen, oder weil er

merkte, daß die Parthei der Tories zunahm, und die Whigs abnahmen, er veränderte bald ſeine Verbindungen, und vereinigte ſich mit Harley, für den er damals die gröſte Achtung hatte. Er brachte ihm auch nicht nur ſeine Stimme, ſondern auch ſeine Meinung zu; die er ſchon vor dem Ende ſeiner erſten Sitzung ſehr wichtig machte, da das Parlement ſchon an einem ſo jungen Redner die gröſte Beredſamkeit mit der gründlichſten Beurtheilung gewahr ward. Im folgenden Jahre ward er für denſelben Burgflecken abermal erwählt, und blieb bei ſeinen vorigen Geſinnungen, wodurch er ein ſolches Anſehen und einen ſolchen Einfluß im Parlemente erlangte, daß man es für nöthig hielt, ſeine Verdienſte zu belohnen. Er ward daher den 10ten April 1704 zum Kriegsſekretär und des Seeweſens ernennt, da ſein Freund Harley kurz vorher zum Staatsſekretär erhoben war.

Da nun ſolchergeſtalt die Parthei der Tories die gröſte Macht in Händen hatte, ſo kann man leicht erachten, daß man zur Unterdrückung des Anſehens der Whigs alle Mittel angewendet, und ihr Aufkommen verhindert haben werde; indeſſen ließ man doch auch den Verdienſten eines Feindes ſo ſehr Gerechtigkeit wiederfahren, daß der Herzog von Marlborough, den man als das Haupt der entgegen geſetzten Parthei betrachten konnte, mit allen Nothwendigkeiten zur eifrigen Fortſetzung des Krieges in Flandern verſehen ward; und es iſt merkwürdig, daß die wichtigſten Begebenheiten ſeiner Feldzüge, dergleichen die Schlachten von Ramillies und Blenheim waren, und verſchiedene rühmliche Unternehmungen, die von dem Herzoge zur Abkürzung des Krieges durch irgend eine entſcheidende Action geſchahen, damals, als Bolingbroke Kriegsſekretär war, vorfielen. In der That war er ein aufrichtiger Bewunderer dieſes groſſen Feldherrn, und ge-

ſtand es bei aller Gelegenheit bis zum letzten Augenblick ſeines Lebens. Er kannte ſeine Fehler, er bewunderte ſeine Tugenden, und hatte den Ruhm, daß er ein Werkzeug zur Erhebung jener Triumphe geweſen ſey, durch welche ſeine eigne Macht gewiſſermaſſen umgeſtoſſen ward.

Da die Angelegenheiten der Nation damals in einem eben ſo unbeſtändigen Zuſtande waren, als gegenwärtig, ſo ward Harley, nachdem er über drei Jahre an der Spitze geweſen war, nach ſeiner Reihe genöthigt, ſich den Whigs, die abermals die herrſchende Parthei geworden waren, zu unterwerfen, und die Siegel abzugeben. Die Freundſchaft zwiſchen ihm und Bolingbroke ſcheint um dieſe Zeit aufrichtig und uneigennützig geweſen zu ſeyn; denn der letztere wolte ſeinem Glücke folgen, und da er am nächſten Tage ſeine Geſchäfte in der Adminiſtration niederlegte, ſo folgte er dem Beiſpiele ſeines Freundes, und gab ſelbſt einen Beweis von Aufrichtigkeit ſowohl als Mäſſigung. Dieſes bewies er, als ſeine Mitgehülfen, die Tories, eine heftige Maasregel im Unterhauſe durchſetzen wolten, um die Prinzeſſin Sophie nach England zu bringen; denn Bolingbroke widerſetzte ſich derſelben ſo künſtlich, daß man ſie ohne Debatten fahren ließ. Man lobte dieſerhalb ſeine Mäſſigung, aber vielleicht auf Unkoſten ſeiner Klugheit.

Die Whigs ſchienen eine Zeitlang einen völligen Sieg gewonnen zu haben; und bei der Wahl eines neuen Parlements im J. 1708 ward Bolingbroke nicht wieder zu einem Mitgliede erwählt. Die darauf folgende Zwiſchenzeit von etwa zwei Jahren wendete er zum eifrigſten Studieren an, und dieſen in der Einſamkeit zugebrachten Zeitraum pflegte er hernach immer als den geſchäftigſten und nützlichſten ſeines Lebens zu betrachten. Allein ſeine Eingezogenheit ward bald

unterbrochen, als ſeine Parthei noch einmal die Oberhand erhielt; denn da das Whigparlement im J. 1710 aufgehoben war, ward er von neuem zum Parlementsgliede erwählt; und nachdem Harley zum Kanzler und Unterſchatzmeiſter des Schatzkammergerichts ernennt war, ward der wichtige Poſten eines Staatsſekretärs unſerm Bolingbroke zu Theil, in welchem er ſo viel Genie und Unverdroſſenheit von ſich blicken ließ, als vielleicht nie im nämlichen Grade in einer Perſon vereinigt geweſen ſind.

Die engliſchen Jahrbücher gedenken ſchwerlich eines Zeitumſtandes, der kritiſcher war, oder der ſo mancherlei Geſchicklichkeiten zur Anordnung erforderte. Bolingbroke befand ſich damals in einer Sphäre, wo er genöthigt war, die Staatsmaſchine, die mit tauſend verſchiedenen Bedrängniſſen kämpfte, zu regieren: eine verzweiflungsvolle und aufgebrachte Parthei, deren Unterſcheidungszeichen von je her geweſen iſt, keinen, auſſer ſich, mächtig werden zu laſſen; ein Krieg, der von einem geſchickten Feldherrn geführt ward, welcher ſein offenbarer Gegner war, und deſſen Siege nur dazu dienten, ihn täglich fürchterlicher zu machen; ein auswärtiger Feind, der unerſchöpfliche Hülfsmittel beſaß, und bei jeder Niederlage neue Stärke zu ſammlen ſchien; eine argliſtige Allianz, die nur die Vortheile des Sieges gewinnen wolte, ohne zu den Koſten des Krieges beizutragen; eine ſchwache verfallende Königin, die ſich durch jedes Gerücht bewegen ließ, und bereit zu ſein ſchien, allem, was wider ihn vorgebracht ward, Gehör zu geben; und noch mehr, ein ſchwermüthiger, träger und mistrauiſcher Collège, der ſeine Macht beneidete, und ihn wegen ſeiner Geſchicklichkeit haßte. — Dieſe waren ein Theil von den Schwierigkeiten, mit welchen Bolingbroke in ſeinem Amte zu ſtreiten hatte, und unter welchen er den Utrechter Friedensſchlus

regieren ſolte, der für eine der verworrenſten Negotiationen, welche die Geſchichte aufweiſen kann, gehalten ward. Allein für ſeine Fähigkeiten und für ſeinen Fleiß ſchien nichts zu groß zu ſeyn; er unternahm das Werk mit Muth; er fieng an, ſich zu dem vorgeſetzten Friedensſchlus dadurch den Weg zu bahnen, daß er das Volk mit der Fortſetzung des Krieges unzufrieden machte. Zu dieſem Ende beſchäftigte er ſich, ſehr genaue Verzeichniſſe von der Anzahl der engliſchen und fremden Truppen, die zur verderblichen Fortſetzung deſſelben gebraucht wurden, zu entwerfen. Er ſchrieb ſogar ſelbſt einige Aufſätze in den damaligen periodiſchen Schriften, und zeigte, wie viel von der Laſt auf Englands Schultern lag, und wie wenig von denen getragen würde, die ſich fälſchlich ſeiner Allianz rühmten. Durch dieſe Mittel, und nach vielen Debatten im Unterhauſe, erhielt die Königin eine Bittſchrift vom Parlement, darin ihr die Ungemächlichkeiten vorgeſtellt wurden, welchen die Alliirten, durch Fortſetzung dieſes Krieges, England unterworfen hatten, und folglich, wie nöthig es ſey, einer ſo ſchlecht ausgedachten Verbindung ein Ende zu machen. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß die Holländer, gegen welche dieſe Bittſchrift vornehmlich gerichtet war, alles Mögliche thaten, ſich derſelben zu widerſetzen; auch viele von den auswärtigen Höfen, mit welchen England in einigen Unterhandlungen ſtand, waren beſtändig geſchäftig, des Miniſters Abſichten zu vereiteln. Ein Memorial ward nach dem andern überreicht; dem engliſchen Volk, dem Parlement, und dem ganzen Europa, ward die Ungerechtigkeit und Gefahr eines ſolchen Verfahrens vorgeſtellt. Dem ungeachtet fuhr Bolingbroke mit Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit fort; und obgleich die Angriffe ſeiner einheimiſchen Feinde, zur Beſchäftigung ſeiner Aufmerkſamkeit, für zureichend gehalten wer-

werden konnten, ſo war er doch genöthiget, indem er Materialien für die Preſſe zu London verſchafte, auch zu gleicher Zeit an alle auswärtige engliſche Miniſter und Geſandten, Verhaltungsbefehle zu beſorgen, die ohne ſeine Anweiſungen nichts unternehmen wolten. Als ein Redner ſtrengte er im Parlemente ſeine ganze Beredſamkeit an; er beſtimmte alle die wichtigen Punkte, die dem Unterhauſe vorgelegt wurden; er beantwortete die Einwürfe, welche die Anführer der Gegenparthei vorbrachten; und alles dieſes geſchahe mit einem ſo glücklichen Erfolge, daß ſelbſt ſeine Feinde, wenn ſie ſich ſeiner Macht widerſetzten, doch ſeine Geſchicklichkeit zugeſtanden. In der That, ſo gros waren die Schwierigkeiten, mit welchen er zu ſtreiten hatte, daß er ſelbſt einige Jahre nachher geſtand, er habe auf dieſe groſſe Begebenheit, nachdem ſie geſchehen war, nie anders, als mit einer geheimen Bewegung des Gemüths zurück ſehen können, wenn er die Gröſſe der Unternehmung und die Wichtigkeit des Erfolges mit den dazu angewendeten Mitteln, und mit den Maasregeln, die zur Vereitelung ſeiner Abſichten gebraucht wurden, verglichen hätte.

Indem er nun ſo emſig beſchäftigt war, blieb er nicht ohne die Belohnungen, die auf ſolche Geſchicklichkeiten, mit ſo vielem Fleiſſe verbunden, zu folgen verdienten. Im Jul. 1712 ward er zum Baron St. John, von Lidyard Tregoze, in Wiltſhire, und zum Vicomte Bolingbroke ernennt, durch welchen letzten von dieſen Titeln er jetzt durchgängig bekannt iſt, und vermuthlich auch bei der Nachkomenſchaft bekannt bleiben wird. In demſelben Jahre ward er auch zum Lord Lieutenant der Grafſchaft Eſſex beſtellt. Durch die Titel von Tregoze und Bolingbroke vereinigte er die Ehrenſtellen der ältern und jüngern Linie ſeiner Familie; und vereinigte auch ſolchergeſtalt die entgegen geſetzten Vortheile zweier Linien, von welchen die eine ſich wegen

gen ihrer Treue für den König Carl I, und die andre wegen ihrer Liebe zum Parlemente, das ihm widerſtand, hervorgethan hatte. Es war hernach ſein Ruhm, daß er durch die Klippen, an welchen ſeine Vorfahren geſcheitert hatten, glücklich durchgekommen ſey; denn er hatte den Geiſt der Freiheit der einen Linie behauptet, und zugleich die Subordination anerkannt, durch welche die andre ſich auszeichnete.

Bolingbroke, der ſolchergeſtalt ſehr nahe bis zum Gipfel der Macht erhoben war, fieng nun an, die Fehler deſſen, der dieſen Platz einnahm, näher zu entdecken. Es kam ihm nun vor, als ob der Graf von Orford, deſſen Parthei er gefolgt war, und deſſen Perſon er hochgeſchätzt hatte, keinesweges ein ſo geſchickter oder fleiſſiger Mann ſey, als er ſich ihn vorgeſtellt hatte. Er fieng nun an, in ſeinem Herzen der Freundſchaft zu entſagen, die er ehedem für ſeinen Mitgehülfen hatte; er fieng an, ihn für treulos, niederträchtig, nachläſſig und neidiſch zu halten; er fieng ſogar an, ſeine Beförderung Orfords Haſſe zuzuſchreiben, und zu glauben, daß er nach dem Oberhauſe blos darum verſetzt ſey, um ihn verächtlich zu machen. Dieſer Verdacht war zum Theil wahr, zum Theil aber auch von Bolingbrokes Ehrgeitz eingegeben; denn da er ſich ſeiner überlegenen Wichtigkeit und Fähigkeit bewußt war, ſo konnte er es nicht ertragen, einen andern zu ſehen, der an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten ſtand, wenn er wußte, daß dieſelben ihr meiſtes Glück ſeiner eigenen Führung zu danken hätten. Welche nun aber auch ſeine Bewegungsgründe geweſen ſeyn mögen, entweder Verachtung, oder Haß, oder Ehrgeitz, ſo iſt ſo viel gewis, daß eine unverſöhnliche Feindſchaft zwiſchen dieſen beiden Anführern ihrer Parthei erfolgte; ihr wechſelſeitiger Haß war ſo groß, daß ſogar ihre eigene gemeinſchaftliche Vortheile, die Lebhaftigkeit ihrer

Ne-

Negotiationen, und die Sicherheit ihrer Freunde, denſelben völlig aufgeopfert wurden. Umſonſt ſtellte Swift, der von ihnen um Rath gefragt ward, ihnen die unzeitige Unſchicklichkeit ihrer Streitigkeiten vor; und daß, indem ſie ſich ſo innerhalb der Mauern zankten, der Feind von auſſen einen unerſetzlichen Schaden anrichtete. Bolingbrokes Antipathie war ſo gros, daß auch das gröſte Glück ihm verhaßt geweſen ſeyn würde, wenn der Graf von Oxford daran Antheil gehabt hätte. Er verabſcheuete ihn bis zu einem ſo hohen Grade, daß er nicht leiden konnte, mit ihm in irgend einem Falle vereinigt zu ſeyn; ja, ſelbſt einige Zeit nachher, als ihrer beider Leben in Gefahr waren, konnte er ſich nicht entſchlieſſen, ſich mit ihm über Maasregeln zu ihrer beiderſeitigen Sicherheit zu berathſchlagen, und zog ſelbſt den Tod dem Scheine einer kurzen Freundſchaft vor.

Nichts konnte ſchwächer und unverſtändiger ſeyn, als ihre wechſelſeitige Feindſeligkeiten in dieſen Zeitumſtänden; und man kann mit Wahrheit behaupten, daß Männer, die bei einer ſo kritiſchen Gelegenheit nicht ihre Empfindlichkeiten unterdrücken oder verbergen konnten, ungeſchickt waren, an der Spitze irgend einiger Maasregeln zu ſtehen, ihre Betriebſamkeit oder ihre Fähigkeiten mochten auch noch ſo gros ſeyn. In der That geſchahe es auch bald, daß ihre Uneinigkeiten nicht nur ihnen, ſondern auch ihrer Parthei, einen völligen Untergang zuzogen; ihre Hofnungen waren ſchon ſeit einiger Zeit geſunken; die Whigs erhielten täglich mehr die Oberhand, und der Königin Tod zernichtete bald darauf völlig alle ihre Entwürfe und ihre Macht.

Nach der Thronbeſteigung des Königs George I fiengen die Gefahren an, der letzten Staatsverwaltung auf allen Seiten zu drohen; ob die Mitglieder derſelben wirklich die Abſicht gehabt haben, den Prätendenten

„auf genöthigt, ihre Sprache zu ändern: denn wel-
„chen andern Entſchlus konnte ich faſſen? die Verfol-
„gungsart, die gegen mich beſchloſſen war, würde mich
„auſſer Stand geſetzt haben, unmittelbar für mich ſelbſt
„zu handeln, oder ſolchen zu dienen, die der Gefahr
„zwar minder ausgeſetzt waren, als ich, aber doch im-
„mer in Gefahr ſich befanden. Auf der andern Seite,
„wie wenige gab es, auf deren Beiſtand ich mich ver-
„laſſen konnte, oder denen ich auch in dieſen Umſtän-
„den verpflichtet ſeyn wolte? Die Gährung in der Na-
„tion war zu einer ziemlichen Höhe geſtiegen; man
„hatte aber um dieſe Zeit keinen Grund zu hoffen, daß
„ſie in das Verfahren des Parlements, zum Behuf
„derer, die angeklagt werden ſolten, einen Einflus ha-
„ben würde; ſeiner eigenen Bewegung überlaſſen, war
„es weit rathſamer, die gerichtlichen Belangungen rege
„zu machen, als zu unterdrücken; und wer war, der
„ſeine Vorſchläge regierte? Der Tories, die ſich ein-
„ander bis zuletzt treu geweſen waren, war nur eine
„Handvoll, und von dieſen konnte keine groſſe Anſtren-
„gung erwartet werden: die Grillenfänger, deren Hof-
„nung, eine groſſe Figur zu machen, nun vereitelt war,
„fiengen zwar an, ſich mit ihren alten Freunden zu
„vereinigen. Einer der vornehmſten unter ihnen, der
„Graf von Anleſea, war ſo gütig, mir zu bekennen,
„daß, wenn der Hof die Bedienten der verſtorbenen
„Königin zur Rechenſchaft gefordert, und es dabei ge-
„laſſen hätte, er ſich ſelbſt als einen Richter hätte be-
„trachten, und nach ſeinem Gewiſſen handeln müſſen;
„allein der Krieg ſey nun der ganzen Parthei der Tories
„angekündigt worden, und die Umſtände hätten ſich
„ſehr geändert. Dieſe Worte waren keines Commen-
„tars benöthigt, und bewieſen mir, daß ich mich in
„meinem Urtheil von dieſen Leuten nie geirret hatte.
„Konnte ich mich alſo wohl entſchlieſſen, denſelben ver-
„pflich-

„pflichtet zu ſeyn, oder mit Oxford zu leiden? So
„ſehr ich auch von den Streitigkeiten, in welche ich in
„meinem ganzen Leben gegen die Whigs verwickelt
„ward, noch erhitzt war, ſo würde ich doch meine Si-
„cherheit lieber ihrer Nachſicht, als dem Beiſtande der
„Grillenfänger, ſchuldig geweſen ſeyn; allein ich glaub-
„te, daß die Verbannung, mit ihrem ganzen Gefolge
„von Uebeln, beiden vorzuziehen ſey.“

So war die traurige Lage beſchaffen, in welche er bei dieſer Gelegenheit verſetzt ward; von der ganzen Menge ſeiner ehemaligen Schmeichler und Anhänger blieb ihm kaum einer übrig. Eine jede Stunde brachte ihm neue Nachrichten von ſeiner peinlichen Lage, und von den Gefahren, die ihm und ſeiner Parthei von allen Seiten drohten. **Prior**, der bei dem Utrechter Frieden war gebraucht worden, war nach Dover zurückgekommen, und hatte verſprochen, ihm alles, was er wiſſe, zu entdecken. Der Herzog von **Marlborough** pflanzte ſeine Kreaturen um **Bolingbroke**, welche die Gefahr liſtig zu vergröſſern ſuchten; und es war wirklich eine Anklage im Werke, in welcher er des Hochverraths beſchuldigt ward. Er bewieß alſo keinen groſſen Grad der Furchtſamkeit, die erſte Gelegenheit, der Gefahr zu entfliehen, zu ergreifen, und die erſten Aufwallungen der Erbitterung des Volks, zur Dämpfung der Flamme, die gegen ihn angefacht war, zu ertragen. Nachdem er alſo muthig zu erkennen gegeben hatte, wie ſehr er die argliſtigen Ränke gegen ſich verachte; nachdem er in dem Schauſpielhauſe von Drury-Lane ſich auf eine ſehr ſorgloſe Art gezeigt, und ein anderes Stück für den folgenden Abend beſtellt hatte; nachdem er ſich auch zu einer neuen Opera, die einige Zeit nachher geſpielt werden ſollte, unterſchrieben, und verſichert hatte, daß er eine weitläuftige Vertheidigungsſchrift aufſetzen wolle; ſo machte

er

er ſich in der nämlichen Nacht verkleidet davon nach Dover, als ein Bedienter des le Vigne, eines dem Könige von Frankreich zugehörigen Kouriers; und daſelbſt hatte Wilhelm Morgan, der unter dem Dragonerregiment des Generals Hill Hauptmann geweſen war, ein Schif gemiethet, in welchem er ihn nach Calais brachte, woſelbſt der Gouverneur ihn in ſeiner Kutſche erwartete, und mit allen möglichen Ehrenbezeugungen nach ſeinem Hauſe führete.

Die Nachricht von Bolingbrokes Flucht ward bald in der ganzen Stadt bekannt; und ſchon am nächſten Tage gieng ein Brief von ihm an den Lord Lansdowne gedruckt herum, folgenden Inhalts:

„Mylord!

„Ich verließ die Stadt ſo plötzlich, daß ich keine „Zeit hatte, weder von Ihnen, noch von irgend ei„nem meiner andern Freunde, Abſchied zu nehmen. „Sie werden mich entſchuldigen, wenn ich Ihnen „verſichere, daß ich von einigen, die um die gehei„men Angelegenheiten wiſſen, ſichere und wiederholte „Nachrichten hatte, daß von denen, in deren Macht es „ſtehet, ſolches auszuführen, der Entſchlus gefaßt war, „mich bis zum Blutgerüſte zu verfolgen. Mein „Blut ſolte zur Befeſtigung einer neuen Verbin„dung dienen; auch meine Unſchuld konnte mir kei„ne Sicherheit gewähren, nachdem mein Blut ein„mal von auswärts gefordert, und in meinem Va„terlande beſchloſſen war, daß es nöthig ſey, mich „aus dem Wege zu räumen. Hätte ich, nachdem „ich bereits von den beiden Parlementen unverhört „verurtheilt war, den geringſten Grund gehabt, ein „ehrliches und unpartheiiſches Verhör zu hoffen, ſo „würde ich mich nicht der ſtrengſten Prüfung ent„zogen

„zogen haben. Ich fordere den Unverſöhnlichſten „von meinen Feinden auf, irgend einen Beweis von „einem ſtrafbaren Briefwechſel, oder von der ge„ringſten Beſtechung irgend eines Theils der Staats„verwaltung, in welche ich verwickelt war, anzu„zeigen. Wenn mein Eifer für die Ehre und Wür„de meiner Königin und für das wahre Beſte mei„nes Vaterlandes mich jemals verleitet hat, einen „heftigen oder unbedachtſamen Ausdruck fahren zu „laſſen, ſo hoffe ich, daß man davon die günſtigſte „Erklärung machen werde. Es gereicht mir zu ei„nem Troſte, der mich in allem meinem Unglück „begleiten wird, daß ich meiner Königin treulich „und redlich gedient habe, beſonders darin, was ihr „am meiſten am Herzen lag, daß ich ihr Volk von „einem blutigen und koſtbaren Kriege befreiet habe, „und auch zu ſehr ein Engländer geweſen bin, um „die Wohlfahrt meines Vaterlandes irgend einem „auswärtigen Bundsgenoſſen aufzuopfern; und eben „dies iſt das einzige Verbrechen, warum ich jetzt „vertrieben werde. Sie ſollen nächſtens mehr von „mir hören. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Kaum ward es allgemein bekannt, daß er nach Frankreich geflohen war, als man auch ſchon ſeine Flucht für einen Beweis ſeines Verbrechens ausgab; und ſeine Feinde ſetzten daher ſeine Anklage mit ver⸗doppelten Eifer fort. Robert Walpole, der unter der vorigen Regierung wegen ſeiner Neigung zu der Parthei der Whigs viel gelitten hatte, nahm es nun auf ſich, die Anklage gegen ihn im Unterhauſe anzufangen und fortzuſetzen. Seine Beſchuldigung beſtand aus ſechs Artikeln, die Walpole dem Parlemente vorlaß, und folgendes Inhalts waren. Erſtlich, daß der Lord Bolingbroke die holländiſchen Geſandten

ver⸗

verſichert habe, daß die Königin keinen Frieden, als in Verabredung mit ihnen, ſchlieſſen würde, ſo habe er dennoch, im nämlichen Jahre, den Herrn Prior mit Vorſchlägen zu einem Frieden mit dem Könige nach Frankreich geſandt, ohne Beiſtimmung der Bundsgenoſſen. Zweitens, er habe dazu gerathen, und es befördert, daß mit Frankreich ein beſondrer Tractat oder Convention geſchloſſen, und im September unterzeichnet ward. Drittens, er habe dem Herrn Mesnager, franzöſiſchem Miniſter zu London, dieſe Convention entdeckt, welche die vorläufigen Verhaltungsbefehle der königlichen Bevollmächtigten zu Utrecht war. Viertens, der Königin letzte Befehle an ihre Bevollmächtigte ſeyen von ihm dem Abbe Gualtier, einem franzöſiſchen Kundſchafter, entdeckt worden. Fünftens, er habe den Franzoſen die Art entdeckt, wie Tournay in Flandern könne weggenommen werden. Und endlich, er habe dazu gerathen, und es befördert, daß Spanien und Weſtindien dem Herzoge von Anjou, der damals ein Feind der Königin war, überlaſſen würde. Dieſe Artikel wurden vom Walpole mit groſſem Eifer vorgetragen, und mit aller der Beredſamkeit, deren er Meiſter war, vergröſſert. Er forderte einen jeden im Unterhauſe auf, zum Behuf des Angeklagten aufzutreten; und behauptete, daß, wenn man ihn vertheidigte, man gewiſſermaſſen an ſeinen Verbrechen Theil nehme. Bei dieſer allgemeinen Beſtürzung der Parthei der Tories war eine Zeitlang niemand, der ſich rührte; allein endlich ſtand der General Roß, der vom Bolingbroke einige Wohlthaten erhalten hatte, muthig auf, und ſagte, er wundre ſich, daß kein Geſchickterer, als er, gefunden werde, der zur Vertheidigung des Angeklagten erſcheine. Indem er aber fortfahren wolte, hielt er ſo oft ein, daß er genöthigt war, ſich nieder zu ſetzen, und nur noch bemerkte, er

wolle

wolle das, was er noch zu ſagen habe, einer andern Gelegenheit vorbehalten. Man kann leicht erachten, daß die Whigs keine groſſe Schwierigkeit fanden, die Stimme für ſeine Anklage durch das Unterhaus durchzuſetzen. Sie ward den 10ten Junius 1715 in dieſem Hauſe vorgetragen; man ſandte ſie hierauf den 6ten Auguſt ins Oberhaus, und dem zu Folge ward er ſchon am 10ten September des Hochverraths beſchuldigt. Nichts konnte ungerechter ſeyn, als ein ſolches Urtheil; allein die Gerechtigkeit war ſchon lange in dem Partheygeiſte erſtickt worden.

Bolingbroke ſahe nun wohl, daß alle ſeine Hofnungen in ſeinem Vaterlande vereitelt waren, und er fieng daher an, darauf bedacht zu ſeyn, wie er ſeinen unglücklichen Zuſtand auf dem feſten Lande verbeſſern könnte. Er hatte England mit einem ſehr kleinen Vermögen verlaſſen, und ſeine Achtserklärung ſchnitt ihm aufs künftige alle Hülfsquellen gänzlich ab. In dieſer traurigen Lage fieng er an, einigen Vorſchlägen Gehör zu geben, die von dem Prätendenten, der ſich damals zu Barr aufhielt, und den Bolingbroke gern zu ſeinen geheimen Rathſchlägen ziehen wolte, an ihn gelangt waren. Einer von ſolchen Vorſchlägen ergieng an ihn bald nach ſeiner Ankunft zu Paris, und vor ſeiner Achtserklärung; allein da er noch einige Hofnungen hatte, in England glücklich zu ſeyn, ſo ſchlug er ihn ſchlechterdings aus, und wendete alle ſeine Kräfte an, dem Aeuſſerſten ſeiner Verfolgung vorzubeugen.

Er hatte ſeit einiger Zeit auf eine Gelegenheit, ſich zu beſtimmen, gewartet, als er es auch ſchon für vergeblich hielt, an ſeiner Wiederherſtellung in ſeinem Vaterlande zu denken. Er machte ſeinen Jacobitiſchen Freunden in England bekannt, daß ſie ihm nur zu befehlen hätten, und daß er alsdenn bereit ſey, zu

ihrem Dienſte alles das wenige Uebrige eben ſo gern zu wagen, als er ſchon alles Verlohrne gewagt hatte. Endlich (ſagt er, wenn er von ſich ſelber redet) kamen dieſe Befehle an, und wurden auf folgende Art ausgeführt. Derjenige, der an mich abgefertigt war, kam im Anfange des Julius 1715 an dem Orte an, wo ich mich in Dauphiné aufhielt. Er redete im Namen aller der Freunde, deren Anſehen bei mir einigen Einfluß haben konnte; und verſicherte, Schottland ſey nicht nur bereit, zu den Waffen zu greiffen, ſondern auch ſehr unzufrieden, daß es davon abgehalten würde; in England ſey das Volk gegen die Regierung ſo ſehr aufgebracht, daß es, dazu aufgemuntert zu werden, ſo wenig bedürfe, daß es nicht abgehalten werden könnte, dieſelbe bei jeder Gelegenheit zu beſchimpfen; die ganze Parthei der Tories ſeyen offenbare Jacobiten geworden; viele Officiers der Armee und der gröſte Theil der Soldaten wären der Sache günſtig; die Stadt London ſey geneigt, ſich zu empören, und die Vorſchläge, ſich verſchiedener Plätze zu bemächtigen, wären zur Ausführung reif; mit einem Wort, die meiſten von den vornehmſten Tories wären mit dem Herzoge von Ormond übereinſtimmig, (denn ich hatte darauf beſtanden, umſtändlich unterrichtet zu ſeyn, ob der Herzog allein handle? und wenn nicht, welche ſeine Räthe wären?) und die andern wären ſo geſinnt, daß kein Zweifel übrig ſey, daß ſie ſich, wenn nur erſt der erſte Streich geſchehen wäre, mit uns vereinigen würden. Er ſetzte noch hinzu, daß meine Freunde ſich ein wenig wunderten, mich in ſolchen Umſtänden ſo partheilos zu ſehen. Er ſtellte mir die Gefahr, der ich mich ausſetzte, vor, wenn ich mir von Leuten auf allen Seiten in der Ehre, dieſe Unternehmung bald anzufangen, zuvorkommen ließ, und wie unbegreiflich es von einem unter der gegenwärtigen Regierung angeklagten und in

die Acht erklärten Mann ſeyn würde, wenn er keinen Antheil nehmen wolte, eine Staatsveränderung zu Stande zu bringen, die ſo leicht und ſo gewis wäre. Er erſuchte mich, daß ich nicht länger aufſchieben möchte, mich zum Prätendenten zu verfügen, ihm in Beſorgung ſeiner Angelegenheiten zu rathen und beizuſtehen, und am franzöſiſchen Hofe zu bitten und zu unterhandeln, an welchem, wie meine Freunde glaubten, es mir nicht an einer günſtigen Aufnahme fehlen würde, und von welchem, wie ſie nicht zweifelten, in einer kritiſchen, ſo unerwarteten, und ſo viel verſprechenden Lage der Sachen Beiſtand zu erwarten ſey. Er beſchloß damit, daß er mir einen Brief von dem Prätendenten, den er auf dem Wege zu mir geſehen hatte, überreichte, in welchem er ſehr in mich drang, daß ich mich ohne Zeitverluſt nach Comercy verfügen ſolte; und dieſe Bitte gründete ſich auf die Bothſchaft, die der Ueberbringer des Briefes mir von England gebracht hatte. In der weitern Unterredung erzählte mir der Bothe eine Menge von Thatſachen, die mich in Rückſicht auf die allgemeine Geſinnung des Volks befriedigten; allein in Rückſicht auf die Maasregeln, die man zur Unterſtützung dieſer Geſinnung genommen hatte, um die Sache, wenn ſie zu einer Staatsveränderung dienen ſolte, mit Eifer zu betreiben, oder dieſelbe, wenn es zum Kriege kommen ſolte, zum Vortheil anzuwenden, — hierin gab er mir nur wenig Genugthuung. Als ich ihn wegen verſchiedener Perſonen fragte, deren Widerwillen gegen die Regierung keinen Zweifel zuließ, und deren Namen, Beſchaffenheit und Erfahrung zum glücklichen Erfolg der Unternehmung ſehr nöthig waren; ſo geſtand er mir, daß ſie eine groſſe Zurückhaltung beobachteten, und daß ſie höchſtens nur andre durch allgemeine und dunkle Ausdrücke zur Thätigkeit aufmunterten. Ich erhielt dieſe

Nachricht und Aufforderung krank in meinem Bette, da aber die Sache wichtig war, ſo waren nur wenige Minuten zu meiner Entſchlieſſung nöthig. Die noch fehlenden Umſtände, um einen vernünftigen Bewegungsgrund, mich einzulaſſen, zu haben, entſchuldigten mich nicht; allein der peinliche Verdrus über eine Bill der Achtserklärung juckte mir in jeder Ader, und ich ſtellte mir meine Parthei vor, wie ſie unter dem Druck war, und mich zum Beiſtande aufforderte. Ueberdies überlegte ich zuerſt, daß ich, wenn ich mich mit dem Prätendenten beſprechen würde, von vielen beſondern Umſtänden, die dem Böten unbekannt waren, unterrichtet werden könnte; denn ich bildete mir nicht ein, daß die Engländer zur Ergreiſung der Waffen ſo nahe, als er es vorſtellte, ſeyn könnten, und zwar aus keinem andern Grunde, als der war, den er darſtellte.

Da nun Bolingbroke auf dieſe Weiſe eine Zeitlang mit ſich ſelber gekämpft, und ſeinen Entſchlus gefaßt hatte, ſo verlohr er keine Zeit, ſich zum Prätendenten nach Commercy zu verfügen, und nahm die Siegel von dieſem Namenkönige ſo an, wie er ehemals jene von ſeiner mächtigen Königin angenommen hatte. Allein dies war freilich ein ſchrecklicher Abfall; und ſchon die erſte Unterredung, die er mit dieſem ſchwachen Projectenmacher hatte, gab ihm von dem künftigen Erfolge die ungünſtigſten Erwartungen. Er ſprach mit mir (ſagt Bolingbroke) wie ein Mann, der in jedem Augenblick erwartete, nach England oder Schottland abzuſeegeln, der aber doch noch nicht recht wußte, nach welchem Reiche; und als er ſich in die beſondern Umſtände ſeiner Angelegenheit einließ, merkte ich wohl, daß er wegen des erſtern Reichs nichts umſtändlicheres oder zuverläſſigeres wußte, als was ich bereits erzählt habe. Allein der Herzog von Ormond

hatte ſich auf einige Zeit, ich kann nicht ſagen, wie lange, mit dem Prätendenten eingelaſſen: er hatte die Direction der ganzen Sache, ſo fern ſie England betraf, auf ſich genommen, und zu dem Ende eine Vollmacht erhalten, dadurch ihm die gröſte Macht ertheilt ward, die gegeben werden konnte. Indeſſen war doch noch alles ungewis, unbeſtimmt, und misverſtanden. Der Herzog hatte von Frankreich eine kleine Anzahl von Truppen, eine Summe Geldes, und einigen Kriegsvorrath erbeten; allein auf den erſten Theil ſeiner Bitte erhielt er geradezu eine abſchlägige Antwort, doch ward ihm Hofnung gemacht, daß er einige Waffen und Kriegsvorrath erhalten ſolle. Dies waren nur ſehr dunkle Ausſichten; allein die Hofnung blies die unterdrückte Parthei ſo ſehr auf, daß ſie von nichts Geringeres, als von einer baldigen Staatsveränderung, redeten. Es war ihr Vortheil, geheim und betriebſam zu ſeyn; da ſie aber durch ihre Leidenſchaften erhitzt wurden, ſo zweifelten ſie nicht, eine Regierung, mit welcher ſie misvergnügt waren, umzuſtoſſen, und ſie machten einen ſo groſſen Lerm, als kurz vor einem allgemeinen Aufſtande zu machen unverſtändig geweſen ſeyn würde.

So waren die Umſtände beſchaffen, als Bolingbroke ankam, ſein neues Amt zu Commercy anzutreten; und ob er gleich den traurigen Zuſtand der Parthei, in welche er ſich eingelaſſen hätte, gewahr ward, ſo entſchloß er ſich doch, ſeinen Aufträgen den beſten Anſtrich zu geben, der ihm möglich war, und begab ſich auf den Weg nach Paris, um von dieſem Hofe die nöthigen Hülfsmittel zum Einfall ſeines neuen Herrn in England zu verſchaffen. Allein ſeine Aufnahme und Unterhandlungen zu Paris verſprachen noch weniger, als die zu Comercy, und nichts als eine völlige Bethörung ſchien eine jede von ſeiner Parthei genom-

mene Maasregel vorzuſchreiben. Er fand daſelbſt eine Menge von Leuten beſchäftigt, und ein jeder that, was ihm gut dünkte, ohne Subordination, ohne Ordnung, ohne Verabredung. Die Jacobiten hatten ſich einander aufgemuntert, den glücklichen Erfolg der gegenwärtigen Unternehmungen als unfehlbar zu betrachten. Ein jedes Verſammlungshaus, wie er ſelbſt ſagt, das der Pöbel niederriß, ein jeder trunkener Auflauf, der ſich zutrug, diente ihnen zur Beſtätigung ihrer hitzigen Erwartungen; und es war kaum einer unter ihnen, der nicht das Anſehen haben wolte, als ob er durch ſeine Ränke zur Wiedereinſetzung des Prätendenten etwas beitrüge, die, wie er für gewis annahm, in einigen wenigen Wochen würde zu Stande gebracht ſeyn. Furcht und Hofnung ſaſſen, wie Bolingbroke ſagt, auf eines jeden geſchäftigen Irländers Geſichte; ſolche, die leſen und ſchreiben konnten, hatten Briefe aufzuweiſen, und ſolche, die zu dieſem Gipfel der Gelehrſamkeit nicht gelangt waren, hatten ihre Geheimniſſe ſich ins Ohr zu raunen. Kein Geſchlecht war von dieſer Staatsverwaltung ausgeſchloſſen; Fanny Oglethorpe hatte darin ihre Stelle, und Olive Trant, eine Frauensperſon vom nämlichen zweideutigen Ruf, war das groſſe Rad von dieſer politiſchen Maſchine. Die ungereimte Korreſpondenz ward mit England von Leuten von gleicher Wichtigkeit getrieben, die ſehr geſchäftig waren, in die Ohren eines Feindes Lerm zu blaſen, welchen zu überraſchen ihr Vortheil erforderte. Hierdurch ward, wie er ſelbſt uns zu berichten fortfährt, die Regierung von England auf ihre Huth geſetzt, und ehe er daher nach Paris kam, war ſchon alles, was man vornahm, entdeckt. Von der kleinen Zurüſtung, die zu Havre de Grace geſchahe, die dem Prätendenten das einzige Mittel, an den Küſten von Brittannien zu landen, verſchafte, und die

den

den Schatz von St. Germains erſchöpft hatte, wurde öffentlich geſprochen. Der Graf von Stair, damaliger engliſcher Geſandte zu Paris, entdeckte ſehr bald ihre Beſtimmung und alle die beſondern Umſtände des vorgeſetzten Einfalls; die Namen derer, von welchen Hülfsmittel kamen, und die ſich in der Unternehmung beſonders geſchäftig bewieſen, wurden an den Theetiſchen und in den Kaffeehäuſern ſich einander in die Ohren geziſchelt. Kurz, entweder durch die Unklugheit der Projectenmacher, oder durch den Privatnutzen und die ehrgeitzigen Abſichten der Franzoſen, kamen die geheimeſten Unterhandlungen ans Licht; und ſolche, von den klügern Verſchwornen, die ſich einbildeten, daß ſie ihre Geheimniſſe nur einem oder zween Freunden anvertrauet hätten, waren wirklich der Willkühr ſehr vieler überlaſſen. In ſolche Geſellſchaft, ruft Bolingbroke aus, war ich um meiner Sünden willen gerathen! Indeſſen fuhr er doch fort, auf dem groſſen Ocean ohne Kompaß fortzurudern, bis der Tod Ludwigs XIV. und die Ankunft des Herzogs von Ormond zu Paris alle ſeine Bemühungen vergeblich machten. Ungeachtet dieſer ungünſtigen Umſtände fuhr er doch fort, verſchiedene Bothſchaften und Anweiſungen nach England abzufertigen, auf welche er ſehr unbefriedigende und zweideutige Antworten erhielt. Unter dieſen war auch eine Schrift, die er zu Chaville, in Verbindung mit dem Herzog von Ormond, Marſchall von Berwick, und de Torcy, aufgeſetzt hatte, die kurz vor dem Tode des Königs von Frankreich nach England überſandt ward, und darin er vorſtellte, daß Frankreich den Forderungen ihrer Bittſchrift kein Genüge thun könne, und um guten Rath erſuchte, was nun zu thun ſey. Er erhielt darauf eine Antwort durch den franzöſiſchen Staatsſekretär, worin ſie ſich für unfähig erklärten, etwas eher zu ſagen, als bis ſie ſähen,

welche Wendung die Sachen nach dem Tode des Königs von Frankreich, den ſie erfahren hatten, nehmen würde. Als bei einer andern Gelegenheit eine Bothſchaft aus Schottland kam, um den Prätendenten zu bewegen, daß er den Aufſtand der Schotten beſchleunigen möchte, fertigte er einen Bothen nach London an den Grafen von Mar ab, und ließ ihm ſagen, wie man ſehr wünſchte und erwartete, daß England ſich in dem Aufſtande vereinigen möchte; allein anſtatt daß dieſer Graf hätte auf Verhaltungsbefehle warten ſollen, war er bereits nach den Hochländern abgegangen, und hatte ſich wirklich an die Spitze ſeiner Clans geſtellt. Nachher fertigte er, mit Einwilligung des Herzogs von Ormond, einen gewiſſen Hamilton, der alle Schriften, damit ſie nicht in andre Hände fallen möchten, auswendig lernte, an ihre Freunde in England ab, und ließ ihnen melden, daß, obgleich der Prätendent von aller Hülfe, und von allen vernünftigen Erwartungen derſelben, entblöst ſey, er doch, in jeder Minute, in England oder Schottland, wie ſie es für gut fänden, landen wolle; und daß ſie alſo unmittelbar darauf, nachdem ſie die Depeſchen an ihn abgefertigt hätten, marſchiren möchten. Zu dieſer Bothſchaft kehrte Hamilton ſehr bald wieder zurück, nebſt einer Antwort, die ihm vom Lord Lansdowne im Namen aller derer, die uns Geheimnis wußten, gegeben, und des Inhalts war, daß, da die Sachen täglich ſchlimmer, und durch Verzögerung nicht beſſer werden würden, die Misvergnügten in England beſchloſſen hätten, ſich unverzüglich öffentlich zu erklären, und bereit ſeyn würden, ſich mit dem Herzog von Ormond bei ſeiner Landung zu vereinigen. Sie ſetzten noch hinzu, daß ſeine Perſon in England eben ſo ſicher ſeyn würde, wie in Schottland; daß es in jeder Rückſicht beſſer ſey, wenn er in England landete; daß ſie

ihre

ihre äuſſerſten Kräfte angewendet hätten, und hoften; die weſtlichen Grafſchaften würden zu ſeiner Aufnahme in einer guten Verfaſſung ſeyn; und daß er ſo nahe als möglich bei Plymouth landen möchte. Mit dieſen Verſicherungen ſchifte ſich der Herzog ein, ob er gleich ſchon vorher gehört hatte, daß man ſich vieler von ſeinen eifrigſten Anhängern bemächtiget; viel mehrere zerſtreuet, und alle in Beſtürzung geſetzt hätte. Als er demnach bei ſeiner Ankunft zu Plymouth nichts in Bereitſchaft fand, kehrte er nach Bretagne zurück. In dieſen Umſtänden ließ der Prätendent ſelbſt für ſich zu Dünkirchen ein Schif in Bereitſchaft halten, in welchem er nach Schottland ſegelte, da er indeſſen den Lord **Bolingbroke** zu Paris ließ, um zu verſuchen, ob nicht durch irgend ein Mittel einige Hülfe verſchaft werden könne, ohne welche alle Hofnungen zu einem glücklichen Erfolg zu Ende waren. Während ſeiner Unterhandlung über dieſes elende Geſchäfte geſchahe es, daß er von Madame Trant (einer Frauensperſon, die ſich einige Zeit vorher bei dem Regenten von Frankreich dadurch eingeſchmeichelt hatte, daß ſie ihn mit Buhlſchweſtern aus England verſahe) nach einem kleinen Hauſe in dem Bois de Boulogne eingeladen ward, wo ſie mit der Demoiſelle Chauſſery, einer ſehr alten Kammerfrau, die zum Hofe des Regenten gehörte, wohnete. Durch dieſe wurden ihm die Maasregeln bekannt gemacht, deren man ſich zum Vortheil des Herzogs von **Ormond** bedient hatte; wiewohl **Bolingbroke**, der doch wirklicher Sekretär bei der Unterhandlung war, nie als Vertrauter in ihren Geheimniſſen war zugelaſſen worden. Er war daher ein wenig verwundert, als er ſahe, daß ſolche ſchlechte Agenten ohne ſein Wiſſen gebraucht waren, und fand ſie bald zu dem Geſchäfte gänzlich ungeſchickt. Er entzog ſich demnach bald ſolchen elenden Gehülfen, und

der Regent ſelbſt ſchien über ſeinen Abfall ſehr vergnügt zu ſeyn.

Mittlerweile ſegelte der Prätendent von Dünkirchen nach Schottland. Ob nun gleich Bolingbroke ſchon immer eingeſehen hatte, daß ſeine Sache ohne Hofnung, und ſeine Entwürfe ſchlecht ausgedacht wären; ob er gleich in deſſen Dienſte nichts als Widerſtand und Verdrus erfahren hatte; ſo hielt er doch dafür, daß es jetzt am wenigſten Zeit ſey, in ſeinem Eifer für die Sache nachzulaſſen. Er verſäumte demnach jetzt keine Mittel, und vergaß keinen Grund, den ihm ſein Verſtand gewähren konnte, um ſich an den franzöſiſchen Hof zu wenden; allein ſein Glück entſprach ſeiner Betriebſamkeit nicht. Ludwig der vierzehnte, der ſelbſt nicht im Stande war, den Prätendenten mit Geld zu verſehen, hatte einige Zeit vor ſeinem Ende an ſeinen Enkel, den König von Spanien, geſchrieben, und von denſelben ein Verſprechen von vierzigtauſend Kronen erhalten. Ein kleiner Theil dieſer Summe war von dem Schatzmeiſter der Königin zu St. Germains erhalten, und theils nach Schottland geſendet, theils zur Beſtreitung der Koſten, die täglich auf der Küſte gemacht würden, angewendet worden; zugleich aber wendete ſich Bolingbroke an den ſpaniſchen Geſandten zu Paris, und bat bei dem Miniſter am Hofe zu Madrid dringend um Hülfe. Er ſorgte dafür, daß eine Anzahl von Officieren, die unter den irländiſchen Regimentern in Frankreich dienten, ausgeſucht wurden, ſchrieb ihnen ihren Weg vor, und beſorgte ein Schif, ſie aufzunehmen, und nach Schottland zu bringen. Indeſſen lief aber das Geld ſo langſam ein, und in ſo kleinen Summen, daß wenig damit ausgerichtet werden konnte; und die Officiers waren ſchon auf ihrem Wege zum Prätendenten. Zu gleicher Zeit machte er den Entwurf, zu der Unter-

neh-

[illegible] einige franzöſiſche Kaperſchiffe anzunehmen, die, auf ihrer Reiſe, alle Nothwendigkeiten zu einem jeden Theile von Brittannien transportiren, und ſodann, unter des Prätendenten Vollmacht, kreuzen ſolten. Er hatte ſich ſchon wirklich mit einigen verglichen, und es ſtand in ſeiner Macht, auch mit andern den Handel zu ſchlieſſen. Auf der einen Seite konnte ihnen Schweden, und auf der andern Schottland zum Zufluchtsorte dienen; und wenn der Krieg in irgend einem Theile von den gebürgigten Gegenden wäre fortgeführt worden, ſo würde dieſe Zurüſtung von dem gröſten Nutzen geweſen ſeyn. Allein, alle ſeine Entwürfe und Unterhandlungen ſchhigen fehl, wegen der übereilten Zuruckkunſt des Prätendenten, der nicht über ſechs Wochen auf ſeine Unternehmung zugebracht hatte, und aus Schottland geſhehen war, ehe zu ſeiner Vertheidigung alles war vrſucht worden.

[illegible] ſolchergeſtalt die Unternehmung völlig vereitelt war, ſo glaubte Bolingbroke, daß es ſowohl ſeine Pflicht als ſein Vortheil ſey, die armſeeligen Ueberreſte der muthloſen Parthei zu retten. Er hatte, ehe ſich der Prätendent auf den Weg machte, von deſſen Glücke nie eine groſſe Meinung; nachdem derſelbe aber den letzten Schritt, der in ſeiner Macht ſtand, gethan hatte; ſo [illegible] unſer Lord, nicht länger zu leiden, daß weder er noch die Schotten Spielwerke ihrer Leichtgläubigkeit und der ſchändlichen Ränke des franzöſiſchen Hofes ſeyn ſolten. In einer Unterredung, die er mit dem Marſchall de Huxelles hatte, nahm er Anlas zu ſagen, er wolle ſich nicht zum Werkzeuge, die Schotten bei der Naſe herum zu führen, gebrauchen laſſen; und da er nicht im Stande ſey, ihnen einige andere Dienſte zu leiſten, ſo wolle er ihnen wenigſtens Nachricht geben, wie wenig ſie ſich auf Frankreichs Hülfe verlaſſen könnten. Er ſetzte hinzu,

er

er wolle ihnen Schiffe ſenden, die mit denen, die bereits an der Küſte von Schottland ſind, dazu dienen könnten, den Prätendenten, den Grafen von Mar, und ſo viele andre, als ſie faſſen könnten, abzuhohlen. Der Marſchall billigte ſeinen Entſchlus, und rieth ihm, denſelben als das einzige, was noch übrig wäre, auszuführen. Allein mittlerweile war der Prätendent zu Gravelingen angekommen, und hatte befohlen, daß alle ſeinetwegen nach Schottland beſtimmte Schiffe zurück bleiben ſolten. Bolingbroke ſahe ihn den Morgen nach ſeiner Ankunft zu St. Germains, und ward von demſelben mit offenen Armen empfangen.

Sobald Bolingbroke von ſeiner Zurückkunft gehört hatte, verfügte er ſich, wie es das Amt eines Secretärs erforderte, mit dieſer Nachricht an den franzöſiſchen Hof, woſelbſt man ihm ſehr empfahl, dem Prätendenten zu rathen, daß er ſich mit aller möglichen Geſchwindigkeit nach Bar begeben möchte; mit welcher Meinung Bolingbroke völlig übereinſtimmte. Allein der Prätendent ſelbſt war nicht ſo eilfertig; er wolte ſich gern einige Zeit zu St. Germains und in der Nachbarſchaft von Paris aufhalten, und eine geheime Zuſammenkunft mit dem Regenten haben; er fertigte alſo unſern Bolingbroke ab, um eine ſolche Zuſammenkunft zu bitten, der auch bei dieſer Unterhandlung alle ſeine Kräfte anwendete. Er redete mit dem Marſchall de Hüxelles, und ſchrieb an ihn, der ihm auch mündlich und ſchriftlich antwortete, ſeine Bitte aber auf die eine ſowohl als andre Art abſchlug, und ihm verſicherte, der Regent habe geſagt, es wären lauter Kindereien, die man forderte, und geſchworen, daß er ihn nicht ſehen wolle. Bolingbroke, der mit ſeinem ſchlechten Glücke keinesweges unzufrieden war, kehrete mit dieſer Antwort zu ſeinem Herrn zurück, der ſich mit dieſer Entſcheidung beruhigte, und bezeugte, daß er

ſich

ſich ſogleich nach Lothringen verfügen wolle; zugleich aber ihn verſicherte, daß er ſich auf ſeine Redlichkeit verlaſſe.

Allein anſtatt daß der Prätendent, wie er verſprochen hatte, ſich nach Lothringen verfügen ſolte, begab er ſich zu einem kleinen Hauſe in dem Bois de Boulogne, wo ſeine weibliche Miniſter wohnten, blieb daſelbſt verſchiedene Tage, ſahe die ſpaniſchen und ſchwediſchen Geſandten, und den Regenten ſelbſt. Vielleicht mag es in dieſen Zuſammenkünften geſchehen ſeyn, daß er gegen ſeinen neuen Sekretär eingenommen und bewogen ward zu glauben, daß er in ſeinem Amte nachläſſig geweſen ſey, und ſein Vertrauen gemisbraucht habe. Dem ſey aber, wie ihm wolle, einige Tage darauf kam der Herzog von Ormond zum Beſuch bei Bolingbroke, und nachdem er ihn zu der Nachricht zubereitet hatte, überreichte er ihm eine an den Herzog gerichtete Schrift, nebſt einem beſchriebenen Stückchen Papier für den Sekretär; ſie waren beide von dem Prätendenten eigenhändig geſchrieben, und ſo datirt, als ob ſie auf ſeiner Reiſe nach Lothringen geſchrieben wären. Allein hierin ließ ſich Bolingbroke nicht betrügen, der den Ort ſeines gegenwärtigen Auffenthalts wohl wußte. In einem von dieſen Papieren bezeugte der Prätendent, daß er der Dienſte eines Sekretärs nicht weiter benöthigt ſey; und das andre enthielt einen Befehl an ihn, die Papiere, die zu ſeinem Sekretariat gehörten, abzuliefern; welche insgeſammt in einer Briefſchatulle von mäſſiger Gröſſe hätten zuſammen gelegt werden können. Er überreichte dem Herzoge die Siegel und einige Papiere, zu welchen er leicht gelangen konnte; was aber die andern betraf, in welchen verſchiedene eigenhändige Auffäße des Prätendenten, die dem Herzoge ſelbſt Vorwürfe machten, enthalten waren, ſo ſorgte er dafür, daß dieſe durch eine ſichere Hand überbracht wurden, indem es ſehr unſchicklich geweſen

ſeyn

ſeyn würde, wenn der Herzog ſelbſt ſie geſehen hätte. Wie er nun ohne Bedenken alle die Papiere, die in ſeinen Händen geblieben waren, überreichte, weil er entſchloſſen war, ſich derſelben nie zu bedienen, ſo verſichert er auch, daß er insgeheim ſtolz darauf war, ſolche von ſeinen eignen Schriften nie abzufordern, die ſich in den Händen des Prätendenten befanden, und begnügte ſich damit, daß er dem Herzog zu verſtehen gab, es ſey nicht nöthig geweſen, auf eine ſolche Art ſich von einem Manne los zu machen, dem es nur an Gelegenheit gefehlt habe, ſich von dem Prätendenten und ſeiner Sache los zu ſagen. In der That, wenn man auf der einen Seite die genommenen Maasregeln, und auf der andern die Geſchicklichkeiten des Mannes betrachtet, ſo wird man ſich gar nicht wundern, daß er einer Parthei überdrüſſig geworden iſt, die weder zur Befeſtigung ihrer Hofnungen Grundſätze, und zur Beförderung derſelben Einigkeit, noch Fähigkeiten hatte, dieſelben in Bewegung zu ſetzen.

Nachdem nun **Bolingbroke** ſolchergeſtalt aus des Prätendenten Dienſten entlaſſen war, ſo glaubte er, daß er auch zu gleicher Zeit von den Unruhen und von der Schande eines ſo niedrigen Amts frei ſeyn würde; er irrete ſich aber. Kaum war er ſeines Amts entlaſſen, als auch ſchon Beſchuldigungsartikel auf dieſelbe Art gegen ihn vorgebracht wurden, wie er vorher in England war angeklagt worden, ob ſie gleich für ſeine Perſon und für ſein Vermögen nicht dieſelben Wirkungen hatten. Die Artikel ſeiner Beſchuldigung, die von dem Prätendenten vorgebracht wurden, theilten ſich in ſieben Haupttheile, in welchen er der Treuloſigkeit, der Unfähigkeit und der Nachläſſigkeit beſchuldiget ward. Der erſte war, daß er von denen, die der Geſchäfte wegen zu ihm kamen, nie zu Hauſe gefunden worden; und daß er, wenn ſie durch Zufall oder

„ſeiner Zurückkunft von Schottland war ich entſchloſ„ſen, ihm zu folgen, bis ſein beſtändiger Auffenthalt „irgendwo würde beſtimmt ſeyn; wenn ich hierauf den „Tories hierin, welches ich als ihr letztes Beſtreben „nach Macht betrachtete, gedient haben, und in des „Prätendenten Angelegenheiten bis zum Ende des Ter„mins, für welchen ich mich bei ihm eingelaſſen hatte, „geblieben ſeyn würde, ſo würde ich mich für frei ge„halten, und auf die höflichſte Art meinen Abſchied „von ihm genommen haben. Wären wir ſo aus ein„ander gekommen, ſo würde ich in meiner ganzen übri„gen Lebenszeit in einer ſehr ſeltſamen Lage geblieben „ſeyn; auf der einen Seite würde derſelbe geglaubt „haben, daß er bei irgend einer künſtigen Gelegenheit „ein Recht habe, mich aus meiner Einſamkeit hervor „zu rufen, die Tories würden vermuthlich daſſelbe ge„glaubt haben, mein Entſchlus war gefaßt, es ihnen bei„den ab zu ſchlagen, und ich ſahe vorher, daß beide mich „verdammen würden: auf der andern Seite würde die „Betrachtung, daß er mich mit Mäſſigung behandelt, und „ich auch ehemals mich öffentlich für ihn erklärt hätte, ein „Point d'honneur hervorgebracht haben, wodurch ich „würde gebunden worden ſeyn, mich nicht nur nie gegen „ihn einzulaſſen, ſondern auch meinen Frieden im Vater„lande zu machen. Der Prätendent hieb dieſen gor„diſchen Knoten mit einem Schlag von einander; er „zerbrach die Glieder der Kette, mit welcher meine vo„rige Verbindungen mich beſeſtiget hatten, und gab „mir nun ein Recht, mich von allen Verpflichtungen „gegen ihn ſo frei zu halten, als ich geblieben ſeyn wür„de, wenn ich mich nie in ſeine Dienſte eingelaſſen hät„te.“

Es iſt nicht zu glauben, daß einer, der auf die Erhaltung ſeiner Ehre ſo ſehr bedacht war, vorher ſeinen Herrn ſchändlich würde betrogen haben. Ein Mann

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„ſeiner Zurückkunft von Schottland war ich entſchloſ„ſen, ihm zu folgen, bis ſein beſtändiger Auffenthalt „irgendwo würde beſtimmt ſeyn; wenn ich hierauf den „Tories hierin, welches ich als ihr letztes Beſtreben „nach Macht betrachtete, gedient haben, und in des „Prätendenten Angelegenheiten bis zum Ende des Ter„mins, für welchen ich mich bei ihm eingelaſſen hatte, „geblieben ſeyn würde, ſo würde ich mich für frei ge„halten, und auf die höflichſte Art meinen Abſchied „von ihm genommen haben. Wären wir ſo aus ein„ander gekommen, ſo würde ich in meiner ganzen übri„gen Lebenszeit in einer ſehr ſeltſamen Lage geblieben „ſeyn; auf der einen Seite würde derſelbe geglaubt „haben, daß er bei irgend einer künftigen Gelegenheit „ein Recht habe, mich aus meiner Einſamkeit hervor „zu rufen, die Tories würden vermuthlich daſſelbe ge„glaubt haben, mein Entſchluß war gefaßt, es ihnen bei„den ab zu ſchlagen, und ich ſahe vorher, daß beide mich „verdammen würden: auf der andern Seite würde die „Betrachtung, daß er mich mit Mäßigung behandelt, und „ich auch ehemals mich öffentlich für ihn erklärt hätte, ein „Point d'honneur hervorgebracht haben, wodurch ich „würde gebunden worden ſeyn, mich nicht nur nie gegen „ihn einzulaſſen, ſondern auch meinen Frieden im Vater„lande zu machen. Der Prätendent hieb dieſen gor„diſchen Knoten mit einem Schlag von einander; er „zerbrach die Glieder der Kette, mit welcher meine vo„rige Verbindungen mich befeſtiget hatten, und gab „mir nun ein Recht, mich von allen Verpflichtungen „gegen ihn ſo frei zu halten, als ich geblieben ſeyn wür„de, wenn ich mich nie in ſeine Dienſte eingelaſſen hät„te.“

Es iſt nicht zu glauben, daß einer, der auf die Erhaltung ſeiner Ehre ſo ſehr bedacht war, vorher ſeinen Herrn ſchändlich würde betrogen haben. Ein Mann,

 der

der, eine ſo ſchändliche Rolle zu ſpielen, ſich bewußt wäre, würde keine Vertheidigung übernommen haben, ſondern die Beſchuldigungen, die ihm keinen weſentlichen Schaden thun konnten, über ſich ſtürmen laſſen, und auf die Stille, die darauf folgen ſolte, ruhig gewartet haben. Er beruft ſich, wegen der Redlichkeit ſeines Verhaltens in den damaligen Umſtänden, auf alle die Miniſter, mit welchen er zu thun hatte; und wäre er wirklich ſchuldig geweſen, ſo würde man, als er ſich nach ſeiner Zurückkunft in England dem Miniſterium widerſetzte, gewis nicht ermangelt haben, ſeine Unredlichkeit zu brandmarken und zu entdecken. In der That war er vielleicht damals an des Prätendenten Hofe der uneigennützigſte Miniſter. Da er in ſeinem Dienſte groſſe Summen von ſeinem eigenen Vermögen angewendet hat, und ihm nie für einen Heller verpflichtet ſeyn wolte, ſo glaubte er, in dieſem Fall der einzige zu ſeyn. Seine Redlichkeit iſt bei dieſer Gelegenheit viel weniger anzuklagen, als ſein Ehrgeitz; denn alle ſeine Schritte können füglich ſeinem Misvergnügen zugeſchrieben werden, daß mit dem Herzog von Ormond und mit dem Grafen von Mar vertraulicher umgegangen ward, als mit ihm. Er ſtrebte darnach, in jeder Staatsverwaltung allezeit der erſte zu ſeyn, und er konnte es nicht ertragen, an einem ſo armſeeligen Hofe, als des Prätendenten ſeiner war, wie ein Untergeordneter zu handeln.

Während ſeiner ganzen Verbannung ſehnete er ſich noch immer insgeheim nach ſeinem Vaterlande, und würde eine jede Gelegenheit ergriffen haben, ſich an die, in deren Händen die Macht war, zu wenden, um entweder ſeine gerichtlichen Verfolgungen zu mäſſigen, oder die Anzahl ſeiner Feinde in England zu vermindern. Als er ſein Amt bei dem Prätendenten annahm, machte er es ſich zu einer Bedingung, daß es ihm frei ſtehen

müſſe;

müſſe, ſein Amt nieder zu legen, wenn er es für dienlich halten ſolte; und da er nun in Ungnade entlaſſen war, ſo war er gänzlich darauf bedacht, ſich mit England aus zu ſöhnen, und alle ſeine erworbene unglückliche Erfahrungen dazu anzuwenden, um ſeinen Freunden von den Tories ihren falſchen Wahn zu benehmen, und die Einigkeit und Ruhe in ſeinem Vaterlande zu befördern. Es war ſeinen Hofnungen nicht wenig günſtig, daß um dieſe Zeit, ob er gleich nichts davon wußte, der Graf von Stair, engliſcher Geſandte am franzöſiſchen Hofe, völlige Macht erhalten hatte, ſich mit ihm, als er in den Dienſten des Prätendenten war, in Unterhandlungen einzulaſſen; der ihm aber doch nie einige Anträge thun ließ, welches man als die gröbſte Beleidigung anſehen konnte. Allein nachdem der Bruch mit dem Prätendenten allgemein bekannt war, ſandte der Graf einen gewiſſen Saladin, einen Genfer, an Bolingbroke ab, um ihm des Königs George gnädige Neigung, ihm Verzeihung zu gewähren, und ſeinen eigenen ernſtlichen Wunſch, ihm nach ſeinem beſten Vermögen zu dienen, bekannt zu machen. Dies war für Bolingbroke, in ſeinen damaligen armſeligen Umſtänden, eine zu günſtige Anerbietung, als daß er ſie hätte abſchlagen ſollen; er nahm ſie, wie ſichs gebührete, mit allem möglichen Gefühl der Gnade des Königs und der Freundſchaft des Geſandten an. Sie hielten bald nachher über die Sache häufige Unterredungen. Die Wendung, die der engliſche Miniſter der Sache gab, war dieſe, daß ſie einen Vergleich entwerfen wolten, um ſeine Achterklärung zu widerrufen, und die Bedingungen aus zu machen, unter welchen dieſer Gnadenbrief gewähret werden ſolte. Allein dieſer Art der Unterhandlung wolte er ſich keinesweges unterwerfen; die Vorſtellung von einem Vergleich war ihm zuwider, und er beſchloß, lieber nie wieder herge-

ſtellt zu ſeyn, als auf dieſe Weiſe. Er entdeckte ſich daher dem Lord Stair ohne Zurückhaltung, und ſagte ihm: „er halte ſich nach Ehre und Gewiſſen verbun„den, ſeinen Freunden in England, ſowohl in Rück„ſicht auf den Zuſtand der auswärtigen Angelegenhei„ten, als auch wegen der auswärtigen Behandlung der „Jacobitiſchen Vortheile, und wegen der Beſchaffen„heit der Perſonen, ihren falſchen Wahn zu nehmen. „In einem jeden von dieſen Punkten wären ſie, wie „er wiſſe, ſehr grob und gefährlich betrogen.“ Er bemerkte ferner: „die Begegnung, die er von dem Prä„tendenten und ſeinen Anhängern erhalten hätte, wür„de ſein Verhalten vor der Welt rechtfertigen. Er „könne verſichert ſeyn, daß, wenn er auch Zeitlebens „im Exil bleibe, er nie wieder mit der jacobitiſchen „Sache etwas zu ſchaffen haben wolle; und daß er, „wenn er wieder zurück kehren könnte, derſelben einen „nachdrücklichen Schlag verſetzen werde, wenn er ſeine „Schutzſchrift machen würde, welche zu verfertigen „der Prätendent ihn genöthigt hätte. Durch dieſe Ar„beit ſchmeichle er ſich, zur Befeſtigung der Regierung „des Königs und der Einigkeit ſeiner Unterthanen etwas „beizutragen.“ Er ſetzte noch hinzu: „Wenn der Hof dieſe „ſeine Verſicherungen für aufrichtig hielte, ſo ſei ein Ver„gleich mit ihm unnöthig; und wenn man ſie nicht ſo glaub„te, dann würde ein Vergleich für ihn gefährlich ſeyn.“

Der Graf von Stair, der dieſe Nachricht des Lords Bolingbroke auch in einem Briefe an Herrn Craggs beſtätigt hat, gab ſeinen Meinungen über dieſen Punkt gern ſeinen Beifall, und bald darauf billigte ſie der König nach ihren Vorſtellungen. Er erhielt demnach die Verſicherung der Vergebung vom George I, der den 2ten Jul. 1716 ſeinen Vater zum Baron von Batterſea in der Grafſchaft Surry, und

zum

zum Viconte St. John, ernennte. Dies ſchien das Vorſpiel zu ſeiner eigenen Zurückberufung zu ſeyn; und anſtatt einigen fernern ehrſüchtigen Entwürfen gegen die Regierung nach zu hängen, fieng er vielmehr an, ſeine Gedanken auf die Philoſophie zu richten; und da er ſeinen Ehrgeiz nicht völlig befriedigen konnte, ſo ſuchte er die Kunſt, ihn zu verachten, zu erlernen. Die Mannigfaltigkeit von traurigen Begegniſſen, die bisher alle ſeine Beſtrebungen begleitet hatten, nöthigten ihn endlich zu einem Zuſtand des Nachdenkens, und dies brachte, zu ſeiner Erleichterung, eine Conſolatio philoſophica hervor, die er noch in demſelben Jahre ſchrieb, unter dem Titel: **Betrachtungen über Verbannung.** In dieſer Schrift, in welcher er, wie er geſteht, die Manier des **Seneka** nachahmt, zeichnet er mit einigem Witz ſein eigenes Bild, und ſtellt ſich als einen vor, der, weil er ſeinem Vaterlande mit Geſchicklichkeit und Redlichkeit gedient habe, Verfolgung leide. Ein Stand der Verbannung, den man ſich ſo zuzieht, ſey, wie er ſehr richtig zeiget, mehr rühmlich, als traurig; und es gäbe in der That wenige Menſchen, die leugnen werden, daß die Geſellſchaft der Fremden für die Tugend beſſer ſey, als die Geſellſchaft der Feinde. Auſſer dieſer philoſophiſchen Abhandlung ſchrieb er auch in dieſem Jahre verſchiedene Briefe zur Beantwortung der ihm von dem Prätendenten und deſſen Anhängern aufgebürdeten Beſchuldigungen; und im folgenden Jahre ſchrieb er eine Vertheidigung ſeines ganzen Verhaltens mit Rückſicht auf die Tories, in Geſtalt eines Briefes an den Ritter **Wilhelm Wyndham.**

Indeſſen war er den Ermüdungen der Geſchäfte nicht ſo ſehr ergeben, daß er nicht auch dem Vergnügen einen Theil ſeiner Beſtrebungen widmete. Er hat-

zu zieren. Einen Abriß von ſeiner Lebensart in dieſer Einſamkeit findet man in einem Briefe von Pope an Swift, der keine Gelegenheit verſäumt, den Lord in dem liebenswürdigſten Geſichtspunkte dar zu ſtellen. Dieſer Brief iſt von Dawley, dem vorgemeldeten Landgute, datirt, und fängt ſo an: „Ich ſchreibe jetzt für „Mylord Bolingbroke, der jetzt Ihren Brief zwi„ſchen zween Heuhaufen lieſet; deſſen Aufmerkſam„keit aber etwas zerſtreuet iſt, da er ſeine Augen auf „die Wolken richtet, nicht aus Bewunderung deſſen, „was Sie ſchrieben, ſondern aus Furcht vor einen Re„gen. Es gefällt ihm, daß Sie ihm im Triumvirate, „zwiſchen ſich ſelber und mir, eine Stelle geben, wie„wohl er ſagt, er beſorge, daß er das Schickſal des „Lepidus haben werde, da der eine von uns mit der „ganzen Macht, wie Auguſtus, und der andre mit „dem ganzen Vergnügen, wie Antonius, davon lau„fen wird. Weil er dieſes vorher ſieht, ſo hat er ſei„nen Landſitz dazu eingerichtet, und Sie werden über„einſtimmen, daß ſein Plan zu einem eingezogenen Le„ben nicht auf einem ſchwachen Schein gegründet ſey. „Nach ſeiner Zurückkunft von Bath findet er, daß er „von der ganzen Materia peccans gereinigt ſey, und „ſeine groſſe Mäſſigkeit und Wirthſchaftlichkeit iſt ſo „auſſerordentlich, daß die erſtere für meine Leibesbe„ſchaffenheit dienlich iſt, und die andre Sie in den „Stand ſetzen würde, ſich ſo viel Geld zu ſammlen, „daß Sie ſich ein Bisthum in England kaufen könn„ten. Wie er wiederum zu ſeiner Geſundheit und „Stärke gelangt ſey, könnten Sie, wenn Sie hier „wären, von ſeinen Heumachern erfahren; und was „ſeine Mäſſigkeit betrift, ſo kann ich Ihnen verſichern, „daß wir [illegible] einen ganzen Tag zum Mittagsmal „nichts weiter, als eine Brühſuppe von Hammelfleiſch, „Bohnen mit Schinken, und ein Stück von ſeinem

Hoſ-

„Hofgeflügel," gehabt haben. Da der Lord jetzt hinter ſeinem Karren hergelaufen iſt, ſo habe ich einen „Augenblick Zeit, Ihnen zu ſagen, daß ich ihn geſtern „behorcht habe, wie er mit einem Mahler einig geworden iſt, ihm den Saal in ſeinem Hauſe mit Harken, „Grabſcheiden, Miſtgabeln ꝛc. und andern dergleichen „Zierrathen, zu bemahlen, blos um dadurch die Benennung eines Meierhofs, die er dieſem Orte beigelegt hat, zu beſtätigen." Was Pope hier von ſeinem Handel mit einem Mahler ſagt, ward bald darauf ausgeführt; der Saal ward demnach blos mit ſchwarzer Tuſche gemahlt, ſo daß man auf den erſten Blick glaubte, es wären Figuren, die man oft mit Holzkohlen, oder mit dem Rauche eines Lichts, an den Küchenmauren der Meierhäuſer gezeichnet ſiehet. Das Ganze brachte indeſſen eine ſehr ſtarke Wirkung hervor, und über der Thüre, am Eingange derſelben, las man dieſes Motto: Satis beatus ruris honoribus. Der Lord ſchien in dieſem Beſtreben nach moraliſcher Ruhe ungemein glücklich zu ſeyn, und in der Aufwallung ſeines Herzens konnte er nicht unterlaſſen, ſeinem Freunde Swift ſeine Zufriedenheit mitzutheilen. „Ich bin „jetzt in meinem Meierhofe, ſagt er, und hier ſchieſſe „ich ſtarke und feſte Wurzeln; ich habe mich, um „mich eines Gärtnerausdrucks zu bedienen, in der Erde feſt gezogen, und weder meine Feinde noch meine „Freunde werden es leicht finden, mich zu verpflanzen."

Es iſt vielleicht kein ſtärkerer Beweis in der Welt, als den unſer Lord davon gegeben hat, daß ein ehrgeiziges Gemüth nie recht unterdrückt werden kann, ſondern noch immer nach jenen Befriedigungen ſtreben wird, welche die Eingezogenheit nie gewähren kann. Dieſe ganze Zeit über irrete er ſich in ſeiner Neigung zur Einſamkeit, und hielt etwas für eine Frucht der

Philoſophie, was nur die Wirkung der Nothſache war.
Umſonſt bemühte er ſich, in dem Schatten der Dun-
kelheit Wurzel zu faſſen; er war urſprünglich in dem
Glanze öffentlicher Geſchäfte aufgewachſen, und ins-
geheim wünſchte er ſich, noch einmal verpflanzt zu
werden. Er war nur ein Titularlord; er war noch
nicht ganz wieder her geſtellt; und da er von einem
Sitze im Oberhauſe ausgeſchloſſen war, ſo quälte ihn
die Ungeduld, eine Rolle auf dieſer glänzenden Schau-
bühne zu ſpielen. Durch dieſes Verlangen angetrie-
ben, konnte er nicht länger in der Dunkelheit einge-
ſchränkt ſeyn, ſondern trat noch einmal in das Gewir-
re öffentlicher Geſchäfte, und, indem er alle Verpflich-
tungen gegen den Miniſter verwarf, trat er zur Ge-
genparthei über, in welcher er verſchiedene mächtige
Mitgehülfen hatte: vorläufig aber hatte er dafür ge-
ſorgt, eine Bittſchrift ins Unterhaus ein zu geben, und
darin zu erſuchen, zu ſeinen vormaligen Vortheilen und
Würden wieder hergeſtellt zu werden. Dieſe Bitt-
ſchrift verurſachte anfänglich ſehr heftige Debatten;
Walpole, der vorgab, ſich ſeiner Sache anzunehmen,
behauptete, es ſey recht, dem Lord zu ſeinen angeerb-
ten Vortheilen zu verhelfen; und als der Lord Wil-
helm Pawlett für einen Schluß ſprach, ihn unfähig
zu erklären, daß er weder in dem einen noch in dem an-
dern Hauſe Sitz und Stimme haben könnte, ſo ver-
warf Walpole den Antrag, und verließ ſich insge-
heim auf einen Entſchlus, der im Kabinet feſt geſetzt
war, daß er nie wieder zu irgend einem Antheil an
Macht zugelaſſen werden ſollte. Dieſer liſtige Kunſt-
grif, ſeinen Verſicherungen aus zu weichen, war un-
ſerm Bolingbroke nicht unbekannt; und er war nun
entſchloſſen, die Macht zu erſchüttern, die ſolcherge-
ſtalt den Wachsthum ſeiner eigenen zu verhindern ſuch-
te. Da er nun ſich mit Pulteney auf die Seite der

Gegen-

Gegenparthei geſchlagen hatte, und der letztere das Unterhaus zu regieren ſuchte, ſo nahm Bolingbroke es auf ſich, das Volk zu erleuchten. Er zeichnete ſich daher bald durch eine Menge von Aufſätzen aus, die er während dem letzten Theile der Regierung George des erſten, und auch im Anfange der Regierung ſeines Nachfolgers, ſchrieb. Dieſe waren mit groſſer Stärke und Kühnheit abgefaßt; und da er ſich nun einmal wieder, wiewohl entwafnet, geknebelt und gebunden, wie er ſelbſt ſich ausdrückt, ſich zum Dienſte ſeines Vaterlandes verpflichtet hatte, ſo war er feſt entſchloſſen, ſeine Sache nicht fahren zu laſſen, ſo lange er ſich auf die Beſtändigkeit und Redlichkeit jener Mitgehülfen verlaſſen konnte, die mit ſolchen nachtheiligen Umſtänden, wie er, zu kämpfen hatten. Seine Briefe in einer Schrift, der Craftsman genennt, zeichneten ſich in dieſem politiſchen Streite beſonders aus; und obgleich verſchiedene von den erfahrenſten Staatsmännern der damaligen Zeiten an dieſer Schrift Antheil hatten, ſo gefielen doch dem Publikum ſeine Aufſätze vorzüglich. Indeſſen iſt es nun einmal das Schickſal der Gelegenheitsſchriften, daß ſie dieſe Gelegenheit ſelten überleben. Obgleich der Craftsman mit groſſem Verſtande und vieler Scharfſinnigkeit geſchrieben iſt, ſo iſt er doch jetzt meiſt vergeſſen, wenn er ſchon, als er wie eine Wochenſchrift heraus kam, weit ſchneller abgieng, als ſelbſt der Zuſchauer. Auſſer dieſem Werke gab er noch verſchiedene andre beſondre kleine Schriften heraus, die hernach in der zweiten Ausgabe ſeiner Werke wieder aufgelegt wurden, und zu ihrer Zeit bei dem Volke ſehr beliebt waren.

Dieſer politiſche Feldzug daurete zehn Jahre, während welcher Zeit er ſehr ſtark und anhaltend arbeitete, und ein ſolches Syſtem von Politik entwarf, daß es einige

einige für das vollkommenste jetzt vorhandene gehalten haben. Allein wie bei allen andern Gelegenheiten, so hatte er auch jetzt wieder die Kränkung, ſich von jenen Freunden, auf deren Beiſtand er ſich am meiſten verließ, verlaſſen zu ſehen, und zu erfahren, daß das ganze Spinnengewebe der fein geſponnenen Spekulation, durch die Unwiſſenheit einiger, und durch die Treuloſigkeit andrer, auf einmal zernichtet ward. Er verſicherte hierauf, daß er von ſeinem patriotiſchen Wahnſinn völlig geheilet ſey; er verfiel nicht nur mit Pultney wegen ſeiner eigennützigen Abſichten, ſondern auch mit ſeinen alten Freunden, den Tories, weil ſie ihre Sache, als ohne Hofnung, aufgaben, und verſicherte, daß die ſchwache und unbeſtändige Uebung der Fähigkeiten auf der einen Seite ein Verbrechen ſey, das nur um einen Grad geringer wäre, als die ungerechte falſche Anwendung derſelben auf der andern Seite. Allein er konnte doch nicht von dieſem Streite, in welchen er ſo viele Jahre verwickelt war, Abſchied nehmen, ohne zum Abſchiede noch einen Schlag zu verſetzen, worin er alle ſeine Kräfte zu ſammlen ſchien, und wo er, wie der Dichter ſagt,

Animam in vulnere poſuit.

Dieſes vortrefliche Stück führt den Titel: eine Abhandlung über Partheyen, und wird von allen ſeinen meiſterhaften Stücken durchgängig für das Beſte gehalten.

Nachdem er mit dieſer Schrift, die mit der größten Begierde geleſen ward, fertig war, entſchloß er ſich, nicht nur von ſeinen Freunden und Feinden, ſondern auch ſelbſt von ſeinem Vaterlande, Abſchied zu nehmen; und nach dieſer Entſchlieſſung begab er ſich im J. 1736 noch einmal nach Frankreich, woſelbſt er auf ſein Vaterland mit einer Miſchung von Un-

Wollen und Mitleiden zurück ſahe; und auf ſeine vormalige vorgegebene Freunde mit Verachtung und Widerwillen. Er ſagt: „von den vornehmſten Spielern, „die gegenwärtig die Bühne betreten, erwarte ich we„nig. Sie ſind wegen der Maasregeln nicht ſo ſehr „getheilt, als es ſchien, und als ſie wolten, daß man „glauben ſolte. Die wahre Zertheilung betrift ihre „verſchiedene Abſichten. So lange der Miniſter nicht „ſtark angetrieben ward, und die Hofnung eines glück„lichen Erfolgs ihm nicht nahe war, ſo lange ſchienen „ſie, nur einen Zweck zu haben; nämlich die Reforma„tion der Regierung. Die Verſtoſſung des Mini„ſters ward nur als ein vorläufiges Mittel zu dieſem „Zweck, das aber doch von einer weſentlichen und un„ſtreitigen Nothwendigkeit ſey, betrieben. Nachdem „aber ſeine Verſtoſſung ſich zu nähern ſchien, beſchäf„tigten ſich viele mit dem Gegenſtande ſeiner Nachfol„ge, und von der Reformation der Regierung war „nicht länger die Rede. Man hatte, wenigſtens in „Gedanken, die Haut getheilt, ehe man das Thier „gefangen hatte. Die gemeine Beſorgniß, den Fall „des Miniſters für andre zu beſchleunigen, machte, „daß ſie alle in der Jagd ermüdeten. Dieſer Umſtand, „und dieſer allein, war es, der ihn rettete.“

So waren ſeine ruhigere Betrachtungen beſchaffen, nachdem er ſeine politiſche Feder niedergelegt hatte, um ſie auf eine Art zu gebrauchen, die ſeinen gewöhnlichen Verſicherungen, und ſeinem heran nahenden Alter, weit angemeſſener war. Er hatte ſchon lange die wenigen Stunden, die er entübrigen konnte, auf Materien, die für die Vortheile der Menſchen gemeinnütziger waren, gewendet; da er aber durch das Geräuſch der Partheien oft unterbrochen ward, ſo konnte er es in dieſer Arbeit nicht weit bringen. Indeſſen

ver-

verlohr er ſie doch nie aus den Augen, und er gedenkt oft in ſeinen Briefen an Swift ſeines Vorſatzes, der Metaphyſik eine neue und nützliche Wendung zu geben. In einem von dieſen Briefen ſagt er: „ich weiß, wie „wenig Sie aus Schriften von dieſer Gattung machen; „ich glaube aber, daß, wenn Ihnen irgend einige ge„fallen können, es ſolche ſeyn müſſen, die die Meta„phyſik von allem ihren Bombaſt entblöſſen, ſie dem „Anblick eines jeden geſunden Auge darſtellen, und ſich „nie ſelbſt verirren, wenn ſie der Vernunft andrer den „Weg weiſen wollen.“

Nachdem er nun das ſechzigſte Jahr ſeines Alters erreicht hatte, und mit einem zureichenden Vermögen geſegnet war, begab er ſich nach Frankreich, fern von dem Geräuſche und Getümmel der Partheien; denn ſein Landſitz zu Dawley war zu nahe, als daß er den übrigen Theil ſeines Lebens der Eingezogenheit und den Wiſſenſchaften hätte widmen können. Da es allgemein bekannt war, daß Verachtung, Verdruß, und fehlgeſchlagene Hofnungen ihn vertrieben hatten, ſo geſchahe es, daß, nachdem er ſich nach Frankreich begeben hatte, viele von ſeinen Freunden ſowohl als Feinden glaubten, daß er abermals zum Prätendenten übergegangen ſey. Unter ſolchen, die dieſem Verdachte Raum gaben, war auch Swift, den Pope, in einem von ſeinen Briefen, tüchtig ausſchilt, daß er eine ſo ungerechte Meinung beherberge. „Sie ſolten, ſagt „er, vorſichtig ſeyn, wenn Sie irgend eine Bewegung „oder Handlung des Lords Bolingbroke tadeln, denn „Sie hören ſie nur von einfältigen, neidiſchen und bos„haften Zeitungsträgern. Was Sie ſeinetwegen an „mich ſchreiben, finde ich zu meinem groſſen Verdruß „in einem von ihren Briefen an einen andern wieder„holet. Mögen Sie auch immer mir zu verſtehen ge„ben

„den konnten, war dieſes wohl für die Franzoſen? Wenn „die Sache wahr wäre, ſo ſolte man ſie verhehlen; al„lein ſie iſt, ich verſichre Ihnen, in jedem Umſtande „ſchlechterdings falſch. Er hat ſich in einer ſehr ange„nehmen Einſamkeit nahe bei Fontainebleau niederge„laſſen, und macht es zu ſeinem einzigen Geſchäfte „vacare litteris.“

Dieſer Verweis war eben ſo freundſchaftlich, als er wahr war. Bolingbroke war mit dem hofnungsloſen Zuſtande jener Parthei, und mit der Thorheit ihrer Anführer, viel zu gut bekannt, als daß er ſich in ihre verzweiflungsvolle Angelegenheiten noch einmal einlaſſen ſolte. Er ſahe nun ein, daß er, zu ſeiner Wiederherſtellung in den völligen Beſitz ſeiner vormaligen Ehrenſtellen, ſo weit gegangen ſey, als er durch die bloſſe Kraft ſeiner Fähigkeiten und Bemühungen gehen konnte, und war endlich durch eigene Erfahrungen überzeugt worden, daß der Rathſchlus gegen ihn ſchlechterdings unwiederruflich, und die Thüre des Oberhauſes für ihn verſchloſſen ſey. Er zog ſich daher, aus Popes Rath, blos darum zurück, um von dem Getümmel der Gegenparthei befreiet zu ſeyn, und für die ruhigern Vergnügungen der Philoſophie Muſſe zu haben. So ward der Abend ſeines Lebens, ob er gleich minder glänzend war, doch liebenswürdiger; und ſelbſt ſeine Zufriedenheit ward durch ſein Alter vergröſſert, das ſeine Leidenſchaften gemäſſigter, und ſeine Wünſche erreichbarer gemacht hatte.

Allein ſelbſt in der Einſamkeit war er weit entfernt, ſeine Stunden in träger Unthätigkeit wegſchleichen zu laſſen. Jene geſchäftige raſtloſe Neigung fuhr noch fort, ſeine Beſtrebungen zu beleben; und nachdem er die rechte Zeit, über ſeine Zeitgenoſſen Macht zu erlangen, verlohren hatte, war er nun entſchloſſen, bei den Nachkommen Ruhm zu erwerben. Er war noch nicht lange in ſeiner Einſamkeit nahe bei Fontainebleau gewesen,

weſen, als er anfieng, eine Folge von Briefen über das Studium und den Nutzen der Geſchichte für einen jungen von Adel zu ſchreiben. In dieſen folgt er nicht den Methoden des St. Real und andrer, die über dieſe Materie geſchrieben haben, die die Geſchichte zur Hauptquelle aller Erkenntnis machen; er ſchränkt ſehr weislich ihre Vortheile ein, und hält dafür, daß dieſelben mehr darin beſtehen, daß man allgemeine Grundſätze von beſondern Thatſachen herleitet, als daß man die Grundſätze durch Anwendung hiſtoriſcher Stellen erläutert. Wenn er der Kirchengeſchichte gedenkt, ſo ſagt er ſehr frei ſeine Meinung über die Materie von dem göttlichen Urſprung der heiligen Bücher, von welchen er glaubt, daß ſie keinen ſolchen Grund haben. Dieſes neue Syſtem des Denkens, das er allezeit im Umgange fortgepflanzt hatte, und das er jetzt in ſeinen ausgearbeitetern Schriften anzunehmen anfieng, ſchien keinesweges, weder durch ſeine Scharfſinnigkeit, noch durch ſeine Gelehrſamkeit, unterſtützt zu ſeyn. Er fieng zu ſpät in ſeinem Leben an, über dieſe Materien nach zu denken, und jene Einwürfe für neu und unbeantwortlich zu halten, die ſchon von Tauſenden waren widerlegt worden. „Lord „Bolingbroke, ſagt Pope in einem ſeiner Briefe, „iſt weit über das läppiſche erhaben; wenn er von irgend etwas in dieſer Welt ſchreibt, ſo iſt er mehr, als „ein Sterblicher. Wenn er je läppiſch iſt, ſo muß es „ſeyn, wenn er ein Gottesgelehrter ſeyn will.“

Da es indeſſen offenbar war, daß ein Mann von ſeinem geſchäftigen Ehrgeitze, der die Einſamkeit wählte, als er nicht länger öffentlich regieren konnte, ſich lächerlich machen mußte, wenn er eine demüthige philoſophiſche Miene annahm; ſo richtete er, um dieſen Tadel aus zu weichen, einen Brief an den Lord Ba-

ſchrift über den wahren Nutzen der Eingezogenheit und des Studierens; in welchem er darthut, daß er noch fähig und willig ſey, ſich der Sache ſeines Vaterlandes an zu nehmen, ſo oft die Noth deſſelben ſeine Anſtrengung erfordern ſolte. „Ich habe, ſagt er, weder meinem Vaterlande, noch meinen „Freunden entſagt; und durch meine Freunde verſtehe ich alle die, und dieſe allein, die auch ſolche gegen ihr Vaterland ſind. In ihrem Glücke ſollen „ſie nie von mir hören; in ihrem Unglücke allezeit. „In der Einſamkeit, in welcher der übrige Theil meiner Tage zugebracht werden ſoll, kann ich denſelben „von einigem Nutzen ſeyn; denn ich kann ſie auch von „hier erinnern, ermahnen und warnen.“ Da nun ſein Sinn nur darauf gerichtet war, und er den muntern Staatsmann mit dem ernſthaften Philoſophen vertauſcht hatte, ſo erſchien er in einem beſondern Lichte. Sein Umgang nahm eine ganz andre Wendung als die ihm ſonſt gewöhnlich war; und Lord Orrery, der ihn kannte, verſichert uns, daß er darin die Weisheit eines Sokrates, die Würde und Ruhe eines Plinius, und den Witz eines Horaz vereinigt habe.

Allein mitten unter dieſen ſeinen Entſchlieſſungen, ſich von politiſchen Angelegenheiten ab zu wenden, und ſich gänzlich dem Rufe der Philoſophie zu ergeben, konnte er dennoch nicht widerſtehen, ſich nochmals in die Streitigkeiten ſeines Vaterlandes ein zu laſſen. Nachdem er aus Frankreich zurück gekehrt war, ließ er ſich zu Batterſea nieder, einem alten Landſitze, der ſeinem Vater zugehört hatte, und lange im Beſitze der Familie geweſen war. Er glaubte, eine drohende Noth vorher zu ſehen, und ob es gleich nicht in ſeiner Macht ſtand, dieſelbe weg zu ſchaffen, ſo hielt er es doch für ſeine Pflicht, ihre Ankunft zu verzögern. Die

Nation vom Verderben zu retten, hielt er für unmöglich, weil Nationalverderbniſſe durch Nationaltrübſale gereinigt werden müßten; allein er war entſchloſſen, zum Aufhalten des Stroms, der einbrechen wollte, ſeinen ſchwachen Beiſtand zu leiſten. In dieſer Geſinnung ſchrieb er die vortrefliche Abhandlung, die den Titel führt: das Bild eines patriotiſchen Königs, worin er einen Monarchen ſchilderte, der ſich nicht von Partheien regieren ließ, den Eingebungen weder der Whigs noch der Tories traute, ſondern der gleiche Freund und Vater von allen war. Einige Zeit nachher, im J. 1749, nach dem Friedensſchlus, ehe die von der Staatsverwaltung genommenen Maasregeln ſeinen Begriffen von politiſcher Klugheit in den damaligen Zeitumſtänden nicht zuwider geweſen zu ſeyn ſchienen; — in dieſem Jahre, ſage ich, ſetzte er ſeine letzte Schrift auf, enthaltend Betrachtungen über den damaligen Zuſtand der Nation, beſonders in Rückſicht auf ihre Auflagen und Schulden, wie auch über die Urſachen und Folgen derſelben. Dieſe Unternehmung ward unvollendet hinterlaſſen, denn der Tod riß die Feder aus den Händen des Schreibers.

Nachdem er nun den letztern Theil ſeines Lebens in Anſehen und Würde zugebracht, ſeine vernünftigen Fähigkeiten durch Nachdenken weiter ausgebildet, und ſeinen Ehrgeiz durch fehl geſchlagene Hofnungen beſiegt hatte, ſo ſchien ſein ganzer Zweck zu ſeyn, die Schaubühne des Lebens, auf welcher er ſo verſchiedene Rollen geſpielt hatte, mit Beifall zu verlaſſen. Er hatte lange gewünſcht, zu Batterſea, ſeinem Geburtsorte, zu ſterben; und das Glück, das in ſeinem ganzen Leben allen ſeinen Abſichten entgegen zu ſeyn ſchien, gewährete ihm endlich dieſe letzte. Er war ſchon lange mit einem Krebsſcha-

den an ſeiner Wange beſchweret geweſen, und an dieſer ſchmerzhaften Krankheit ſtarb er gegen den Anfang ſeines achtzigſten Jahres. Er blieb bis zulezt ſich ſelber gleich, und jene Grundſätze, die er beſtändig behauptet hatte, beſtätigte er mit ſeinem lezten Othemzug; denn er hatte befohlen, daß niemand von der Geiſtlichkeit zu ihm gelaſſen werden, und ihn in ſeinen lezten Augenblicken beunruhigen ſolte.

Sein Leichnam ward in der Kirche zu Batterſea bei ſeinen Vorfahren begraben, und ein Grabmal von Marmor zu ſeinem Andenken errichtet, mit folgender ſchönen Inſchrift:

„Hier liegt Heinrich St. John, unter der Regierung der Königin Anne Kriegsſekretär, Staatsſekretär, und Vicomte Bolingbroke. Unter den Regierungen des Königs George I und des Königs George II etwas mehreres und beſſeres. Seine Anhänglichkeit an die Königin Anne ſezte ihn einer langen und harten Gerichtsverfolgung aus, die er mit ſtandhaftem Gemüth ertrug. Er brachte den leztern Theil ſeiner Zeit in ſeinem Vaterlande zu; der Feind von keiner Nationalparthei; der Freund keiner Faction. Unter der Wolke der Achtserklärung, die nicht gänzlich aufgehoben ward, zeichnete er ſich durch Eifer aus, die Freiheit Grosbrittanniens zu behaupten, und deſſen alte Wohlfart wieder her zu ſtellen. Er ſtarb den 12ten December 1751, 79 Jahre alt.“

Auf dieſe Art lebte und ſtarb Lord Bolingbroke; allezeit thätig, nie unterdrückt, allezeit nach Glück ſtrebend, und beſtändig von demſelben hintergangen. Aus welchem Geſichtspunkte man auch ſeinen Kara-

ker betrachtet, ſo wird man an ihm einen Gegenſtand finden, der mehr Bewunderung als Nachahmung verdient; mehr zu fürchten als werth zu ſchätzen iſt; und der unſre Bewunderung ohne unſre Liebe an ſich ziehet. Sein Ehrgeitz ſtrebte immer nach dem Gipfel der Macht, und nichts ſchien im Stande zu ſeyn, ſeine unmäſſige Begierden zu befriedigen, als die Freiheit, alles ohne einen Nebenbuhler zu regieren. Mit eben ſo vielem Ehrgeitz, mit eben ſo vielen Fähigkeiten, und mit noch mehr erlangten Kenntnißen, als Cäſar hatte, fehlte es ihm nur an deßen Muth, um eben ſo glücklich zu ſeyn; allein die Entwürfe, die ſein Kopf gemacht hatte, wolte ſein Herz oft nicht ausführen; und er verlohr das Vermögen zu wirken gerade zu der Zeit, wenn die groſſe Gelegenheit alle ſeine Kräfte zum Wirken aufforderte.

Der nämliche Ehrgeitz, der ihn, ein Staatsmann zu ſeyn, antrieb, belebte ihn auch als Philoſoph. Seine Entzwecke waren in beiden Rückſichten gleich gros und ausgebreitet: unwillig, ſich irgend einer Macht in der einen, oder irgend einem Anſehen in der andern zu unterwerfen, betrat er die Felder der Wiſſenſchaften mit einer völligen Verachtung alles deſſen, was vor ihm war feſt geſetzt worden, und ſchien alles für unrecht zu halten, damit er ſeine Fähigkeiten in der Verbeſſerung beweiſen möchte. Zu ſeiner Ruhe, als ein Menſch, würde es vielleicht beſſer geweſen ſeyn, wenn er ſich begnügt hätte, in einem Staate eine niedrigere Rolle zu ſpielen; und es würde gewis für ſein Andenken, als ein Schriftſteller, beſſer geweſen ſeyn, wenn er ſich bemüht hätte, weniger zu thun, als er verſuchte. Weisheit in dem ſittlichen Verhalten iſt, wie jede andre Kunſt oder Wiſſenſchaft, ein aufgeſammleter Schatz, zu deſſen Vermehrung ſehr viele beigetragen haben; und es ſchickt ſich nicht für einen

einzel-

einzelnen Menſchen, zu behaupten, daß er zu der Sammlung mehr zuſetzen könne, als die Tauſende, die vor ihm geweſen ſind. Solche Neuerer ſetzen öfter die Wiſſenſchaft zurück, als daß ſie ſie befördern ſolten; ihre Grundſätze ſind, weil ſie zu ihrer Empfehlung den Schein der Neuheit haben, dem Leſer angenehmer, als jene, die alt ſind, nur darum, weil ſie wahr ſind. Solchen Männern wird daher anfänglich mit groſſer Begierde gefolgt; und es geſchiehet auch erſt nach einiger Zeit, daß ihre Schüler anfangen, ihren Irrthum gewahr zu werden. Sie bemerken oft, wiewohl zu ſpät, daß ſie einer ſpekulativen Unterſuchung gefolgt ſind, indem ſie ein praktiſches Gut verlaſſen haben; und indem ſie die Künſte des Zweifelns ausgeübt, haben ſie alle Feſtigkeit der Grundſätze verlohren, die dazu hätten dienen können, die Richtigkeit ihres Privatverhaltens zu befeſtigen. Als ein Sittenlehrer ſcheint alſo Lord Bolingbroke dadurch, daß er nach zu viel geſtrebt hat, nichts gethan zu haben: allein als ein politiſcher Schriftſteller können wenige ihm gleich kommen, und keine ihn übertreffen. Da er ein praktiſcher Staatsmann war, ſo ſind ſeine Schriften minder mit jenen ſpekulativen Täuſchungen angefüllt, die das Reſultat der Einſamkeit und Abſonderung ſind. Er ſchrieb ſie in der Gewisheit, daß ſie widerſprochen, geſichtet, geprüft und verſchmähet werden würden; er ſorgte alſo dafür, ſie von ſolchen Materialien zu erbauen, die nicht leicht umgeſtoſſen werden könnten: ſie wurden zu den Zeiten, in welchen ſie geſchrieben wurden, geachtet; ſie gereichen noch zur Bewunderung des gegenwärtigen Zeitalters; und werden vermuthlich immer fortdauren.

(Dieſe Lebensbeſchreibung iſt vom Dr. Goldſmith aufgeſetzt, und findet ſich in den Miſcella-

kter betrachtet, ſo wird man an ihm einen
finden, der mehr Bewunderung als Nach
dient; mehr zu fürchten als werth zu ſch
der unſre Bewunderung ohne unſre Lieb
het. Sein Ehrgeitz ſtrebte immer nach
der Macht, und nichts ſchien im Stand
ne unmäſſige Begierden zu befriedigen,
heit, alles ohne einen Nebenbuhler zu
eben ſo vielem Ehrgeitz, mit eben ſo viel
und mit noch mehr erlangten Kenntni
hatte, fehlte es ihm nur an deſſen M
glücklich zu ſeyn; allein die Entwürf
gemacht hatte, wolte ſein Herz oft nic
er verlohr das Vermögen zu wirken
wenn die groſſe Gelegenheit alle ſein
ken aufforderte.

Der nämliche Ehrgeitz, de
zu ſeyn, antrieb, belebte ihn a
ne Entzwecke waren in beid
und ausgebreitet: unwill
in der einen, oder irgen
zu unterwerfen, betra
ten mit einer völli
vor ihm war feſ
unrecht zu ho
Verbeſſeru
ein Me
wenn e
driger
And
wen
ver

...utzſchrift des non-
...nts, die 1681 in 4to
...
...ſheton kam 1685 un-
...önigliche Apologie, oder
...der Rebellen ꝛc." Lon-
... daß man den Königen
...m ſchuldig ſey. Durch
...iden Partheien Vorwür-
...n ihn, daß er die Rechte
...it treibe; und die andern
... zur Zeit der Staatsverän-
...en die letztern zu rechtferti-
...t zur Vertheidigung des Kö-
... Königin Marie, unter dem
... der regierenden Majeſtäten."
...685 kam von ihm heraus 4to:
...n Deiſten, auf Veranlaſſung ei-
...habten Unterredung."
...Streitigkeiten, die unter der Regie-
...wiſchen den proteſtantiſchen und pa-
...gen geführt wurden, widerſetzte er
... Eifer dem Pabſtthum, und gab des-
...riften heraus. Im J. 1686 erſchien
... Ermahnung eines Landpredigers an ſeine
...e gegen das Pabſtthum; nebſt einigen
...gen, wie ſie ſich mit ſolchen zu verhalten
...die ſie von der engliſchen Kirche abziehen wol-
... Hierauf folgte 1687: „Antwort eines ehr-
... Mannes an die römiſch-katholiſchen Miſſiona-
..." Im J. 1688 gab er heraus: „Vollſtän-
...ge Vertheidigung der vorher gehenden Abhandlung
...gegen die Antwort der Miſſionarien; worin man die
...vorgegebene Unfehlbarkeit der römiſchen Kirche noch
„ ausführlicher prüft." Hieher gehört auch noch eine

„andre Schrift, unter dem Titel: „der Rathgeber „der Kinder gegen das Pabſtthum;“ welche er zum Gebrauch der Kinder vornehmer Standesperſonen verfertigte, um ſie vor der Verführung derer, die papiſtiſche Aeltern hatten, zu verwahren.

Nach der Staatsveränderung hatten der König und die Königin verſchiedene ſcharfe Verordnungen gegen Gotteslästerung, Fluchen, Meineid, Trunkenheit und Entheiligung des Sonntages, ergehen laſſen; um nun die königlichen Abſichten zu befördern, verfertigte er verſchiedene Schriften gegen die herrſchenden Ruchloſigkeiten. Im J. 1695 ſchrieb er: „eine Abhandlung gegen die Gotteslästerung, oder eine Unterredung mit M. S. 1. über die Unvernunft der „Reden, die zum Atheismus führen; 2. über die Gewisheit und Ewigkeit der Höllenſtrafen; 3. über die „Wahrheit und das Anſehen der heiligen Schrift.“ Im J. 1692 erſchien von ihm „eine Abhandlung gegen die Trunkenheit,“ und eine andre „gegen das „Schwören und Fluchen.“ Im J. 1698 gab er heraus: „Anweiſungen zur Einſchränkung der Zügelloſigkeit und Ruchloſigkeit.“

Im J. 1695 erſchien der erſte Theil ſeiner „Unterredung mit einem Anabaptiſten.“ Sie ward durch eine Streitigkeit veranlaßt, zu welcher er durch einen von den Predigern dieſer Sekte, der in ſeinem Kirchſpiel Verſammlungen hielt, aufgefordert ward. Er brach aber dieſen Streit ab, und verließ die Polemik, um zur Ausarbeitung praktiſcher Schriften, die unendlich angenehmer und nützlicher ſind, Zeit zu haben.

Aus einer Predigt, die er bei Hofe gehalten hatte, arbeitete er 1696 eine Abhandlung aus, und eignete ſie dem Könige unter dem Titel zu: „Abhandlung über „die ſpäte Buſſe.“ In demſelben Jahre erſchien von

ihm:

ihm: „eine theologiſche Abhandlung über die Teſta„mente.“

Da die ſocinianiſchen Streitigkeiten mit vieler Heftigkeit geführt wurden, ſo ſchrieb er zwei Tractate gegen den Lehrbegrif dieſer Sekte. Der erſte erſchien 1697 unter dem Titel: „Vertheidigung der heiligen „Dreieinheit, oder Antwort auf die Frage: warum „glaubſt du die Lehre von der Dreieinheit? aus Tillot„ſons und Stillingfleets Werken zuſammen getra„gen“ Im folgenden Jahre gab er einen andern kleinen Traktat heraus, der aus Barrows Schriften gezogen war, unter dem Titel: „Darſtellung der Strei„tigkeit mit den Socinianern über die Dreieinheit und „Einheit.“ Zu gleicher Zeit gab er eine Erbauungsſchrift heraus, betitelt: „die Andacht des redlichen „Mannes, erſter Theil.“

Im J. 1698 ward er mit dem Projekte fertig, das er zur Erleichterung der Wittwen, nicht nur der Geiſtlichen, (welches ſein erſter Entwurf geweſen war) ſondern auch andrer Perſonen aus allen Ständen, ausgearbeitet hatte. Er hatte hiebei gar keine eigennützige Abſichten, ſondern vielmehr beträchtliche Koſten darauf verwendet.

Seine „Erklärung des Katechismus der engliſchen „Kirche, erſter Theil, der die Erklärung der Fragen und „Antworten vor dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntnis „enthält,“ erſchien 1701; und bald darauf folgten: „die „Anweiſungen zum Gebet.“ In demſelben Jahre ließ er auch Vorſchläge zu einem Fond drucken, aus welchem die ſchlecht beſoldeten Geiſtlichen einige Hülfe erlangen könnten. Im J. 1703 ſchrieb er ſeine „Vertheidigung „der Unſterblichkeit der Seele und eines künftigen Zu„ſtandes.“

Nachdem er nun die Gründe aller Religion und aller menſchlichen Hofnungen erwieſen und befeſtigt hatte, gab

er 1704 heraus: „Andachten in Zeiten der Noth,“ die hauptſächlich aus der heiligen Schrift und der engliſchen Liturgie geſammlet waren. Im nächſten Jahre folgte: „kurze Ermahnung zur Communion, worin man die Beſchaffenheit der Zubereitung zu dieſer heiligen Handlung erklärt, zum Gebrauch der einfältigſten Perſonen.“

Da die Beförderung der Frömmigkeit ihn am meiſten beſchäftigte, ſo brachte er 1706 ſein wichtigſtes Andachtsbuch zu Stande, unter dem Titel: „Andachten für die Kranken und Sterbenden, nebſt beſondern Anweiſungen, wie man ſich vom Anfange der Krankheit bis zur Stunde des Todes zu verhalten habe.“ Im nämlichen Jahre ſchrieb er eine Abhandlung „über die Möglichkeit der Erſcheinungen.“ Es iſt eine Beantwortung der Frage: „ob die von ihren Leibern getrennte Seelen ſo erſcheinen können, daß ſie ſichtbar ſind, und daß man ſich mit ihnen unterreden kann?“ Im J. 1708 ließ er drukken: „Gebete für alle und jede Gelegenheiten,“ die aus verſchiedenen Schriftſtellern geſammlet waren, nebſt erbaulichen Liedern und andern heiligen Gedichten. Im folgenden Jahre erſchien von ihm eine Schrift gegen das Werk, unter dem Titel: „die Rechte der chriſtlichen Kirche ꝛc.“ Seine letzte Arbeit vom J. 1710 waren „Anweiſungen zum Verhalten der Geiſtlichen, aus Stillingfleets Schriften gezogen.“

Aſſheton war ein redlicher Freund gegen ſeine Freunde. Er ward von den Erzbiſchöfen von Canterbury und York, dem Dr. Tenniſon und Dr. Sharp, ſehr geachtet. Gegen das Ende ſeines Lebens fand er viel Vergnügen an den Schriften des Seneka und an Ciceros Abhandlung über das Alter. Er ſtarb 1711, in ſeiner Pfarre zu Beckenham, im 72ſten Jahre ſeines Alters.

Namen

Namenverzeichnis

der Gelehrten, von welchen in dieſem Bande Nachrichten vorkommen.

A.

Aſhton, Thomas — — Seite 87
Aſſheton, Wilhelm — — 471
Ayloff, Joſeph — — 109
Ayſcough, George Eduard — — 107

B.

Backer, Heinrich — — 67
Bagford, Johann — — 138
Ballard, George — — 136
Barker, Thomas — — 96
Barnes, Joſua — — 325
Barrington, Vicomte — — 79
Bate, Julius — — 169
Bentley, Richard — — 276
Blackwall, Anthon — — 187
Blackwell, Alexander — — 148
Bolingbroke, Vicomte — — 412
Borlaſe, Wilhelm — — 89
Browne, Wilhelm — — 112
Bull, George — — 254
Burnet, Thomas — — 310

C.

Campbell, Johann — — 381
Chambers, Ephraim — — 152
Canton, Johann — — 399
Collins, Anthon — — 259
Coſtard, George — — 1[illegible]
Cumberland, Richard — — 308

D.

Davis, Heinrich Eduard — — 376
Derham, Wilhelm — — 317
Dodwell, Heinrich — — 242

E.

Ellis, Johann — — 119

[illegible]

F.

Fancourt, Samuel — — 357
Fleetwood, Wilhelm — — 337

G.

Goadby, Robert — — 347
Graves, Richard — — — 105

H.

Hickes, George — — — 137
Hudſon, Johann — — — 307
Hunter, Wilhelm — — 31

J.

Jennens, Carl — — — 100
Ives, Johann — — 119

K.

King, Wilhelm — — 157
Knowler, Wilhelm — — 105

L.

Locke, Johann — — — 233
Long, Eduard — — — 109
Lowman, Moſes — — 189
Lyttelton, George — — 88

M.

Maitland, Wilhelm — — 145
Maty Matthäus — — 173
Milles, Jeremias — — 352
Maſſy, Cäſar de — — 165

N.

Needham, Johann Tuberville — — 377
Newton, Iſaac — — 229

O.

Oliveyra, Chevalier Franz Xaverius de — 367
Owen, Heinrich — — 106

P.

Pearce, Zacharias — — 96
Peck, Franz — — 154

Powell,

Powell, Wilhelm Samuel — — — 134
Pringle, Johann — — 162

R.

Rogers, Carl — — — 354

S.

Salter, Samuel — — — 132
Sharpe, Gregorius — — 218
Sherlock, Thomas — — 121
Stephens, Robert — — 143
Stuckeley, Wilhelm — — 175
Sykes, Arthur Aſhley — — 3

T.

Tindal, Nicolaus — — 147
Toland, Johann — — — 191

W.

Warner, Richard — — 58
Webſter, Wilhelm — — 139
Weight, Paul — — 121
Weslay, Johann — — 360
Wood, Robert — — — 73

[illegible]